3 1761 08434403 5

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Ephemeriden
der
Litteratur
und des
Theaters
vom Jahr 1787.

Dritten Jahrgangs Erstes Vierteljahr.
Erstes bis Dreizehntes Stück.

Berlin,
bei Friedrich Maurer.

Aus der Bibliothek

Von diesen Ephemeriden der Litteratur und des Theaters wird jeden Sonnabend Ein Bogen in meiner Handlung in der Poststraße ausgegeben. Zu jedem Vierteljahr wird ein Umschlag, und zu jedem halben Jahre ein Haupttitel, nebst einem historischen oder andern Kupferstiche von einem guten Meister gestochen, geliefert. Der Preiß ist für den ganzen Jahrgang 2 Rthlr. 16 Gr. oder vierteljährig 16 Gr. wofür man diese Blätter in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands quartaliter bekommen kann. Auswärtige Liebhaber, die sie wöchentlich zu erhalten wünschen, belieben sich an die Postämter ihres Orts zu wenden, indem das Königliche Hof-Postamt in Berlin die Versendung in den sämtlichen Königl. Preußischen Landen davon übernommen hat.

Die Hauptversendung durch die übrigen Provinzen Deutschlands aber, besorgt die Churfürstl. Zeitungs-Expedition zu Leipzig, von welcher man sie wöchentlich postfrey den Jahrgang für 3 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr. erhält.

Unbekannte Freunde des Herausgebers, welche zweckmäßige Beiträge zu liefern geneigt sind, werden gebeten, selbige an mich unter der Addresse: Zum Behuf der Ephemeriden der Litteratur und des Theaters, jedoch postfrey einzusenden. Auch können die Herren Buchhändler, denen an baldiger Bekanntmachung ihrer Bücher aus den schönen Wissenschaften ꝛc. durch diese Blätter gelegen ist, selbige an mich franko einsenden.

Friedr. Maurer.

Bei dem Verleger dieser Ephemeriden verlassen zu bevorstehender Leipziger Jubilate-Messe 1787 die Presse:

Abhandlung, praktische, aus der Landbaukunst, betreffend den Bau der sogenannten Lehm- oder Wellerwände, wie man die

Ephemeriden

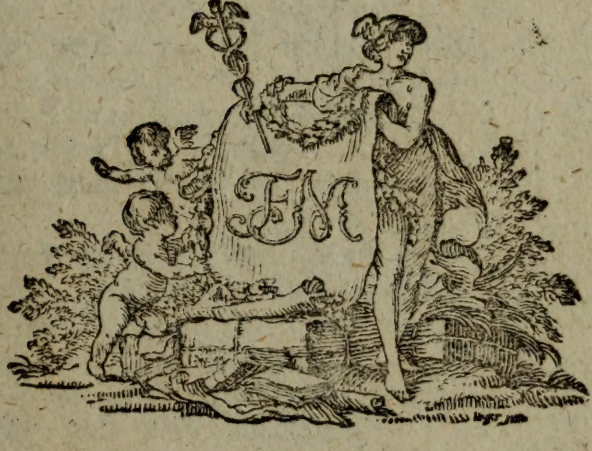
der

Litteratur

und des

Theaters.

Fünfter Band.



Mit einem Titelkupfer.

Berlin,

bei Friedrich Maurer, 1787.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Erstes Stück.

Berlin den 6ten Januar 1787.

Erast.

Der Abendschus im Lager war
Verkündiger der nahen Stille;
Es dekte Zelt an Zelt die Schaar
Der Reisigen mit straffer Hülle,
Und sattelfrei und panzerlos
Begehrte Ruhe Mann und Ros.

Doch mitten auf dem Plane stand
Ein Zelt, wo Kerz' und Fakkel glühte;
Da wachte Bachchus noch, und wand
Den Epheu um der Zecher Hüte,
Da zog das Glas durch runde Reihn,
Begrüßt mit süßen Melodein.

Der eine trank den Freunden Mut,
Den Feinden Donner, und Verderben,
Der zweit' ertrank sich Ehr' und Gut,
Und Spott den hoffnungsvollen Erben,
Der dritt' auf Gunst und Hochgenus
Bei wollustvoller Mädel Kus.

Aus der Bibliothek der Jesuiten-Bücherei

„Ha! rief Erast, der Feinde Blut
„macht mir das Blut nicht leichter springen,
„Auch acht' ich wenig Ehr' und Gut,
„Und buleriſcher Schönen Schlingen;
„Vivat, mein Weib! Das Herzenskind!
„Schön, wie der Lenz, und treugeſinnt. —"

„Ho, ho! Scholl's um die Tafel laut,
„Das Ding von Treue klingt behäglich,
„Mit Treue ſpielt wohl noch die Braut,
„Doch wird der Frau das Spiel alltäglich;
„Glaub Kamerad, ein Weib und Schön
„Mag wohl mit Treue ſchlecht beſtehn. —"

„Ha, ſtill! Von Weiberliebe ſtill!
„Wo iſt, wie ſie, ein Weib zu finden?
„Auf Agnes Liebestreue will
„Ich Berge baun, und Felſen gründen —"
„Glük zu! Der ſtolze Berg zerkracht,
„Wenn du's nicht wähnſt — wohl noch die Nacht. —"

„Bei Gott! Wer Agnes läſtert, ſoll
„Mit Blut und Leben mir's entgelten —"
„Hui Bruder! Biſt du toll und voll?
„Wer darf bei frohen Bechern ſchelten?
„So Brüderchen, war's nicht gemeint,
„Man ſpricht nun ſo, was nun ſo ſcheint. —"

Rings um die Tafel her und hin
ging's an ein Fliſtern, an ein Lachen,
Man murmelte von Weiberſin
Viel märchenhafte tolle Sachen;
Da gihrt Eraſtens Lebensſaft,
Da wird ihm bang' und fieberhaft.

Das Schrekkenbild der Untreu ſteht,
wie ein Geſpenſt, ihm vor der Stirne,
All' ihre Folterſchrauben dreht

Die Eifersucht ihm durchs Gehirne;
Hui fährt er auf, halb taub und blind,
Und sinnt, und rast, jemehr er sinnt.

Weit hinter Thal und Hügel träumt
Sein Weibchen zwischen sichern Mauern;
Das schnellste Ros wird aufgezäumt,
Die Schuld im Dunkeln zu belauern;
Vor Hahnruf, odemlos und matt,
Erreicht Erast das Thor der Stadt.

Er tappt durch öde Gassen fort,
Bis an die wohlbekannte Schwelle;
Verrätrisch weht die Luft ihm dort,
Im Herzen loht ihm Glut der Hölle;
Er drükt und horcht am Kämmerlein,
Er lauscht und drükt, und geht hinein.

Am Bettgehänge — horch — was stönt
Aus tiefer Brust, und athmet doppelt?
Sieh da — vom Mondenglanz verschönt,
Ein Arm in fremden Arm verkoppelt!
Sieh da — im Liebestraum verzükt,
Ein Weib an Männerherz gedrükt.

So träumt zur Hölle, rief Erast,
Und schlug die Stirn im wilden Zweifel:
„Ha! Was mein Schwerd nicht tödend faßt,
„Das Ewige — das faß ein Teufel!
„Zur Hölle, giftge Natterbrut! —
Da sties sein Dolch, da troff ihr Blut.

Das Röcheln der Erschlagnen dröhnt,
Die Luft erbebt des Mörders Grimme;
O Gott! Und im Gewül ertönt
Aus nächstem Zimmer welche Stimme!
„Woher, wohin so spät Erast?
„Beim Himmel! Bist ein trauter Gast.

Entsezen sträubt des Ritters Haar;
Ihm hing sein schmeichelnd Weib am Naken:
„Fein stille! Denn ein theures Paar
„Schläft ruherquikt auf diesen Laken,
„Dein Vater, lange dir entbehrt,
„Und die am Herzen dich genährt. — "

„O Jesus! Weib! O sprich nicht mehr! — "
Der Ritter fuhr voll Graus zusammen;
Ihm fiel's aufs Herz, wie Welten schwer,
Ihm brennt's, wie der Verdammung Flammen:
„O Jesus! Was hab' ich gethan!
„Mich klagt der Höllenrichter an.

Und dumpfer dröhnt der Odemzug
Von der erschlagnen Aeltern Küßen,
Die Freude war's, die her sie trug,
Im Waffenschmuk den Sohn zu grüßen:
Ihr Geist hob ächzend sich empor,
Doch lezt ihr Segen nicht sein Ohr.

Zum lezten Mord an Seel und Leib
War der Verzweiflung Kraft behende;
Erblassend stand sein jammernd Weib,
Und sah des Jammers sich kein Ende;
So lohnt's, wer fremden Gleißnern hört,
Und sich mit Eifersucht bethört.

Rupert Becker.

Willhelm von Milbach

Skizze zu einem größern Gemählde,

von Veit Weber. *)

Die mehrsten Begebenheiten in der Welt sind ein Kampf zwischen Tugend und Laster. Soll der Dichter und Mahler das Laster schön vorstellen? Und ist er deswegen ein schlechter Dichter, oder ein Kothmahler, wenn er es häßlich vorstellt? Häßlichkeit verändert hier seinen Namen und wird zu Schönheit der Kunst.

S. Künstler-Bachanal. Fragment einer Italienischen Handschrift aus dem 16ten Jahrhunderte. Im 6ten Stücke des deutschen Museum von 1785.

* *
*

I.

Wilhelm von Millbach und Schroten, beyde auf der Schule in —

Milb. (zählt Geld.)

Schrot. Nun, wie viel Geld hast du noch?

Milb. Drey Thaler.

Schr. Und davon sollst du bezahlen?

Milb. Zehn Thaler an den Cornet Brach, die ich gestern Abend an ihn verspielte, und auf mein Ehrenwort

*) Künftige Leipziger Oster-Messe 1787 erscheint bei dem Verleger der Ephemeriden von eben diesem Verfasser: Sagen der Vorzeit: den Harfner und Männerschwur und Weibertreu enthaltend. In 8. m. Kupf.

wort Morgen zu bezahlen versprach — dann zwei Thaler an den Schulbedienten, damit er's nicht ausplaudert, daß ich nun drey Nächte hintereinander nicht in meiner Kammer geschlafen habe —

Schr. Macht zwölf Thaler; weiter —

Milb. Morgen Nachmittag um vier Uhr soll ich zu Mienchen kommen; wenn ich der nun kein Geld mitbringe, so erhalte ich von ihr keinen freundlichen Blick, keinen Kuß. Also —

Schr. (einfallend) Das kostet wieder Geld; einen Louisd'or muß't du sicher drauf rechnen. Mein Seel! die Mädchen kosten einem honetten Kerl so viel Geld, daß man eben so leicht damit eine Frau ernähren könnte. — Nun wird der Jude, Herz Nathan wohl wieder herausrücken müssen.

Milb. Die Quelle ist vertrocknet; mein Vater hat ihm zu viel abgezogen, als er meine lezte Rechnung bezahlte, und das hat Herr Nathan so übel genommen.

Schr. Schlimm! Sehr schlimm! Du weiß't, lieber Milbach, ich habe jezt selbst kein Geld, sonst wollt' ich dir gleich die Kleinigkeit geben.

Milb. Schon gut, Bruder, ich weiß, daß du thun würdest, was du könntest. — Meine Uhr ist auch fort, meine Bücher sind bis auf die nothwendigsten verkauft, und einige meiner Kleider seh' ich an dem Leibe gewisser Menschen, denen der Schneider nicht die Maasse dazu nahm. — O, wär' ich nur diesmal aus der Verlegenheit, ich wollte nachher ein ganz anderes Leben führen, nicht mehr spielen, nicht trinken, und die Weiber flieh'n.

Schr. Und wodurch dir dann dein Leben versüssen?

Milb.

Milb. Durch fleißiges Studieren, wollte, wie unser Rector täglich sagt, die Nase in die Bücher stecken, damit ich auf meine alten Tage Brodt hätte.

Schr. War's doch jezt ganz natürlich, als wenn ich unsern Rector predigen hörte. Der ist mir auch der rechte mit allen seinen Ermahnungen. — Ach, lieber Herr Rector, Ihre rothe Nase haben Sie auch wohl nicht vom Wassertrinken, das Podagra nicht von Enthaltsamkeit und Keuschheit, und wenn Sie oft, spät in der Nacht vom Konrector kommen, und dann auf Ihrem Zimmer noch Geld zählen, so läß't sich daraus wohl der richtige Schluß machen, daß Sie sich dort nicht über griechische und lateinische Litteratur unterredet haben. Wären Sie in Ihrer Jugend recht fleissig gewesen, Sie dürften jezt nicht immer solche Ausgaben der Claßiker gebrauchen, welche mit deutschen Noten versehen sind. — Milbach, dort kömmt Walfrid, schließ dich an ihn und versuch', ob du nichts von dem herauspressen kannst (vor sich) Wirst aber schön bey ihm ankommen.

Walfrid kommt.

Walfr. Guten Morgen, Freunde. Du siehst ja so zerstört aus, Milbach; hast du vorige Nacht nicht gut geschlafen?

Milb. Kann's nicht rühmen, ich habe kaum einige Stunden geschlummert.

Walfr. Warst vielleicht gestern wieder berauscht?

Milb. In einem gewissen Sinne war ich's. Aber du glaubst doch nicht, daß man blos vom Weine berauscht werden kann?

Walfr. Gewiß nicht; es giebt verschiedne Arten des Rausches; Rausch der Liebe, der Freundschaft, der Ehre —

Milb. Nicht auch Rausch des Unglücks?

Walfrid. Warum nicht? Aber wie solltest du? —

Milb. Sey nicht zu voreilig im Urtheilen. Mein Rausch entstand durch die Erzählung, welche mir ein Unglücklicher von seinen Leiden machte, und in dem Rausche gab ich ihm mein ganzes jetziges Vermögen hin, welches sich auf 15 Thaler belief.

Walfr. Verdiente es denn der Mann auch?

Milb. Kalter, fühlloser Mensch! Wer wird mit einem Unglücklichen erst ein weitläuftiges Examen halten, eh' er ihm hilft?

Walfr. Jeder, der sein Geld nicht unnüz verschwenden, und dadurch seine Hülfe verdienstvollern Armen entziehen will. — Also in diesem Rausche gabst du all' dein Geld hin?

Milb. Alles, zwar reu't es mich nicht, aber doch bin ich in Verlegenheit, woher ich jetzt selbst Geld nehmen soll; ich habe gestern 12 Thaler auf mein Ehrenwort verspiel't, und —

Walfr. Sechs bis acht Thaler kann ich dir leihen, dies wird aber auch alles seyn, was ich habe.

Schroten (vor sich.) Verdammter Streich! Der Bube wird mich noch gewiß um Milbach's Freundschaft bringen. Aber, es soll ihm doch mißlingen.

Milb. Wolltest du das?

Walfr. Milbach, was soll diese Frage?

Milb. Dich an deine vorigen Worte erinnern, daß man nie einem Menschen Wohlthaten erzeigen müsse, ehe man überzeugt wäre, daß er sie verdiene.

Walfr. Dank dir für diese gute Erinnerung. Lebe wohl. Milbach, wenn du das Geld haben willst, so komm nur auf mein Zimmer. (geht.)

Schroten. Bruder, nicht wahr, wir gehen morgen mit einander aufs Theater? Ein so guter Schauspieler wie du, muß gewiß bald sein Glück machen.

Milb. Wie so?

Schr. Weil du eben deine Rolle vortreflich gespielt hast; du kannst dich besser verstellen, als ein verliebtes Mädchen.

Milb. Du irrst dich, wenn du glaubst, meine lezte Frage sey Verstellung gewesen. Sie kam aus dem Innern meines Herzens. Walfried's Bereitwilligkeit mir das Geld zu leihen, überraschte mich so sehr, daß es mir leid war, ihn betrogen zu haben.

Schr. Possen! Also! mit der Ehrlichkeit glaubst du durch die Welt zu kommen? Das heiß't, mit einem Straßenräuber Freundschaft halten; ertappt man euch, so wirst du so sicher gehenkt, als er. — Das Gute soll hier auf der Erde schon belohnt werden, sagt unser Rector immer, — wohl, so heißt betrügen, verläumden und dergleichen, Gutes thun, weil die größten Spitzbuben gemeiniglich das größte Glück haben. Hast du wohl gehört, daß man von einem sogenannten, ehrlichen Manne sagt: er ist glücklich. Gewiß nicht! Immer heiß'ts: „Ja es ist ein ehrlicher Mann, aber — (und hier zuckt der Erzähler die Achseln) — es geht ihm nicht so, wie es ihm gehen sollte; er hat kaum das liebe Brod."

Milb. (in Gedanken) Walfrid ist doch ein braver Junge!

Schr. Gehst du denn heut' Abend zu Strömer? Er hat uns auf einige Flaschen alten Rheinwein eingeladen.

Milb. (wie vorher) Mir gleich das Geld anzubieten!

Schr. Ich denke, wir wollen dort recht vergnügt seyn.

Milb. Alles was er hatte, mir zu geben!

Schr. Alles? — Der Knauser hat gewiß noch mehr.

Milb. Gewiß nicht, Schroten, sonst hätt' er es mir gegeben; davon bin ich überzeugt.

Schr. Bist du? — Wenn ich dir aber das Gegentheil beweise? Hat er nicht noch eine Uhr? Könnt' er sie nicht verkaufen oder versetzen um dich zu retten?

Milb. Und das würdest du verlangt haben?

Schr. Ich freylich nicht, dazu ist unsere Freundschaft noch zu jung, aber du, der du ihn so oft aus Verlegenheiten gerissen hast, der du sein warmer Freund bist, du hättest es verlangen können. Oder fürchtetest du vielleicht, daß er's dir abschlagen würde?

Milb. Das würde Walfrid nie gethan haben.

Schr. Wollen wir einmahl einen Versuch machen? Soll ich zu ihm gehen, und ihn in deinem Namen, um die Uhr bitten?

Milb. Immerhin! Ich bin seiner Freundschaft gewiß.

Schr. Werden's sehen. (ab)

Milbach (allein.) Schroten hat eine Begierde in meiner Seele erregt, die Uhr zu haben, ich fürchte, wenn er sie erhält, so laß ich es nicht bey der Probe bewenden, sondern versetze sie. Dann wär' ich gerettet, versuchte mit dem übrigen Gelde, ob ich meinen Verlust im Spiele ersetzen könnte, oder verdrängte durch ein ansehnliches Geschenk meine Nebenbuhler bey Mienchen.

Schroten (kommt zurück.) Nun, Bruder?

Schr. Wende deine übrigen Thaler dazu an, daß du dir von unserm Nachbar, dem Mahler, Walfrid's

Bild

Bild mahlen, und diese Worte drunter setzen läßt: Trau keinem Freunde sonder Mängel.

Milb. Wie so, Schroten?

Schr. „Glaubt denn Milbach, daß ich mich ganz für ihn aufopfern will? Daß ich um seine lüderlichen Streiche wieder gut zu machen, mich von allem entblössen soll?“

Milb. Das sagte doch Walfrid nicht?

Schr. Walfrid sagte es, und sezte noch hinzu: Lieber will ich die Uhr verkaufen, und das Geld durch die Gurgel jagen, ehe ich sie ihm gebe.

Milb. Walfrid! Er, der mir kurz vorher das Geld aus eigenem Antriebe anbot?

Schr. Derselbe Walfrid?

Milb. Nun, so soll er's mir auch ins Gesicht sagen. (will fort.)

Schr. (hält ihn zurück.) Bleib Bruder; warum willst du dich dieser Demüthigung aussetzen? Fast verdrießt es mich, daß ich zu ihm gegangen bin, und dich dadurch um den Wahn gebracht habe, daß du ausser Schroten noch einen wahren Freund hättest.

Milb. Nein, ich will hin, will ihm sagen, daß ich auch sein Geld nicht verlange, daß ich den Tag verwünsche, da ich ihn zuerst sah, ihn zuerst Freund nannte. Mag er sein Geld behalten; du lieber Schroten, wirst mich schon aus dieser Verlegenheit reißen, auch ohne Walfrids Hülfe.

Schr. Lieber Milbach, ich kenne die Pflichten der Freundschaft —

Milb. Davon bin ich überzeugt. — Ich will Walfrid's Geld nicht!

Schr. Warum nicht? — Auch seine Uhr sollst du haben.

Milb. Wie? Auf welche Art?

Schr. Stiehl sie! — (schnell ab.)

Milbach (allein.)

Er sieht ihn starr nach. Pause.

Schroten, war das dein Ernst? — Ich stehlen? Meinen Freund bestehlen? Und wenn er's auch nicht wäre! — Ich stehlen? — Oh! nur mein ärgster Feind konnte mir den Rath geben. Milbach ein Dieb? — Pfui, Schroten! — O, es konnte dein Ernst nicht seyn. Es war dein Ernst nicht! — Pfui Schroten, daß du auch nur so scherzen konntest! —

Ich will hin zu Walfrid, will ihn fragen, ob seine Freundschaft nur auf der Zunge, nicht in seinem Herzen wohnt. — (Geht, kommt aber gleich wieder zurück.)

Sein Zimmer ist verschlossen, ich fürcht' er ist zu Hause, und verschloß sich um meinen Vorwürfen auszuweichen. Gewiß ist es so, er pflegt sonst nie um diese Zeit auszugehen — Wenn das wäre!

(Geht nachdenkend auf und ab.)

Wie soll ich einen Weg aus dieser Noth finden? — Es ist beschlossen, ich will Walfrid's Geld nicht — Aber woher soll ich's sonst nehmen? — — Soll ich Minchen bitten, einige meiner Geschenke mir zurück zu geben, daß ich dann — — Fort mit dem Gedanken! Weiber haben nur Hände zum nehmen, selten zum wiedergeben! — Zum Rector will ich gehen, und den um Geld ansprechen. — — Um mich erneuerten Vorwürfen auszusetzen, von neuem die ganze Litaney meiner Ausschweifungen zu hören? — Nein! — — Ich will mir das Geld zusammen betteln! — Wer wird mir etwas geben? — Ist dies das Gesicht eines Bettlers?

lers? Dies der Gang eines Armen? Dies die Farbe eines Unglücklichen? — Lachen wird man über mich! Mich verspotten! Mich höhnen! — — Schroten! Schroten! Dein böser Scherz geht mir immer im Kopfe herum! Stehlen? Stehlen sollt' ich? — Mich der verächtlichsten Klasse der Menschen gleich machen?

(Lange Pause.)

Walfrid verweigert mir seine Hülfe, er, dessen Freundschaft ich das größte Bubenstück anvertrauet hätte! — Es sey seine Pflicht mich zu retten, sagte Schroten. — Ist das so? — Was that ich für ihn? — Ich rettete ihn vom Tode, trug ihn aus dem Feuer, welches schon beynahe das ganze Haus seiner Eltern niedergebrannt hatte, riß ihn aus dem Schlafe, der sich nie würde geendigt haben, wagte mein Leben für ihn. Meine Pflicht war das. Ist es nicht seine Pflicht, mir etwas von dem aufzuopfern, was er ohne mich nicht hätte genieſſen können? — Aber, soll ich ihn deswegen bestehlen? — Bestehlen! — Daß auch Schroten eben dieses Wort gebrauchen mußte!

(Pause.)

Alles was Walfrid hat, lieh' ich es ihm nicht gleichsam? Darf ich denn mein Gut nicht auf einige Zeit zurücknehmen? — O undankbarer Walfrid! Deinem Milbach eine solche Kleinigkeit zu versagen! Du hättest die Strafe verdient. (Er wird immer nachdenkender.) Sein Kammerfenster geht in den Garten. — — Wenn ich nur nicht mein Ehrenwort drauf gegeben hätte, morgen zu bezahlen! — Der Gärtner pflegt seine Leiter draußen stehn zu lassen. (Er horcht) Gott! — Wer kommt? — (er ergreift ein Buch und liest laut.) — Es war Niemand. — Wann Walfrid schläft — Minchen

chen wird mich hassen, wenn ich mit leeren Händen komme. — In's Fenster steigen? — (Aengstlich) Klopfte nicht jemand? (ruft) Herein! — (öffnet die Thüre.) Wieder getäuscht? — Warum zittre ich denn so? Warum bin ich so ängstlich? — Ich will zu Strömer, will die Grillen vertrinken, und versuchen, ob ich nicht dort etwas im Spiel gewinnen kann. — Wo ist mein Geld? (er sucht es) Kann ich's doch nirgend finden. (Aengstlicher) Wo? wo mag es seyn? (er findet es) Ha! Hier ist's! Glaubt' ich doch schon, ich wäre bestohlen. (erschrickt.) Bestohlen! — Walfrid, Walfrid, wenn du das Wort ausrufst, so ist Milbach der Dieb! —

(Eilend fort.)

(Die Fortsetzung künftig.)

Kurze Nachrichten.

Am 7ten Dez. v. J. trat bei der Bondinischen Gesellschaft in Dresden Demoiselle **Warm**, eine dasige Bürgerstochter von 15 bis 16 Jahren, in der Rolle der Emerentia aus Paridom Wrautpott zum erstenmal auf. Jedem, der da wußte, was das sagen will, zum erstenmal das Theater betreten, leistete sie mehr als man erwarten konnte. Sie spielte ihre Rolle mit dem lebhaften Ausdruck, und all dem naiven Gefühl, das einer Emerentia so ganz eigen ist, und erhielt selbst durch ihr passendes pantomimisches Spiel den allgemeinen wohlverdienten Beifall. Diese junge Anfängerin verspricht durch gute Anführung, woran es ihr auf ihrer neuen Laufbahn nicht gebrechen kann, dereinst eine würdige Schauspielerin und Zierde der Bühne zu werden. Theils Hang und Neigung zur Kunst, theils noch eine andere Absicht, die ihrem jungen Herzen viel

Ehre

Ehre macht, die man aber vor der Hand noch verschweigt, da edele Handlungen durch Bekanntmachung oft ihren Werth verlieren, ließen sie den Schauspielerstand wählen.

Bei der Schröderschen Bühne in Hamburg starb am 17ten Dez. v. J. Caroline Nanette Borchers, gebohrne Spatz, im 35sten Jahr ihres Alters an einem Mutterkrebs, der seit neun Monaten unabläßig an ihr genagt hatte. Sie spielte zum leztenmal den 10ten März v. J. die Charlotte im weiblichen Betrüger. — Seit kurzem hat ein neues Stück vom Hrn. Schröder, das Gemälde der Mutter viel Glück gemacht, auch die Oper, Adelheit von Veltheim sehr gute Einnahmen gebracht. Unter zwölf Vorstellungen wurde sie siebenmal bei vollem Hause gegeben. Mad. und Herr Langerhanns hatten darinn ihre alten Rollen.

Theatralanekdoten von Voltaire.

In seinem siebenzehnden Jahre verfertigte Voltaire sein erstes Trauerspiel, Oedip genannt, ganz im alten griechischen Geschmak, mit Chören, und von Liebe kam nichts darinn vor. Die Schauspieler wollten es ohne eine Liebhaberrolle nicht aufführen, Voltaire wollte keine hineinbringen, und das Stück wurde nicht aufgeführt, so nachsichtig man auch damals, wegen Mangel guter Schauspiele, sogar gegen Crebillon's Theaterwerke war. — Als Voltaire endlich vielen Gefährlichkeiten entgangen, und wieder aus der Bastille gekommen war, trieb ihn der Gedanke sich Ruhm auf dem Theater zu erwerben, nach Paris, (1718.) um seinen Oedip auf die Bühne zu bringen. Jezt hatte er einen alten Verliebten drinne aufgestellt (gegen Dacier's und des P. Brumoi Rath), dessen Lächerliches er selbst ganz fühlte. Das Stück wurde aufgeführt, und erhielt Beifall. Zwei Verse in dem,

demselben, erwarben ihn in ganz Paris den Namen eines Philosophen, und diese waren:

Nos Prétres ne sont point ce qu'un vain peuple pense:
Notre crédulité fait toute leur science.

In den folgenden Jahren, verfertigte er, unter einer Menge Zerstreuungen, und in einem Liebeshandel verwikkelt, zu Sully, seine Artemire. Es brauchte nicht viel Ueberredung seine Geliebte zu bewegen, die Hauptrolle dieses Trauerspiels selbst zu übernehmen. Sie that es, und das Stück und des Dichters Schöne wurde von Schauspielern zu Paris (1720) angenommen. Das Schauspiel wurde aufgeführt. Gleich beim ersten Akt wurde gepfiffen, und die debütirende Schöne des Autors, kam aus aller Fassung: Man stelle sich des Liebhabers und der Geliebten Lage vor, wenn man auch jezt des erstern gekränkten Stolz abrechnet! Die prima Donna des Trauerspiels, zugleich des Autors Geliebte, beide bebend vor einander und er selbst nicht so wohl um das Werk seines Geistes als um die debütirenden Schöne besorgt! Wenige werden sich diesen Fall lebhaft genug denken können, um ihn schrekbar genug zu finden! — Im zweiten Akt wurde das Pfeiffen verdoppelt und weit allgemeiner als im ersten. Jezt konnte sich der in einer Person beleidigte Liebhaber und Dichter, nicht mehr halten. Er sprang auf das Theater und redete das Parterre an. Anfangs hatte er mit der Heldin seines Stüks gleiches Schikſal, aber nach und nach legte sich der Lärm, und man hörte ihn ruhig an. Er sprach mit viel Anstand und Fassung von der Nachsicht, welche man den ersten Produkten und Versuchen eines dramatischen Dichters schuldig sey, und legte diese Worte so nachdrüklich ans Herz, daß man ihm Beifall zuklatschte, und das Ende des Trauerspiels, auch seine Schöne ferner als Artemire zu sehen verlangte. Nun wurde das so eben ausgepfiffene Stük mit großem Beifall aufgeführt, und zwar von eben dem Publiko, welches dasselbe vorher so schlecht fand. Ein Beweis, daß die Einbildungskraft sehr viel thut. — Wenige Tage nach dieser Begebenheit, entzog er sich, sein Trauerspiel und seine Geliebte dem Theater und der Stadt, und verbarg sich mit beiden wieder vor dem Geräusche der Zuschauer, in seinem Zufluchtsort Sully.

(Die Fortsezung folgt.)

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Zweites Stück.

Berlin den 13ten Januar 1787.

Wilhelm von Milbach
Skizze zu einem größern Gemählde,
von Veit Weber. *)

Fortsetzung.

Garten. Mitternacht.

Milbach kommt, mit zerstörten Haaren und blassem Gesichte. Etwas betrunken.

Auch das verlohren, was mir noch übrig war! Alles, alles fort, und von neuem sechs Thaler schuldig — O, ihr verfluchten Karten! Meiden will ich euch, als ob ihr giftige Schlangen wäret — Gott! Wo bin ich? Im Garten! Unter Walfrid's Fenster. — Dort steht die Leiter, sein Kammerfenster ist geöffnet — Wer schleicht dort? Welch' ein Schatten? — Es war der Schatten einer Wolke, die der Wind vor dem Monde vorbey trieb — Soll ich? — — Und wenn er nun erwacht? — Dann ruf ich ihm zu: Walfrid, ich rettete einst dein Leben! — und

zerschmettre mein Hirn an den Wänden. Hinauf! Hinauf! (er setzt die Leiter ans Fenster, und steigt hinauf.)

Walfrids Schlafkammer.

Walfrid schläft. Eine Nachtlampe brennt auf dem Tische. Milbach steigt ins Fenster.

Milb. (leise:) Er schläft. Stille! Stille! (geht leise an die Wand, wo die Uhr hängt, nimmt sie herab, indem er zurück will, stößt er an einen Stuhl.)

Walfr. (erwacht.) Wer da!

Milb. Gott! Gott! (Er will die Lampe ausblasen, vermag es aber nicht). Er bleibt stehen, sieht Walfrid starr an, und hält die Uhr hoch in der Hand.

Walfr. Milbach, was willst du?

Milb. (hält ihm die Uhr hin, keuchend) Ich stahl sie! Ha! Ha!

Walfr. Bruder, du? Welch ein fürchterlicher Spaß?

Milb. Recht! Schroten spaßte auch. (Er legt die Uhr auf den Tisch) Aber Milbach soll nicht spaßen! — (Er will sich aus dem Fenster stürzen, Walfrid springt aus dem Bette, und hält ihn zurück.)

Walfr. Um Gottes Willen, Milbach, was wolltest du machen?

Milb. Einen Dieb richten, eh' ihn die Gerechtigkeit richtet.

Walfr. So war's dein Vorsatz mich zu bestehlen?

Milb. Ja! Ja! Milbach ist der Dieb. O, er wird bald den Galgen zieren.

Walfr. Lieber Milbach, was bewog dich zu einer solchen That? Würd' ich dir die Uhr abgeschlagen haben, wenn du mich darum gebeten hättest?

Milb.

Milb. Ha! Löset du endlich das Band meiner Zunge? Ließ ich dich nicht durch Schroten drum bitten, und schlugst du ihm meine Bitte nicht ab?

Walfr. Durch Schroten? Gott ist mein Zeuge, daß ich ihn heute nicht anders gesehen habe, als auf deiner Stube.

Milb. Nicht? — Er log also? — Der Schurke. O, Bruder! (fällt auf die Knie) Vergieb mir und dann überliefre mich der Gerechtigkeit.

Walfr. (hebt ihn auf und küßt ihn.) Der Freundschaft übergebe ich dich, Bruder, und dann bedarfst du nur der Vergebung des Himmels. Komm in mein Zimmer, du zitterst am ganzen Leibe, komm, ich will dir niederschlagend Pulver geben. Komm! (führt ihn fort.)

Milb. Gift gieb mir! Gift!

2.

Auf der Universität zu —

Wilhelm v. Milbach (allein auf seinem Zimmer.)

Wundert's mich doch, daß in diesem schreibseligen Zeiten, niemand ein Buch über die Widersprüche in den Characteren der Menschen schreibt, und des Stoffs dazu ist doch so viel. Ich muß mich nur drüber hermachen, für einen angehenden Schriftsteller wäre ein solches Buch eine gute Ankündigung. Auch würd' es mir an Inhalt nicht fehlen; ich könnt' ja schon von mir selbst einen mäßigen Quartanten voll schreiben. — Wenn ich doch so drüber nachdenke, muß ich lachen, und wenn ich noch so ernsthaft bin, ja wenn es mich das Leben kosten sollte. (lacht) Mit einem Herzen voll Liebe für Walfrid's Schwester, mit dem festen Vorsaze

keiner Leidenschaft für ein anderes Mädchen Raum zu geben, seh' ich Lenore Seedorn, höre, daß man ihr überall einen Namen giebt, der jedem keuschen Mädchen das Blut in die Wangen treibt, spotte, lache, witzle über sie — und gehe zu ihr, vergaffe mich in sie, vergesse, daß sie etwas weniger als eine Tugendhafte, und etwas mehr als ein Gassenliedchen ist; und gebe ihr in einem schwachen Augenblicke, der mehr entseelt, als brausender Champagner, Wort, Hand, Schrift, Siegel, daß ich — ein Narr seyn und sie heirathen will — Wie? — Ich glaube, ich mache Satiren auf mich selbst? In der That, es geht mir wie allen Satirikern, die, wenn sie sonst keinen Gegenstand ihrer Gallsucht haben, sich selbst mit ihrer eigenen Geißel züchtigen. Und ich verdiene es auch wohl, verdiene mehr als das! — Zeug't es von einem guten Herzen, von einer aufrichtigen Liebe, ein Mädchen wie Adelheid, die mich so heiß, so innig liebt, zu hintergehen? Im Taumel der Wollust den Eid zu brechen, den ich ihr schwur? — O Zerbrechlichkeit, dein Name ist auch: Mann! — Wenn ich mir den edeln Walfrid denke bey der Nachricht: dein künftiger Schwager will eine Hure heirathen — Verdammt! Muß ich doch das verfluchte Wort herausstoßen? Mir es selbst gestehen, daß ich eine Hure heirathen will? — Bey Gott! ich fürchte, alle unreinen Geister des Abgrunds sind ihrer bisherigen Wohnung müde geworden, und haben sich in meinem Kopf eingemiethet, denn bey gesundem Verstande, wird nie ein Mann den Abschaum des weiblichen Geschlechts heirathen wollen — O, ich mag nicht mehr dran denken! Ich bin so sehr wider mich selbst erbittert, daß ich mir eine Kugel durch's Hirn jagen könnte — um eine kleine Narrheit durch die allergrößte wieder gut zu machen. — Hinweg

Ge-

Gedanke des Unsinns aus meiner Seele! — O, du gefällige Tochter des Minos, hilf mir aus diesem Labirinthe, und ich will leben wie Origenes nach seiner Kombabisirung, will keine Augen haben für Weiberschönheit, keine Ohren für ihre Silberworte, kein Gefühl für ihre Küsse, keinen Sinn für ihre Liebkosungen, keine — kein — Ach! was gäbe ich nicht alles drum, daß ich kein Narr gewesen wäre. Doch genug davon; ich will mir den Schlaf nicht mit solchen Vorstellungen verderben, ein Liedchen soll mich in Betäubung lullen. (sezt sich ans Clavier und phantasirt traurig.) Es muß doch wirklich schon weit mit mir gekommen seyn, mein Gedächtniß weiß kein Burschenliedchen mehr. Sonderbar! (Nachdenkend.) Ha! Da hab' ich ja Franks Lieblingsliedchen erhascht, das will ich singen, es paßt sich ja so herrlich auf meinen Zustand.

(Singt aus dem argwöhnischen Ehemann von Gotter, nach Hoadley das Lied: Du glaubst, daß Suschen mich bethöret ꝛc.)

Georgv. Walfrid kommt, (unterdeß Milbach singt, ohne gleich von ihm bemerkt zu werden vor sich.) Immer leichtsinnig und unbesonnen!

Milb. (redet.) Bravo! Das Lied soll gute Wirkung thun; ich will schlafen, wie ein Großsultan unter allen seinen Weibern.

Walfr. Wie Sie es befehlen, allergnädigster Herr!

Milb. (erschrickt.) Walfrid, du hier?

Walfr. Ja, allerunüberwindlichster Kaiser, Ihr Knecht kam hierher, um aus Ihrem Munde zu vernehmen, welche von Ihren Sklavinnen, diese Nacht die glücklichste der Erden seyn sollte, ob die Schwester des Franken Walfrid, oder die schöne Lenore Seedorn in Ihren Armen Paradieseswonne schmecken würde.

Milb. Walfrid, du weiß't alles?

Walfr. Das Gerücht, Sonne der Welt, hat Ihrem elendesten Knechte die Nachricht hinterbracht.

Milb. Um Gotteswillen, rede nicht weiter in dem Tone!

Walfr. Die hohe Gnade, die —

Milb. Ich bitte dich um deiner Schwester willen, Georg, hör' auf, jedes Wort verwundet mich; vergieb mir, und dann tödte mich.

Walfr. Unsinn! Glauben Sie, Milbach, ich wäre gekommen Sie zu tödten?

Milb. Nenne mich: du, schenk mir dein Vertrauen wieder, wenn du willst, daß ich dir antworten soll. Nur meine Unbesonnenheit hat mich in diesen Abgrund gestürz't.

Walfr. Woraus Dich nur die Heirath mit Lenoren reißen kann.

Milb. Und wenn sie mich aus der Hölle erlösen könnte, ich heirathete sie nicht.

Walfr. Und hast es ihr versprochen?

Milb. Im Taumel der Leidenschaft, als weder Gedanke, noch Sinn in meinem Hirn war.

Walfr. Also in einem Augenblicke, in welchem Weiber am stärksten, Männer am schwächsten sind, im Augenblicke der lezten Gunstbezeugung?

Milb. Nein, Bruder. Wenn ich sie je auf eine Art berührt habe, die nur Eheleuten erlaubt ist, so behalte mir Gott die Menge meiner Sünden! Lenore wollte mich gewiß haben, versprach mir alles, eh' ich ihr den Eyd der Ehe schwur, und hielt mir nichts, da ich ihn geschworen hatte; zu oft vielleicht betrogen, wollte sie sich diesmal desto gewisser versehen.

Walfr.

Walfr. Wohl dir und mir, Wilhelm, so kann ich dich doch wieder umarmen, dich wieder Freund nennen, ob du gleich nie mein Bruder werden kannst.

Milb. Nicht? — Warum nicht?

Walfr. Du versprachst Lenoren zu heurathen. —

Milb. Aber ein Wort einer Meineidigen gegeben?

Walfr. Ist immer ein Wort! du must es halten.

Milb. Nimmer! Ehe flieh' ich von hier.

Walfr. Und?

Milb. Fliehe zum nächsten Ort, wo eine Schaubühne ist, dort werd' ich Schauspieler; will man mich da nicht annehmen, so zeigt mein Gesicht doch noch so viel Muth, mein Arm noch so viel Jugendstärke, daß ich Gefahren dulden, Waffen tragen, und dem Stocke des Korporals stehen kann. Sieht man mich aber auch dann zu gering an, daß mein Blut nicht werth ist vergossen zu werden für's Vaterland, so find' ich immer noch einen mitleidigen Krämer, der mir so viel Schießpulver verkauft oder schenkt, als nöthig ist mir eine Kugel durch die Stirne zu jagen.

Walfr. (schnell) Leb wohl, Milbach.

Milb. Wohin, Bruder?

Walfr. Du vergiß't es, daß ich dann noch wohl zuhöre, wenn Leidenschaft spricht, aber nie wenn Wahnsinn oder Tollheit das Wort nimmt. — Bist du schon so tief gesunken, daß Religion ein Nichts ist in deinen Augen, daß Ewigkeit und Tod dir unbedeutende Dinge scheinen, so lebe wohl. Ich kenne dich nicht, habe dich nie gekannt! —

Milb. O bleib Bruder! Mein Herz sprach nicht, nur die Verwirrung; alles Schreckliche meiner Lage stellte sich mir dar. O hilf mir, errette mich von der Furie!

Walfr. Wer gab dich in ihre Arme?

Milb. Ich! Ich!

Walfr. Billig sollt' ich dich nun dich selbst überlassen; aber ich sehe, daß dein Herz frey, und dein Leib rein geblieben ist, bey der Liebeley (denn Lieben kann ich's nicht nennen, ich würd' ihn entehren den heiligen Namen) und nur dein Kopf mit Thorheit angefüllt war. Ich will suchen dir zu helfen. Komm' Morgen um 10 Uhr zu Seedorn's, da wirst du mich finden.

Milb. Ich will dir gehorchen, so sehr mich auch der Anblick der Buhlerinn aufbringen wird. — Und deiner Schwester Liebe, und deine Freundschaft? —

Walfr. Erhältst du wieder, so bald ich sehe, daß du ihrer werth bist.

Milb. O, das bin ich nie!

Walfr. Wollen's Beste hoffen. Gute Nacht. (geht)

Milb. Gute Nacht! — Welcher Edelmuth! Der Mann vergilt Beleidigungen mit Wohlthaten, schlägt sich für den ins Mittel, der seine Schwester ins Unglück stürzen wollte, und den beleidigte ich so schmerzend? — O verflucht sey'st du, jugendliche Unbesonnenheit, und du Leichtsinn, der du den Schritten der mehrsten Jünglinge folg'st. — Fort aus meinem Herzen! Wenn ihr gleich im gemeinen Leben nicht so gefährlich seyd, als Laster und Bosheit, so schlachtet euch doch die Liebe mehr Opfer, als Eifersucht und Wollust.

Theateranekdoten von Voltaire.

Beschluß.

Als Voltaire seine Blatterkrankheit überstanden hatte, dachte er sein Trauerspiel Mariane auf die Bühne, und hoffte dadurch die Kränkung vergessen zu machen, welche

che er erlitten hatte, als Artemire auf den leichten Bretern, eben so gefährlich als jene im offnen Meere, verunglükte. — Baron spielte in seinem hohen Alter den Herodes. — Mariane sollte durch Gift hingerichtet werden, und erhielt den Giftbecher — eine sehr theatralische Szene! — Im Augenblik, als die Schauspielerin den Becher nahm, schrie ein Spasvogel: Die Königin trinkt! Es war den Abend vor den drei Königstagen, es wurde Lärm, und das Stück wurde nicht völlig vorgestellt. Der zum zweitenmale gekränkte Autor vertauschte die Entwickelung mit einer weit schwächern, und das Stück wurde vierzig mal gegeben.

Das kleine Schauspiel: der Unhöfliche (L'indiscrèt), trug nichts zu Vermehrung seines Ruhms bei, ob es gleich gut aufgenommen wurde; und eine Begebenheit, welche man in gesitteten Gesellschaften nicht erlaubt, nöthigte ihn, sich aufs neue zu verbergen.

Sein Trauerspiel Brutus that (1730) sehr mittelmäßige Wirkung. Ganz Paris lief ins italienische Theater, um eine elende Parodie des Brutus, Bilus genannnt, zu sehen. Voltaire, welcher jezt durch verschiedene Zufälle reich geworden war, und durch Handel seinen Schriftstellerstand gar nicht verringert zu sehen glaubte, kam eines Abends aus der Vorstellung seines unglüklichen Trauerspiels nach Hause, und erhielt die Nachricht, daß ein Schiff, das für seine Rechnung beladen war, auch Brutus genannt, welches er schon für verloren schäzte, glücklich zu Marseille angekommen sey. „Ha! sagte er zu seinem Faktor, weil der Brutus aus der Barbarey glücklich zurückgekommen ist, wollen wir uns ein wenig über die schlechte Aufname des Brutus aus dem alten Rom trösten. Mit der Zeit

läßt man ihn vielleicht Gerechtigkeit wiederfahren!" — Und diese Zeit kam wirklich!

Ungefähr um diese Zeit verfertigte Voltaire die Oper: Samson, welche Rameau in Musik sezte. Der Polizeilieutenant Heraut wollte die Aufführung dieser Oper nicht zugeben, aber er gab die Erlaubniß, daß sich auf dem italienischen Theater der starke Held Samson mit einem indianischen Hahne schlug, und wirklich — chacun a son goût! —, dies Spektakel gefiel!

Voltaire lebte zu Cirey, an der Grenze von Champagne ganz den Wissenschaften, als sein Name (1736) im Schauspielhause zu Paris erschallte. Dort hatte man die Alzire aufgeführt und bewundert. Der fünfte Akt, ein Meisterstück schon vor sich, die Arbeit eines einzigen Nachmittags, welcher den schönsten Triumph der christlichen Sittenlehre enthält, erhielt der Königin Maria Leszynski, und des Kardinals Fleury vollkommensten Beifall. Voltaire eilte nach Paris um die Früchte einer solchen Aufname zu genießen. Seine Gegenwart, sezte die Federn seiner Neider in Bewegung, und diese Brochüren wurden so gut aufgenommen, als Alzire selbst, gegen welche sie gerichtet waren.

Jezt verfertigte er sein Trauerspiel Mahomet, aber er getraute sich nicht es auf die Bühne zu bringen.

Diesem Trauerspiele folgte Merope, welches die Schauspieler nicht aufnehmen wollten, weil es dem Amasis, welches man eben damals gab, so ähnlich sey.

Mademoiselle Quinaut brachte es dahin, daß das Lustspiel: das verschwenderische Kind gegeben wurde. Es erhielt sehr vielen Beifall, und man dachte nicht daran, die wahren Fehler, oder Fehler die es nicht hatte, aufzusuchen und zu bemerken, als bis es bekannt wurde, Voltaire sey der Verfasser.

Das

Das Trauerspiel **Mahomet**, welches man nicht zu Paris aufführen wollte, führte man jezt zu Lille auf. Madem. Clairon, damals noch sehr jung, spielte die Palmyra. Während eines Zwischenaktes brachte man Voltairen ein Schreiben des Königs von Preußen, welcher ihn wissen lies, daß er die Schlacht bei **Molwitz** erfochten habe. Er las es öffentlich. Das Händeklatschen zu Ehren des Königs, Voltairs und Mahomets, dauerte lange. „Das Trauerspiel bei Molwitz — sagte Voltaire — hat dem Trauerspiele Mahomet eine geneigte Aufname verschaft.“

Jezt wurde das Trauerspiel auch zu Paris gegeben, und viel darüber pro und contra gesprochen, und geschrieben. Einige erklärten es für ein Meisterstück, ein andrer Troß Krittler lief von Kaffeehaus zu Kaffeehaus und schrie aus vollem Halse: Mahomet sey ein Skandal der Religion. Ja ein Doktor der Sorbonne verlor darüber beinahe sein wichtigstes Erbtheil, seinen Verstand, darüber. Er durchlief alle Straßen, um jedermann zu sagen: Voltair's Schauspiel sey eine giftige Satire auf die Religion, und versiegelte seine Beweise mit der Bemerkung: der Name **Mahomet**, sey eben so, wie der anbetungswürdige Name **Jesus = Christ**, dreisilbig. Gewiß, ein sehr bemerkungswerther Beweis eines aufgebrachten Doktors der Sorbonne!

Dieses viele Geschrei beunruhigte den Kardinal Fleury — und Voltair entzog das Stück dem Theater.

Bei der ersten Vorstellung der **Merope**, wollte das Publikum den Verfasser sehen. So sehr er beklatscht, aufgerufen wurde, wollte er doch nicht zum Vorschein kommen. Man suchte ihn und brachte ihn endlich aus einem Winkel, wo er sich verborgen hatte, hervor. Man führte ihn in die Loge, wo sich die Marschallin

von-

von Villars, und ihre Schwiegertochter befanden. Man empfing ihn mit lautem Zurufe, und eine Stimme erhob sich mitten aus dem Parterre: „Frau Herzogin von Villars, umarmen Sie Voltairen.“ Anfangs war die junge Dame betroffen, endlich aber gab sie mit vielem Anstand dem öffentlichen Verlangen nach. Das Geklatsche und Geschrei wurde verdoppelt, um der jungen Dame zu danken, welche durch einen Kuß, die Schuld des Publikums gewissermaßen abtrug.

Zu der Vermälung des Dauphin (nachher Ludwig XV.) verfertigte Voltaire auf Verlangen, ein Schauspiel mit Dekorationen, Maschinen und Balletten, genannt die Prinzeßin von Navarra, welches die Hofleute beklatschten, die Männer von Geschmak aber ganz anders beurteilten. Die Belonung dieser mittelmäßigen Gelegenheits-Arbeit, (welche der Verf. selbst ein Jahrmarktspossenspiel nennte) war die Stelle eines wirklichen Kammerherrn des Königs.

Voltairs Drama: der Tempel der Ehre, welches zu Versailles nach dem Sieg bei Fontenai, so wohl aufgenommen wurde, wurde zu Paris und vielleicht nicht mit Unrecht, scharf beurtheilt.

Jezt erhielt Voltaire vom Papst Benedikt XIV. einem der aufgeklärtesten Nachfolger St. Peters, welchem er sein Trauerspiel Mahomet geschikt hatte, einen Handbrief, in welchem er dies Trauerspiel für ein sehr schönes Trauerspiel (bellissima tragedia) erklärte, welches er mit großem Wohlgefallen (summo piacere) gelesen hätte. Dieses Schreiben war mit einigen goldenen Medaillen begleitet — und das Urtheil des sichtbaren Oberhaupts der christkatholischen Kirche, stopfte den Schreiern den Mund.

Das Trauerspiel: Semiramis, welches Voltaire nun als Mitglied der Akademie, in seinem 50sten Jahre, geben

geben lies, wurde gleich bei der ersten Vorstellung ausgepfiffen, indeß man Crebillons barbarisches Stück Katilina mit sehr vielem Beifalle aufnahm.

Am Hofe des liebenswürdigen Königs Stanislaus verfertigte Voltaire (1748) sein Drama Nanine, welches vor dem Könige aufgeführt wurde, und vielen Beifall erhielt.

Als Voltaire ein Jahr darauf seinen Orest zu Paris aufführen lies, pfiff man schon, ehe die Vorstellung anfing, sogar auf der Straße vor dem Schauspielhause. Während den vier ersten Akten, war der Lärm so groß, daß Voltaire selbst darüber lachen mußte. Als im 5ten Akt das Publikum entzükt zu seyn schien, und der Lärm aufhörte, legte sich Voltaire mit halbem Leibe zur Loge heraus und rufte: „Nur mutig, brave Athenienser, schenken Sie mir ihren Beifall; der Lärm kömmt blos vom Sophokles her.“ — Jezt war seines Neiders Crebillon Elektra, gestürzt.

Zu Soaux spielte Voltaire in seinem Trauerspiele: das gerettete Rom, die Rolle des Cicero selbst, und er soll sie sehr gut gespielt haben. Eben dies Stück wurde dann auch zu Potsdam aufgeführt (1750) wo sich Voltaire über die Soldaten, welche man zu Statisten geschickt hatte, ausdrückte: „Das Wetter! ich habe Menschen verlangt, und man schikt mir Teutsche!“

Lange war Voltaire mit keinem Schauspiele öffentlich erschienen, als er endlich mit Tankred auftrat, und die Gebräuche und Sitten der alten Ritterschaft der Nation mit vollem Beifall vorstellte.

In seinem Lustspiele: die Schottländerin, schilderte Voltaire unterm Charakter des Frelon seinen beständigen Gegner Freron, welcher ihm durch schlechte Kritiken und elende Satiren, viel trübe Augenblicke machte, mit

Recht.

Recht. Dies Recht hatten schon die ältesten dramatischen Dichter, und es bleibe ein Recht für sie und ihre Nachkommen. Indem sich Voltaire rächte, rächte er mehr als zwanzig Schriftsteller, über welche diese gallsüchtige Krittler seine Geisel geschwungen, und Männer, besser wie er, und eine Menge seines Gleichen, beleidigt hatte.

Die Ehre der öffentlichen Krönung, welche Voltairen (1777) wiederfuhr, ist zu bekannt um sie zu wiederholen, und ich verweise die Leser auf die ausführliche Beschreibung derselben in Voltairs Leben, von welchem bei Stiebner zu Nürnberg, eine gute Uebersezzung herausgekommen ist, welche wir mit gutem Gewissen empfehlen können.

Ueber die Bellomoische Schauspieler-Gesellschaft.

Seit drei Monaten spielt wieder diese Gesellschaft hier zu Weimar, und gab folgende Schauspiele, von denen ich die neueinstudirten, mit einem * bezeichnen will. — Monat Oktober. * Die Jäger. Schausp. (gefiel.) * Das Räuschchen, Lustsp. (gefiel.) * Die Italienerin in London. S. (gefiel.) * Der offne Briefwechsel. L. (gefiel.) Der Jurist und der Bauer, L. u. * der Alchymist. S. (gefielen) * Oda, od. die Frau von zwei Männern, T. (gefiel.) Der Strich durch die Rechnung, L. (gefiel.)

(gefiel.) * Die buchstäbliche Auslegung. L.; und die eingebildeten Philosophen. S. (gefielen.) * Der Fähndrich L. (gefiel sehr.) und der Kaufmann und der Bettler. L. Emilia Galotti. T. * Der betrogene Geizige; oder wer das Glük hat, führt die Braut heim! eine nach der Oper L'Avaro deluso, nach Paisiellos Musik, freibearbeitete Operette, von Herrn Vulpius. Mspt. (gefiel sehr.) — Die sanfte Frau. L. * Figaro's Hochzeit. (gefiel nicht.) — November. Die Eifersucht auf der Probe. S. (gefiel.) * Das Testament. L. (gefiel.) * Der beste Mann. L. (gefiel nicht.) Lanassa. T. (gefiel.) * Die Wäschermädchen. S. (gefiel.) Der Lügner. L. (gefiel nicht.) Zemire und Azor. S. * Ignes de Castro. T. (gefiel.) Der flatterhafte Ehemann. L. (gefiel nicht.) Das Grab des Mufti, oder die beiden Geizigen. S. (gefiel.) * Die heimliche Heurat. L. (gefiel nicht.) * Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. T. (gefiel sehr.) — Dezember. Der Barbier von Sevilla, Operette nach Paisiello's Musik, von Hrn. von Einsiedel. (gefiel sehr.) Diego und Leonore. T. (gefiel.) * Der Zauberspiegel. S. (gefiel.) Die väterliche Rache. L. (gefiel.) Der gefoppte Bräutigam. S. * Die Zwillinge. T. (gefiel nicht.) Das Räuschchen. L. * Die Seelenwanderung, Posse, (gefiel nicht.) und der Fassbinder S. (gefiel.) Natur und Liebe im Streit. Schsp. Hamlet. T. Der Postzug L. (gefiel nicht.) und die buchstäbliche Auslegung. L. * Der Bassa von Tunis. S. (gefiel).

Was ich von den Mitgliedern dieser Gesellschaft im 26sten Stück dieser Ephemeriden v. J. 1786 gesagt habe, gilt auch noch jezt, nur daß man leider! die traurige Bemerkung machen muß, daß einige derselben, nicht mehr mit

glei-

gleichem Feuer arbeiten, wie sonst. Wahrhaftig! ein sehr trauriger Umstand, welcher sich nie bei Künstlern und Schauspielern ereignen darf, wenn denselben nicht der Schade in kurzer Zeit, selbst sichtbar werden soll.

Herr und Mad. Kogglen verließen den 7ten Nov. diese Gesellschaft und gingen nach Frankfurt am Main. Ersterer erwarb sich als Don Anselmo, in der Operette, der betrogne Geizige, Beifall.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigung.

Von einem bekannten Uebersetzer wird der interessante Roman der Frau de Malarme, einer der besten neuern Romanendichterinnen der Franzosen, Histoire d'Eugenie Bedford, künftige Ostermesse im Verlage des Herrn P. Bourdeaux, in Teutscher Sprache erscheinen. In Kurzem wird auch von eben dieser Schriftstellerin der sehr anziehende Roman Anne Rose Tree, der nach seiner Erscheinung schnell auf einander einige Auflagen erlebt hat, in einer hiesigen berühmten Buchhandlung an's Licht treten.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Drittes Stück.

Berlin den 20ten Januar 1787.

An den Schauspieldirektor Herrn Schröder.

Dir, den Germanien mit Fug und Recht
Thalien's Oberprieſter nennt, Dir ſing'
auch ich; doch glaube nicht, als ob ich Dir
nur ſchmeicheln wolt', als ob ich deshalb nur
Dir ſäng, um, wenn von Dir die Nachwelt ſpricht,
dereinſt als Dein Panegyriſt genannt
zu werden und mich ſo gelegentlich
mit in den Tempel der Unſterblichkeit
zu ſtehlen; nein! ich bin zu ſtolz, um der
Gefahr mich auszuſezen konfiszirt
als Kontraband zu werden; bin zu ſtolz,
Dich zu beneiden, doch gerecht genug,
um der Bewundrung heilgen Tribut
Dir gern zu zollen.

Sag, o ſage mir,
wer lehrte Dich die Kunſt, des Menſchen Herz
ſo zu belauſchen, dem geheimſten Pfad
deſſelben nachzuſpähn? wer lehrte Dich
die große Kunſt, dies räthſelhafte Ding,
dies Meiſterſtük von Hieroglyphe zu
enträthſeln und zu deuten? ſage mir,

Du zweyter Oedipus! warst Du vielleicht,
eh noch Dein Geist, ein edler Bräutigam,
vermält mit seiner dikbelobten Braut
benamset Jungfer Erdenhülle, ward,
ein Augenzeug', als mit geweihter Hand — —
die heilige Natur ein Menschenherz
in ihrer innern Werkstatt bildete? —
fast glaub' ich es, und mein System erlaubt,
begünstigt diesen Glauben.

Sonderbar!
in diesem aufgeklärten Sekulum,
wo einer stets den andern hintergeht,
wo von dem Sohn getäuscht der Vater wird,
wo schon das Kind die Mutter süß — belügt,
wo mit dem Freund der Freund — en Maske spricht,
wo jedem also eigne Sicherheit, — —
den Menschen täglich zu studiren, räth;
studiren wir statt Menschen, Bücher; und
Latein und Griechisch und Mythologie
und Römischen Antiquitäten-Kram
statt herrlicher Natur — erdrosseln lass'
ich mich von Bütteln der Gerechtigkeit,
wenn jener hochgelahrte Plunder all'
uns im gemeinen Leben nüzt und frommt;
wenn dieser hochgelahrte Schnikschnak all'
die Masse menschlicher Glükseligkeit
um eines Skrupels Zehntheil nur vermehrt:
Und nun o trauter Schröder! denke Dir,
wie viel in meinen Augen Du gewinnst,
gewinnen mußt, so oft auf unsrer Bühn'
in Deinen Stükken Du Psychologie,
Behutsamkeit und guten Ton mich lehrst;
denk' aber auch, wie sehr der größte Theil
der Herrn Dramatiker bey mir verliert,
verlieren muß, seit Menschenstudium
mir mehr als alles andre gilt; seitdem
mir eine einz'ge psychologische
Bemerkung lieber noch, als Donner, Bliz
und Sturm; als Hexenpak und Ritterspiel;

(wol

(wol sag ich: Ritterspiel) als Schlachtgesang
und Mord und Todschlag; ja! noch lieber mir,
als Ach! und O! und — Scheiterhaufen ist.
Bin ich zu tadeln —?

Meines Wissens weis
wol jeder, daß ein Autor um so mehr
bey uns gewinnt, jemehr wir selbst in ihm
uns wiederfinden; wenigstens ist dies
bey mir der Fall.

Wir haben beyd' ein Ziel,
wonach wir laufen: Menschenkenntnis heißt's.
Zwar Du bist weit unendlich weit, voraus
allein Du liefst auch früher aus, als ich:
dies ist mein Trost, ist Trost für meinen Stolz,
der sich vor Dir gebeugt am Boden krümmt.
Indes verachte mich nicht allzusehr!
wo Du izt bist, da komm' auch ich einst hin,
obschon ich nie mit Dir zu gleicher Zeit
an Einem Ort seyn werde, ob ich gleich
Dich einzuholen nun und nie vermag —
Denn holt auch wol ein Tag den andern ein?

K. F. D. Grohmann.

An eine Schauspielerin die als Statue des Pygmalion sehr beklatscht wurde.

Willst Du, daß wir Dir klatschen sollen,
So wähle Dir das Fach der — stummen Rollen.

Wilhelm von Milbach
Skizze zu einem größern Gemählde,
von Veit Weber.
Fortsetzung.

Tags drauf. Zimmer im Gasthofe.

Franz Seedorn, Schauspieler. Lenore, seine Schwester.

Seedorn.

Kein Wort mehr davon, Lenore, will Milbach dich nicht gutwillig heirathen, so werd' ich ihn nicht dazu zwingen.

Len. Und warum nicht?

Seed. Weil es nicht mit meiner Art zu handeln übereinstimmt, einen meiner Brüder zu einer bösen That zu zwingen.

Len. Und der beginge eine böse That, welcher mich heirathet?

Seed. Ja.

Len. Und warum denn das? Wollten Sie wohl so gütig seyn, Herr Bruder, und es mir erklären?

Seed. Wenn du es verlangest, recht gern. Ich kenne deine Aufführung, weiß wie du mit vielen Studenten gelebt hast, weiß, daß du durch Niederträchtigkeit und Buhlerey gesucht hast einen Mann zu bekommen; weiß, daß es dir allemal mislungen ist, weil du zu früh die Larve abgelegt hast, weiß —

Len. Was du nicht alles weiß't!

Seed.

Seed. Laß mich ausreden — Weiß, daß dieses alles zu dem erniedrigenden Namen berechtigt, den man dir gibt, nemlich einer öffentlichen Buhlerinn. —

Len. Bruder, schweig! oder —

Seed. Keine Drohungen! Wir sind allein, Lenore, und nur dann kann ich dieses sagen, weil ich mich leider! öffentlich für deinen Beschüzzer muß halten lassen. — Ist denn das wohl eine gute That, wenn ich jemanden zwinge, eine Buhlerinn zu heirathen?

Lenore (lacht.)

Seed. Was lachst du?

Len. Ach! Ich thue unrecht, ich sollte weinen, der jüngste Tag ist im Anzuge.

Seed. Warum?

Len. Weil ein Schauspieler gewissenhaft wird.

Seed. Bringe mich nicht auf, Lenore! — Glaub'st du denn, daß der Stand eines Schauspielers wie ein Kleid ist, das derjenige nur anziehen darf, der ein Böswicht seyn will, ohne den schändenden Namen eines Niederträchtigen zu führen? Du irrst sehr. Es ist die Pflicht aller Menschen, und unter andern, vorzüglich die Pflicht eines Schauspielers rechtschaffen und tugendhaft zu seyn; denn, wie soll man wohl von dem Manne Tugend lernen, dessen Thaten seine Worte Lügen strafen?

Len. Ewig Schade, daß du kein Pfaff geworden bist, deine Predigten würden die sündigen Menschen heerdenweise in den Himmel getrieben haben.

Seed. Lenore! Lenore! wie tief bist du gesunken? — Wohin ist die Unschuld, die deine Wange sonst röthete? Wohin das Lächeln der Keuschheit, das sonst um deinen Mund schwebte? — Dicke Schminke überdeckt nun die Wangen, buhlerisches Lachen umgiebt jezt den

Mund — O, verflucht sey der Schändliche, der dich verführte, der die Krone der Unschuld machte zum Werkzeuge der Wollust! Mag immerhin das Schicksal etwas Schuld haben, das uns unsere Eltern so früh entriß, so mußt du doch nachher alle Vorwürfe selbst tragen. In einer Erziehungsanstalt, welche Tugend und Keuschheit befördern sollte, ward'st du lasterhaft, da ich hingegen auf der Schaubühne, der Pflanzschule aller Laster für den, der den Stand und seine Gefahren nicht kennt, wenigstens so gut blieb, wie ich vorher war.

Lenore (weint.)

Seed. Weine nicht, Lenore. Weiberthränen sind falsch, wie Theaterthränen.

Len. (lacht.) Glaub' auch nur nicht, Franz, daß ich im Ernste weine; auf eine so rührende, herzerschütternde Tirade, welche gewiß aus einer deiner Rollen genommen ist, gehört eine Antwort, wie sie auf der Bühne gebräuchlich ist, — nemlich Thränen.

Seed. — Lenore! — Ich schäme mich dein Bruder zu seyn! — Doch ich will nicht mehr dran denken, es empört meine Seele zu sehr, daß du so lasterhaft bist. Nun von etwas anderm! Kennst du den jungen Mann, der sich mir unter dem Namen Walfried hat ansagen lassen?

Len. Nur dem Namen nach, aber die Ursache seines Besuchs läß't sich leicht errathen, er wird gewiß mit dir für Milbach, der mit seiner Schwester verlobt ist, sprechen wollen.

Seed. Verlobt? — Und das wußtest du?

Lenore (frech.) Ja doch!

Seed. Und konntest ihm eine Eheverschreibung abliebkosen?

Len.

Len. Warum das nicht? Jeder ist sich selbst der Nächste. Was geht's mich an, wenn er Walfrid's Schwester sitzen läß't, wenn ich nur mit Ehren ein Eheweib werde.

Seed. O, du ausgelernte Buhlerinn, du wirst nicht einmal roth, wenn du so redest!

Len. Roth? — Ueber dergleichen Kindereyen bin ich hinweg. Ich habe Milbach so bestrickt, daß ihn niemand mir entreißen soll.

Seed. Nun will ich's! Will nicht die Bosheit begehen, daß ich einen jungen Mann und seine Verlobte zugleich unglücklich mache, und wenn du zehnmal meine Schwester wärest.

Len. Recht brüderlich gehandelt. Ich rufe dich zu meinem Beystande, und du gehst über zu meinen Feinden.

Seed. Das muß ich. Schon daraus würde ich mir ein ewiges Gewissen gemacht haben, daß ich jemand mit einem Teufel, wie du bist, verheirathet hätte.

Len. Nennst du mich einen Teufel? Gut, du mich einen Teufel? Gut, du sollst sehen, daß ich Lust habe, wie der Teufel, deine Anschläge zu hintertreiben.

Seed. Du droh'st ohne Erfolg; aber ich will drohen, und — will's halten. In ein Zuchthaus will ich dich stecken lassen, dort sollst du einsam wie eine Nonne, deine Tage verseufzen, jede Liebkosung beweinen, und deine Laster verfluchen.

Aufwärter (kommt.) Der Herr ist da.

Seed. Führ' ihn herauf. — Geh' in die Kammer, Lenore, wenn du nöthig seyn wirst, will ich dich rufen.

Len. Unnöthige Mühe, Herr Bruder, wenn es mir gefällt, werd' ich ohne deinen Befehl kommen. (ab.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Bellomoische Schauspieler-Gesellschaft.

Beschlus.

Madame Bellomo gefiel besonders als Sängerin. Als Korille, in den betrogenen Geizigen, als Louise, im Alchymisten, als Rosine im Barbier von Sevilla, und als Fedeline, in den Wäschermädchen sang sie vortreflich. Als Zemire, erhielt sie folgendes Gedicht:

Lockend zogen Orpheus sanfter Leier Töne
als er in dem Orkus seine Schöne
sucht', entzückt so manche Seele
hinab die dunkle Bahn —
Doch Zemirens Zauberkehle
lockte unsre Seelen himmelan!

— Madame Hahn gefiel als Frau Willing, im Kaufmann und Bettler, auch spielte sie manche Szenen in den Jägern, als Oberförsterin, nicht gar übel. — Demois. Krüger, gefiel als Rosine im Jurist und Bauer, und als Laure te in den Wäschermädchen. Im Trauerspiel sollte sie nicht auftreten. — Mad. Neumann spielt alte Weiber nicht schlecht. — Mad. Ackermann gefiel als Leonore im Fiesko, und als Rosine, im betrogenen Geizigen. — Mad. Mezner bildet sich täglich mehr, und wir wünschen ihr Glük zu ihrer theatralischen Laufbahn. — Dem. Hahn spielt Kinderrollen ganz artig. — Dem. Neumann wird, wenn sie mit gleichen Schritten fortschreitet, dereinst eine gute Schauspielerin werden. Sie hat Anlage und Talent, wie sie als Julchen im Räuschchen, bewies. — — Herr Kaselitz spielte den Obrist Hizig, im Strich durch die Rechnung, den Kaufmann

mann Wallsing in der buchstäblichen Auslegung, und besonders den Oberförster in den Jägern, gut. — Hr. Einer, verdiente Beifall als Grimaldi, in den Zwillingen, als junger Bramin, in Lanassa. — Herr Funke, ein angehender Schauspieler, trat als Lizenziat Wernek, im Testament, auf, und verdient Aufmunterung. — Hr. Neumann gefiel besonders als Robinson, in der buchstäblichen Auslegung, und als Montalban, in Lanassa. — Herr Ackermann verdiente vollkommenen Beifall, als Chrysander, im Zauberspiegel, als Doktor Tulipan, im betrogenen Geizigen und als Junker Seifried, in der Seelenwanderung. — Hr. Mezner, gefiel als Wirth, in der Seelenwanderung, als Althayn in der väterlichen Rache, und als Rath Brand im Räuschchen. — Hr. Wagner spielt Nebenrollen. — Hr. Demmer ist ein guter Sänger, und im Lustspiel spielt er trockne, gesezte Rollen nicht übel. Besonders aber gefiel er, als Summers, in der Italienerin in London, als Graf Belprato, im betrognen Geizigen, und als Baron Mainfeld, in der Seelenwanderung. — Hr. Hahn spielte den Bankier Fogo, im besten Mann nicht übel. — Hr. Hunnius verdiente Beifall als Freysinn, im offnen Briefwechsel, und als Moriz Sturmthal in der Seelenwanderung. — Herr Reinike spielte den Magister in der Seelenwanderung, gut; als Muleyhassan, im Fiesko, erwarb er sich Beifall, und besonders als Hofrath Wallner, im Testament.

Da ich die besten Rollen dieser Herren und Damen anzeige, bin ich keinesweges gesonnen, denenselben eine Lobrede zu halten, da sie vielleicht eben so viele schlecht spielten, als gut; doch glaube ich, da ich dieselben nicht namentlich anführe, wenigstens so viel Gutes zu stiften, daß sie in sich gehen und selbst sehen, welch'

eine Strecke noch vor ihnen liegt, und wie viele Gegenden hinter ihren Rücken, sie gar nicht, oder doch schlecht kennen. Da es aber ausgemacht ist, daß niemand, oder kaum hie und da ein einzelner, sich gern zurückführen läßt, um einen Weg noch einmal zu thun, so mögen sie fein auf der Heerstraße fortwandeln, nicht auf Nebenwege gerathen, und sich bei jedem bedanken, welcher ihnen mit offner Mine sagt: „Hier nehmen Sie sich in Acht, und bemerken Sie fein die gegebenen Merkzeichen, damit Sie nicht vom rechten Wege kommen, denn auch der gebahnten Wege giebt es viele, und zwar sind schon viele jene Straße gewandelt, aber doch war es nicht die rechte.“ — Nur wenige können es vertragen, daß man ihnen den Hut aus dem Gesichte rückt. Aug' im Auge, fragen selten Schauspieler: War's recht? und Wahrheiten sind ein Mißton für's Ohr eines jeden, der sich berechtigt glaubt, weniger fordern zu können, weil ihm das Gegentheil ein paar Duzzend Hände sagten, welche oft ein elendes Evenement in Bewegung sezte. — Weil denn nun aber jede Sache in der Welt zwei Seiten hat, so betrachte man sie immer von der glänzenden — wenn's seyn kann — und veniam petimus, damusque vicissim!

Rezension.

Camille, oder Briefe zweyer Mädchen aus unserm Zeitalter, in vier Bänden; übersezt von J. Fr. Jünger. Leipzig, im Verlage der Dykischen Buchh. (93 Bogen, in 8. 3 Thlr. 8 Gr.)

Ein neues Werk vom Verfasser der liaisons dangereuses, Herrn de la Clos. So viel unsere Leser sich dieserhalb schon versprechen werden; so können wir ihnen doch

doch zum voraus versichern, daß auch ihre hochgespannteste Erwartung noch wird übertroffen werden: denn wirklich gehört dieser Roman zu den ersten und vorzüglichsten Werken der Französischen Litteratur. In Absicht des Plans hat er alle das Verdienst von Richardsons Clarisse, und in Absicht des Tons die ganze Wärme von Göthe's Werther. Mit dem leztern hat ihn auch der Uebersezer verglichen; so wie den Unterschied beider Werke sehr scharfsinnig auseinander gesezt. „Freylich (sagt Herr Jünger) ist Camille ein Mädchen, im ganzen Umfange des Worts, ein Mädchen, und Werther ein rascher feuriger Jüngling; freylich entsteht ihre Leidenschaft aus weiblicher Eitelkeit und Koketterie, wenn die Seinige aus warmem Blute und glühender Fantasie entspringt; freylich entwickelt sich die Ihrige nur nach und nach, erhält nur aus Umständen und Hofnungen Wachsthum und Nahrung, wenn die Seinige gleich im ersten Moment zur hellen vollen Flamme auflodert; freylich hat Sie nur Conventionen und Vorurtheile, Er die eiserne Hand der göttlichen und menschlichen Gesezе zu bekämpfen; freylich sezt Sie diesen Conventionen Verstellung, List, und — im bessern Sinne des Worts — Buhlerey entgegen, wenn Er sich mit Dulden und allenfalls auch mit Murren behelfen muß; freylich kann Sie aus eben dieser Ursache immer noch handeln und denken, wenn Ihm nichts weiter übrig bleibt als Verzweifeln: Aber im Grunde bleibt es doch immer eben derselbe, wenn auch nicht so rasche, Gang der Leidenschaft, es sind eben dieselben tief aus der Natur gegriffenen starken Empfindungen, eben derselbe Drang des heftigsten innigsten Gefühls, das aber natürlicher Weise, weil es ein weibliches Herz ist, worin es sich äußert, durch tausenderley Gegenwirkungen von Sentiment und weiblicher Delikatesse gemildert oder nüancirt

ancirt wird." Im Werther und in der Camille entspringt Interesse und Handlung, möchten wir hinzu sezen, aus dem raisonnirenden Charakter der Hauptperson, nicht aus einer verwickelten Kette von Begebenheiten, in die sie zufällig gerathen; beide gerathen dadurch ins Unglück, daß sie raisonniren. Solche Romane sind unstreitig die lehrreichsten, und die anziehendsten für denkende Köpfe; werden aber vom großen Haufen anfangs fast immer verkannt *). Wie lange blieb Agathon ungelesen beym Verleger liegen! Welch Geschrey entstand gegen den Werther bey seiner Erscheinung! Ein ähnliches Schicksal hat bereits Camillen, Werther's Schwester, betroffen! Die Jenaische allgemeinen Litteratur-Zeitungsschreiber haben sie für äußerst langweilig ausgeschrien, und die Deutschen vor ihr gewarnt. Mit Recht ruft Herr Jünger, bey Anführung dieses Urtheils, voll Verwunderung aus: „Und es war ein Kunstrichter, der das that!! — Hätte er das Buch nicht durchgeblättert, sondern gelesen, so würde er im 27sten Briefe auf eine Stelle gestoßen seyn, die ihm seine Rezension beantwortete, ehe er sie schrieb: Mon ami, würde ihm Camille zugerufen haben, c'est trop pour toi, qui n'aimes que les évènemens! Tu es comme les petites filles, qui lisent les romans en secret, qui ne se soucient point des préfaces, fort peu des détails, & qui courent au dénouement! mais je ne puis te servir à ton gout! — Ich (sezt er schalkhaft hinzu) würde freylich nicht so freveln, einem Kunstrichter so etwas zuzurufen; aber in dem Munde eines Mädchens, das so eitel ist wie Camille, dem es so sehr darum zu thun ist zu gefallen, klingen diese Worte schon etwas er-

*) So wie Intriguen-Komödien dem Pöbel besser gefallen, als Charakter-Stücke.

erträglicher: „von einem Frauenzimmer verschluckt ein Mann, der nur Einigen Anspruch auf Lebensart macht schon eine kleine Pille, und wenn sie auch gerade nicht vergoldet ist.“ Herr Jünger führt noch ein anderes drolliches Urtheil über dieses Werk aus dem Avant-Coureur an, das so lautet: „Ungeachtet der kleinen Unrichtigkeiten in der Uebersetzung, wird Camille, ou Lettres de deux filles de ce siécle, aus dem Englischen, für einen der besten Romane und für ein nicht unwürdiges Gegenstück der Clarisse gehalten.“ Dem Strasburger Rezensenten verführte das traduites de l'Anglois sur les Originaux, welches so viel heißt: als aus den englischen Original-Papieren übersezt, und was er für gleichbedeutend mit aus dem Englischen übersezt hielt. Er ging um so leichter in diese Falle, da der Verfasser in seiner Vorrede thut, als sey es ein hinterlassenes Werk von Richardson. Doch was ihn aus seinem Irthume hätte bringen sollen, ist die Stelle: „Der Engländer, welcher uns das Manuscript gab, versicherte uns, daß er von guter Hand wüßte, es wär unter ***s (Richardsons) Papieren gefunden, und bey dessen Tode von Jemand entwandt worden.“ Um das Vorgeben, als sey das Werk aus Richardsons geschriebenen Heften übersezt, noch glaublicher zu machen, läßt der Verfasser einen Brief der Miß Pultney an Richardson mit abdrucken, worin sie behauptet: es könne keinen weiblichen Lovelace geben; ein Mädchen, das gegen seinen Geliebten List und Verschlagenheit anwendet, kann durchaus nicht interessiren: Wenn das Mädchen liebt, so ist sein Herz ohne alle Verstellung; es überläßt sich der Empfindung, die es mit sich fortreißt, ohne zu vernünfteln. Camille thut es und interessirt außerordentlich; aber freylich ist sie denn doch kein weiblicher Lovelace, denn die Zufriedenheit ihres Geliebten gilt ihr mehr als ihre eigene und

als ihr Leben. Man sieht indeß aus dieser Stelle, was den Verfasser veranlaßt hat, sein Buch zu schreiben, warum er es für ein Werk von Richardson ausgiebt, und welchen Zweck er damit bezielte, den er auch vollkommen erreicht hat. Meisterhaft hat er dieserwegen, im zweiten Bande, eine kleine Geschichte, der Unglückliche, angebracht, als ob sie Camille übersezt hätte, welche die Absicht seines Buches in nuce darstellt, nämlich daß man Glückseligkeit, wie schönes Wetter, aus der gütigen Hand der Vorsicht mit Geduld erwarten muß, und daß sie sich nicht erzwingen läßt. Eben dadurch, daß der Unglückliche sich beständig selbst sagt: „Ich will glücklich seyn! " wird er es nie. Die Art, wie Camille unglücklich wird, wollen wir nicht zum voraus verrathen, um Niemanden das Vergnügen zu schmälern, das wir bey Lesung des vierten Bandes empfanden; wiewohl dieses Buch eigentlich nicht auf Ueberraschung berechnet ist, und man seinen Werth erst bey der zweiten und dritten Lektüre ganz fühlt. — daß es Herr Jünger vortreflich übersezt hat, verspricht schon sein Name. Er giebt selbst zu verstehen, daß er unter allen seinen Arbeiten mit dieser am meisten zufrieden sey, vermuthlich weil es zugleich die schwerste war; denn sonst möchten wir wegen des kleinen Cäsars eine Protestation einlegen, der mit einer so bezaubernden Leichtigkeit geschrieben ist. Jedem Bande hat er ein Motto aus den Leiden des jungen Werthers vorgesezt, welches den darin herrschenden Hauptton anzeigt. Wir erinnern dieß, damit man nicht in den Irthum gerathe, diese Mottos rührten von dem Verfasser her, der wahrscheinlich den Werther gar nicht kannte, und den blos die Umstände und sein Genie darauf führten, ein Werk in derselben Gattung zu schreiben. Eben so wenig dürfte er die Absicht gehabt haben, ein Gegenstück zur Clarisse zu schreiben.

ben. In den liaisons dangereuses hatte er einen ächten weiblichen Lovelace geschildert; man fand den Charakter wahr, aber empörend: nun wollte er eine liebenswürdige Verführerin schildern, die aus bloßer Eitelkeit Verführerin wird, und die einen Kopf hat, welcher der Lage ihrer Umstände nicht gemäß ist, durch den sie sich und ihren Geliebten unglücklich macht. Die Gründe zu diesen Vermuthungen aus einander zu sezen, würde zu weitläuftig seyn. Wer die Camille liest, und mit dem Zustand der Französischen Litteratur und dem Genie des Verfassers der liaisons dangereuses ein wenig bekannt ist, wird unsere Gründe dazu leicht errathen. — Möchte uns doch Herr Chodowiecky zu einem Calender mit 12 Kupfern aus diesem ächt psychologischen Romane beschenken! Er ist kürzlich auch ins Englische übersezt worden: diese Kupfer würden also ganz Europa interessiren.

Auszug eines Briefes aus Marienburg den 29sten Dec. 1786.

Am ersten Feiertage ereignete sich hier ein besonderer Zufall, der seiner Seltenheit wegen, bekannt gemacht zu werden, gewiß sehr verdient. Der hiesige älteste Prediger und Inspector, ein Mann von 63 Jahren, bestieg gesund und munter die Kanzel, und als er während dem Exordio die Worte aussprach: „er starb“ (für uns am Creuze, wollte er wahrscheinlich sagen,) so rührte ihn der Schlag und er sank tod in der Kanzel nieder, konnte auch aller angewandten Bemühung ungeachtet, nicht wieder ins Leben zurück gebracht werden. Merkwürdig dabei ist, 1) daß im Jahr 1706, mithin vor 80 Jahren, sich derselbe Vorfall an dem nämlichen Tage und auf derselben Kanzel ereignete, und 2) daß unser Herr Rektor und Stadtprediger Wundsch sogleich die Kanzel bestieg, und das Thema des so plözlich Verstorbenen: Die Freude eines wahren Christen am heil. Weihnachtsfeste, in die Freude eines wahren Christen auch bei traurigen Begebenheiten, umschmolz, und

ohne

ohne im geringsten darauf vorbereitet zu seyn, welches hier auch nicht möglich war, eine der vortreflichsten Predigten hielt, die ich in meinem Leben gehört habe.

Kurze Nachrichten.

Den 4ten Januar ist zu Hamburg, **Bewußtseyn**, ein Schauspiel in 5. A. von **Iffland** zum erstenmal mit grossem, allgemeinem Beifall aufgeführt worden. Das Stück ist eine Folge der Lebensgeschichte des jungen Ruhberg. Das Bewußtseyn seiner That im Verbrechen aus Ehrsucht macht ihn elend. Im Spiele zeichneten sich Mad. **Schröder** und die Herren **Jucacrini** und **Klingmann** aus.

Vor einigen Monaten starb zu Paris Herr **Chassé**, ein Veteran der Oper, der berühmteste Baßist in Paris zu seiner Zeit (das heißt zur Zeit der Lulli und der Rameau) in einem Alter von 88 Jahren. Der Mann giebt einen neuen Beweis, wie vergänglich aller Ruhm ist. Als er seine Epoche hatte, war ganz Paris auf den Beinen, wenn er die Bühne betrat, und mancher Pariser verwendete seine letzten Sous, die er zum Abendbrodt nöthig hatte, mit Freuden für das Vergnügen, Monsieur **Chassé** zu hören, und gieng gerne, wenn er nur seinen Ohrenschmaus gehabt hatte, hungrig zu Bette. Und — nun zuletzt schlich dieser Mann, unbemerkt, gekrümmt über seinen Stab durch die Straßen der Stadt, besprengt vom Kothe der Kutschen, welche die Söhne seiner Bewunderer in die Oper trugen. Uebrigens muß die Gesundheit dieses Sängers eben so stark gewesen seyn, wie seine Stimme; denn der mehr als achtzigjährige Greis gieng im härtesten Winter mit dem Hute unterm Arm. Der Degen kam nie von seiner Seite, (Spötter sagen, er habe sich sogar mit ihm schlafen gelegt,) und er konnte es den Engländern nicht verzeihen, daß sie die Zöpfe und Stöcke in Paris eingeführt haben. Er behauptete, eine Nation könne — unmöglich — civilisirt — genannt werden, die — — keine — — Haarbeutel trüge. Als Tonkünstler verdient dieser Mann immer große Achtung, und Rousseau hat ihm in seinem Dictionaire de Musique ein glänzendes Lob beygelegt.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Viertes Stück.

Berlin den 27ten Januar 1787.

Prolog und Epilog *).

I.

Verehrungswürdige! —

Verstattet es der blöden Muse heute!
in ihrem tragischen Kothurnen-Kleide
wie einst sie in dem alten Griechenland erschien,
wie vor dem Britten, vor dem Franzmann kühn
sie noch sich zeigt, auf unsre Bühne sich zu wagen;
hat Modegenius in unsern Tagen
in Sturm und Drange sie davon verbannt,
wird oft ihr mächt'ger Zauber nur erkannt,
wenn Trommeln, Märsche, Schwert und Schildgeklirre,
Turniere, Glocken, Donner, Bliz und Schlachtgewirre,
sie laut verkündigen, so hoft sie doch,
da ohne Prunk sie kömmt, sie werde noch

hier

*) Vom Verfasser des Trauerspiels **der Einsiedler vom Carmel** bei Gelegenheit der ersten Vorstellung dieses Stücks, gesprochen von Demoiselle **Witthöfft** auf der Manheimer National-Bühne den 10. Sept. 1786. Der Verfasser, Hr **von Dahlberg**, läßt anjezt gedachtes Trauerspiel in Versen drucken, und wird solches nächstens mit einem schönen Frontispice und Titelkupfer von **Berger** nach **Hofmann** im hiesigen **Deckerschen** Verlage erscheinen.

hier Freunde, Schuz und Gönner finden,
sie glaubt, sie brauche nicht mit redneriſchen Gründen,
euch zu beweiſen, daß der Verſeklang,
Durch den es ihr ſonſt oft gelang,
harmoniſch in die Herzen einzudringen;
ihr wieder könne neuen Beifall bringen,
hier, — wo Geſchmack gebildet, ſtets genährt
durch edle Werke *), deren ſeltnen Werth
längſt Deutſchlands Urtheil anerkannte,
und die mit Ehrfurcht man im Ausland nannte:

Doch, — dieſer Vorzug iſts, der unſre Bühne heut'
(obgleich ihr nachſichtsvoll in eurem Urtheil ſeyd)
Verehrungswürdige; verlegen —
und ſchüchtern macht, weil wir Gefühle zu erregen
durch Shakſpear's Geiſt heut unvermögend ſind.

Ein armer Rittermönch vom ſtürm'ſchen Wind
geſchleudert an die Küſte, kömmt nach ſchweren Leiden,
mit Ahndungen von neuen Freuden
aus Orient zurück ins Vaterland;
und findet, was das Schickſal ihm entwandt,
zum Preis für Heldenthaten, Freundſchaft, Liebe;
zugleich im Seligſten der Herzenstriebe
die Quelle neuer Leiden; — So das Bild,
das wir in Farbenmiſchung ſanft und mild,
heut wagen auf der Bühne aufzuſtellen;
läßt ſichs zu Meiſterwerken nicht geſellen,
wenns als Verſuch, als Skiz' euch nur gefällt,
ſo landen wir beglückter als der Held
des Stückes, ohne Stürme in den Hafen,
ſind froh, daß wir den ſichern Weg heut trafen,
der ohne Sinnetäuſchung, zu den Herzen führt. —
Hat euch das Schickſal unſers Walloris gerührt,
hat ſeine Tugend, ſeine Lieb' und Treue,
euch eine Thrän' entlockt, habt ohne Reue

ihr

*) Für die Mannheimer Bühne ſchrieben Gemmingen, Schiller, Thöring, Iffland, Meier und Beil.

ihr Melpomenens Tempel heut besucht,
so ist das Ziel, das zu erringen wir versucht,
erreicht; dann wird der Musen Harmonie
durch Rhythmus, der des Dichters Fantasie
im kühnen Flug' nicht hemmt — von euch geschäzt,
durch euch in seine Rechte wieder eingesezt
Verehrungswürdige!

2.

Verehrungswürdige! — ihr habt entschieden!
Mag noch ästetische Spizfindigkeit
den Vers im deutschen Trauerspiel verbieten,
wer läugnet wohl? daß die Zufriedenheit,
wie sie aus euren Herzen heut'
beim Rhythmus laut in Beifall sich ergossen,
aus edlen Kunstgefühlen rein geflossen.

Wer zweifelt an der Muse sanften Sprach'?
durch die es ihr in Jamben stets wird glücken.
(Was immer Kritteley auch sagen mag.)
Die weichgeschaffnen Seelen zu entzücken;
hält sie gleich nicht die Sinnen zu bestricken,
dem Publikum den Zauberspiegel vor;
so lockt sie Thränen, täuscht nicht Aug und Ohr. —

Ihr habt entschieden — künftig wagen
darf's jeder deutsche Musen-Sohn
im Vers auch seine Launen vorzutragen
empfängt er auch dafür zum Lohn'
nur eine Thräne, statt der Lorbeerkron';
so gnügt ihm doch, denn er sieht Lorbeern reifen,
nach denen er einst stolz wird greifen.

Gefallen hat euch unser Trauerspiel
ihr Herrn? doch sind die Damen auch zufrieden?
und dünkt es ihnen nicht ein Gauckelspiel,
daß funfzehn Jahre schon, ein Weib geschieden
vom Gatten, um ihn weint. Und wird hienieden

solch eine treue Liebe nicht verlacht?
Die Witz und Mode oft zum Spott gemacht.

Vergebt! es ist nur Dichterfantasie.
Ein Traum, wiewohl ein süßer, schöner Traum.
Ein Bild, wie einst es Sophokles Genie
erzeugt, als er des Himmels Harmonie,
die selbst der Schöpfer in der Schöpfung Raum
zerstreut, allein im Weibe dargestellt.
(Daher noch Sophokles den Damen so gefällt.

Als Schlang', als Furie, als argen Drachen,
gelangs Euryppedes im Trauerspiel
das Weib zum Bild des Schreckens einst zu machen;
(wenn manchem auch die Schilderung gefiel,)
verfehlten beyde Griechen doch das Ziel.
daher zog unser Dichter heut die Liebe
und Treue vor. Des Weibes Engel-Triebe.

Dünkts Fabel euch? daß nach der langen Frist
von funfzehn Jahren für den lieben Gatten
der Gattin Aug' ein Thränenstrohm entfließt,
und scheint die Treue für des Todes Schatten
ein Blendwerk? Werdet ihr doch wohl verstatten?
daß man als Fabel, die Moral enthält,
Matildens Trauer auf die Bühne stellt.

Wer weiß? — vielleicht daß manche Männer Herzen
durch so viel Treu und Tugenden entzückt,
in Zukunft nicht mehr über Wittwenschmerzen
(wie man es täglich hört,) leichtsinnig scherzen
und so erreichte durch dies Trauerspiel
der Ehe reine Lieb' ein edles Ziel.

Wilhelm von Milbach
Skizze zu einem größern Gemählde,
von Veit Weber.
Fortsetzung.

Walfrid kommt. (Nach den gewöhnlichen Komplimenten.)

Seedorn.

Wollen Sie so gütig seyn, mein Herr, und mir Ihren Namen und die Sache nennen, worin ich dienen kann.

Walfr. Ich heiße Walfrid, ein Freund des jungen Milbach, und bin gekommen, die Eheverschreibung, welche mein Freund Ihrer Schwester aus Uebereilung gegeben hat, zurückzufodern.

Seed. Sie scheinen kein Freund von Komplimenten zu seyn, Herr von Walfrid.

Walfr. Wenn Sie mich kennten, so würden Sie wissen, daß ich diese Pest des Umgangs, welche unsere Väter nicht kannten, keinen Namen für sie hatten, von ganzem Herzen verabscheue.

Seed. Ich kenne, leider! Komplimente, und hasse sie deswegen; Sie werden also keine von mir hören. — Das Eheversprechen des Herrn von Milbach wollten Sie zurückfodern? — Und warum?

Walfr. Weil es ungültig ist. Er hatte seine Hand, und mit ihr sein Herz schon meiner Schwester versprochen.

Seed. Vielleicht mit eben den Worten wie meiner Schwester.

Walfr. Wohl möglich.

Seed. Und welches vielleicht, außer dem Umstande, daß er es Ihrer Schwester zuerst that, ganz gleichförmig mit dem andern ist?

Walfr. Kann seyn.

Seed. Und also eben so gültig ist, wie das erste.

Walfr. Nicht so, das erste geht vor. Eigentlich konnt' er im zweiten Falle nichts versprechen, denn er hatte nichts mehr zu geben. — Und wäre auch dies nicht, so dürfte doch Milbach Ihre Schwester nie heirathen.

Seed. Und warum nicht?

Walfr. Herr Seedorn, ich muß Ihnen hier etwas sagen, worauf Sie mir vielleicht nicht anders, als mit dem Degen antworten werden; die Ursache ist die, weil Ihre Schwester eine öffentliche Buhlerinn ist.

Seed. O, mein Herr, diese Worte verwunden mich schmerzhafter, als die Spitze Ihres Degens hätte thun können.

Walfr. Hab' ich Unrecht, hat das Gerücht gelogen, so sind wir Männer, und unsere Degen werden sich einander verständlich machen.

Seed. Nein, mein Herr, es hat nicht gelogen; aber dies kränkende Ja auszusprechen — o, ersparen Sie es mir. Mein Gesicht wird es Ihnen sagen, wie es einen Bruder schmerzt, so etwas von seiner Schwester zu hören, und dazu stillschweigen zu müssen, weil es leider! wahr ist. Aber wenn ich Ihnen das Eheversprechen herausgebe, so ist meiner Schwester Ehre dahin.

Walfr. Ihre Schwester hat keine Ehre mehr.

Seed.

Seed. Mein Herr! — O, daß ich hier stillschweigen muß! — Doch nein! Es ist doch die Pflicht eines guten Bruders für seine Schwester zu sprechen.

Walfr. Zu sprechen und zu fechten. Glauben Sie das?

Seed. Von ganzem Herzen.

Walfr. Nun mein Herr, so sehen Sie ein, daß wir beyde unsere Pflicht thun, wir sprechen beyde für unsere Schwestern; nur den Vortheil hab' ich voraus, daß ich für die gerechte Sache spreche, da Sie es hingegen für die ungerechte thun.

Seed. Leider!

Walfr. Und so bleibt Ihnen nichts übrig, als daß Sie den edlen, obgleich pflichtmäßigen Regungen Ihres Herzens folgen, und die Eheverschreibung meines Freundes herausgeben.

Seed. Das will ich, mein Herr! Die Erfüllung meiner Pflicht ist mir auch dann heilig, wenn sie gleich wider meinen Vortheil streitet. Auch würden Sie mich verachten müssen, wenn ich meiner Schwester zum Lohn ihrer Untugend verhelfen wollte, weil ich von solchen Verbrechen (die der große Menschenhaufe zwar nicht so nennt, aber für den Mann von Ehre und Rechtschaffenheit wirkliche Verbrechen sind) das für das größte halte, daß man seinem Nebenmenschen zur Heirath mit einem schlechten Weibe räth.

Walfr. (schnell.) Herr, sind Sie auch außer der Bühne Schauspieler?

Seed. Nein.

Walfr. So seyn Sie mein Freund! — Ein Mann, welcher durchs Feuer geht, ohne daß seine Kleider verletzt werden, ist ein seltener Mann; Sie sind noch jetzt im Feuer der Schaubühne, aber weder Ihr Verstand, noch Ihr Herz ist angesteckt vom Laster.

Seyn Sie mein Freund! — Der Mann, welcher in Gesellschaft des Lasters tugendhaft ist, muß ein edler Mann seyn; Sie sind tugendhaft, edler Mann, also reichen Sie mir jetzt ihre Hand, und wenn Sie mich kennen gelernt haben, Ihre Freundschaft.

Seed. Wozu nähere Bekanntschaft mit dem Manne, dessen erster Anblick mir gleich sagte, er sey gleich gestimmt mit meinem Herzen; mit dem Manne, welcher der erste ist, der ein Freund meines Herzens und nicht meiner Kunst hat seyn wollen, Güte des Herzens mehr zu schätzen scheint, als alle Kunst? — Meine Freundschaft ist Ihre; ob sie Ihnen aber in irgend einer Sache wird nützlich seyn können, daran zweifele ich.

Walfr. Herr Seedorn, dies schien mir ein Kompliment zu seyn, worauf ich nur durch Verweise zu antworten verstehe. Ihre Freundschaft wird mir darin nützlich seyn, daß ich von einem Wahne befreyet werde, als wären alle Schauspieler Leute von zweydeutigem Rufe; sie sind mir ein thätiger Beweiß vom Gegentheile, wenn ich je wieder in meinen vorigen Wahn zurückfallen sollte. Also wir sind —

Seed. Freunde — darauf geb' ich Ihnen Hand und Kuß. (Umarmung.)

v. Milbach (kommt.)

Walfr. Du kommst zur rechten Zeit, Bruder! Hierher Junge, und diesen braven Mann umarmt! Küß' ihn so feurig, als ein Bräutigam, dem seine Braut den ersten Kuß erlaubt. — Das Eheversprechen wird zerrissen, und du bist frey.

Milb. Edler Mann, was soll ich sagen?

Walfr. Nichts, dies ist das allergescheidteste; hast auch keine Ehre zu sprechen. Und was wolltest du auch wohl sagen? — Verzeih't mir's, Herr, daß ich

ein

ein Narr gewesen bin? — — Nun wie lange wird's?

Milb. Ist's wirklich so?

Walfr. Wirklich. Daß du dies für ein Spiel deiner Einbildungskraft hält'st, kann ich dir nicht verdenken, ist es mir doch bald eben so gegangen. Aber wie steh'st du denn da? — Wenn jetzt ein Fremder in die Stube käme, der würd' es nicht auf deinem Gesichte lesen können, daß dir so großes Heil widerfahren ist. Aber Bruder, bald machst du es zu lange. Oder willst du vorher überzeugt seyn?

Seed. Ich will Sie überzeugen, Herr von Milbach. Dies ist Ihre Eheverschreibung, geschrieben von Ihrer Hand, und bestätigt mit Ihrem Siegel, und so zerreißt es der Bruder des Frauenzimmers, dem Sie dadurch die Ehe versprochen (zerreißt es)

Walfr. (für sich.) Der Mann wär' im Stande mich selbst zum Schauspieler zu machen!

Milb. Mein Herr, ich bin unwerth Ihrer Güte.

Seed. Das sind Sie nicht, wohl aber Ihr Leichtsinn; weil aber dieser eher zu verzeihen ist, als das lasterhafte Leben meiner Schwester, so bestrafe ich das letztere, und Ihr Leichtsinn geht diesesmal frey aus.

Walfr. Recht so, Freund. Aber Milbach verdient auch eine kleine Züchtigung. Es ist doch immer Unrecht einem Mädchen, (mag auch ihre Aufführung beschaffen seyn, wie sie will) Dinge zu versprechen, welche man nicht halten kann. Eine kleine Kirchenbuße. —

Seed. Walfrid, wollen Sie doch den Rang über mich behaupten? — Ich that nur meine Pflicht, Sie thun mehr.

Milb. Ich wünschte, daß es mir nicht meine Pflicht beföhle, eine Geldstrafe zu erlegen, damit Sie meine auf-

richtige Reue aus meiner freywilligen Buße desto besser sehen könnten.

Seed. Scheint es mir doch, meine Herren, als wetteiferten Sie mit einander mich zu beschämen. — Behalten Sie Ihr Geld, Herr v. Milbach; ich will den Schimpf nicht haben, daß je einer von Ihnen sagen soll: Seedorn that seine Pflicht, und ließ sich dann brav dafür bezahlen.

Walfr. (zornig.) Herr, unsere Freundschaft ist aus, wenn Sie so von uns denken. Wer will Sie denn bezahlen? Es soll Ihrer Schwester nur zur Schadloshaltung dienen. Giebt man doch Schmerzengeld, wenn man Jemands Körper verwundet hat, warum sollte Schmerzengeld für Wunden des Herzens unerlaubt seyn?

Seed. Herr v. Walfrid, Ihre Freundschaft ist mir zu werth, als daß ich sie um diesen Preis verkaufen sollte. Ich will das Geld annehmen, aber es soll dazu dienen, meiner Schwester einen Platz im Zuchthause zu verschaffen.

Milb. Ihrer Schwester?

Seed. Ja, Herr von Milbach; bisher hab' ich nur die Pflicht eines deutschen Mannes von Ehre erfüllt, jezt muß ich auch die Pflicht eines guten Bürgers erfüllen.

Walfr. Aber deswegen ist es ja nicht nöthig, Ihre Schwester ins Zuchthaus zu stecken. Ich will Ihnen einen andern Vorschlag thun. Ich habe eine weitläuftige Verwandte in Braunschweig, welche so streng ihre Pflichten erfüllen soll, daß sie das Schrecken aller mannbaren Mädchen auf einige Meilen umher ist; bey der will ich Ihre Schwester anzubringen suchen. Das Geld von Milbach soll diese Matrone zur Captatio benevolentiae erhalten, und für's Kostgeld versprech'

ich

ich zu sorgen. Dort wird Ihre Schwester also Wohnung und Unterhalt haben, und wenn Einsamkeit, Strenge, und die Ermahnungen der alten Jungfer sie gebessert haben, so findet sich vielleicht noch ein guter Mann für sie.

Milb. Vortreflich! Bruder.

Seed. Ich nehme Ihren Vorschlag an, edler Mann; meine Schwester soll Ihnen selbst danken (ruft) Lenore!

Walfr. Lassen Sie, Freund; so viel' Achtung ich auch für Frauenzimmer habe, so sehr fürchte ich doch, daß ich sie beym Anblick Ihrer Schwester vergessen möchte. Leben Sie wohl, und bleiben Sie mein Freund. (will fort, indem stürzt Lenore aus der Kammer.)

Lenore. Bleiben Sie, herrlicher Mann; hören Sie meinen Dank und den Vorsatz, nie wieder den Pfad des Lasters zu betreten. Ich habe alle Ihre Gespräche vernommen, und müßte verhärteter im Laster seyn, als der Teufel, wenn mich nicht Ihre Güte, und der Wettstreit Ihrer Tugenden zur Erkenntniß meiner Niedrigkeit gebracht hätte.

Walfr. Schon gut! (vor sich.) Fast verdenke ich's Milbach nicht, daß er sich in dies Mädchen vergafft. O, warum mußte sich die Natur vergreifen, und in diesem so schön geformten Körper, eine so häßliche Seele wohnen lassen?

Len. Welch' ein Edelmuth für die zu bitten, die Ihre Schwester unglücklich machen wollte? Schon dies würde den schwärzesten Böswicht zur Reue bringen.

Seed. Lenore, du schwatzest so viel, daß ich fast zweifele es sey Ernst mit deiner Besserung; überdies kömmt sie zu schnell.

Len. Du kränkst mich, Bruder. Bey mir ist jeder gute Vorsatz das Werk eines Augenblicks.

Walfr.

Walfr. Und dauert vielleicht auch nur einen Augenblick?

Len. (vor sich.) Scharfsichtiger! Diesmahl gewiß nicht länger. (laut.) Nicht das, Herr v. Walfrid — Seyn Sie so gütig und schreiben Ihrer Verwandten meine bisherige Aufführung, damit sie desto strenger sey.

Seed. Ja, thun Sie es, Freund; man kann nie einen Lasterhaften zu sehr in Acht nehmen. Der Weg zur Tugend geht bergan, der Weg zum Laster bergab; und wer geht nicht lieber, besonders wenn er es einmahl gewohnt ist, bergab als bergauf?

Walfr. Wohl wahr! — Aber Milbach, du sag'st ja kein Wort?

Milb. O Walfrid, ich habe nie so sehr meine Unwürdigkeit gefühlt, dein Freund, dein Bruder zu seyn, als in diesem Augenblicke. Wenn ich es so mit ansehen muß, wie die Erfüllung seiner Pflichten schon die Belohnung mit sich führt, so möcht' ich meinen Leichtsinn verfluchen, der es machte, daß ich fast die Hälfte meines Lebens so unthätig hinbrachte, ohne daß eine einzige gute That einen meiner Tage bezeichnete.

Walfr. Verfluch' ihn, Bruder, und leg' ihn ab.

Seed. Er macht so oft das Unglück des Jünglings. Auf anmuthigem Pfade führt er ihn unbemerkt zum Abgrunde, mit Blumen bedecket, stürzt ihn hinab in ewigen Kummer — Keinem der andern Jünglinge ist sein Fall Beyspiel und Warnung; die Decke von Blumen breitet sich wieder über den Abgrund, und lockt mit balsamischen Wohlgerüchen die Nachfolger zum ähnlichen Falle.

Einige

* *
*

Einige Zeit nach diesem Vorfall lebte Milbach eingezogen und sittsam, war fleißig und vertrieb aufsteigende Begierden durch Gedanken an Adelheid. Aber da führte ihn ein unglücklicher Abend in die Gesellschaft eines Menschen aus der Stadt gebürtig, wo die Universität war. Laubold, ein Mensch wie Schroten, war mit allen Lastern bekannt, und mit allen Schlingen, worin das Laster den unbesonnenen Jüngling fängt. Seine Ausschweifungen hatten ihn in Schulden gebracht, die er nicht zu bezahlen vermochte, nun suchte er sich an Leute anzuschließen, mit deren Gelde er seine Ausgaben bestreiten konnte. Auch Milbach wurde durch sein Gesicht betrogen, er hielt ihn für einen rechtschaffnen Mann, besuchte ihn fleißig, und wurde noch fleißiger von Laubold besucht. Ihre Freundschaft stieg bald bis zum höchsten Grade. Milbach ahmte alle Laster Laubolds bald nach, spottete bald, wie dieser, über Religion und Tugend, spielte, trank, hurte bis zur Raserey. — Wie ihn Laubold so weit gebracht hatte, da machte er ihn mit seiner Schwester Elise, einem mannsüchtigen, wollüstigen Mädchen, bekannt, die jetzt die dringende Noth bald eine Ehefrau zu werden, fühlte, um nicht unter der Firma einer Demoiselle die Welt zu vermehren. Ihr letzter Liebhaber hatte ihre Aufführung erfahren, und brach mit ihr, sie sah sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, ihm seine Geschenke zurück zu senden. Auf einem Balle sah er sie wieder, und sie war dreist genug, ihn wegen des Bruchs der Liebe und der Zurückfoderung der Geschenke zur Rede zu setzen. Dies wurmte den Liebhaber, und er antwortete ihr in Gegenwart aller Damen: Sie hätte ihn zwar seine Geschenke zurück gesandt, aber noch

eins vergessen, nemlich die deutsche Uebersetzung der Pucelle d'Orleans mit erläuternden Kupferstichen.

Milbach, der von diesem allen nichts wußte, konnte Elisens Fallstricken nicht entgehen, er fiel.

(Die Fortsetzung folgt.)

Briefe.

I.

Großglogau, den 22sten Juny 1786.

Dem Herausgeber der Ephemeriden der Litteratur und des Theaters, hoffe ich nicht mit einer Nachricht beschwerlich zu fallen, die öffentlich bekannt gemacht zu werden verdient: Es ist der Tod einer Schauspielerin, der Frau des jüngern Alexi, die sich durch ihre Talente, ihren Kunsteifer und untadelhaften Lebenswandel, als Künstlerin, Gattinn, Mutter, und Freundinn viele Achtung, Liebe, und Bewunderung erworben hat. Da sie mit der Vogtischen specialprivilegirten Gesellschaft die meisten Städte Ober- und Niederschlesien besucht, und sich aller Orten beliebt, und berühmt gemacht hat, so wird es für Metiergenossen eine nicht ganz unnütze Nachricht seyn. Stoßen Sie sich nicht daran, daß es nur eine kleine, reisende Truppe ist, bey der sie war; es ist um so rühmlicher, ohne Anführer, ohne Wetteiferer, ohne zu hoffende Belohnung, dem Ziele zur Vollkommenheit so nahe zu kommen. Genie, Hang zum Metier, und unermüdeter Eifer machten sie zu einer so braven Schauspielerin, daß Kenner, und Freunde des Theaters öffentlich gestanden: Manche große Gesellschaft habe keine solche Actrice aufzuweisen. Ihr emporstrebender Geist erschöpfte die Kräfte ihres schwächlichen Körpers, sie bekam die Abzehrung (das gewöhnliche Schicksal junger Schauspieler, die viele starke affectvolle Rollen spielen, und enthusiastisch dafür eingenom-

nommen sind) zu der sich noch ein innerlicher Brand wegen eines Leibesschaden, den sie hatte, schlug, und so ward sie uns zu früh, im 25sten Jahre ihres Alters, vom Tode entrissen: der 5te May ist der Tag ihres Hinscheidens, Birnbaum der Ort, ihr Geschlechtsname Christina Maxia Elisabeth Wehrmann *) aus Rostock. Funfzehn Tage war sie ganz bettlägerig, und schien nur deshalb mit ihrem Schicksal unzufrieden zu seyn, weil sie, dem Verlangen des Publikums Genüge zu leisten, außer Stande gesetzet ward. — Gönnen Sie ihrem Hintritt ein paar Zeilen in ihren Blättern; es ist billig, daß denjenigen ein öffentliches Denkmal gewähret werde, die ihre Leibes- und Seelenkräfte den belehrenden Vergnügungen des Publikums aufgeopfert haben. Sie werden dadurch manchen lauen Künstler zu rühmlichen Fortschritten anfeuren ꝛc.

2.

Aus Magdeburg, vom 9. Dec. v. J.

Die Wäsersche Gesellschaft spielt jezt hier; sie war vorher einige Wochen in Brandenburg. Seit leztern Aufenthalt hat sie folgende Glieder, die zum National-Theater nach Berlin gegangen sind, verlohren, als: Hr. und Mad. Amor **), Hr. Alexi der Aeltere nebst Frau, Mad. Rosenberger (ehemalige Mad. Kaffka). Hr. Zimmerl und Mad. Böhm (ehmalige Mad. Cartellieri) sind zwar noch hier, gehen aber auch in Kurzem nach Berlin ***). Hr. Schmidt

*) Als solche fing sie beym hiesigen Theater 1779 an, und war noch bloße Anfängerin, als sie 1781 schon verheurathet, selbiges verließ. Der Herausgeber will glauben, daß sie wirklich nach der Zeit das geworden ist, was hier von ihr gesagt wird, und in dieser Rücksicht, wie auch in der Hoffnung, daß es wahr seyn möge, daß mancher laue Künstler dadurch werde aufgemuntert werden, hat er dieses Schreiben, das wider seinen Willen etwas alt geworden ist, in den Ephemeriden aufgenommen.

**) Haben das hiesige Theater schon wieder verlassen.

***) Sind bereits eingetroffen.

Schmidt (der Bruder der Mad. Wäser) verläßt nebst der Frau gleichfalls die Gesellschaft, wohin sie aber gehen, ist mir unbekannt; eben so wenig kann ich sagen, wohin Hr. und Mad. Wotter, deren Engagement in einigen Wochen aus ist, sich wenden werden. Daß ein so starker Abgang für ein reisendes Theater sehr merklich ist, wird jeder, der Theater-Kenntnisse hat, leicht einsehen. Um so mehr ist es zu verwundern, daß demungeachtet die Stücke so gut gehen, und das Publikum mit Enthusiasmus das Schauspiel besucht. Freilich sind da viele Lükken, die noch ausgefüllt werden müssen, aber man sieht doch augenscheinlich, daß zu deren Verbesserung die Direktion die Hände willig bietet, und schon Vieles gethan hat. Seit dem Hierseyn der Gesellschaft sind folgende neue Glieder nach und nach angekommen und aufgetreten, als: Hr. und Mad. Bißler; womit sie debütirt haben, wissen wir nicht. Mad. Bißler ist in einigen bürgerlichen Mütterrollen sehr brav, desto weniger Hr. Bißler. Mad. Smitt, eine leidliche Sängerinn, die aber nicht sehr gefällt. Ihr Debüt war Zemire. Ihr Mann zeigte sich als Gürge im Findelkind zum erstenmal. Hr. Engelhardt, der als Patriarch im Trauerspiel: Diego und Leonore mit vielem Beifall auftrat, genoß hier eine Ehre, die noch keinem vor ihm wiederfuhr, nehmlich: man rief ihn nach geendigter Vorstellung heraus. Mad. Engelhardt scheint im Soubretten-Fache glücklicher als zu Liebhaberinnen zu seyn; ihr Debüt war Susanne im Figaro, worinn sie sehr gefiel. — Hr. Hafner ist ein guter Anton und Philipp Brook — das waren seine Debütrollen aus den Iffländschen Jägern und Mündeln — Noch zur Zeit hat er sich in keinen andern Rollen zeigen können. — Hr. Grube ist zwar auch ein neues Mitglied der Gesellschaft, wir können aber vor der Hand nicht viel von ihm sagen. So wie es verlautet, sollen noch mehrere neue Subjekte bei uns in Magdeburg eintreffen. Von neuen Stücken brachte die Gesellschaft bis jetzt nur zwei neue auf unsre Bühne, nemlich: die Rückkehr aus Ostindien von Hrn. Kaffka, und den Vetter in Lissabon von Hrn. Schröder wovon erstres sehr beklatscht wurde, und letzteres außerordentlichen Beifall fand. Wegen des vortreflichen Spiels des Hrn. Kramps als Oberförster und der Mad. Pauly als Oberförsterin mußten die Jäger verschiedenemale, auf Begehren, wiederholt werden.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Fünftes Stück.

Berlin den 3ten Februar 1787.

Wilhelm von Milbach
Skizze zu einem größern Gemählde,
von Veit Weber.
Fortsetzung.

3.

Milbach's Zimmer. Um fünf Uhr Morgens.

Milbach mit zerstörten Haaren, bleich im Gesichte, halb ausgekleidet, schlummert auf einem Stuhl. Er fährt auf.

Schrecklich! Schrecklich! Nicht einmal ruhig schlummern soll ich? (Pause.)

Wirst du denn ewig währen, schandvolle Reihe von Lastern — währen bis zum Augenblicke meines Todes! Sollen sich dann, wie Ringe einer Kette, Laster an Laster reihen, dieses immer die Mutter unzähliger Folgelaster werden, größer, schwärzer denn sie selbst? — — Ende! ende einmal! —

Gieb mir Gedanken, du Wesen, das ich nicht zu nennen wage, Gedanken zu denken die Schaaren meiner Laster, Worte aufzurechnen ihre Anzahl!

Er schlief ein. Ein schrecklicher Traum hielt ihm das Bild seiner Sünden vor. Er sprach im Traume:

Ha! — Ha! Welche Haufen von zahllosen Ungeheuern, von gigantischen Schreckbildern! (keuchend.) Ha! — Blickt mich nur so zähnefletschend an! — Winkt mir nur! — Ich kenne euch nicht — Doch ja. Ja! (mit einem tiefen Seufzer.) Ich kenne euch! Ihr seyd das fürchterliche Gefolge, das mich überall begleitet.

Dort ragt mit ausgezehrtem, todtenbleichem Gesichte die Spielsucht hervor, aus den tiefen Augenhöhlen flimmern die verlöschenden Augen, mit klapperuden, dürren Händen schüttelt sie geldfressende Würfel, schlägt die Karten ab, und ruft mit lechzender Stimme! Basta! Paroli! —

Neben ihr thront die Freygeisterey. Siehe, wie sie mit der linken Hand ihrem Verehrer goldne Kronen und köstliche Geschenke darbeut, indeß sie mit der Rechten ihm eine tödtende Natter mit giftvoller Stachelzunge ans Herz sezt. — Hebe dich weg, du augenloser Unglücklicher! Sie mordet dich! — — Umsonst! Die Geschenke machen ihn fühllos — Ha! Nun zuckt er! — Wie er sich krümmt! Wie er sich windet! Wie er ächz't und schrei't! — O, die Tyrannin! Sie geisselt ihn jezt, ihren Liebhaber, mit Scorpionenpeitschen und flammenden Fackeln. Ach! — Ach!

Hier steht die Trunkenheit. Das feuchte, blinzelnde Auge ist wie angeheftet auf den schäumenden Becher! — Du bietest ihn mir umsonst dar! Nein! Nein! — Ich will nicht trinken, ob es gleich hier (aufs Herz zeigend) brennt und wühlt. —

Wer

Wer ist die Gestalt, welche die Trunkenheit führet an ihrer linken Hand, wie eine Mutter ihre Tochter, die mir mit blinkendem Nachdolche droht? — Wer bist du, Unhold? — Sage, wer bist du? (freudig.) Ha! die kennt mich nicht! — Mit der hab' ich nichts zu schaffen. — Ha! — Wer spricht da? — Stille! Du lügst, Stimme, diese Tochter der Teuflin Trunkenheit ist Unzucht — Verführung unschuldiger Mädchen. — Was zeigst du mir da, Walfried? — Das Bild deiner Schwester? — Weinst du über mich, Walfrid? — Adelheid! Adelheid! blicke mich nicht so an, du tödtest mich. — Ich will meine Sünden bekennen, störe mich nicht — Du lächelst? — Dein Lächeln ist mir Scorpionenstich. Da! (er schlägt Adelheid's Bild, das an der Wand hängt, herab.) So! So! Nun bin ich sicher vor deinem mordenden Lächeln, nun kann des Gewissens Stimme laut es sagen: Dies Strafbild ist das Bild der jungfräulichen Unschuld Elisens, die du gestern getödtet hast — Ich! Ich! (Er lacht gräßlich.) — Ja, lache nur, Teufel; ich will dich bald übertreffen an Bosheit. Ich! Ich!

Er fiel in einen tiefen Schlaf, der einigemal von Flüchen, gräßlichem Gelächter und tiefen Seufzern unterbrochen wurde. Nach einigen Stunden erwachte er.

Welch' eine fürchterliche Nacht! Welche fürchterlichen Träume umgaukelten mich. — Milbach! konnten sie wohl fürchterlicher seyn, als deine That, die Blumen der jungfräulichen Unschuld Elisens zu brechen? Also ist es gewiß? Gewiß! ruft hohnlachend ein Teufel. Gewiß! seufzt mir leise des Gewissens Stimme zu: (Er steht auf und geht an den Spiegel.) Bin ich's, oder bin ich's nicht? — Welche Farbe? Wie tief liegen meine Augen? — — Folgt so plötzlich auf Sünden die Strafe? Mahlt sich so schnell die

Lasterthat auf dem Antlize des Bösen? — Ach nein! das kommt vom Trinken und Wachen. Ich konnte nie eine Nacht wachen, daß ich nicht am andern Morgen bleich und entstellt gewesen wäre.

Was nehm' ich denn heute vor? Was soll ich, was kann ich vornehmen? Alle ernsthafte Arbeit ekelt mich an.

Aufwärterinn (kommt.)

Aufw. Guten Morgen, Herr v. Milbach. Ach mein Gott und Herr! wie sehn Sie aus? Sie haben gewiß gestern brav geschwärmt?

Milb. Etwas. Ich bin wohl spät zu Hause gekommen?

Aufw. Wie gewöhnlich seit Ostern. Um vier Uhr diesen Morgen. Wo sind Sie denn gewesen?

Milb. Bey Laubold's.

Aufw. Ach, daß es Gott erbarme, lieber Herr Milbach, geben Sie sich doch nicht mit Herrn Laubold ab, der verführt Sie gewiß, er ist der liederlichste Herr auf der ganzen Universität. So lange Sie mit dem umgehen, sind Sie ein ganz anderer Herr geworden; sonst so still und ordentlich, und nun liegen Sie in allen Weinhäusern, saufen und spielen, und bleiben ganze Nächte außer dem Hause.

Milb. Schon gut, Marie, geh sie nur.

Aufw. Ja, das glaub' ich; wer die Wahrheit sagt, der wird nicht gehört. (geht.)

Milb. Also sonst bin ich doch ein guter Mensch gewesen. Sonst! — O daß ich sagen könnte, ich bin es noch. Jezt! — — Folgen eines einzigen Fehltritts, wie strafend seyd ihr! Doch ich wollte ja nicht mehr dran denken, wollte versuchen, mich zu zerstreuen. Ich will versuchen, ob ich lesen kann. (Er nimmt ein

Buch

Buch vom Tische und schlägt es auf.) Hölty's Gedichte? Wie kömmst du unter die Bücher eines Lasterhaften, guter, frommer Hölty, du Lobredner der Unschuld, du Sänger der Keuschheit, du Geweih'ter des Himmels? O, wenn ich der Zeit noch denke, da ich an Adelheid's Seite deine herrlichen Lieder las, da du unser Lieblingsdichter warst! — Nun, sie sind hin, die Zeiten! Sonst hattest du in meiner Büchersammlung noch Gesellschafter, derer du dich nicht schämen durftest, aber jezt umgeben dich Werke der Finsterniß. O, verflucht seyd ihr, Bücher, eingegeben vom hölliſchen Teufel, und aufgeschrieben von menschlichen Teufeln! Aus euch sog ich Wollust und freigeisterische Grundsätze und all' mein Unglück. — Hölty, wenn dein seliger Geist nicht beunruhiget wird in deiner Wonne, daß ein Verruchter dich lieset, so will ich's wagen. (Er schlägt das Buch auf.) Gott! Gott! soll mich denn alles an meine Laster erinnern, alles mir sagen, daß ich ein Verführer, ein Mörder der weiblichen Unschuld bin. O, warum muß mir diese Stelle gleich bey'm Aufschlagen in die Hände fallen?

— — — Töchter des Schöpferhauchs
Mädchenseelen, durch dich verführt
wimmern gegen dich hin, wimmern und starren Fluch!
Jede Thräne der wachen Reu'
jeder Seufzer und Fluch, der deine Wollust verklagt,
wird ein Teufel und geißelt dich
auf dem Lager der Angst, bis du den Geist verhauch'st.

O, Erbarmen! Erbarmen du ewiges Wesen, da der Gedanke deiner Gerechtigkeit mich mit Schauer übergießt. (er kniet.) Erbarme dich meiner! Vergib mir! — Können dich Reue und Buße zur Erbarmung bringen, so sieh'st du mein Herz, kennst die Gedanken meiner Seele. (Man hört gehen.) Wer kömmt denn

nun wieder? (er springt auf.) Ha! Der Teufel will mich stören in meinem guten Vorsatze, in meinem Gebete.

Spauer (kommt.)

Spauer. Guten Morgen, Milbach. Um Gottes-willen, wie sieh'st du aus?

Milb. Ich? Aussehen? — Wie das?

Sp. Als wenn du die Schrecken der Hölle mit leiblichen Augen gesehen hättest. Du bist ja so bleich wie die Wand, dein ganzer Körper zittert, deine Augen starren auf einen Punkt hin, als wollten sie sich nie wieder bewegen. Was ist dir?

Milb. Nichts. Ich habe diese Nacht geschlafen.

Sp. Milbach! Milbach! — Du lebst jezt, als wäre keine Zukunft — doch zu meinem Auftrag! Ich hab' einen Gruß an dich zu bestellen von Ellermann, du weißt, er hält sich wegen einer Schlägerey in einem Dorfe nicht weit von hier auf. Der arme Mensch dauert mich; ihn hat ein Geschöpf betrogen, das sich seinen Freund nannte.

Milb. So? — Womit kann ich dir dienen, Spauer?

Sp. Ich danke für alles. Du weißt ohne Zweifel die Geschichte mit der Uhr.

Milb. Mit welcher Uhr? — Willst du nicht ein Glas Wein trinken?

Sp. Nein. Was hältst du von einem Menschen, Milbach, der seinem Freunde, der in der äußersten, Verlegenheit ist, die lezte Nothhülfe abschwatzen kann? Der unter dem Vorwande, als wollt' er die Uhr seines Freundes ausspielen lassen, und ihm das Geld geben, — die Uhr versezt, und das Geld seiner Hure giebt? Das Geld, was Ellermann dazu bestimmt hatte, um seine

Reise

Reise nach Hause damit zu bestreiten. Was denkst du von dem Menschen?

Milb. Daß er ein schlechter Mensch sey.

Sp. Was denkst du von Ellermann, der mir diesen Brief an dich mitgab, dich zu überzeugen, daß er dir den schlechten Streich vergeben habe?

Milb. Was?

Sp. Lis den Brief aufmerksam und geh' in dich — Leb wohl. (geht.)

Milb. (sieht sich umher.) Bin ich wirklich allein? Ist keiner da, der mein Zittern, meine glühende Schamröthe bemerkt? — Zum zweitenmale ertappt, Milbach!

Die Aufwärterinn (kömmt.)

Milb. He! Wer ist da draußen? Der Gerichtsdiener —?

Aufw. Es ist niemand da. Hier sind drey Rechnungen an Sie gebracht.

Milb. Leg' sie sie hin. (Aufwärterinn geht.)

Wieder eine Folge meiner Ausschweifungen! Von allen Seiten mahnen mich ungestüme Gläubiger; auf allen Straßen werd ich angehalten und um Geld gemahnt, das ich nicht habe, nicht aufbringen kann — meinem Vater darf ich nicht schreiben, reiche Freunde habe ich hier nicht. — Meine Ehre ist hin. — Die Buben auf den Gassen werden mit Fingern auf Milbach zeigen — kein rechtschaffner Mann wird mit mir ein Glas Wein trinken wollen, jedermann wird mich fliehen; wird es jedem Ankömmling erzählen, wer Milbach ist, daß er ihn meide. Einsam, wie ein mit der Pest behafteter Mensch werd' ich leben müssen, wenn nicht der Abschaum der Jünglinge sich meiner noch erbarmt, und mich zum völligen Bösewicht macht. — Was soll ich thun, daß ich diesem Elende entrinne? (Pause, worin

er erst sehr tief nachdenkt, dann stutzt, mit der geballten Faust die Stirne schlägt, die Augen rollt und mit den Zähnen knirscht.)

Mich morden? — Ja, das will ich! Wozu soll ein Ungeheuer wie ich, eine Pest der Menschheit, die unter der Larve der gesunden Röthe umherschleicht, verführt und tödtet, länger leben? — Morden will ich mich! — Es wird doch eine gute That seyn, die ich begehe, wenn ich die Welt von einem Unholde befreie, eine That, die mir vielleicht Vergebung erwirbt. —

Wer verdenkt's einem Menschen, wenn er sich selbst von einem fürchterlichen Traume aufwecken kann? Keiner, der es empfunden hat, wie sehr Träume ängstigen können; und was war mein Leben anders, als ein Traum voller Schreckensgestalten? — (Er nimmt eine Pistole von der Wand.) — Solltest du mich aufwecken können? —

Der Besuch eines Landsmannes störte Milbachen. Dieser bat ihn zum Abschiedsschmause und zur Begleitung, und hielt ihm zugleich sein lüderliches Leben vor. Milbach lachte des in seinem Herzen, und kaum war sein Landsmann fortgegangen, so lachte er auch laut seiner Ermahnungen.

Was soll mir das Geschwätz nützen, — sagte er — Mir hilft nur Geld und ein geschickter Sachwalter, der mich von Elisen erlös't. Aber die wird sich nicht so abkaufen lassen, wie die Seedorn. — Ich Dummkopf, daß ich meine Begierden nicht mäßigen konnte. Aber ich war benebelt von Weine, und sie rasend verliebt in mich — Nun, es ist einmahl geschehen; ich muß sorgen, daß es wieder ins rechte Gleiß gebracht wird. Was ist denn das? Adelheid's Bildniß herabgeworfen? Zertrümmert? — Das hab' ich doch nicht gethan — Gewiß der böse Feind — Warum nicht gar! Ich weiß

nicht,

nicht, was ich seit einiger Zeit immer mit dem Herrn zu schaffen habe, es ist so lange noch nicht her, da ich gar keinen Teufel glaubte. Aber es ist ja einmahl so, die Menschen müssen immer ein Wesen haben, worauf sie die Schuld ihrer Vergehungen wälzen. Sonst schrieb man seine bösen Thaten dem Einflusse ungünstiger Gestirne zu, jezt den Eingebungen des Teufels. Nun, mag Adelheid's Bildniß zertrümmert haben, wer da will — er that mir einen Dienst dadurch, so vergesse ich sie, deren Bild dies ist, und habe einige trübe Stunden weniger, die mir sonst die Rückerinnerung an ihre Liebe verursachte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rezensionen.

Geschichte vom heutigen Europa, vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhunderte. In einer Reihe Briefe eines Herrn von Stande an seinen Sohn. Aus dem Englischen übersezt, mit Anmerkungen, von Johann Friederich Zöllner. Erst. Th. 1785. Zweiter Th. 1786. Dritt. Th. 1786. Berl. bei Fr. Maurer.

Hier ist die Summe der Urtheile, welche die vorzüglichsten Journalisten und Zeitungsschreiber über dieß Werk gefällt haben; Urtheile, welche Recensent mit der vollsten Ueberzeugung unterschreibt. „Der Verfasser ist „ein heller, philosophischer Kopf, dem keine von denen „Eigenschaften abgeht, welche den wahren Geschichtschrei„ber ausmachen. Seine Charakterschilderungen berühm„ter Regenten, Helden oder Verbrecher, und seine „Schilderungen der Fortschritte der Gesellschaft im Po„litischen und Moralischen, sind eben so kräftig, als der „Wahrheit getreu, seine Diction ist männlich, blühend,

„und stets würdevoll; seine nichtsweniger als gemeinen, „sondern immer sehr geistvollen Reflexionen findet man „nie zur Unzeit angebracht; nirgends stößt man auf un„erhebliche Details, auf unnöthige Digreßionen; sehr „fruchtbar ist die Kürze, womit er Hauptbegebenheiten „vorträgt. Immer bleibt er dem Plane getreu, den er „im dritten Briefe des ersten Theils folgendermaßen eut„worfen hat: „„Die ersten Epochen der neuern Ge„„schichte sowohl als der ältern sind in Fabeln gehüllt, „„und die Begebenheiten der unmittelbar darauf fol„„genden Perioden sind uns in troknen Chroniken über„„liefert, die uns keinen Begriff von dem Charakter der „„handelnden Personen gewähren, und folglich eben so „„leer an Unterricht als an Unterhaltung sind. Dagegen „„sind die Vorfälle in der neuern Zeit mit einer solchen „„Umständlichkeit in Kleinigkeiten erzählt, daß schlech„„terdings eine Auswahl für einen jeden nothwendig „„wird, der nicht Willens ist, seine Lebenszeit auf die „„Bekanntschaft mit denen zu verschwenden, die vor ihm „„gelebt haben. Da ich überdieß meine Leser lieber mit „„dem Charakter Eines lebenden als zehen verstorbener „„Staatsmänner und Helden bekannt machen möchte, „„so werde ich in meiner Erzählung so viele Kürze als „„es irgend die Verständlichkeit und so viel Auswahl „„der Materien beobachten, als es der Zweck, zu un„„terrichten erlaubt. Jedoch werde ich überall dafür „„sorgen, weder eine Anekdote, die Licht über die Ge„„schichte des menschlichen Herzens verbreiten kann, „„noch einen Umstand, der den Fortschritt der bürger„„lichen Gesellschaft charakterisirt, zu übergehn.““

„Herr Zöllner, fahren die Beurtheiler fort, hat uns „den sorgfältigsten Abdruck seines Originals, das „sich durch die größte Präcision des Styls auszeich„net, geliefert; von einem so vorzüglichen Redner, wie

„er

„er ist, stand auch nichts anders zu erwarten. Seine Er„läuterungen und Berichtigungen sind sehr zweckmäßig.“

Der erste Theil geht vom fünften bis in die Hälfte des elften Jahrhunderts. Ein Zeitraum, der an wichtigen, hervorstechenden Ereignissen und Personen nicht sehr reich ist, indeß treten doch Regenten wie Pipin, Karl der Große, Athelstan, Canut der Große, Wilhelm der Eroberer und Alphons der Große darinnen auf. Der zweyte Theil befaßt die Hälfte des elften bis die Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts und enthält schon sehr interessante Zeitpunkte und Personen; von Leztern nennen wir nur folgende: Heinrich IV. von Deutschland, Heinrich II. von England, der Prälat Thomas von Becket, Friedrich Rothbart, Dschingiskhan, und Conradin. Der dritte Theil reicht von der Hälfte des vierzehnten bis in das funfzehnte Jahrhundert. Hier findet man sehr wichtige Begebenheiten und außerordentlich merkwürdige Personen z. B. einen Rudolph von Habsburg, einen Philipp den Schönen, einen Eduard III., den sogenannten Schwarzen Prinzen, einen Karl V. von Frankreich, einen Heinrich den IV. von England, einen Johann Huß, einen Hieronymus von Prag, eine Jeanne d'Arc, oder das Mädchen von Orleans, einen Franz Sforza u. s. w.

Da der Verfasser, Herr Rußel die Geschichte des Deutschen Reichs sehr flüchtig und unvollständig abgehandelt hat, sowohl aus Mangel an gründlichen Quellen, als auch, weil er sie für seine Nation nicht interessant genug geglaubt hat, so hat Herr Zöllner mit diesem dritten Theile, wo die Deutsche Geschichte erst recht wichtig zu werden anfängt, diese Lücken auf die befriedigendste Art

für

für sein Volk ausgefüllt, und diese Briefe des Engländers sehr umgearbeitet. Seine vornehmsten Führer bei dieser berichtigenden Arbeit waren ein Häberlin, Schmidt und Pütter. Daß das Werk durch diese rühmliche Bemühung des Herrn Z. einen weit höhern Werth und Reiz für unsere Landsleute bekommen hat, leuchtet wohl jedem ein, und mit dem größten Vergnügen werden die Leser den Band sich anschaffen, den sie durch diese Erweiterung der Briefe über das deutsche Reich mehr erhalten.

Geschichte des Thomas Jones eines Fündlings. Erster Band. Aus dem Englischen. Leipz. bey Göschen, 1786. Zweyter Band 1786.

Man hält, und das mit dem größten Rechte, dieß Buch für das Meisterstük Fielding's, dieses vortreflichen Beobachters und so glücklichen Darstellers der sittlichen Natur, dessen Schriften durchgängig so viel gesunde Philosophie, so treffenden Witz, und so gutmüthige Laune athmen, die man aber in verdoppelter Dosin in diesem Jones trift, den nur ein solcher Pietist und klägliche Pedant, als der historische Schilderer, Johann Peter Miller war, als einen schlechten verwerflichen Roman brandmarken konnte. Schon vor vierzig Jahren erhielten wir davon eine Uebersetzung, die in Hamburg herauskam und einen gewissen Herrn Wodarch zum Verfasser hatte. Trotz mancher nonsensikalischen Stelle sind die komischen Situationen in Rücksicht der Sprache, und hauptsächlich der Ton des Junker Western und des Rebhun diesem W. nicht übel gelungen. Dreißig Jahre später ließ ein berüchtigter Uebersetzungssudler sich's beigehen, uns den Tom Jones in einer bessern Gestalt vorführen zu wollen, und nie hat man eine steifere, plattere und zugleich mehr verwässerte Kopie gesehn,

sehn, als diese. Jedermann verdankte es daher Herrn Prof. Schmitt in Lignitz, als er es übernahm, uns mit einer sehr lesbaren neuen Dolmetschung zu beschenken. Indeß stieg doch wegen sehr vieler Stellen der Wunsch bei kundigen Lesern auf: möchte doch der Mann, der bis jezt der Einzige unter uns ist, die humorvollen Schriften der Ausländer ohne den mindesten Verlust in unsre Sprache zu übertragen, möchte doch Bode sich zu einer neuen Verdeutschung entschließen! Dieser Wunsch ist nun zum Frommen aller, die Fieldingen in der ganzen Stärke seines Geistes und seiner Laune wollten kennen lernen, in Erfüllung gegangen, und die Schmittsche Uebersetzung so gut sie auch ist, muß dieser höchst meisterhaften, nicht nur in Rücksicht des komischen Kolorits, sondern auch in Rücksicht des leidenschaftlichen Tons und des Tons, der in Fielding's Reflexionen herrscht, bei weitem nachstehn. Recensent bedauert nichts mehr, als daß dieß Buch in so schwachen Lieferungen erscheint.

Lebensbeschreibung Voltair's von M***. Aus dem Französischen übersetzt. Nürnb. bei Stiebner 1787. (344 S. gr. 8.)

Wenn man schon das Leben jedes in etwas berühmten Gelehrten mit Theilnehmung liest, wie vielmehr das Leben eines Voltair's, der den sichtlichsten Einfluß auf die Denkungsart von ganz Europa gehabt hat, und durch die Heftigkeit seines Charakters sich so oft die verdrüßlichsten Händel zuzog; aber eben durch diese Heftigkeit auch viel Gutes bewirkte! Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung war einer von Voltair's vertrautesten Freunden, und zeigt sich darin als ein Mann, der seinem großen Gegenstande gewachsen ist. Auch daß er Voltairen nie tadelt, sondern bey allerdings tadelhaften Handlungen

blos

blos die Bewegungsgründe entwickelt, warum Voltaire so und so handelte, ist angenehm; denn ein Mann von außerordentlichen Geistesgaben, wie Voltaire, handelt nie vorsezlich böse, er irrt nur, oder handelt zuweilen aus Leidenschaft; und auch in seinen Verirrungen und Fehlern erkennt man noch immer den großen Mann. Das Buch verdiente also auf alle Weise übersezt zu werden, und glücklicherweise hat es ein bekannter Schriftsteller in Nürnberg übersezt, der selbst etwas Vorzügliches liefern kann. Nur ist zu bedauern, daß er so sehr eilen mußte, weil man von mehrern Orten her, eine Uebersetzung dieses Buches ankündigte, und also nicht im Stande war, der seinigen die gehörige Politur zu geben, wie er selbst gesteht, und wie man auch sehr oft im Lesen siehet. Hin und wieder sind sogar dadurch Unrichtigkeiten entstanden, die keine Eile zu entschuldigen vermag. So ist z. B. das Epigramm des Herrn Guibert des berühmten Verfassers eines schäzbaren Werks über die Taktik, als er sich zu Ferney fünf Tage aufgehalten hatte, und mißvergnügt abreiste, ohne Voltairen gesprochen zu haben, äußerst falsch übersezt. Hier ist Original und Uebersetzung!

Je comptais en ces lieux voir le Dieu de Génie,
L'entendre, lui parler, & m'instruire en tout point;
Mais c'est comme *Jesus* en son Eucharistie,
On le mange, on le boit, & l'on ne le voit point.

„Ich dachte hier den Gott des Genies zu sehn, ihn zu „hören, mit ihm zu sprechen, und mich auf alle Weise be„lehren zu lassen: Allein hier ists beschaffen wie mit dem „Abendmal Jesu; man ißt ihn, man trinkt ihn, und „sieht ihn nicht."

Dieu de génie, heißt nicht der Gott des Genies, ein Ausdruck der gar keinen Sinn giebt, sondern das größte lebende, ein göttliches Genie. C'est geht nicht auf lieux, sondern auf Dieu du génie. Etwas Geistiges kann man allerdings mit etwas Geistigem, wenn schon von ungleich höherer Art, vergleichen; wie man eine sterbliche Schöne mit der unsterblichen Venus vergleicht, oder wie die alten Griechen und Römer ihre Helden mit dem Mars vergleichen, ob sie gleich für ihn niederknieten und ihn anbeteten. „Zu Ferney ist es beschaffen, wie mit dem Abendmahle" ist Unsinn und Gotteslästerung; diese

aber

aber fällt weg, oder wird doch unendlich vermindert, wenn man die Stelle richtig und das ganze Epigramm etwa folgendermaßen übersetzt:

Ein göttliches Genie hoft' ich in diesen Mauern zu sehen, zu sprechen, zu befragen, und über so Mancherley mich zu belehren; aber dieses Genie gleicht Christum im Nachtmahl, den man ißt, trinkt, aber nicht sieht *).

Es ist nicht so leicht aus dem Französischen zu übersetzen, als Viele wähnen, und durch falsche Deutung wird ein (unter gewissen Umständen) ganz unschuldiger, obschon etwas freyer Scherz zum strafbarsten Verbrechen.

Ankündigung.

Der Beyfall, welchen meine Sokratischen Gespräche über die wichtigsten Gegenstände der ebenen Geometrie erhalten haben, hat mich zu einem Versuche einer Anleitung zur Buchstabenrechnung und Algebra, auch für diejenigen, welche der Gelegenheit zum mündlichen Unterichte beraubt, selbige durch eigenen Fleiß erlernen wollen, veranlaßt, welcher bey gleicher Erleichterung der Anfangsgründe dieser Wissenschaften doch das Unangenehme der Weitläuftigkeit nicht hätte, welches bey den gedachten geometrischen Versuchen, der Gesprächsform wegen, unvermeidlich war. Sie ist in Briefen abgefaßt. Um den Anfänger mit Lust zur Buchstabenrechnung und Algebra zu erfüllen, und ihm von Anfang an diese Wissenschaften in dem rechten Gesichtspunkte darzustellen, mache ich ihn in den ersten Briefen mit ihrer wahren Beschaffenheit, und ihrem großen Nutzen bekannt; dann handele ich die vier ersten einfachen Rechnungsarten der Buchstabenrechnung in ihrem ganzen Umfange ab, bereite darauf den Lehrling durch eine sorgfältige Betrachtung der algebraischen Constructionen näher zur Algebra vor, setze nun die ersten Anfangsgründe der Al-

*) Voltaire nämlich bewirthete alle Fremde, die nach Ferney ihn zu sehen kamen, wenn er sie schon nicht vor sich ließ: sie speisten Mittags und Abends im Schlosse, aber wurden nicht in die Zimmer gelassen, die Voltaire bewohnte. Diese Ehre wiederfuhr nur Leuten, die ihm besonders empfohlen waren, oder die er bereits kannte.

Algebra, oder die Lehre von den einfachen Gleichungen ausführlich aus einander, gehe hierauf zur Betrachtung der Dignitäten und Wurzeln fort, und schließe endlich mit der Lehre von den quadratischen, reinen sowohl als unreinen, Gleichungen. Die Regeln, nach welchen ich mich bey dieser Arbeit gerichtet habe, gründen sich auf die Erfahrungen, welche mir eine mehr als zehnjährige Unterweisung erster Anfänger in der Mathematik an die Hand gegeben hat. Auch habe ich vor und während des Drucks durch verschiedene damit angestellte Proben Gelegenheit gehabt, mich von der Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtung zu überzeugen, so, daß ich hoffen darf, durch diesen Versuch den Liebhabern der Buchstabenrechnung und Algebra, und insbesondere denen, welche diese Wissenschaften lehren sollen, ohne sich schon gehörig mit ihnen bekannt gemacht zu haben, ein brauchbares Buch zu liefern. Um ihnen die Vortheile der Pränumeration, ohne die sonst damit verknüpften Nachtheile, zu verschaffen, habe ich dasselbe auf meine Kosten drucken lassen, und kündige es nun erst an, da es schon seit mehrern Wochen ganz fertig ist. Es ist 41 Bogen stark, und wer es von jetzt an bis zur Leipziger Ostermesse sich anschafft, erhält es für 1 Thlr. 8 Gr. in Courant. Auf 9 Exemplare wird das 10te, und auf 21 Exemplare 3 freygegeben; den Herren Buchhändlern offerire ich 25 Procent Rabatt. Man wendet sich entweder an mich, oder an die Buchhandlung des Hallischen Waysenhauses hieselbst. Berlin den 9ten Januar 1787.

Joh. Andr. Christ. Michelsen,
Professor der Mathematik am Berlinischen Gymnasium.

Nachricht.

Zur Beförderung der Kunst, und zur Aufmunterung der Herrn Dramatischen Schriftsteller, hat der Direktor des Kön. Preußl. National-Theaters Carl Theophilus Döbbelin, 100 Friedrichsd'or ausgesetzt, welche folgender Gestalt verwandt und vertheilt werden sollen. Derjenige Schriftsteller, der bis Ostern 1788 unter den Guten das beste National-Trauerspiel einsendet, welches nicht allein in den Augen einiger unpartheiischer Kunstrichter den Preis erhält; sondern auch der Kasse am zuträglichsten ist, erhält die erste Prämie von 50 Friedrichsd'or. Das hierauf folgende beste Stück bekömmt 30 Friedrichsd'or; das dritte 20 Friedrichsd'or. Diese 3 Preisstücke erbittet sich der Direktor als ein Eigenthum, welche in der Folge unter dem Titel: Berliner National-Theater im Drucke erscheinen sollen. Dagegen verspricht er: Alles nach Verfassung der Umstände beyzutragen, um der Kunst und dem Künstler nützlich zu seyn.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Sechstes Stück.
Berlin den 10ten Februar 1787.

An
Minna Brandes als Circe in der Oper: Circe und Ulysses.

Noch liegt mit ausgespannten Flügeln
Erwartung um die Bühne her,
Um unsre Wünsche zu besiegeln,
Scheint jede Pause längerer! —

Der Vorhang rauscht — die Saiten beben
Vom Harfenton der Melodie,
Und die entzückten Sinne schweben
In's weite Reich der Phantasie. —

Sie tritt hervor in ihrer Schöne
Vom Jugend Morgenroth umstrahlt —
Die Königin der großen Scene,
Die uns der Vorwelt Pinsel mahlt. —

Mehr als der Stab in ihren Händen
Bezaubert ihrer Blikke Macht;
Sie eilt, die Laufbahn zu vollenden,
Wo ihr der Preis entgegen lacht! —

Schon schwebt auf ihren Silbertönen
Der Lauschenden entzüktes Herz,
Es wallt empor zu Freudenthränen —
Und schmilzt dahin in ihren Schmerz! —

Was darf es noch der Zaubereyen,
Dem Spiel erhizter Phantasey? —
Nein, diese Engelmelodeyen
Sind mehr als alle Zauberey! —

Sie siegt, wenn ihre Flötenstimme
Der Liebe Rosenglük erhebt;
Sie siegt, wenn mit Gewittergrimme
Ihr Ton durch alle Nerven bebt! —

Ja, sie ist Circe! Diesem Sange
Vermag kein Gott zu widerstehn,
Vor diesem Nachtigallenklange
Verstummt das Chor der Grazien!

Dies wäre Circe? — Wo die Miene
Der Mitternacht, vom Blitz getheilt,
Der lodernd auf der Wolkenbühne
Den Frevler zu vertilgen eilt? —

Dies wäre Circe, deren Linke
Das Heer der Furien sich beugt?
Dies wäre Circe, deren Winke
Die Hölle sich entgegen neigt? —

Nein, diese sanften Züge haben
Nicht wilder Leidenschaften Glut,
Denn diesen holden Mienen gaben
Die Charitinnen keine Wut! — —

O, sie bedarf uns zu entzükken
Der Leidenschaften Stürme nicht,
Weil laut in ihren Unschuldblikken
Der Zauber aller Seelen spricht! — —

Hinweg mit andern Zaubereyen,
Dem Spiel erhitzter Phantasey! —
Denn Minna's Engelmelodeyen
Sind mehr als alle Zauberey! — —

Verzeichniß

der vom 19ten April bis zum 22sten Dezember incl. 1786 auf dem Hamburger Theater von der Schröderschen Gesellschaft aufgeführten Stücke *).

Anmerk. Die mit Schwabacher Schrift gedruckten Stücke sind in Hamburg zum erstenmal aufgeführt, die mit einem Stern bezeichneten neu einstudirt worden.

Trauerspiele.

	Wie oft das Stück aufgeführt worden	Erste Vorstellung der neuen Stücke
Diego und Leonore, 5 A. vom Prof. Unzer.	2	

*) Der Herausgeber ist von verschiedenen Männern aufgefordert worden, ein solches Verzeichniß, wie er zeither am Ende jedes Jahrs nur von der Berlinschen Schaubühne geliefert hat von mehrern Orten mitzutheilen. Ganz kürzlich schreibt ihm noch ein würdiger Gelehrter: „Ich bin sehr begierig „auf das lezte Blatt Ihrer Ephemeriden von vorigem Jahre „wegen des Verzeichnisses der zu Berlin aufgeführten Stücke. „Aehnliche Verzeichnisse, gerade so kurz und zweckmäßig „geordnet, sollten Sie suchen von Wien, Hamburg, Mannheim, Dresden, München und Frankfurt sich zu verschaffen: sie würden über den deutschen Theatergeschmack ein „großes Licht verbreiten. Solche Verzeichnisse sind unterrichtender, als alle Räsonnements über die aufgeführten Stücke, „wenn die Räsonnements nicht von Männern herrühren, „die selbst gute Schauspiele schreiben können.“ — Der Herausgeber kann heute schon in Ansehung des Hamburger Theaters diesem Wunsche gnügen, und glaubt sich bald in Stand gesezt zu sehen, auch von den übrigen Bühnen dergleichen Verzeichnisse zu liefern.

	Erste Vorstellung der neuen Stücke	Wie oft das Stück aufgeführt worden
Emilia Galotti, 5 A. von Leßing	1	
Emminga oder Verführung ist die wahre Gewalt, 5 Aufz. vom Hofgerichts-Assessor von Ramdohr.	1	5. May.
* General Schlensheim und seine Familie, 4 A.	3	
* Gunst (die) der Fürsten, 5 A. a. d. E. des Bank.	2	
Günstling (der) 5 A. von Klinger.	2	13. Nov.
Hamlet, 5 A. nach Shakspeare von Schröder.	1	
Julius von Tarent, 5 Aufz. von Leisewitz.	2	
Kabale und Liebe, 5 A. von Schiller.	3	
König Lear, 5 A. nach Shakspeare.	2	
* Mariane, 3 A. nach la Harpe von Gotter.	1	
Mönch (der) vom Carmel, 5 A. in Jamben vom Freih. v. Dalberg nach Cumberland.	3	3. Nov.
* Stilpo und seine Kinder, oder die Rache der Mutter, 5 A. von Klinger.	1	
Unglückliche (die) Heyrath, 3 A. nach Southerne von Schröder.	3	5. Nov.
Zwillinge (die), 4 A. von Klinger.	1	
Diese funfzehn Trauerspiele sind in Vorstellungen gegeben worden.	28	

Duodram.

* Ariadne auf Naxos, von Brandes und Benda.	2	

Lust-

Lust- und Schauspiele.	Wie oft das Stück aufgeführt worden	Erste Vorstellung der neuen Stücke
Adelsucht, (die) 2. A. von Schröder.	4	25. Apr.
Adjutant (der) 3 A. von Brömel.	1	
* Argwöhnische (der) Ehemann, 5 A. nach Hoadly von Gotter.	2	
Beyden (die) Billets, 1 A. von Anton Wall a. d. F.	4	
Betrüger (der), 5 A. aus dem Rußischen	1	9. May.
Blatt (das) hat sich gewendet, 5. A. nach Cumberland von Schröder.	6	29. May
Buchstäbliche (die) Auslegung, 1 A. von Brömel	1	
Dankbare (der) Sohn, 1 A. von Engel.	2	
* Deserteur (der) aus kindlicher Liebe, 3 A. von Steph. d. Jüng.	2	
* Drey (die) Töchter, 2 A. von Spieß.	5	
* Drey Wochen nach der Hochzeit, 2 A.	1	
Edelknabe (der) 1. A. von Engel.	2	
* Eheschene (der) 5 A. nach Dorat von Gotter.	1	
Eigne (der) Richter, oder Verbrechen aus kindlicher Liebe, 5 A.	3	22. May
Eilfertige (der) 1 A. von Schlerter.	1	18. Aug.
Englische (der) Kaper, 1 A.	2	
Erbin (die) 5 A. a. d. E. des General Burgoyne von Nissen.	3	4. Sept.
Eugenie, 5 A. a. d. F. des Beaumarchais von Mad. Zink.	1	

	Wie oft das Stück aufgeführt worden	Erste Vorstellung der neuen Stücke
Familie (die) 5 A. vom Freih. von Gemmingen.	2	
Fähndrich (der) 3 A. von Schröder.	3	
Figaro's Heyrath, 5 A. a. d. F. des Beaumarchais von Schröder.	4	
Figaro's Reue, 1 A. a. d. F. des Parisau von Schröder.	3	6. Okt.
* Ganze der Kram und das Mädchen dazu, 1 A. vom Grafen von Brühl.	2	
Gasner der zweite, 4 A. nach Shakespeare von Schink.	2	
Gemälde (das) der Mutter, oder die Privat-Komödie, 4 A. von Schröder.	4	20. Nov.
Gute (die) Ehe, 1 A. a. d. Fr., von Anton. Wall.	3	
* Gute (die) Tochter, 3 A.	4	
* Hausvater (der) 5 A. a. d. F. des Diderots von Leßing.	3	
Heimliche (die) Heyrath, 5 A. a. d. E. von Colman und Garrick.	2	
Heyrath (die) durch Irrthum, 1 A. nach Patrat von Schröder.	5	18. Sept
Heyrath (die) durch ein Wochenblatt, 1 A. a. d. F. von Schröder.	4	7. Jul.
Herr (der) im Hause, 3 A. von Anton Wall.	1	23. Okt.
Jäger (die) 5 A. von Iffland.	3	
* Jeder fege vor seiner Thüre, 1 A. a. d. F. von Schröder.	2	

	Wie oft das Stück aufgeführt worden	Erste Vorstellung der neuen Stücke
* Irrthum auf allen Ecken, 5 A. a. d. E. des Goldsmith.	1	
Juliane von Lindorak, 5. A. nach Gozzi von Schröder.	1	
* Junge (die) Wittwe, 1 A.	1	
* Jurist (der) und der Bauer, 2 A. von Rautenstrauch.	5	
Kaufmann (der) von Venedig, 4 A. nach Shakspeare.	2	
Keiner hat Recht, oder die Eifersüchtigen, 4 A. a. d. E. von Schröder.	4	12. May
Komödie (die) 1 A. nach Marivaux von Schröder.	3	
* Landmädchen (das) oder List und Unschuld, 4 A. nach Wicherley von d'Arien.	2	
Lästerschule (die) 5 A. nach Sheridan von Leonhardi.	2	
* Minna von Barnhelm, 5 A. von Leßing.	2	
Mündel (die) 5 A. von Iffland.	4	
Nicht mehr als sechs Schüsseln, 5. A. von Großmann.	2	
* Oeffentliche (das) Geheimniß, 5 A. nach Gozzi von Gotter.	2	
* Paridom Wrantpott, 3 A. nach Goldoni von Bock.	1	
* Räuschchen (das) 4 A. von Bretzner.	1	
Rechnung (die) ohne den Wirth, 1 A. a. d. Fr.	3	

	Wie oft das Stück aufgeführt worden	Erste Vorstellung der neuen Stücke
Ring (der) 5 A. von Schröder.	5	3. May.
Schmuck (der) 4 A. von Sprickmann.	2	
Schubkarren (der) des Eßighändlers, 3 A. nach Mercier.	1	
Schulgelehrte (der) 2 A. a. d. E.	3	
Schwarze (der) Mann, 2 A. a. d. F. von Gotter.	2	
Seeofficiere (die) oder Tugend und Ehre auf der Probe, 5 A. aus dem Dänischen.	2	10. Aug.
Seltne (der) Freyer, 3 A. a. d. F. des Gernwalde von Meyer.	2	
Spieler (der) 5 A. nach Moore und Saurin.	1	
Spleen (der) 2 A. von Stephanie dem Jüng.	2	
Stille Wasser sind tief, 4 A. a. d. E. von Schröder.	4	
Strich (der) durch die Rechnung, 4 A. von Jünger.	4	
Um sechs Uhr ist Verlobung, 5 A. a. d. E. des Fieldings.	3	26. Jun.
Väterliche (die) Rache, 4 A. von Meyer und Schröder nach Congreve.	1	
Verbrechen aus Ehrsucht, 5 A. von Iffland.	2	
Verheyrathete (der) Junggeselle, 1 A. nach Boissy.	1	30. May
Vernünftige (der) Narr, oder keiner versteht den andern, 1 A. nach Patrat von Schröder.	4	

Ver-

	Wie oft das Stück aufgeführt worden	Erste Vorstellung der neuen Stücke
Vetter (der) in Lissabon, 3 A. von Schröder.	5	21. Apr.
Victorine, oder Wohlthun trägt Zinsen, 4 A. von Schröder.	4	20. Apr.
* Was liegt mir daran? 1 A. a. d. F. von Stephanie d. Jüng.	2	
Weibliche (der) Betrüger, 4 A. nach Cibber.	1	
Wer ist sie? 3 A. nach Moore von Schröder.	3	15. May
Werber (die) 5 A. von Stephanie d. Jüng.	2	
* Westindier (der) 5 A. nach Cumberland von Bode.	2	
Wiedersprecherin, (die) 1 A. a. d. F. des du Freny.	1	
Wittwer (der) 1 A.	5	
Zwey Onkels für Einen, 1 A. von Gotter.	1	

Diese 76 Lustspiele sind in 192 Vorstellungen gegeben worden.

Singspiele.

*Adelheid von Veltheim, 4 A. von Großmann.	6	
* Barbier (der) von Sevilla, 4 A. a. d. Fr. des Beaumarchais von Großmann.	2	
*Deserteur (der) 3. A. nach Sedaine von Eschenburg.	1	
* Drey (die) Bucklichten, 2. A.	1	

	Wie oft das Stück aufgeführt worden
*Faßbinder (der) 1 A. a. d. F.	3
*Grab (das) des Mufti, oder die zwei Geizigen, a. d. F.	2
*Jahrmarkt (der) 1 A. von Gotter und Benda.	2
*Wäschermädchen, (die) 2 A. a. d. F. von Bock.	1
Diese 8 Singspiele sind in Vorstellungen gegeben worden.	13

Rekapitulation.

15 Trauerspiele,
76 Lustspiele,
1 Duodram,
8 Singspiele.

Summa der verschiedenen Stücke = 100. worunter 4 neue Trauerspiele.
19 — Lustspiele.

In Summa 23 neue Stücke.

Der Spieltage in Hamburg waren vom 19. April bis 29. Dez. 1786 nur 159. Die Mitglieder der Schröderschen Gesellschaft sind jezt folgende: Hr. und Mad. Schröder. Hr. Borchers. Hr. und Mlle Brandes. Hr. Brökelmann. Mad. Brunian. Hr. Dengel. Hr. und Mad. Eule. Hr. und Mad. Klingmann. Hr. Kunst. Hr. und Mad. Langerhans. Hr. Löhrs. Hr. Mattausch. Hr. und Mad. Michaelis. Hr.

Hr. Michaud. Hr. und Mlle. Nätsch Hr. Norrmann. Mlle. Schwarzenfeld. Mad. Seyler. Mlle Stockmann. Hr. Zuccarini. Mlle. Weber.

Folgender Brief, welcher einer von denen ist, womit die neue Auflage der Leiden des jungen Werthers vermehrt wird, ist dem Herausgeber von sichrer Hand mitgetheilt worden. Derselbe kann sich um so weniger das Vergnügen entziehen, diesen Brief hier öffentlich bekannt zu machen, da er dadurch das Publikum auf die von dem Buchhändler Göschе in Leipzig angekündigte neue Auflage der sämmtlichen Werke des Hrn. Geheimenraths von Göthe gern noch aufmerksamer machen möchte. In den ersten vier Bänden, welche zu Ostern herauskommen, werden sich fünf neue Produkte von dem berühmten Verfasser befinden. Hr. von Göthe, der jezt in Rom ist, wird noch alle die Stücke vollenden, die er als unvollendet angekündigt hat.

* * *

Den 12ten Sept.

Sie war einige Tage verreist, Alberten abzuholen. Heute trat ich in ihre Stube, sie kam mir entgegen, und ich küste ihre Hand mit tausend Freuden.

Ein Kanarienvogel flog von dem Spiegel ihr auf die Schulter. Einen neuen Freund, sagte sie, und lockte ihn auf ihre Hand; er ist meinen Kleinen zugedacht. Er thut gar zu lieb! Sehen Sie ihn! wenn ich ihm Brod gebe, flattert er mit den Flügeln, und pickt so artig. Er küßt mich auch, sehen Sie.

Als sie dem Thierchen den Mund hinhielt, druckt es sich so lieblich in die süßen Lippen, als wenn es die Seligkeit hätte fühlen können, die es genoß.

Er soll Sie auch küssen, sagte sie, und reichte den Vogel herüber. Das Schnäbelchen machte den Weg von ihrem Munde zu dem meinigen, und die pickende Berührung war wie ein Hauch, eine Ahndung liebvollen Genusses.

Sein Kuß, sagte ich, ist nicht ganz ohne Begierde; er sucht Nahrung, und kehrt unbefriedigt von der leeren Liebkosung zurück.

Er ißt mir auch aus dem Munde, sagte sie. Sie reichte ihm einige Brosamen mit ihren Lippen, aus denen die Freuden unschuldig theilnehmender Liebe in aller Wonne lächelten.

Ich kehrte das Gesicht weg. Sie sollte es nicht thun! sollte nicht meine Einbildungskraft mit diesen Bildern himmlischer Unschuld und Seeligkeit reitzen, und mein Herz aus dem Schlafe, in den es manchmal die Gleichgültigkeit des Lebens wiegt, nicht wecken! — Und warum nicht? — Sie traut mir so! sie weiß, wie ich sie liebe!

Wilhelm von Milbach

Skizze zu einem größern Gemählde,

von Veit Weber.

Fortsetzung.

Laubold kam jezt ihn zu besuchen. — Wenn ich dem Leser sage, daß er Milbach entdeckte, er sey der Unterhändler bey der Zusammenkunft mit seiner Schwester gewe-

gewesen, so erläßt mir gewiß jeder die ausführlichere Beschreibung ihrer Unterhaltung. Laubold sprach zu Milbach wie das Gewissen nach einer bösen That, und freuete sich der ewigen Dauer der Kette, mit der er Milbach an sich gefesselt zu haben, glaubte.

Das Schicksal zerriß diese Kette gewaltsam. In dem Städtchen, wohin Milbach seinen Landsmann begleitete, zechte man wacker. Der Zank ist der leibliche Bruder der Trunkenheit, den Ueberredungen beyder konnte Milbach nicht lange widerstehen. Er hielt Laubold seine That vor, daß er ihn mit seiner Schwester verkuppelt hätte, welche er eine Hure nannte. Diese Beleidigung, die er vielleicht unter vier Augen überhört hatte, glaubte Laubold jezt mit dem Degen rächen zu müssen. — Milbach und Laubold schlugen sich, und Laubold wurde schwer verwundet.

Milbach befrey'te sich dadurch von der Ahndung der Gesetze, daß er Schutz bey dem Erbprinzen von — — suchte, der ihn lieb gewann, in sein Gefolge nahm, und bey seiner Zurückkunft ihn seinem Vater vorstellte. Dieser setzte ihn beym Civildepartement an, und Milbach half sich durch Fleiß und durch die Heirath mit der Tochter des ersten Ministers von einer Stufe der Ehre zur andern. Der alte Fürst starb. Milbach wußte sich nun bald so sehr in die Gunst des neuen Fürsten zu stehlen, daß er Liebling und Präsident ward.

Walfried's Schwester war, nachdem Milbach sie verlassen hatte, an den geheimen Rath von Bernwalt verheirathet, der wie Walfried, an demselben Hofe lebte, wo Milbach des Fürsten rechte Hand war. Ihre Ehe war Himmel auf Erden; sie gebar ihrem Manne einen Sohn, der das Ebenbild der Tugenden seiner Eltern war, und die Belohnung ihrer Rechtschaffenheit zu werden versprach. — Er liebte Milbach's Tochter,

wel-

welcher alles anwandte, um durch eine Heirath die Feindschaft zu vernichten, die er durch seine Treulosigkeit veranlasset hatte. Kaum war der junge Bernwalt von der Universität zurück, als er durch Milbachs Vermittelung die Stelle eines Regierungsassessors erhielt. Seine Eltern und Walfried hielten dies für ein Zeichen, daß in Milbachs Herz die Tugend zurückgekehrt sey, und gaben ihre Einwilligung zur Verbindung des jungen Bernwalts mit Milbachs Tochter.

4.

Regierungsassessor von Bernwalt, Fräulein Sophie von Milbach, von Sterning, gewesener Lieutnant in Heßischen Diensten, jezt auf der Universität zu —

Bernw. Und du hättest die Universität, die Gesellschaft deiner Freunde, und den Zirkel der süßen Mädchen, welche jezt gewiß noch einmal so fleißig stricken oder medisiren werden, blos deswegen verlassen, um auf meiner Hochzeit zu tanzen?

Stern. In der That war das Tanzen ein Hauptbewegungsgrund, aber der andere, eben so wichtige, die Neugierde zu sehen, wie dir die Fesseln des Ehestandes stünden.

Bernw. Liebe Sophie, darauf werden Sie antworten müssen.

Sophie. Gewiß ohne das Glück zu haben, den Hrn. von Sterning zu überzeugen, daß Liebe oft blos mit Rosen bindet. Die Antipathie gegen unser Geschlecht, scheint bey Ihnen sehr eingewurzelt zu seyn, daß ich nicht hoffen darf, sie auszurotten, und also überlasse ich dieses Geschäfte Ihrer künftigen Braut, Herr von Sterning.

Stern.

Stern. Auf die Art, gnädiges Fräulein, werd' ich wohl nie überzeugt werden.

Sophie. Sie haben also unserm Geschlechte völlig entsagt.

Stern. Wie ein Lahmer der Hoffnung Balletmeister zu werden.

Bernw. Glauben Sie ihm nicht, liebe Sophie, ich kann Ihnen Briefe von ihm zeigen, in welchen blos Gedankenstriche, Schreyzeichen und Seufzer über die Härte seiner Geliebten miteinander abwechseln.

Stern. Und eben diese Härte liebte ich, denn ich war in ihr Geld verliebt.

Bernw. Unter andern habe ich noch einen Brief von ihm, worinn er mich fragte, welche Farbe jezt Mode sey, um das Brautkleid davon machen zu lassen; — so weit war es schon mit ihm.

Stern. Und, bey'm Vestris, es war weit genug mit mir. Mir hätte es bey der Geschichte gehen können, wie es so oft großen und kleinen Kindern geht, die sich nur durch ein argumentum ad hominem belehren lassen wollen — Ein guter Freund von mir, dein Landsmann, ein Sohn des geheimen Raths von Salbach, hielt mich für einen Ehestandscandidaten, welcher zur Noth ein Mädchen so einnehmen könnte, daß sie einige Tage ihres Schooshundes vergäße, er schrieb also an seinen Vater, und dieser schlug mir ein Fräulein vor, das, wenn es auch statt der dreißig Eigenschaften, welche ein Mädchen zu einer Schönheit qualificiren, eben so viele auszeichende Fehler gehabt hatte, jeden durch tausen Thaler in eine Schönheit hätte umschaffen können.

Bernw. Und das war Balsam für dein wundes Vermögen. Das Gebet um eine reiche Frau war ja das einzige, womit du dem Himmel beschwerlich fielst.

Stern. Nicht zu vergessen der Clausel, daß ich es ihm auch anheim stellte, wenn er mich auch auf eine andere Art reich machen wollte; denn meines Grosvaters Spruch hatt' ich noch nicht vergessen: „Heirathe kein „Weib blos deswegen, weil sie Geld hat; jeder Igel „sticht, und wenn er goldne Stacheln hätte." — Bey dieser wichtigen Empfehlung war das Fräulein noch obendrein schön, aus einer der ersten Familien des Landes, und ihr Vater der Liebling des Fürsten. — Bey so bewandten Umständen würde sich mancher Ehrenmann, der die Bahn der Planeten mißt, oder alle Lustbarkeiten kennt, nicht lange bedacht haben, den Gang dieser irdischen Venus in der Nähe zu betrachten, oder seine Luftarten mit Ehestandsluft zu vermehren; durft' ich mich denn noch lange bedenken? Ich, der ich als Lieutnant mit einem großen Ballast von Hoffnungen nach America ging, und als Lieutnant mit einem gleich großen Ballast von Versprechungen zurückkam, dürft' ich mich noch lange bedenken, eine Hauptmannsstelle unter Hymens Fahne anzunehmen?

Sophie. Verzeihen Sie, Hr. von Sterning, daß ich Sie unterbreche — Haben Sie nicht einen Officier unter den Hessen in America gekannt, welcher mit Ihnen gleichen Namen führte?

Stern. Nein, gnädiges Fräulein, denn ich war nur der einzige dieses Namens. Wenn Sie also etwas Gutes von einem gewissen Sterning gehört haben, so können Sie gewiß seyn, daß ich der Vater dieser braven Kinder gewesen. — Also, lieber Bruder, du verdenkst es mir nicht, daß ich jezt versuchen wollte, wie das Brodt schmeckt, das man sich von eigenem Korne hat backen lassen?

Bernw. Gar nicht — aber warum du dir diese schöne Gelegenheit entwischen ließest. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Siebentes Stück.

Berlin den 17ten Februar 1787.

Goldoni.
Dessen Charakteristik, entworfen von J. K. Kretschmann *).

Ich gestehe freymüthig, daß der unerschöpfliche Goldoni, dieser moderne Plautus, von jeher mein Liebling war; daß ich bey ihm manche Lehrstunde nahm, und mich nach der Mutter Natur, am ersten nach ihm zu bilden gesucht habe. Schon vor vielen Jahren faßte ich den Entschluß, ihn zu übersetzen, war schon ziemlich weit mit meiner Arbeit vorgerückt, und schloß eben mit einer Buchhandlung einen Kontrakt wegen der Herausgabe: als, siehe da! die Landesherrlich-privilegirte Sahlische Uebersetzung erschien, und mit eins meine ganze Arbeit vernichtete. Ich kann und will mich über den Werth dieser Uebersetzung hier nicht einlassen. Goldoni, aus dem man, wenn

*) Siehe des Letztern sämmtliche Werke. Vierter Band.

wenn die Welsche Sprache verloren ginge, sie mit allen ihren vielfältigen Dialekten gewisser wieder herstellen könnte, als die Lateinische aus dem Corpus Juris, — Goldoni ist schwer zu übersetzen, und Herr Sahl hat immer so viel geleistet, als man von einem blossen Uebersetzer erwarten durfte. Genug, ich warf geruhig einen Armvoll Manuscript ins Feuer; und bey genauer Ueberlegung gereut mich dieß Opfer nicht im geringsten. So gewiß Goldoni der fruchtbarste, — doch das will noch wenig sagen; so gewiß er, wo nicht der erste, doch wenigstens einer der vorzüglichsten Komiker unsers Jahrhunderts ist; so habe ich mich doch nun völlig überzeugt, (und wer Lust hat, kann das mittelst des Sahlischen Werkes gleichfalls,) daß er in einer deutschen Uebersetzung weder beym Lesen, noch beym Vorstellen einiges Glück machen wird. Beynah die Hälfte seines Werths geht über der Gränze seines Vaterlandes verloren; fast wie manche Münzen, nicht als ob ihr Gehalt schlecht wäre, sondern weil sie in andern Ländern unbekannt, und außer Cours sind. Sie werden bey uns nie in Handel und Wandel brauchbar seyn: aber beym Einschmelzen ist mancher Vortheil damit zu machen. Eben so Goldoni. Er ist so ganz Italiener, so ganz lokal, daß die Form seiner Thoren selten den unsrigen glatt anpaßt; daß die Darstellung seiner Sitten uns fremd und seltsam vorkömmt; daß sein Conversationston von dem unsrigen beträchtlich abweicht; und daß mithin das Idiom seines Dialogs sich schlechterdings nicht im eigentlichsten Verstande deutsch übersetzen läßt, wenn es nämlich für uns lesbar bleiben soll. Zum Beyspiel: wer den Charakter der welschen Nazion nureinigermaßen kennt, wird wissen, daß ihre Unterredungsart ihrem warmen Klima und ihrem lebhaften Blute völlig angemessen ist. In

dieser

dieser Rücksicht konnte Goldoni nur geben, was er fand. Daher bey ihm der aus der Natur kopierte fortströmende Dialog, in kurz zusammengedrängten Fragen und Repliken, voll von Nazional- und Provinzialismen, der, je getreuer er übersezt wird, jedem andern Landsmanne und besonders uns Deutschen, nur desto unverständlicher und unleidlicher vorkommen muß. Ich kann wenigstens nicht zweifeln, daß das der wahre Grund mancher unüberlegten Verdammungsurtheile gewesen ist.

Ein andrer Umstand, der unsre Leser und Zuschauer von den Goldonischen Stücken abschreckte, besteht in dem Gebrauche der sogenannten Masken, die er fast überall anbringt. Die Pantalons, Brighellas, Arlekins, die bolognesischen Doktoren und die Colombinen, sind längst von unsern mit Französisch-Brittischen Kehrbesen reingescheuerten Bühnen verbannt: der Welsche duldet sie gern, als einen wohlhergebrachten Charakterzug seines Nazionaldramas; aber wir Deutschen mögen damit eben so wenig als der Engländer oder der Franzos zu schaffen haben. Denn, daß einige der besten Französischen Lustspieldichter, Marivaux, Delisle, Florian ꝛc. mit dem Arlekin einen Versuch machten; daß noch gegenwärtig in Paris ein Theatre italien besteht; daß sogar Goldoni selbst deswegen hinging, und dort verschiedne seiner Stücke schrieb und aufführen ließ; das ist eine Anomalie, eine Gallische Nazionalbisarrerie, dergleichen es wohl mehrere giebt, und weiter in der Welt nichts: man kann deswegen noch keinesweges behaupten, daß die Welschen Masken aufs Französische Theater aufgenommen wären. Genau überlegt, und frey gesprochen, es ist nicht glaublich, daß sie außer Welschland sonst irgendwo gebilligt oder angenommen werden dürften. Sie haben ein für allemal eine allzugenau be-

stimmte charakteristische Zeichnung, ohne welche sie das nicht mehr seyn würden, was sie sind: Pantalon ist stets der alte treuherzige Nadoteur, Arlekin überall der naive Strohkopf, Brighella durchgehends der feste abgefeimte Strick. Es ist wahr, Goldoni hat alles gethan, um diese immer wieder vorkommende Bilder, wenigstens durch die Farbengebung abzuändern; hat den Pantalon bald edler bald niedriger, den Arlekin bald feiner bald gröber, den Brighella bald ehrlicher bald bübischer geschildert: allein im Grunde ist und bleibt es doch immer der nämliche unverkennbare Pantalon, Arlekin und Brighella. Ihnen einen andern charakteristischen Zug beyzulegen, ging um deswillen nicht an, weil diese Masken nicht sowohl durch Kleidung und Provinzialdialekt, als vielmehr, wie ich schon gesagt habe, durch bereits verjährte und unabänderliche Charakterform bestimmt sind. Dieser Umstand bringt in die Welschen Stücke nothwendiger Weise sehr viel Monotonie, woran wir und andre Nazionen keinen Geschmack fanden, noch jemals finden werden. Zwar, seitdem Möser den schnurrigen Arlekin in Schutz genommen, seitdem sogar Leßing von dessen Wiedereinsetzung in vorigen Stand gesprochen und ihm vielleicht den inländischen Hanswurst zu substituiren gedacht hat; seit dem spricht man in Deutschland wieder stark von Einführung des Arlekins auf unsern Bühnen. Die Sache muß aber doch ihre Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten haben: denn, so oft und lange man schon davon sprach, so wagte sich doch noch niemand an die wirkliche Ausführung. Auch wird jeder, der es im Ernst mit der deutschen Bühne gut meynt, von Herzen wünschen, daß nie ein guter Kopf unsrer Nazion, diesen Einfall realisire, und das Heer der Nachahmer auf diesen reich überwachsnen Sumpfboden locke. Es würden dann in der Geschwin-

digkeit mehr mißgerathne Goldonis erscheinen, als wir izt Shakspeare aufzuweisen haben: die erste beste Intrigue würde ihnen für einen Plan hinlänglich seyn; sie würden ihre Masken darein setzen, wie die Abderiten ihre Frösche in die Gräben, und binnen kurzem würde sich die wohlgeartete Thalia, vor alle dem Gequäck, mit Schrecken aus Deutschland hinaus flüchten müssen.

Sey es entweder gleichfalls Nazionalzug, oder Goldonis individuelle Bequemlichkeit, genug, der dritte Grund, warum uns die Goldonischen Lustspiele so wenig schmecken wollen, beruht auf den unausgebildeten und rohen Planen seiner Lustspiele. Kein Wunder! Wir Deutschen, vorlängst an Französische Richtschnur und Niedlichkeit gewöhnt, müssen dergleichen zusammen geflickte und geklebte Begebenheiten, doppelt unleidlich finden. Da ist keine sinnreiche Anlegung und Vorbereitung; keine fest zusammen hängende künstlich geschürzte, und sich doch zulezt natürlich lösende Handlung; wenig richtiges Verhältniß und Einigkeit der Theile zu dem Ganzen; und das Ganze selbst, gleichsam ein abgerißnes Stück aus dem alltäglichen Leben, wie Zufall und Natur es dahin warf. Wie könnte uns solch ein Plan, oder vielmehr solch ein Chaos gefallen? — Leider ist es zwar andem, daß wir Deutschen seit einiger Zeit viel nachsichtiger wurden, und manchen Plan unsrer neuen Modedramas, der im Grunde nicht besser war als einer von Shakspears oder Goldonis schlimmsten, ungestraft durchpaßiren ließen: allein, Parterre ist nicht allemal Publikum, ja sogar Publikum ist nicht allemal Nazion. Ich bin versichert, daß Unregelmäßigkeit auch bey uns Unregelmäßigkeit bleiben, und unser Geschmack von Sudeleyen dieser Art über kurz oder lang zurück kommen wird.

Bey allen diesen beträchtlichen Gebrechen und Fehlern, behauptet Goldoni dennoch mit Recht eine der ersten Stellen unter den besten Komikern aller Zeiten und aller Völker. Was ihm an Regelmäßigkeit der Anordnung und des Plans abgeht, ersezt er doppelt an Zeichnung, Gruppirung, Farbengebung und Leben. Die Fruchtbarkeit seines Genies ist in ihrer Art einzig. Seine Charaktere, obgleich meistens nazional, sind von der komischen Muse selbst aus den Händen der Natur genommen, geformt und gebildet. Seine Situationen, größtentheils neu, obschon fast tagtäglichen Vorkommens, fließen aus seinen Charakteren wie ein reiner frischer Bach von seiner reichen Quelle: selbst die von andern Lustspieldichtern bereits gebrauchten Situationen, Charaktere und Kontraste, gewinnen unter seiner Hand ein neues Ansehn und verstärktes Interesse. Sein Geiziger, sein Spieler, sein Faulenzer, sein Eifersüchtiger, sein Schmeichler, und noch zwanzig von andern Komikern bearbeitete Charaktere, sind und bleiben dennoch sein unverkennbares Eigenthum. An dem muthwilligsten Witze, an blühendem Dialog, an ächter komischer Farbengebung, an Meisterzügen, die mit einem Strich das ganze Bild vollenden, herausründen und heben, endlich an wahrer Naturvorstellung und Menschenleben, kommen ihm nur die größten Genies aller Nazionen bey; keiner aber übertrift ihn.

Ueber die sogenannten historischen Schauspiele, und ihren Einfluß auf die Litteratur.

Sophokles schon wählte sich die Geschichte des Oedips zum Gegenstande seines Trauerspiels; die Römer folgten ihm; Shakspeare dialogisirte auf diese Art, den

größten

größten Theil der englischen Geschichte; die Franzosen, Piron, Crebillon und Racine glaubten, nicht anders zu gefallen, als indem sie interessante Situazionen aus der Geschichte herausnamen, sie mit dem Feuer ihrer Imagination vermehrten, und so auf die Bühne brachten. Auch wir Deutsche — Nachahmer der Ausländer — haben seit einiger Zeit, so sehr den Geschmak an historischen Drama's angenommen, daß ein Dichter — (wenn er sich nicht, wie z. B. Leßing und Schiller durch ganz außerordentliche Verdienste auszeichnet), um zu gefallen, notwendig seine Zuflucht zur vaterländischen Geschichte nehmen muß. — — —

Diese wenigen Anmerkungen führten mich auf gegenwärtigen Versuch. Er handelt also von dem nüzlichen oder schädlichen Einfluß, den die historischen Schauspiele, auf unsre Litteratur haben. Dieser Einfluß zerfällt notwendig in zwey Theile.

1. Einfluß der hist. Sch. auf die Dramaturgie;
2. auf die Geschichte;

und zuerst kommen wir auf die ziemlich natürliche Frage: Sind Sujets aus der Geschichte, einer lehrreichern und feinern Bearbeitung fähig, als andre, welche die Imagination des Dichters erzeugte und nährte? Ich glaube Nein! — Giebts denn etwa Individuen, die mein Ideal übertreffen? — Giebts in der wirklichen Welt hellere Zonen, als in der eingebildeten?

Oft wünschte der Dichter, seiner Einbildungskraft freien Flug erlauben zu können, aber die Geschichte hat ihm seine Grenzen gezeichnet — er muß sich Zwang anthun, und — wer weiß es nicht, wie traurig jede Art des Zwanges, in einem Werke von Geschmak ist? —

Meißners herrlicher: Johann von Schwaben, ist ein auffallendes Beispiel dieser Art. Wie gern möchte der Dichter nicht den nach der Geschichte so verhaßten

Charakter seines Helden herausheben — wie gern möchte er nicht den Mörder des Oheims entschuldigen? — Was ist natürlicher als ein beleidigtes Weib das alle Mittel, sich zu rächen hervorsucht — so dachte er, und schuf*) Eleonoren! — Diese Eleonore ward die Geliebte Johanns — sie spornt ihn zu jener schwarzen That an — sie wird statt seiner Verbrecherin.

Das gilt ungefehr von allen historischen Schauspielen, aber man sieht sehr leicht, daß das der Fall bei andern nicht sein kann. — Da hat der Dichter völlige Freiheit — hinzuzufügen und abzuschneiden — zu vermehren und zu vermindern — seine Charaktere feuriger oder minder feurig zu bilden — mitten im Stük den Gang der Geschichte zu verändern — auf das Hauptsujet passende Episoden einzumischen — kurz alles das zu thun, was ihm seine unbegrenzte Imagination eingiebt! —

Muß also nicht — so frag' ich weiter — ein solches Schauspiel einem andern ungleich vorzuziehen seyn — dessen Vervollkommenung, so wichtige Hindernisse entgegengearbeitet haben? — Was würden ein Otto von Wittelsbach — ein Johann von Schwaben nicht geworden sein, wenn die Dichter dem Flug Ihrer Einbildungskraft einzig und allein gefolget wären? — Aber noch eins — Vielleicht giebt es Schriftsteller, denen es bei dem treflichsten Dialog, nur an einer feurigen Imagination fehlt, um unsrer tragischen Muse Meisterstükke zu liefern? — Männern dieser Art, antwort' ich hier, ist die Dramaturgie gewiß nicht von der Natur zum Wür-

*) schuf. Man verstehe mich nur ja hiebei nicht unrecht. Daß es eine Eleonore gegeben habe — daß diese Eleonore — vom Kaiser Alberten — hintergangen wurde — das weiß ich sehr wol. — Aber war auch ihr Charakter grade so rachsüchtig — wie uns ihn der Dichter malt?

Würkungskreise angewiesen worden; oder wenn sie ja durchaus in diesem Fach der Litteratur auftreten wollen, so rath' ich ihnen doch, niemals zur Geschichte, ihre Zuflucht zu nehmen. Wir haben sehr viel alte und neue Romane — die uns eine unversiegbare Quelle zu Schauspielen darbieten — diese müssen sie benuzzen! —

Il Decamerone di Boccacio, — die Erzälungen des Engländers Richardson, der Franzosen Retif, d'Ussieux, Marmontel und d'Arnaud, die unsers Thilos (Verfasser der Emilie Sommer) — Millers Siegfried von Lindenberg — seine Waldheime — Kepplers Serena, — Albrechts Laura di Sola — alle diese Werke enthalten einen so reichhaltigen Stoff für's Trauerspiel sowol als Lustspiel, wie ihn die Geschichte aller Völker der Erde niemals liefern kann.

So weit, was die Dramaturgie betrift? — Gewinnt man in Hinsicht auf die Geschichte bei den historischen Schauspielen oder nicht? — Dies ist die zweite äußerst natürliche Frage, mit deren Beantwortung dieser ganze kleine Versuch sich schließt!

Der Dichter, der sich ganz allein mit der Geschichte begnügte, wäre zuverläßig sicher, ausgepfiffen zu werden. Ich verweise hier jeden meiner Leser auf den Gr. v. Esser. Was würde er, zum Beispiel, ohne die Rolle der Rutland wohl seyn? — Mehrere haben dieses interessante Sujet bearbeitet — aber alle haben es auch gefühlt, daß der Stoff der Geschichte allein nicht hinreichend wäre, den Beifall der Zuschauer zu erwerben. Jeder schaltete eine Episode ein, und wußte diese Episode immer so anziehend zu machen, daß sie das Hauptsujet bei weitem verdunkelte. Welchem Leser

werden Rutland und Blanka *), nicht mehr als Elisabeth interessiren?

Dies ist die Geschichte jedes historischen Schauspiels! — Palm und Helena sind zwey Hauptrollen im Johann von Schwaben, aber haben nicht Palm und Helene, eben so wie Blanka und Rutland, der Imagination des Dichters ihr Daseyn zu verdanken? —

Kann die Geschichte aber wohl bei diesen Verstümmelungen gewinnen? — Verstümmelungen sag' ich, und ich glaube den wahren bezeichnenden Ausdruk gefunden zu haben! — Hier etwas wegnehmen, um es an einen andern Ort wieder hinzuzusezzen, heißt das nicht in der allereigentlichsten Bedeutung des Wortes: verstümmeln.

Ein Unerfahrner, noch nicht gnug in allen Zweigen der Geschichte Unterrichteter, — liest diese Schauspiele. Er glaubt, daß Otto's, daß Johanns Charakter, grade so beschaffen war, als ihn uns der Dichter schildert, — daß Essex nur der Liebling, nicht der Liebhaber Elisabets war — daß es wirklich grad' eine solche Helene, grad' eine solche Rutland gegeben habe — und er wird auf unvermeidliche Irrwege geleitet! —

Wenn freilich die Geschichte allein hinreichend wäre, dem Dichter interessante Materien darzubieten, und sie dennoch fremder Zusäzze ganz und gar entbehren könnte, — dann würden diese Schauspiele allerdings nicht allein die angenemste, sondern auch die lehrreichste Unterhaltung für uns seyn. Wie Kindern die Buchstaben, könnte man uns auf diese Art, die ganze Geschichte gleichsam spielend beibringen.

Aber davon sind wir leider sehr weit entfernt! — Aus dieser Ursach kann ein jeder, nach dem, was ich jezt

*) Blanka: Siehe Seipps Trauerspiel: Für seine Gebieterin sterben!

jezt gesagt habe, sehr leicht einsehn — daß diese historischen Schauspiele — der Dramaturgie sowol als der Geschichte, nicht nur nicht nüzlich, sondern auch im höchsten Grade nachtheilig sind. Mehrere haben das gewiß schon eingesehn: — aber warum liebt man demunerachtet diese Art von Drama's so ganz allgemein? — — Eine Frage, die jedem meiner Leser notwendig so wie mir aufstoßen muß, die sich aber gewiß ein jeder auch so wie ich beantworten wird:

„Weil jene unumschränkt gebietende Tyrannin: „Mode, die nicht zufrieden den Körper in den Grenzen „ihrer Herrschaft zu haben, auch sogar auf die Seele ih„ren verderblichen Einfluß ausdehnen will — weil jene „Tyrannin sag' ich, den historischen Schauspielen, eben „jezt, den goldnen Apfel zugeworfen hat! — Sie „verwirrt unsre Kenntnisse, sie schadet dem ächten Ge„schmak — viele sehen das ein — keiner aber wagt' es, „sich gegen sie aufzulehnen; sie hat das Urtheil der „Menge auf ihrer Seite, — und das überschreit denn „natürlich den Ausspruch weniger Denker!

l—sch.

Mannheim den 19ten Jänner.

Die Feier des Höchsterfreulichen Geburtsfestes unserer Durchlauchtigsten Frau Kurfürstin und gnädigsten Landesmutter, wurde unter andern auch gestern durch die erste Vorstellung der Deutschen Opera Bellerophon besonders verherrlichet. Die Höchste persönliche Gegenwart dieser vielgeliebtesten Kurfürstin, mit dem anwesenden Durchlauchtigsten Herrn Pfalzgrafen Maximilian, und Herrn Erbprinzen von Hessen-Darmstadt, samt beiderseitigen Durchlauchtigsten Frauen Gemahlin-

linnen, die Gegenwart mehrerer anderer fremder Prinzen und Herrschaften, der zahlreiche Hofstaat und Gefolge, die Menge der hiesigen Einwohner von Stand und übrigen Klassen; alles dieses erfüllte das Schauspielhaus schon an und für sich mit außerordentlicher Pracht, womit nun noch die vortrefliche Aufführung der Oper selbst sich vereinigte.

Dank den Verfassern einer Alceste, eines Günther von Schwarzburg und anderer, die den Weg gebahnet, große musikalische Schauspiele oder Opern in der Nazionalsprache zu sehen, und dabei nicht für Aug und Ohr allein, sondern auch für Herz und Verstand unterhaltend zu werden. Niemand verkennet in der gestrigen Oper die angenehmste Poesie und Sprache, die Arien sind rein, und viele, am meisten aber die Vaterscenen ausnehmend zärtlich und rührend. Der Verfasser der Musik hat hievon meisterhaften Gebrauch gemacht, und durch Bellerophon einen abermaligen Beweis seiner Kunst und rühmlichen Arbeiten gegeben. Die Ausführung dieser schönen Musik, des Gesanges, des ganzen Spiels der handelnden Personen, war alles Beifalls würdig, den die Höchsten, hohen, und übrigen Zuschauer denselben zuklatschten, insbesondere aber vereinigte sich damit noch alle Kunst und Schönheit der Dekorationen, der Kleidungen und der Maschinen, die von der jetzigen Einrichtung unserer Nazionalbühne erwartet werden können; unter andern zeichnete sich die Art der Fackeln aus, womit die vorkommenden Furien nach Willkühr ganze Ströme von Feuerflammen auswarfen, dann die Chimäre oder das feuerspeiende Ungeheuer, am Ende aber der transparante Tempel, in welchem Bellerophon nach Besiegung so vieler Nachstellungen, und nach der ausgeführten großen That des Drachenkampfes im Triumph zurück kommt,

und

und den Lohn seiner Tugend und Tapferkeit in dem Beifalle des Volks, mehr aber noch in den Segnungen eines zärtlichen Vaters und den Umarmungen seiner geliebten Braut einerndtet.

Aus Dürkheim in der Pfalz.

Am ersten Jänner dieses Jahres wurde hier die Jagdlust Heinrich des Vierten, in der Deutschen Uebersezzung aufgeführt, worin der berühmte Herr Iffland die Rolle des Sülly spielte. Personen, die dieses Stück auf andern Theatern, und diese Rolle von andern, nicht schlechten Schauspielern, aufführen sahen, fanden auch hier Herrn Iffland groß und in vielen Rucksichten unnachahmlich. Er stellte nicht nur Sülly den Minister, sondern auch Sülly den Menschen dar. Und wer diesen großen Mann aus der Geschichte kannte, erblickte ihn in Herrn Iffland's Darstellung auch nach den feinsten Nüancen des Charakters. In der ersten und der folgenden Scene mit dem Könige zeigte er anfangs alle Würde des großen und seiner Unschuld sich bewußten Mannes; allmählig sah man, wie herzliches Vertrauen, und seine immer warme Liebe zu seinem Könige sich seiner bemächtigte, die sich endlich in laute Ergießung des Herzens auflöste. Mine und Ton malte und drückte jedesmal auf das genauste seinen Seelenzustand aus. Doch das alles weiß man ja längst von Iffland dem Seelenmaler, wenn der Zuschauer, der die vorgestellte Personen aus der Geschichte, aus wirklichen Handlungen kannte, ihm nachrufen mußte: So nur konnte sich Sülly gegen Louchini benehmen, so — so sprach er mit seinem König, so fühlte, so handelte er! Wie weit Herr Iffland die Täuschung durch die genauste Beobachtung des Kostums zu treiben vermag ist allgemein erkannt. Und auch hier wendete er diese seine Einsicht als Meister an.

Fernere

Fernere Nachricht wegen des von der Deutschen gelehrten Gesellschaft zu Manheim auf das beste Lustspiel ausgesezten Preises *).

Diese Gesellschaft sezte beim Schlusse des vorigen Jahres die Bekanntmachung ihres Urtheils über die vorzüglicheren der erhaltenen Preisstücke bis zum gegenwärtigen aus. Sie erfüllt nun ihr Versprechen durch die Anzeige, daß die Aufführung der beiden Stücke: der Schlaftrunk und Elise: hinlänglich gezeiget habe, wie weit von dem vorgesezten Ziele Beide zurückgeblieben, wie weit entfernt von Bearbeitung wahrhaft komischer Charaktere und Erfindung neuer angemessener Situationen Beide sind; und (wenn schon Plan und Dialog des Ersteren einiges Verdienst zeigten) wie sehr doch auch diesem abstechende Mannichfaltigkeit eines und mehrerer Charaktere zu Erhaltung einer Hauptlaune mangelte. Die Gesellschaft hält demnach ohne weitere Prüfung keines dieser Stücke des ausgesezten Preises würdig: Und nachdem der Verfasser des dritten Stückes: die Erbschleicher: Herr Geheimsekretär Gotter in Gotha vor der bestimmten Aufführung erklärt hat, daß dieß von ihm eingeschickte Stück nicht mehr als Preisstück aus dem Grunde möge betrachtet werden, weil er als dessen Verfasser gegen seinen Willen bekannt, und dadurch das Stück nach den ausdrücklichen gesezlichen Bedingungen der Gesellschaft zum Wettstreite um den ausgesezten Preis unfähig gemacht worden sei; so ertheilt die Gesellschaft den auf das beste Lustspiel ausgesezten Preis für diesmal nicht.

Re-

*) Siehe die Litteratur- und Theater-Zeitung von 1784. S. 120-21. Die Ephemeriden der L. und des Th. von 1785. S. 413-15. Eben dieselben von 1786. S. 47-48.

Rezension.

Karl Friedrich Kretschmans sämtliche Werke. Vierter Band. Leipzig in der Dykschen Buchhandl. 1786. (5 Bogen, in 8vo. Mit zwey Titelkupfern. 1 Thlr.)

Dieser Band ist, gleich den vorhergehenden, dramatischen Inhalts, und enthält wieder zwey Lustspiele, die unsern Schauspielern willkommen seyn werden. Das erste ist betitelt: Der alte böse General, und, wie der Verfasser selbst sagt, aus einer Anekdote geschöpft, die zur Zeit des siebenjährigen Krieges als wahr erzählt wurde; eine Zeit, die viel Unglück brachte, aber eben so viel Gutes, und unsern Dichtern zu so manchem vortreflichen Produkt den Stoff gab. Dieses Stück wird unter den bisher gelieferten Lustspielen des Verfassers auf der Bühne die meiste Wirkung thun, und von allen Deutschen Schauspieler-Gesellschaften fleißig aufgeführt werden, da es sehr leicht zu spielen ist, und wegen des interessanten Stoffes sowohl, als der glücklichen Behandlung desselben und der eingestreuten Satire überall gefallen wird. Dieserhalb möchten wir aber doch nicht dieses Stück unter den dramatischen Arbeiten des Verfassers ganz oben an stellen; denn die Familie Eichenkron *), in dem vorigen Bande, so manche gegründete Erinnerung sich auch dagegen machen läßt, enthält einige Charakterschilderungen, die das Genie des Verfassers unstreitig in einem weit höhern Glanze zeigen. Ein Palast kann mancherley Fehler haben, und dem Baumeister doch mehr Ruhm bringen, als ein Privathaus ohne Tadel.

Das

*) Dieses Stück ist kürzlich zu Wien mit außerordentlichem Beyfall aufgeführt, zu Dresden hingegen aufzuführen verboten worden. Das Warum des Verbots ist uns ein Räthsel.

Das zweite Stück dieses Bandes ist eine Umarbeitung der Goldonischen Familie des Antiquitätensammlers, und führt den Titel: Die Hauskabale, oder die Schwiegermutter und Schwiegertochter. Erst in der zweiten Hälfte des vierten Aktes fängt man an zu fühlen, daß das Stück nicht auf Deutschem Grund und Boden gewachsen, sondern nur darein verpflanzt worden ist. Herr Kretschmann hätte uns dieses Gefühl vielleicht ganz ersparen können, wenn er die doppelte Sitzung der Familie vermieden hätte, und diese doppelte Sitzung hätte er unsers Erachtens dadurch vermeiden können, wenn er die Schwiegertochter zur ersten in einem prächtigen Kleide hätte hereintreten lassen, wodurch die Schwiegermutter sogleich zum Zanke würde gereizt worden seyn. Freylich wären dadurch ein paar gute Züge zur Schilderung des Antiquitätensammlers verloren gegangen, die aber Herr Kretschmann leicht durch andere würde ersezt haben. Nicht zu rechnen, daß wohl Goldoni, die den Antiquitätensammler zur Hauptfigur wählte, darauf bedacht seyn mußte, ihn herauszuheben; nicht so aber Herr Kretschmann, bey dem die Schwiegermutter und die Schwiegertochter die Hauptfiguren sind, und die also auch immer im hellesten Lichte stehen sollten. Sonst ist das Stück in der ächten Manier des Lustspiels geschrieben, nach welcher das Komische nicht an das Empfindsame nur angeklebt, sondern nach der die Handlung auf komische Vorfälle und drollichte Charaktere gebaut seyn muß. Besonders macht die Schilderung der Schwiegertochter Goldoni'n wegen der vortreflichen Anlage, und Herrn Kretschmann wegen ihrer Ausführung viele Ehre.

Beyde Stücke werden auch einzeln, jedes zu zehn Gr. verkauft. Dann erhält man aber weder das Kupfer, noch die kleine Abhandlung mit, welche diesem Bande vorgesezt ist, und die wir unsern Lesern wegen der darin befindlichen Charakterisirung von Goldoni, im Anfange dieses Stücks mitgetheilt haben.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Achtes Stück.

Berlin den 24ten Februar 1787.

Aus einem ungedrukten Schauspiele: Marie Bayer.

Erster Akt.

Erste Szene.

Anbrechender Tag — Ländliches Zimmer, sehr einfach.

Marie mit verweinten Augen, blas, ohne Hut und Band. In stille Farben gekleidet, in sehr tiefem Nachdenken. Nach stummer Pantomime ihres Schmerzens, sieht sich schüchtern um, ob sie belauscht werden kan, holt aus dem Busen ein Briefchen, und liest.

„Wenn ich nicht halte, was ich schwur, so sey „mein Leben ohne Frieden, meine lezte „Stunde ohne Trost, und Gott entbinde meine Seele „durch keinen Gedanken seiner Gnade. Keine Gewalt,

„weder hier noch im Himmel, kann und soll mich dieses „Eydes entlassen.“ (ruhiger.)

Er kömmt wieder! Er muß Wort halten. Nein, es ist nicht möglich, solche Eyde bricht keiner, nicht der kälteste Böswicht! Und er — er, der so gut, so fromm — er, der mich so heis liebte — er sollte es können? Nein, ruhig, ruhig, arme Marie — er hält Wort. Hier ist er selbst (auf Brief und Herz zeigend) und hier pochts: Amen.

(Nach einer ängstlichen Pause, worin sie von Hoffnung zum ängstlichen Zweifel übergeht.)

Aber es sind doch schon drey volle fürchterliche Monde verblichen, verblichen über die Zeit, wo er eben solche Eyde schwur — ich komme! und er blieb aus, lebt, hört täglich das Mahnen seines Herzens, ist gesund, schreibt oft an seinen stolzen Vater, an seine kalten Freunde, die alle glücklich sind, und seiner nicht bedürfen. Und mir, die sich härmt, der jeder Tag, jede Stunde, Ruhe, Kräfte, Vertrauen auf Menschen und Gott von Herzen reißt, mir, die vor Sehnsucht nach ihm zum Grabe welkt, mir sagt er kein Wörtchen. Ach Wilhelm! wenn es möglich wäre! wenn (Pause) (rascher) Gott! Gott! nimm mir mein bischen Vernunft, laß mir keinen Raum, den schrecklichen Gedanken zu denken, laß mich an deiner Gnade zweifeln, nur nicht an seiner Treue! (Sie verbirgt das Briefchen, und sinkt in tiefes Nachdenken zurück.)

Zweyte Szene.

Anne (kömmt.)

Marie (sucht sich zu erheitern, welches ihr aber nicht gelingt.)

Anne. Nun, du lieber Gott, da steht sie schon wieder, und sieht aus, als wenn sie von Gott verlassen wäre.

wäre. Ich alte Frau habe mich jung und froh gesehen in dem schönen Morgenroth, und sie, der Jugend und Gesundheit in den Adern hüpft, sitzt hier im Dunkeln wie das böse Gewissen. Marie, Marie, liebe Herzens Marie! Wilst du mir denn durchaus meine letzten Tage verbittern?

Marie (fällt ihr um den Hals.) Seyd nicht böse, liebe Mutter, ich werde gewiß bald froh, bald glücklich werden. Habt nur noch eine kurze Zeit Geduld mit eurem Mädchen.

Anne. Ja, ja, das Lied habe ich nun schon seit sechs Monaten gehört, und alle Tage ist es schlimmer geworden. Hiobs Geduld müßte reißen. Du Gerechter Vater im Himmel! Ich kenne dich gar nicht mehr. Bleich wie ein Gespenst — und warum? um der heiligen Jungfrau willen, warum? (lange Pause.) Seh' mir nur einmahl ein Christenmensch den Aufzug. Bist du nicht wie eine alte Witwe aus dem dreyßigjährigen Kriege angezogen? Nun, das weis Gott! Als mein erster Mann starb, war ich vierzig Jahr alt, und sah mein Lebtage einer Katze ähnlicher, als dir, war arm, hatte sechs Kinder, weinte viel, und jede Thräne kam von Herzen, aber ich kämmte doch mein Haar glatt, und kukte in mein Stückchen Spiegel, ob mir die Haube grade stünde; da sieh dich nur an, wie du aussiehst. Ich glaube du wäschst die neuen Bänder so lange, bis sie die Kirchhofsfarbe kriegen?

Marie (schmeichelhaft, indem sie sich an sie schmiegt.) Ich weis ja doch Mutter, Marie gefällt euch, auch wenn sie im Sterbehemde wäre. Und sonst will ich nie manden schön seyn, als euch.

Anne (sie sanft zurückstoßend.) Nein, weis Gott, nein, du gefällst mir nicht mehr, gar nicht mehr. (indem sie sie an sich drükt.) Herzens Kind, sieh, du warst meine ein-

zige Freude, nur für dein Wohl schlug noch mein mattes Herz, nur du warst mein Trost, meine Stütze, wenn ich an mein zitterndes Alter, an meine Schwachheit dachte, und mir bey dem Gedanken, wie das nun von Tage zu Tage schlimmer mit mir werden könnte, angst und bange wurde. Deine Marie ist jung und gesund, die wird dir die trüben Stunden helle machen, und deinen Gram wegtrillern! Ja, du lieber Vater, es hat sich was — Da muß ich alte heisere Frau mein bischen Odem wegtrösten, und alle Jugendschwänke hervorsuchen, um ihr nur ein Lächeln abzustehlen, das doch am Ende nur aussieht, wie Aprilsonnenschein. Liebes, liebes Kind, ich kann ja vor lauter Sorgen um dich nicht sterben, wenn das so bleibt.

Marie (sehr gerührt.) O meine Mutter, ihr werdet noch lange, lange leben, werdet euer Kind, glücklich hier, oder im Grabe ruhig wissen, ehe ihr geht, und dann komme ich euch entgegen, und vergelte dort, was ich euch hier schuldig bleiben muß.

Anne. Liebes süßes Mädchen, sprich doch nicht so. Warum denn sterben? warum denn aus der Welt wollen — die für dich so schön ist, in der du noch so viel zu thun hast. Wer soll mir denn das Kissen rücken, wenn es Marie nicht thut; wer meinen alten Kopf halten, wenn mich im Sterbebette eine Feder drückt? Wer mir lächeln, wenn mein Auge bricht? Könntest du denn oben seelig seyn, wenn du sähest, daß eine unbarmherzige Wärterin, der ich die Zeit zu lange machte, mir das Kissen wegzöge, und deine Alte müsse sich zu Tode schnappen? Könntest du ruhig im Grabe liegen, wenn dir dein Gewissen sagte: Marie! wenn du dich nicht vor der Zeit unter die Erde gebracht hättest, wär es nicht so, deine Alte stürbe leichter.

Marie

Marie (laut weinend, fällt ihr um den Hals.) Um alles im Himmel und hier! Nichts mehr, Mutter. Drückt mich nicht zu Boden, ich will alles, alles, was ihr wollt. Ich will froh, munter, lustig seyn, will euch warten, und pflegen, und wenn ihr sterbt, will ich euch in den Armen halten, daß ihr so leise einschlafen sollt, als ich einschlief, da ich noch froh war. Seyd nur still, und weint nicht, um Gottes willen weint nicht. Eure Thränen sind siedend heiß. Was soll ich thun, was, was? Hört Mutter, was?

Anne (trocknet sich die Thränen.) Ruhig sollst du seyn, deine Arbeit wieder vornehmen. Geh hinaus, ins Freye unter Gottes schönen Himmel. Sieh' nur, das schlechteste Gräschen hebt sein Köpfchen, der kleinste Vogel zwitschert Freude, die Mädchen spielen, wo man hinsieht und hört. Geh, und mische dich unter sie. Du liebtest sonst die Blumen so sehr. Jezt ist das ganze Feld wie ein Straus. Geh' pflück mir Schlüsselblumen, sie sind jezt am schönsten, und bring Mayen mit, morgen ist Pfingsten. Aber wenn du mir wieder den Straus naß weinst, wie neulich, so mag ich keine Blumen von dir. Spar deine Thränen, bis mein Hügel blüht. Dort tränke sie mit Liebeszähren: dann will ich sie gern nehmen, und Gott wird dich segnen und stärken, daß du ruhiger zurückgehst.

Marie. Gute fromme Mutter, ich will alles. Laßt mich nur noch recht lange an eurem Busen weinen.

Anne. So lange Gott will. Ich bleibe gern, wenn er mich bey dir läßt. Nun geh, liebes Mariechen, geh, komm bald wieder. (sie geht, kehrt aber schnell um.) Hör' noch eins. Wasch deine Augen, man sieht dirs stark an, daß du geweint hast. Die Mädchen werden so des ewigen Fragens nicht satt, was dir fehlt.

Marie. Das will ich. Aber Mutterchen, ihr müßt euch auch noch ein bischen hinlegen, müßt was einnehmen. Ihr seyd so blaß und zittert. Was sollte denn aus mir werden, wann ihr jezt stürbt?

Anne. Alles will ich, Herzensmädchen, was du willst, alles, wann du nur gut bist. Leb' wohl, komm bald wieder. Wenn die Sonne wärmer scheint, komme ich dir entgegen. (Sie küßt sie.) Und hör'st du, mit rothen Backen, mit hellen Augen, und keine Thränchen, hör'st du. (geht ab.)

Dritte Szene.

Marie (allein in stilles Nachdenken verloren, nach einer Pause.)

Morgen ists Pfingsten. Am Pfingsten, als ich Schlüsselblumen, Mayen ins Schloß trug, sah' ich ihn zum erstenmahl. Seh' ihn noch immer, wie er da stand, schön, wie ich noch keinen sah' und mir das Sträuschen, das ich seiner Mutter reichte, aus der Hand nahm. Ach, seine warme Hand berührte die meinige, und Liebe zitterte durch alle meine Adern, verdrängte jedes andre Gefühl, und mein Herz schlug Liebe, so heiß, so voll, als wenn es ewig seinen Namen getragen hätte. Im ersten Schatten der Mayen überraschte er mich, und sein glühender Kuß haschte das Geständniß der Liebe von meinen bebenden Lippen. Da wurde feyerlicher ringsum die Natur, da schlug die Nachtigall leiser, da flisterten die Bäche süßer, da opferten alle Blüthen für das Wohl der Neuvermählten, und trugen ihre Gelübde zum Himmel, der sie freundlich empfing. Ich Taumelnde, dachte nur die Geweyhete der Liebe, hörte nur die Schwüre des Gatten, und vergas die Verbrecherin an Tugend und Kindespflicht. Was ist nun aus mir geworden?

Dort

Dort — dort, gute Mutter, soll ich meine Heiterkeit suchen, dort meine Ruhe finden; dort, wo mich jedes Blümchen, jede Staude an meine Schmerzen mahnt. Weg mit Baum und Blüthen! Eure Freuden sind mir auf ewig verwelkt. Du lächelst nur der Unschuld, schöner May; die Sünderin darf dir nicht ins Gesicht sehen, fromme Natur. Wilhelm, gieb mir meinen Frieden wieder, gieb meinen Schritten Sicherheit, wie sonst. —

Vierte Szene.

Mahlchen (kömmt.)

Heda, die Thränen abgewischt, froh ausgesehn! lustig mir an den Hals gesprungen, oder ich gehe stockstill wieder fort, und überlasse dich deinen schwarzen Trämmen.

Marie (bebend vor Furcht und freudiger Hoffnung.) Liebe, du hast — du bringst! Gieb, gieb! Um Gottes willen, sag, ich habe alles wieder, zögre nicht, sage schnell — gieb, gieb!

Mahlchen. Was denn sagen? Was bringen? Er ist dir untreu, er hat dich verlassen. — Dein Schicksal ist blutig — solche Ahndungen trügen nicht. War's nicht so, was du mir vorweintest? Was sollt' ich denn nun zu sagen haben? Was?

Marie. Gieb geschwind, gute Mahle, du siehst ja an meinem Zittern, daß ich nicht lange warten kann. Gieb deine gute Nachricht, ehe ich wieder zweifeln kann. Du sieh'st, ich weis alles. Den Brief! den Brief!

Mahlchen. Den Brief! sieh doch, schon wieder Ahndungen. Nun, weil sie diesmahl so schön sind, sieh kleine Schwärmerinn, und noch mehr, diesen Abend kömmt er selbst, der liebe Ungetreue, und holt sein Weibchen, um sie vermutlich in die Kapelle zu führen, wo die gnädige Frau Mariens gute Mahle vergessen wird.

Marie (außer sich.) Er ists, er ists! Seine Hand– Er will kommen. (fällt auf die Knie.) Lieber, lieber Gott, tausend heißen Dank für meines Kindes Leben, für meine Mutter, für ihn, für mich. (Sie sucht den Brief zu öfnen, kann es vor Zittern kaum.) Ach wer schon gelesen hätte! Alles schwankt, und schwimmt mir vor den Augen.

Mahlchen. Du zerreißest ja den lieben Brief, gieb, ich will ihn aufmachen.

Marie. Nein, weg, dein ruhiger Puls soll nicht an seinem Herzen schlagen. Für Marien war er nur geschrieben— von der Liebe Hand, nur die Hand der Liebe darf ihn entsiegeln. (liest) Unglückliche! — — (sie stuzt, wird schwach die Stimme sinkt bis zum gebrochnen Tone des Schreckens.)

Mahlchen. Was!

Marie (bebend, liest weiter.) „Nicht deinen Wil„helm, dem Gatten einer andern befahl die Verzweif„lung dir zu sagen, daß unsere Bande auf ewig zerris„sen sind.“

Gott sey mir gnädig!

(Marie stürzt zur Erde, Mahlchen sucht sie aufzurichten.)

Mahlchen. Marie! die Mutter könnte kommen. Um Gottes willen, faß' dich, vielleicht ist dir noch zu helfen.

Marie. Der Gatte einer andern!

Mahlchen. Aber du sieh'st ja, er liebt dich noch. Wer weis, was er dir noch für Vorschläge zu deiner Ruhe thut, liß doch den Brief erst ganz.

Marie. Hure! O meine arme verlohrne Mutter! Verfluchter Mörder!

Mahlchen. Kniend bitte ich dich, stille, stille, um deiner alten Mutter willen, stille. Denke, liebe Marie, wenn sie dich jezt so fände, der Schlag rührte dich

auf

auf der Stelle. Jammre nicht so laut, vielleicht enthält das Ende des Briefs noch Trost. Wenn er so ganz für dich verloren wäre, warum sollte er denn zu dir kommen wollen. Laß mich wenigstens den Brief lesen. Soll ich, darf ich? (Marie sitzt in schrecklicher Betäubung).

Mahlchen (liest.) „Ich kannte meines Vaters rachgierigen Stolz, und verlachte Fluch und Enterbung. „Die Macht seiner Thränen, die Gewalt der Bitten auf „dem Sterbebette kannte ich nicht. Der treue Liebhaber weicht dem gehorsamen Sohne, und der Verlobte der von Hohburg, übergiebt dich jedem Schrecken der Verzweiflung. O bey unsrer unglücklichen Liebe!" —

Marie (außer sich.) Verflucht sey jeder Gedanke, der an sie zurückkehrt. Verflucht die Stunde in der sie begann. Jeder Tropfen Blut, der für sie schlug, erzeuge Mordgedanken, und rufe mir meine Schande so laut, daß ich die Stimme des Gewissens nicht höre, und mit dem Blute seines Kindes sein Bild aus meiner Seele, und mein Andenken unter den Menschen verlösche.

(stürzt ab, Mahlchen ihr nach.)

Fünfte Szene.

Saal im Schlosse des alten Barons.

Wilhelm geht unruhig auf und ab. Sein Vater im Sessel liegend, schwach und bleich, beobachtet ihn lange mit forschendem Blick, winkt ihn zu sich.

Baron.

Sohn, mach mir unsern Abschied durch das Bewußtseyn deiner Ruhe leicht. Noch immer wölkt Schwermuth deine Stirn, nach wem spähest du so ängstlich wartend aus allen Fenstern? Was ists, das meinen einzigen

Sohn vom Sterbebette seines Vaters treibt? Sage mir, Wilhelm, was jagt so deine Blicke? Warum fliehen sie so scheu nach jedem Geräusch?

Wilhelm. Ich habe an die Bayer geschrieben, und warte auf des Boten Zurükkunft mit allen Qualen eines Missethäters, der das Urtheil seiner Schande erwartet.

Baron. Also ihr gehören deine Thränen? Ist das der Lohn für Vaterbitten; für die lezten Zähren meiner brechenden Augen? In jener furchtbaren Stunde, als dich mein Fluch nicht erschütterte, als du frech deinen Ungehorsam Tugend nanntest, und sich dein Vater erniedrigte, das von deinem Herzen zu betteln, was sein Befehl erzwingen sollte; in dieser Stunde, über welche die Natur erröthete, was schwurst du mir da?

Wilhelm. Mehr als ich halten konnte, und ich habe mehr gehalten, als ich halten sollte. Kann ein zweiter Eid, den die zerrüttete Vernunft im schaudernden Kampfe der Natur gegen Natur ablegt, den ersten, welchen die Seele in schöner Harmonie mit jedem Sinn am Herzen der Natur schwur, aufheben? Nein, mein Vater, unmöglich! ich bin frey von meinem Eyde — — Aber der Stunde Ihres Todes Frieden zu geben, habe ich den Frieden aller meiner Tage zerrissen. Sie schwuren Ihrem Bruder: Mein Sohn wird der Gatte deiner Tochter. Ich löse Ihren Eyd. Fahren Sie ruhig! Nur lassen Sie mich weinen. Meine Thränen hab ich Ihnen nicht verkauft.

Baron. Weine, thörichter Jüngling, dem die Zufriedenheit des Vaters, dem der Glanz einer ehrenvollen Zukunft, die kindische Thräne über eine verlohrne Buhlschaft nicht trocknen kann. Weine! Aber wenn sich das Mädchen beruhigt, wenn sie durch meine Aussteuer als glükliches Weib eines Mannes ihres Gleichen, deiner Thorheit lacht; wenn du im Arm der liebenswürdigsten

Frau

Frau, an Reiz und Stand die erste, deine Söhne zum Ritterschlag führen darfst, dann denke dieser Stunde der Thränen zu deiner Beschämung. —

Wilhelm. Nein, Vater! Nein, und wenn sich alle Ihre Rosenträume in Wirklichkeit wandelten — Nein! Nie werde ich Thränen bereuen, die ich weinte, daß der sterbliche Stolz Bande zerreißen kann, die der Ewige mit Wohlgefallen knüpfte; doch ich schwur zu schweigen, und das will ich halten. Ich schwur, unglücklich zu werden: das habe ich gehalten. Ich habe Marien gesagt, daß ich der Hohburg gehöre.

Baron. Und das vermuthlich im Ton des tobenden Liebhabers — ihr den Verlust gesagt, und den Gewinn verschwiegen. Gehören nun mir ihre Thränen? Warum schwiegst du nicht, bis meine reiche Börse sie gestärkt hätte, die Nachricht zu ertragen. Ein Trost, den sie vielleicht lieber hatte, als den Titel der geehrtesten Frau.

Wilhelm. O mein Vater, Sie müßen nie geliebt haben, wann Sie glauben, daß Gold zerrißne Herzen heilt, und Herzen wie Marie eins besitzt.

Baron. Ich will mir diese Stunde mit Erinnerung meiner Jugendthorheiten nicht beflecken, sonst wollt' ich dich überführen, daß ich meinen Trost aus Erfahrung schöpfe, und eben diese Erfahrung läßt mich ruhig bey den Thränen eines Unbesonnenen, oder bey dem Händeringen einer listigen Dirne.

Wilhelm. Vater! Warum war Ihr Ton nicht immer so? Warum zwangen Sie ihn zum Bitten — die einzigen Waffen, die meine Liebe verwunden konnte? Warum weinten diese stolzen Augen? — nur Ihre Thränen konnten meine Eyde löschen. O rufen Sie jene Stunden Ihres Zorns zurück — verfluchen Sie mich, und meine Liebe. Von dem Bewußtseyn meiner Treue beschirmt,

schirmt, blühte sie lieblich unter ihrem Fluche. — Rufen Sie jene Stunden zurück, wo ich unter ihrem Zorn lag. Rufen Sie sie zurück, o sie waren voll Heil gegen diese jetzige.

Baron (streng befehlend.) Schweig, Ungehorsamer, und eile deiner Braut entgegen.

Wilhelm. Nein, Vater, ich muß sie erst noch einmal sehen, muß erst wissen, daß sie meinen Brief überlebt. Ich fliehe zu ihr. O ihre himmlische Seele wird durchdrungen von meinen Leiden, gerührt von meinen Thränen selbst zu meinem Frevel ihren Segen sprechen.

Baron. Durchaus nicht! Nicht eher als Gemahl meiner Nichte siehst du sie, und auch dann nicht, ist sie nicht das Weib eines andern!

Wilhelm. Das ist zu viel Vater! bey Gott, das ist zuviel! So weit reicht meine Stärke nicht. Fluch sey jedes Wort der Liebe, daß ich Ihrer Nichte gebe, ehe ich weis, daß sie lebt, ehe ich weis, daß sie meinen Verlust tragen wird.

Baron. Starrkopf! Führe mich in mein Zimmer, und laß die Bayern zu mir bringen. (indem Wilhelm ihn abführt.) Bald will ich dir zeigen, daß die Bauerdirne mehr die reiche Herrschaft, als den trunknen Schwärmer liebte.

Sechste Szene.

Wilhelm hernach Mahlchen.

O thue das, grausamer Mann, so werd ich doch nur allein verzweifeln. Löscht, ihr Thränen, den Gedanken ihrer Liebe aus meinem Herzen, strömt heißer, und zerschmelzt die ehrnen Bande, die uns knüpfen, daß ich meinen Vater nicht verfluchen muß. Ach, heller, immer schrecklicher heller wirds in meiner Seele; nicht

dein

dein Gewissen reißt mir mein Weib vom Herzen. Ich Thor, wie konnt' ich deinen Thränen glauben! Ists möglich, daß der vor Meineid schaudert, der den andern zwingt, ihn zu begehen? Ach deinem Stolz allein müssen unsre Herzen bluten. (Mahlchen stürzt herein.)

Wilhelm (heftig erschüttert.) Was macht Marie? Um Gottes willen, was hast du mir zu sagen?

Mahlchen. Gnädiger Herr, was hab ich ihnen gethan? wodurch verdiente ich die Bothschafterin einer solchen Nachricht zu seyn? Die arme — arme Marie!

Wilhelm. Lebt sie? Nur das einzige Wort — erbarme dich, sage sie lebt.

Mahlchen. Ja, sie lebt. Aber ob ihr nicht besser wäre, wenn sie schon einige Monate im Grabe läge, das mag Gott entscheiden. Das hätte ich nie von Ihnen gedacht! Solche Schwüre zu brechen, da Sie wußten, daß Sie ein Menschenherz mitbrechen.

Wilhelm. Höre die Geschichte meines Verbrechens — Dann deine Thränen, nicht deine Vorwürfe. Jezt sage mir, wo ist sie? Wie trägt sie mein Unglück? Wiederhole mir all' ihre Verwünschungen. Nur tröste mich mit der Versicherung, daß sie sich beruhigen wird. Will sie mich sehen? Darf ich zu ihr? Sieh', Mahlchen, ich weis noch ein einziges Mittel uns zu retten. Freylich ist es nur möglich, nicht wahrscheinlich, und deswegen nahm ich ihr lieber alle Hoffnung, als sie aufs neue zu täuschen. Um dieses einzigen Mittels willen, muß ich sie noch diesen Abend sehen.

Mahlchen. Sie will Sie sehen. Heiliger Gott! Ich dächte nicht, daß so viel Schmerz auf einer Stunde liegen könnte, ohne die Zeit zu zerquetschen. Sie stürzte in den Garten, ich riß sie ins Feld, daß die Alte ihr Schluchzen nicht hören sollte. Sie warf sich verzweifelnd zur Erde, in ihre Thränen verdorrten die Veilchen,

so heis tröpfelten sie ins Gras. Gott weis, mir war angst und bange. Sie schien nach dem ersten Sturm Sinn und Sprache verloren zu haben. Endlich stammelte sie mit gebrochnen Worten: er soll kommen, aber erst sehr spät. Ich rathe Ihnen, gehen Sie recht früh hin. Mir ists so wunderlich zu Muthe, mein Herz schlägt so ungewöhnlich, wenn ich an das spät denke. Ich kanns Ihnen nicht sagen, wie wild sie um sich blickte, als sie sagte: er soll kommen! Ueberdies mußte ich ihr versprechen, sie nicht eher als morgen wiederzusehen, und wie ich ging, drückte sie mir die Hand, als wenn sie auf immer Abschied nähme. Gnädiger Herr, gehen Sie ja recht bald zu ihr.

Ein Bedienter. Fräulein Hohburg fährt in den Hof — (alle ab.)

Ende des ersten Akts.

Rezension.

Die Jesuiten, ein Schauspiel in fünf Akten. Berlin 1787, bei P. Bourdeaux.

Die Hauptperson ist ein Jesuit, der durch Ränke und Unternehmungsgeist, bei wenig oder gar keiner Herzensgüte, des Lesers Theilnehmung bis zur Bewunderung an sich reißt. Ein kühnes, durch gekränkte Liebe zur Rache getriebenes Weib, die jenen in ihr Interesse zu ziehen weiß, und der es glückt, mit ihm gemeinschaftlich an einem großen Plan arbeiten zu können, ist die zweite Person dieses so vortheilhaft sich auszeichnenden Produkts. Das Ganze ist eine Verschwörung gegen die Freiheit eines regierenden Herzogs, wobei die Verbündeten ertappt, durch Gefahr und erhöhte Rache aber

dahin gebracht werden, einen Angriff auf das Leben ihres nun so furchtbarern Feindes zu wagen. — Trefflich, unter andern ist die Scene im Anfang des zweiten Acts, wo Manfred den Zettel lies't, der ihn in das Complott lockt, und über den sinnvollen Inhalt brütet, (er ist Tyronerbe nach des Herzogs Tode) indeß seine Tochter die den Herzog liebt, mitten in des Vaters Gedankenvollem: nieder mit ihm! ihre sanften, zärtlichen Gefühle auf dem Flügel ausdrückt. Wer kann die 15te Scene im dritten Act, wo der Herzog bei der Falle Gestirbt, und Antonie, eh' sie sich in ihrer verrätherischen Gestalt zeigt, ihn mit Vorwürfen überhäuft, zuletzt von herzlicher Zärtlichkeit übermannt, im Begriff ist, ihn zu retten, dann aber wieder in die Verschwörung zurückfällt; wer kann diese Scene lesen, ohne mit Schreck, Mitleiden, Staunen, sanfter Rührung, und Entsetzen erfüllt zu werden? Wer kann die zweite und folgenden Scenen des fünften Acts, wo Franzesko seinen lezten Schlaf schläft, lesen, ohne zu zittern? Wer kann das Ganze gelesen haben, ohne dem Verfasser für die edle Unterhaltung zu danken, und ohne zu wünschen, daß dieser Geist reich an Erfindung, Witz, Laune, Beobachtung, Raisonnement und Herz, ferner zu Ehren der dramatischen Muse wirksam seyn möge? Ein Schriftsteller, der mit einem so hervorleuchtenden Werke auftritt, und der Bühne zu mehrern vortrefflichen Arbeiten Hoffnung giebt, kann es nicht ungern sehen, wenn ihm von der andern Seite auch einige nothwendige Erinnerungen gegen einzelne Theile seines Productes gesagt werden. Was den Plan betrift, so ist Anlage sowohl als Ausführung unvergleichlich; aber hin und wieder ist nicht für Wahrscheinlichkeit, mithin für möglichste Täuschung genug gesorgt worden. Kann ein Weib von Antoniens Geiste sich wohl ins Kloster haben sperren lassen? Wird Montenegro, der Provincial der Jesuiten,

sich

sich wohl ohne Umstände zu einer Unbekannten, die ihn vorfordern läßt, hinbemühen? Wird er auf die erste Unterredung, zumal so unfreundlichen Inhalts, mit ihr gemeinschaftliche Sache machen? Mußte nicht vielmehr ununterbrochene Bekanntschaft, und Bande vertrauterer Art, zum Grunde liegen? Ist nicht die plötzliche Erscheinung der päbstlichen Bulle zuletzt, eine Wendung, der man das Nothgedrungene wegen glücklichen Ausgangs für die Verbrecher zu sehr ansieht? und — was keinem Auge entgehen kann, obgleich der Dichter es in der 7te Scene des vierten Acts zu entschuldigen gesucht. — wie ist es möglich, daß der vom Bermudo mit dem Liebesbrief betrogene Herzog, der nun alle Ursach hat, für sein Wohl zu zittern, dem Bermudo die Aufsicht über das Staatsgefängniß und die Schweizer noch lassen, ja dem Verräther, ohne den entferntesten Argwohn, die wichtigen Personen der Antonie, des Montenegro und des Manfred anvertrauen kann? wie ist es möglich, daß diesem Bermudo, der seines Theils wenigstens jeden Augenblick eine Besinnung des Herzogs fürchten muß, nicht jezt alle Liebe vergeht? daß er die beiden wütenden eine Nacht aus dem Gefängniß läßt?

Ferner hat der Dichter in einigen Kleinigkeiten, die aber sehr aufs Ganze wirken helfen, zu wenig, und in einigen zu viel gethan. Er hat zu wenig gethan, wenn er zum Schluß des dritten Acts blos hinschreibt: „man hört draußen Franzeskos „Stimme, der die Wache encouragirt.“ Es würde mehr Wirkung thun, wenn er die Worte Franzeskos selbst hingeschrieben hätte. Zu Anfang des dritten Acts schreibt er: „Abend vor der Bartholomäus Nacht.“ Das ist zwar für den Leser, aber den Zuschauer hat er mit dieser schauervollen Andeutung nicht bedacht. Zu viel hat er gethan, daß er dem Schauspieler so häufig unter die Arme greift, als: (fein) (mit flüchtiger Laune) (schlau bedeutend) (thut, als ob er sie mit großen Augen ansähe) (tritt vor, mit Enthusiasmus.) Für den guten Acteur — und gute müssen wenigstens die Hauptrollen besetzen; sonst gnade der Himmel einem Stück von diesem Geiste! — ist das überflüßig, und dem Leser wird dadurch das Vergnügen genommen, selbst zu fühlen, wie der todte Buchstab belebt werden muß. Andre der Erinnerungen aber waren nothwendig.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Neuntes Stück.
Berlin den 3ten März 1787.

Gedichte von v. B.

Auf den Tod Friedrichs II.

Als vom Schauplaz seiner Götterthaten
Friedrich jüngst zum blassen Orkus stieg,
Staunten an des Acherons Gestaden
Alle Schatten, Held und Dichter schwieg.
Unverwelkte Bürgerkronen rissen
Theseus, Lelex sich vom stolzen Haupt,
Da Berlin, sein Werk, durch Krieg und Wissen
Sparta und Athen die Palme raubt.
Orpheus fühlt' sich minder stark im Dichten,
Hing die güldne Leyer an den Baum,
Minos wolte nimmer Seelen richten,
Gab dem größern Menschenkenner Raum.

Auf den Tod des Herzogs Leopold von Braunschweig.

Dort im Bruderstreit um Thebens Reiche
Unterlag Hippomedon *) der Wut

Des

*) Hippomedon verfolgte die Thebaner, die sich des Leichnams seines Freundes Tydeus bemächtigt hatten, durch den Jemenus,

Des Ismenus: Für des Freundes Leiche
Flos im harten Kampfe sein Heldenblut.
Edler starb der große Sohn der Guelfen,
Den der Oder hohe Flut verschlang:
Herzensdrang, den Leidenden zu helfen,
Ward des Menschenfreundes Untergang.

Auf Ebendenselben.

Littus omne Hyla! Hyla! omne sonabat. *Virg.*

*)

Um den Liebling, der am Flusgebiete
Der Askanschen Nymphen Beute ward,
Klagte laut der Amphitryonide,
Und der Schiffer, der am Felsen harrt.
Wilder tobt sein Schmerzen, da den Zweyten
Des Viadrus Wüten ihm entris;
Schnell entwichen alle Götterfreuden,
Alle Himmel deckte Finsternis.

Auf den Tod des Kayfers von Sina Kien-Long, 1786.

Der den besten Fürst im Westen,
Deutschland raubte, stürzte zugleich
Ihn, des Morgenlandes Größten,
Und ganz Sina bebte von dem Streich.

Auch er war der Völker Vater,
Hob sein Reich zum zweyten Staat der Welt:
War der Leidenden Berather,
Ein erhabner Dichter und ein Held.

Um

menus, und reizte den Flusgott durch den Tod seines Enkels Creneus zu einem Kampfe, darinnen er überwunden ward. Statius im 9ten Gesang der Thebaide.

*) Hylas ward beym Argonautenzuge von den Nymphen des Flusses Askanius geraubt, und vom Herkules und den Schiffern mit einstimmigen Klagen betrauert. Theokrits 13te Idylle.

Um ihn klagen Millionen,
Nun durch Todes Allgewalt verwaißt,
Opfern an den leeren Thronen
Dem verwandelten, erhöhten Geist.

Auf den Pariser Halsschmuck.

Dem Erfinder vom Pariser Band
War die wundervolle Kunst beschieden,
Die Cytheren's Gatte nur verstand,
Unglücksschwangern Weiberschmuck zu schmieden.
Gleich den Halsgeschmeide des Vulkan *)
Ward sein Werk zum Falle jedem Erben;
Jenes stürzte Eriphylens Mann,
Dies la Mott' und Barry **) ins Verderben.

Wilhelm von Milbach
Skizze zu einem größern Gemählde,

von Veit Weber.

Fortsetzung.

4.

Regierungsassor von Bernwalt, Fräulein Sophie von Milbach, von Sterning, gewesener Lieutnant in Hessischen Diensten, jezt auf der Universität zu — ***).

Stern. Davon war dies die Ursache. Fräulein Anonyma —

*) Das Halsband der Eriphyle, das Vulkan nach dem Statius Theb. 2, v. 269. schmiedete, ward allen gefährlich, die es trugen. Ariston, der es zulezt aus dem Tempel zu Delphi raubte, sahe durch die Bosheit seines Sohns, der seiner Mutterhaus ansteckte, sein ganzes Geschlecht untergehen

**) Das Französische Halsband war für die Gräfin von Barry bestimmt; diese fiel aber eher, als sie es bekam.

***) Diese Scene mußte wegen Mangel des Raums im 6ten Stück etwas unschicklich abgebrochen werden. Bernwalt wurde

Bernw. Ihr rechter Name war —?

Stern. Den wollte mir der Ehestandsmäkler nie sagen, und mir kam es auch nicht drauf an, weil ich gelernt hatte, daß die Namen nichts zur Sache thun, — Frl. Anonyma hatte bey allen ihren Reitzen, Vorzügen und Thalern den kleinen Fehler, daß sie einige Jahre einen Fürsten incognito im non plus ultra der Liebe, sowohl für den Platoniker als Epicuräer — meine Muttersprache ist zu schamhaft — sie verläßt mich hier — also — Maitresse des Fürsten war das Fräulein gewesen.

Bernw. Maitresse des Fürsten!

Stern. So war's, lieber Bruder — zwar im allerstrengsten Incognito. —

Sophie. Lieber Bernwalt, Sie haben nicht gut gethan, daß Sie das Fenster geöffnet haben; es sind so viele Fliegen ins Zimmer gekommen. —

Bernw. Wir wollen sie hinaus jagen, Fräulein. — Und der geheime Rath von Salbach schlug dir das Mädchen vor?

Sophie. Wollen Sie verzeihen, lieber Carl, daß ich Sie auf einige Augenblicke verlasse? —

Bernw. Bleiben Sie, Sophie, bleiben Sie — die gütige Tante wird alles besorgen. Nun weiter, Sterning. —

Stern. Ja, Bruder, das Schauspiel war aus — Ich war mit der Katastrophe so schlecht zufrieden, daß ich Verfasser und Schauspieler auszischte, und mich freuete, daß ich meine Schande nicht noch der Welt annonciren mußte. —

Bernw.

wurde daselbst, wie sich die Leser noch erinnern werden, gefragt, warum er sich die ihm angebothene schöne Gelegenheit zum Heyrathen habe entwischen lassen, und seine obige Rede, womit sich heute die Fortsetzung der Scene anfängt, ist die Antwort darauf. D. H.

Bernw. Und dabey ließest du es bewenden?

Stern. Was hätt' ich mehr thun sollen?

Bernw. Hineilen zum Vater der Dirne und mit gespannter Pistole ihn zwingen, dir es schriftlich zu geben, daß er ein — Schurke sey. Ist es nicht der größte Schurkenstreich einem rechtschaffenen Manne zuzumuthen, daß er Pfützenwasser trinken soll? — Der Dieb, welcher aus Hunger stiehlt, muß hängen; der Mörder, der im Taumel des Zorns seinen Nebenmenschen mordet, muß wieder bluten; aber der Fürst, der eines Mädchens Unschuld stiehlt, das ganze Glück eines rechtschaffenen Mannes mordet, der bleibt ungestraft. Die Schmeicheley sezt ihm eine Ehrensäule, und der Despotismus stellt eine Wache dabey, um die Vorübergehenden zu zwingen, daß sie den Hut abziehen. — Es ist schändlich, daß ein solcher Mann, der deswegen den Fürstenhut erhielt, weil Einer seiner Urahnen, ein größerer Würger als seine Zeitgenossen war, die Unschuld würgt, um doch auch den Namen eines Fürsten zu verdienen — der dann seinen rechtschaffnen Unterthan mit dem bewirthen will, was der fürstliche Heißhunger übrig gelassen hat. O, schändlich! schändlich!

Sophie. Lieber Carl, ereifern Sie sich nicht.

Bernw. O, Sophie, Sie ermahnen mich umsonst zur Mäßigung; ich sehe es ja, wie auch Ihre Wange sich röthet bey einer solchen Schandthat, wie Ihre Lippe zittert, in Ihrem Auge die Thräne stockt — — Denken Sie sich das Abscheuliche einer solchen Ehe. Wenn die Dame sich nicht ganz nach Sr. Durchlaucht gebildet hat, so wird doch endlich ihr Gewissen erwachen, und sie wird ihrem Manne ihre Schuld gestehen. — Denken Sie sich dieses Erwachen. — Es ist das Erwachen eines Menschen, der im Traume sein Haus brennen sah, und da er seine Augen aufschlägt, wirklich die

Flamme um seinem Bette lodern sieht, die der Traum ihm wahrsagte! — Da steht nun das Weib, welches das Glück eines ganzen Geschlechts untergraben hat — ihr Auge will sich aus seinen Kreisen drehen — umsonst sucht, wünscht sie Thränen, das Laster, dem sie sonst huldigte, verläßt sie, hat keine Milderung ihrer Schmerzen. Der Mann steht hier — (im Affekt auf sich zeigend.)

Sophie. Gott! Gott! — Bernwalt, lassen sie mich gehen! —

Stern. Bruder, schwärmst du einmal wieder? Ist das ein Gespräch am Tage vor der Hochzeit?

Bernw. (im Affekt) Umsonst sucht er das stiere Auge von ihr abzuwenden, umsonst die sich immer fester faltenden Hände aus einander zu reißen — umsonst das Keuchen seines Odems in artikulirte Töne zu wandeln — Endlich siegt die Natur — seine Sprache kömmt wieder, und der erste Ton, der sich aus der geängsteten Brust loßreißt, ruft seine Kinder herbey. — O, hat er Kinder mit ihr erzeuget, so trift ihn der schrecklichste Fluch, den je eines Menschen Mund aussprach. — Der Strom der Leidenschaften kann nur die Worte aus seiner Brust hervorwälzen: Eure Mutter ist — Die Stimme stockt, aber jeder seiner Gedanken ist blutig! — Er sucht ein Messer — o, fliehe, fliehe, unglückliches Weib, oder er mordet dich! — Fliehe! —

Sophie. Gott! Carl, du weißt alles! —

Bernw. Fliehe! Fliehe!

Sophie. O wohin soll ich fliehen, wo mich mein Gewissen nicht anklagt? (eilig fort.)

Bernw. Was? Dein Gewissen dich anklagt? — Sophie, du? — Bruder, wenn ihr Vater, wenn

sie?

sie? — Bruder, komm, ich will ihn auf die Folter spannen, um die Gewißheit zu erhalten, daß ich mich nie wieder glücklich nennen darf! — Komm, Bruder! Du tanzest ja so gerne, ich will einen Blutreigen aufführen. Komm! Komm! —

Im Zimmer des Präsidenten von Milbach.

Bernwalt stürzt hinein, ihm folgt Sterning, der ihn immer zurückzuhalten sucht. Präsident von Milbach.

Bernw. Entscheiden mir Ew. Exc. einmahl den Fall. Ein Vater verkuppelt einem rechtschaffenen Manne seine Tochter, die ehemals des Fürsten H — war.

Präsid. Was? Ich hätte das gethan?

Bernw. Ha! Entschieden! (zieht ihn an einen Spiegel hin.) So erbleichet der Schuldige! — Komm, Sterning, komm! Sieh, unter dem Sterne klopfen auch Schurkenherzen — ihre Titel werden leere Töne, wenn die Ehre redet — Sieh, wie Bernwalt die Schande rächt, die man auf sein Geschlecht bringen wollte (er will Sterning den Degen von der Seite reißen, dieser zieht sich zurück.)

Stern. Bernwalt, denk', wer der Ehrenmann ist!

Bernw. Ein Ehrloser ist er!

Stern. Und gegen den wolltest du einen Degen ziehen, den mir mein guter Fürst gab, um —

Bernw. (einfallend) Um seine und deine und deiner Freunde Ehre damit zu vertheidigen.

Stern. Kein rechtschaffener Mann zieht den Degen gegen einen Schurken —

Präsid. Mein Herr! — Herr Assessor — ich werde das Hausrecht gebrauchen.

Bernw. O, du schändlicher Mann! Dein Anblick wird mich bald genug von hier treiben — Vorher hab' ich noch eine Sache mit Ihnen in Richtigkeit zu bringen — Sprichst du falsch — so (er reißt Sterning den Degen weg.) Sey ruhig, Sterning! Noch bin ich Meister meines Zorns. — Wie hieß das Mädchen, das der Geheimerath von Salbach dem Lieutnant von Sterning anboth.

Präsid. Wie kann ich das wissen? —

Bernw. Du kannst es wissen, er ist auch dein Kuppler. — Sterning, wenn du mein Freund bist, so schreib das, was ich dir jezt dictieren werde: „Ich „Unterschriebener bekenne hiemit, daß ich meine Tochter „Sophie, welche Jahre lang des Fürsten H— war, „dem Regierungsassessor von Bernwalt, durch den Ge„heimenrath von Salbach habe verkuppeln wollen." — Und dieses, Herr Präsident, unterschreiben Sie, oder ich gehe zum Fürsten, ohne Furcht und Scheu, und will versuchen, was die gerechte Sache vermag.

Präsid. Ich unterschreibe keine Verläumdungen.

Bernw. Deine Tochter hat sie schon für Wahrheit erklärt. Sie wird unterschreiben.

Präsid. Nein, ich will es unterschreiben, daß das Glück meines Lebens in ihren Händen ist. (unterschreibt.)

Bernw. (nimmt das Papier.) Jezt verlange ich noch den Namen des Mädchens zu wissen, das dem braven Sterning sollte aufgeschwazt werden. Wollen Sie ihn nennen? — Oder, ich lasse dieses Papier drucken.

Präsid. So wissen Sie, es war meine Tochter.

Bernw. Gut! Jezt Bruder, komm! Empfehlen mich Ew. Exc. Dero schönen Tochter, und geben ihr in meinem Namen den Rath außer Landes zu gehen. Und wenn Ew. Exc. wieder den Versuch machen, sie an einen

andern

andern Mann zu verkuppeln, dann, nicht eher, will ich von diesem Papiere Gebrauch machen; dann soll es dem Bräutigam sagen, wie würdig Dero Fräulein Tochter ist, das Weib eines rechtschaffenen Mannes zu werden — Noch eins, ehe ich gehe: Ward Ihre Tochter freywillig des Fürsten H—? — Antworten Sie mir aufrichtig. Sagen Sie mir eine Lüge, so falle sie Ihnen im Todesaugenblicke wieder ein.

Präsid. Ich zwang sie, um dadurch der Liebling des Fürsten zu werden.

Bernw. Da! (wirft das Papier hin!) Nehmen Sie das Papier, zerreißen Sie es. — Ich will zu Ihrer Tochter, will ihr rathen in ein Kloster zu gehen, und sie trösten, daß das Schicksal ihr ein Ungeheuer zum Vater gab.

Stern. (ergreift das Papier.) Dies bleibt in meinen Händen; es soll mich vor eines Mannes Rache schützen, der mich haßt, weil ich ihn ganz kenne.

5.

Kaum hatte sich der Präsident von dem Schreck erhohlt, der ihn so außer alle Fassung gebracht hatte, als er zum Fürsten eilte, den jungen Bernwalt bey ihm anklagte, daß er wegen eines verliebten Zwistes mit seiner Tochter gebrochen habe, und sie nun dem Gespötte des vornehmen und geringen Pöbels ausgesetzt seyn würde. Flehentlich bat er den Fürsten, es Bernwalt zu befehlen, Sophien zu heirathen — und zugleich bettelte er um eine Hauptmannsstelle für Sterning, den jezt die Beredsamkeit des Hasses und der Furcht, als den bravsten Krieger abmahlte. Der Fürst, ungewohnt seinem Lieblinge etwas abzuschlagen, ertheilte ihm das Hauptmannspatent für Sterning, und gab Befehl, daß

der Assessor von Bernwalt am andern Morgen beym Lever erscheinen sollte.

Fürst. Herr Assessor, ich fürchte, der Befehl heute am Hofe zu erscheinen, war Ihnen nicht ganz willkommen.

Bernw. Und warum nicht, Ihro Durchl.? — Die Erfüllung meiner Pflicht ist mir zu jeder Zeit willkommen.

Fürst. Auch heute? — Doch seyn Sie unbesorgt, nur ein kleines Geschäffte, ungefähr die Arbeit einer Stunde, habe ich für Sie.

Bernw. Und wenn das Geschäfft' auch den ganzen Tag erforderte, ich würde ihn Ihro Durchl. mit dem größten Vergnügen widmen.

Fürst. Bernwalt, das war doch wohl Hofsprache? — Fangen Sie an sie zu lernen? — Ihren Hochzeitstags wollen Sie ganz meinem Dienste widmen?

Bernw. Mein Hochzeitstag ist nicht heute.

Fürst. Nicht? — ich glaubte doch gehört zu haben, daß Sie sich heute mit Fräulein Milbach verheiratheten.

Bernw. Ich heirathe die Milbach nie.

Fürst. Nie? Und warum nicht?

Bernw. Ihro Durchl. werden leicht die Ursache errathen.

Fürst. Bernwalt, ich habe mich nie um Ihre Liebeshändel bekümmert. — Warum wollen Sie die Milbach nicht heirathen?

Bernw. Weil — weil — unsere Denkungsarten nicht mit einander übereinstimmen.

Fürst. Eine Ausflucht, welche ich nicht annehme. — Wissen Sie keine andere?

Bernw.

Bernw. Keine, als die Folge davon, daß wir miteinander nicht glücklich seyn würden.

Fürst. Nicht glücklich bey den Vorzügen, welche Fräulein Milbach besitzt?

Bernw. Vorzüge? Ihro Durchl. verzeihen, wenn ich mich unterstehe zu fragen, worinn die Vorzüge der Milbach bestehen?

Fürst. Ihr Glück, Bernwalt, daß wir alleine sind, mein Hofstaat hätte nicht bey dieser Frage zugegen seyn dürfen, ohne daß Sie ausgelacht wären. Sie verkennen die Vorzüge des Fräulein von Milbach? — Daß Sie ihre körperlichen Reize nicht verkennen, glaube ich wohl, denn wie sollten Ihre Augen die Dame jezt häßlich finden, welche Ihnen noch kürzlich so schön schien — aber Sie hätten es nicht bemerkt, daß die Milbach unter allen Damen meines Hofes durch bon Ton und Delicatesse sich auszeichnet, daß sie am besten Französisch spricht, am zierlichsten sich trägt, jede Modekleidung ihrem Körper so anpassend zu machen weiß, als wäre sie blos für sie erfunden?

Bernw. Bemerkt hab' ich alles dieses. — Ob aber alle diese Vorzüge etwas dazu beytragen, eine glückliche Ehe zu machen? —

Fürst. Bernwalt, was wollen Sie mit einer glücklichen Ehe? — Romanenehen dürfen Sie am Hofe nicht suchen, wo im Nothfalle der Mann vom Lächeln seines Weibchens fett werden, an ihrem Kusse sich satt essen kann.

Bernw. Aber doch wohl solche Ehen, wo Vertrauen und Offenherzigkeit das erste Gesetz ist und seyn kann, wo gegenseitige Liebe und Zärtlichkeit alle Beschwerden theilt, jede Pflicht, sey sie auch noch so wenig ergözzend, leicht und angenehm durch die Liebe der Gattin gemacht wird, jedes Glück doppelt geschmeckt wird durch

den

den Antheil meiner Gattin — Eine Ehe, wobey ich gewiß bin, daß mein Weib nicht bloß die Mutter, oder höchstens die Amme meiner Kinder, sondern auch ihre Erzieherinn, ein Beyspiel der Tugend und Rechtschaffenheit ihnen seyn wird.

Fürst. War das ein Bruchstück aus dem Roman, den Sie schreiben, Herr Assessor? — Ich erinnere mich, davon gehört zu haben. —

Bernw. Um Verzeihung, Ihro Durchl. es war nicht das Bruchstück eines Romans, sondern die Sprache meiner Wünsche. —

Fürst. Das bedaure ich — ich hätte sonst Ihren Roman durch den Befehl interessanter machen wollen, daß Sie Fräulein Milbach heirathen sollen.

Bernw. Ihro Durchl.!

Fürst. Bey Verlust meiner Gnade befehl ich Ihnen Fräulein Milbach zu heirathen. — Haben Sie mich verstanden? — Ich entlasse Sie, Herr Assessor.

Bernwalt, dem seine Religion nie gesagt hatte, daß Fürsten auch in Herzenssachen die Oberherrschaft über ihre Unterthanen hätten, hörte diesen Befehl an, um ihn zu vergessen. — Ueberzeugt, daß er auch ohne die Gnade des Durchlauchtigen Fürsten mit seinen Kenntnissen seinen Brüdern nützen könnte, sorgte er nicht für ihre Erhaltung, welche ihm höchstens einen Stern auf sein Kleid, und eine Reihe von Titeln hinter seinem Namen verschaffen konnte. Er vergaß Sophien, aber nicht ohne sie zu bedauren, daß sie der Köder werden mußte, mit dem ein ehrgeiziger Vater die Gunst eines schwachen Fürsten, Rang und Titel angelte. Nur um sie nicht noch mehr zu beschimpfen, verschwieg er dem Fürsten, daß er ihre geheime Geschichte wisse; dann

glaubte

glaubte er, dürfe er sie erst laut erzählen, wenn der Fürst durchaus auf die Verbindung mit ihr dringen sollte.

Ein Mädchen, das er zwar sonst mit Aufmerksamkeit betrachtet, aber wegen seiner Verbindung mit Sophien nicht lange bey dieser Betrachtung verweilte, beschäfftigte ihn jezt außerordentlich. Es war Marie von Schildau, die Tochter des geheimen Raths von Schildau, den die Hofschranzen in Milbachs Farbe den Sonderling nannten, weil er, wie Walfried und Bernwalt, die sonderbare Grille hatte, im Dienste des Fürsten ein rechtschaffner Mann zu bleiben, den zu tadeln, der es verdient, und den zu loben, der des Lobes werth wäre. „Durch grade Wege — pflegte er zu antworten, wenn ihn ein Hofschranz fragte, warum er die Schleichwege verlasse, die ihn und seine Gesellen doch so sicher zum Glücke führten. — „Durch grade Wege komme ich immer eher zu meinem Ziele, muß ich auch gleich über Gräben springen, über Hecken setzen, durch Dorngesträuche mich winden, was kümmert das den Mann? — Die Dornen der Verläumdung ritzen nie so tief, daß sie das Herz verwunden.“ — Der Hofschranz zwang sein Gesicht zum Lächeln, lobte den Entschluß Sr. Excellenz und empfahl sich seiner Protection — Hüpfte dann zu Einem seines Gelichters, erzählte Schildau's Antwort, witzelte darüber; — aber unter Achselzucken stolperte hinter jede Spötterey die Anmerkung her: „Der Fürst hat ihn gerne, und man muß ihn flattieren.“

Marie war sein einziges Kind, ihre Mutter starb bey ihrer Geburt, und band dadurch doppelte Lasten auf die Schultern des Vaters. — Selbst konnte er sie nicht erziehen, sein Dienst beschäfftigte ihn den ganzen

Tag

Tag — Aber er vertraute Mariens Erziehung nicht einer verlaufenen Ausländerinn, welche nur gar zu oft ihren Untergebenen Modelaster aufschwatzen, frühe Liebeleyen als den ersten Schritt zur feinen Lebensart ausgeben, den Keim der Unschuld mit Regeln zu ersticken suchen, wie man sich über das Gerede des Pöbels wegsetzen müsse, wie das für ein Frauenzimmer von Stande Tugend sey, was man im niedrigen Stande Laster nenne, daß Religion nur für den Pöbel gehöre, und die Kirchen den Damen nur dazu dienen, sich und die neuen Moden sehen zu lassen — — welche mit glatten Worten Verwüstungen in Familien bringen, die nie wieder ausgerottet werden, und der Menschheit und Tugend schädlicher sind, als öffentliche Laster — Grade der Mode zuwider, vertraute Schildau die Erziehung seiner Tochter einem bejahrten Frauenzimmer an, das abgesondert vom Hofe auf einem Landgute lebte, und ihre Untergebene bekannt mit allen Gefahren des Hoflebens machen konnte, weil sie sich selbst nur mühsam daraus gerettet hatte. Ihren Geist und ihr Herz bildete der wackere Pfarrer des Guts, machte sie mit ihren Pflichten bekannt, gab ihr nützliche, belehrende Bücher zu lesen, noch öfterer aber ließ er sie lesen im großen Buche Gottes, der Natur. Im siebzehnten Jahre kehrte sie wieder in die Hauptstadt zurück; ihr Herz war vor den Anfällen des Lasters gesichert, denn sie kannte Tugend und Religion.

Bernwalt sagte sich es bald, daß Marie nur das Glück seines Lebens machen könnte, er suchte ihren Umgang — Beyde lernten sich bald schätzen, bald lieben. Ihre Eltern gaben einer Liebe ihren Beyfall, welche so selten in unserm Jahrhunderte ist, weil sie auf

Tu-

Tugend gegründet war, einem Grundsteine, den man jezt zu Gebäuden des Glücks für überflüßig hält.

Milbachs Aufmerksamkeit entging diese Liebe nicht, er hoffte sie zu hintertreiben, aber noch konnte er seinen Plan nicht ausführen, weil eine andere Sache ihn zu sehr beschäfftigte. — Das Papier, welches die Geschichte des Fürsten mit seiner Tochter enthielt, und durch seine Unterschrift für wahr erklärt wurde, war noch immer in Sterning's Händen; nur dann, wenn er es vernichtet hätte, glaubte er sich sicher. Er versuchte es von Sterning gegen das Patent als Hauptmann einzutauschen; aber wie erstaunte er, als ihm Sterning sagte: Er hätte sich der Gnade des Fürsten noch nicht würdig gemacht, und würde nie einen andern Fürsprecher zu Beförderungen und Ehrenstellen gebrauchen, als seine Thaten. „Das konnte sich Milbach nicht denken, daß es noch Männer gebe, welche einen Schatz nicht aufheben und nützen sollten, wenn sie ihn fänden. — Er versuchte Ueberredungen, auch diese fruchteten nichts. Nun schwärzte er Sterning bey'm Fürsten an, als ob er zweydeutig von ihm gesprochen, über die Verwaltung und Regierung des Landes, über Gerechtigkeitspflege und dergleichen gespottet hätte, und brachte es dadurch dahin, deß ihm der Fürst auftrug, an Sternings Landesherrn zu schreiben, ihm sein Betragen zu melden, und ihn zu bitten, den Zutritt zu jedem öffentlichen Amte Sterning zu versagen. Dies war, was Milbach wünschte, er ließ Sterning rufen, entdeckte ihm im Vertrauen, daß dem Fürsten schlimme Nachrichten von ihm beygebracht wären, und daß er (Milbach) den Auftrag habe, es seinem Landesherrn zu melden; doch würde er es zu hintertreiben suchen,

wenn

wenn Sterning ihm das Papier herausgäbe. — Auch die Drohung half nichts. „Wenn das Papier gedruckt ist, dann steht das Original zu Ew. Excellenz Befehl.“ — antwortete Sterning, und ging. Milbach sandte den Brief, worin Sterning verläumdet wurde, an dessen Fürsten.

Bernwalts Liebe zu Marien von Schildau, ward bald das Stadtgespräch, auf Milbachs Anstiften verbot der Fürst dem alten Schildau, dem Assessor seine Tochter zu geben, und machte diesem zugleich bekannt, daß er als Legationsrath an den — schen Hof innerhalb einigen Monaten abgehen sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Sie.

O Götterlust! O Wollustaugenblicke,
Wie ich an Deinen vollen Busen sank:
Und Dein genoß! — Im höchsten Liebesglücke,
Den Kelch der Wollust trank.

Du fülltest ihn — Mit wiederholten Zügen
Schlurft' ich ihn aus, und füllt ihn wieder Dir!
Du trankst — o, wie berauscht' uns das Vergnügen,
Die Welt schwand Dir und mir.

O, daß zum Sommertag sich ausgedehnet,
Die flüchtige Minutenseeligkeit:
Auf Seufzerschwingen von uns hingestöhnet,
Floh' sie mit Schnelligkeit.

Fr.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Zehntes Stück.

Berlin den 10ten März 1787.

Etwas über Schauspieler = Kostum.

Wider mein Vermuthen — ich muß es offenherzig gestehen — haben einmal Wahrheiten gefallen, und es ist mir für den Aufsaz über das Kostum (Theaterkalender v. J. 1786. S. 23. u. f.) gedankt worden. Die Herrn Rezensenten hatten die Gefälligkeit, so wie auch Schauspieler selbst (freilich nicht die, welche es auf sich zogen, aber andre,) diesen Aufsaz ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, und die Umstände haben mich bewogen, etwas mehr über diese Sache zu sagen, und zwar, ungeachtet der um mich herum summenden Bremsen und Mücken, welche mit Josef de Villaviciosa *) zu reden: „anfallen, stechen, hauen, verwunden, tödten, zermalmen, bezwingen, in die Flucht jagen, singend

*) In seinem komischen Heldengedicht Mosquéa: Cant. IX.

Rompero destrozan, cortan, hieren, matan,
Atropellan, sajuzgan, desbaratan. ---
De condicion tan barbara y estranna
Que va cantando siempre que camina
Y cantamas, quando es mayor su Sanna.

singend mit wilder Art vorüber ziehen, und dann am stärksten singen, wenn ihre Wut am heftigsten ist.“ So lange der Zuschauer in seiner Fassung bleibt und eine gute Fliegenklatsche bei der Hand hat, wird er gelassen dem Schwarme nachsehen, und wenn ihm eine diese Brummerinnen zu nahe kömmt — sie auf den Kopf schlagen — und sie wird gewiß ihre Melodie nicht wieder finden.

Ich sezze alle meine Sätze wieder zum voraus, und behaupte, daß ohne Täuschung des Auges, keine völlige Täuschung möglich ist, daß folglich Schauspieler, welche gegen das Kostum sündigen, schlechterdings keinen Anspruch auf dieselbe machen können; und daß also jene Schauspielerin, welche als Alarichs Tochter, als Prinzeßin Ornithe, in dem Trauerspiele: Hanno, Fürst in Norden, mit Ordensband und Stern auftrat, sehr viel forderte, wenn sie das Publikum überreden wollte, es ihr zu glauben, daß sie den Karakter der Prinzeßinn kenne, da sie nicht einmal den Anzug kannte, und einen so entsezlich starken Anachronismus beging, so, wie sie gar nicht einsah, was der Dichter sagen, oder vielmehr vorgestellt haben wollte, da sie als Lady Makbet ihre schönen Hände von den vermeinten Blutflecken, im Waschbecken der neusten Façon reinigte und sie mit einem Handtuche abtrocknete. Wahrhaftig Tibull konnte seiner Neära nicht inniger zurufen: Tu ne manes laede meos! als Shakspeare und seine Heldin, dieser Schauspielerin.

Es giebt auch Fehler gegen das Kostum, welche beinahe allen Theatern zugleich, gemein sind. Die Hexen im Makbet, welche ich auf dem Theater in schwarzen langen Kleidern, rothen Strümpfen, fliegenden Haaren, noch lange nicht so schrecklich als in den Abbildungen des Theaterkalenders v. J. 1786 sah, rechne ich dahin.

So

So viel ich durch Schauspieler weis, sind sie auf manchen Bühnen sogar auf Ofengabeln und Besen gekommen, oft so schrecklich verunstaltet, daß man drauf geschworen hätte, sie wären leibhaftig vom Teufel besessene Unholdinnen. Ich glaube mit Pennant *), daß diese drei Hexen wie Shakspeare sie nennt, welche dem Makbet unweit Forres in dem Mohrfelde begegneten, nach Boethius Erzälung, das waren, was in der Nordischen Götterlehre die Valkyriä. Gunna, Rota und Skulda waren die Dienerinnen des Gottes Odin, man nannte sie auch Todtenwählerinnen, weil es ihr Amt war in den Schlachten die zum Tode bestimmten Krieger auszuwählen, und dann ihre Seelen zu der schönen Wohnung des Odin, nach Wallhalla zu führen. Und diese werden uns sehr reizend, mit Schwanenfedern geschmückt, und mit Helm und Speer bewaffnet, beschrieben. — Inzwischen glaube ich immer, daß wenn einmal ein Schauspieldirektor von der Wahrheit dieser Vermutung überzeugt, jene drei Wahrsagerinnen so kleiden wollte, die Hälfte des Parterr's glauben würde, er verstehe es nicht, weil schon seit langer Zeit diese Unholdinnen das Privilegium, selbst von Gelehrten unterstüzt, erhalten haben, sich in einer Tracht auf der Bühne zu zeigen, welche zu Makbets Zeiten eben so unbekannt war, als die Geschirre, welche ich bei der Vorstellung dieses Stücks, einst auf der gedeckten Tafel wahrnam, an welcher Banko dem Mörder so ein ungebetener Gast ist.

*) S. dessen Reisen durch Schottland und die hebridischen Inseln. 1 Th. 103. — Valkyriae, von Walne, das Schlachtgetödte und Kyria, oder dem Teutschen Worte kühren, wählen. Eine Benennung, welche die Obliegenheit ihres Amtes besser anzeigte, als die oft sonderbaren Titel in unsern Tagen, die Funktion der Menschen.

Daß ich bei einer Vorstellung des Trauerspiels: Ignez de Castro, vom Freihr. von Soden, einem Schauspieler die Rolle des Don Pedro in einem Griechischen Kasket mit einer Hydra, und gerade aufstehendem Helmbusche, spielen sah, und ihn doch von einem beigewohnten Turniere sprechen hörte, befremdete mich eben so sehr, als daß ich eben diesen Mann, in seinem Kasket, welches doch nun einmal allem Anscheine nach, einen Helm vorstellen sollte, auf den Knieen liegen, und bitten sah. — Im Helme konnte kein Lehnsaktus, keine Erniedrigung geschehen, wär' es auch vor dem Vater gewesen, nicht einmal vor Gott; deswegen finden wir jederzeit auf Epitaphien bei betenden Rittern, den Helm neben denselben, wie männiglich bekannt. Und das konnte doch wohl der Schauspieler wissen! — Eben deswegen nam man um diese edle Hauptberge nicht zu erniedrigen, jedem den Helm vom Kopfe, der, obwohl in voller Rüstung *) auf die Schranken gesetzt wurde, wenn er bei den Turnieren diese Strafe leiden muste, und sogar finden wir, daß ein Ritter, welcher, (wie z. B. Sebast. Schertel von Burtenbach auf dem Schlachtfelde, von Kr. Karl V.) zum zweitenmale zum Ritter in voller Rüstung, auf dem Plazze seines Wohlverhaltens, geschlagen wurde, sobald er diese Ehre zu erhalten niederkniete, den Helm abnam. — Ueberhaupt sehe ich nicht ein, warum Don Pedro, in dem angeführten Trauerspiele, in dieser Szene im Helme auftritt, wenn ich auch die übrige Rüstung gelten lasse, da nur, wenn Gefecht oder Gefahr zu vermuten war, die Ritter dieses höchste Stück der Rüstung, zu tragen pflegten.

*) *Rink* Diss. de eo quod justum est circa galeam. p. 34. — *Franc. Modii* Pandectae triumphales — Turnierbuch. F. 31. u. a. m.

ten. Wollte sich aber der Schauspieler wirklich in der ganzen Rüstung zeigen, oder hat es der Autor vorgeschrieben, so durfte er nicht in ledernen Stiefeln, mit silbernen Spornen und ohne Feldbinde erscheinen, muste auch, wie gesagt, den seynsollenden Helm abnemen als er seine Knie beugte. Und wozu sollte das auf Persische Art in die Schärpe gesteckte weiße Schnupftuch? Sah der Schauspieler irgendwo eine solche Abbildung, so kann er sicher glauben, der Bildner verstund das Kostum eben so wenig als er, oder sie war unecht, troz mancher Theaterautorität, welche er vorschüzzen mag, und welche nicht gilt, wo Kenner das Gegentheil beweisen können.

Als der Verf. des Trauerspiels Agnes Bernauerin, vorschrieb, Herzog Albrecht sollte vor den Turnierschranken eine Lanze zerbrechen, dachte er gewiß daran, daß in unsern Zeiten dies eine sehr leichte hölzerne Lanze seyn müste, aber wenigstens müste sie vollkommene Aehnlichkeit mit einem Rüstungsstück dieser Art, der damaligen Zeit haben, und nicht, wie ich wirklich gesehen habe, einem grün, roth und weiß, schlangenförmig bemalten Schäferstabe gleichen, dessen Schaft oben versilbert, und die ganze Länge deßelben anderthalb Ellen, war. Auch sah ich den Wittelsbacher in ledernen Stiefeln, ohne Wappenschild, vor den seynsollenden Schranken, und ihm den Vizedom, einem Galanteriedegen an der Seite, entgegen treten.

Ich sah einst in dem Trauerspiele Oda, eben jene Schauspielerin, welche mit Ordensband und Stern ihr Ansehen zu erhöhen, und mit Wasser, sich vom Blute am besten zu reinigen glaubte, die Kunigunde in einem mit Perlen garnirten, über einem Reifrok gezogenem Kleide so kothurnmäßig auftreten, als träte die Heldin einer ehemaligen Haupt- und Staats-Aktion auf die schwankenden

Bretter, und gewiß wäre ihr mit Federn und Flor besteckter à la Henri quatre von den schöpferischen Händen des Friseurs hochgethürmter Kopf, eher der Existenz jener Italienischen Kanzonette, in welcher man die so geschmückten Damen mit Göttinnen vergleicht, welche ihre attribuirten Vögel zu dem Ende gerupft hätten, werth gewesen, als des Glaubens, sie sey eine Dame jener Zeiten, als die Edeln und Ritter, und selbst tapfre Weiber, so fleißig nach dem Heiligen Lande zogen. Auch stralten ihre schönen Steinschnallen uns sehr entgegen.

Man kann freilich Belehrungen dieser Art nur von geschehenen Fällen geben, weil man nicht weis auf welchen sonderbaren Einfall die Schauspieler und Directeurs gerathen, aber sie können doch wenigstens vor gleichen Vergehungen bewahren, wie ein gutes Präservativ vor Schwachheiten des Leibes.

Freilich wenn ich alle Ungereimtheiten erzälen wollte, welche hie und da, besonders im Hamlet, geschehen sind, müste ich eine ganze Abhandlung schreiben, aber ich weis gewiß, die Schauspieler würden dann eben so wenig, oft Gebrauch und Nichtgebrauch unterscheiden können, als eine gewisse prima Donna einen Spanischen, von einem Altteutschen Halskragen, und aufrichtig gesprochen, würden manche alte Trachten uns gewiß mehr lächerlich als ehrwürdig und eben so sonderbar vorkommen, als in römischen Schauspielen die Senatoren in der Toga. Z. B. will ich die Erzälung einer thüringischen Kleidertracht des XVI. Jahrhunderts, aus einer alten Kronik mittheilen:

„Die reichen Leute hatten Treusinke um, war ein silberner Gürtel, da hingen Glöcklein an, wenn einer ging, so schellte es um ihn her *). Das Mannsvolk

*) Diese Schellentrachten, waren ehemals sehr gewöhnlich vom Fürsten bis auf seine Hofnarren und Zwerge. Keyßler führt

volk hatte Kappen, da waren lange Trotteln dran, Ellen lang, und sezten die über eine Seite. Ihre Schuhe waren vorn spizig fast Ellen lang, und auf den Seiten geschnürt mit Schnüren, und Holzschuhe mit Schnacken auch Ellen lang. Ja einige machen vorn an die Spizzen Schellen. Auch hatten die Männer Hosen ohne Gesäs, bunden solche an die Hemder. Die reichen und vornehmen Jungfrauen hatten Röcke, ausgeschnitten hinten und vorn, daß die Brust und Rücken fast blos war *). Auch waren die Röcke geflügelt, und auf den Seiten gefüttert. Etliche, damit sie schmahl blieben, schnürten sich so enge, daß man sie umspannen mochte **). Auch hatten die adelichen Frauen Röcke vier oder fünf Ellen lang, so die Knaben nachtrugen. Die Frauen und Mägde hatten am Rücken doppelte dicke Säume, Handbreit, die reichen Weiber silberne Kneufen, oder breite silberne Schalen an den Röcken von oben bis auf die Schuhe. Die Mägde trugen Haarbänder von Silber und übergoldete Spangen und hangende Flammen zum Geschmuk auf den Häuptern. Die Weiber trugen auch lange Mäntel mit Falten, unten weit, mit einem zwiefachen Saum handbreit, oben mit einem dicken gestärk-

führt im 1. Th. seiner Reisen, S. 34. an, daß er dergleichen Abbildungen viele, besonders in Brüssel, und auf dem Schlosse zu Ambras, gesehen habe, und daß die Worte von Petro Dresdensi in einem alten Kirchengesange: In dulci jubilo &c. hierauf zielen, wo es heist:

und die Schellen klingen
in regis curia.
Eia! wären wir da!

*) Von vorn, hat sich diese Tracht auf den Theatern ziemlich erhalten.

**) Damals hatte man noch keine Preisaufgabe über die Schädlichkeit der Schnürbrüstel, aufgegeben, und doch würden auch zu unsern Zeiten die Schauspielerinnen wenig Bedenken finden, dieser Mode getreu zu bleiben.

ten Kragen, anderthalb Schuh lang, und hießen Kragenmäntel. Auch hatten die Männer Wämster von Barchent, in der Mitten waren doppelte Kragen von Tuch mit Teig zusammengekleistert, und kurze Röcke mit zwey Falten, kaum wurde der Hinterste damit bedeckt."

Ich halte für sehr nötig, daß ein gutes Theater einen Theaterdichter habe, welcher das Kostum versteht, zumal da in unsern Zeiten die alten ritterlichen Schauspiele bei weitem die stärkste Anzal der besten Trauer- und Schauspiele ausmachen. Auch könnten die Verfasser der Schauspiele, dadurch den Schauspielern zu Hülfe kommen, daß sie das Kostum demselben beifügten, es würde gewiß nicht ohne sichtbaren Nuzen geschehen.

In vorigen Zeiten als jede Griechische, Römische, Afrikanische, Asiatische ꝛc. Mordgeschichte in Prosa oder Ligata auf den Bühnen paradirte, gab es, laut des Ausspruchs mehrerer Kenner, nicht so schreckliche Fehler gegen das Kostum, als jezt, da man doch vaterländische, oder wenigstens Teutsche Personen in den Ritterschauspielen auftreten läst, welche unsrer Heldenzucht doch immer näher sind, als jene Helden und Heldinnen vor Christi Geburt. Und giebt es denn in den Schlössern, in Kirchen nicht Abbildungen der Edeln der Vorzeit genug? oder giebt es nicht beinahe in jeder Stadt, welche Schauspiele hält, wenigstens einen Kenner des Kostums jener Zeiten, an welchen sich die Schauspieler wenden können? Diese Herren glauben aber oft, daß sie es selbst verstehen, wenn sie irgendwo von ihrem Lehrer, (oder vielmehr Originale) etwas gesehen haben, und Vorbilder dieser Art gehen ihnen über Gemälde, Statüen, Kenner Vorschriften, und weit über die schönen richtigen Kupferstiche eines Meil's, ja ich will darauf

auf schwören, daß die mehrsten Schauspieler und Schauspielerinnen Engel's Mimik nicht kennen, wenigstens ich kenne deren viele, welche auch nicht einmal den Namen dieses Buchs richtig aussprechen, so wenig als den Namen der Göttin ihrer Kunst.

Es ist auch nicht genug, daß ein Schauspieler etwas Kostum verstehe, er muß auch in demselben, nicht der Wahrscheinlichkeit trozen, und z. B. als Fiesko die Verschwornen in eben dem Kleide anführen, in welchem er im ersten Aufzuge dieses Schauspiels von der Redoute kam, wie ich gesehen habe; denn zu den Zeiten des Grafen von Lavagna, gab es keine gefeyten Körper mehr, und so viel ich weis, eben so wenig Passauer Zettel oder St. Georgen Thaler, wiewohl ich nicht läugnen will, daß dazumal vielleicht gleiche Sachen im Gange waren, welche aber gewiß dieser Graf, auf dessen Schultern sich das erlauchte Genua zu wiegen schien, nicht gebrauchte, wenn ihn auch wirklich Muley Hassan welche zugetragen hätte.

Ich bin müde vorjezt mehr über diesen Punkt zu sagen, doch will ich es nicht vergeben, mit der Zeit mehrere Fakta dieser Art öffentlich zu rügen, mit der Freimütigkeit, welche jedem erlaubt ist, welcher sich im Stande fühlt, es thun zu können. Vielleicht liest sie hier und da mancher Schauspieler, welcher sie beherzigt, und mein Endzweck (denn keinen andern habe ich nicht), ist erreicht.

V—s.

Verzeichniß

der vom 1sten Jänner bis zum 31sten December incl. 1786 auf dem Teutschen Theater zu Mannheim aufgeführten Stücke.

Anmerkung. Die Zahl, welche sich am Ende jeder Zeile befindet, zeigt an, wie oft das Stück gegeben worden. Die mit Schwabacher Schrift gedruckten Stücke, sind zum erstenmal aufgeführt worden, wobei man zugleich den Tag der ersten Vorstellung bemerkt hat.

Trauerspiele.

Beverley oder der Englische Spieler, 5 A. = 2.
Deserteur (der) von Mercier, 5 A. = 1.
Einsiedler (der) von Carmel, 5 A. von Herrn von Dalberg. (10. Sept.) = 3.
Emilia Galotti, 5 A. = 1.
Götz von Berlichingen, 5 A. = 3.
Graf (der) von Esser, 5 A. = 1.
Hamlet, 5 A. = 1.
Julie und Bellmont, 5 A. von Sturz. = 1.
Julius Cäsar, 6. A. nach dem Shakspeare = 1.
Julius von Tarent, 5 A. = 1.
Kabale und Liebe, 5 A. = 1.
Lanassa, 5 A. = 1.
Oronoko, 5 A. a. d. E. nach Sothern (6. Apr.) 3.
Räuber (die) 5 A. = 1.
Richard der Dritte, 5 A. von Weisse = 1.

Diese funfzehn Trauerspiele sind in 22 Vorstellungen gegeben worden.

Monodrama.

Pigmalion . . . . 1.

Lust- und Schauspiele.

Adjutant (der) 3 A. . . 2.
Argwöhnische (der) Ehemann, 5 A. . 1.
Beiden (die) Billets, 1 A. . . 2.
Bewußtseyn, 5 A. von Iffland (12. Dec.) . 1.
Bezähmte (die) Widerbellerin, 4. A. . 2.
Brüder (die) 5 A. von Cumberland. (8. Januar.) . . 2.
Buchstäbliche (die) Auslegung, 1 A. . 3.
Bürgermeister (der) 5. A. . . 1.
Deserteur (der) aus Kindesliebe, 3 A. . 2.
Deutsche (der) Hausvater, 5 A. . 2.
Drei (die) Töchter, 2. A. (5. Julius.) . 2.
Drei Wochen nach der Hochzeit, 2 A. a. d. E. (3. August.) . . 2.
Drossel (die) 1 A. . . 1.
Eifersüchtigen (die) oder alle irren sich. 4 A. a. d. E. des Murphi. . . . 1.
Elise oder Einfalt und Bosheit, 5 A. (20. Aug.) 1.
Englische (der) Kaper, 1 A. . . 1.
Erziehung macht den Menschen, 5 A. (12 März.) 4.
Ethelwolf, oder der König kein König, 5 A. . 2.
Eugenie, 5. A. . . 2.
Expedition (die) oder die Hochzeit nach dem Tode, 3 A. . . . 1.
Fernando und Olimpia, 5 A. von d'Arien. . 1.
Flatterhafte (der) Ehemann, 5. A. . 1.
Gerechtigkeit und Rache, 5 A. . 1.
Gläubiger (der) 3 A. . . 3.
Glück bessert Thorheit, 5 A. a. d. E. . 2.

Haß und Liebe, 4 A. von Hrn. v. Bonin. (30. Julius.) . . 2.
Holländer (die) 3 A. . . 1.
Husarenraub (der) 5 A. . . 1.
Jack Spleen, 1 A. von Hrn Dyk. (24. Januar.) 4.
Jäger (die) 5 A. . . 2.
Irrthümer (die) einer Nacht, 5 A. a. d. E. . 1.
Juliane von Lindorak, 5 A. . 1.
Jurist (der) und der Bauer, 2 A. . 2.
Kolerische (der) 5. A. a. d. E. des Cumberland. . 2.
Lästerschule (die) 4 A. . . 1.
Loch (das) in der Thüre, 5 A. . 2.
Lustige (der) Tag oder die Hochzeitfeier des Figaro, 5 A. . . 2.
Maler (die) 1 A. . . 3.
Mann (der) der seine Frau nicht kennt, 2 A. . 1.
Medicäer (die) 5 A. . . 1.
Minna von Barnhelm, 5 A. . . 1.
Mißtrauische (der) Liebhaber, 5 A. von Bretzner. 2.
Mündel (die) 5 A. . . 1.
Neue (die) Emma, 3 A. . . 1.
Nicht mehr als sechs Schüsseln, 5 A. . 1.
Oeffentliche (das) Geheimniß, 3. A. . 1.
Ostindier (der) oder die unmögliche Sache, 3 A. a. d. E. . 2.
Physiognomie (die) 5. A. . 1.
Räuschchen (das) 4 A. von Bretzner (2. Mai.) 3.
Richter (der) 5 A. . . 1.
Ring (der) 5. A. von Schröder (3. Dec.) . 1.
Rosalias von Felsheim, oder Lilliput! 5 A. vom Frhrn. von Soden (22 März.) . 4.
Schauspielerschule (die) 3 A. . 3.
Schlaftrunk (der) 5 A. (23. Junius.) . 1.
Schmuck (der) 5 A. . . 1.
Seltene (der) Freier, 3 A. . 2.

Spleen

Spleen (der) 3. A. . . . 1.
Strich (der) durch die Rechnung, 4 A. . 3.
Sturm (der) von Boxberg, 3 A. . . 1.
Taube (der) Liebhaber, 2. A. . . 1.
Um sechs Uhr ist Verlobung, 5. A. a. d. E. (5. Nov.) 2.
Väterliche (die) Rache, 4. A. . . 1.
Verbrechen aus Ehrsucht, 5. A. . . 2.
Verdächtige (der) Freund, 4 A. . . 1.
Verstand und Leichtsinn, 5. A. von Jünger, (1. Okt.) . . . 2.
Verstellte (die) Kranke, 3 A. . . 1.
Vetter (der) aus Lissabon, 3 A. . . 1.
Victorine oder Wohlthun trägt Zinsen, 4 A. . 3.
Wer wird sie kriegen? 1 A. . . 2.
Westindier (der) 5 A. . . 1.
Wissenschaft geht vor Schönheit, 3. A. . 1.
Zwei Onkels für einen, 1. A. . . 3.

Diese 72 Lust- und Schauspiele sind in 123 Vorstellungen gegeben worden.

Singspiele.

Adrast und Isidore, 2 A. von Breyzner und Preu. (14. März.) . . . 1.
Alchimist (der) 1 A. . . . 2.
Barbier (der) von Sevilla, 4 A. . . 2.
Beiden (die) Geizigen, 2 A. . . 2.
Deserteur (der) 3 A. . . . 1.
Dorfdeputirten (die) 3 A. . . 3.
Dorfgala, 1 A. . . . 1.
Drei (die) Pächter, 2. A. . . 1.
Entführung (die) aus dem Serail, 3 A. . 2.
Eifersüchtige (der) Liebhaber, 3. A. . 1.

Ein-

Eingebildeten (die) Philosophen, 2 A. . 1.
Faßbinder (der) 1 A. . . 1.
Felix oder der Findling, 3 A. . . 3.
Hufschmidt (der) 1 A. . . . 2.
Jahrmarkt (der) 1 A. . . 1.
Im Trüben ist gut fischen, 3. A. . 5.
Irrwisch (der) 3. A. von Bretzner und Umlauf. (5. Febr.) . . 2.
Komische (das) Duell, 2 A. (3. August.) 2.
König Theodor in Venedig, 3 A. . 2.
Romeo und Julie, 3 A. . 2.
Samnitische (die) Vermählungsfeier, 3 A. . 1.
Schmauß (der) 2 A. (27. April.) . 2.
Urtheil (das) des Midas, 3 A. . 1.
Zauberhöhle (die) des Trophonio, 3 A. (19. Nov.) 2.
Zemire und Azor, 4. A. . 1.
Zwei (die) Gräfinnen, 2. A. . 1.
Zwei (die) Vormünder, 2 A. (27. Ap.) . 1.

Diese 27 Singspiele sind in 46 Vorstellungen gegeben worden.

Rekapitulation.

15 Trauerspiele,
1 Monodram,
72 Lustspiele,
27 Singspiele.

Summa der versch. St. 115. worunt. 2 neue Trauersp.
14 — Lustspiele,
6 — Singspiele.

In Summa 22 neue Stücke.

Der Spieltage in Manheim sind im vorigen Jahre 164 gewesen.

Ver-

Vermischte Nachrichten.

Die Geismarsche Kartenfabrike zu Hamburg hat statt der grotesken Figuren auf den gewöhnlichen Karten Personen aus dem Shakespear angebracht, die sehr gut nach den saubern Kupferstichen in Boll's Shakspeare gezeichnet, und von Gröttrup gestochen sind: die Stelle der Könige nehmen Heinrich V. (Trefföönig) Macbeth (Pikkönig) Hamlet (Coeurkönig) Lear (Carokönig) ein; die Stellen der Damen vertreten: Frau Quickly (Treffdame) Lady Macbeth (Pikdame) Ophelia (Coeurdame) Cordelia (Carodame), und die Stellen der Buben: Fallstaff (Treffbube) Mörder (Pikbube) Polonius (Coeurbube) Narr (Carobube). Der Einfall ist gut und verdient Beifall, ob er gleich nicht ganz neu ist, denn schon vor einigen Jahren, als Hamlet in Deutschland eine so allgemeine Sensation bewirkte, verfertigte man in Nürnberg Spielkarten, auf welchen Scenen aus diesem berühmten Trauerspiel angebracht waren. Es wäre übrigens zu wünschen, daß man die Kartenbilder allgemein zu verbessern suchte, und dazu Personen aus den Teutschen Schauspielen wählte, auf welche Art die Figuren sehr vervielfältigt werden könnten.

Herr Schink, der immer noch in Wien privatisirt, und dessen dramaturgische Fragmente so sehr den Beifall der Kenner erhalten haben, so wenig auch die lehrreiche, geschmackvolle Fortsetzung derselben wegen der Lage des Oestreichischen Buchhandels in Norddeutschland gehörig bekannt ist, hat eine Geschichte des Theaters zu Abdera geschrieben, die nächstens im Druck erscheinen wird. Dieses schöne Produkt des Witzes liefert die Annalen des Abderitischen Theaters, und zwar unter vier Perioden:

den: 1) Unter der Verwaltung des wohlweisen Raths zu Abdera. 2) Unter der Verwaltung eines Impressars. 3) Unter der Verwaltung der schönen Geister von Abdera. 4) Unter der Verwaltung eines Schauspielerraths. — Bruchstücke dieser Geschichte hat Hr. Schink bereits in seinen zu Gräz herausgekommenen Litterarischen Fragmenten dem Publikum mitgetheilt, die auf das Ganze allerdings begierig machen.

Thereſe Bandettini, Tänzerin auf dem Theater zu Padua, hat im vorigen Jahre zu Venedig unter dem Titel: Rime varie di Teresa Bandettini Luccheſe, ihre Lieder herausgegeben, die ganz Kinder der Natur ſind, denn Bandettini iſt ein junges Mädchen ohne Anführer und ohne Lektüre.

Aus Amſterdam. Hier ſind ſtets Holländiſche und Franzöſiſche Schauſpiele. Die leztern ſind gewöhnlich nur für eine eigne Societät, wozu doch aber ein Fremder durch Billette den Zutritt erhalten kann. In der Meſſe (hier Kirmeß) erlaubt die Societät den Franzöſiſchen Komödianten auch öffentlich zu ſpielen. Die Truppe iſt keine der ſchlechtern, doch hat die Haager wohl den Vorzug. Von der Holländiſchen Komödie in der Meſſe zu urtheilen, wäre unbillig, weil zu der Zeit mehrentheils Farcen gegeben werden; im Ganzen iſt die Aktion ziemlich natürlich, die Dekoration ſehr gut, und das Ballet vorzüglich.

Herr Koch, Schauſpieldirektor in Riga, macht jezt eine Reiſe durch Teutſchland, um den Fortſchritt der Kunſt, und in ſofern auch die Kunſt ſelbſt, zu ſtudieren. Er iſt bereits in Berlin angelangt.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Elftes Stück.

Berlin den 17ten März 1787.

Trinklied
im Chor zu singen.

Schwarzumwölket, Nachtumgeben
fließen Menschentage hin,
und ihr spannenlanges Leben
giebt für Arbeit kaum Gewinn;
Unglück folgt ihm auf dem Fuße,
kürzet seiner Freuden Zeit
Ueberdruß, Verdrüßlichkeit
stört uns mitten im Genusse.

Kurz, hinfällig, arm an Freuden,
würde Menschenwirken seyn,
gäb' bey unsern vielen Leiden
Gott uns nicht den Tröster, Wein;
nur das süße Blut der Trauben
das nach Arbeit Last erquickt,
jedes Kummers Ruf erstickt,
kann uns Gram und Trübsinn rauben.

Wenn von Rosen rund umkränzet,
Bachus edler Göttertrank,
schön im Freudenbecher glänzet,
schalle hoher Siegsgesang! —

Sorgenheere sind geschlagen,
Ueberwinder ist der Wein,
und in müß'ger Zecher Reih'n
darf kein düstrer Gram sich wagen.

Wenn in frohen Ruhestunden
Freundesarm den Freund umschlingt,
wenn, durch Mitgefühl verbunden
Wohlthun um den Kampfpreiß ringt,
stärken schäumende Pokäle
ihres edeln Wettstreits Muth,
hebt der Trauben Feuerglut
sie in mächt'ger Götter Säle.

Wenn umrauscht von Eros Schwingen,
Jünglingsmund ein Mädchen küßt,
er in wonneschwangern Ringen,
singend überwunden ist.
schwellet bald zu neuem Kriege
süßer Most die Adern auf,
lohnt sie nach vollbrachtem Lauf,
Amor mit dem schönsten Siege.

Unsre tapfern, Deutschen Ahnen
tranken vaterländ'schen Most,
im Umwehen Siegerfahnen
bey gesunder Männerkost;
gleich dem Schwert schwang ihre Rechte
Becher voll vom Rheinschen Trank,
und im Deutschen Rundgesang
tönte Lob dem Edelknechte.

Brüder, ihr seyd Hermanns Söhne,
kennt des Wohlthuns hohes Glück,
wißt der Freundschaft Zaubertöne
huldigt Deutscher Mädchen Blick. —

Auf

Auf! Füllt mit dem Saft der Reben
eure Becher, stoßet an:
Jeder Deutsche Biedermann,
Freund' und Liebchen sollen leben!

Veit Weber.

Wilhelm von Milbach
Skizze zu einem größern Gemählde,
von Veit Weber.
Beschluß.

6.

Der Fürst, Geheimerath von Schildau.

Fürst.

Sie haben um Gehör bitten lassen, Schildau, was haben Sie vorzutragen?

Schild. Ich bin gekommen, um aus Ihro Durchl. Munde zu hören, ob Dero Endschluß den Assessor von Bernwalt als Legationsrath nach — — zu senden, unwiderruflich ist.

Fürst. Das ist er, wie alle meine Befehle.

Schild. So dank' ich denn aufrichtig Ihro Durchl. für das Vertrauen, dessen Sie meinen künftigen Schwiegersohne würdigen.

Fürst. Ihren künftigen Schwiegersohn? — — Machen Sie sich keine Hoffnung dazu, Ihre Tochter ist keine Gattin für Bernwalt. — Und daran sind Sie selbst Schuld — warum ließen Sie sie nicht in der Stadt erziehen? Dadurch gaben Sie ja deutlich zu

verstehen, daß Sie sie einem Landjunker zudachten, der nie anders zur Residenz kommt, als wenn er seine Schaafe verkaufen will.

Schild. Ihro Durchl., ich fürchte nicht, daß die Erziehung meine Tochter verhindern wird, die Gattin eines Fürsten zu werden. Freylich plappert sie nicht immer Französisch (sie spricht es nur mit solchen, welche nicht Deutsch reden können) äfft nicht gleich alle Moden nach, braucht ihre Zunge nicht blos dazu, den guten Namen ihrer Freundinnen zu untergraben, geht nicht allein deswegen in die Kirche, um vielleicht Käufer für verlegne Waare aufzutreiben — aber wenn das Mangel an guter Erziehung ist, so will ich gerne meine Tochter einem Bauern zum Weibe geben, welcher weiß, daß Rechtschaffenheit und die Erfüllung seiner Pflichten auch dem niedrigsten Stande Liebe, Ehre und Ansehen erwirbt.

Fürst. Sie reden frey, Schildau, vergessen Sie nicht, mit wem Sie reden.

Schild. Das werd' ich nie. Aber Ihro Durchl. es kränkt einen Vater und muß ihn kränken, wenn man ihm vorwirft, er verhindere das Glück seines Kindes. — Mein Gewissen sagt mir das nicht.

Fürst. Das mögen Sie mit ihrem Beichtvater ausmachen — Genug, Ihre Tochter soll den Assessor nicht heirathen.

Schild. Aber Ihro Durchl. ich glaube Gott und die Natur gäben einem Vater das ausschließende Recht über seine Kinder zu gebiethen?

Fürst. Immerhin; Sie wissen meinen Willen.

Schild. Fürsten Wille geht nie über Gottes Willen. Ihro Durchl. sind nie Vater gewesen, sonst würden Sie mir meine Vaterrechte nicht schmälern.

Fürst.

Fürst. Schildau, was wagt Ihr? So zu einem Fürsten zu reden —

Schild. Zwischen Eltern und Kinder findet kein Fürstenrecht statt.

Fürst. Aber zwischen Herrn und Unterthanen — und das will ich Euch lehren. — Geht mir aus den Augen und räum't innerhalb acht und vierzig Stunden die Stadt, damit ich euch nicht noch härter bestrafen muß, um ein Beyspiel zu geben. Geht! eurer Dienst erhält ein würdigerer Mann, ihr habt eure Entlassung.

Schild. Ich danke Ihro Durchl. aufrichtiger für meine Entlassung, als ich Ihnen je für Titel und Ordensbänder dankte.

7.

Der Fürst. Kammerjunker.

Kammerj. Die geheimen Räthe von Walfried, Bernwalt und Mold sind im Vorzimmer, und lassen um die Gnade eines geheimen Gehör's bitten.

Fürst. Sie mögen kommen!

(Walfrid, Bernwalt der Aeltere und Mold treten herein.)

Fürst. Soll ich den Zufall glücklich oder unglücklich nennen, der meine treuesten Diener zugleich zu mir bringt?

Walfr. Unglücklich ist der Zufall nur auf unsrer Seite, und doch steht es auch in den Händen Ihro Durchl. für uns ihn glücklich zu machen.

Fürst. Und Sie zaudern noch, mir Ihr Anliegen vorzutragen, welches vielleicht das Wohl meines Landes, das Glück meiner treuesten Unterthanen betrifft.

Bernw. Und wenn es so wäre, Ihro Durchl.?

Fürst. So sollte Ihrer Bitte gleich die Erfüllung folgen, alles was mein wäre, wollt' ich für das Wohl meiner Unterthanen aufopfern.

Mold. Gott segne Ihro Durchl., daß Sie einem rechtschaffenen Manne Ehre und Leben erhalten haben. Das werd' ich Ihro Durchl. in meinem lezten Stündlein noch danken. Von Schildau bleibt also in seinem Amte und unser brave College.

Fürst. Ich will nicht hoffen, daß meine treuesten Räthe gekommen sind, um für Schildau zu bitten.

Walfr. Wir würden aufhören Ihro Durchl. treueste Diener zu seyn, wenn wir einen Mann unbeklagt uns von der Seite reißen ließen, der unser Vorbild in Tugend und Rechtschaffenheit ist, der uns heiße, innige Liebe für unsern Fürsten einflößte, und uns lehrte, was es heißt, für das Wohl vieler Tausende Sorge zu tragen.

Fürst. Und dann, stolz gemacht dadurch, daß er seine Pflicht that, es wagte, seinen Fürsten den Gehorsam aufzukündigen, und — doch, meine Herren — ohne weitläuftige Unterredung über diese Sache — Schildau ist seines Amts entsezt, und wird nicht wieder aufgenommen, so lange —

Bernw. Der Präsident lebt, der ihn haßt, weil ihm die Verbindung meines Sohn mit Schildau's Tochter zuwider ist.

Fürst. Bernwalt, ich verzeihe Ihnen diesen Ausruf, weil Sie Milbachs Feind sind.

Bernw. Der bin ich nicht; und um Ihro Durchl. völlig davon zu überzeugen, daß ich nie suchen werde, ihm Fallen zu stellen, worinn man sich bey Hofe so leicht fängt, so bitte ich Ihro Durchl. in Unterthänigkeit um meine Entlassung.

Fürst. Bernwalt, ist das Ihr Ernst?

Bernw.

Bernw. Ich werde mich nie erkühnen mit einem Fürsten zu scherzen.

Walfr. Auch ich bitte Ihro Durl. um meine Entlassung. Wenn Schildau, unser Lehrer uns genommen wird, wie können wir Anfänger für des Landes Wohl so sorgen, als unsere Pflicht es uns gebeut? — So lange Schildau von der Gnade seines Fürsten ausgeschlossen ist, wollen auch wir keinen Theil daran haben, wollen wir mit unserm braven Freunde das Loos der Undankbarkeit tragen.

Fürst. Walfrid, Sie setzen mich in Erstaunen.

Mold. Auch der alte Mold bittet Ihro Durchl. —

Fürst. Um seine Entlassung? —

Mold. Ja, Ihro Durchl. — Zwanzig Jahre hab' ich mit Schildau wie der Bruder zum Bruder gelebt; ich verlange kein besseres Schicksal wie dieser, mein wackerer College hat.

Fürst. Mold, bedenken Sie sich. — Sie wissen, Sie leben blos vom Gehalte als geheimer Rath. — Was wollen Sie thun, wenn Sie das nicht haben, um Ihr Leben zu erhalten?

Mold. (bitter.) Acten abschreiben, oder Kindern das A, B, C. lehren.

Walfr. Bernwalt und ich theilen mit unsern Freunden. (giebt ihm die Hand.)

Fürst. Männer! was wollt Ihr thun?

Walfr. Aus dem Hause eines Hausvaters gehen, der seinen treusten Knecht verjagte — um uns nicht einem ähnlichen Schicksal auszusetzen.

Fürst. Und was soll der Hausvater thun, wenn Diebe einbrechen?

Walfr. O Ihro Durchl. haben der treuen Diener, außer uns, noch genug. — Man wird uns nicht vermissen.

Fürst. Das Land wird Sie vermissen, mein Herz wird sie vermissen. — Männer, Männer! Ihr versündiget euch schwer, wenn Ihr mich allein vor den Riß treten lasset. — Bleibt bey mir, wie sollen meine Schultern allein eine Last tragen können, die auf so viele Schultern vertheilt, noch immer drückend ist? — Wie sollt' ich Kurzsichtiger allein so viele Tausende übersehen können, meine Hände allein so vielen Recht verschaffen? Bleibt bey mir, wenn ich euch nicht lohnen kann, so wird euch das Glück des ganzen Landes lohnen, wenn meine Unterthanen mir Segen erflehen, so wird er auf euch fallen — und flucht mir einer, den Fluch werde ich allein tragen müssen. — Ich bitt' euch mit Thränen, bleibt — auch Schildau soll bleiben.

Walfr. O Ihro Durchl., diese schönen Thränen! Wenn sie doch das ganze Land gesehen hätte! Sie sind das beste Zeugniß, daß Ihro Durchl. Vater, nicht Fürst Ihres Volkes sind. — Wir bleiben, und danken Ihro Durchl. mit Männerdank für Schildau's Wiedereinsetzung, mit Männerdank, ohne Worte, nur durch Thaten sichtbar.

Bernw. So dank' ich meinem Fürsten (er übergiebt dem Fürsten einen Brief.)

Fürst. (lies't die Aufschrift:)

„Zum Behuf der Quartalschrift:
„Der Patriot."

(er bricht den Brief, lieset:) An den Herausgeber:
„Wollen Sie beygehende Schriften in Ihre Quar-
„talschrift einrücken, so werden Sie die Ehre eines
„Mannes retten, dem sie Reichthum, Ansehn und
„Leben ist.

Ludwig von Sterning."

(zieht

(zieht ein Papier heraus:) Milbach's Unterschrift? — (lieset.) „Ich Unterschriebener bekenne, daß sich meine „Tochter Sophie, die jahrelang des Fürsten H— —" Gott! — Bernwalt, welch' ein Geheimniß haben Sie entdeckt? Ich bin der unglücklichste Fürst! —

Walfr. Nicht das, Ihro Durchl. — Sie sollen sehen, was es heißt, deutsche Männer zu Dienern zu haben. — Haben Ihro Durchl. nicht in Sternings Vaterstadt schreiben lassen, er habe schlecht von Ihro Durchl. gesprochen?

Fürst. Ja, so sagte mir Milbach.

Bernw. Es ist falsch. Sterning ist ein rechtschaffener Mann mit unsern Köpfen bürgen wir für ihn. Wie konnt' er seine Ehre auf eine andere Art retten, als wenn er den wahren Zusammenhang der Geschichte bekannt machte? —

Fürst. Und mußt' er denn die Ehre eines Fürsten zertrümmern, wenn er die seine erhielt?

Bernw. Um das zu hintertreiben, ließ ich den Brief auffangen.

Fürst. Braver Mann! da man Ihrem Sohne die Milbach aufschwatzen wollte.

Bernw. Durchlauchtigster Fürst, ich habe kein Gedächtniß für die Geschichte.

Fürst. Sie sind ein seltner Mann — Wohlthaten ihrem Beleidiger zu erweisen! — Aber wie kam das Papier in Sternings Hände?

Bernw. Ihm wollte man die Milbach verkuppeln, ehe mein Sohn sie kannte, er fing dies Papier auf, als mein Sohn es hinwarf, weil die wiederkehrende Vernunft ihm sagte, daß er im Zorne der Verhältnisse zwischen Fürsten und Unterthan vergessen hätte. —

Fürst. Bernwalt, seyn Sie mein Freund, erwerben Sie mir die Freundschaft Ihres braven Sohnes — ich habe euch wackere Männer sehr beleidigt. — Vergebt mir.

Walfr. Bernw. Mold (zu den Füßen des Fürsten, und ihm die Hände küssend.) Gnädigster Fürst, wie glücklich machen Sie jezt Ihre Diener. (stehen auf und entfernen sich schnell.)

8.

Wer sich wundert über die schnelle Aenderung des Fürsten, der kennt die Charaktere nicht, welche aus einer Mischung von Leichtsinn, Herzensgüte und Hang zur Sinnlichkeit zusammengesezt sind, und, wenn nicht die Sinnlichkeit zu laut redet, willig jeden Eindruck des Guten annehmen. So war dieser Fürst, so sein Charakter, eine Feder, welche von jedem Winde eine andere Richtung bekömmt. Zwar haßte er die That nicht, da er Sophiens Unschuld raubte, denn Fleisch und Blut vertheidigten sie; aber, daß sich ihr Vater ihm damals nicht widersezte, vielmehr seine Tochter dazu überredete, oder gar zwang, das fiel ihm jezt auf; daß Milbach Sterning verläumdet, sein Glück zu untergraben gesucht hatte, das mißfiel ihm, aber daß er gar in der Uebereilung jenen Revers an Bernwalt ausgestellt hatte, deswegen haßte er ihn. Dazu kam noch der Eindruck von der lezten Unterredung mit Walfrid und Bernwalt, und laut sagte es ihm sein Herz, daß Einer von ihnen der Milbache Tausende aufwiege. Um sich ihrem Tadel nicht auszusetzen, wenn er den, der sich als seinen Feind gezeigt hatte, noch immer als Freund und Rathgeber um sich duldete, beschloß er Milbach zu verabschieden; auch glaubte er diese Genugthuung Sterning schuldig zu seyn.

seyn. Milbach und Sterning mußten erscheinen, Milbach die Verläumdungen Sternings widerrufen, und den Widerruf schriftlich in dessen Vaterstadt schicken, und Sterning erhielt aus den Händen des Fürsten das Patent als Hauptmann, welches er jezt mit dem aufrichtigsten Danke annahm, weil er es nicht durch einen schlechten Streich erkaufte. Milbachs Wuth stieg aufs höchste. — Doch glaubte er dem weichen Willen des Fürsten bald die ihm gefällige Gestalt zu geben, wenn er mit ihm allein seyn würde; aber wie erschrack er, — da der Fürst ihm ankündigte, er sey seines Dienstes entlassen, und seine Würde als Präsident des geheimen Raths-Collegium, Schildau übergeben. Nur die Hoffnung, welche Menschen der Art nie verläßt, bewog ihn, den Zorn des Fürsten nicht noch mehr durch Widersprechen zu reitzen, sondern eine bequemere Gelegenheit abzuwarten. Innerhalb vier und zwanzig Stunden verließ er die Stadt, und begab sich auf ein Landguth, welches der Fürst ihm geschenkt hatte. Sophie ging in ein Kloster.

Der junge Bernwalt heirathete bald darauf, mit Bewilligung des Fürsten, Frl. Marie von Schildau, und vergaß in ihren Armen, daß Weiber auch die Schöpferinnen des Unglücks der Männer sind.

Milbach, dem alle Versuche fehl schlugen, Gehör bey'm Fürsten zu erlangen, und den überdies die schrecklichste Langeweile plagte, überließ sich den Ausschweifungen des Trunks, der Schwelgerey und der Spielsucht. Rechtschaffne Männer flohen ihn, seine Gesellschafter waren also Leute, die sich kein Gewissen daraus machen, Unglückliche noch tiefer zu erniedrigen, wenn sie sich nur auf ihre Kosten bereichern können. Diese suchten ihn in einem beständigen Rausche zu unterhalten, damit er nie die Geschwindigkeit ihrer Finger wahrneh-

men

men könnte, und es gelang ihnen so wohl, daß er, da er nicht mehr auf Eine Karte einige Morgen Land setzen konnte, Geld borgen mußte. Zu jüdischen Zinsen schossen ihm ihre Gehülfen Geld vor, wovon sie jedesmahl die Zinsen vorher abzogen, um desto sicherer zu seyn — auch dieses Geld kam bald in ihre Hände. — Milbach borgte von neuem, verlohr das Geld eben so bald, wurde von ungestümen Gläubigern überlaufen, um diese zu befriedigen, lieh er von andern, und ward bald dadurch so viel schuldig, daß ein Concurs entstand und sein Guth zum Verkauf angeschlagen wurde. Kaum erfuhren dies Walfried, Schildau und die beyden Bernwalt, als sie unter sich die Summe zusammenbrachten, welche Milbach schuldig war. Der Fürst trat diesem edlen Bündnisse bey, und gab die Hälfte des Geldes her, womit nun Milbachs Gläubiger befriediget wurden. Milbach erfuhr es bald, wer ihn so edelmüthig aus der Noth gerissen hätte, (doch wußte er nicht, daß auch der Fürst dazu beygetragen habe), aber anstatt, daß es ihn hätte zur Freundschaft gegen seine Wohlthäter bewegen sollen, verfiel er auf den teuflischen Gedanken, die wackern Männer durch ihre Tugend zu stürzen. Er wußte, daß Walfrid und Bernwalt nicht viele Mittel hatten, hoffte, sie würden sich dadurch, daß sie einigemahle für ihn bezahlten, selbst in Schulden stürzen, und überließ sich von neuem der ausgelaßensten Spielsucht, der gränzenlosesten Schwelgerey. Bald kam es zum zweitenmahle zum Concurs, zum Verkaufe seines Guthes. — Walfrid und seine Freunde glaubten sich verpflichtet ihn auch diesesmahl zu retten, doch wollten sie ihn vorher einige Zeit den Folgen seiner Ausschweifungen überlassen, um ihn zu bessern. Zwischen dem Tage, den man zum Verkauf des Guthes angesezt hatte, war nur noch ein Tag, und Milbach sah sich noch immer ohne Hülfe. Mit je-

der

der Stunde stieg seine Verzweiflung, er stellte sich die Armuth, die er nie kannte, als die scheußlichste Furie vor, glaubte sich schon von allem entblößt, schon vor den Thüren seiner Feinde (wie er Walfrid und seine Freunde nannte) um einen Heller zu betteln, den man ihm ungern gab. Die Nacht brach an. Die lezte Nacht, die er (wie er fürchtete) auf Betten schlief. Seine Verzweiflung war auf den Punct gestiegen, wo der Tod das einzige Rettungsmitel zu seyn scheint. Am andern Morgen kamen einige seiner Gläubiger, ihm zu sagen, daß sie bezahlt wären, und fanden ihn todt. — Er hatte sich selbst erhenkt.

Rezension.

Lustspiele von J. F. Jünger. Dritter Theil. Leipzig in der Dykischen Buchh. 1786. (20 Gr.)

Auch dieser Theil enthält zwey Stücke, die bereits auf mehrern Bühnen mit Beyfall sind vorgestellt worden, und die unsere Leser daher schon kennen. Das erste Stück, Verstand und Leichtsinn, hat zu Wien den Preis erhalten, und daselbst, so wie zu Prag und Dresden ausserordentlich, hier und zu Leipzig aber nicht sehr gefallen. Es erinnert an den Schein betrügt, von Brandes, und ob es schon in der Oekonomie, und in Rücksicht der komischen Sprache, große Vorzüge vor dem Brandesschen Drama hat, so thut doch diese Erinnerung dem Eindrucke des Ganzen Schaden. Zudem gerieth die Heldin bey Brandes zulezt in Verzweiflung, welches immer mehr Effekt macht, als wenn sie, wie bey Hrn. Jünger, blos mit Verweisen davon kommt. Die Rolle des Onkels ward bey uns von Herrn Fleck, zu Dresden von

Herrn

Herrn Reinecke, und zu Wien von Herrn Stephanie dem Jüngern gespielt; Beweis genug, daß die Schauspieler sie als eine glänzende Rolle betrachten; dennoch hat diese Rolle vielen Leuten zu Berlin mißfallen. Aber vermuthlich ist ihnen nicht der Charakter, sondern dessen Einführung in die Handlung eigentlich anstößig gewesen; und diese scheint auch uns manches Unnatürliche zu haben. Denn würde man wohl im gewöhnlichen Leben Jemanden ein Zimmer bey sich einräumen, den man gar nicht kennt, und der sich obenein gleich beym Eintritte ins Haus sehr geradezu beträgt? Unter den Nebenrollen hat uns besonders der Charakter des von Forst gefallen, dessen Zeichnung richtig und mit nicht gemeiner Laune entworfen ist, auch dem Verfasser eigenthümlich gehört; dagegen verschiedene schöne Ehestandsscenen aus Vanbrugh's und Cibbers provok'd husband entlehnt sind, wie Herr Jünger in der Vorrede selbst anzeigt. Diese Vorrede, welche ein und vierzig Seiten beträgt, enthält lesenswürdige Bemerkungen über unsern gegenwärtigen theatralischen Geschmak. Nur begreifen wir nicht, warum Herr Jünger so manches notorisch mittelmäßige Stück als Muster im Komischen anführt, und hingegen der Lustspiele von Wezel mit keinem Worte gedenkt. Doch nicht etwa, weil diese Stücke zu Wien und bey der Bondinischen Gesellschaft nicht vorgestellt werden? Wenigstens sind wir überzeugt, daß Herr Jünger, sofern er sie anders gelesen hat, mit uns der Meynung ist, Nache für Nache, Ertappt, ertappt! Eigensinn und Ehrlichkeit, und die komische Familie, nach dem ächten dichterischen Werthe gemessen, wiegen alle die Stücke zusammen auf, die er namhaft macht. Leßings Stücke, versteht sich, abgerechnet, von denen aber Minna von Barnhelm zur ernsthaften Gattung gehört: zur komischen gehört von Leßings Stücken nur der Schatz,

der

der Mysogyn und der junge Gelehrte, und diese führt Herr Jünger gerade nicht an. — Eben so wenig können wir der Behauptung beystimmen: Trauerspiele wären leichter aufzuführen, als Lustspiele. Es kommt auf die Art an. Athalia, Phädra, Iphigenie und Mahomet sind gewiß so schwer vorzustellen, als der Geizige, der Zerstreute, der Spieler und der Glorieux. Die Waysse von Otway ist so schwer vorzustellen als die Weiber von Windsor, und Krispus so schwer als ein Lustspiel von Wezel. Schlechte Tragödien und schlechte Lustspiele sind eins wie das andere leicht aufzuführen, und werden darum so häufig aufgeführt. So wie Martin Oesterreichs Karrikaturen sehr leicht, Raphaels Gemälde aber sehr schwer zu kopieren sind. Wagt sich ein Anfänger an die leztern, so erkennt man in seiner Kopie nicht den Geist von Raphael, und führen Anfänger in der Schauspielkunst ein vortreffliches Stück, es sey Lustspiel oder Trauerspiel, auf, so verkennt das Publikum, wenn es nicht durch gute Lectüre gebildet ist, den Geist des Stücks zuweilen so sehr, daß es zu pochen anfängt, und das Stück auspocht, da es doch nur die Schauspieler auspochen sollte.

Das zweite Stück, **der doppelte Liebhaber**, ist ein Aushau aus Cibbers double Gallant. Die öftern Theaterveränderungen zeigen von seinem Ursprunge. Wir gestehen bey dieser Gelegenheit, daß uns die Englischen Lustspieldichter in der Schilderung der Liebe nicht glücklich zu seyn scheinen: die ältern, wie Congreve und Wicherley, wissen nur eine cynische Brunst zu schildern, und die neuern geben dieser Leidenschaft weder einen geistigen Schwung, noch die erfoderliche Herzenswärme. Man friert bey ihrer Schilderung. Desto glücklicher sind sie in der Schilderung der ridicules du jour, der eben im Schwange gehenden Thorheiten, und

dieß

dieß ist, unser Erachtens, mit einem leichten fröhlichen Witze verbunden, auch das Hauptverdienst der Jüngerschen Stücks. Der Charakter der empfindsamen Frau von Hahn, die bey einem corpulenten Körper und guten Appetite, der Mode zu gefallen, durchaus zärtlich und krank seyn will, reizt jedesmal, wenn sie erscheint, zum fröhlichsten Gelächter; so wie das Betragen ihres Liebhabers gegen sie und der Kniffe und Pfiffe, die der junge Frankstein anwendet, um zwey Mädchen, die zusammen wohnen, jede unter einem andern angenommenen Charakter zu verführen, wodurch er zwar in stete Verlegenheit gesezt wird, es aber doch dahin bringt, daß die Mädchen immer auch nicht wissen, woran sie sind, und daß ihr Köpfezusammenstecken sie um nichts klüger in der Sache macht.

Aus Hamburg.

Gestern ward Voltairs Zaire, nach einer neuen Uebersezzung in Jamben auf unsre Bühne gebracht. Herr Schröder, welcher wegen eines unglücklichen Zufalles am Fuße seit einigen Monaten die Bühne nicht betreten hatte, erschien in der Rolle des Lusignan zum erstenmal wieder. Dieser allgemein beliebte Schauspieler ward von den sehr zahlreichen Zuschauern mit allgemeinem Beifalle empfangen. Er spielte die Rolle, die seinen Umständen, da er noch nicht völlig hergestellt ist, angemessen war, mit größter Wahrheit. Nach geendigtem Schauspiele dankte er dem Publikum für die Theilnehmung, die es bei seinem Unfalle bewiesen hatte, mit sehr gerührtem Herzen, und versicherte, daß er sichs äußerst würde angelegen seyn lassen, das Wohlwollen desselben stets zu verdienen.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Zwölftes Stück.

Berlin den 24ten März 1787.

Der Lindwurm.

Poße mit Gesang, in drey Aufzügen,

von

Veit Weber.

Nach der Englischen Farce: The Dragon of Wantley, verwebert. *)

Personen:

Der Lindwurm.
Ritter Götz von Königseck.
Michel, } Bauern.
Tobies, }
Lehnchen, Michels Tochter.
Marcebille.
Ritter.
Bauern und Mädchen.

Erster

*) Ad analogiam von verbalhorut, umgearbeitet, modernisirt, das heißt, in Veit Webers eigenen Manier vorgetragen, so daß auch der critischste Markscheider nicht genau bestimmen kann, was dem Engländer und was dem Deutschen gehört. Doch

Erster Akt.

Eine ländliche Gegend.

Erster Auftritt.

Michel, Tobies, Chor von Bauern und Mädchen. Lindwurm brüll't.

Chor.

Fliehet, Freunde, flieh't!
Horcht der Lindwurm zieht,
mit schrecklichem Toben daher.
Freunde, auf und eil't!
wer hier länger weil't,
der höret den Kukuk nicht mehr.
(Die Bauern fliehn.)

Zweiter Auftritt.

Lindwurm geht brüllend über die Bühne.

Drit-

Doch zilt dieses nur von den beyden ersten Acten, der dritte ist ganz mein. Zur Gegeneinanderhaltung führ' ich auch des dritten Acts Inhalt im Original an. Ob das Original gedruckt oder übersezt ist, weiß ich nicht, kümmert mich auch nicht. Ich erhielt The Dragon of Wantley im Manuscript von einem Freunde, der als Heßischer Hauptmann dem Americanischen Kriege beywohnte. In Quebec führten die Englischen Officiere es im Jahr 1783 auf, und schon 1782 ist es in London auf dem Drurylane-Theatre aufgeführt. (S. European Magazine and London Review, Vol. I. May 1782.) Auf Deutschen Bühnen würde die sclavische Uebersetzung eben so wenig aufführbar seyn, als meine Umarbeitung. Es ist und bleibt immer eine Posse. Was aber anlanget Anachronismen, Sprachverbalhornisationen, und solche Leidenschaften, welche aus dem Steigreif Arien, Duetten, Chöre und Recitative hervorbringen, so hab' ich nicht ermangelt, so viel an mir war, Furcht, Schrecken, Angst, Liebe, Freude, Vergnügen zu Mustern von Arien, Chören und Duetten zu machen, um auch in dieser Rücksicht der Natur so treu zu bleiben, wie meine Herren Collegen unter den Operndichtern.

V. W.

Dritter Auftritt.

Michel, Marcebille, Tobies, Bauern.

Michel (kommt langsam auf die Bühne.) Ach! Ach! Gnade Gott und St. Velten dem, der dem Ungeheuer aufstößt.

Marc. (kukt aus dem Walde.) Ist der Unhold fort?

Mich. Ja, Jungfer, kommt nur raus. Seht ihr, da zieht er grade zum Edelhofe hin.

Marc. Ach Gott und Vater! Wenn er nur unsern gnädgen Herrn nicht verschlingt!

Tob. Hat nichts zu bedeuten; den soll er wohl ungefressen lassen. Wenigstens mit einemmahle bringt er ihn nicht hinunter. Der Junker hat sich viel zu feist in unserm Fleisch' und Blute gegessen.

Mich. Mag doch nicht für ihn gut sagen Tobies. Bedenkt einmal welch Malmsch der Wetterwurm schon gemacht hat. Der muß einen Heißhunger haben! In Burgkirchen hat er Jochen Link zwey Kühe aus dem Stalle gehohlt, wie Lehnchen sagt, Caspar Brand die besten Schaafe im Pfirchschlag zerrissen, und Conrad Willer, das Gott erbarm, drey Kinder aufgefressen, wie Lehnchen sagt.

Aria.

Die armen Kinder, welche nicht
dem Wurm gewachsen waren,
fraß er, so wahr mein Lehnchen spricht!
fraß er mit Haut und Haaren;
mit leichter Müh'
verschlang er sie
als wenn wir Aepfel eßen.

Chor.

Ach! Ach! Der Schreckenswurm!
Ach! Häuser, Kirch' und Thurm
wird er, wie Gäns' und Hühner fressen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Lehnchen.

Lehnch. Ach Vater! Vater! Der Lindwurm!

Mich. Potz Velten! Kommt er wieder? (will sich verkriechen.)

Lehnch. Nein! Er kommt nicht! Bleibt nur.

Mich. Ach! Hast du mich doch so erschreckt, als wenn mir der Küster Sonntags, wenn ich unter der Predigt eingeschlafen bin, den Klingbeutel unter die Nase stößt. Nun, was giebts denn?

Lehnch. Ach! Der Lindwurm kam jezt auf den Edelhof, als der Junker ganz ruhig mit der gnäd'gen Frau und den Kindern bey'm Frühstücke saß. Der Lindwurm brüllte so entsezlich, als käme eine ganze Heerde toller Ochsen, nun fing der ganze Tisch an zu wakkeln. Ueber Hals und Kopf floh' alles fort — Und jezt soff der Lindwurm allen Thee und Kaffee aus, fraß den Kindern ihr Butterbrodt auf. — O Vater! Vater!

Mich. Nun, und das ist alles?

Lehnch. Ja, ihr hättet es nur hören sollen, wie die armen Kinder schrien, daß ihnen ihr Butterbrodt aufgefressen war, wie die gnäd'ge Frau klagte, daß das schöne Kaffeegeschirr von Dresdner Porcellain zerbrochen sey, ihr hättet euch krank geweint. Und nun fluchte der Junker auf die Bedienten, und die gnäd'ge Frau schallt mit den Dirnen, und die Kinder hatten sich bey den Haaren und zankten sich um einen Wecken, den der Wurm noch übrig gelassen hatte, das gab eine Musik, daß Hund' und Katzen vor Angst mitheulten.

Mich. Das muß ja ein modiger Lindwurm seyn, da er Thee und Kaffee säuft. Aber Kinder, jezt ist guter Rath Gold werth. Was sollen wir nun in diesen bö-

sen

sen und, wie der Pfaff am Sonntage sagte, in den lezten Zeiten beginnen.

Lehnch. Der Küster kann ja den Wurm in einen dicken Wald bannen, woraus er nie wieder ans Tageslicht kommt.

Mich. Mit deinem Küster? der wird ihn bannen! hat er sich doch die ganze Zeit, da der Wurm umgeht, nicht blicken lassen. — Und meinst du denn, daß so'n Vieh sich mit Worten wird bannen lassen, wie sich das ein Spuckding oder eine alte Hexe gefallen läßt?

Marc. Ich weiß noch einen beßern Rath.

Tob. Na, so laß sie mahl hören, Jungfer.

Marc. Ich denk' am besten wär's, man schlüge den Wurm todt.

Tob. O, Wunder der Weisheit! Todtschlagen! — Ja, so klug sind wir auch schon gewesen! Wer soll ihn todtschlagen? Das ist die Frage.

Mich. Sollt' es unser Edelmann wohl wagen?

Tob. Ja, wenn's ein Fuchs oder ein Hase wäre!

Lehnch. Aber Vater —

Mich. Bleibe mit deinen dummen Aber zu Hause, du willst immer klüger seyn als andere Narren, weil du ein halbes Jahr in der Stadt gewesen bist. — Todtgeschlagen muß er werden — aber wer soll's thun?

Marc. Ich wüßte wohl einen, der den Wurm umbringen würd, und wenn er Schuppen von Eisen über den ganzen Leib hätte. Der Ritter Götz von Königseck, der auf der Hühnenburg wohnt, der ist ein Mann, bey dem gewiß der Ritter St. Jürgen als Schildknapp dienen müßte.

Aria.

Er ist ein Mann, wohl in der Welt
ist keiner so wie er,
an ihm ist jeder Zoll ein Held
mit ihm ficht keiner mehr;

nie zwang ihn eines Riesenhand,
kein Zaubertalisman,
will er, laut sagt's das ganze Land,
so ist's auch schon gethan.

Und doch dabey so mild und brav
daß jedes Mädchens Blick,
auf das sein Feuerauge traf
sich schamhaft zieht zurück.

Und bis der Brust der Wunsch entschlüpft:
„O, dreymal seelge Magd,
„die einst ihm in die Arme hüpft,
„zu der er: Weibchen, sagt.

Mich. Was sie singt und sagt, Jungfer — Der Ritter wäre so brav. Nun, Kinder könnt's ja versuchen, gehn hin zum Ritter und bitten ihn, daß er den Lindwurm den Hals umdreht. — Aber weinen und flehen und lamentiren müßt ihr.

Tob. Seyd unbesorgt, Michel; unser Edelmann hat uns ja gut drin unterrichtet. Würden doch wohl so viel Ehr' und Reputa schon im Leibe haben, daß wir unserm hochadlichen Schulmeister keine Schande machen — Lehnchen muß das Beste thun.

Lehnch. Ich, Tobies?

Mich. Freylich. Bitten und Flehen ist euch Weibern ja angebohren, könnt ja bitten mit Lachen und Weinen, mit Sauer- und Süßsehn. Weißt wohl, was deine Mutter, Gott habe sie selig! sagte? — Wenn's ein Weib drauf anlegte, so könnte sie dem heil'gen Petrus die Himmelsschlüssel abschwatzen, daß sich ihr Bube eine Schlüsselbüchs draus machen könnte.

Burg

*
* *

Burg Königseck.

Zimmer.

Fünfter Auftritt.

Ritter Götz mit andern Rittern am Tische.

Götz. Auf Freunde! Seyd wacker und muthig. Wenn unsere Schwerter rasten, so wollen wir mit Pokälen fechten. Hochgehoben die vollen Humpen! Bruder, unsere Dirnen!

Alle. Unsere Dirnen sollen leben! (trinken.)

Götz. Weiß Einer von euch ein besseres Mittel, um das Leben angenehm zu machen, als Trinken und Lieben, vor dessen Augen will ich mein Ritterschwert zerbrechen und mit den Trümmern Häckerling schneiden. Glaubt mir Brüder, in dem Puncte bin ich ein alter Practicus.

Aria.

Zeno, Plato und Menander,
Alle Weisen mit einander
liebten Bachus Traubenblut
Dichter, Bildner aller Zonen
Krieger aller Nationen
waren schönen Dirnen gut.

Zwar rief einst mit finstrer Stirne
Salomo, verwirrt im Hirne:
Jedes Ding daur' seine Zeit!
Doch, wenn Taumelbecher blinken
lüstern ihm die Mädchen winkten,
seufzte er nach Ewigkeit.

Auf! Folget den Trieben
die Gott in euch schuf;
denn Trinken und Lieben
ist Menschen Beruf.

Alle.

Wir folgen den Trieben ꝛc.

Sechster Auftritt.

Vorige, Michel, Lehnchen, Tobies, Marcebille, Bauern kommen.

Götz. Was giebts? — Wer stöhrt uns? — Leute, was wollt ihr?

Chor der Bauern.

Hab' Erbarmen
mit uns Armen
Ritter Götz, hör' unsre Noth.
Ach in unsern grünen Fluren
würg't ein Lindwurm, blut'ge Spuren
läßt sein Fuß! Oh! schlag' ihn todt!

Unsre Kinder,
Weiber, Rinder,
frißt er — Um ihn her ist Todt.
Hab' Erbarmen
mit uns Armen.
Ritter Götz, hör' unsre Noth.

Lehnchen kniend.

Biedrer Kämpe! — Fürst der Helden
werth des Nachruhm's Ewigkeit,
Ritterzierde, der stets willig
seinen Arm dem Schwachen weih't,
laß, bestimmt zum Menschensegen
dich des Jammers Flehn bewegen,
komm' und eil' uns beyzustehn.
Ewig dankt dir unsre Wonne,
schon bey'm ersten Strahl der Sonne
wollen wir dir Heil erflehn.

Bied'rer Kämpe ꝛc.

Götz (für sich.) Bey'm Schwerte St. Jürgen, des Ritters, nie fühlte Königseck die Empfindungen, welche jetzt seine Seele durchkreutzen. (laut.) Bist du eine Salamanderinn, Dirne, daß die Blicke deiner Augen mein Herz in Brand gesteckt, und mich zu einer Feuersbrunst von Begierde und Verlangen gemacht haben? — Steh' auf, schöne Magd, alles was du bittest, gewähr' ich dir — Was begehrst du?

Alle. Der Lindwurm, Herr, der Lindwurm!

Götz. Nichts mehr als das? — Wenn seine Haut nicht undurchdringlicher ist, als Damascener Stahl, seine Krallen nicht schärfer als Ritterschwerter, seine Zähne nicht spitzer als Gleven, so will ich bald seinen Uebermuth bändigen, und ehe die Nacht den Erdball umhüllt, soll er sich wälzen im geronnenen Blute.

Lehnch. O Ritter, edler Ritter, laßt mich eure Waffen küssen! Weh' uns, daß die Natur uns so arm gemacht hat, daß wir nichts haben euren Wohlmuth zu lohnen.

Götz. Arm wärst du, schöne Magd? — dich hätte die Natur arm gemacht? — Brüder, wißt ihr in der ganzen Schöpfung ein künstlicheres Kleinod, als ein schönes Weib? — Ist sie's nicht, die den Armen beglücken kann mit tausendfältigem Reichthum, das erstorbene Leben zur frischen rosichten Jugend zurückrufen kann? — Schöne Dirne, du bist die reichste deines Geschlechts, und doch bist du dich deiner Schätze nicht bewußt.

Lehnch. Ritter, wär' ich reich, alles was mein wäre, legt ich zu euren Füßen.

Götz. Soll ich fodern? Wirst du mir's geben?

Lehnch. Alles!

Götz. Aber deine Weigerung rettet dem Lindwurm das Leben. Also einen Feuerkuß von deinen Lip-

pen, eine Götternacht in deinen Armen, und Menschenglück erreichte nie eine so hohe Stufe. Deine sanfte Hand wappnet mich dann, gürtet mir das Schwert um — und trotzig ruf' ich dann dem Lindwurm mein Feldgeschrey entgegen: Lehnchen ist mein!

Lehnch. (leise zu Michel.) Vater, dazu darf ich doch nicht Ja sagen?

Mich. Warum nicht, kannst sogar drauf schwören, brauchst ja nichts zu halten, wenn der Wurm todt ist.

Götz. Wirst du geben?

Lehnch. Ist das alles was ihr fodert? Ist euch das Vermögen einer Bettlerinn Belohnung? — Ich habe nichts und doch alles, was ich habe, ist Dein.

Götz. Dann bin ich der Reichste der Erde. (umarmt sie.) Hat je des Glücks Sonne so lieblich einem Erdensohne gelächelt?

Marc. Seh' nur einer das unreife Ding an! Wie schnell sie Feuer fängt — Aber nur Geduld, Jüngferchen, wir sprechen uns noch.

Götz. Meine Freunde, verlaßt mich jezt; aber wißt, so gewiß ich Schönlehnchen jezt in meine Arme schließe, so gewiß soll der Lindwurm sein Leben unter meiner Keule aushauchen! (alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Ritter Götz, Lehnchen.

Duett.

Götz. Nahe dich mir, holdes Liebchen
Lehnch. Wär' ich ewig um dich, Bübchen.
Götz. Sollst mich pflegen, sollst mich warmen.
Lehnch. Dein harr't Ruh in meinen Armen.
Götz. Muth zum Kampf küß'st du mir ein.
Lehnch. Will dir Bub' und Wundarzt seyn.

Götz.

Götz. Hell' die Augen meine Liebe
Lehnch. Ach, dein Schicksal macht sie trübe.
Götz. Fort mit Sorgen, Gram und Schmerz
drück' ich dich doch an mein Herz
lächelt Liebchens Blick ihn an
Sieg und Wonne krönt den Mann.
Lehnch. Fort mit Sorgen, Gram und Schmerz,
drückst du mich doch an dein Herz.
Beyde. Lächelt Liebchens Blick uns an,
Schmerz und Trauren fliehen dann.

(Der Ritter will mit Lehnchen abgehen.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der auf den beiden K. K. Hoftheatern zu Wien im Jahre 1786 aufgeführten Stücke.

Anmerkung. Die Zahl, welche sich am Ende jeder Zeile befindet, zeigt an, wie oft das Stück gegeben worden. Die mit Schwabacher Schrift gedruckten Stücke sind zum erstenmal aufgeführt worden, wobei man zugleich den Tag der ersten Vorstellung bemerkt hat.

Trauerspiele.

Clavigo, 5 A. von Göthe. (7. Januar.) . 5.
Codrus, 5 A. . . 2.
Emilia Galotti, 5 A. . . 1.
Graf von Waltron, 5 A. . . 2.
Hamlet, 5 A. . . 4.
Julius von Tarent, 5 A. . . 1.
Lanassa, 5 A. . . 3.
Natur und Liebe im Streit, 5 A. . 3.

Olivie,

Olivie, 5 A. . . . 3.
Richard der Dritte, 5 A. . . 1.
Scaliger Can Signorio, 5 A. (17. April.) . 2.
Yariko, 5 A. . . . 3.

Diese 12 Trauerspiele sind in 30 Vorstellungen gegeben worden.

Melodram.

Medea. . . . 1.

Lust- und Schauspiele.

Bayard, 5 A. von Werthes. (29. April.) 5.
Bettler (der) 1 A. . . 1.
Bettelstudent, 2 A. . . 2.
Betrug aus Liebe, 4 A. (2. Sept.) . 2.
Blatt (das) hat sich gewendet, 5 A. . 1.
Bürgermeister, (der) 5 A. . . 7.
Dorfbarbier (der) 1 A. . . 2.
Doppelte (der) Liebhaber, 3 A. von Jünger. (10. Juny.) . . 3.
Drei (die) Töchter, 3 A. . 3.
Drei (die) Zwillingsschwestern, 5 A. . 1.
Ehemann (der) aus Irrthum, 5 A. a. d. F. (15. August.) . . 5.
Eilfertige (der) 2 A. . . 1.
Eiserne (der) Mann, 1 A. . 3.
Erziehung macht den Menschen, 5 A. . 3.
Familie (die) 5 A. . . 3.
Familie Eichenkron, (21. Okt.) . 4.
Fähndrich (der) 3 A. . . 5.
Findelkind (das) 5 A. . . 4.
Freymäurer (die) 3 A. . . 2.
Gegenseitige (die) Probe, 1 A. . 2.

Geschwind eh' es jemand erfährt, 3 A. . . 1.
Glücksritter (die) 5 A. . . 2.
Große (die) Batterie, 1 A. . . 2.
Gutherzige (der) Murrkopf, 3 A. . . 1.
Haß und Liebe, 4 A. vom Hrn. v. Bonin. (5. März) 6.
Heimliche (die) Heurath, 5 A. . . 3.
Heurath (die) durch Irrthum, 1 A. . . 1.
Heurath (die) durch ein Wochenblatt, 1 A. . . 1.
Holländer (die) 5 A. . . 3.
Jäger (die) 5 A. von Iffland. (3. Dec.) . . 3.
Jeder fege vor seiner Thüre, 1 A. . . 1.
Imogen, 5 A. a. d. E. . . 2.
Juliane von Lindorak, 5 A. . . 1.
Irrthum in allen Ecken, 5 A. . . 3.
Jurist (der) und Bauer, 2 A. . . 1.
Kobold (der) 4 A. . . 3.
Landmädchen (das) 5 A. a. d. E. . . 4.
Lästerschule (die) 5 A. . . 2.
Minna von Barnhelm, 5 A. . . 1.
Nachschrift (die) 1 A. . . 5.
Nicht mehr als sechs Schüsseln, 5 A. . . 3.
Kleider (die) 5 A. (30. Sept.) . . 3.
Neugierige (der) 3 A. . . 1.
Oberamtmann (der) 5 A. . . 3.
Oeffentliche (das) Geheimniß, 5 A. . . 1.
Poetische (der) Dorfjunker, 4 A. . . 3.
Ring (der) 5 A. . . 4.
Schulgelehrte (der) 2 A. . . 1.
Schwarze (der) Mann, 2 A. . . 2.
Seltne (der) Freyer, 3 A. . . 2.
Sonderling (der) 5 A. . . 1.
So muß man Füchse fangen, 5 A. . . 3.
Spleen (der) 3 A. . . 1.
Strich (der) durch die Rechnung, 4 A. . . 2.

Taube (der) Liebhaber, 2 A. . . 1.
Unmögliche (die) Sache, 4 A. . . 2.
Verlobung (die) 1 A. . . 2.
Vermeinte (das) Kammermädchen, 3 A. a. d. F. = 3.
Verstand und Leichtsinn, 5 A. von Jünger (12. Febr.) = 5.
Versuchung (die) 1 A. . . 5.
Vetter (der) von Lissabon, 3 A. . . = 4.
Victorine, 5 A. . . 5.
Wahrheit ist gut Ding, 5 A. . . 3.
Was ists? 3 A. (26. Dez.) = 1.
Wiedersprecherin (die) 1 A. . . 2.
Wie man eine Hand umkehrt, 5 A. . 1.
Wind für Wind, 3 A. (26. Dec.) . 2.
Winterquartier (das) in Amerika, 1 A. 1.
Wirthschafterin (die) in Amerika, 1 A. . 2.
Wittwer (der) 1 A. . . 3.
Zwei (die) schlaflose Nächte, 5 A. von Werthes. . 1.

Diese 71 Lust- und Schauspiele sind in — 178.
Vorstellungen gegeben worden.

Singspiele.

Abgeredte (die) Zauberei, 1 A. . 9.
Alchymist (der) 1 A. von Meißner und Schuster. (17. April.) . . 7.
Apotheker und der Doktor, 2. A. von Stephanie d. J. und Ditters. (11. July.) . 20.
Betrug (der) durch Aberglaube, 2 A. von Eberl und Ditters. (3. Okt.) . 7.
Deserteur (der) 3. A. . . 4.
Dorfdeputirten (die) 3. A. Mus. von Teyber. . 1.
Dorfhändel (die) 2 A. Mus. von Ruprecht. . 3.
Drei (die) Pächter, 2 A. . . 4.
Eifersüchtige (der) Liebhaber, 3 A. . 5.

Ein-

Eingebildeten (die) Philosophen, 2 A. . 7.
Entführung (die) aus dem Serail, 3. A. . 11.
Faßbinder (der) 1. A. . . 1.
Glücklichen (die) Jäger, 3 A. von Stephanie d. J. und Umlauf. (17. Febr.) . . 8.
Irrlicht (das) 3. A. Mus. von Umlauf. . 9.
Lächerliche (der) Zweikampf, 2 A. Mus. von Paisiello (17. April.) . . 2.
Ring (der) der Liebe, 3 A. Mus. von Umlauf. (3 Dec.) . . 2.
Robert und Hannchen, 2 A. . . 5.
Röschen und Colas, 1 A. . . 10.
Schöne, (die) Arsene, 4 A. (4 August.) . 3.
Unvermuthete (die) Zusammenkunft, 3 A. . 12.
Zemire und Azor, 4 A. . . 6.

Diese 21 Singspiele sind in — 136.
Vorstellungen gegeben worden.

Rekapitulation.

12 Trauerspiele,
1 Melodram,
71 Lustspiele,
21 Singspiele.

Summa der verschiedenen Stücke . 105. worunter 2 neue Trauerspiele,
11 — Lustspiele,
7 — Singspiele.

In Summa 20 neue Stücke.

Der Spieltage zu Wien im vorigen Jahre waren für die Deutschen Hof-Schauspieler 192, und für die Deutschen Operisten 58.

Nachricht.

Der berühmte Goldoni, der Moliere Italiens, ist im Begriffe, seine Lebensbeschreibung unter dem Titel Memoires herauszugeben. In diesem Werke wird er die Erzählung dessen, was man in Italien die Revolution des Theaters nennt, die dieser große Schriftsteller bewirkt hat, erzählen. Das Werk wird auch Bemerkungen über das Theater der Italiäner, verglichen mit dem Theater der Franzosen, ja sogar über den Karakter der beiden Nationen, enthalten. Goldoni lebt schon seit langer Zeit in Paris, und es ist kein Zweifel, daß seine Bemerkungen des Ruhmes, den er schon so lange Zeit genießt, nicht unwürdig seyn werden. Dieser Schriftsteller, der nach Art so vieler berühmten Leute die Verfolgungen der Neider in seinem Vaterlande ausgestanden, und endlich, wie er sagt, in Paris, das er sein liebes Paris nennt, seine Ruhe und sein Glück gefunden hat, will der Französischen Nation ein Denkmal der Dankbarkeit errichten. Man hat gesagt, daß er seine Schuld durch seine Talente abgetragen habe, wenn anders der Schutz, den er genießt, eine Wohlthat zu nennen sey. Goldoni hatte kurz nach seiner Ankunft ein Stück vorstellen lassen, das Beifall erhielt.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Dreyzehntes Stück.

Berlin den 31ten März 1787.

Theater-Prozeß.

(An das Gerechtigkeitliebende Publikum, von G. F. W. Großmann. 1787.)

Diese Schrift enthält in dreien Bogen die Nachricht von einem dem Schauspieldirector Herrn Großmann und dessen Gesellschaft in Cölln begegneten Unfall, wovon der Zusammenhang folgender ist.

Herr Klos, welcher mit Herrn Großmann die gemeinschaftliche Direction der Theater zu Cölln, Bonn und Düsseldorf hatte, reichte dem Magistrat des erstern Orts folgende Beschwerden gegen Hrn. G. ein:

Herr Großmann habe nicht so viel baaren Vorschuß bei der gemeinschaftlichen Unternehmung hergegeben, als er. Er habe sich in die Theater-Rechnungen nicht finden können, die ihm Herr Großmann gemacht. Herr Großmann sei Alleinherrscher gewesen, habe Briefe, die zum Geschäft gehören, einseitig erbrochen, Schauspieler ohne seine Bewilligung besoldet, die meiste Theater- und Garderobe-Anschaffung besorgt, auf Credit Waaren ausgenommen, einen halbjährigen

Termin von 75 Floren nicht voraus bezahlt, Seidenzeug für seine Familie auf Rechnung des Theaters gekauft, für Briefporto jährlich 150 Floren angeschrieben, und sich nach andern Entrepriſen umgeſehen.

Hierauf rechtfertigte ſich Herr Großmann alſo:

Hr. Klos habe beim Anfang der Entrepriſe einige tauſend Thaler herzugeben verſprochen, es ſeien aber nur 1253 Floren daraus geworden. Er habe dagegen zur Caſſe 773 Floren gebracht, aber auch ſeinen Namen, ohne welchen Hr. Klos wahrſcheinlich keine Geſellſchaft errichtet haben würde, ſeine Thätigkeit und ſeinen Kopf, ohne welche ein ſolches Werk nicht unternommen, nicht fortgeſetzt werden kann, eine vollſtändige Theaterbibliothek, die erſt mit großen Koſten hätte angeſchaft werden müſſen, und über hundert Opern, wovon verſchiedene vorgeſtellt, ihm aber noch kein Heller vergütet worden. Daß Herr Klos ſich nicht in die Rechnungen finden könne, ſei ſeine eigne Schuld, weil er es nicht gelernt habe. Er (Großmann) ſei nicht der Alleinherrſcher, ſondern vielmehr Alleinlaſtträger, weil Herr Klos unthätig ſei, ſich gar um nichts bekümmere, in den Opern, wovon er die ganze Direction über ſich genommen, oft nicht einmal zur Probe erſchiene, wenn er Rollen darin habe, kurz die Bequemlichkeit liebe. Er (Großmann) habe es den Briefen nicht anſehen können, ob ſie zum Theatergeſchäft gehören oder nicht. Er habe keine Schauſpieler eigenmächtig beſoldet. Es ſei nicht beſtimmt, ob der halbjährige Termin voraus oder nachbezahlt werden ſollen? In der Rechnung habe er ausdrücklich und eigenhändig unter zwei Rubriken gebracht, was für das Theater und was für ſeine Frau ausgenommen worden. Sein Briefwechſel koſte ihm nicht allein jährlich 150, ſondern 200 Gulden, weil er

eine

eine weitläuftige Correspondenz habe. Daß er sich nach andern Entrepriſen umgesehen, sei wahr, denn wer könne es dem unglücklich verheiratheten Manne verdenken, wenn er auf Scheidung bedacht sei? Endlich beweist Herr Großmann, daß Herr Klos an ihm nichts, sondern er von Herrn Klos 240 Floren und eine andere Summe von 60 Floren 5½ Kreuzer, alles gegen einander gerechnet, zu fordern habe.

Genug, Hr. Klos erklärte dem Magistrat der Stadt Cölln, daß er mit Herrn Großmann nicht länger die gemeinschaftliche Direction haben wolle. Darauf hatte der Magistrat, auf Herrn Klos Antrag, sämmtliche Theatereffecten mit Arrest belegen lassen.

Die Mitglieder der Gesellschaft hatten sich indeß größtentheils, freiwillig, und ohne Ueberredung erklärt, Herrn Klos nicht für ihren Director zu erkennen, als solchen sie allein Herrn Großmann kennten, dessen Leitung sie sich auch allein überließen.

Hierauf ließ Herr Großmann den 27sten Jan. folgende Anzeige drucken:

„Da es dem C. V. Klos gefallen hat, sich von meiner Gesellschaft zu trennen, derselbe folglich sich auch weiterhin mit keinen Theatergeschäften auf keinerlei Art zu befassen hat, so dienet einem verehrungswürdigen Publicum zur Nachricht, daß man sich auch wegen Abonnement blos und allein an mich zu wenden habe.

Großmann.“

Der Magistrat läßt diesem bei 50 Goldgulden Strafe verbieten, die Anzeige nicht austragen zu lassen, und den nächsten Montag vor Gericht zu erscheinen. Spät Abends, da Herr Großmann sich schon zur Ruhe

gelegt hatte, ward ihm das Billet, welches das Verbot enthielt, erst gebracht, und da ihn den andern Tag früh nothwendige Theatergeschäfte nach Bonn riefen, sandte er das Billet einem Schauspieler zu, der auch in aller Frühe schickte, die Austragung der Anzeige zu verhindern; allein noch früher hatte der Zettelträger, um funfzig Stüber zu gewinnen, bereits den Anfang gemacht. Die Erscheinung vor Gericht betreffend, so hatte Herr Großmann, den die zu Bonn zu gebende Vorstellung verhinderte, seinen Mandatarius geschickt.

Darauf geschah Folgendes. Hier sind Herrn Großmanns eigene Worte:

„Morgens früh den 29sten Jänner um 7 Uhr dringen Handlanger der Gerechtigkeit, Häscher und Soldaten in meiner Abwesenheit in meine Wohnung, stürzen zum Theil in das Schlafzimmer eines hochschwangern Weibes. Keiner wird durch den Gedanken abgehalten, daß plötzlicher Schrecken tödtlich ist, und sie zu Mördern eines Weibes und eines ungebornen Kindes werden können. Nein! sie vergönnen kaum der weiblichen Sittsamkeit so viel Zeit, sich in einen Mantel zu hüllen, fallen über meine Briefschaften, die mir zu meiner Vertheidigung durchaus nöthig sind, her; über Wäsche und Kleidung, und lassen meiner Frau nichts als das Nachtcamisol; über meine Bibliothek, die zu meiner und der Gesellschaft Broderwerb unentbehrlich ist; über Kinderzeug sogar, alles wird versiegelt. Auf den entstandenen Lärmen eilt der Bruder meiner Frau und ein Paar gute Freunde herbei; man läßt sie durch die Wache zurückhalten, versagt einer Frau in solchen Umständen den Zuspruch und Trost eines Bruders und einer Freundinn.“

Und

Und nach diesem Auftritt erscheint folgende gedruckte Registratur:

„Auf den von löblich niedergesetzter Commißion erstatteten pflichtmäßig-schuldigen Bericht wird der Schauspieler Großmann wegen seinem, wider die von Commißions wegen erlassenen Bescheide vom 24sten und 26sten laufenden Monats bezeigten sträflichen Ungehorsam in die angedrohte Strafe von funfzig Goldgülden zum Behuf des hiesigen großen Armen- und Waisenhauses andurch fällig ertheilt; und da ein die obrigkeitlichen Befehle öffentlich verlachender Schauspieler Großmann keine weitere Begünstigung in hiesiger freyen Reichsstadt verdient, als wird die ihm ehedem zu der hiesigen Schaubühne ertheilte Erlaubniß hiermit eingezogen.“

Die Bescheide, von denen hier geredet wird, sind Herrn Großmann nicht zu Gesicht gekommen, wenigstens erinnert er sich deren nicht, wohl aber eines ohne Datum, der eine Vorladung enthält, und er ist per mandatarium erschienen.

Obrigkeitliche Befehle hat Herrn Großmann sich nie beigehen lassen zu verlachen, „und dennoch gründet man (so schreibt er) hierauf die Einziehung eines Privilegiums, und setzt Knall und Fall mich und dreißig mit mir verbundene Personen außer Nahrung. Ich schweige für jetzt, denn es that's eine Obrigkeit; aber Deutschland urtheile und richte!“

Nun mußte Herr Großmann auf jedes Mittel denken, als ehrlicher Mann für das Wohl seiner Gesellschaft zu sorgen, und den mit seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Bonn geschlossenen Contract zu erfüllen. Herr Schmidt, ein Mitglied seiner Gesellschaft, bietet ihm zu dem Ende seine beträchtliche Garderobe an. Aber in

dem Augenblick, da diese nebst den Schauspielern nach Bonn gehen soll, wird alles angehalten. Man hatte von Kommißionswegen letztere von ihrer Anhänglichkeit an Herrn Großmann wankend zu machen gesucht, nachdem Herr Klos selbst, sie auf keine Weise dahin zu bringen vermocht; allein diese blieben Herrn Großmann getreu, und auf die Vorstellung, daß man sich hüten möge, die Schauspieler an Erfüllung eines Kurfürstlichen Contractes zu hindern, und ein ganzes Publicum zu äffen, entläßt man sie, und nachdem Schmidt, an Eidesstatt einen Handschlag gegeben, sich folgenden Tags zu stellen.

Man geht weiter. Man sucht die in Bonn vom Publicum einlaufenden Gelder, und die von Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht Herrn Großmanns zugestandene Besoldung mit Arrest zu bestricken; ohne Rücksicht, daß man dadurch das ganze Werk hemme, ein ganzes Publikum in seinem Vergnügen störe, und ein Dutzend Familien vollends an den Bettelstab bringe.

Und den 3ten Februar erschienen in Herrn Großmanns Wohnzimmer, Actuarii, Geschworne und Trödelweiber. Man bemächtigt sich seiner Briefschaften, und nur auf ernsthafte Vorstellung seines Mandatarii wurden solche gemeinschaftlich versiegelt. Man öffnet die Schränke; nimmt weiß Zeug, Kleidungsstücke, Uhren, Löffel, kurz alles was sich vorfindet, taxirt sie und schleppt sie auf einem Karren fort nach dem Rathhause. Nach solch einem Verfahren setzt man Herrn Klos in den Besitz eines Privilegii, das Hrn. Großmann, wie er sagt, ohne hinlängliche Ursache ist genommen worden, setzt ihn in Besitz seiner Garderobe, Theater, Musikalien, und mit schweren Kosten von ihm angeschafften vollständigen Bibliothek.

„Könnte

„Könnte ich, ruft Herr Großmann aus, mit feurigen Buchstaben diese Geschichte ins Blaue des Himmels schreiben, damit die ganze Welt sie läse! Ich bin des beschuldigten Ungehorsams wegen nicht zur Verantwortung gelassen, nicht gehört, nicht überwiesen worden! Klos hat erweislich noch keinen Stüber zu fordern! Oder hängt man vorher, und sagt nachher dem Leichnam warum? Rädert man vorher den unschuldigen Calas, und gesteht nach Verlauf von Jahren die Unschuld des Unglücklichen? Ist mir das Ersatz für frühere graue Haare, für den Jammer eines treuen, zärtlichen Weibes, für das Wimmern und Händeringen jammernder Kinder, für schnellere Beförderung in's Grab? — Keine Ewigkeit, keine Reue und Gewissensbisse meiner Richter auf ihrem Todbette geben mir verlorne Zeit und Gesundheit zurück!

Klos und ich waren auf Abrechnung geschiedene Leute. Nach unsrer Trennung war Abrechnung der einzige Standpunct. Die Untersuchung einer solchen Abrechnung war eigentlich das Geschäft eines Kaufmanns, der damit in einer Stunde fertig war. Allein man ernennt eine Kommißion von Rechtsgelehrten, und da kaum ein Paar Sitzungen gewesen, ehe erwiesen ist, welcher Theil dem andern schuldig ist, ehe erwiesen ist, daß ich dem Klos eine Stecknadel schuldig sei, vielmehr da ich ihn als meinen Schuldner zu belangen hätte, verfährt man, wie oben beschrieben worden, mit mir!

Ist es je erhört worden, daß der Schuldner de Gläubiger belange, und dessen Eigenthum, Hab' und Gut mit Arrest bestricken lasse?" u. s. w.

Nach Briefen aus Cölln ist nun also Hr. Klos würklich im Besitz des dortigen Theaters, und obgleich die meisten und besten Schauspieler bei Hrn. Großmann geblieben sind, so hat er sich doch zu helfen gewußt, indem er Hrn. Josephi, der den Winter über in Cleve gespielt, aber eben den Befehl bekommen hatte, nicht weiter in Preußischen Landen seine Bühne zu eröffnen, mit seiner ganzen Truppe engagirte, so daß Hr. Klos nur noch einen Liebhaber und zärtlichen Alten braucht, und alsdann ein recht gutes Theater zu haben glaubt. Von der Großmannschen Gesellschaft haben sich nur die beiden Demoiselles Keilholz, Hr. und Mad. Beck (ehmalige Mad. Wallenstein.) Hr. Steiger und einige Anfänger bei ihm engagirt. Hr. Großmann, dessen Prozeß mit Hrn. Klos bald geendigt seyn wird, ist anjezt, da der Churfürst von Cölln die Fasten hindurch zu Bonn nicht spielen lassen wollte, in Aachen, und befindet sich ganz wohl.

Vom hiesigen Theater.

Den 1. Januar. Nachdem Mdlle Döbbelin zum neuen Jahre wie gewöhnlich gratulirt hatte, wurden zwei Operetten, der Jahrmarkt und Röschen und Colas, aufgeführt. Statt des Schlußchors in letzterer sang man gute Wünsche.

Den 2ten die Verschwörung des Fiesko zu Genua, zum Vortheil Hrn. Flecks. Herr Döbbelin hatte ihm eine Einnahme zugesagt, und Se. Majestät der König bestimmten die heutige dazu.

Den

Den 15ten. Herr Ehrling debütirte in der Rolle des Jacob im Jack Spleen.

Den 16. Herr Zimdar spielte als Gastrolle den Hauptmann Alsing im Fähnrich mit Beifall. Nach diesem Stück war zum erstenmal das Orakel, ein Ballet vom Königl. Balletmeister Hrn. Desplaces. Der Inhalt ist bekannt. Einrichtung und Komposition waren vortreflich, unnachahmlich schön aber war Tanz und Ausdruck der Madame Desplaces.

Den 17. Die schöne Arsene. Mad. Böhm und Herr Zimmerl traten als Arsene und Alzindor auf, und Mad. Zimdar sang als Gastrolle die Miris.

Den 18. Zum Geburtsfeste des Prinzen Heinrichs zum erstenmal Coriolan, von Herrn Dyk. Wir hätten diesem Stück mehrern Beifall versprochen, als es hier gehabt hat. Es scheint aber wohl, daß dergleichen Stücke politischen Inhalts, welche Kenntniß der Geschichte, Bekanntschaft mit der Staatsverfassung alter Völker bei den Zuschauern voraussetzen, unsern Publikums heutiges Tages nicht mehr behagen wollen. Herr Fleck spielte den Coriolan, Herr Döbbelin den Menenius Agrippa, Herr Müller den Aufidius, Mdlle Döbbelin die Veturia, und Mad. Gensike die Volumnia. Vorher ging eine Rede nebst einem Chor von Barden.

Den 30. Zum erstenmal: der Landesvater, ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Hrn. Brandes. Ungeachtet es diesem Stück nicht an Interesse fehlt, so war der Beifall doch sehr einzeln. Herr Fleck spielte den König, Herr Alexi den Statthalter, Herr Müller dem von Wiederau, Herr Diestel den Sprengel, Herr Herdt den von Weghorst, Herr Carl Döbbelin den Bauer, Herr Reinwald den Wirth, Mad. Gensike die

Florentine, Mad. Baranius die Louise, und Mad. Labes die Kupplerin.

Den 6. Februar. Zum erstenmal: Victorine, oder Wohlthun trägt Zinsen, ein Lustspiel in vier Aufzügen von Hrn. Schröder. Das Sujet ist aus dem Englischen Roman Eveline genommen, und dies Stück ist gewiß eine der unterhaltendsten Arbeiten Hrn. Schröders. Man nahm es mit vielem Beifall auf. Herr Fleck spielte den Obristen, Mdlle Döbbelin dessen Frau, Mad. Genske die Franziska, Mdlle Rademacher die Victorine, Mad. Böttcher die Frau von Düval, Herr Müller den Grafen Millburg und Herr Distler den Baron Rennthal. Hierauf folgte ein artiges divertissement provençal vom Herrn Desplaces, welches man auf dem Anschlagzettel eine Provinzbelustigung übersezt hatte. Dieser Irrthum war aus der Verwechslung der Wörter: provençal und provincial entstanden. Wie man sagt: Masurisch, Hanakisch, so sagt man auch provençal tanzen, das ist, so tanzen, als es in der Französischen Provinz Provence gebräuchlich ist. Zum zweitenmal war daher auch auf dem Anschlagzettel die Benennung divertissement provençal beibehalten worden.

Den 13. Zum erstenmal: Die Schule der Eifersüchtigen, oder: das Narrenhospital, ein Singspiel in zwey Aufzügen, aus dem Italienischen. Die Music ist von Salieri. Der Inhalt ist ermüdend, die Uebersetzung elend, aber die Music vortreflich. Herr Zimmerl sang den Grafen, Mad. Böhm die Gräfin, Herr Benda den Baron, Herr Carl Döbbelin, der sich viele Mühe gab, das Langweilige aus dieser Oper zu entfernen, machte den Blasius, Mad. Baranius die Ernestine, Herr Alexi den Bedienten, Mad. Diestel die Charlotte, und Herr Reinwald den Aufseher des Tollhauses.

Den

Den 16. Die drei Töchter. Mdlle Koch, eine Tochter der Schauspielerin dieses Namens bei der Bondinischen Gesellschaft, spielte die Charlotte als Gastrolle nicht ohne Beifall.

Den 20. Zum erstenmal: Die unglückliche Heyrath, ein Trauerspiel in drey Aufzügen nach dem Englischen des Southerne. Man müßte das Original zur Hand haben, um über den eigentlichen Werth dieses Trauerspiels urteilen zu können. Jetzt ist es nicht viel mehr als Skizze, jedoch nicht ohne manche dichterische Schönheit, die aber nicht immer von theatralischer Wirkung ist. Herr Döbbelin hatte die Rolle des Vaters übernommen. Den Sohn machte Hr. Fleck, den Neffen Hr. Distler, die Isabelle Mdlle Döbbelin, den Villeroy Herr Müller. Zum Beschluß war ein neues Ballet: Mirsa betitelt, in drei Aufzügen. Obgleich selbiges nicht von der Erfindung des Herrn Desplaces war, sondern den kürzlich zu Paris verstorbenen Balletmeister Herrn Gardel den ältern zum Verfasser hatte, so verdiente doch Hr. Desplaces wegen der guten Vorstellung, worin man den geschickten und geschmackvollen Mann nicht verkannte, allen Beifall.

Den 13. März. Zum erstenmal, der doppelte Liebhaber, ein Lustspiel in drey Aufz. von Hrn. Jünger. Hat nicht gefallen. Buttler war Hr. Böttcher, Frau von Hahn, Mad. Böttcher, Charlotte Mlle Rademacher, von Hellfort Hr. Jobel, von Samberg, Hr. Müller, von Arnau Hr. Greibe, Friederike Mad. Baranius, der alte von Frankstein Hr. Alexi, sein Sohn Hr. Distler, Kammermädchen Mad. Dieskel ꝛc.

Den 16. Hr. Grüner, ein vom Königsberger Theater hier durchreisender Schauspieler, spielte den Figaro und mißfiel in dieser Rolle.

Den

Den 19. debütirte als Julchen im argwöhnischen Liebhaber Mlle Hartmann nicht ohne Beifall. Die Leser werden sich dieser jungen Schauspielerin noch vom Privattheater zu Dresden (siehe unter andern den 4. Th. der Litteratur- und Theaterzeitung von 1784. S. 75.) erinnern, so wie auch ihrer im 23sten Stück dieser Blätter vom vorigen Jahre bei der Großmannschen Gesellschaft rühmlich gedacht wird.

Der Lindwurm.

Poße mit Gesang in drei Aufzügen.

Erster Akt.

Achter Auftritt.

Vorige. Marcebille.

Marcebille.

Ein Paar Worte allein mit euch, edler Ritter. (Lehnchen ab.)

Götz. Was willst du?

Marc. Fragst du noch? — Wagst du noch mich anzusehen, Falscher, Verräther, Meineydiger, Lindwurm, Teufel!

Götz. Keine Redekünste! Ich bin kein Liebhaber davon.

Marc. Spottest du noch? Wortloser! Versprachst du mir nicht, vorige Pfingsten mich zu heirathen? Bothest du nicht alle Heilige auf, Zeugen deines Versprechens zu seyn? Und jezt tändelst du mit einem unreifen Dinge, deren Gesicht mit Mondschein angestrichen ist, und aussieht wie ein personificirtes Vergißmeinnicht — O, daß wäre schon genug, ein verliebtes Mädchen in's Tollhaus zu bringen!

Götz.

Götz. Bey meinem Schwert', ich weiß nicht, was du willst.

Marc. Die Erfüllung deines Versprechens will ich. Kennst du diesen Batzen? — Er ist ein Zeichen meines treuen Herzens, meiner beständigen Liebe und deines Meineydes.

Götz. Bist du toll, Metze, oder besessen?

Marc. So recht, schimpft nur. Ich erinnere mich der Zeit noch recht gut, da ich Eure süße, schöne Marcebille war, da noch der Tag zum Jahr wurde, da Ihr mich nicht sahet.

Götz. Noch einmal, sag' ich dir, ich weiß nicht was du willst.

Marc. Weißt du's nicht? — Sag mir doch, kennst du nicht ein gewisses Lehnchen von Maydorff?

Götz. Das ich nicht wüßte.

Marc. Nicht — es war ein Herzerschütternder Gesang: (äfft den Anfang des Duetts nach.)

Nahe dich mir holdes Liebchen ꝛc.

Götz. Die Spitzbübinn hat gehorcht. (laut) Ha! Ha! Als wenn Marcebille glaubte, das sey mein Ernst gewesen. — Ich weiß gar nicht, woher ich so zärtlich gegen das kleine Ding war. — Dich nur lieb' ich, Marcebillchen, nur für dich schlägt dies Herz, nur dich zu umfassen, hab' ich diese Arme. — Dein bin ich! Zum Beweise diesen Kuß! Dein auf ewig. (küßt sie.)

Marc. Pfui Loser! — (fällt in Ohnmacht)

Götz. — —

Aria.

Erd und Himmel! Hülfe! Hülfe!
Wundarzt! Schnepper —

Marc. Ruhig doch! Ritter! — Schon erhole ich mich!

Götz. Gott Lob! — Aber nun auch keine Eifersucht, Billchen!

Marc.

Marc. O, Männer! Männer! Wir Weiber sind gegen Euch leichte Federn im Winde — Erst stehlt Ihr unsere Herzen, und wehe uns! Eure Sclavinnen, nur Spielwerk sind wir dann. Kann ich dir glauben, Götz?

Götz. Aria.

Bey dem vollen Labebecher
bey dem Wein, der in ihm blinkt,
bey dem mächt'gen Gott der Zecher
dem man trinkend Opfer bringt!
Bey'm Gedanken aller Stunden,
die sein Trank mir froh gemacht,
bey den Leiden, die verschwunden,
die sein Thyrsus mir verjagt,
schwör' ich; Liebchen, du allein
sollst dich meines Kusses freun.

Marc. Liebst du mich also wirklich?

Götz. Mit diesem Kuße versiegle ich meine Worte, du, als eine Kunstverständige, wirst ja verstehen, was er sagt.

Duett.

Wie Täubchen sich herzen
sich schnäbeln und scherzen,
Kaninchen sich gatten
auf grünenden Matten,
so wollen wir spielen
stets Freude nur fühlen,
des Lebens genießen
im Tändeln und Küßen;
den Sperling beschämen
mit Lieben, im Hain,
er lasse voll Grämen
sein Weibchen allein *).

*) Im Original: Sparting Sparrow we'll out love.

(Die Fortsetzung künftig.)

Verzeichniß

der bei den K. K. Hoftheatern stehenden Personen nach den Jahren ihres Engagements.

Deutsches Schauspiel.

Herr	Heydrich (Pensionair)	im Jahr	1748.	—	Mad.	Weidner	im Jahre 1748.
—	Jacquet	"	1760.	—	"	Gottlieb	" 1759.
—	Stephanie der ältere	"	1760.	—	"	Adamberger	" 1768.
—	Müller der ältere	"	1763.	—	"	Brockmann	" 1769.
—	Gottlieb	"	1763.	—	"	Stephanie	" 1770.
—	Stephanie der jüngere	"	1769.	—	"	Schütz	" 1772.
—	Lange	"	1770.	—	"	Sacco	" 1776.
—	Jautz	"	1772.	—	"	Stierle	" 1777.
—	Weidmann	"	1773.	—	"	Dauer	" 1779.
—	Kopfmüller	"	1773.	—	"	Mouseul	" 1780.
—	Brockmann	"	1778.	—	Mlle.	Müller	" 1782.
—	Dauer	"	1779.	—	"	Gottlieb	" 1785.
—	Schütz	"	1780.	—	"	Dorn	" 1785.
—	Ziegler	"	1783.	—	"	Aichinger	" 1786.
—	Sannens	"	1785.	—			
—	Müller d. J.	"	1786.	—			

Deutsches Singspiel.

Hr. Ruprecht	"	im Jahr	1778.	— Mad. Arnold	"	im Jahr	1778.
— Dauer	"	" "	1779.	— " = Lange	"	" "	1779.
— Adamberger	"	" "	1780.	— " = Saal	"	" "	1782.
— Saal	"	" "	1782.	— " " Rotte	"	" "	1785.
— Rotte	"	" "	1785.	— Mlle Delau	"	" "	1785.
— Arnold	"	" "	1785.	— " " Weiß	"	" "	1786.
— Lippert	"	" "	1786.	— " " Uhlig	"	" "	1786.
				— " = Podleska	"	" "	1786.

* * *

Debüts im Jahr 1786. Mlle **Weiß** den 14ten Jan. als Charlotte im poetischen Dorfjunker. Mlle **Aichinger** den 2ten Mai als Sara in den Holländern. Hr. **Müller d. J.** den 5. Junii als Lügner in Wahrheit ist gut Ding. Mlle **Podleska** den 19ten Nov. als Constanza in der Entführung aus dem Serail.

Gastrollen 1786. Mlle **Geißler** die Therese im Eilfertigen und die Rosine im Jurist und Bauer. Hr. **Baumann** als Gerichtsschreiber Paul in den Dorfhändeln. Mlle. **Willmann** als Zemire in dem Ring der Liebe.

selben dauerhaft, mit wenigen Kosten und einer wahren Holzersparung aufführen könne. m. K. gr. 8. 4 gr.

Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde, von der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, 1. B. 4tes St. und 2ten B. 1tes St. mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr.

Briefe, freymüthige, über das Religionsvereinigungswesen, herausgegeben von G. N. Fischer. 1stes Bändchen. 2te Auflage 8. 6 gr.

Galathee, Schäferroman nach Cervantes, von Florian. Aus dem Französischen. 8.

Geburtsfeyer, erste, König Friedrich Wilhelm des Zweyten, am 25. Sept. 1786. in der litterarischen Gesellschaft zu Halberstadt. gr. 8. auf Schreibp. 4 gr. auf Druckp. 3 gr.

Geschichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhunderte. In einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an seinen Sohn. Aus dem Engl. übersetzt mit Anmerk. von Joh. Fr. Zöllner. 4ter Theil. 8. 1 Rthlr.

Haß und Liebe, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Joh. Fr. von Bonin. 8.

Hipparchias und Crates, eine philosophische Erzählung, nach dem Griechischen. 8.

Ignez de Castro, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Jul. Freihr. von Soden. 8. 8 gr.

Katechismus der anscheinenden Todesfälle oder sogenannten Pulslosigkeiten. Wodurch der gemeine Mann unterrichtet wird, wie er bei den verschiedenen Arten anscheinender Todesfälle verfahren soll. Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs von Preußen zum Druck befördert. 8.

Leben und Tod Kaiser Heinrchs des Vierten. Schauspiel von Jul. Freih. von Soden. 8. 10 gr.

Michelsen, Joh. Andr. Chr. der vollkommene Haushalter und Kaufmann, oder Sammlung von Haushaltungs- Holz- Interesse- Rabatt- Münz- Maas- und Gewichtstabellen gr. 8.

Sagen der Vorzeit, von Veit Weber. 1ster B. 8. mit einem Titelkupfer nach Chodowiecky, von Berger gestochen.

Sonnenburgs, Dr. Ernst Gotth. medizinisch-lateinische Sprachlehre für die Unterwundärzte bey Armeen, welche keine Schulstudien haben. 2te Abth. 8.

Sulzers, Joh. Geo. Vorlesungen über die Geographie der vornehmsten Länder und Reiche in Europa. Nach des Verf. Tode bis auf unsre Zeiten fortgesetzt, berichtigt und herausgegeben von C. D. Traue. 3te u. letzte Abtheil. 8. 7 gr.

Ueber die Mahlerey der Alten. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst, veranlaßt vom Hrn. Bernh. Rode, Directeur der Maler-Akademie zu Berlin, verfaßt von J. Riem, Prediger zu Berlin, mit vielen Kupf. gr. 4. auf Schweizerpapier 4 Rthlr. 16 gr. auf Schreibp. 3 Rthlr. 16 gr.

Unterhaltungen, wöchentliche, über die Erde und ihre Bewohner von J. F. Zöllner und J. S. Lange. III. J. 4tes u. IV. J. 1tes Qu. 8. 1 Rthlr.

Collection d'Auteurs classiques françois. Vol. III. contenant les Oeuvres de *J. Racine*. Tome 3me & 4me. 12mo. 1 Rthl.

Ephemeriden

der

Litteratur

und des

Theaters

vom Jahr 1787.

Dritten Jahrgangs Zweites Vierteljahr.

Vierzehntes bis Sechundzwanzigstes Stück.

Berlin,

bei Friedrich Maurer.

Von diesen Ephemeriden der Litteratur und des Theaters wird jeden Sonnabend Ein Bogen in meiner Handlung in der Poststraße ausgegeben. Zu jedem Vierteljahr wird ein Umschlag, und zu jedem halben Jahre ein Haupttitel, nebst einem historischen oder andern Kupferstiche von einem guten Meister gestochen, geliefert. Der Preiß ist für den ganzen Jahrgang 2 Rthlr. 16 Gr. oder vierteljährig 16 Gr. wofür man diese Blätter in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands quartaliter bekommen kann. Auswärtige Liebhaber, die sie wöchentlich zu erhalten wünschen, belieben sich an die Postämter ihres Orts zu wenden, indem das Königliche Hof-Postamt in Berlin die Versendung in den sämtlichen Königl. Preußischen Landen davon übernommen hat.

Die Hauptversendung durch die übrigen Provinzen Deutschlands aber, besorgt die Churfürstl. Zeitungs-Expedition zu Leipzig, von welcher man sie wöchentlich postfrey den Jahrgang für 3 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr. erhält.

Unbekannte Freunde des Herausgebers, welche zweckmäßige Beiträge zu liefern geneigt sind, werden gebeten, selbige an mich unter der Addresse: Zum Behuf der Ephemeriden der Litteratur und des Theaters, jedoch postfrey einzusenden. Auch können die Herren Buchhändler, denen an baldiger Bekanntmachung ihrer Bücher aus den schönen Wissenschaften ꝛc. durch diese Blätter gelegen ist, selbige an mich franko einsenden.

Friedr. Maurer.

Bei dem Verleger dieser Ephemeriden haben seit kurzen die Presse verlassen:

Abhandlung, praktische, aus der Landbaukunst, betreffend den Bau der sogenannten Lehm- oder Wellerwände, wie man die-

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Vierzehntes Stück.

Berlin den 7ten April 1787.

Der Lindwurm.
Poße mit Gesang in drei Aufzügen.

Zweiter Akt.

Garten an Götzens Burg.

Erster Auftritt.

Lehnchen allein.

Aria.

Wird's nie enden, dieses Beben
nie des Herzens Angst vergehn?
Soll dann meiner Jugend Leben
Freud' und Ruhe nie umgeben
nie mein Auge heiter sehn?

Nur um Dich fließt diese Thräne
Wolfgang, für Dich zagt mein Herz!
Du bist's nach dem ich mich sehne
Den ich schon ermordet wähne
nur Dein Schikksal macht mir Schmerz.

Ich weiß mir diese Angst nicht zu erklären! — Wenn unser Anschlag mißlänge! — Könnt' ich mich nur weg-

stehlen, aber der Ritter verfolgt mich, wie die Nacht den Tag. — Schon wieder da!

Zweiter Auftritt.

Lehnchen, Götz.

Götz. Willst Du meinen Garten besehen, süßes Lehnchen?

Lehnch. (ergreift seine Hand). Legt einmal Eure Hand hieher. — Wie mir mein Herz schlägt.

Götz. Ha! Wie pocht das arme kleine Herzchen ängstlich! Sag' mir die Ursache.

Lehnch. Ein neidischer Traum, der mir mein Glück mißgönnte. Ich träumte, der Lindwurm zertrete meine liebe, süße Blume, meinen Trauten. Geschähe das, wo würde dann für das arme Lehnchen die Blume des Glücks blühen?

Götz. Laß Dich Träume nicht schrecken, da es die Würklichkeit nicht einmahl vermag. — Träf' ich nur den Lindwurm an, es sollte seine lezte Stunde seyn. Durch meinen Harnisch können nur die Blitze des Himmels dringen; weder die Hiebe des stärksten Arms, noch die Krallen des grimmigsten Lindwurms können mir schaden, wenn er mich umgiebt. Doch die Zeit vergeht, ich muß Dich auf einige Augenblicke verlaßen.

Lehnch. Die lezten Augenblicke soll ich nicht einmal ganz genießen?

Götz. Es sind nicht die lezten; gleich hast Du mich wieder. (ab.)

Dritter Auftritt.

Lehnchen, Marcebille.

Marc. Aha, Jüngferchen, treffen wir uns endlich! Wart, Du sollst für alles büßen! — Wärst Du auch noch

noch feiner, als alle die, welche jemals Gold und Seide getragen haben, so will ich Dir doch das Hurenhirn einschlagen. — Warum hast Du mir meinen Buhlen verführt?

Lehnch. Wer gab ihn Dir? — Mein Buhle ist er!

Marc. Dein Buhle? Ha! ha! ha!

Aria.

Rappelt's im Hirnchen,
schwillt ihr das Stirnchen,
kleine Diebin,
Unverschämte,
Zigeunerinn,
daß sie wähnte
ihr gehör' des Ritters Hand?
Ha! ha! ha! Der Unverstand!

Lehnch. Ha! ha! ha! Du arme, alte Jungfer!

Marc. Lachst Du noch über mich? Wart, Du sollst gleich aus einem ganz andern Tone singen.

Lehnch. Ha! ha! Welch einen entsezlichen großen Schwanz unsere Katze hat! Ha! ha!

Marc. Was? Du elendes Geschöpf, willst Du meiner noch spotten! Nennst Du mich eine Katze, so sollst Du auch meine Krallen fühlen (greift nach Lehnchens Gurgel).

Lehnch. (schreit).

Vierter Auftritt.

Vorige. Götz.

Götz. Was, zum Henker! Weib, was beginnst Du? —

Marc. Die Katze bringt Dein Mäuschen um. — Wärst Du einige Minuten später gekommen, so hätte Deine verliebte Herrlichkeit ein Ende gehabt.

Götz. Das Deine ist nicht weit entfernt. — Du verfluchtes Weib! — Meines Lehnchens weißen Hals so blau zu kneipen.

Lehnch. (im Wahnsinne.)

Aria.

Grausamer Vater, blutdürstiger König!
acht'st Du die Ruhe des Volkes so wenig
schließest Du Deinen Thronfolger so ein?
So lang' ich athmen kann
beth' ich nur meine Pathin an
Lenore fuhr um's Morgenroth
zum Kirmestanz und Reihen.
und Doctor Faust ist mausetodt
sein Sünd thun ihr gereuen
Ach meinen Michel haben sie
mir mit Gewalt genommen
die eisernen Soldaten, die!
mir mit Gewalt genommen!

Götz. O Unglück! — Sie ist wahnsinnig! — Wie ist Dir, mein Liebchen?

Lehnch. Schlimm! Sehr schlimm! — O, schützet mich, Ritter!

Götz. Sey ruhig, und fürchte das Weib nicht! Ich will sie dem Gerichte übergeben, dort soll sie bald zahm werden? — He! Knechte!

Marc. (knieend und weinend.)

Aria.

Ach verschonet! — Seht, wie Gallert zittre
ich schon beym Namen der Gerichte,
Schrecken überfällt mich, wenn ich wittre
Advocaten-Otterngezüchte
Was sie fassen, halten ewig sie,
aus der Höll' entkömmt man nie.
Lieber will ich Kiesel raspeln,
lieber Spinngewebe haspeln,

lebens

lebenslang auf Krücken gehen,
nie ein Männerantliz sehen,
als vor ihrem Richtstuhl stehen!

Götz. Was sagst Du? Ich habe Dich nicht recht verstanden.

Marc. (singt.)

Aria da Capo.

Lehnch. Vergebt ihr, Ritter.

Götz. Wär's Dir Ernst, Dich zu bessern?

Marc. Gewiß, Ritter, ich habe keinen Haß gegen Lehnchen.

Lehnch. Auch mein Zorn ist verschwunden.

Götz. Nun, so laßt uns wieder Freunde seyn!

Tercett.

Marc. O wehe der Dirne, die Schwüren geglaubt,
getrauet dem Kuße vom Buhlen geraubt,
leicht brechen sie Schwüre, der Kuß ist dahin,
wohl heißt's: aus den Augen, wohl heiß'ts aus dem Sinn
Drum trau't nicht den Eyden, die Buhlsinn ersann
mit Schwüren und Treue spielt böslich der Mann.

Alle. Drum trau't nicht ꝛc.

Götz. Zwar formte der himmlische Bildner das Weib
mit strahlenden Augen und wonnigem Leib',
wohl schmeicheln sie Männern, doch traut ihnen nicht
es lüget ihr Herze, doch kos't ihr Gesicht.
Drum trau't nicht dem Kosen des Weibes zu sehr
schnell wend't sich ihr Lächeln wie Stille im Meer.

Alle. Drum traut nicht ꝛc.

Lehnch. Doch lüget und heuchelt nicht immer der Mann
nicht immer klebt Falschheit den Dirnen nur an
wohl schätzen sie Tugend viel höher als Gold
Drum spottet der Falschen, den Treuen seyd hold

Alle. Wohl schätzen ꝛc.

(Lindwurm brüllt.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Michel, Tobias, Ritter und Bauern.

Mich. Jezt, oder nie, müßt Ihr uns retten, edler Ritter. Der Lindwurm naht sich. Hört Ihr nicht sein Brüllen?

Götz. Was kümmert das mich. — Doch, es gilt! — Ich will jezt das Ebentheuer bestehen.

Lehnch. Wie ich zittre!

Götz. Ruhig, Liebchen!

Ein Ritter. Hier nehmt Eure Lanze.

Götz. Weg mit Lanze, Schwerdt und Pfeilen. Ich bin bewaffnet genug durch meine Keule und durch mein tapferes Herz. Aber, um mich ganz unüberwindlich zu machen, will ich vorher noch einige Humpen Wein ausleeren *).

Aria.

Auf! Auf! Füllet schäumend die Becher,
Lorbeer und Liebe belohnen den Zecher!
Wasser lähmt des Riesen Glieder,
Zwergenarm strekt ihn darnieder
wenn der Wein im Hirn ihm brauf't.
Gebt dem Lahmen Wein zu trinken,
Tanzen wird er, nicht mehr hinken.
Wein ist's was die Glieder stählt.

Alle. Auf! Auf! Leere die schäumenden Becher,
Lorbeer und Liebe belohnen den Zecher!

Drit-

*) Im Original sagt der Ritter:

But first i'll drink, to make me strong and mighty,
Six Quarts of Ale and one of Aquavita.

Dritter Akt *).

Eine ländliche Gegend, im Grunde eine tiefe Höhle.

Erster Auftritt.

Götz (geharnischt, in der Hand eine Keule).

Die Zeit kriecht mir, wie eine Schnecke, eh' ich mein Lehnchen liebevoll umarmen kann. Der Wurm läßt sich nicht blicken, alles verzögert mein Glück. — Hervor, Lindwurm, wo du auch bist, oder, bey'm Ritter St. Jürgen! ich werde dich hohlen. — Ich hör' ihn in der Ferne brüllen. Ich will mich verstecken. — Nicht immer verschafft Stärke den Sieg; öfterer siegt man durch List. (Er versteckt sich.)

*) Im Original ist der Inhalt des 3ten Akts folgender:

Der Ritter kommt gewafnet, nimmt mit einem Kuß von Lehnchen Abschied und befiehlt ihr auf einem Baum zu steigen. Der Drache brüllt und der Ritter steigt in einen Brunnen, der Drache kommt und spricht:

Welcher unreine Hund ist in meinen Brunnen gekrochen, hat mir mein Getränk getrübt und das Wasser unrein gemacht? Der Ritter stekt seinen Kopf aus dem Brunnen und schreit: baaah!

Drache singt folgende Aria:

Oh! Oh! Meister Moore (so heißt der Ritter im Original) du Hurensohn! Ich wollt' ich hätt deine Streiche vorher gewußt.

Moore steigt aus dem Brunnen und tödtet den Drachen durch einen Fußtritt „on his backside.

Der Drache schreit: Oh! Oh! Oh! Der Teufel hohl dich! – und stirbt; nun singen die Bauern dem Ritter das Siegeslied und das Stück ist aus.

In einem Quodlibet aus verschiednen Liedern in The European Magazine and London Review Vol. I. for 1782. p. 325 findet sich unter andern die Composition zur Lindwurmsaria, ich will sie hieherseßen und zugleich das ganze Stück dem künftigen Componisten meiner Umarbeitung, zum Zeichen meiner Hochachtung und Ergebenheit, hiemit gewidmet haben.

Zweiter Auftritt.

Lehnchen, Götz (versteckt).

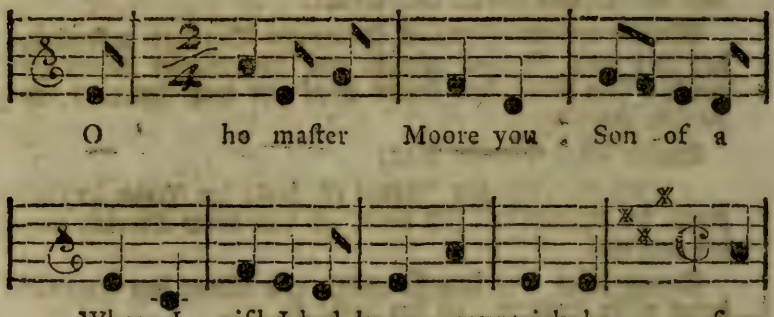
Lehnch. (ruft). Wolfgang! Wolfgang!

Eine Stimme aus dem Walde. Bist Du es, Lehnchen?

Lehnch. Ja, Lieber. Ich komm', um Dir Nachricht von dem Erfolg' unserer List zu geben. Wir haben wenig oder nichts gewonnen. Der Ritter Götz von Königseck hat versprochen, Dich umzubringen, wenn ich die seinige würde.

Stimme. Und Du willigtest ein?

Lehnch. Konnt' ich anders. Marcebille sagte dies meinem Vater in's Ohr, er nahm's an, und ich muste mit zum Ritter, ihn bitten, daß er doch meinen Wolfgang umbrächte. Aber noch ist nicht alles verlohren. Der Ritter sizt noch bey seinen Krügen und zecht, geh' jezt hin zu meinem Vater und zwing' ihn, daß er mich Dir



Wenn mich meine Hofnung nicht trügt, so ahm't bald ein deutscher Operndichter oder Componist diese englische Sitte nach (denn Nachahmen ist doch einmal die Erbsünde der Deutschen) und bald singt vielleicht auf unsern Bühnen der Bär im Milchmädchen eine Aria, oder Sancho's Esel, in der Oper Sancho Pansa ein Duett mit seinem Herrn.

V. W.

Dir zum Weibe gebe, in der Todesangst wird er alles versprechen.

Stimme. Warum that ich's nicht eher, ich wollte, der Herr Pfarr hätte nie die Geschichte von dem Gespenste erzählt, das auf die Art zur Frau kam. Wenn mich nun der Ritter findet, so bringt er mich um.

Götz (springt hervor). Das Schicksal erwartet Dich jezt. (Eilt in den Wald).

Lehnch. Ach, heil'ger Ocaisus! sey uns gnädig!

(Lindwurm brüllt.)

Götz. Brülle nur, verfluchter Betrüger! (Er schleppt den Lindwurm aus dem Walde.)

Lindw. Gnade! Gnade! gestrenger Ritter!

Götz. Hervor, ans Tageslicht, damit ich weiß, mit welchem Schurkenblut' ich mein Schwerdt besudle.

Wolfgang, der Küster (steigt aus dem Lindwurm und fällt vor Götz nieder). Gnade! Edler Ritter! Habt Erbarmen mit einem armen Verliebten, den ein eigennüziger, geizziger Vater so weit brachte, daß er das äußerste wagte, um sein Lehnchen zu erhalten.

Götz. Was, Du liebst Lehnchen?

Wolfg. Ach! Ritter! Wer kann der Liebe widerstehen.

Duett.

Wolfgang, Lehnchen.

Beide. Ueber alles herrscht die Liebe
Welten macht sie warm und kalt,
Götter werden Schelm' und Diebe
spornt sie Venus Allgewalt
Schöner Augen Sonnenblitzen
macht, wie weiches Wachs zerschwitzen
Männerherzen Felsenmuth,

Lehnch. Durch der Liebe Zauberschlinge
ward der Götter Herr verstrickt
daß er, durch der goldnen Ringe
Regen, Danaen berückt.

Wolfg. Gegen einen Stier entbrannte
Pasiphae voller Gluth;
und daß dieser sie erkannte
that der Liebe Feuermuth.

Beide Liebe herrschet stets despotisch
über alle Welten gleich;
gießt ihr Gift, süß und narcotisch
selbst ins Thier und Pflanzenreich.

Lehnch. Edler Ritter, verzeih't ihm, verzeih't mir, daß wir euch hintergangen. Schon drey Jahre liebte er mich, warb die ganze Zeit bey meinem Vater um mich, aber immer umsonst. Tobies sollte mein Mann werden, so wollt' es mein Vater, weil der mehr Ländereyen und mehr Vieh hatte. — Ohne meinen Wolfgang hätt' ich nicht leben können, wir verfielen also auf eine List, welche einst, wie unser Herr Pfarr erzählte, ein verstelltes Gespenst gebrauchte, um sein Liebchen zu bekommen. Aber meinem Vater war diese Geschichte auch bekannt, also war sie unbrauchbar für uns. Nun ging das Gerücht, daß ein Lindwurm in dieser Gegend sich sehen ließe. Ich sprengte also immer mehr davon aus, und mein Wolfgang stipitzte dem Ritter St. Jürgen in der Capelle, seinen grossen pappenen Lindwurm weg, kroch hinein, und ließ sich manchmahl von ferne blicken. Alles floh, was ihn nur witterte, und so war er vor Erkennung sicher. — Nun sollt er auch zu meinem Vater kommen, drohen ihn aufzufressen, wenn er mich dem Küster nicht geben würde. Diese Nacht wollt' er sein Vorhaben ausführen, und nun, nun — (sie weint).

Götz. Mädchen, weine nicht, ich kann Deine Thränen nicht sehen, ohne außer mich zu gerathen.

Wolfg.

Wolfg. Ach gestrenger Ritter, wenn Ihr sie einmahl lachen sähet, wie würd' Euch dann zu Muthe werden.

Aria.

Glaubt mir, daß Greiner Heraclit
den Faltenmund zum Lächeln zieht,
wenn Lehnchen lacht
daß Cato sich die Lippen beiß't
die Runzeln von der Stirne weis't,
wenn Lehnchen lacht
Lächelt mein Lehnchen, freu't sich die Welt
blühet schöner das Saatenfeld;
wird der Sturm zum sanften West,
feyrt die Erde ein Jubelfest
neidisch blickt die Natur sie dann an,
daß sie dies Lächeln nicht lernen kann.
Glaubt mir, daß ꝛc.

Recitativ.

Wie? Konnt' ich armer Schulstaub mich
nun mit Magister Cato messen?
Wie? Mußt ich Stock und Ruthe nicht vergessen
als Lehnchen lächelnd sprach: Ich liebe Dich!"
Da zwang ich mich in diesen pappnen Drachen
ließ meinen Pult im Chore ledig stehn,
und brüllte statt: „Laßt uns den Leib begraben —"
aus dem zinnoberrothen Rachen:
Ach, Lehnchen, ach! Ich liebe dich!
Drum, Ritter, ach! Verzeih't mir armen Sünder
und gebt mir Lehnchen, mit ihr Glük und Ruh.
zum Danke lehr' dereinst ich eure Kinder
das ABC umsonst die Dichtkunst noch dazu.

Götz. Unnützes Geschwätz! — Du mußt sterben, verfluchter Lindwurm!

Lehnch. Ritter! Tödtet mich erst!

Götz (lacht). Ha! ha! Närrchen! Nimmst Du's für Ernst? — Das rauhe Lüftchen haß' ich, das Dich um-

umweht, und ich sollte Dich tödten können! — Da! (wirft sie in Wolfgangs Arme) — — Er hat Dich das ABC der Liebe so gut gelehrt, es wäre Schade, wenn er Dich nicht auch das Buchstabiren lehrte.

Lehnch. (lacht). Hab' ich Dich gewiß, mein Wolfgang?

Wolfg. Ich denke, daß kannst Du Deinen Armen glauben.

Götz. Küster, Du hast noch zu wenig gesagt. Wenn Lehnchen lacht, da würde der Pabst in Pontificalibus mitlachen. — Aber nimm Dich in Acht, daß ich Lehnchen nicht mahl eine Lection gebe.

Wolfg. Bin nicht bange, gestrenger Ritter; ich will sie bald an ein Futter gewöhnen, das sie bey Rittern und Städtern vergeblich so gut sucht.

Götz. Aber noch eins, Meister Wolfgang; das Gerücht sagt, Ihr habt als Lindwurm Kinder und Rinder erwürgt.

Wolfg. Das Gerücht log. — Alles das sprengte Lehnchen aus. Kein Mensch, als nur sie, ist Augenzeuge davon gewesen.

Lehnch. Ach, Ritter! Dort kommt unser ganzes Dorf.

Götz. Hinein, Lindwurm, in Dein Sprachrohr, brülle, als wolltest Du alle Todten aus dem Schlafe brüllen.

Wolfg. Mit so vergnügtem Herzen hab' ich noch nie gebrüllt. (Kriecht hinein und brüllt.)

Götz. Genug! Komm wieder hervor. (Wolfgang heraus.) Dieser Schlag giebt Dir den Tod, Lindwurm. (Er schlägt auf den Pappdrachen.) — Jezt sollst Du in Deiner Wohnung Dein Grab finden. (Werfen den Pappdrachen in die Höhle.)

Wolfg. Victoria! Victoria!

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige, Michel, Tobias, Bauern und Bäurinnen.

Bauern. Victoria! Victoria! Ist er todt?

Wolfg. Todt!

Götz. Todt liegt er dort in seiner Höhle.

Tob. Ich hätte das Vieh doch wohl sehen mögen. Sah' er grimmig aus?

Wolfg. Grimmiger als Todt und Teufel abgemahlt werden.

Mich. Sieh da, Herr Küster. Auch mal wieder ans Tageslicht gekommen. — Er will wohl dem Lindwurm die Leichenrede halten?

Götz. Michel, der Küster hat mir treu geholfen.

Mich. Das wäre! — Aber, gestrenger Ritter, wie sollen wir euch das danken?

Götz. Hab' ich nicht meinen Dank schon? Mein Lehnchen.

Mich. Ja, Herr Ritter wollt Ihr denn mein Lehnchen zur Frau Ritterinn machen?

Götz. Nimmer!

Mich. Auch nicht durch den Herrn Pfarr den Seegen über Euch sprechen lassen.

Götz. Nein.

Mich. Dann behaltet Ihr sie nicht — zur Ritterhure ist meine Tochter zu gut.

Götz. Sey'd unbesorgt, braver Alter, Eure Tochter soll nicht durch mich entehrt werden, obgleich der Pfarr den Seegen nicht über uns sprechen wird. Hier ist ein Mann, der ältere Rechte an Lehnchen hat, und dem tret' ich die meinen ab. — Da, Küster, (führt ihm Lehnchen zu).

Tob. und Mich. Was? Der Küster?

Götz. Habt Ihr etwas wider den Mann?

Mich. und Tob. Ja! Ja!

Götz. Gut dann. So bleibt Lehnchen mein. — Den will ich sehen, der sie mir nehmen soll.

Mich. und Tob. Nein! Nein!

Wolfg. Michel, was habt Ihr gegen mich?

Mich. Ich nichts. — Aber mein Geldbeutel. —

Götz. So viel Tobias hat, so viel geb' ich dem Küster auch.

Wolfg. Gestrenger Ritter, ich werde viel abzuverdienen haben.

Mich. Dann hab' ich nichts einzuwenden. — Nehmt sie in Gottes Namen, Küster.

Tob. Aber ich habe noch etwas einzuwenden.

Götz. Ich will Euren Edelmann bitten, daß er Euch auf 14 Tage ins Loch stekt, damit Ihr Eure Einwendungen ins Reine bringen könnt.

Tob. Ach nein, gestrenger Ritter. Ich habe nichts einzuwenden. — Glük zu, Herr Küster.

Wolfg. Schönen Dank, Nachbar Tobies. Juchhey! Nun bin ich glüklich! — Gestrenger Ritter, das will ich Euch noch danken, und wenn man schon mit meinen Knochen Aepfel und Birn abwirft. Allons, Freunde!

Finale.

Wolfg. Singt und jauchzt. In dulci Jubilo!
Jauchzt im Roratorio.

Alle. Singt und jauchzt. In dulci Jubilo!
Jauchzt im Roratorio

Wolfg. Laßt dem edlen Götz zu ehren
eure Jubellieder hören.
Es lebe die Krone der Ritter!

Alle. Es lebe die Krone der Ritter!

Wolfg. Lehnchens Name müß' erschallen
Mein Glük durch die Lüfte hallen
Es lebe die Krone der Weiber!

Alle auch Götz. Es lebe die Krone der Weiber!

Alle. Singt und jauchzt! In dulci Jubilo,
Jauchzt im Roratorio!

Finis.

Rezen-

Rezension.

Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders. Aus den Quellen geschöpft von Konrad Mannert. Leipzig in der Dykischen Buchh. (331 S. 1 Thlr.)

Nach gerade scheint es doch, daß wir auch vortrefliche Geschichtbücher bekommen werden; nicht blos mit Fleiß gesammelte Materialien, sondern diese zu einem schönen Ganzen geordnet. Herr Mannert hatte sich bereits durch verschiedene Ausarbeitungen als Geschichtsforscher gezeigt, hier zeigt er sich als Geschichtsschreiber. Die Geschichte der Nachfolger Alexanders war bisher über der glänzenden Geschichte Alexanders vernachläßiget worden; aber ob es gleich angenehmer ist, der Entstehung eines großen Gebäudes zuzusehen, als dessen Verfall, zumal wenn er nicht plötzlich, sondern nach und nach vor sich geht; so ist doch die Beschreibung eines solchen Verfalls gleich unterrichtend, und hat auch ihr Angenehmes: sie gut zu verfertigen, erfordert noch mehr Geschicklichkeit, Arbeit und Nachforschung, als die Lebensbeschreibung eines Mannes, der durch seinen Geist und seine Thaten den Biographen und seine Leser im Feuer erhält. Das Werk ist in drei Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von Alexanders Tod, von den Uneinigkeiten unter dessen Befehlshabern, beschreibt den komischen Krieg, und geht bis zur Ermordung des Perdikkas. Das zweite Buch geht von der zweiten Theilung bis zur Annahme des königlichen Titels von den sechs vorzüglichsten Nachfolgern Alexanders. Das dritte Buch geht von dieser Annahme des königlichen Titels bis auf den Tod aller Nachfolger Alexanders, und schließt mit einer kurzen Geschichte und einem Abrisse von der Beschaffenheit des eigentlichen Griechenlands vom Antigonus Gonates

nates bis in die Zeiten des achaeischen Bundes. In einem Anhange werden Nachrichten geliefert von einigen Geschichtschreibern und ihren Schriften, welche als Quellen zu diesem Buche benutzt worden sind. Es sind folgende: Hieronymus aus Kardia, Appian, Arianus, Diodorus Sikulus, Plutarch, Pausanias, Memnon, Polybius, Polyanus und Justinus.

Nachricht.

Zu Bochnia in Gallizien haben einige der Beamten vom Königl. Kreisamte, und von den Salinen, eine kleine Summe zusammengelegt, und dem Direktor der Kreisschule, Herrn August Zoppe, die Einrichtung eines Kindertheaters überlassen. Schon haben die Knaben, meistens Gallizier, die vor einem Jahre kaum ein einzig Deutsches Wort sprechen konnten, von gedachtem Direktor vorbereitet, verschiedene Stücke aufgeführt, die man aus des Hrn. Weiße Kinderfreund wählte, so daß ihnen durchreisende Fremde, unter welchen auch der K. K. Hofrath von Kees und der wirkliche K. K. Kämerer Graf von Trautmannsdorf waren, ihren vollkommenen Beifall schenkten. Monatlich wird nur einmal gespielt, um den ordentlichen Unterricht in den Schulen nicht so oft zu unterbrechen. Die Stücke werden für Geld aufgeführt, und die Einnahme ist als ein Almosen für arme Schulkinder bestimmt, wofür ihnen die nöthigen Schulbücher und Kleidungsstücke angeschaft werden.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Funfzehntes Stück.

Berlin den 14ten April 1787.

Rede

bei Eröfnung des neuen Nationaltheaters in Berlin. *)

Den 4ten December 1786.

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ } — ⏑⏑ — ⏑

Dank sei dem Vater des Volkes, der alles durchdenket, der huldreich
Jedem Bedürfniß abhilft! Auch dies war sein früher Gedanke,
Deutschlands gesunkene Bühne zu stützen. — Im goldenen Alter
Des Perikles, Augustus, und Ludewigs, blühten die Bühnen.

f. Da-

*) Diese Rede ist nicht gehalten worden, weil man sie zu spät eingesandt hatte. Dahingegen hielt Hr. Döbbelin die nachfolgende von ihm selbst verfertigte Einweihungsrede.

Griechen
Griechisch zu reden, Römisch mit Roms erhabenen Helden,
Und mit Frankreichs Söhnen die Sprache des eigenen
Landes.
Sophokles dichtete nicht dem großen Monarchen der Perser
Artaxerxes zu Liebe Persisch; Terentius suchte
Nicht dem Bürger Athens, noch Moliere dem Britten
Zu gefallen. Und so wird dieser Ort in der Zukunft,
Ausser den Vaterlandsdichtern, die besten Werke der Alten,
Und vom Tagus und Arno, der Themse und der Seine,
die Neuern
In der Sprache Germaniens hören, die keiner an Reichthum
Weicht, an Erhabenheit keiner, und keiner an deutlicher
Einfalt,
Die sich vom Hirtenliede bis zum Orakel hinaufschwingt.
Welch Dankopfer sollen wir nun dem Genius Deutschlands
Bringen? — Das beste von allen sey dieses: den weisesten Willen
Unseres theuren Monarchen getreu zu befolgen: geprüfte
Meisterstücke der Bühne durch unser Spiel zu verschönern.
Fern sei von diesem Theater forthin bösartige Scheelsucht,
Aber Nacheiferung nicht! und fern die Tücke, des Andern
Spiel zu verderben! und fern die Thorheit, unpassende Rollen
Blos aus Eitelkeit an sich zu reissen! Der Beyfall des
Einen
Kränke den Andern nie! Großmüthig freue sich jeder
Ueber die Ehre des würdigen Nebenbuhlers, wie jeder
Grieche sich über die Siege des größern Themistokles freute.
Durch das reiche Füllhorn unseres mildesten Königs
Unterstützet, können wir nun aus Deutschlands Provinzen
Alle Kunstgenossen an uns ziehen, die ruhmvoll
Hier auf Melpomenens Bühne herrscheten, dort auf
Thaliens.

Cern

Gern wird jeder biedere Künstler uns folgen, von unsern Sitten ein Zeug' und ein Zeuge von unserm Eifer, vollkommen
In der Kunst des Roscius, Baron, und Garrik zu werden. —
Dann wird der edle Bewohner Berlins, von Geschäften erlöset,
Gern ein erhitzendes Spiel, das immer mit ähnlichen Bildern
Wiederkehrt und den Abend ihm tödtet, verlassen, und unser
Spiel zu seinem reinern Vergnügen erwählen; der Arbeit
Unserer Spieler ohne verbitternde Leidenschaft zusehn.
Dann wird jeder erfahrene Dichter Deutschlands erwachen,
Wann er sieht, daß ein weises Gedicht durch die Künste der Meister
Neue Reize gewonnen hat. Dann wird Germaniens Bühne
Bald den verlornen Menander erhalten; der Brittischen Dichter
Wahre Sitten und rührende Scenen, mit Ordnung, mit Anstand,
Mit schwulstloser Sprache verbinden. Erfindsame Geister
Werden neue Wege sich öfnen, den Geist und das Auge
Zu vergnügen; und Völker von beiden Enden Europens
Werden die Thore Berlins begrüßen, die Sprache des Landes
Auch von unserer Bühne zu lernen, und freudig mit seinem
Volke dem Preussischen Titus danken, der unter den ernsten
Sorgen des Staates dem Staat auch diese Freuden verschaft hat!

Anmerkungen.

V. 11/13. Und so wird dieser Ort in der Zukunft . . . . . in der Sprache Germaniens) Das neue Komödienhaus, welches von des jetzt regierenden Königes Majestät den Deutschen Schauspielern eingeräumet ward, hatte der höchstselige König für die Französischen Schauspieler erbauet, die aber bereits seit einigen Jahren zu spielen aufgehört hatten.

V. 12. 13. Ausser den Vaterlandsdichtern die besten Werke der Alten, und vom Tagus und Arno, der Themf' und der Seine die Neuern) Bey dem Mangel an Deutschen Meisterstücken hat man seine Zuflucht bisher zu der Bühne Spaniens, Italiens, Englands und Frankreichs genommen. Durch ausgesetzte ansehnliche Preise, oder, was dem gleich kömmt, durch Theilnehmung an den Einkünften des aufgeführten Schauspiels, kann diesem Mangel vielleicht abgeholfen werden.

V. 22. 23. Die Tücke, des Andern Spiel zu verderben.) Wie man des Andern Spiel verderben kann, ist den Schauspielern und den Freunden der Schaubühne zur Genüge bekannt. Ein sehr gemeines Mittel ist, den Spieler ganz nahe an dem Orte, wo er auf dem Theater steht, durch Unverschämte stören zu lassen, so daß er die Besonnenheit verliert, die seine Rolle erfordert. Des niederträchtigen Mittels nicht zu gedenken, ihn von bestellten und unter die Zuschauer wohl vertheilten Personen, durch Pochen und Pfeifen bei gewissen Stellen seiner Rolle kränken zu lassen. Von Schauspielern oder Schauspielerinnen, die zu wenig von der Action verstehen, wird das Geberdenspiel einem Andern dadurch verderbet, daß sie ihm mit dem ihrigen nicht zu Hülfe kommen, sondern ihm so widersinnig entgegenagiren, daß er sein besseres Geberdenspiel abzuändern gezwungen wird. Dieses geschieht, zum Exempel, wenn man bey der Stelle, wo er nöthig findet, uns recht ins Auge zu fassen, ihm ganz nachlässig den Rücken zukehrt, so daß er mit unserm Hinterkopfe reden muß; oder daß man seine Hand ergreift, wenn er einen andern Gestus damit machen will; oder daß man ihn nöthigt, seinen Monologen geschwinder zu deklamiren, als es schicklich ist, indem man mit Fleiß zu früh auf der

Bühne

Bühne erscheint; oder, im Fall man die Direction über die Gesellschaft hat, wenn man sich selbst zwar vortheilhaft kleidet, aber der spielenden Person, die in einer gewissen Rolle mehr Beifall erhalten hat, als man ihr gönnt, schlechte oder unschickliche Kleidungsstücke giebt, wodurch sie bei manchen einen grossen Theil des Beifalls verliert, oder auch so erbittert wird, daß sie in der That schlechter spielt. Von zwei Uebersetzungen, oder zweierlei verschiedenen Ausgaben Eines Stückes, dem Einhelfer mit Fleiß die unrechte zu geben, damit der Abgott der Zuschauer irre werden, und wenigstens diesesmal kein Händeklatschen erhalten soll, ist eine Tücke, die vielleicht nur Einmahl gebraucht worden ist.

V. 34. In der Kunst des Roscius, Baron und Garrik.) Drei vortrefliche Schauspieler: Roscius in dem alten Rom, Baron zu Molierens Zeiten in Paris, und Garrik zu unserer Zeit in London.

V. 40. Dann wird jeder erfahrne Dichter.) Geht die Erfahrung des dramatischen Dichters nicht weiter, als bis auf den Zirkel seiner Universitätsfreunde, oder auf die Sitten, die er in seinem Städtchen findet, oder aus halb schlechten, halb guten Komödien und Tragödien schöpfet: so muß er die bürgerlichen Pflichten der großen Welt aus den Schriften weiser Männer kennen lernen. Dieß ist Horazens Lehre, und die Lehre der gesunden Vernunft.

Wer gelernt hat, was Vaterland und was Freundschaft erfodert,
Wie man Aeltern lieben muß, wie den Bruder und Gastfreund,
Was des Richters Amt und die Pflicht des Rathes erheischet,
Oder des Feldherrn, der Heere zum Kriege führen soll: der wird
Sicher jeder Person die gebührenden Sitten ertheilen.

Dichtkunst, V. 312—316.

V. 43. Den verlornen Menander.) Dieser Griechische Dichter, von dessen zahlreichen Komödien uns nur wenige Bruchstücke übrig geblieben sind, und dessen Nachahmer Terenz gewesen ist, wußte, daß der Ausdruck von selbst

kömmt, wenn man erst Gedanken gesammelt und in Ordnung gebracht hat. So bald er dieses gethan hatte, pflegte er zu sagen: Mein Stück ist fertig. Er bekam nur achtmal den Preis, ob er ihn gleich weit öfter verdienet haben soll.

V. 44. Der Brittischen Dichter wahre Sitten und rührende Scenen.) Die Sitten der Englischen Komödien sind nicht bloß Theatersitten, die ein Poet von dem andern abschreibt, sondern sind nach dem Leben gezeichnet; und die Tragödien der Engländer sind die rührendsten unter allen.

V. 46. Werden neue Wege sich öfnen, den Geist und das Auge zu vergnügen. Zu den neuen Wegen Geist und Auge zu vergnügen, gehören auch Pantomimenspiele von ernsthafter und lustiger Art, die Zusammenhang, Verstand, Mannichfaltigkeit und Deutlichkeit besitzen.

Ramler.

Einweihungsrede
vom Herrn Döbbelin.

Sey mir dreymal gegrüßt, glükseeliger Tag! da ich die Wonne fühlte, die Bahn zu brechen, diesen Tempel, den der allerhuldreichste König, Deutschlands Thalien gewidmet, zuerst zu betreten. — Wie lodert mein Herz, trunken vom heiligen Gefühle patriotischer Freude! Deutschlands Musen! Euer Glück nähert sich dem Ziele. Borussiens Schutzgott, der Vater und Stolz echter Brennen, den schon ganz Germanien als den vielgeliebtesten König verehrt, hört, liest, empfindet die Lieder Deutscher Barden, hat sie in ihre Rechte wieder eingesetzt — Sie beseelten schon in den dunkelsten Zeiten ihre Nation. Herrmanns Barden und Druiden, beseelten durch ihre Schlachtgesänge seine Krieger mit Tapferkeit,

flöß-

flößten ihnen biedern Sinn, deutschen, unüberwindlichen Muth ein.

Alte, deutsche Redlichkeit, du Kleinod unsers Nationalkarakters, du Stolz deutscher Völker, kehre mit deiner göttlichen Schwester der Wahrheit, in unsre Seelen zurück, laß Neidsucht, Bosheit, Kabale und Verläumdung, diese Schandflecke der Menschheit, aus deinen Gränzen entweichen.

Wetteifert Ihr Deutsche! in denen noch deutsches Blut lodert, wetteifert deutsche Künstler und Musen, wahre Leidenschaften der Seele zu fühlen, zu schildern. Wahre ungekünstelte Natur, biederes Betragen, glänze aus allen euren Handlungen.

Ihr aber, Erhabne! verehrungswürdige Gönner! schenkt der Kunst und Natur, ein gnädiges, aufmerksames Gehör; erwegt, daß Rom nicht in Einem Tage gebaut ist. Erwegt, wie lange Deutschlands Musen, Deutschlands Thalia, ohne Unterstützung gelebt, und unter der Macht eines unerbittlichen Schicksals, und eines noch grausamern Vorurtheils schmachtet.

Die gütige Vorsicht, die alle große, edle, erhabne Handlungen belohnt, segne und erhalte unsern allergnädigsten König! diesen allerhuldreichsten Vater Seines Volks! Segne und erhalte Sein ganzes Königliches Haus — — Segne und erhalte — — Euch!

Etwas über die Böhmsche Schauspielergesellschaft, während ihres vorjährigen Aufenthalts in Pyrmont in den Monaten Julius und August.

Da ich erst am 26ten July hier eintraf, wo nicht nur der größeste, sondern auch ansehnlichste Theil der Brun-

nengäste schon wieder abgereiset war, hätte ich gewiß sehr bald Langeweile erfahren müssen, wenn hier kein Schauspiel gewesen wäre. Die Böhmsche Gesellschaft, welche ich schon 1777 zu Brünn in Mähren spielen gesehn hatte, war mir zwar als keine der schlechteren bekannt; in Operetten und Ballets behauptete sie schon damals keinen geringen Vorzug — doch, ich gesteh es, die zum Theil fremd lautende, in unsern Gegenden, wenig bekannte Namen, ihrer jetzigen Mitglieder, lieb mich hier weniger, als dort, erwarten. Waizhofer nebst seiner Frau, Nuth, der wenigstens für einen braven Tänzer galt, Schmidt (der unter seinem wahren Namen Müller einigen noch bekannt seyn wird) und die Weinertin, als Tänzerin, gereichten damals dieser Gesellschaft zur Zierde. Aber meine Erwartung hätte sich auch dann, übertroffen gefunden, wenn sie, selbst nach dem Verhältnis der damaligen Verfassung dieses Theaters, gestimmt gewesen wäre. Ich gehe nicht zu weit (und Unpartheiische werden mein Urtheil gerecht finden, wenn ich versichre, daß diese Gesellschaft in Absicht der Operetten, wo nicht wegen ganz vorzüglich schönen Gesanges, doch wegen ihres fermen Studirens, Akurateße in der Musik und der durch beide vermehrten Harmonie (besonders in Chören) sich mit den erſten Truppen Deutschlands messen kann. In Absicht des Ensembles hatte ich schon lange keine bessere gesehn.

Hier haben Sie ein kleines Detail der Gesellschaft, nebst einigen Urtheilen über selbige, die sich auf das angehängte Verzeichnis der gespielten Stücke beziehn und die nicht blos als Resultat meiner eignen, sondern auch fremder, zum Theil von sehr einsichtsvollen Theaterfreunden, angestellten Bemerkungen gelten.

Direk-

Direktor, Herr **Böhm**, spielt Bediente, komische Väter, Bauern und dergleichen. Singt in der Oper Tenor. Ganz unläugbar gilt er, was seine Direktion betrift, für einen fleißigen, thätigen Mann. Die Ordnung bei den Proben seiner Gesellschaft, die Präcision und Akkurateſſe bei den Aufführungen machen ihm Ehre. Als Schauspieler ist er in Komischen weit über das Mittelmäßige. Seine Stimme bey der Oper ist zwar nicht die beste, aber seine Aktion ersezt, was ihm daran fehlt.

Musikdirektor und Compositeur, Herr **Mayer**, ist ein sehr guter Violinist, aber ein noch besserer Direktor. Verschiedene Ballets, als **Horiah und Gloska**, **Montgolfier**, **Marlborough**, die **Rache der Grazien** sind mit Ausdruk und Einsicht von ihm verfertigt und verdienen den Beifall der Kenner.

Herr Amor ist eigentlich Balletmeister und ein feiner vortreflicher Tänzer, den die Natur durch vorzüglich schöne Figur unterstüzt. Aus Neigung, wie ich höre, hat er sich dem Schauspiel gewidmet, und verspricht guten Fortgang. Vorjezt spielt er vornehmlich Liebhaber und Chevaliers.

Herr **Bilau**, alle erste tragische Rollen, Helden, auch zuweilen komische Charaktere. In Otto v. W., Fiesko, Carl Moor, Urach und allen furiösen Rollen beweiset er ausnehmende Stärke und wetteifert mit unsern ersten Schauspielern. Die Rolle des Hamlets behandelte er mit einer ganz vorzüglichen Einsicht. Nicht weniger glüklich spielt er in komischen Rollen. Als Bertrand im Deserteur sah ich ihn mit vielem Vergnügen. Auch als Peter in Glük bessert Thorheit, Marquis Forlipopoli in der Gastwirthin u. a. dergl. soll er gleichfalls den verdientesten Beifall einerndten. — Eine vortheilhafte für Liebhaberscenen besonders geschmeidige Figur, und seine schöne sonorische Stimme kommen ihm, vor-

züglich in seinem jetzigen Rollenfach, aufs vortheilhafteste zu statten.

Herr Brandl, komische Alte, Bediente, Officiers, Tenorist bei der Oper, als in welchem leztern Fach er ziemlich brauchbar ist, obwohl seine Stimme schon Vieles verloren haben soll. Vorzüglich besizt er die Gabe besonderer Deutlichkeit im Gesange; nur ist seine Aktion etwas steif und immer einerlei.

Herr Christel, der Vater, spielt erste zärtliche Väter. Einen Calas, Lear, den alten Moor soll er mit vielem Ausdruk spielen. Was ich selbst von ihm gesehen, war Andreas in Fiesko und der König in Hamlet. Zu wünschen wäre, daß dieser Mann seine Rollen besser memorirte, und sich weniger auf den Soufleur verlassen dürfte.

Herr Christel der Sohn, Bediente, Pagen u. dergl.

Herr Diestel spielt Officiers, Soldaten und Liebhaber ernster Gattung (ingleichen Franz Moor und dergleichen Rollen, wie ich höre) nicht ohne Beifall, wenn man ihn gewohnt ist. Gleich Anfangs findet man in seiner Sprache einen kleinen Defekt, weil er ein wenig mit der Zunge anstößt.

Herr Flamman Juden, Notarien und Carikatur-Rollen. Singt bei der Oper.

Herr Jonassohn, erste polternde Alte, auch ernsthafte tragische Väter und launichte Charaktere. Bei der Oper singt er den Baß. — In polternden, launichten Alten, als im Baron aus der Lästerschule, im Gouverneur aus Glück bessert Thorheit u. a. (worin ich ihn aber nicht gesehen) soll er den Beifall des Publikums verdienen. Auch ist er in der Tragödie ein guter Schauspieler. Nur sollte er sich überhaupt an mehr Geläufigkeit der Zunge gewöhnen. Sein Ton wird etwas rauh, anstoßend und unangenehm. Besonders verschluckt

schluckt er die lezten Worte sehr oft und wird dadurch unverständlich.

Herr Lux, komische Wirthe, Alte u. a. m. Ist erster Baßist bei der Oper. Er ist zwar noch ein junger Schauspieler, gefällt aber wegen seiner herrlichen Baßstimme und ziemlichen Aktion in komischen Singerollen.

Herr Marschall, Pastoren, Wirthe u. d. Bei der Oper erste Tenorrollen. In seinem Fache spielt Hr. M. mit Einsicht und Kunst. Seine Stimme ist zwar zu Bravourarien nicht geläufig genug; doch singt er mit Ausdruck ein Adagio, und gefällt sehr.

Herr Preunig, lezte Rollen, Corporals.

Herr Roß, Nebenrollen.

Herr Schultz, kleine Bediente.

Herr Simoni, Officiers, brüske Rollen u. d. Ueberhaupt ist er mehr Tänzer, als Schauspieler; dennoch verdirbt er keine Rolle.

Herr Wiedemann, Liebhaber, Chevaliers, junge Bauern. Bei der Oper singt er zwar gegenwärtig Bauerarien, weil kein andrer da ist; gefällt aber sonst wenig.

Herr Roß, Dekorateur und Maschinenmeister.

Herr Schupp Korrepetitor und Second-Geiger.

Herr Kraus, Fagotist.

Herr Hasennest, Soufleur.

Herr Andt, Guarderobier.

Herr Dominich, Tischler.

Herr Tichs, Garderoben-Gehülfe.

Schauspielerinnen:

Madam Amor, erste Liebhaberinnen, sanfte Rollen. Singt bei der Oper die zweite Diskant-Stimme. Schon in ihrer ersten Jugend versprach Mad. A. eine vorzügliche Schauspielerin, und hat diese Erwartung nicht getäuscht. Ihre Stimme ist freilich für ein großes Thea-

ter

ter etwas zu schwach; allein sie giebt sich Mühe, sie anzustrengen. Dabei ist der Ton ihrer Sprache sanft und ausdrucksvoll, und vermag leicht zu rühren.

Madam **Bilau** ist in der Oper unstreitig eine der vorzüglichsten Sängerinnen. Ihre Stimme hat viel melodisches. Auch ihre Geläufigkeit und Höhe verdienen Bewunderung, durch ihr sehr gutes Spiel gewinnt das Singspiel besonders; doch zeigt sie sich auch im Trauer- und Lustspiel abwechselnd in den ersten Rollen.

Madam **Böhm** spielt alle erste Mütter ernsthafter und komischer Gattung in Schau- und Singspiel, Königinnen, Heldinnen u. dgl. m. In allem Betracht ist sie eine der besten Aktrizen dieser Gesellschaft, und sowohl im Tragischen, als Komischen, gleich stark. Noch sah ich keine Rolle, die ihr mislang. In einer gewissen Art von Charakteren, als in der Schwäbin, der Baronin Scharfstein u. d. m. soll ihr, dem Vernehmen nach, keine unsrer jetzigen Künstlerinnen gleichen. Auch das was ihrem Gesang an Höhe gebricht, ersezt sie durch einen Ausdruk und Verständlichkeit, die den Zuschauer keinen Ton, kein Wort verlieren lassen.

Mdll. **Böhm** wechselt die jungen ersten zärtlichen Rollen im Singspiel, mit jungen naiven Mädchen im Schauspiel. Obwohl sie noch zu jung ist, um ganz ausgebildet zu seyn, ist doch ihr Gesang rein und wohltönend, und es fehlt ihrer Stimme weder an Geläufigkeit, noch Höhe.

Mad. **Diestel**, spielt erste Soubretten und affektirte Rollen, Bauermädchen u. dgl. obgleich sie für die zuerstgenannten Rollen nicht stark genug scheint. Schade, daß ihr Gang etwas trippelnd und ihre Sprache zu Zeiten so hoch und quiekend ist!

Mdll. **Diestel**, die ältere und jüngere spielen Kinderrollen.

Mad.

Mad. Hasennest, figurirt blos.

Mdll. Jonassohn, junge angehende Liebhaberinnen, verspricht bei der Oper eine sehr gute Sängerin.

Mad. Marschall. Zweite Liebhaberinnen, naive muntere Rollen, auch Soubretten. — Die zweiten Liebhaberinnen, spielt sie nicht ohne Beifall. Nur in das Fach der ersten tragischen Rollen sollte sie sich nicht drängen, zumal da ihre Stimme im Ausdruk der Leidenschaften und besonders bei Thränen leicht unverständlich wird.

Von Mad. Simoni, obwohl sie zweite Mütter, Wirthinnen u. dgl. spielt, ist doch nicht viel mehr zu sagen, als daß sie eine feine Tänzerin ist.

Das Ballet besteht aus Hrn. Amor, erstem, Hrn. Simoni, zweitem, und Hrn. Jonassohn, dritten Solotänzer.

Mad. Simoni ist erste, Mad. Amor, zweite, und Mad. Diestel dritte Tänzerin.

Das Chor der Figuranten und Figurantinnen wird von der Komödie genommen.

Rezensionen.

Schauspiele mit Choeren von den Brüdern Christian und Friederich Leopold Grafen zu Stolberg. Erster Theil Leipzig bey G. J. Goeschen. 1787.

Der hohe Geist des Alterthums, dessen sich weder die Corneille noch Racine und Crebillons, trotz alles Geschreys und beständigen Lobpreisens ihrer Landsleute, zu bemächtigen gewußt haben, wehet in seiner ganzen edlen Einfalt und Energie in diesen Schauspielen. Plan und Behandlung der Sujets und der Charaktere ist der

großen Muster, welche sich die Herren Verfasser gewählt haben, der Griechen, vollkommen würdig. In den Chören haben sie ihre Vorbilder übertroffen; sie sind viel schicklicher eingeleitet, weit wesentlicher mit dem Inhalte verbunden, als bey jenen, und schweifen nicht, so wie da, höchst unzeitig und zu allgemein in's Gebiet der Moral über. Graf Leopold hat seine oft zu schwelgrische Phantasie gänzlich in Schranken gehalten, und so läßt sich ihm diesmahl der Vorwurf nicht machen, den man hier und da, wohl nicht mit Unrecht, gegen ihn vorgebracht hat. Vortrefliche dichtrische Sprache, leichten, harmonischen Versbau, erhabne Bilder, hohe Gesinnungen, ausgezeichnete edle Gedanken, viele der Natur abgelauschte feine, überraschende Züge, findet man durchgängig. Wer Gefühl für das wahre Schöne hat, wessen Geschmak durch die neuern Gukkastenstükke nicht völlig zu Grunde gerichtet worden ist, wird die Fortsetzung dieser Schauspiele mit der heißesten Begierde wünschen.

Man findet in diesem Theile zwei Stükke vom ältern Grafen, und zwei von dem jüngern. Die vom erstern sind Belsazer und Otanes, die vom Leztern aber Theseus und der Säugling, eine ganz allerliebste Idee, und so ausgeführt, wie sie nur der Dichter der Grazien hätte bearbeiten können. Dies Stück dreht sich um Homer's Geburt und Weihung zum Dichter. Beim Otanes ist Graf Christian, wie er selbst sagt, dem Geschichtschreiber (dem Herodot) so genau gefolgt, als der Dichter ihm folgen kann, in Beibehaltung der Thaten und selbst der Reden, doch hat er auch aus andren guten Quellen geschöpft. Die Noten von Beiden sind sehr zwekmäßig eingerichtet und voll wohlverdauter Gelehrsamkeit, die sich unter der gefälligsten Gestalt zeigt.

Auf-

Aufklärung über wichtige Gegenstände in der Freymaurerey, besonders über die Entstehung derselben ohne alle Schwärmerey eigentlich nur für Freymaurer, doch wird auch der, der Menschenkenntniß schäzt, viel Interessantes darinnen finden. Aus der Loge *Puritas*. 1787.

Dies Werk ist unsrer jetzigen Dekade eine außerordentlich heilsame Arzenei, und, wie sich aus allem ergiebt, von sehr kunstverständiger Hand zubereitet. Es ist eigentlich Widerlegung eines in der Ostermesse 1786 erschienenen Buchs: „Beytrag zur neuesten Geschichte des Freymäurer Ordens in neun Gesprächen mit Erlaubniß meiner Obern herausgegeben. Berlin 1786." So gründlich diese Widerlegung ist, in einem so anständigen Ton ist sie auch abgefaßt. Voran schicken die Verfasser elf Briefe eines Vaters an seinen Sohn, der Maurer werden will; sie sind in einem guten simplen Tone vorgetragen und breiten sich über gar wichtige Punkte dieser Wissenschaft aus, die sie mit Klarheit und auf eine sehr überzeugende Art behandlen. Diese Briefe theilen die Herren Verfasser mit, wie sie sagen, um uns gleich mit ihrer Denkart bekannt zu machen. Zwei Stellen aus der Vorrede werden hinlänglich seyn, dieselbe den Lesern dieser Blätter in ihrem vollen Lichte zu zeigen. (S. IV.) „Unter die Pflichten eines echten Maurers, gehört nicht allein Bruderliebe und Verrichtung wohlthätiger Handlungen, sondern es ist auch eben so große Pflicht hereinbrechende Finsterniß und Tyranney zertheilen zu helfen. Wir glauben nach diesen Pflichten zu handlen, wenn wir die wahren Gesinnungen solcher Schriftsteller enthüllen, die unter der frömmelnden Larve, ja sogar scheinbaren Rechtschaffenheit, die Liebe zu den Gold- und Rosenkreuzerischen Geheimnissen zu erwecken, zu verbreiten und selbige auf der liebenswürdigsten

digsten Seite dem Publikum angenehm zu machen und anzupreisen suchen. Das Schädliche von dergleichen Schriften aufzudekken wollen wir uns Mühe geben." Und (S. VII.) „Je auffallender die Bemühung der anonymen geheimnisverbreitenden Schriftsteller ist, die ausser der geheimnissuchenden Freimäurerei befindliche Logen herabzuwürdigen und dadurch die ihrige emporzuheben und empfehlender zu machen, desto nothwendiger wird es nunmehr, die Freimaurerei, wie die Wahrheit, nackend darzustellen. Wer sich an ihrer Blöße ärgert, würde doch so nie ein guter Freimaurer geworden sein. Ja sollte sie durch unsre Aufklärung ihren gänzlichen Untergang erhalten, so ist es besser als wenn durch sie der Schwärmer und Betrüger Gelegenheit erhält, den edelsten Theil unsrer Mitbürger zu verführen.

Nachricht.

Im Monat October v. J. ward zu Magdeburg ein Privattheater errichtet, welches anfänglich, so wie jede Neuerung, Schwürigkeiten fand. Jezt aber, da es zu Stande gekommen ist, besucht man es mit Enthusiasmus. Bei seiner Entstehung wollte niemand gern sich engagiren, und jezt — dringt man sich dazu. Die Gesellschaft besteht gegenwärtig aus 180 Mitgliedern. Die Bühne ward mit dem schwarzen Mann eröfnet, und Demoiselle R... hielt eine Rede. Seitdem ist jeden Sonntag gespielt worden, und gewiß nicht ohne Beifall. Die Direktoren haben Gesetze aufgesezt, deren jedes Mitglied bei der Annahme sich unterwerfen muß. *) Bis im May, wie es heißt, wird die Bühne offen seyn. Ausser denen, die engagirt sind, wird niemanden der Zutritt erlaubt, doch ist dieses bei Fremden eine Ausnahme. Mariane und die Jäger sind zweimal gegeben worden.

---

*) Der Herausgeber erwartet die Einsendung dieser Gesetze, die aus 13 §§. bestehen sollen.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Sechzehntes Stück.

Berlin den 21ten April 1787.

Kampf und Preis.

An meinen H—.

von J. H. L—s.

Terret ambustus Phaeton avaras
spes, & exemplum grave praebet ales
Pegasus, terrenum equitem gravatus
Bellerophontem.

Hor.

Rasch, wie beim Stechen
der Ritter sich müh't,
bey'm Lanzenbrechen
der Kämpe glüh't,
Bruder so rennen
wir hin zum Ziel
unsrer Laufbahn, so brennen
wir, aus dem Gewühl'
uns zu heben, das krächzend
die Musen umdrängt
empfindelnd und ächzend
ihre Pfade beengt.
Ueber Felder und Weiden,

über Röhricht und Halden
galloppirt unser Rapp'
bergauf und bergab. —

Aber da kreuzen
mir Grillen quer;
Bruder wir geizen
um Lorbeer zu sehr.
Wird er auch kränzen
uns leicht und kühl,
werden wir glänzen
näher dem Ziel?

Steil und erhaben
steht der Parnaß
tausende traben
den Dichtergaul naß.
Aber die Armen
schüttelt er ab,
stürzt ohn' Erbarmen
den Berg sie hinab. —
Auf Stelzen gehen
andre daher,
brüsten und drohen
und zieren sich sehr
Siehe — die Stelzen
entgleiten dem Tritt'
zur Erde wälzen,
den Dichter sie mit. —
Am Roßschweif baumeln
die hinterher
jauchzend und taumeln
im Wollustmeer';
aber die Hufe
stürzet sie jach,
mit klagendem Rufe
sehn sie ihr nach. —
Wenige, denen
Mutter Natur,
heißeres Sehnen,
wahrere Spur

des

des Schönen gegeben
denen sie früh,
beym Eintritt ins Leben,
das heilige Weben
der Phantasie
mit Milde verlieh:
mögen erringen
den schönsten Lohn
mögen sich schwingen
zum Götterthron;
wo über dem Zahne
der freßenden Zeit
und über dem Wahne,
und über dem Neid,
im schimmernden Glanze,
die Waage blinkt
die zum ewigen Kranze
den Glücklichen winkt.

Dir wird er blühen
der herrliche Preiß,
errungen durch Mühen
erkämpfet durch Schweiß.

Mir flistert leise,
mein Schutzgeist ins Ohr:
denk an die Reise
vom cretischen Thor. *)
Er flog zum Bogen
der Sonne hinauf
da nahm in die Wogen
das Meer ihn auf.
Konnten auch Schwingen
von Wachs geklebt,
zur Höhe dringen
die der Adler erstrebt?

Doch wie bey'm Klange
des Rufes zum Krieg,
Blut färbt die Wange
des Helden nach Sieg.

*) Icarus.

dürft' ich nach Ruhme
der dem Moder entrückt,
wünsch' ich die Blume
die der Seher nur pflückt.
Und fall' ich verdrungen
und ungeehrt,
doch hab' ich gerungen —
der Preiß war es werth!

Traumerscheinung.

Fest hielt ich sie mit diesem Arm umschlungen
Die deutsche Sapho, die ihr Lied
Voll Sympathie mir in dies Herz gesungen
Das heiß für sie in Liebe glüht.

Ich sah von Angesicht zu Angesichte
Das edle Weib — Was fühlt' ich da?
O Gott, was fühlt' ich! als von Angesichte
Mein Auge die Ersehnte sah.

Im Wonnetaumel rief ich Freunde! eilet,
Borußiens Bardale, hier
In meiner Hütte, kommt und seht und theilet
Der Freuden gröste jetzt mit mir.

Sie eilten, horchten, freuten sich, und hatten
Sie schon gesehn, und glaubten's kaum.
Und ach! die Täuschung schwand, so schwinden Schatten.
Was wars? ein süßer Morgentraum.

In Nachempfindung war ich hingesuncken.
Tief war dis Bild mir eingedrückt,
Ich sah's — so wie ein Schwärmer Wonnetrunken
Glaubt, daß er sein Phantom erblickt.

Da flog Frau Fama her, im Freudentone
Erzählte sie: daß königlich

Der

Der Vielgeliebte meine Karschin lohne —
Hoch hob mein Herz im Busen sich.

Was in ihm wirkt, und liebt, und denckt, und lebet
Ward aufgeregt, und ich empfand
Daß dieses Bild, bei mir vorbei geschwebt,
Aus Ahndung ihres Glücks entstand.

S. J. verwittwete Martini
in Minden.

Tröstung eines betrognen Mannes.

(Nach dem Italienischen des Ferrante Pallavicino.)

— Und Steropes begann: „Lieber Vulkan, plagt dich die Tochter der Liebe, die Eifersucht, welche nie Gesellschaft leiden will, so muß ich dir sagen, daß sie zu hegen, die größte Thorheit ist. Es ist Einbildung, eine Sache als verloren zu beweinen, welche noch immer dein ist. Der Rosenstock bleibt dein, hätt' auch ein andrer Rosen davon gebrochen — und wenn du siehst, daß man diese Rosen so hoch schätzt, wirst du nicht stolz auf den Stock seyn, welcher immer dein bleibt, und dir auch eine Rose abreißen, welche du zuvor unachtsam hättest verwelken lassen? — Ein Weib gleicht einer Tafel, an welcher sich unzählige Hungrige sättigen können, ohne daß sie jemals leer wird, — einem schäumenden Becher mit Nektar, welcher sich immer wieder füllt. Speise die Hungrigen und tränke die Durstigen mit deinem Gute, und dein Name wird berühmt seyn. So oft du deine Hand ausstreckst, findest du, was du begehrst, und was willst du weiter? Laß auch andre sich sättigen am nie versiegenden Quell, welcher doch immer dein bleibt, und aus welchem zu schöpfen, du immer den Vorzug haben wirst. — Willst

du auf die Sonne zürnen, daß sie ihren Glanz überall verbreitet, und alle bestralt, welche kommen, sich zu sonnen in ihrem schönen Lichte? — Und wer ist der, auf den du zürnst? der mächtige Gott des Kriegs und der Waffen. Dein Weib hat ihn bezwungen, er streckt Schild und Speer, und vergißt das seinen Ohren so süstönende Geräusch der Schlacht, — eine Ehre, welche durch dein Weib, dein wird. Ist dein Pallast nicht dem Olymp gleich? ist er nicht besser? steigen nicht die Götter von jenen seeligen Höhen herab, sich hier zu vergnügen? Und das vermag dein Weib! Sie zieht die Götter herab, und tändelt mit jedes ernsten Gottes Waffen, wie mit ihren Schmucknadeln, und bindet die Hände der mächtigen Götter, wie die Flügel ihrer Tauben. Falsch ist der Schein, welchen Aerger und Verdruß gebiert, ein leuchtendes Irrlicht in dunkler Nacht. Venus, die Göttin, deren Lächeln alles unterthan ist, auf Erden und im Olymp, ist dein Weib. Alle Götter beneiden dich — und sie bleibt doch dein. Sie lieben sie — und sie bleibt doch dein. Sie ruhen in ihren Armen, doch nur verstohlen — und diese Arme sind am Leibe des Weibes, welches dein ist. Nichts kann dir das deinige rauben — und verleihst du zuweilen dein liebes Werkzeug (verlieh doch Zevs seinen Donnerstral, den er erst durch dich erhalten muß!) so bleibt es doch dein, und du bekömmst es mit vielem Danke wieder."

v.

Scene aus Golo und Genofeva,

einem ungedruckten Schauspiele

vom

Mahler Müller *).

(Gräfin Mathilde, ein wollüstiges Weib, das viele junge Buhlen hat, unter andern einen jungen Ritter Wallrad, Graf von Spanheim, der, um ihren Lüsten sicherer zu fröhnen, sich in eine Einsiedlerkutte zu werfen wußte. Dregones, Golo's Knappe, ist der neu angeworbenste ihrer Buhlen. Dies erfährt Wallrad und schleicht sich eines Abends zu Mathilden, mit dem Entschluße, sie zu ermorden.)

Christine (Mathildens Kammermädchen).

Gnäd'ge Frau, es schleicht wieder etwas die Treppe hinauf. Soll ich verriegeln?

*) Dies Stück wurde mir in Göttingen von einem Freunde Müllers, der mit ihm in Italien gewesen war, übergeben, und zwar in der Absicht, einen Verleger dazu aufzusuchen. Das Honorar, wie Müller es selbst in der Vorrede sagt, solte für seine Mutter bestimmt seyn. Es war Göthen dedizirt — So gern' ich auch zur Erreichung der guten Absicht des wilden, aber biederherzigen Müllers beigetragen hätte, so verzweifelte ich doch einen Verleger zu bekommen, weil es unregelmäßiger als seine übrigen Schriften und voll wilder, überspannter Ideen ist, und auf den Namen eines Schauspiels gar keinen Anspruch machen kann; es gilt das davon was der Junge Baumeister Erwin darin zum Grafen Siegfried sagt, dem er den Riß zu einer Kirche übergiebt. „Nicht nach Uebung und Regel, dem Herzen nach, wie mein Geist

Mathilde. Laß auf! Soll hereinkommen, wer's ist; ich will ihn empfangen. — Die Schnürbrust auf! — Schneid' los! Den Spiegel her, hier vor mich hin, ich will mir die Haare anders ordnen. — Abgesteckt, losgeflochten. Soll nur kommen. — Der Tropf, als müßt' er nicht seyn, was ich will. Zum Lachen! Ha! Ha!

Wallrad (mit bloßem Dolche unter der Kutte kommt).

Mathilde. Guten Abend Wallrad — grüß' Euch so spät. — Seit wann habt ihr vor, Leute zu erschrecken?

Wallrad. Hab' ein paar Worte mit Euch allein zu sprechen.

Mathilde. Zwanzig Paar. Sezt Euch her (zieht einen Stuhl herbey).

Wallrad (für sich). Stoß' ich gleich zu? — Nein, will ihr vorher noch alles ins Gesicht sagen, alles was ich auf dem Herzen habe, mich erst recht sättigen — und dann nachher. — —

Mathilde. Nun, sizt her zu mir.

Wallrad. Kann hier stehend warten.

Mathilde. Da neben mich. Thut ihr doch so fremd.

Wallrad (sezt sich, das Gesicht abgewandt). Hätt's nicht thun sollen, Herz halten!

Mathilde. Wollt' eben einen Aufsatz versuchen, sah einen Frauenkopf auf einen geschnittenen Stein, der Haar-

auf-

es mir gezeigt". — Einige ganz vortrefliche Scenen hat es. Umgearbeitet sollte es nicht werden, und es wäre auch Schade gewesen, wenn man aus dieser gigantischen Ritterburg, einen neumodischen, chinesischen Pavillon machen wollte, auch würde es eine Herkulische Arbeit seyn. Die Erlaubniß Scenen davon drucken zu lassen, gab mir Müller, und ich bediene mich derselben, um wenigstens der Welt Bruchstücke mitzutheilen, weil ich fürchte, daß das Ganze untergehen wird.

Veit Weber.

aufsatz gefiel mir — Ihr sollt mein Minister seyn, Wallrad, habt Geschmack im Putze. — Seht, wie stehts so?

Wallrad (für sich). Nein, sie soll mich nicht fangen, mit all' ihrer List und Gewalt; es ist vorbey.

Mathilde. Seht doch.

Wallrad. Auf's bitterste rächen für alle Schmach, ein Rachexempel aufstellen.

Mathilde. Ihr liebt Gärten in den Haaren, das weiß ich noch von alten Zeiten. Perlen her, geschwind! — Ihr machtet mich oft lächeln, Wallrad, wenn Ihr Stundenlang auf Aehnlichkeiten sannet, mit denen Ihr dann meine Haare vergleichen wolltet — unter einer Million am Ende Euch keines gut genug war. — Bald waren sie Euch dann Ketten von indischen Golde, bald Strahlen des Oceans, wenn der leuchtende Titan sich eintaucht, bald Sehnen am Bogen Cupido's, an jedes Perlchen einer Eurer süßesten Wünsche geknüpft. — Wie sind die Zeiten verrostet! Wer doch verliebten Schwüren trauen wollte!

Wallrad. Das sagt sie mir?

Mathilde. So durchflochten — oben auf dem Wirbel im stolzen Knopfe zusammengedreht, wie Königin Semiramis es trug.

Wallrad. So nannt' ich die Zauberinn oft im Taumel der Wollust!

Mathilde. Oder so über den Rücken fliegend, wie Cleopatra am Cydnus — He?

Wallrad. Auch so — dann war ich ihr Antonius!

Mathilde. Wiegt einmahl, Wallrad; mein Haar ist seit kurzen gewachsen und schwerer.

Wallrad. Bindest Du den Simson, Delila? Nein! Nein! Ich weiß was Du willst.

Mathilde. Ha! ha! ha! Thu'st ja, als wär's giftig.

Wallrad (faßt's). Vorbey! — Durch alle Gebeine! — Oh! hölliſches Feuer! — — Matt! —

Mathilde (zieht ihn an sich und schlägt ihn mit der Perlenschnur). Bleibst doch diese Nacht hier?

Wallrad. Wer vermag's — Gewalt, sie hält mich!

Mathilde (winkt, Christine geht).

Wallrad. Wie alles sich nach ihr streckt und dehnt! — Nun so ist's — ich muß! (wirft den Dolch hin).

Mathilde (breitet die Arme auseinander). Herein!

Wallrad (fliegt in ihre Arme). Giftige, unwiderstehliche Schlange, die mich tausend und tausendfach knüpft!

Mathilde (küßt ihn). So warm — ungenüglich! —

Wallrad. Mathilde! Ach Mathilde!

Mathilde. Da hast Du eins (küßt ihn). Wilder, Unersättlicher — da! da!

Wallrad. Hör' auf! Oh! Dich zu ermorden kam ich hierher — Ermorden! Will's noch!

Mathilde. Hattest Du so etwas im Sinne?

Wallrad. Soll ich's nicht? — Nein, ich leide es nicht, daß je ein anderer Dich besitze — Lieber Dich todt vor mir — lieber Dich tief in die Erde! Du und ich! Wir beyde müßen eher zu Grunde gehen.

Mathilde. Stille jezt!

Wallrad. Oh, hab' ich nicht Recht? — Nicht alles für Dich gethan? Du, Du hast mein Leben weggeschwelgt; meine Jugendblüthe, Stand, Hoffnung, Ehre, was ich vermochte, brachte Dir meine Liebe dar; Du nahmst es, schlucktest mich ganz ein, wie eine hungrige Weihe! — Alles! Religion, Gewissen! — — Ich bin das Wachs, worein Du Deine Schandthaten gedrükt hast — In dieser erbärmlichen Gestalt, ein Ritter, ein Graf! — O ich möchte mich selbst beweinen! — Dies Haupt, das seiner Jugendlocken um Deinentwillen beraubt ist, gewöhnt des ehrenvollen Helm's! — — Oh, es ist kein Glied an mir, das nicht über Aufopferung Deinetwegen schreit. — Und nun bin ich Dir ein

räu-

räudiges, ausgedientes Windspiel, das der Herr aus seiner Gesellschaft jagt — soll nur von fern nachsehen! — Oh Unglück!

Mathilde. Da hast Du eins auf Deinen Schelmenmund, kein Wörtchen weiter!

Wallrad. Mit einem Menschen, wie dieser, der Dich nicht achtet — mit einem gemeinen Kerl, der es nicht einmal fühlt, faßt, erkennt, was Du bist!

Mathilde. Soll ich's Dir versiegeln? (küßt ihn) Hinein, zu Bette! Will mein Mädchen schlafen schicken — dann komm' ich nach. — Gehst Du? —

Wallrad (hängt an ihr). Erquicken wieder mal nach langen Schmerzen!

Mathilde. Gehst Du?

Wallrad. Zauberinn! Ging'st Du voran, ich folgte Dir nach in die Hölle! (ab).

Mathilde. Sperling!

Ueber Künstlerstolz und Künstlerempfindlichkeit.

Die ausgezeichnetere Achtung, deren der vernünftige Theil des Deutschen Publikums den Schauspieler zu würdigen anfängt, würde auch schon dann Beifall verdienen, wenn das ihre einzige gute Folge wäre, daß der Künstler für sich selbst mehrere Achtung hätte. Ich will hier nicht untersuchen, ob diese Folge wirklich eingetreten ist, seitdem Deutschland auch hierin seinen Nachbaren nachzuahmen angefangen hat; ich will es auch nicht wagen, die Gränzen abzuzeichnen, welche man den Bezeugungen dieser Achtung vielleicht bestimmen könnte: ich will hier blos die Bemerkung auszuführen suchen, daß sich

der

der größte Theil der Schauspieler in diese Achtung bis jezt noch nicht zu finden weiß.

Die Geringschätzung, welche den Schauspielerstand in vorigen Zeiten traf, hatte verschiedene Ursachen. Sie gründete sich von Alters her auf verjährte Vorurtheile, welche sich sogar den Zugang zu den Gesetzen zu bahnen gewuß thatten, wurde aber wahrscheinlich durch die Sittenlosigkeit der damaligen Schauspieler, welche mehrentheils nur herumziehende Truppen ausmachten, vergrößert. Der große Haufe vermischte zu leicht den Künstler, dessen Fach Talente, Bildung und Anstrengung erfoderten, mit dem Marktschreier, dem Seiltänzer oder gar — den Tanzbären. Eine Menge vernünftiger Leute endlich, welche mit einer Anhänglichkeit an alte Deutsche Sitten das Utile dem Dulci vorzogen, verschmäheten eine Kunst, die bei ihrer Verwandtschaft mit sinnlichen Eindrücken und Ueppigkeiten, und besonders bei dem damals noch rohen Zustande der Deutschen Bühne, von sehr zweideutigen moralischen Nutzen war. Die Dinge haben sich seitdem verändert. Unsre Bühne ist mit Meisterstücken versehen, sie hat schätzbare Künstler, ist keine Schule des Aergernisses, und kann zufällig eine Schule guter Sitten werden. Ob nun diese warme, enthusiastische Theaterliebe, welche an die Stelle der ehmaligen Kälte und Geringschätzung getreten ist, den Sitten des achtzehnten Jahrhunderts vortheilhaft sey? — Das mag ein Tacitus des zwanzigsten entscheiden.

Billig ist es und rühmlich, daß der Künstler aus dieser Veränderung Vortheil ziehe. Dieser Vortheil geht aber wieder verloren, wenn er sich dessen überhebt, wenn er mit übertriebenem Stolze auf seine Talente, seinem Stande eine Wichtigkeit und seinen Fähigkeiten so einen Oberwerth beilegt, als sie in den Augen der Vernunft nicht haben können. Dann verdient er daran erinnert

innert zu werden, daß der Bürger, welcher dem Staate durch Wissenschaften dient, ihn durch die Waffen beschützt, oder durch Industrie bereichert, bei einer, dem äußern Schein nach, minder glänzenden Laufbahn, und geringeren Belohnung seiner Verdienste, doch wohl über ihm stehe, daß die Fertigkeit biegsamer Organe und eines gelenkigen Körpers nicht zur Unsterblichkeit führen, und daß der Mann, der einen Morgen Landes urbar gemacht hat, in den Augen des Weltbürgers wichtiger ist, als die Garricks und le Kains aller Jahrhunderte. Deswegen muß sich die thörichte Empfindlichkeit des Schauspielers nicht gegen bescheidene Beurtheilung empören, und er, der dem Publikum dient, muß sich nie für berechtigt wähnen, es hofmeistern zu können. Thut er das, so verdient er erinnert zu werden, welchen Rang bürgerliche Gesetze ihm bestimmen, und welcher Dankbarkeit er, (so lange ihn Beifall, Laune oder Bedürfniß an seinen Stand fesseln) dem Manne schuldig ist, der den Künstler vom Gaukler, und den Adel der Talente von der Entehrung des Standes zu unterscheiden weiß.

Was ist der Beifall des Publikums für den Schauspieler? Ist er Huldigungsaktus, wodurch derselbe gleichsam in Ehr und Würden eingesezt wird, die er für seine Lebenszeit genießen und nicht wieder verlieren soll? oder ist es nicht vielmehr ein Nahrungsmittel, eine süsse Lockspeise, die ihm zum Theil als Lohn seiner Bemühungen dargereicht wird, und deren Erinnerung ihn in der Lust zu seiner Kunst stärken und reizen soll, künftig alle seine Kräfte aufzubieten, um wo möglich, noch mehr als vormals, zur Belustigung und Rührung des edlern Theils der Menschen beizutragen? Er hat also seine Belohnung gleichsam als ein Voraus empfangen, und sündigt gegen die sich selbst gemachten Bedingungsregeln des Beifalls, wenn er in seinem Streben nach höherer Vollkommenheit

ermat-

ermattet oder nachläßt. Dann ver
nen Beunruhigung die Staffel des
ſtand, und mit Recht. Das Pub
lente, wo es ſie fand, mit Wahrh
nicht minder Wahrheit verfahren k
wieder heruntersezt, ſobald es ihn
ſein Spiel nicht mehr ſo richtig,
Schlummer gerathen findet. Gab
von der Rechtmäßigkeit des voriger
Gründe angeben, wenn es dieſen
Urſache findet? Der zu ſelbſtger
muß demnach, falls er einmal gl
der Früchte ſeiner Bemühungen v
unduldſam und höniſch gegen das P

Rezenſion.

Blumen auf den Altar der Grazien.

Ein Herr G. Schaz, der ſeit eini
Teutſchen Merkur mit ſeinen Verſe
unter ſeinem Namen, theils unter der
heimzuſuchen, und als rüſtiger Kä
über den Bürgerſchen Muſen-Alma
Gelegenheit einer Anzeige in den

ziffern. Er merkt nur aus der Zueignung a
die wichtigste Rolle bey diesen Gedichten spielt,
ter der Geburtsstunden dieser Lieder, und der „
ein ganzes Leben des zärtlichsten Trou
war, was denn freylich dem deutschen Pul
nüzlich und wichtig zu wissen ist. In dieser
die nicht bloß Guirlande für die Demoiselle
St. r. sondern auch Aegide gegen die Kritik zu
thut Herr S. ferner das naive Geständniß,
selbst die Schwächen seiner Versuche s
überzeugt sey, wie sehr die Feile hier u
thig gewesen wäre: *aber er habe geglaubt,*
handeln, wenn er so die Lust zum Verbessern
wie er immer die Lust zum Dichten erwarte.
Kunstrichter möchten vielleicht dies Leztere ni
gehandelt finden, deswegen flüchtet er sich z
unter das gewöhnliche Obdach junger Auto
schließt mit der Gemeinstelle: „Dafs er sich
„ungerechten und hämischen Tadel trö
ches wir ihm auf sein Wort glauben wollen.

Recensent ist willig und geneigt, Herrn S
ge Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen. Er
Dichteranlage und das Verdienst zu, leicht u

Schaz selbst überzeugen, wenn, um mit den passendsten Versen seiner Grabschrift zu schließen,

Sein Fünkchen Witz, sein schalkhaft Saitenspiel
Das seiner Fannia *und ihm so wohl gefiel*,

um ein Dutzend Jahre älter geworden seyn wird.

An Madam Bellomo.

(Bei ihrer Abreise von Weimar 1787.)

Traurig sinkt die sanfte Flöte
aus des Dichters Hand, im Hain
bei der sanften Abendröthe
wandelt' er so gern allein —
jezt nicht Wonne mehr, denn ach!
aus dem Hain floh Philomele,
traurig sieht sein Aug' ihr nach. —

Du verläst uns, Deine Lieder
tönen nicht mehr sanft und rein
schöne Sängerin — bald wieder
komm zurück, wir harren Dein.

Wenn die Nachtigall im Sterne *)
nicht mehr singt und uns verläst,
kömmst Du wieder — ach! so gerne
feiern wir der Rückkehr Fest.
Sey verstummt nun Philomele,
uns ergözt ein sanftres Lied,
das Zemirens Silberkehle
sanfter, wie der Abendwind, entflieht!

C. A. Vulpius.

*) Ein Spaziergang bei der Stadt auf einer Insel.

Im vorigen Stück muß S. 240. Z. 10 von unten anstatt dringt — drängt gelesen werden.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Siebzehntes Stück.

Berlin den 28ten April 1787.

An Lina.

Am Geburtstage.

Schmeichler mögen Wünsche heut vergeuden,
treubefundne Liebe wähnt bescheiden,
daß ein Wunsch für Dich zu wenig sei;
hohe Weisheit will sie Dir entdecken,
doch Dich auch mit bittrer Wahrheit schrecken,
aber Wahrheit macht die Herzen frei.

Wisse denn, nichts ist so schnell verschwunden,
als der Zauber Deiner Jugendstunden,
Deiner stolzen Schwärmerey Gefühl,
können Träume Ewigkeiten währen? —
o, wie oft entsprießen unsern Zähren
nur Zypressen am ersehnten Ziel!

Statt der Freude wird oft stiller Kummer
Deine Tage schwärzen, wird Dein Schlummer,
nur ein Traum voll Schreckenbilder sein,
keine Tugend kann vor Neidern schützen,
Deine Unschuld wird die Bosheit nützen,
wird der Heuchler seine Larve leihn.

Tausend werden schmeichelnd Dich umringen,
und in ihren feingewebten Schlingen,
durch Dein allzugutes Herz getäuscht,
wird Dich leicht der Heuchler Freundschaft ziehen,
aber alle werden von Dir fliehen,
wenn Dein Glück ein kleines Opfer heischt.

Deine schönsten Wünsche werden schwinden,
und oft wirst Du dort nur Kummer finden,
wo Dein Herz das reinste Glück gewähnt.
Eine Nacht kann jede Blum' entfärben,
auch Dein Lächeln kann in Weh' ersterben,
und in Seufzern, die die Bosheit höhnt.

Darum magst Du zeitig Dich gewöhnen,
auf Geduld und unverdiente Thränen
Deines künft'gen Lebens Ruh zu baun.
Nur der Lasterhafte mag verzagen,
Tugend darf in kummervollen Tagen
muthig in der Zukunft Dunkel schaun.

Können Lieb' und Treue Dir genügen,
jeden Erdenkummer zu besiegen,
können sie Dir Trost und Hoffnung sein,
o, so hast Du alles überwunden,
denn dies treue Herz hast Du gefunden,
und dies treue Herz bleibt ewig Dein.

Aber ringst Du noch nach andern Schätzen,
kann ich nicht durch Liebe Dir ersetzen,
was an Gold und Ehre mir gebricht,
o, so mag der Himmel Dir ein Leben
reich an Gold und Flitterschimmer geben,
ich Verlaßner, ich begeh' es nicht.

Karl Müchler.

Der erste May 1787.

Sanft umarmt vom jungen Morgen
wallt der holde Lenz herauf:
Unter seinem Tritte horchen
alle Wesen wieder auf —
Ha! er kömmt — in Rosenwegen,
blüht des Freudengebers Spur;
Wonnig weckt mit Blütenregen
er die schlummernde Natur.

Seinem Hauche thauen Felsen,
da der Bäche Kette brach;
durch der Thäler Grotten wälzen
Silberwellen sich ihm nach:
von den Blumenhügeln lächelt
jugendlicher jezt sein Blick,
neue Lebensgeister fächelt
er in jeden Keim zurück.

Alles athmet — freyer Klopfen
alle Pulse der Natur,
und in tausendfarbnen Tropfen
thaut sein Hauch auf Wies' und Flur:
tausend Veilchenaugen schwimmen
durch der Auen Wellengrün;
Millionen Jubelstimmen
neuer Wesen preisen Ihn.

Hayn und Thal und Berge flöten
ihm ihr erstes Morgenlied;
schöner muß die Ros' erröthen,
wie sein Othem sie durchglüht;
Seinem Mädchen sie zu pflücken
eilt der Jüngling hin nach ihr;
ihrem Jüngling sich zu schmücken
weilt die junge Schöne hier.

Schneller springt der Funke: Liebe
wieder in des Jünglings Blut,

und beseelt vom süssen Triebe
Klopft sein Herz zu neuer Glut.
Selbst der Greis am Krükkenstabe
blikt noch einmal dankbar auf,
und beginnt zum nahen Grabe
ruhiger den kurzen Lauf.

Jedes Herz, entglüht zu Freuden,
die der Schöpfer May ihm gab,
schüttelt mondenlange Leiden
freyer, froher wieder ab:
Ihm versiegt in heitern Lüften
Arbeit, Sorge, Gram und Pein,
und in süssen Rosendüften
schlummert's frey und schuldlos ein.

Alles huldigt seiner Liebe:
jede Brust, so rein wie er
frolockt mit erneutem Triebe,
schlägt voll Danks ihm hoch und hehr:
Soll mein Lied allein verstummen?
nicht von seiner Lust entglühn?
sollen nicht auch seine Blumen
mir so schön, so lieblich blühn?

Nein! sein Jugendblick verscheuche
all den Gram, der mich umzieht;
jede bange Klage schweige —
tön' ihm auf zum Jubellied!
Selbst die Rosen, die beim Spiele
und beim Mayentanz mich freun,
wehn auch einst so lieblich — kühle
mir um meinen Leichenstein.

F. P. A. Schouwärt.

Freudenlied

der Jünger Lavaters in Bremen. *)

(Mel. Wie schön leucht't uns der Morgenstern ꝛc.)

Wie schön leucht't uns von Zürich her
der Wunderthäter Lavater
mit seinen Geistes Gaben **)!
Sein neues Evangelium
hat uns bezaubert um und um,
thut blöde Seelen laben.
Wunder,
Zunder
zum Magismus,
Prophetismus,
Zauberkuren
zeigen seines Fingers Spuren.

Was war das für ein Freudenschein,
als er trat mitten zu uns ein
die Jünger hier zu grüßen!
Im liebetrunkenen Genuß
kam Herz und Seele zum Erguß
in eins mit ihm zu fließen.
Kinder,
Sünder,
Matadoren,
weise Thoren,
Groß und Kleine
taumelten als wie vom Weine.

Da ward mit sonderlicher Ehr,
als wenns der Dalailama wär,
dem theuren Gast hofiret.

*) Ist vor einigen Tagen im Format des Porsteschen Gesangbuchs gedruckt erschienen.

**) Lavaters Predigt in Bremen handelte von dem Geschäfte eines christlichen Lehrers geistliche Gaben unter seinen Zuhörern zu verbreiten.

Das Institut *), das große Faß **)
man ihm zu zeigen nicht vergaß,
und was nur Bremen zieret.
Damen
kamen,
wo er weilte,
wo er eilte
ihm entgegen,
bettelten um Kuß und Seegen.
Mit Seegen und mit neuer Lehr
die Kirchen, Häuser, Gassen, er
thät mildreich überschwemmen.
Gleichwie Papst Pius thät in Wien,
also agiren sah man ihn
in unserm lieben Bremen.
Leise,
weise
im Gedränge
von der Menge
hinzuschreiten
thät man ihm zur Demuth deuten.

Unschädliche Schminke und Farben zum Gebrauche für Schauspieler.

Unter der zahllosen Menge von Erdensöhnen und Erdentöchtern, die — wie Hamlet zur schönen Ophelia sagt — „Mahlerey treiben, und sich ein ander Gesicht, als „ihnen der liebe Gott gab, machen“ hat unstreitig, der Schauspieler das meiste Recht dazu. Es ist ein wesentliches Stück seiner Kunst, immer nach Bedürfniß seiner Rolle, mit einem andern Gesichte zu erscheinen, und seine Ge-

*) Nicht das Armeninstitut, sondern das berühmte Physikalische!
**) Es ist in der Neustadt bei einem großen Weinhändler zu sehen, und auch da führte man Lavatern hin.

Gesichter gehören gewissermaßen mit zu seiner Garderobe. Die Alten halfen sich, so wie die Italiener in den neueren Zeiten mit gewissen Karaktermasken; allein ausserdem, daß diese gar kein Mienenspiel erlauben, und aller Illusion schaden, sind sie auch für die Bedürfnisse unsers heutigen Theaters in Europa, das keine bestimmten charakteristischen Theaterpersonagen hat, und den Menschen in allen Lagen des Lebens, in die ihn irgend eine Leidenschaft bringen kann, darstellt, bei weitem nicht mehr hinreichend.

Kein Schauspieler kann bei Lichte die Bühne betreten, wenn ihm auch die Rolle sein natürliches Gesicht erlaubt, ohne wenigstens **Roth** aufzulegen. Er würde außerdem auch mit dem blühendsten Teint, immer bleich und krank aussehen. Bei vielen Schauspielerinnen, denen die Natur wohl Talent aber keine weiße Haut, oder vielleicht beides nicht, aber doch Trieb genug zu gefallen gab, kommt noch als ein wesentliches Bedürfniß das gefährliche **Weiß** hinzu; und dann, sobald es in die alten oder komischen und burlesken Karaktere geht, noch ein ganzes Heer von Farben, die auf die Haut aufgetragen werden müßen. Die unvorsichtige Wahl derselben, hat schon mancher guten Schauspielerin Gesundheit und Leben gekostet, und manchen gesunden Schauspieler kränkeln gemacht. Der Herr Hofmedicus und Prof. **May** zu Heidelberg, einer unserer gelehrten Aerzte, der sich um die populäre Arzneykunde sehr verdient machte, hat daher ein doppeltes Recht auf Thaliens und Melpomenens Dank, daß er die in der **Litteratur und Theater-Zeitung von 1783.** befindliche vortrefliche Abhandlung über die Krankheiten der Schauspieler schrieb, die er jetzt in seinen vor kurzem erschienenen vermischten Schriften, *) aufgenommen hat. Wir verweisen unsere Leser dahin, oder

*) Vermischte Schriften von Franz May. Manheim 1786.

auf das 5te und 6te Stück der L. u. T. Zeitung von gedachtem Jahre und wollen hier nur die Stelle, wo er von den dem Schauspieler unentbehrlichen Schminken und Farben spricht, ausheben und wiederholen, weil sie für unsern Zweck zu wichtig ist.

Nicht Schicksal genung, sagt er, ist es für den Schauspieler, daß seine Gesundheit durch das Spielen selbst abgerieben und geschwächt wird; oft sind dieselben noch der Gefahr ausgesezt, sich durch schädliche Schminken und Farben Krankheiten zuzuziehen. Die Römer schmierten den Jupiter mit Mennige (minium) nur auf ihre Festtage, ihre Triumphatoren beim feierlichen Einzug, um sie desto ansehnlicher zu machen; aber der Schauspieler ist beinahe täglich im Fall, sein Gesicht mit Farben zu verunstalten, um den Zuschauer desto besser zu täuschen."

Ich will, zum Besten dieser bedaurungswürdigen Menschenklasse, die Farben bestimmen, womit sie sich wenigstens ohne offenbaren Schaden ihrer Gesundheit mahlen können."

„Alle Gattungen weisser Schminke, welche aus Queckſilber und Bley bereitet werden, sind der Gesundheit schädlich."

„Das feinste mehrmal abgewaschene venetianische Bleyweis ist jedoch weniger schädlich, wenn man zuvor die Haut mit einer Salbe, welche aus zwei Loth Jungfernwachs, eben so viel Rosenpomade, und einem halben Loth Spermaceti bereitet ist, wohl einschmieret."

„Unschädlich ist das Wismuthpulver (Magisterium Marcasitæ) jenes von Austernschaalen, feine oftmal geschlemmte Kreide, Stärkmehl, und feiner weißer Bolus."

„Zur rothen Schminke können die sogenannten Schminklappchen, Zinnober, eingetrocknetes Färberroth, Ochsenzungenwurzel, Kermesbeerensaft, ferner Kugellack und Coccinellenschminke sicher gebraucht werden; der

Men-

Mennig, womit die Römischen Sieger ihr Gesicht beschmierten, ist unsicher. Ueberhaupt ist es rathsam, vor dem Auflegen jeder Schminke, vorher die Haut mit der obigen Salbe einzusalben."

„Gelbe Farben können von Gelbwurz, Süßholz und Safransaft gemacht werden."

„Graue schlesische Erde oder auch gebrannte Schaalen von Abrikosenkernern mit feiner Kreide gemischt, ist eine sichere graue Farbe."

„Braune Farben werden aus Eisensafran oder Rost, am besten bereitet."

„Zur blauen Farbe ist Indig und Berlinerblau zu gebrauchen."

„Die schwarze Farbe endlich kann aus gebranntem Kork, oder aus den Schaalen der Abrikosenkerne nüzlich und unschädlich bereitet werden."

Hier ist ein unschädlicher Farbenvorrath, womit sich der Schauspieler reizende Schönheit und häßliche Frazengesichter, ohne Schaden der Gesundheit, zulegen kann.

Shakspeare's Gallerie.

Die Herren Aldermann Boydell und Joseph Boydell in London wollen eine Sammlung grosser und meisterhafter Kupfer nach neuen Gemälden von den auffallendsten Scenen des Shakspeare's auf Subscription herausgeben. Die vornehmsten Mahler, die sich dazu vereinigt haben, sind: der Präsident der königl. Akademie der Künste, Sir Joshua Reynolds, konigl. Portraitmahler; folgende Mitglieder der Akademie, Angelica Kaufmann, die Herren Barry, Professor der Mahlerey, Copley, Fuseli, Hamilton, Miller, Northcote, Opie, Peters, Rigaud, Ranney, West,

Wright u. s. w. Die von diesen Künstlern verfertigten Gemälde werden gestochen von Miß Caroline Watson, den Herren Bartolozzi, königl. Kupferstecher in Seestücken, Hall, Haward, Heath, Legatt, Michell, Ryder, Sharpe u. s. w. Die Gemählde werden von verschiedener, meistens Lebensgröße seyn. So bald sie alle gestochen seyn werden, wird man sie in eine dazu besonders erbaute Gallerie hängen, die dann Shakspeare's Gallerie heissen soll. Ueberhaupt sollen zwei und siebenzig Kupfer gestochen werden, so daß ungefähr aus jedem Stück zwei genommen werden sollen, nur soll dies nicht so unverbrüchlich beobachtet, sondern vielmehr aus den Stücken, die mehr interessante Scenen darbieten, als: Hamlet, König Lear, Romeo und Julie, Macbeth, Othello, und den beiden Theilen Heinrich's IV. drey, zu andern hingegen z. E. zum Sommernachtstraum, den Irrungen, den beiden Veronesern, Ende gut alles gut, Troilus und Cressida, Titus Andronicus u. s. w. nur eins gegeben werden. Die ganze Sammlung soll in Heften, jedes wenigstens zu vier Kupfern, geliefert werden. Die breitesten davon sollen 19 Zoll hoch und 24 lang, die höchsten 16 Zoll lang und 24 hoch, und die übrigen verhältnißmäßig groß seyn. Da die Kupfer im höchsten möglichen Grade vollendet seyn sollen, so muß der Preiß jedes Heftes auf drei Guineen gesezt werden, wovon wegen der Kosten ohne Gleichen, die dies Werk erfodert, zwei bei der Subscription, und die dritte bei der Ablieferung gezahlt wird; wie dann auch zugleich bei der Ablieferung jedes Hefts für das nächstfolgende zwei Guineen vorausbezahlt werden müssen. Jährlich soll gewiß ein Heft, wahrscheinlich zwei erscheinen, doch wollen die Unternehmer dies letzte nicht versprechen.

Ausser dieser prächtigen Kupfersammlung will man auch eine kleinere Sammlung von Kupfern in Heften von wenigstens vier Blättern liefern. Sie sollen von Hrn. Heath aufs schönste und fleissigste gestochen, und mit den grössern zu einer Zeit ausgegeben werden, um die von den Herren Boydell, und dem Buchhändler George Nicol gleichfalls auf Subscription angekündigte sehr prächtige und genaue Ausgabe der Shakespearischen Schauspiele in 8 Bänden im größten Quart, auf dem schönsten Royal-Atlaspapier zu zieren. Der Preis eines jeden Hefts vom Druck und den kleineren Kupfern, das zwei Schauspiele und wenigstens vier Quart Kupferblätter enthalten wird, wird zwei Guineen seyn, wovon die Hälfte bei der Unterschrift, die andere aber bei der Ablieferung bezahlt wird. Mit dem lezten Heft wird gratis ein Porträt von Shakspeare, nach der Büste auf seinem Grabmahl zu Stratford genau gezeichnet, und von Bartolozzi gestochen, als Titelblatt zum ersten Bande seiner Schauspiele ausgegeben werden. Doch sollen die Schauspiele alle einzeln gedruckt werden, und jedes mit Seite 1 anfangen, so daß das ganze Werk in einer beliebigen Ordnung gebunden werden kann. — Bei diesem Unternehmen, dessen Plan schon eine so viel umfassende Anlage hat, werden die Unternehmer auch in der Ausführung eben so wenig Kosten sparen. Sie werden eher mehr als weniger Kupfer liefern, und hoffen auch in der Ablieferung Genauigkeit zu beobachten; aber freilich muß man bedenken, daß genaue und charakteristische Darstellung vom Shakspearschen Scenen nicht plötzlich zusammengebracht, noch Kupfer, die solcher Darstellungen würdig sind, in Eile vollendet seyn können. Und wenn gleich in grossen Unternehmungen Verzögerung weniger zur Last gelegt werden kann, als Uebereilung, so soll doch, sobald nur das Werk einmal angefangen ist,

auch

auch jene nicht vorfallen, sondern selbst unvorhergesehener Hindernisse ungeachtet, doch ordentlich fortgefahren werden. Die Kupferstiche sollen ganz genau in der Ordnung abgeliefert werden, wie die Unterschriften eingegangen sind; so daß die frühern Subscribenten auch unabänderlich die schönern Abdrücke erhalten sollen. Da das ganze Werk zu Shakspeare's Ehre und zur Aufmunterung der Künste in England unternommen ist; aber wohl über 50000 Pf. Sterl. (330,000 Rthlr.) Kosten verursachen kann; so hofft man auf sehr thätige Unterstützung des Englischen Publikums. Der König hat es seiner ganz besondern Aufmerksamkeit werth geachtet, und das Werk soll daher ihm dedicirt werden.

Der mag sich kratzen, den es juckt.

Eine anständige Vertheidigung, so wie sie sich für jeden Biedermann geziemt, der sich seiner Unschuld bewußt ist, oder das ihm angethane Unrecht fühlt, versagte ich noch keinem Schauspieler in diesen Blättern; allein Aufsätze, in dem vielen Schauspielern eigenen Tone abgefaßt, legte ich jederzeit mit derjenigen Indignation zurück, deren ein solches Betragen nur zu sehr verdient. Auffallend ist es, daß ich mit solchen Aufsätzen von mehrern Schauspielern der Schuchischen Gesellschaft bin heimgesucht worden. Wenn ich nicht das Gegentheil zu sehen Gelegenheit gehabt hätte, so müßte ich schon auf den Gedanken gekommen seyn, daß diese Truppe fast aus lauter Virtuosen bestünde. So ist mir denn kürzlich wieder von einem Akteur gedachter Gesellschaft, der sich in den Nachrichten über diese Schaubühne in den vorjährigen Blättern gemißhandelt glaubt, eine Rectification, wie sich der

Mann

Mann sonderbar genung ausdrückt, zu Händen gekommen, die ich wenigstens nicht mit Stillschweigen übergehen kann, da der Verf. meine gewissenhafte Unpartheilichkeit, von der er einen hohen Begrif zu haben vorgiebt, in Anspruch nimmt. Es thut mir leid, daß sich der Mann nicht allein von meiner Unpartheilichkeit, sondern von Unpartheilichkeit überhaupt einen falschen Begrif gemacht hat. Diese heischt gewiß nicht, jeden Aufsatz, er sey geschrieben wie er wolle, von dem ersten dem besten Schauspieler aufzunehmen, und dadurch behülflich zu seyn, daß Männern von Verdienst und Kenntnißen, die über Schauspiel und Schauspieler zu urtheilen wohl im Stande sind, von Leuten übel mitgespielt wird, deren Eigendünkel durch eine ihnen gesagte heilsame Wahrheit etwan gekränckt worden ist. Ich will eben nicht behaupten, daß dieß ganz der Fall mit dem Verf. der sogenannten Rectification ist, ob er gleich in der Vertheidigungsart seinen Vorgängern völlig gleicht. Er wirft mit Schimpfwörtern um sich herum und stößt auf jeder Seite gehäufte Schmähungen aus. So liest man z. B. von Pasquill, Unsinn, unverschämten Lügen, Bosheit, gottloser Verläumdung, Afterwitz, lächerlichem Schuhputzer, der den Schauspielern die Cothurns an- und ausziehen wolle, die er noch nicht anzuschnallen wisse, pasquillantischen Saalbadereien, vom Hunde, der den Mond anbellt, aufgeblasenem Dichterling, Dunstrichtern und dergleichen mehr: und dann ist der Mann so indiskret, und gebehrdet sich nicht allein so unanständig gegen den sich nicht genannten Verf. gedachter Nachrichten von der Schuchischen Gesellschaft, sondern ziehet ihn aus dem Incognito und nennt ihn mit Namen. Ich will diskreter seyn, und diesen bas ergrimmten Schauspieler vorjetzt noch nicht nennen, auch glauben, daß er nach reiflicher Ueberlegung wohl einsehen werde, wie es gut sey, daß

man

man ihn so entrüstet dem Publikum nicht vorgeführt habe, indem ich ihm zu bedenken gebe, daß derjenige, der zu Schimpfwarten seine Zuflucht nimmt, selten das Recht auf seiner Seite zu haben scheint. Gefällt es indeß dem Verf. jener Nachrichten aus dem Incognito heraus zu treten, so wird sich sein Gegner auch von ihm genannt zu werden wohl gefallen laßen müßen.

Daß sich der Theater-Kritiker in einer Kunst, deren Theorie zum Theil noch schwankend und nicht genug bearbeitet ist, irren kann, gebe ich gar gern zu, und es wäre daher auch sehr verzeihlich, wenn dieß meinem Korrespondenten einmal begegnet seyn sollte. Allein um beurtheilen zu können, daß „einer Person schlechterdings „alles abgehe, was sie auf der Schaubühne nur leidlich „machen könne," dazu gehören warlich keine große Einsichten in die Kunst, und daß hier mein Korrespondent die Wahrheit wider besseres Wissen und Gewissen verleugnet haben sollte, dieß zu glauben, habe ich noch keine Ursach. Auch kann der Tadel über einen Schauspieler neben dem fast zu enthusiastischen Lobe eines andern Schauspielers sehr gegründet seyn. Eben so sehe ich gar kein Verbrechen darin, ein talentvolles Kind, auf einer so schlüpfrigen Bahn wie die Schaubühne vor frühzeitigen Abwegen zu warnen. Dieß sollte Danck verdienen. Doch wer darf darauf rechnen bei Leuten, die auch den geringsten Tadel zu ertragen nicht gelernt haben. Sie hassen jede Kritik, jede öffentliche Belehrung, und suchen bei dem, der sie giebt, immer eine böse Absicht. Sie schreien so lange dagegen, daß auch eine eiserne Geduld, Undankbare zu belehren, müde werden muß. Und doch sind Männer, die sich durch ein solches Geschrey nicht ermüden und abschrecken lassen, besonders bei der jezt überhand nehmenden Menge von Schauspielern sehr zu wünschen. Heil und Seegen muß dem Kritiker folgen, wenn

er

er durch seine aus Wahrheitsliebe erhobene Stimme auch nur in Einen von den Tagwerksjungen, womit heutiges Tages die Bühnen Deutschlands überschwemmt werden, den Vorsatz pflanzt, dem Theater zu entsagen und in einem andern Metier ein brauchbarer Bürger des Staats werden zu wollen.

Der Herausgeber.

Fortgesezte Nachricht von der Böhmschen Schauspielergesellschaft ꝛc.

(S. das 15. Stück.)

Unter den vor unserer Ankunft gespielten Singestücken waren König Theodor in Venedig und der Barbier von Sicilien, beide mit Musik von Paisiello, die Entführung aus dem Serail nach Brezner und Mozart, und die Dorfdeputirten; unter den Schauspielen aber die Schröderschen Stücke: Glück bessert Thorheit, das Blatt hat sich gewendet und stille Wasser sind betrüglich. — Am 27sten Julius zum erstenmal der Vetter aus Lissabon, von Schröder. L. in 2 A. und der vernünftige Narr, von eben demselben. Am 28sten Nicht mehr als sechs Schüsseln. Ich glaube, daß dieses Stück dem, der es einst in Berlin oder bei Grossmann spielen sah, bei jeder andern Truppe schwerlich behagen wird. Den 29sten war der Deserteur, Oper nach Monsignyscher Musik. Herr Marschall als Alexis und Herr Bilau als Bertram unterscheiden sich vortheilhaft vor den übrigen. Zum Schlus ein kleines Divertissementballet. Den 30sten die Caminfeger Op. in 3 A. mit Musik von Salieri, jedoch nach einer andern Ausgabe, als der Berliner, nach welcher es die Rauchfangkehrer heißt. Wiedemann, als Volpin, bleibt im Gesange weit unter Murschhauser, so wie Mad. Böhm

als

als Fr. von Habicht von Dem. Niklas übertroffen wird; dagegen ward dieses Singspiel im Ganzen unendlich besser gespielt, als ehemals in Berlin. Den Beschluß machte das Ballet: der Quaker, — eigentlich nur eine Episode aus dem, was wir ehedem unter dem Namen: der Englische Lustgarten gesehn. Den 31sten war Hamlet mit den Todtengräber-Scenen im 6ten A. Hier war's, wo ich zuerst das Talent des Herrn Bilau von einer sehr schätzbaren Seite wahrnehmen konnte. Ohne Uebertreibung stelle ich ihn, was Spiel und Anstand betrift, den ersten Hamlets zur Seite. Nur im Studio der Rolle ward er von Schröder und in der Modulation gewissermaaßen von Brockmann übertroffen. Könnte man ihm Aemulation oder Bildung unter einem Schröder verschaffen, so würde er bald nichts zu wünschen übrig lassen, und sich gewiß in kurzem als den würdigsten Rival selbst seines Lehrmeisters zeigen. Einen bessern König als Hrn. Christel sah ich bisher noch nie. Als Ophelia verdiente Mad. Marschall den lauten Beifall, den sie erhielt. Am 1sten August wurde gegeben: Ritter Tulipan auf Rosenstock, Nelkenhain und Hollerblüth, oder das listige Bauernmädchen. Diese Farce, völlig im Italienischen, niedrigsten Geschmack, war vielleicht nur hier erträglich, weil die Musik treflich executirt wurde. Fast unbegreiflich war mirs, wie Paesiello, der Komponist Theodor von Venedig und so vieler Sujets der sublimeren Gattung und dessen ernsthaften gesellschaftlichen Karakter ich überdies in Neapel kennen zu lernen Gelegenheit hatte, bei seinen erhabenen Talenten jemals ein so höchst plattes und niedrigkomisches Sujet übernehmen können. Das Zwergfell und die Lunge fanden hier fast mehr als wohlthätige Erschütterung. Indeß bleibt die Wahl des Herrn Böhm immer zu entschuldigen, denn auf ein Badtheater kann man sicherer auf die beifallsvolle Aufnahme eines Stücks rechnen, das vielleicht in Hamburg und Berlin auch bei dem besten Spiel durchfallen würde.

(Die Fortsetzung künftig.)

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Achtzehntes Stück.

Berlin den 5ten May 1787.

Abschiedsrede der Schauspielerin Theresia Reinner;

an das Rigische Publikum.

Was heute blüht, ist morgen Staub; die Freud'
ist ein Phantom, das jeden lokt und täuscht;
das Leben selbst ist mehr nicht, als ein Traum,
an dem die Kürze nur der Weise schäzt;
ein Schattenspiel, wo Bild auf Bild sich drängt;
wo einer kömmt, indem der andre geht. —
Vergebt mir diese kurze Wanderung
ins nächtliche Gebiet der Schwermuth, o
Ihr Theuren! — dunkel ist und schwarz, wie das
Gewand, das mich umgiebt, der Leiden Nacht,
die meine Seel' in tiefe Trauer hüllt —
der Trennung Schwerd hängt über meinem Haupt;
ein Augenblik und ach! zerschnitten sind
die Bande, die an Euch mich fesselten;
zerschnitten ist der Faden, der mein Glük
an Eurer Freundschaft Fels gebunden hielt.

Wo seyd ihr nun entfloh'ne Stunden, wo
ich lächelnd bald, bald mit bethräntem Aug
im Heiligthum Thaliens opferte — ?

wo Eures Beyfalls süßer Zaubertrank
mich Glükliche begeisterte —? Wo seyd
ihr hin, ihr Augenblikke, wo ich zu
des goldbeblechten Böswichts Füßen um
das Leben meines Antons flehte; *) wo
den tapfern Esser ich beweinte; **) wo
ich Vaterlandslieb' und Freyheitssinn
in meines Gustavs Busen hauchte ***) — ?

Weh!

Verlassen soll ich Euch? Euch, die Ihr mich
so herzlich liebtet, edelmüthige
Bewohner dieser Stadt! — das Schikksal will's
ich folge weinend seinem Ruf. Doch, darf
ich hoffen, daß mein Angedenken nicht
vorübergleiten mit der Stunde wird,
die uns auf ewig trennt —? ich darf's, ich kann's
Der Augenblik der Trennung knüpft den Bund
Der Herzen fester; macht den Scheidenden
dem Rükgelaßnen, und den Freund dem Freund
noch eins so lieb, noch eins so theuer — er
versöhnt nicht selten den Gehaßten mit
dem Hasser; — wer vergäb' auch Sterbenden
nicht gern! — und Scheidende und Sterbende
sind nur dem Namen nach verschieden. —

Macht

und Ehr' und Würd' und Hoheit sinken in
den Strudel der Vergessenheit hinab;
doch Euer Bild in meiner Seele beut
dem Zahn der Zeit, der Macht des Schikksals Troz —
Lebt wol Ihr Edeln! Lebet alle wol! —
Noch in der Todesstunde wird mein Geist
sich Eurer Güte freun; Euch segnen wird
mein lezes Wort — mein lezter Odemzug.

Trost

*) Als Ober-Försterin in den Jägern.
**) Als Königinn in den Trauerspielen Graf von Essex und: Für seine Gebieterin sterben.
***) Als Augusta in Gustav Wasa.

Trost an eine Dame die sich stark schminkt.

Du klagst Dorinde, daß man Dich verkennt,
Dir niemand Deine Schönheit gönnt,
Und jedermann nur Dich zu tadeln weiß.
Doch gutes Weib! gieb Dich zufrieden —
Denn leider ist dies Loos der Mahlerkunst beschieden,
Daß man Gemählde nicht mehr kennt!

Auf meinen Gevatter

in dessen Hause der obere Theil gewöhnlich leer steht.

Doch wunderbar! daß bei Gevatter Raben *)
Der Körper und das Haus ein gleiches Schicksal haben!

A. Schultz.

Versuch über den Stand und die Schätzung der Schauspieler.

Jetz etwas über den Werth der Schauspieler zu sagen, wäre wohl ein Wort zu seiner Zeit gesprochen, da das

*) Daß dieser Name, hier blos des Reims wegen gewählt wurde, versteht sich von selbst — Bei dieser Gelegenheit muß ich erklären, daß ich obige zwei Sinngedichte, mit nicht geringer Verwunderung in einer Sammlung von Gedichten, die den Titel führt: „Gedichte gesungen von B. Berlin bei Hesse 1786“ pag. 84 und 56 in einer ganz wenig veränderten Gestalt gefunden habe. — Wahrscheinlich hat der mir unbekannte Herausgeber dieser Gedichte, selbige von einem meiner Freunde im Manuscript erhalten und es ist daher gewiß nicht artig, daß er solche ohne mein Wissen und Willen unter seinem Namen abdrucken ließ. — Sollte er übrigens gegen diese meine Reclamation Einwendungen zu haben glauben, so fordere ich ihn hierdurch auf, mir solche öffentlich bekannt zu machen. — Suum cuique! —

Schultz.

Theater eins der modischsten Vergnügen und ein allgemeiner Gegenstand täglicher Unterhaltung ist; wobei aber ein gewisses sehr ungerechtes Vorurtheil, welches Bousset und Rousseau mit so vieler Beredsamkeit gegen diesen Stand zwar nicht einführten, aber doch verbreiten halfen, oft noch sichtlich aus der Asche hervorglimmt. — Diesen beiden großen Rednern, wiederum schwächere Beredsamkeit entgegen stellen, hieße die Vernunft der Gefahr aussetzen, besiegt zu werden. Also — bloß einfache Wahrheit.

Wenn man, wie gemeiniglich immer geschehen ist, den Werth eines Standes nach dem weitern oder engern Umfange seines politischen, in die Augen fallenden Einflusses auf die andern Stände abmessen, und folglich den Stand, wozu ein Newton gehörte, unter den eines Virginischen Pflanzunginhabers herabsetzen muß, so gestehe ich, daß der Schauspielerstand nicht eben der ehrenvollste seyn kann; auch gebe ich gern zu, daß viele Schauspieler sich nicht sehr angelegen seyn laßen, die demselben anklebende Vorurtheile durch ihre Sitten und gute Aufführung zu zerstören. Aber man wird mir doch auch gegenseitig einräumen, daß wir durch kein physikalisches noch moralisches Naturgefühl getrieben werden, ihr Gewerbe als Gewerbe zu verdammen; und daß im Gegentheil, wenn der Schauspieler nur simples Organ der unsterblichen Genien wäre, welche das Schauspiel und die menschliche Vernunft veredelt haben, er bloß deshalb schon verdiente, mehr geschätzt zu werden, als viele unsrer Dollmetscher.

Rousseau und vor ihm Bousset haben den Schauspielern sehr harte Kränkungen zugefügt. Die Beredsamkeit, mit der sie solche auf ihre Mitmenschen herabschütteten, glich dem Donner des Jupiters; allein Jupiter selbst hat das Recht nicht die Unschuld zu zerschmettern;

tern; und so hat man doch wohl die Erlaubniß, die vermeintlichen Gründe des Redners und des Philosophen näher zu beleuchten. Bousſuet sagt: „Ein Schauspieler ist ein ehrloser Mensch, wenn er bloß Verse für Geld hersagt, wenn er sich ohne Schamröthe auszischen läßt, sich schlechter Sitten theilhaft macht, wenn er vergißt, daß er seinen Stand, der ihn verpflichtet, edle Grundsätze bekannt zu machen, selbst ehren sollte; wenn seiner Seele keine andre Grundsätze eigen sind, sie keiner andern empfänglich ist, als die seine jedesmalige Rolle von ihr heischen. Dann wird der Schauspieler eins dieser verächtlichen Wesen, welche man so vielfältig unter den herumziehenden Gesellschaften antrift, die bloß memorirte Reden herplappern, marionettenmäßige Gebehrden machen, und vom Geiste der Ausschweifung und Zügellosigkeit beseelt sind.“ Aber giebt es denn auch Schauspieler, welche die Achtung verdienen, die das Vorurtheil ihnen versagt, die eben so geistreich und unterhaltend im gesellschaftlichen Umgange, als auf der Bühne sind, und die es noch mehr seyn würden, wenn sie nicht das Gefühl des von ihren Mitmenschen ihnen zugefügten Unrechts zu sehr niederdrückte, die ihre Pflichten als Menschen, Bürger ꝛc. moralisch erfüllen, welches bei ihnen ein so viel größeres Verdienst wird, da Zeit, Umstände und Beyspiele, sie so beständig und stark zum Gegentheile einladen, und sie also bloß um ihrer selbstwillen das sind, was sie sind, indem sie keine Rücksicht auf die Ermunterung des edlern Theils der Menschen nehmen, und keinen Beifall der übrigen, die sie zu guten Handlungen unfähig glauben, erwarten dürfen. — Dieß, insofern der Schauspieler Mensch ist.

Als Bühnenredner trägt er die erhabensten Grundsätze der Sittenlehre auf eine gerade zum Herzen wirkende Art vor, wodurch er oft Ursache wird, daß man über sich

und seine Neigungen nachdenkt, sich besser, aufgeklärter, theilnehmender, ja glücklicher fühlt. Ist es nicht äusserst undankbar gehandelt, denjenigen für ein verworfnes Geschöpf zu halten, der so wohlthätig meine Empfindungen verfeinert und meine gute Grundsätze befestigt? und giebt es ein Naturgesez, oder darf die Gesellschaft eins einführen, was mich zwänge, die schuldigen Regungen dankbarer Gefühle zu unterdrücken und die Verbindlichkeit, die ich dem, meinem Herzen und meinem Verstande ertheilten Unterrichte schuldig bin, in der Geburt zu ersticken?

In diesem Lichte muß man den Schauspieler betrachten, wie er seyn sollte, und wie er zuweilen ist, und diesem Vorbegriffe gemäß ist die Frage für jeden Unbefangenen, wenn auch nicht ganz Vorurtheilslosen beantwortet. Wem der Zusammenhang der Dinge aber eine ganz schiefe Seele, einen unbelehrigen und unüberzeugbaren Karakter gab, der betrachte die Mitglieder dieses Standes nicht anders als auf dem Theater und verurtheile sie wenigstens bloß darnach. Denn, haben wir Recht das Meer zu schelten, weil es gefährliche Klippen hat? darum die Mediciner zu verachten, weil es St. Germains und Caglioſtros giebt? Man gehe nicht in die Komödie um bloß Schauspielerinnen sondern um Schauspiele zu sehen, nicht um seine Phantasie an den verschleierten Annehmlichkeiten der Rednerin zu weiden, sondern die von ihr vorgetragenen erhabnen Empfindungen zu hören und sie sich zu eigen zu machen. Wer die gesunden Theile der heilsamen Kräuter, welche der wohlthätige Frühling zu seiner Erfrischung und Arznei hervorbringt, verwerfen, und mit Fleiß die schädlicheren, mit Gift geschwängerten Säfte herausträpfeln wollte, der könnte weder den Frühling noch die Pflanzen der Folgen wegen anschuldigen, sondern die Schuld läge an ihm selbst, und er verdiente

diente gestraft zu werden, daß er die Winke der Natur mißbrauchte.

Die artige Schauspielerin ist, im Ganzen genommen, eigennützig, kokett, leichtsinnig und wankelmüthig, und man mag gern eingestehn, daß ein guter Theil dieser tadelnswerthen Eigenschaften auf die Geschichtstafeln der heutigen Verfassung des Schauspielwesens zu setzen sey. Indessen finden sich noch genug verdienstliche Ausnahmen bei manchen namhaften Personen dieser Art; und dies beweist stark genug, daß ihr Stand nicht der Urheber ihres Karakters ist. Ja, fänden auch wirklich nur sehr wenige Ausnahmen statt, wie lieblos, diese Wenigen mit der Menge in Eine Klasse zu bringen! Und trift man denn verdorbne Sitten bloß beim Theater an? Sind denn nur Schauspielerinnen überwindlich? findet man denn nicht außer dem Theater eigennützige Schönen, die sich verhandeln; Weiber, die ihre eingegangene Kontrakte verletzen und ihren unsittlichen Gefühlen unterliegen; leichtsinnige und wankelmüthige Mädchen, die treulos werden? Ich denke, daß die Chronik einer jeden Stadt und Dorfsprengels an unzähligen Beispielen davon strotzt. Reißt die Schauspielhäuser nieder, Ihr werdet dergleichen schlimme Beispiele nicht weniger finden, wohl aber mehr wirkliche Verkehrtheit und eigentliches Sittenverderbniß. Die jezt nur kokette Schauspielerinn wird dann, ihres Standes entledigt, und unbeschäftigt mit dem Studium ihrer Pflichten, sich den Ausschweifungen frei widmen, wobei sie vorher doch des Verhältnisses wegen, gewisse Formen eines Wohlstandes beobachten mußte, der mit der Tugend verwandt ist, und ihr auf halbem Wege entgegen kömmt. Niemand wird, bei der Zerstörung des Theaters etwas gewinnen, die Menschheit aber nicht wenig verlieren.

Ich möchte indessen Niemandem, der mich fragte, rathen, Schauspieler zu werden, wenn er sich in der Lage befindet, einen andern Stand wählen zu können, in welchem er weniger Vorurtheile zu überwinden hat; es sey denn, daß sehr hervorschimmernde Anlagen zum großen Schauspieler ihn dazu bestimmten. Aber ungeachtet dessen muß man den Stand weder verachten, noch vergessen, daß der gute rechtschaffne Schauspieler hundertfältiges Gewicht mehr in der Wage der Menschheit hat, als ein gewissenloser Rechtsgelehrter, betrügerischer Kaufmann, lüderlicher Officier oder elender Künstler, und überhaupt jeder andrer Mensch von welcher Classe und zu welchem Stande er auch gehören mag, der durch Unwissenheit und verdorbne Sitten seinen Mitmenschen Schande macht. Ich sage hiermit noch sehr wenig; denn der Raum von fester, auf Grundsätzen gebauter Tugend ist so fern vom Laster, es sehe aus, wie es wolle, wie Mittag von Mitternacht; auch habe ich hier nicht zu Denkern und unbefangnen Kennern des Werths ihrer Nebengeschöpfe reden wollen. Ich beziehe mich bloß auf den ansehnlichen Haufen solcher Leute, bei denen sich die in der Jugend eingesognen Vorurtheile so tief in die Seele geätzt haben, um sie sanft auf den für sie noch immer kühnen Gedanken zu verhelfen, daß Vorurtheile — Vorurtheile sind; um darnach wenn diese Vorstellung einmal ihr Herz angegriffen und sich dessen bemeistert hat, auf dem Pfade der Wahrheit weiter zu gehen, und endlich mit Ueberzeugung zu fühlen, daß der gute Schauspieler, ja selbst der schlechtere, Menschen, so gut wie sie, und tugendhafte Bürger, gute Väter, warme Freunde, Männer von Geschmack und Verstande seyn können, und daß es weder billig noch vernünftig, sondern unedel und unliebreich gehandelt sey, einen Stand, worin man Individuen mit dergleichen Vorzügen und dem Vermögen, uns oft belehren zu können,

antrift, durch unsere Hohnblicke herabzuwürdigen und ihm das zähe Siegel der Verachtung aufzudrücken.

Wenn der Britte der Asche der Schauspielers eine ähnliche Ehre mit den fürs Vaterland gefallnen Gebeinen des Helden erweist, der seiner und seiner Nachkommen Freiheit und Menschenrechte mit seinem Blute höhern Werth gab, wenn er Garriks Darstellungen mit den Produkten der erhabnen Genies, eines Shakspeares, Locke's und Newtons in Eine Klasse bringt, wenn er das Grabmal einer Oldfield unter den Denkmählern dieser unsterblichen Männer emporragen läßt; so werden diese enthusiastischen Handlungen, Merkmale und Beweise übertriebner dankbarer Gefühle; diese edlen Uebertreibungen aber setzen erst die kleine Verhaltungsart des Galliers in ihren wahren Kontrast, und geben ihr den eigenthümlichen Gehalt; ihm, welcher der Undankbarkeit fähig ist, das Andenken derer, die ihn bei ihren Lebzeiten so hinreissend bezauberten, die Schöpferin so vieler angenehmer Gefühle, die die erhabnen Empfindungen eines Corneille und Racine, so schön empfunden, darstellte, so schändlich zu entehren und der bei ihrem Leben angebeteten jezt entseelten Hülle einer La Couvreur in einer profanen Gruft zu verweisen.

Es gehört mit zu den Verdiensten unsrer Nation, daß sie bei den angebornen Kräften ihres Geistes und bei den noch nicht verschwundenen Ueberbleibseln der festen Sitten, die Tacitus so schön schildert, sich auch der guten Handlungen und Eigenschaften fremder Nationen theilhaft zu machen sucht, ohne diese im wesentlichen moralischen Fehler nachahmen zu wollen; der Deutsche mache denn auch in diesem Stücke keine Ausnahme; er verwechsle nie den Privatmann mit dem öffentlichen; nie die Person mit der Sache; er liebe den guten Menschen im mittelmäßigen, ja, im schlechten

Menschen; er laße bei jenem sein Herz für ihn reden und den Mangel seiner Talente ersetzen, und bei diesem übersehe er die Fehler des Herzens die oft ihren Grund so weit entfernt, und ausser unsers Willens Vermögen haben, und vergesse lieber den Menschen über den Künstler. Und ist er so glücklich auf Mitglieder dieses Standes zu treffen, in welche sich der Künstler und der rechtschaffene Mann, der Mann von Talenten und von biederm Herzen zusammenfinden: so schätze er ihn doppelt und öffentlich, damit Mehrere dieses Standes hiedurch zur Nacheiferung aufgemuntert werden und den wahren Punkt, auf dem alles Streben der Tugend und Kunst zusammenläuft, erblicken lernen.

Beschluß der Nachricht von der Böhmschen Schauspielergesellschaft.

(S. das 15. u. das 17. Stück.)

Am 2ten August Gotters argwöhnischer Ehemann, worauf am 3ten die Pilgrimme von Mekka, nach Gluckscher Musik, nebst dem dazu gehörigen Divertissement: die Vermählung der Rezia, mit vielem Beifall gegeben wurden. In den Mündeln von Iffland am 4ten zeigte sich vornemlich Hr. Bilau als Philipp Brock zu seinem Vortheil. Besonders gut gelangen ihm die heftigen Scenen. — Sollte es blos eine Captatio benevolentiæ seyn, oder war es, um zu zeigen, was Ordnung und Akkuratesse auch auf einem kleinen noch um ein Drittel beschränktern Theater als dem alten Berlinischen vermögen, und überhaupt bei einem der Zahl nach zugleich weit geringern Personale, zu bewirken möglich ist — genug am 5ten

ward

ward die Verschwörung des Fiesko, nach der Plümikeschen Umarbeitung gegeben. Zu wohl mit allen Schwierigkeiten der Vorstellung bekannt, die hier in Pyrmont zufälligerweise um vieles vergrössert wurden, muste mir für das Schicksal des Stücks ungemein bange seyn. Ich war mit dem gänzlichen Mangel nöthiger Dekorationen und Kleider bekannt und wuste, daß Hr. Böhm sich überhaupt auf kein Trauerspiel während seines Aufenthalts im Bade gefaßt gemacht, vielmehr alles, was darzu gehört, in Kassel zurückgelassen hatte. Auch der Mangel an guten Statisten, die doch das Stück so wesentlich erfodert, war nicht weniger auffallend, und kaum hätte man den Waldekschen Soldaten der hiesigen Garnison, die nichts weniger als einen Funken theatralischen Talents verriethen, ihrem Aeussern nach das zutrauen sollen, was sie ihrerseits nachmals leisteten. Um so mehr muste es auf alle Fälle zu höchster Verwunderung gereichen, allen diesen Mängeln und Abgängen aufs glücklichste abgeholfen und vorgebeugt zu sehn. Ausser einigen Hauptpersonen des Stücks war freylich die grösstentheils moderne, hin und wieder nothdürftig zusammengesetzte Kleidung zu wenig dem wahren Kostüm angemessen. Dagegen aber war es ein höchst überraschender Anblick beim Aufziehen des Vorhangs in den ersten Scenen des Stücks, zu denen eigentlich der Aufputz grosser Tanzsäle gehört, ein so wohl überdachtes Arrangement dieses kleinen Brunnentheaters zu finden, woraus überall praktische Kenntnis einer wahren Theaterökonomie hervorleuchtete, die dem Direktor alle mögliche Ehre machen muste. Das Theater stellte einen geschmakvollen und mit Kronleuchtern gezierten Saal und im Hintergrunde ein Zimmer mit offnen Bogenthüren vor, in welchen beiden getanzt wurde. Nicht weniger mit Einsicht hatte man sich bey der Kirchhoff-Scene, und mit dem Vorhof des Fieskoschen Pallastes

stes zu helfen gesucht. Die Ordnung, die Bestimmtheit aber, mit welcher die Statisten auf dem engen Bezirk des Schauplatzes sich tummelten und jeder das Seinige zum Besten des Ganzen zu leisten wußte, übertraf vollends jede Erwartung. Hr. Bilau spielt die Rolle des Fiesko meisterhaft, vorzüglich in den Liebhaber Scenen, die ich bis jetzt nie so gut gesehen. Geschmeidigkeit, Ton und Stellung, angenehme Deutlichkeit und Modulation, Feuer der Leidenschaft, begleitet durch einsichtsvolles Spiel, ersetzten reichlich, was einer oder der andern Stelle zu Zeiten dadurch abging, daß Hr. B. zugleich in diesem Stück auf die Ordnung der Machinerie und dazu angestellten Leute, imgleichen auf die Statisten sein Augenmerk richten muste. Besonders zerstreut und weniger aufmerksam auf sich selbst behandelte er daher einige Scenen, zu denen allerdings viel Feinheit und Studium erfordert wird; wie z. B. die 11te Scene im 3ten Akt, wo er sich mit den Haaren der Julia beschäftigt, indes der ehrliche Teutsche beim Prinzen Raport abstattet. Für dergleichen kleine Nachlässigkeiten wußte Hr. B. die Zuschauer bei andern Stellen zu entschädigen, vornemlich gelang ihm die Verzweiflungs-Scene nach der Ermordung. Nach meinen Urtheil fehlt diesem geschickten Künstler zu Ersteigung des höchsten Gipfels seiner Kunst weiter nichts, als mehr theoretisches Studium und eine theatralische Reise, bey welcher er größere Meister sehn, mit ihnen rivalisiren und sich die Beobachtung feinerer Nuancen eigen machen würde. Hr. Böhm spielte den Mohr mit Beifall, nur in den meisten Stellen etwas zu humoristisch. Als Andreas Doria erndtete Hr. Christel vielen und verdienten Beyfall. Er wußte Würde mit Mäßigung des Affekts zu verbinden. Der Abgang im zweyten Act ward daher sein Triumph. Aber dennoch merkte man ihm Unsicherheit des Gedächtnisses an, welches verursachte, das

ver-

verschiedne der besten Stellen durch den erkalteten Affekt verloren. Die übrigen Personen leisteten nach Möglichkeit. Die letzte Scene des Stücks gelang völlig so, wie ich es wünschte — Man merkte hier nichts, was sich leider wohl auf andern und größern Theatern vornemlich am Schluß langer Stücke zu äußern pflegt — Erkaltung des Eifers, mangelhaftes Studieren der Rollen. Alles ging vielmehr vortreflich; — und was auch mancher Kunstrichter gegen alle praktische Einsicht und Erfahrung wider den Auftrit zweier Dogen, ihren Wettstreit der Großmuth und den Entschluß des Fieskos mit Ruhm zu weichen, aus Neid oder Unwissenheit aufbringen möchte — man urtheile nicht voreilig und bloß nach der einseitigen Wirkung einer solchen Scene auf dem einem oder andern Theater. Nur die Aufführung dieser wichtigen Scene, wie ich sie hier in Pyrmont wider alle Erwartung sahe, darf entscheiden und das Urtheil gleichsam fixiren. Genug, ich verließ den Schauplatz mit der völligsten Uberzeugung, daß die Schluß-Scenen des Fiesko, wenn sie gut gespielt, überall von vortreflicher Wirkung seyn müssen; ja daß kein anderer und würdigerer Ausgang des Stücks möglich sei. Hätte der Verfasser des Stücks mit Kenntnis des Theaters geschrieben, die er freilich damals nicht besitzen konnte, so hätte er fühlen müssen, daß der würdige Andreas unmöglich mit der Flucht endigen, Juliens Schicksal unmöglich unentschieden bleiben und Fiesko (obwohl in der Geschichte wahr) durchaus nicht auf der Bühne so unedel umkommen darf. Der widrige Effekt von lezterm, ward erst kürzlich bey der wiederholten Aufführung auf dem neuen Berlinischen Nationaltheater und der dabei beliebten Neuerung zur Gnüge bestätigt, nachdem schon vor länger als einem Jahre ein Versuch, das Stück auf eine solche Art zu endigen daß sowohl Leonore als Fiesko am Leben blieben, gleichfalls

falls gescheitert war. Mit Gelassenheit steht zu erwarten, ob uns Herr Schiller selbst einen wahrern theatralischen Ausgang zu liefern vermag; bis dahin wenigstens glaube ich einmal meiner Sache um so gewisser zu sein, seitdem ich in Pyrmont von der vollen Wirkung dieser Scene überzeugt ward, und jeder einsichtsvolle Zuschauer meiner Meinung so willig beitrat. — Am 6ten das Mädchen von Freskati mit Musik von Paisiello, nach einer andern als der Berlinischen Ausgabe; am 7ten der Husarenraub von Plümicke, mit vielem Beyfall. Vorzüglich spielte Hr. Jonasson als Major, Hr. Bilau als Hubert, Hr. Böhm als Reitknecht und Hr Christel als Gräber. Den 8ten wurde die Schule der Eifersüchtigen mit Musik von Salieri gegeben. Zum Beschluß der diesjährigen Vorstellungen hielt zwar Demoiselle Böhm eine kleine Dank- und Abschiedsrede in Versen; dennoch aber muste noch folgenden Tages (und zwar, wegen der schon Nachmittags angesetzten Abreise, früh um 10 Uhr) auf Verlangen Sr. Durchl. des Herzogs von Curland, Otto von Wittelsbach aufgeführt werden, worin Hr. Bilau abermals ungemein großen Beyfall einerndtete, und die schon von seinen Verdiensten gefaßte vorzügliche Meinung vollkommen bestätigte. Hierauf folgte ein allegorisches Ballet: Das Tanzfest, worinn den anwesenden hohen Herrschaften und ihrem Geschmack durch einen am Ende angebrachten Altar nebst Opferung einige feine Komplimente gemacht wurden. Auch erhielt der Direkteur für diese Aufmerckſamkeit ein ansehnliches Geschenk, mit welchem er sowohl, als mit der leutseligen, herablassenden Güte dieser fürstlichen Personen, ungemeine Zufriedenheit bezeigte.

Es ist gewiß, daß Hr. Böhm ganz der Mann wäre, eine der besten Gesellschafften herzustellen, wenn er ansehnliche Städte zu seinem Aufenthalt hätte und Unterstützung

stützung fände. Sein bisheriger Auffenthalt war Cölln und Düsseldorf, die zwar im Winter wie ich höre, ganz gut sind, wenn man beide Oerter zugleich bereist (obwohl dieses mit großen Beschwerlichkeiten verknüpft ist) im Sommer hingegen einer Direktion noch einmal so viel Verlust verursachen, als sie im Winter Gewinn gewähren können; wie auch erst diesen letzten Herbst sein Auffenthalt in Münster leider! nur zu sehr bestätigt hat. Sein jetziges Schicksal in Kassel, und welche Unterstützung ihm daselbst der Landgräfliche Hoff wiederfahren läßt, ist bereits aus öffentlichen Blättern bekannt.

Im Monat November ward das Personale dieser Truppe noch durch ein junges hoffnungsvolles Subjekt vermehret, das blos aus Neigung für die Kunst die Bühne betrat und der Leitung des Hr. Böhm von Berlin aus, als seinen Geburtsort, war empfolen worden. Sein Name ist Arnoldi. Nach dem eignen Zeugniß seines Direktors, hat er den Baldrian Klau in Münster zu seinem Debüt mit sehr vielem Beyfall gespielt, und man erwartet ein Gleiches von ihm in der Rolle des jungen Bramin in Lanassa. Er erregte die besten Erwartungen von seinem Fleiß und bereits gezeigten Applikation, besonders auch in der Oper.

Pl.

Kurze Theater-Nachrichten.

Der Schauspiel-Direktor aus Riga, Hr. Koch, welcher drei Tage hintereinander den Major Tellheim in der Minna mit vielem Beifall hier spielte, und den wir in mehrern Rollen noch zu sehen das Vergnügen würden gehabt haben, wenn die einfallende Trauer um die Höchstseelige

seelige Prinzeßin Amalia Königl. Hoheit das hiesige Schauspiel nicht unterbrochen hätte, ist auf seiner Reise durch Deutschland bereits bis **München** gekommen, wo er auch als Wachtmeister in der Brandschatzung vom Grafen **Brühl** schon aufgetreten und außerordentlich in dieser Rolle beklatscht worden ist.

Madam **Wäser**, welche mit ihrer Gesellschaft den Winter über in Magdeburg war, hat bereits ihre Schaubühne in Stettin eröfnet, und wird daselbst bis zum Herbst verbleiben.

Herr Großmann spielt schon seit einigen Wochen in Hannover. Er bekommt für 36 Vorstellungen aus Königl. Kasse 120 Ld'or und von dem Bischofe von Osnabrück 40 Ld'or. Er erwartet jezt den Ausgang seines unangenehmen Prozeßes in Cölln, und wird alsdann die ganze Prozedur dem Publikum vor Augen legen.

Anekdote.

Der Schauspieler Sebastiani spielte den Otto von Wittelsbach. In dem Auftritte mit seinem Waffenträger Wolf, wo dieser vor Wehmuth nicht weiter singen kann und Otto deswegen fragt: Warum kräht mein alter Hahn nicht mehr? sah Sebastiani zum Fenster hinaus in seinen Hof zu Wittelsbach und fragte, in Meinung Otto sähe nach seinem Federvieh und meine seinen Haushahn: Warum kräht mein alter Hahn nicht mehr? — Und das wollen doch Künstler seyn!!!

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Neunzehntes Stück.

Berlin den 12ten May 1787.

Die Rosenknospe.

Eine Tändeley.

Ich hatte einst als kleiner Knabe
Dem Mädchen, das ich lieb gewann,
Beym Hochzeitspiel als Ehemann
Ein Röschen, bloß zur Morgengabe
Versprochen; denn als Knabe schon
Versprach ich lieben Mädchen Lohn,
Gewährten sie mir meine Bitte,
Mich nur zu mischen in ihr Spiel,
So war ich stets in ihrer Mitte
Da gab es denn der Küße viel.

Als ich nun spähend nach der Rose
Dem andern Tag im Walde stand,
Und nicht einmal ein Knöspchen fand,
Da selbst das Blumenvolk im Moose
Entblättert war vom Sonnenbrand,
So hört ich leise Seufzer tönen
Süß lechzend wie von Waldsirenen
Begleitet, dessen Zauberklang
Mich schnell gleich einem Blitz durchdrang.

So seufzt beklommen die Najade
Eilt sie herab in ihrem Bade
Indem die Welle lüstern steigt,
Und ihre warme Brust erreicht.
Auch seufzet so die kleine Grille
Wann ihr in des Genußes Fülle
In dem sie noch so ganz erglüht
Der Lebensfuncken schnell entflieht
Jetzt lauscht ich um mich, blieb bald stehen,
Bald wagt ich einen Schritt zu gehen,
Dann wieder einen — ach da sah'
Ich im Gesträuche, nah ganz nah
Ein schönes Mädchen schlafend liegen.
Wie schlug mein Herz, wie wallte nicht
Mein Blut! Wie glühte mein Gesicht!
Glaubt, namenlos war mein Vergnügen!
Wie Paphos Göttin war sie schön,
Ich glaubte selbst sie hier zu sehn,
Und ward ich nicht getäuscht so sah ich, welch Vergnügen,
Was ich bey meiner Laura nur noch jüngst gesehn,
Ein Amoretten Heer auf ihrer Brust sich wiegen
Und mitten drunter Amorn stehn.
Ganz Paphos war jezt mein Empfinden!
Wie? dacht ich, kann ein Kind der Sünden
Des Knaben Geist elisisch so erhöh'n?
Mit einemal ihn so entzünden?
Vermischt mit Wollust und mit Pein,
Nein! eine Göttin muß es seyn!

In Staunen glaubt ich zu vergehen,
Stand lauschend furchtsam auf den Zehen,
Und sah mit unverwandten Blick das schöne Mädchen an
Doch wagt ich keinen Schritt, denn Knaben wie ihr wißt
Sind furchtsam da, wo man als Jüngling und als Mann
Nichts sieht, noch glaubt, daß was zu fürchten ist.

Doch ein Geräusch, zwar wars nur sachte,
Das ich, ich weiß nicht wie, itzt machte
Verrieth mich ihr sie wurde wach.
Ihr Blick — ha welch ein Zauberschlag!
Den ganzen Himmel sah ich offen!

So

So sehr von Amors Pfeil getroffen
War dieses Herz. Da stand ich — ach!
Ich wollte mich zurücke ziehen,
Doch dazu war ich viel zu schwach,
Ich faßte mich, ich wollte fliehen,
Schon floh ich — Ach, sie war so schön!
Nur einmal willst noch nach ihr zurücke sehn,
Nur einmal, und nun war es ganz um mich geschehen!
Ich mußte stehn.
„Bleib Bester!“ hört ich, „und verweile,
„Komm näher, sprich, was suchst du hier?
„Was späht dein blaues Auge? Theile
„Doch deines Herzens Wunsch mit mir.“
Noch schüchtern naht ich mich, und sagte:
Ich suche schon seit dem es tagte
Nach einer Ros' in diesem Hain,
Für meine Lidia, denn wißt
Dis ist mein Mädchen, zwar ist sie wie ich noch klein,
Doch meist so schön wie du, und küßt,
Ach daß es gar nicht zu beschreiben ist!
Ich bin ihm güter als mein Leben,
Gern wollt ich ihr ein Röschen geben,
Die Lieblings Blume scheints an ihrer Brust zu seyn
Doch find ich diese Rose nie.
Da, liebes Mädchen sieh nur, sieh!
Wie mich die Dornen so zerstochen;
Die Fingerspitzen bluten mir,
Und keine Rose find ich hier,
O hätt ich sie doch nicht versprochen!
Hier netzten Tränen meinen Blick
Ich komme leer, was wird sie dencken?
Wie wird sie mich mit Kälte kränken?
Ach kannst du mir nicht eine schencken?
So dank ich dir mein ganzes Glück!

Gerürt schwoll itzt durch meine Klagen
Des Mädchens Brust, und das Gewand,
Das ruhig diese Brust vor kurzem noch getragen
Sank nun herab, da stand
O welche nahmenlose Freuden!

Auf der enthüllten Brust, auf beyden
Der Zwilling-Hügelchen ein kleines Knospenpaar.
Kaum ward mein Auge sie gewahr,
So rief ich jauchzend aus, mit Springen:
Ha meine kleine Lidia!
Und klatschte in die Hand: Ja ja!
Nun kann ich bringen! doppelt bringen.
Was ich versprach! da sind sie da!
Und hingerißen voll Entzücken
Wollt ich nun schnell die Knospen pflücken
Doch wie erstaunt ich nicht, als ich getäuscht mich fand,
Daß ich so roth wie Blut voll Schaam und Aerger stand,
Allein schnell zog sie mich mit Lachen zu sich nieder,
Und küßte mich, und ich sie wieder,
Und sehr wie doch ein Kuß uns schnell umwandeln kann;
Ich wollte schmälen, und ich fing zu lachen an.

K. W. Meyer.

Fragment eines Schreibens.

— — Sie wissen, liebster Freund, wie sehr ich mich oft gewundert, und mein Befremden darüber geäußert habe, daß man von Seiten einer weisen Polizei bis jetzt noch nicht darauf gedacht hat, das Herumziehen der kleinen reisenden Schauspielertruppen in Landstädten und Dörfern gänzlich zu untersagen, und zu verbieten. Es ist in Wahrheit nichts für den guten Geschmack anstößiger und beleidigender, als dergleichen Vorstellungen in den Dorfschenken und den Rathhäusern der Landstädte. Man sollte wirklich von Obrigkeitswegen diesen privilegirten Bettlern Einhalt thun, und ihnen ein Gewerbe untersagen, das sich nicht sehr von dem der Zigeuner unterscheidet, und beinahe dasselbe ist. Wenn man jetzt damit umgehet, auch den gemeinen

Mann

Mann durch richtiges Gefühl des Guten und Schönen aufzuklären und ihm beßre Sitten zu geben, so wird diesen Bemühungen gewiß nichts mehr im Wege stehen, als solche stümperhafte Vorstellungen, die bei dem Mann aus der niedern Klasse des Volks, weder süßes Gefühl der Freude, noch sanfte Theilnehmung und Mitleiden erwecken können. Es kann nicht fehlen, daß dieses Geschäft des Herumziehens und des Lustigmachens, des Preißgebens auf dem Theater, bei jedem Menschen der Empfindung hat, eine widrige und der menschlichen Würde nachtheilige Wirkung hervorbringen muß. Man wende mir nicht ein, daß dergleichen Banden Pflanzschulen für die Kultur zu künftigen Schauspielern werden können. Die Erfahrung ist auf meiner Seite, daß nie in diesem morastigen Lande eine gute Pflanze gediehen ist, und nie gedeihen kann und wird. Derjenige Mensch, welcher erst hier in diesen Irrweg gerathen ist, hat die größten Ansprüche auf den Bettelstab und das Spital, und ist für die menschliche Gesellschaft verlohren. Man sollte alle Magistratspersonen darauf aufmerksam machen und sie anweisen, allem solchen herumziehenden Volke die Erlaubniß zu spielen zu versagen, weil doch allemahl der Erfolg von einer solchen Erlaubniß dieser ist, daß die Gastwirthe diese Leute zum Besten des Publikums eine Zeitlang haben unterhalten müßen, und mancher junge Mensch von ihnen an sich gelockt und für die Sozialität unbrauchbar gemacht worden ist.

Wäre nicht der Reitz von einigen Freibillets, der zuweilen Bürgermeister und Stadtschultheißen in kleinern Städten antriebe, solchen Banden Erlaubniß zu ihren Vorstellungen zu geben, wäre nicht der lächerliche Ehrenpunkt der Provinzstädte keiner größern Stadt und zumahl der Residenz nichts nachgeben, und sich eben so gut dünken zu wollen als jene, so würden die traurigen Erfah-

rungen, welche so manche kleine Stadt durch Schauspiele in Absicht auf Sittlichkeit gemacht hat, und die Klagen der Gastwirthe lebendig genug gewesen seyn, um die Magistratspersonen weisere Entschließungen in dieser Rücksicht fassen zu machen. Und wüßten überhaupt diese Bürger kleiner Städte, wie lächerlich ihnen der Tik ansteht, ein Schauspiel haben zu wollen, wie sehr jeder Fremde, der andre Oerter gesehen hat, dadurch zum Lachen bewegt werden muß, und welche Blößen sie durch ihr Gespräch über Theater und Theaterwesen geben, wie unendlich die Bequemlichkeit, der man in kleinern Städten so gern und so sehr obliegt, und der Vorzug, den sie gewöhnlich in ein ungenirtes Leben setzen, auch in einem nur sein sollenden Parrtere auffällt, und mit der steifen Miene kontrastirt, mit welcher die kleinen Spießbürger als Richter des guten Geschmacks dasitzen, sie würden sich wahrlich die Lust vergehen laßen, ein Theater in ihren Mauern haben zu wollen. Um sie wenigstens von der Seite anzugreifen und zu versuchen, ob nicht hierdurch etwas zur Unterdrückung und Verbannung dieser schändlichen Bettler zu thun wäre, gebe ich Ihnen hiermit eine kleine Beschreibung von einem Schauspiel einer solchen kleinen Landstadt, und erlaube Ihnen allen Gebrauch davon zu machen, den Sie für gut befinden.

Auf meiner letzten Reise durch Thüringen kam ich nach **dt einem kleinen Städtchen. So eben war dort Jahrmarkt gewesen, und eine reisende Bande angekommen, um den Jahrmarkt und die folgende Zeit über zu spielen. Im Gasthofe gab man mir einen geschriebenen Zettel, auf welchem stand, daß heute von der unter der Direkzion der Madame — hier abwesende Gesellschaft Teutscher Schauspieler aufgeführt werden würde: die falschen Spieler im Lager, ein Lustspiel von Schikaneder. Stellen Sie Sich den Unsinn

sinn des Zettels, die hier abwesende Gesellschaft, und die andern Schreibfehler, vor, welche darinn herrschten, und urtheilen Sie, wie groß meine Begierde gewesen sein müße, dieses Stück zu sehen. Die falschen Spieler im Lager waren mir nie vorgekommen, den Herrn Verfasser aber kannte ich aus seiner Oper die Tyranten oder das lustige Elend, die in der Litteratur des Theaters die elendeste und platteste Brochüre ist, die es geben kann. Und doch entschloß ich mich hinzugehen, weil ich mir das Lächerliche des ganzen Anblicks im Voraus vorstellen konnte. Schon der Preiß war nicht sehr einladend, weil der erste Platz nicht mehr als 4 gr. kostete. Das Rathhauß oder der Rathskeller, wie man ihn nannte, war hier Thaliens Tempel; ich ließ mir den Eingang zeigen, denn er hatte so verschiedne Thüren, daß man leicht fehl gehen, und anstatt in den Tempel der Musen zu kommen, in einen Tempel des Bachus sich verirren, und anstatt der handelnden Personen eine große Menge von Trinkgästen und einen abscheulichen Tabaksdampf antreffen konnte. Durch Hülfe meines Führers kam ich diesen Unbequemlichkeiten zuvor, er begleitete mich bis an den Eingang und überließ mich alsdann meinem guten Genius. Und wirklich hatte ich ihn nöthig, hätte er mich nicht geleitet, und mich ahnden lassen, wohin ich gehen müste um in den sogenannten Schauspielsaal zu kommen, ich hätte es unmöglich wissen können. Ich kam durch den Eingang des obersten Stockwerks besagten Rathskellers auf einen großen Platz, wo alles um mich her dunkel und finster war, bloß von ferne sah' ich ein Licht schimmern. Diesem dämmernden Scheine eines Lichts, und dem Geräusch, das ich von fern hörte, folgte ich und kam glücklich und ohne Schaden bei der Kasse an, wo Madam Direktrize saß, und mir gegen meine 4 gr.

ein Billet des ersten Platzes überreichte. So war es mir denn endlich gelungen, dem Eingang dieses Heiligthumes näher zu kommen. Stellen Sie Sich aber vor, wie mir zu Muthe ward, als ich in einen ziemlich ansehnlichen Saal eintrat, und in einem halbdunkeln Lichte eine Menge von Menschen versammelt sahe, die theils lachten theils schrieen, und wohl gar zumahl in dem zweiten und dritten Platze der Venus volgivaga opferten. Mitten im Saale hing ein hölzerner Kronleuchter; dieser fournirte dem Saale die ganze Beleuchtung, hatte aber zum größten Unglück für den Saal nicht mehr als ein Licht, das kaum hinreichend war, ein gewißes Clair obscur zu formiren, bei welchem sich die Damen und Herrn aus der niedern Klasse des Volks überaus wohl befanden. Durch Hülfe dieses Helldunkels konnte ich am Ende des Saals eine Art von Verschlag entdecken, vor welchem eine blaue Leinwand hing, die viel Aehnlichkeit mit denen Leinewanden hatte, welche die Färber gewöhnlich zu ihren Häusern herauszuhängen pflegen. Diese Leinwand war, wie ich hernach erfuhr, der Vorhang. So ging ich denn in stiller Erwartung der Zukunft nach dem ersten Platz, den ich erstlich durch seine Nähe am Theater, und zweitens durch einige Reihen von Stühlen von allen übrigen Plätzen unterscheiden konnte. Den zweiten Platz sonderten zwei Bretter, welche an Stangen genagelt waren, von dem ersten ab. Einige Herren und Damen saßen schon da auf ihren Stühlen in freundlicher süßer Erwartung der zukünftigen Belustigung. Aus Bescheidenheit blieb ich in einiger Entfernung stehen, und wagte es nicht mir einen Stuhl zuzueignen. In diesem Zustande der Beobachtung und der Ruhe konnte ich denn so das ganze Haus übersehen, und wurde vorzüglich auf einen Menschen aufmerksam, der mit seinem Spanischen Rohre hin und her spatzierte, und mit dem zuweilen die

Her-

Herren des ersten Platzes sich besprachen. Anfangs schien er mir eine Art von Chapeau d'honneur zu sein, weil er den kommenden Herren und Damen ihre Plätze anwies. Endlich befragte ich mich bei einem neben mir Stehenden, wer dieser Mensch wäre, und erfuhr zu meiner größten Verwunderung, daß es der Rathsdiener sei, der diesen Posten hier verwaltete.

Ehe ich Sie aber noch mit dem Stück, das gespielt wurde und mit allen einzelnen Theilen meines Gemähldes bekannt mache, muß ich ihnen zuvor eine kleine Beschreibung des Orchesters mittheilen, das mit dem Ganzen der Komödie in der schönsten Harmonie stand. — Vor dem Theater befand sich eine Bank und auf dieser saßen drei Männer mit Geigen. Vor ihnen lagen auf einem Pulte ganz kleine Notenbücher, aus welchen sie mit dem erschrecklichsten Mißklange die elendesten Anglösen und Menuetten herleierten. Auf diesem Pulte stand ein Licht, um sie in den Stand zu setzen, ihre Noten lesen zu können. Dieses Licht war beinahe überflüßig, denn durch das fleißige Spielen im Rathskeller hatten sie sich eine solche Routine erworben, daß sie das Parterre auch im Dunkeln hätten unterhalten können.

Das Theater war zwei Ellen breit, und die Dekorazionen wie man sie erwarten konnte, zuweilen halb Zimmer und halb Wald, je nachdem es sich traf. Kaum konnten die Akteurs zwei Schritte thun, ohne in die Gefahr zu gerathen, bei dem dritten das Gleichgewicht zu verliehren, und über die Herren des Orchester wegzuschreiten. Ein Wirth, der auf dem Tische lag und schlief, und ein Kutscher, der eben mit einem Zaum und einer Peitsche hereintrat, waren die beiden ersten Personen, die auftraten. Der Kutscher verlangte etwas von dem Wirth, dieser aber hatte keine Lust zu hören; endlich nachdem der Kutscher lange genug gerufen hatte, sagte er: ich will

dich wohl hören machen, legte ihm darauf den Zaum um den Kopf, behandelte ihn als ein Pferd, trat zurük, zog den Zaum an sich, und schlug mit der Peitsche auf ihn los. Das unhändigste und ausgelassenste Gelächter, belohnte diesen schönen Theaterkoup. In diesem Ton ging denn das ganze Stück fort. Es war ein wahres Gemisch von Plattitüden und Ungezogenheiten, und je matter, flacher und platter die Züge waren, desto lauter schallte der Beifall. Endlich verlor ich die Geduld; und weil ich eben spürte, daß ich weit enger stand als vorher, so gab ich das ganze Stück hin, um mich umzusehen und zu erfahren, woher diese Veränderung kam. Mit Erstaunen bemerkte ich, daß der ganze erste Platz voll und hingegen die hintersten ledig waren. Während der Vorstellung hatten sich die Herren und Damen des zweiten und dritten Platzes die Erlaubniß gegeben, über die bretternen Barrieren zu steigen und hatten die Gesellschaft des ersten Platzes vermehren helfen. Aber dieses war bei weitem noch nicht alles; ich konnte mit Freuden die ganze Vorstellung fahren lassen, was ich hernach bei mehrerer Beobachtung noch sahe, habe ich nie in einem Schauspiel gesehen, und werde es auch wahrscheinlich nie wieder antreffen. Das Betragen der Herrn Zuschauer während dem Spiel krönte das Ganze, und drükte ihm das Siegel der Vollendung auf. Indem ich mich so umsahe, wurden meine Narinen durch Tabaksrauch affizirt. Anfangs konnte ich nicht begreifen, wie Tabaksgeruch und Schauspiel zusammenkamen; endlich sahe ich mich um, und nahm wahr, daß alle Herren des ersten Platzes, in dem schönsten Frieden und der ruhigsten Selbstbehaglichkeit ihr Pfeifchen rauchten. Diesem Beispiel der vornehmern Zuschauer folgten auch bald die übrigen und so wurde der Schauspielsaal zur schönsten Wachstube. Natürlich konnten sie nicht trocken rauchen. Der Rathskeller.

terwirth, ein Geschöpf von einem ziemlichen Umfang, der noch durch zwei große Flaschen und einige grüne Baßgläser vergrößert ward, drängte sich einigemal durch den Haufen hindurch, und brachte den durch den Tabaksrauch trockengewordenen Zungen neue und frische Labung. Einige Herren, denen von ungefehr die Pfeifen ausgegangen sein mochten, wandelten stattlich umher, und nach Bedürfnis machten sie sich einen Fidibus und zündeten ihn an dem mit einem Lichte gezierten Kronleuchter an, rauchten alsdann fort, und theilten sich ihre Bemerkungen mit. Es traf sich, daß es einem neben mir stehenden Herrn einfiel, sich mit mir in ein Gespräch einzulassen. Da er mich nach meiner Reise fragte, und ich ihm sagte, daß ich von Leipzig käme, so bemerkte er sehr richtig: daß die Leipziger Truppe wohl besser mit Garderobe und Dekorazionen versehen sein würde, als die hiesige. Ich gestand ihm die Richtigkeit seiner Bemerkung ein, und sezte hinzu: daß der Unterschied nicht sehr merklich wäre, daß man zwar in Leipzig einen gewissen Reineke auf der Bühne sähe, der zwar besser spielte, als ein gewisser Herr M — nn der hiesigen Gesellschaft; daß aber bei fortgesezztem Studium, der leztere sich wohl mit dem erstern würde messen können. Dieser M — nn war der erträglichste unter allen, er verband doch wenigstens einigen Sinn mit dem was er sagte, von welchen die übrigen alle nichts verstanden, weil der männliche Theil der Truppe größtentheils aus Handwerkern und der weibliche aus gewesenen Mägden bestand. Diese Anmerkungen wurden alle de bonne foi hingenommen, und der Herr war sehr wohl mit meiner gemachten Bekanntschaft zufrieden. Endlich war das Spiel zu meinem Troste aus, und der Haufe ging auseinander. Plözlich wurden auf einmal alle Lichter ausgelöscht, und allenthalben herrschte die größte Dunkelheit. Auf Risiko seines geraden Halses und seiner ge-

funden Beine konnte man es nur wagen den Weg aus diesem Musentempel zu suchen. Auf diesen Fall aber hatten sich diese Herren und Damen schon gefaßt gemacht. Beinahe alle hatten Laternen oder Wachsstöckchen bei sich, welche sie sicher durch alle diese Gefahren hindurch brachten. So gelang mir es denn endlich auch in Begleitung eines solches Wachsstocks die Thür zu finden, und ich dankte dem Himmel, dieser Gefahr glüklich entgangen zu sein. — Zum Schluß will ich Ihnen noch ein paar Anekdoten zum Besten geben, die ich hernach erzählen hörte. Eben diese nemliche Bande führte auf ihrem zwei Ellen breiten Theater einige Tage darauf Lanassa auf. Zu diesem Stück lud sie durch einen schwarzen Zettel ein, auf welchem das Stück und die spielenden Personen mit weißen Buchstaben verzeichnet standen. Die Herren auf dem ersten Plaz wissen nicht, daß der Scheiterhaufen angezündet wird. Bei dem feierlichen Umgange, wo es geschieht, fängt es an in dem Kopf dieser Herren von Feuersgefahr zu spuken, sie denken das Anzünden sei aus Versehen geschehen; vorzüglich einer, der die Bande seiner Protekzion würdigt, wird dadurch in Bewegung gesezt, springt auf das Theater, reißt den Scheiterhaufen auseinander, und tritt den Flachs aus. Ist das nicht Patriotismus?

Herr H—r ein andrer Direkteur einer ähnlichen Truppe, spielte vor einiger Zeit in einem kleinen Mansfeldischen Städtchen. Bei seiner Ankunft kann er sich mit dem Stadtpfeifer nicht vergleichen, dieser verlangt zu viel. Aber ein Genie weiß sich zu helfen. Der Vater und seine beiden Söhne sind musikalisch, sie ersetzen also die Stelle des Stadtpfeifers, spielen während daß der Vorhang zu ist, und wenn er aufgehen soll, legen sie ihre Geigen nieder, gehen hinter die Scene, treten auf und spielen ihre Rollen.

Möch-

Möchte dieses kleine Gemälde seinen Endzweck erreichen, und jene Bettler verbannen helfen. Mein Wunsch und der Wunsch vieler Vernünftigen wäre alsdann erfüllt. —

Rede

von Mlle. Döbbelin gesprochen am 7ten May d. J. *)

O! liehe mir Apoll die Leier!
Ich brauchte sie zur heilgen Feier
Des Tags, der Dich der Welt geschenkt,
Der Ehrfurcht in die Seele senkt.
Erhabne Huldgöttin der Künste
Deutschlands! Thaliens Priesterin,
Die Dir so gern was bessers zinste,
Streut ehrfurchtsvoll Dir Blumen hin.

Sie hat der schönste Mai geboren,
Der Dich zur Schutzgöttin erkoren,
Und Deinen Blick zur Seeligkeit;
Wann Tugend um Erbarmen schreit.
Dein göttlichs Auge schwimmt in Zähren,
Wann Unschuld, Mitleid, Hülfe flehn.
Die Welt muß solch ein Herz verehren,
Das Tugend nicht kann leiden sehn.

O lebe, Gnädigste Friedrike!
Dir sey das göttlichste Geschicke —

Die

*) An diesem Tage war das höchste Geburtsfest Ihro Königl. Hoheit der Prinzeßin Friederike, und bei dieser Gelegenheit ward das Publikum mit obiger Rede überrascht. Das Theater war dazu mit einer artigen Dekoration geschmückt, und nach der Rede gab man die erste Vorstellung des Trauerspiels: Marie Stuart von Spieß.

Die Vorsicht sey Dir ewig hold.
Ehrfurcht sey Dir von uns gezollt — —
Dein Vater unter Erdengöttern
Bleibt ewig groß, geliebt, verehrt,
Im Glücke und in Unglückswettern
Fühlt Er als König, Held — des Herzens
wahren Werth.

Rezension.

Der emporgekommne Landmann. Nach der lezten Pariser Ausgabe neu übersezt. Zwei Theile. Berlin 1787 im Verlage der Rellstabschen Buchdruckerey.

Daß Marivaux ein Mann von sehr vielem Scharfsinn und Witz, ein feiner Beobachter, ein genauer Kenner und sehr glücklicher Darsteller der Leidenschaften und Thorheiten des menschlichen Geschlechts ist, sind Wahrheiten, die seit der ersten Erscheinung seiner Schriften unsre Nation so gut anerkannt hat, wie die seinige. Daher die vielen Auflagen, die man bei uns von den Uebersetzungen seiner Romane gemacht hat, so sehr dieselben auch den Stempel der allerelendesten Fabrikarbeiten trugen, so abscheulich auch dadurch der Geist des Verfassers verunstaltet wurde. Das vorliegende Buch ist unter den dreien Romanen, die Marivaux geschrieben, mit Recht einer der geschätztesten und nur Marianne kann ihm in einigen Stücken den Vorzug streitig machen. Der verstorbne Lotich aus Leipzig, der so manche gute Anlagen verrieth, hat noch einen großen Theil der Uebersetzung verfertigt, die wir hier erhalten, wobei er verschiedne Zusammenziehungen und Ausschnitte mit vieler Einsicht vorgenommen hat. Herr Mylius hat die Arbeit seines Freundes durchgesehn, einige Mängel und auch Eigenhei-

heiten im Style des Leztern abgeändert, verschiednes Gute, was Lotich aus zu weit getriebner Strenge weggestrichen hatte, wieder aufgenommen und das Werk beendigt. Diese Arbeit trägt das gewöhnliche Gepräge der Treue und des Geschmaks, welches bisher die mehresten Kunstrichter den Mylius'schen Uebersetzungen nicht streitig gemacht haben. Recensent hat seit einigen Jahren bemerkt, daß Herr M. seinem Style mehr Politur und Eleganz zu geben, und alles Fremdartige und Auffallende darin zu vermeiden sich bemühet und zwar mit sehr gutem Erfolge. Aus Vergleichung mit dem Originale hat Recensent nicht ohne Vergnügen ersehn, daß Herr M. öfterer Natursprache an die Stelle der sehr gedrechselten Diction des Marivaux gesezt hat, doch ist dieß mit äußerster Behutsamkeit geschehen, um dem Verfasser nicht das Eigne seines Styls zu verwischen.

Mit eben so grossem Vergnügen ersieht Recensent aus der Vorrede, daß Herr Mylius Willens ist, in Kurzem die Mariane nicht nur, sondern auch die Effets surprenants de la Sympathie und verschiedne kleine, in Moral, Politik u. s. w. einschlagende Schriften Marivaux's dem deutschen Publikum zu liefern, wozu ich demselben denn von Herzen Glück wünsche. Marivaux hat zu viele schäzbare Seiten, als daß nicht zu wünschen wäre, er möchte von allen unsren Landesleuten bekannt werden.

Die Vorrede enthält viele wichtige Lebensumstände des Verfassers, mit sehr genauer Sorgfalt zusammengetragen, auch Nachrichten von der deutschen Uebersetzung des Paysan parvenu, die 1768 herausgekommen ist, aus der denn beyläufig einige Beweise von ihrer Fabrikmäßigkeit beigebracht werden und zum Schluß ist eine sehr interessante Anekdote von Marivaux aus der Litteratur- und Völkerkunde abgedruckt worden.

Die

Die Zueignung ist an unsre sehr würdige Schauspielerin, Madam Brückner, gerichtet und es sind darinn verschiedne große Wahrheiten über die Verfassungen mancher Theater in unserm lieben Vaterlande gesagt worden, aber wie Recensenten dünkt, mit zu großer Heftigkeit.

Noch kann Recensent nicht umhin, zwey Wünsche, die der Uebersetzer in der Vorrede äußert, anzuführen, weil er dieselben völlig unterschreibte. Erstlich, daß die Herren Bode, Gotter und der Professor Meyer aus Göttingen, sich entschließen möchten, unsern Theatern ein sehr willkommnes Geschenk durch Verdeutschung verschiedner Marivaux'scher Stücke zu machen, die entweder gar nicht oder doch schlecht übersetzt sind. Zweytens, daß Herr Göschen, dem Herr M. wegen seiner patriotischen und uneigennützigen Denkart alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, sich um die rechtmäßige Ausgabe der Hamburger Dramaturgie, die er allein jezt debitirt, noch das Verdienst erwerben möchte, sie mit einem so unentbehrlichen doppelten Register zu versehn, als der Berner Nachdruck hat, das seinen vornehmsten Werth eigentlich ausmacht, denn für correcten Abdruck des Lessingschen Werks hat man eben nicht gesorgt. Jeder wird sehr gern die kleine Erhöhung des Preises, die dieß Register verursachen würde, entrichten.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Zwanzigstes Stück.

Berlin den 19ten May 1787.

Mithridat und Salabet.

Eine Erzählung.

Salabet wurde der Weise genannt, aus eben der Ursache, aus welcher die sieben Weisen Griechenlands, deren goldne Wahlsprüche jeder Rektor erklärt, so genennt wurden, und noch genennt werden. Tugend, Menschenliebe und Grosmut waren ihm so eigen, wie dem wackern Philadelfia seine Taschenspielerkünste. Er war reich und freigebig. Darum verdiente er schon, daß man ihn nennte. Aber er that noch mehr, und deswegen soll er auch nach seinem Tode in dieser Wochenschrift, und im Gedächtniß meiner Leser leben. Er lies ein prächtiges Haus an die Heerstraße bauen, und bewirtete jeden der vorbeireiste sehr gut und beschenkte ihn noch oben drein für die angethane Ehre, daß er mit ihm vorlieb nahm. So weit diese Gäste nun reisten, so weit verbreitete sich auch sein Ruhm.

Der berühmte König Mithridat, deßen Namen die Geschichtschreiber und Balsambüchsen unsterblich, pro

tempore, gemacht haben, hörte das. Ich bin reicher als Salabet, dachte er, ich bin König, und will diesem nicht solch einen Ruhm allein lassen. Er baute einen Pallast, bewirtete drinn die Reisenden und beschenkte sie.

Einst kam ein altes Weib und bettelte. Mithridat gab ihr Geld. Sie kam wieder und bekam Geld und so zwölfmal. Zum dreizehntenmale gab ihr Mithridat Geld und sagte: „Mich dünkt, du warst schon mehrmal hier?“ Ja, sagte die Matrone, dreizehnmal hast du mich beschenkt, der weise Salabet aber dreissigmal, ob er mich gleich erkennte, daß ich schon so vielmal da war. — Da ergrimmte der edle König, bestieg sein Roß und eilte, seinen grosmütigen Nebenbuler zu tödten, weil er seinen Ruhm nicht mit ihm theilen konnte. Einem alten Manne, der ihn in Salabets Herberge empfing, vertraute er, weswegen er gekommen war. Dort — sprach der Alte — in jenem Haine, pflegt Salabet jeden Morgen zu beten. Er ist allein, du wirst ihm leicht beikommen können.“

Der Morgen kömmt. Mithridat geht in den Hain, sieht den betenden Greis, zükt den Säbel, und sieht — den Alten, der ihm den Rath gab.

„Was zauderst du? ich bin Salabet.“ „Du Salabet?“

„Ja!“

Beschämt warf der König sich und seinen Säbel zu den Füssen des Weisen und bat ihn sein Freund zu seyn.

„Kein Mensch, wie Du, — sprach Salabet — hat mein Leben noch gefordert, ich hätte es ihm sonst willig gegeben. Der Tod kömmt zwar nicht immer in einerlei Gestalt, aber doch gewiß. Tödte mich! ob früh oder später, sterben muß ich doch.“

Der König wiederholte seine Bitte — und Salabet wurde sein Freund. V — o.

Aus

Aus Thoren, den 24sten Januar d. J.

Glauben Sie es immer nicht, oder spotten Sie gar darüber, so haben wir doch wirklich ein Theater in unsrer Sadt. Das Schauspielhaus ist zwar nicht groß, doch kann es so ziemlich das hiesige Publikum fassen, und der Direktor wäre zufrieden, wenn es bey jeder Vorstellung nur größtentheils voll wäre. Die mehresten Logen sind ausgeschlagen und erleuchtet, auch einige darunter wirklich ganz artig austapeziert, inwendig mit gläsernen Wand- und von außen mit meßingenen Armleuchtern, versehn, welches auf das Parterre eine starcke Erleuchtung wirft. Das Parterre ist zum sitzen gemacht, und in zwey Theile getheilt, deren erster das Parterre, der andere aber sehr uneigentlich die Galerie genannt wird. Der niedrigste Platz ist unter den Logen, in einem Verschlage, worin sich die Zuschauer so ausnehmen, als wenn man, verzeyhen Sie mir das Gleichniß, in einen mit Pferden oder Ochsen angefüllten Stall, die vor den Raufen stehn, sieht. Die Bühne selbst ist klein, die Decorationen sind etwas armselig und unnatürlich, wiewohl es auch mit unter einige giebt, mit denen man hier zufrieden seyn kann, und die beweisen, daß es dem Director weder am guten Willen noch Geschmack, sondern einzig und allein am Besten, am Gelde fehlt. Der Vorhang ist nicht nur nicht von einem Oeser, sondern ganz erbärmlich gemahlt. Es halten zwey seyusollende Genii einen Blumenkranz, unter welchem auf einer fliegenden Binde folgende Worte geschrieben stehn: Mihi dulces ignoscent si quid peccaro Amici, worauf sich mancher Acteur nur zu sehr verläßt, und mit unter ächte Böcke schießt. Das Orchestre ist schlecht, besteht nur aus wenig Personen, von denen

die mehresten Stümper sind, welches leider in viele Vorstellungen z. B. Ariadne, Medea, Lanassa, Jagd u. s. w. einen nur zu großen Einfluß gehabt hat.

So hätte ich Ihnen also einen kleinen Abriß von unserm Schauspielhause gegeben, und nun werden Sie auch wohl natürlich gerne wissen wollen, wer der Director, wer die Acteur sind. Also weiter zur Sache.

Herr Toscani und seine Frau, die zulezt beim Döbbelinischen Theater gestanden, kamen mit einigen Personen Anfangs Oktobers vorigen Jahres hier an, und eröfneten ihre neue Bühne mit dem offenen Briefwechsel, welcher aber sehr matt ausfiel, wie auch nicht anders zu hoffen stand, da sie sich noch gar nicht eingerichtet hatten; indeß fanden sie doch gleich mächtige Unterstützer, die sich ihrer thätig annahmen, erwarben sich bald die Gunst des Publicums durch den Fleiß, den sie auf das Spiel verwandten, und dadurch wurde Herr Toscani in den Stand gesezt, seine Gesellschaft durch neue und gute Mitglieder zu verstärken, so daß sie jezt bis auf 16 Personen gewachsen ist, und nicht mehr sich blos auf kleine Nachspiele und Farcen einschränken darf, sondern schon größere Stücke geben kann. Es wäre etwas überflüßiges, Ihnen alle Schauspieler nennen zu wollen, denn wozu sollten Sie sich Ihr Gedächtniß mit den Namen eines Defoi, Kundthaler, Nitheim, belästigen. Ich will Ihnen also nur die vorzüglichsten davon und zugleich die Rollen, in denen diese mir gefallen haben, nahmhaft machen. Mad. Toscani kennen Sie, wir haben sie ja mit vielem Vergnügen in Leipzig und Berlin spielen gesehn. Sie spielt, man muß es aufrichtig gestehn, mit ungemein vielem Gefühl und Ausdruck und ärndtete auch hier als Ariadne, Lanassa, Hanchen in der Jagd, den verdienten Beifall im reichem Maaße ein. — Mad. Amor, eine gute Schauspielerin. Sie zeigte sich vorzüglich als Medea, als Kö-

nigin

nigin Elisabeth im Grafen Essex, als Oberförsterin in den Jägern und Forstheims Gemahlin im Postzuge und als Marthe in der Jagd. Erstres Stück schien für den größten Theil des hiesigen Publikums etwas unverdaulich und eine zu starke Speise zu seyn. Mad Amor that ihr Möglichstes, füllte die öftern Pausen mit einem ausdrukksvollen Mienen- und Geberdenspiel aus, welche aber das hiesige Publicum nicht in Worte zu übersetzen verstand, und über diese Grimassen, wie es sich ausdrükte, laut lachte, mithin unmöglich das fühlen konnte, was der leider! so kleine Theil des Publikums wirklich empfand, und daher wurde der Schauspielerin nicht so lauter Beifall zugeklatscht, als in den Jägern. — Mad. Durang ist erst seit kurzem bei dieser Gesellschaft, und hat noch wenig gespielt, was sie aber spielte, z. B. Lisette in den beiden Wechselbälgen, Kordelchen in den Jägern, zweite Hofdame in dem Grafen Essex, und Röse in der Jagd, geschah mit so viel Annehmlichkeit, mit so viel Geschicklichkeit, vorzüglich als Röse, wo sie ihr so leichtes, ungezwungenes und ganz natürliches Spiel, mit einer sehr guten, hellen und einnehmenden Stimme begleitete, so daß sie gewiß auch den finstersten Misantropen aufgeheitert hätte. Sie präsentirt dabei eine gute Person, und sieht von Gesicht hübsch und wie die Freude selbst aus. Schade, daß außer der Jagd noch keine Operette gegeben worden, da diese ihr eigentliches Fach ist. — Mlle. Chardon, ein junges artiges Mädchen, aus der, wenn sie fleißig seyn und mehr lernen wollte, noch eine gute Schauspielerin werden könnte, und verschiedene Rollen, z. B. die Wirthin zu Leuthal in den Jägern, Salome im Gespenst mit der Trommel ganz gut spielte. Zu Liebhaberinnen dürfte sie wohl nie aufgelegt werden. — Mlle. Ziegler, noch zu jung, als daß man ein Urtheil von ihr fällen könnte. Sie scheint gute Anlage zu haben,

und dürfte sich unter der Anweisung einer Toscani, glücklich ausbilden.

Hr. Toscani sollte sich nur auf gewisse Rollen einschränken, und nicht denken, als Direktor zu allen Rollen gleich aufgelegt seyn zu müssen, da es viele Direktoren giebt, die gar nicht spielen, ohne daß ihnen an ihrem sonstigen Ruhme und Achtung etwas abgeht. Alsdann könnte er sich den lauten Beifall des Publikums versprechen, welcher ihm auch im vollen Maaße und mit allem Rechte gegeben wurde, als er in den beiden Wechselbälgen als Johann und in dem lustigen Schuster als Sohn auftrat. Als Montalban in Lanassa, und als Christel in der Jagd aber gefiel er nicht. In erster Rolle hat er zu wenig Ansehn und ist viel zu heftig, in leztrer aber wieder zu steif. Als Direktor verräth er Geschmak und Einsicht, welches die ganze Einrichtung und die meistentheils glückliche Vertheilung der Rollen zeigen. Nur wäre ihm mehr Kälte und Artigkeit zu wünschen. Aber über seine zu große Heftigkeit und öftere übereilte Begegnung klagt die ganze Gesellschaft. Auch vergißt er sich zuweilen gegen das Publikum, wovon seine Aufführung bei der Vorstellung der Jagd zur Probe dienen kann. Kaum fing er als Christel zu singen an, als eine einzige vielleicht noch dazu ganz unbedeutende Person, kaum merkbar pfif. Seine Stimme ist schlecht, es ist wahr, ob ich gleich zu meinem größten Erstaunen, wo ich nicht irre, im Januar des Teutschen Museum vom J. 1781 einen Brief aus Manheim las, worin gesagt wird, daß Hr. Toscani in den Operetten die ersten Rollen, und zwar gut spielt. Ob man aber einen Schauspieler deswegen gleich auspfeifen muß, und ob er nicht durch das Stillschweigen des Parterre bestraft genug ist, mag ich nicht entscheiden; wenigstens glaub' ich, muß sein Vergehen schon groß seyn, wenn es von gesitteten Personen geschehen soll. Denn

bei

bei Studenten, die hier aber in keine Betrachtung kommen, ist dieser Fall, wie wir beide leider oft gehört haben, nichts seltenes. Sogleich wurde Hr. Toscani dadurch aus aller Fassung gebracht, ließ die gute Rose stehn, die aber zu ihrem Lobe, sich nicht im geringsten irre machen ließ, lief mit Heftigkeit von einer Seite der Bühne zur andern, drükte sich wild den Huth in die Augen, sagte laut: das leide ich nicht, so was bin ich nicht gewohnt, murmelte noch viele andere unschikliche Reden in den Bart, und als er die Arie: Wie schön war sie, so schön kann nicht die Flur im Lenze prangen, singen sollte, sagte er laut zum Orchester, er würde sie nicht singen und — sang sie auch nicht. Kurz er führte sich durch die ganze Vorstellung so auf, daß er an einem andern Orte würde die Bühne haben verlassen müssen, und wer weiß, was ihm noch mehr begegnet wäre. Wäre es nicht vernünftiger, ja sogar Schuldigkeit von ihm gewesen, sich gar nichts merken zu lassen, da der größte Theil nichts hörte, sondern erst durch ihn darauf aufmerksam gemacht wurde? Auch muß sich sowas nicht jeder, auch der beste Schauspieler gefallen lassen? Diese unanständige Aufführung wollte er wieder gut machen, und bat, obgleich sehr alltäglich, als er das künftige Stück ankündigte, um Verzeyhung, und, können Sie es wohl glauben, das Parterre applaudirte ihm und schrie Bravo, statt daß es ihm durch schweigen hätte zu erkennen geben sollen, daß er seine Schuldigkeit gethan, und sich nicht mehr so vergessen sollte. Sie kennen mich zu gut, als daß Sie befürchten sollten, es rede Partheylichkeit aus mir. Nein ich schreibe so, wie es war und ich und vielleicht alle die nur etwas Gefühl fürs Schikliche haben, dabey dachten. Ich habe alle Achtung für Hrn. Toscani, werde ihm nie, wenn er seine Rolle gut spielt, meinen Beyfall versagen, aber das mußte mich verdrießen, darüber konnte ich nicht schwei-

gen, daß er das hiesige Publikum so gering achtet, und glaubt, wie er auch so dreist war, es wirklich zu sagen, sein Spiel wäre für solch ein Publikum gut genug, und vielleicht in dem Wahn stehen mag, es wären keine vorhanden, die ihn beurtheilen könnten. Der Einfall, den seine Mutter, (Mad. Amor) hatte, als der Vater ihn, seit dem er von Hause war, um sein Hanchen zu suchen, wieder zum erstenmal sah, und ihn fragte, warum er so traurig wäre, die Frau ihm zur Antwort gab, daß das Pfeifen einer Kornmaus daran Schuld wäre, verdiente wohl schwerlich das so starke Händeklatschen, vielmehr eine plözliche Metamorphose des gesammten Parterres in Kornmäuse. Doch genug hiervon! — Hr. **Bürger**, ein guter Schauspieler, der seine Rolle jederzeit gut memorirt, und sie stets gut spielt. Vortheilhaft erscheint er als Oberbramin in Lanassa, nur sollte er mit noch mehr Stärke sprechen, als Hr. von Hasenkopf in den beiden Wechselbälgen, als Baron von Forstheim im Postzuge, als Oberförster in den Jägern, als Michel in der Jagd u. s. w. Schade daß seine Sprache so eintönig ist. — Hr. **Fournier**, ein unlängst hier angekommener Schauspieler, der seine Rollen gut, mit vielem Gefühl, Anstand und einer gewissen Leichtigkeit spielt und vorzüglich als Jason, als Graf Essex, als Graf von Reitbahn im Postzuge, als Montalban in Lanassa, Hr. von Heinzenfeld in den beiden Wächselbälgen, als Anton in den Jägern, als Töffel in der Jagd, allen Beifall davon trug. Seine Sprache ist im Anfange etwas auffallend. Er stellt übrigens eine gute Person vor, und sieht von Gesicht wohl aus. — Hr. **Walter**, aus dem, wenn er sich viele Mühe geben, das zu große Zutrauen zu sich selbst fahren lassen, und nicht mehr für sein Spiel so eingenommen sein würde, noch mit der Zeit ein mittelmäßiger Schauspieler werden kann. Die Rolle des jungen Bramin

min in Lanassa spielte er wirklich noch leidlich. Auch seine Sprache ist zu eintönig, und er hat zu wenig Körper. — Hr. Siegeli, hat viele Anlage zum Komischen und macht Bediente, Wachtmeister und dergleichen Rollen ziemlich gut. — Hr. Amor, ein mittelmäßiger Schauspieler, der als Amtmann in den Jägern und als Quick in dem schwarzen Mann, seine Sachen noch so ziemlich machte. Nur sollte er seine Rollen besser memoriren; auch ist seine Sprache ungemein auffallend. — Hr. Schröder, ein wahrer Deutsch-Pole, macht übrigens sein Spiel als Schulz in den Jägern und Hr. von Altschild in den beiden Wechselbälgen noch so so, ist aber doch sowohl hier in meinem Briefe, als auch in der Gesellschaft, ultimus in pagina.

* * * *

Vom Hamburger Theater.

Sie klagen über Mangel an Nachrichten vom hiesigen Theater; sind Sie der Einzige in Israel, der nicht weiß, daß hier alle Monate ein Büchlein heraus kommt, Journal aller Journale genannt, dessen Schlus lange und breite Nachrichten von unsrer Bühne giebt, und deren Verfasser ein sehr strenger Kunstrichter ist? Wollen Sie also von mir nur die Namen der aufgeführten Stücke wissen, und wie sie im Ganzen gefallen haben, so bin ich Ihr Mann; aber dabey bleibt's auch. Denn zum kritisiren gehört meines Erachtens mehr, als blos sein Mark an der Kasse zahlen und nachdem wir lustig oder traurig sind, unbarmherzig über Stück und Schauspieler herfahren, oder, wir mögen Kenntnisse von der

Kunst haben oder nicht, einen auf Kosten des andern loben oder tadeln. Also zur Sache:

Den 2ten Januar ward aufgeführt: Der taube Liebhaber. L. 2. A. zum Beschluß: die Wäschermädchen. O. 2. Weil Hr. Schröder in seiner Ankündigung ein für allemal erklärt hat, keine Pro- und Epiloge mehr zu geben, so blieb die sonst gewöhnliche Neujahrsrede weg. Das erste Stück gefiel nicht sonderlich, das zweite desto mehr. Der Innhalt ist wie in den meisten italienischen Opern, aber die Musik (von Zanetti) ist recht gut. Fedeline war Mlle. Brandes. Der Graf Hr. Normann. Baron, Hr. Eule. Laurette, Mad. Langerhanns singt und spielt diese Rolle sehr brav. Den 3ten das Landmädchen, L. 4. ist von D. d'Arien umgearbeitet und die Szene nach Dresden ins Bad verlegt worden. Den Beyfall dieses Stücks haben wir blos Mad. Schröder zu danken, welche die Kunegunde unnachahmlich schön spielt. Den 4ten zum erstenmale: Bewußtseyn! Mspt. S. 5. von Island. Ich bin mit dem Plane noch nicht genug bekannt, um Ihnen solchen mittheilen zu können. Es ist eine Fortsetzung von Verbrechen aus Ehrsucht, wovon aber nur zwey Personen: Eduard Ruhberg und sein Bedienter Christian beybehalten sind. Es gefiel allgemein, und wenn ja etwas zu wünschen übrig bleibt, so ist es, daß der Schlus nicht so gar kurz wäre. Sophie, Ruhbergs Geliebte und Tochter des Ministers, kommt ganz zu Ende des Stüks, fällt ohne ein Wort zu sagen dem Vater zu Füßen, und so ists aus, ohne daß man erfährt, was weiter mit ihr und Ruhberg geschieht. Den Minister machte Hr. Langerhanns. Dessen Sohn Hr. Zuccarini. Gräfin Louise Mad. Schröder. Sophie Mad. Langerhanns. Ruhberg, Hr. Klingmann. Christian Hr. Dengel. Kammerdiener Meier, Hr. Brandes. Die übrigen Rollen sind nicht von Be-

deu-

deutung. Den 8ten ward das Stück wiederholt. Den 9ten wurde das hier so sehr beliebte Singespiel: Das Narrenhospital, oder wie es jetzt heißt: das Narrenhaus wieder auf die Bühne gebracht, erhielt aber nicht den rauschenden Beyfall, der es sonst begleitete. Die Ursache mag wohl eines Theils seyn, daß es nach einer andern Uebersetzung aufgeführt wurde, womit ein großer Theil des Publikums unzufrieden war, obgleich diese Uebersetzung weit sinnlicher und vernünftiger ist, als die ehemalige. Die Sänger und Sängerinnen wendeten alle Mühe an, die Oper zu heben. Landrath von Flandern war Hr. Norrmann. Aspasia dessen Gemahlin Mlle. Brandes. Balzer Trespe, Hr. Eule. Erneſtine, deßen Frau: Mad. Langerhanns. Charlotte. Mlle. Weber, debütirte in dieser Rolle. Leutenant, Hr. Zuccarini. Jokel, Hr. Langerhanns. Den 10ten das Testament. L. 4. zum Besten des Wayſenhauſes. Den 11ten Das Narrenhaus. O. 4. Den 12ten Bewußtſeyn. Den 15ten Das Narrenhaus. Den 16. Der eigne Richter. S. 5. Kann unmöglich sehr auffallen, nachdem wir schon Gerechtigkeit und Rache und die Mündel gesehn haben, mit denen es im Plan und Gang die größte Aehnlichkeit hat. Hauptperſonen waren: Herzog, Hr. Klingmann. Hofrath Hirſchberg. Hr. Langerhanns. Hofräthin, Mad. Seiler. Auditor Hirſchberg, Hr. Zuccarini. Amalie Lambert, Mad. Eule. Frau von Kornbach, Mad. Schröder. Miniſter Riepen, Hr. Löhrs. Den 17. Irrthum auf allen Ecken. L. 5. Iſt schon ehedem unter dem Titel: Sie läßt ſich herab um zu ſiegen, hier aufgeführt worden. Zum Beſchluß: die junge Wittwe. L. 1. Den 18ten Adelheit von Veltheim. O. 4. ward mit außerordentlichem Beyfall und bey immer vollem Hauſe vorgeſtellt, woran hauptſächlich das gute Spiel des Hrn. Langerhanns als Mehmet

Schuld

Schuld ist. Den 19ten der Mönch von Carmel. T. 5. in Jamben. Unser Publikum ist der Verskomödien entwöhnt, daher mag's wohl kommen, daß sich dieses Trauerspiel nicht erhält. Auch fanden einige für unrecht, daß nur ein einziges Frauenzimmer, und noch dazu eine Mutter darinn vorkömmt. Den 22sten Adelheit von Veltheim. Den 23sten Der Landesvater. S. 5. von Brandes. Den 24sten der weibliche Betrüger L. 4. Zwey Onkels für Einen L. 1. Den 25sten Bewußtseyn. S. 5. Den 29sten Adelheit von Veltheim. Den 30sten Kabale und Liebe. T. 5. Präsident Walter, Hr. Löhrs. Major Walter, Hr. Klingmann. Musikant Müller. Hr. Dengel. Dessen Frau, Mad. Brunian. Louise, Mad. Eule. Secretair Wurm, Hr. Michaelis. Lady Milfort, Mad. Schröder. Das Stück wird durchgängig sehr gut gespielt. Den 31. Die Heyrath durch Irrthum. L. 1. Hierauf zum erstenmale: Nina, oder Wahnsinn aus Liebe, ernsthafte Oper in 1 A. nach dem F. von d'Arien. Trautenfels ist der Auserwählte der Nina, deren Vater ihr einen andern Gemahl bestimmt hat. Beyde Nebenbuhler haben sich begegnet, den Degen gezogen und auf die Nachricht, daß Trautenfels erstochen sey, wird Nina wahnsinnig. Bey Eröfnung der Bühne stehn alle Einwohner des Dorfs um die Laube versamlet, in welcher die wahnsinnige Nina schläft, und singen ein vortrefliches Chor. Endlich kommt Trautenfels, der nur verwundet war, zurück, und Nina bekommt nach und nach ihren Verstand wieder. Die Musik ist von einem Ungenannten, und ein Meisterstück in dieser Art. Den Grafen machte Hr. Langerhanns. Nina dessen Tochter, Mlle. Brandes. Trautenfels, Hr. Normann. Georg, ein alter Bauer, Hr. Eule.

Wegen eingefallenen Festes blieb die Bühne den ersten und zweiten Februar verschlossen. Den 4ten starb Mlle. Stockmann an der Schwindsucht, sie war zu drit-

ten

ten Rollen in der Oper bey hiesiger Bühne engagirt, ist aber nur wenige mal vor ihrer Krankheit aufgetreten, daß man also nicht über ihre Fähigkeiten urtheilen kann. Den 5ten wurde aufgeführt: der Schulgelehrte. L. 2. Nina, O. 1. Den 6ten der schwarze Mann. L. 2. Nina. Den 7ten Hamlet. T. 5. Die neubesetzten Rollen in diesem Trauerspiele sind: Der König, Hr. Löhrs. Geist, Hr. Langerhanns. Schauspieler, Hr. Dengel. Ophelia ist eine Hauptrolle der Mad. Schröder. Hr. Klingmann zeigte als Hamlet, daß er seit zwey Jahren als Künstler sehr vorwärts gekommen ist. Den 8ten Minna von Barnhelm. L. 5. von Lessing. — Major von Tellheim war Hr. Zuccarini. Minna, Mad. Schröder. Franziska, Mlle. Nätsch. Just, Hr. Eule. Paul Werner, Hr. Langerhanns. Wirth, Hr. Dengel. Das Stück wird hier sehr gut vorgestellt. Den 12ten Adelheit von Veltheim. O. 4. Den 13ten zum erstenmale: Der alte böse General. L. 3. von Kretschmann, erhielt nicht sonderlichen Beyfall. Es hat zu wenig Neuheit in der Handlung und viele Szenen sind sehr langweilig. Zum Beschluß ließ sich Hr. Lucas, der bey hiesigem Orchester als erster Hautboist engagirt ist, in einem Concert auf der Obee hören, und erhielt verdienten Beyfall. Den 14ten Bewußtseyn. S. 5. Den 15ten der Spieler S. 5. ist das ehemalige Englische Trauerspiel: Beverley oder der Spieler, von Schröder bearbeitet. Es hat sehr gefallen. Beverley. Hr. Zuccarini. Mad. Beverley, Mad. Schröder. Lewson. Hr. Klingmann. Miß Charlotte, Mad. Eule. Stuckely, Hr. Löhrs ꝛc. Zum B. das Automat, oder: die redende Maschine. O. 1. ward so wie vor einigen Jahren mit lärmendem Beyfall aufgenommen. Ambrosio (sonst Klos) hat durch Hr. Langerhanns sehr gewonnen, so wie Julie (sonst Mad. Mattstedt) durch Mlle. Brandes. Prado war wieder Hr. Eule. Florine Mad.

Lan-

Langerhanns. Alonzo. Hr. Normann. Gratto, Hr. Michaud. Den 19ten Adelheit von Veltheim. Seit vielen Jahren wüßte ich kein Beyspiel, daß eine dramatische Vorstellung so allgemeines Aufsehen gemacht hätte, als dieses Singespiel. Die Einnahme vermehrt sich bey jeder Wiederholung, und Leute, die vielleicht ihr ganzes Leben hindurch kein Schauspiel gesehn hatten, zahlen ihre 8 Schillinge um das Volkslied: Landsmann hin, Landsmann her ꝛc. zu hören. Den 20sten zum erstenmale: Der doppelte Liebhaber. L. 3. von Jünger kommt weder dem Strich durch die Rechnung, noch der Badekur gleich, that auch keine Wirkung. z. B. das Automat. Den 21sten Das Landmädchen. L. 4. Den 22sten Wer ist sie? Mspt. 3, nach dem E. von Schröder. Der junge Panning hört des Abends beym Nachhausegehn ein Geschrey, dringt mit Gewalt in das Haus, wo solches herkommt, und rettet Charlotten, die ein niederträchtiger Vormund seinen Lüsten opfern will. Er führt sie hierauf in seines Vaters Haus, in welchem er sie als die Schwester seines verstorbenen Freundes vorstellt, für die er zu sorgen versprochen hätte. Diese gute Handlung reuet ihn aber bald wieder, weil er selbst in sie verliebt ist und zu Befriedigung seiner Wünsche seines Vaters Haus nicht schicklich hält. Um sie wieder weg zu bringen, erkauft er einen gewissen Giebel, einen Schmarotzer, der für Geld alles unternimmt; dieser schreibt einen anonymischen Brief an Carolinen, Schwester des jungen Pannin, in welchem Charlottens Sitten verdächtig gemacht werden. Beynahe wäre die Bosheit gelungen, wenn nicht ein braver Obrister, Freund des alten Panning, ein wachsames Auge auf den jungen Herrn gehabt hätte. Charlotte klagt ihm den Vorfall mit dem Briefe, er setzt Giebel scharf zur Rede und so entwickelt sich das Bubenstück. Endlich findet der Oberste in Charlotten seine eigne Tochter wieder, die er auf seiner Flucht einem Wei-

be anvertrauet, und welches sie an obgedachten Wollüstling verkauft hatte. Dies ist ungefähr der Innhalt dieses Lustspiels, worinn Witz und Moral sehr gut gepaart sind. Die Nebenhandlung besteht in Liebeszänkereyen zwischen Carolinen und dem Hauptmann Rall, Neffen des Obristen. Den alten Panning machte Hr. Dengel. Wilhelm von Panning und Caroline, dessen Kinder, Hr. Zuccarini und Mad. Langerhanns. Charlotte, Mad. Eule. Obrister von Rall, Hr. Langerhanns. Hauptmann, Hr. Klingmann. Hr. von Giebel, Hr. Michaelis ꝛc. z. B. Nina. O. 1. Den 23sten Bewußtseyn Sch. 5. Der 26sten Die beyden Geitzigen, oder: das Grab des Mufti. O. 2. Die H. H. Eule und Langerhanns spielen die Geitzigen recht gut, nur Schade, daß die Figur des erstern nicht so vortheilhaft für solche Caracktere ist als die des H. L. H. Eule ist zu dick zum Geitzigen. Z. B. der Jurist und der Bauer. L. 2. Den 27. Die gute Tochter. L. 3. will nicht sehr behagen, trotz des guten Spiels des Hr. Zuccarini als Heinrich von Waldburg, der Mad. Eule als Therese und des Hr. Langerhanns als Dettingen. Z. B. das Automat. Den 28sten der alte böse General. L. 3. Zwey Onkels für einen L. 1.

Rezension.

Galathee. Schäferroman nach Cervantes von Florian. Aus dem Französischen. Berlin bei Fr Maurer 1787. (12 gr)

Die vielen gescheiterten Nachahmer unsers Geßner's beweiset, wie äußerst schwer es ist, diese Manier zu erreichen, die durch den trügenden Anschein von Leichtigkeit den Muth fast jedes Jünglings auffordert, sich in Versuchen zu wagen. Nur sehr wenige gingen mit ausgezeichnetem Erfolge auf der Bahn fort, die ihr Lehrer gebrochen hatte, unter den ganz Neuern wüßte Recensent Niemanden als Bronner'n in der Schweiz und Florian in Frankreich. Letzterer hat schon in seinen

No-

Novellen als Schüler von Geßner sich von einer sehr vortheilhaften Seite gezeigt, und kürzlich (1784) hat er eine Umarbeitung des Schäferromans Galatea des Cervantes, der 1584 erschien mit dem vorzüglichsten Glück geliefert. Das Original hat viele anmuthige Details in den Versen sowohl als in der Prose, wie Herr Bertuch in seiner Vorrede zum Don Quixote bemerkt, allein das Ganze würde für unser Zeitalter von der tödtendsten Langweile seyn. Dieß fühlte der Herr Ritter von Florian, daher zog er die sechs Bücher des Spaniers in drei zusammen, tilgte alles, was Bombast und Unnatur war, räumte den scholastischen Wust, der darin so häufig aufgethürmt ist, gänzlich weg, webte neue Scenen ein, schuf die hie und da verstreute häufige Poesien ganz um und endete das vom Cervantes unvollendet gelassene Werk durch ein viertes Buch, das ganz seine Erfindung ist. Das Anziehende, das der Dichter den Situationen zu geben gewußt hat, das Interesse, das alle darin auftretende Personen bewirken, die reizenden Naturgemälde, die er immer so zu gelegner Zeit aufzustellen weiß, die Poesien, die so ganz den Geist echter Arkadier athmen, dieß alles macht die Lectüre dieses Buchs zu einer der angenehmsten und es verdiente wohl, wie der Uebersetzer in seinem Vorberichte bemerkt, als einzig in seiner Gattung aufgestellt zu werden. Außerordentlich treffend ist das Urtheil, das unser Geßner über diese Galathee folgendergestalt fällt: „Quelle naivéte, quelle sensibilité, quelle grace dans tout ce qu'elle dit. Espagnole d'origine, cela lui donne un air romanesque qui la rend plus intéressante encore.“

Herrn Mylius, der diese Schrift übersetzt hat, räumten sogar die allgemeinen Bibliothekare bey seiner Dolmetschung der Ländlichen Nächte des Herrn de la Veaux ein, daß er in Uebertragung von Büchern, worin der Styl öfterer poetisch wird, viele Fähigkeit zeige; ein Gleiches wird man ihm bey dem vorliegenden Buche zugestehn, wo er sich mit vieler Geschmeidigkeit in den erforderlichen Ton gestimmt hat. Die Verse, die darin vorkommen, sind nicht von ihm; sie haben viele Leichtigkeit und Wohlklang und bezeichnen einen Mann, der zum Dichten wahren Beruf hat.

Voran geht eine Lebensbeschreibung des Cervantes von Florian, die aus der neuen Ausgabe des Don Quixot's genommen ist, welche kürzlich in Spanien erschienen, daher weichet sie in vielen Stücken von der Bertuchschen ab die dieser aus der von Lord Carteret veranstalteten Ausgabe gezogen hat Hierauf folgt eine Abhandlung des Französischen Bearbeiters über Cervantes, wobey der Uebersetzer einige Berichtigungen hinzugefügt hat.

Diese Galathee ist der Madam Reineke, einer unsrer ersten Schauspielerinnen dedicirt, und Recensent, der das Vergnügen hat, diese große Künstlerin zu kennen, versichert, daß, gegen die gewöhnliche Dedikationsmethode, auch nicht Ein Zug in dem von ihr entworfnen Gemählde, Uebertreibung ist.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Einundzwanzigstes Stück.

Berlin den 26ten May 1787.

Fragmente aus meiner theatralischen Reise.

Erstes Fragment.

— — Also ritt' ich am Tage St. Johannis vor der welschen Pforte, (mein Vetter der Diplomatiker, sagte: sez doch St. Joannis ante portam Latinam,) zum Thore hinaus. Da fiel mir im Ritt ein, daß der Verf. der Phisiognomischen Reisen, Betrachtungen über seinen Gaul anstellte und den regelfreien Gang seines Cimbers mit dem regelfreien Versgang im Neuen Amadis, glich. — Weil nun ein ähnlicher Fall oft einen ähnlichen Fall erzeugt, so war es ganz natürlich, daß ich drauf verfiel Betrachtungen über den ungebundenen Gang meiner Rosinante anzustellen. So viel mir bekannt war, waren die Schicksale des guten Thieres eben so sonderbar als seine Launen, oder Mucken, wie es mein Schwager der Roßarzt, nennt. So viel war gewiß, daß es nicht war von der Rasse des wackern Rappen, des noch wackerern Grafen und Räuberhauptmanns, Moor, welcher das Vergnügen hatte in Wein gebadet zu werden, noch weniger konnte sie ihre Ahnen bis auf den kühnen Gaul des Wagehalses, Kurtius, welcher das schöne Symbolum führte: Dulce & decorum est, pro patria mori, hinaufzälen, oder ihre Ahnherrn in Homers Schriften,

griechisch parliren hören, oder hochmütig ausrufen: Brigliadör war der Stammvater meines Hauses! Auch merkte ich gar wohl, daß sie an sich hatte die üble Gewohnheit nicht vom Fleck zu gehen, wenn sie ein Schild an einem Hause sah. Täuschte sich freilich zuweilen gar sehr, denn nicht alle Häuser sind Wirthshäuser, welche blecherne Schilde über der Thür haben, und hielt oft vor einer Becker- Schneider- Schumacherherberge, und glaubte vor einem Wirthshause zu halten. — 's ging dem guten Gaule sicher wie meinem Freunde Salomo, welcher oft ohne Herberge zu finden glaubte, wo er hohe Schwungfedern von Damenhüten zum Fenster heraus wehen sah, und sich oft gar sehr betrog.

Mein Gaul trabte so lange fort als ich mich mit ihm beschäftigte, wenn ich aber meinen Gedanken nachhing, hob er die Hufen immer langsamer und blieb endlich gar stehen. Ich sezte ihm die Sporn in die glatten Flanken und er kam wieder zu sich, wenn er auch noch so sehr im Begrif war Meditationen am Grasreine anzustellen, ad modum der Schriftsteller, welche die Griechen und Lateiner, wie sich Herr Fielding auszudrücken beliebt, als eine feine Gemeinweide ansehen, ihre Blumen unter ihr Heu zu mischen.

Wie ich nun so vor mich hin ritt — formirte ich mir aus jedem Haine, Acker, und aus jeder Wiese, eine Dekoration und applizirte alles was ich nur um mich sah, auf theatralische Schönheiten. — Das Ganze war Schauplatz vor mich, und ich auf diesem Schauplatze, Akteur; 's konnte daher nicht fehlen, ich muste in Deklamationen ausbrechen.

„Auf diesem großen Runde — sprach ich — ist der Mensch Schauspieler bis er stirbt, dann fällt der Vorhang und es kömmt drauf an ob er seine Rolle so gespielt hat, daß man ihm Beifall zu klatschen kann, oder ob er des Auszischens werth ist. Zwar mags ein Unterschied seyn zu sterben auf dem Theater, und zu sterben auf dem Schauplatze Welt. Hier stirbt man nur einmal, dort, so oft es dem Direkteur oder

dem

dem Publikum gefällt, einen Schauspieler sterben zu sehen — und wer hier ausgezischt wird, braucht sich nicht wieder zu stellen um — noch einmal ausgezischt zu werden; — aber das hebt doch die schikliche Vergleichung nicht auf. Zwar vergleicht der Gottesackersänger Young das menschliche Leben mit Soldatendienste im ewigen Kriege mit Weh, und den Tag der Geburt als den Anwerbungstag,*) und Herrn D. Bates, in seiner Abhandlung von den vier lezten Dingen, behagt's, das menschliche Leben mit einer Reise zu vergleichen, auf welcher die heilige Schrift gleichsam die Landkarte ist, welche die Gegend zeiget, die wir zu durchreisen, und die Klippen, die wir zu meiden haben. Er vergleicht auf dieser Reise, den Glauben mit dem Kompaß, der den Lauf bezeichnet, den das Schiff zu seegeln hat; der Liebe giebt er das Ruder in die Hand, und der Hoffnung ließ er die Seegel schwellen. Auch Seneka der Heide, ob er gleich eben so gut dramatischer Schriftsteller als philosophischer Kasuist war, sagt: (Consol. ad Polyb c. 30) „Hominis tota vita nihil aliud quam ad mortem iter est." — Demungeachtet finde ich das Gleichniß doch viel behaglicher, das menschliche Leben mit einem Schauspiele, zu vergleichen. — Am nächsten kömmt Wieland meiner Meinung mit diesen zwei Zeilen:

Der meisten Lebenslauf ist, von der schönsten
Seite ein kläglich Lustspiel ohne Plan.

Zwar bin ich mit dem klaglichen Lustspiele nicht recht zufrieden, wollte lieber das menschliche Leben, Drama, Schauspiel, nennen, aber 's ist doch in der Sentenz so etwas theatralisches, das mir zehnmal besser gefällt als die Vergleichung mit der Reise, mit und ohne Glauben. — Wenn ich mir ihn so denke den Menschen, den Unterkönig der Schöpfung, mit Schiller zu reden, wie er da steht, tändelnd als Kind, verliebt als Jüng-

 ling,

*) He that is born, is listed; Life is War; eternal War with Woe. —

ling, entschlossen als Mann, zitternd als Greis, so pakt's mich mit Riesenkraft und zieht mich zur prädominirenden Meinung: dieser Mensch, ist Schauspieler! Da mag mir nur einer sagen was er will, ich bleibe bei meiner Meinung, wie Pastor Göz bei der seinigen. — 's geht mir wie dem reisenden Dichter, ich bin stolz wie Korreggio, zu sagen: Anch' io son pittore! — und damit gut! — Denke ich mich nun recht in die Lage hinein, kömmt das Klatschen dazu, hör' ich das Bravo der Spektatoren — so bekehrte mich auch sogar, (wiewohl ich kein Hugenotte bin) kein gestiefelter Apostel mit Pulver und Blei. —

Da wurde mein Roß des Schildes eines Gasthofes gewahr und hielt. Ich sah, daß ich da war, wo ich hin wollte — stieg ab, ging ins Wirtshaus, lies mein Roß zur Krippe führen — forderte Speis und Trank vor mich, griff nach einem Komödienzettel welcher auf dem Tische lag, und sah, daß auch hier, wie oft in der wirklichen Welt, ein Erzschurke, die Rolle eines sehr ehrlichen Mannes, spielte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der auf dem Churfürstlichen Nationaltheater zu München im Jahre 1786. aufgeführten Stücke.

Anmerkung. Die Zahl, welche sich am Ende jeder Zeile befindet, zeigt an, wie oft das Stück gegeben worden. Die mit Schwabacher Schrift gedruckten Stücke sind zum erstenmal aufgeführt worden, wobei man zugleich den Tag der ersten Vorstellung bemerkt hat.

Trauerspiele.

Adelheit von Salisbury, 5 A. (21. Sept. 2.
Camma, 5 A. 1.

Emilia

Emilia Galotti, 5 A.	1.
Gianetta Montaldi 5 A. (6. April)	2.
Graf Essex, 5 A.	2.
Hamlet, 5 A.	1.
Julius von Tarent, 5 A.	2.
Lanassa, 5 A.	1.
Mariane, 3 A.	1.
Natur und Liebe im Streit, 5 A.	1.
Othello, 5 A.	1.
Walltron, 5 A.	1.
Zayre, 5 A.	2.
Diese 13 Trauerspiele sind in Vorstellungen gegeben worden.	18.

Melodram.

Medea.	1.

Lust- und Schauspiele.

Abentheuer (die) des Herzens 5 A. (5. Febr.)	4.
Adjutant (der) 3 A.	1.
Amtmann Graumann, 5 A.	1.
Argwöhnische (der) Liebhaber, 5 A.	2.
Argwöhnische (der) Ehemann, 5 A.	1.
Belagerung (die) 5 A. (17. November).	1.
Blatt (das) hat sich gewendet, 5 A. (30. Juni)	3.
Buchstäbliche (die) Auslegung, 1 A. (20. October.)	2.
Bürgermeister (der) 5 A.	2.
Deserteur (der) aus Kindesliebe, 3 A.	1.
Doppelte (der) Liebhaber, 3 A. (30. Juli.)	2.
Drei (die) Töchter, 3 A.	1.
Dürftige (die) Familie, 5. A.	1.
Eifersüchtige (die) Ehefrau, 5 A.	2.

Eifersüchtige (der) Ungetreue, 3 A. . . 1.
Eheſcheue (der) 5. A. . . . 1.
Ehrſucht und Schwatzhaftigkeit, 5 A. . 1.
Engliſche (die) Waiſe, 5 A. . . 1.
Eſſigfieber (der) 3 A. . . . 1.
Eugenie, 5 A. . . . 1.
Familie (die) 5. A. . . . 1.
Fähndrich (der) 3 A. . . . 2.
Findelkind (das) 5. A. . . . 1.
Gaßner der zweite, 4 A. . . . 1.
Gefahren der Verführung, 5. A. (13. Dec.) 1.
Gerechtigkeit und Rache, 5 A. . 1.
Glück beßert Thorheit, 5 A. . . 1.
Glückliche (die) Jagd, 2 A. . . 1.
Gute (die) Tochter, 3 A. . . 1.
Haß und Liebe, 4 A. (21. December.) 2.
Hausvater (der) 5 A. . . . 1.
Heimliche (die) Heurath, 5 A. . 1.
Heurath (die) durchs Wochenblatt, 1. A. (10. November.) . . . 1.
Henriette, von Großmann, 5 A. . 1.
Jack Spleen, 1 A. (25. Auguſt.) . 2.
Jeannette, 3 A. . . . 2.
Jäger (die) 5 A. (12. May.) . 2.
Juliane von Lindorak, 5 A. . . 1.
Kaufmann (der) von Venedig, 4 A. . 2.
Kronau und Albertine, 5 A. . 1.
Läſterſchule (die) 5 A. . 2.
Loch (das) in der Thüre, 5 A. . 1.
Luftbälle (die) 2 A. (8. September.) 2.
Majeſtät (die) in der Klemme, 5 A. (19. April.) . . . 3.
Maler (die) 1 A. . . . 1.
Mündel (die) 5 A. (18. Auguſt.) . 2.
Murrkopf (der) 3 A. . . 1.

Deſ-

Oeffentliche (das) Geheimniß, 5 A. 1.
Ofne (der) Briefwechsel 5 A. 1.
Rache für Rache, 5 A. 1.
Reiche (die) Freyerin, 5 A. (14. Juli.) 2.
Ring (der) 5 A. 1.
Ritter (der) ohne Furcht und Tadel, 5 A. (13 October.) 2.
Sanfte (die) Frau, 3 A. 1.
Schlaflosen (die) Nächte, 5 A. (13. Januar.) 2.
Schmuck (der) 4 A. 2.
Schneider (der) und sein Sohn, 2 A. (10. Februar.) 1.
Schwiegermütter (die) 3 A. 1.
Sechs (die) Schüsseln, 5 A. 1.
Sechzehnjährige (das) Mädchen, 5 A. (23. Juni.) 2.
Seltene (der) Freyer, 3 A. 1.
Sonderling (der) 5 A. (28. October.) 2.
Stella, 3 A. 1.
Stolz und Liebe, 5 A. (24. November.) 1.
Strich (der) durch die Rechnung, 4. A. 2.
Stürmische (der) Liebhaber, 3 A. 1.
Taube (der) Liebhaber, 2 A. (26. Februar.) 1.
Testament (das) 4 A. (14. Juni.) 3.
Um sechs Uhr ist Verlobung, 5 A. (11. December.) 2.
Väterliche (die) Rache, 4 A. 1.
Verbrechen aus Ehrsucht, 5 A. 1.
Verdächtige (der) Freund, 4 A. 1.
Verstand und Leichtsinn, 5 A. (26. May.) 3.
Vetter (der) in Lissabon, 3 A. 1.
Victorine, 4 A. 1.
Wankelmüthige (die) 3 A. 1.
Weiberkomplott (das) 5. A. (30. April). 3.
Werber (die) 5 A. 1.

Westindier (der) 5 A. . 1.
Wirthschafterin (die) 5 A. . . 1.

Diese 80 Lustspiele sind in — 115.
Vorstellungen gegeben worden.

Singspiele.

Beiden (die) Geizigen, 2. A. . 1.
Barbier (der) von Sevilien, 4 A. (7. Juli.). 3.
Colonie (die) 2 A. . . 1.
Dorfdeputirten (die) 3 A. . . 2.
Drei (die) Pächter, 2 A. . 2.
Eingebildeten (die) Philosophen, 2. A. . 2.
Entführung (die) aus dem Serrail, 3 A. 2.
Felix, 3. A. . . 1.
Im Trüben ist gut fischen, 3 A. (10. März.) 4.
Pilgerfahrt (die) von Mecca, 3 A. . 2.
Robert und Kalliste, 3 A. . 1.
Romeo und Julie, 3 A. . 1.
Schöne (die) Schusterin, 2 A. . 1.
Treuen (die) Köhler, 3 A. (29. September.) 3.
Verstellte (der) Gärtner, 3 A. . 2.

Diese 15 Singspiele sind in 28.
Vorstellungen gegeben worden.

Rekapitulation.

13 Trauerspiele,
1 Melodram,
80 Lustspiele.
15 Singspiele.

Summa der verschiedenen Stücke . 109. worunter 2 neue Trauerspiele.
22 — Lustspiele,
3 — Singspiele.

In Summa 27 neue Stücke.

Der Spieltage in München sind im vorigen Jahre 150 gewesen. Nach-

Nachrichten vom Theater zu München.

Den 27ten März d. J. wurden die beiden kleinen Lustspiele des Hrn. **Weisse Edelmuth in Niedrigkeit** und **die Ueberraschung** von Kindern aufgeführt. Im erstern spielten Hr. **Zeigl** den von Grünthal, Mad. **Zeigl** die Fr. von Grünthal, Mons. **Joseph Zeigl** den Carl, Demois. **Brochard** die Emilie, Mons. **Ferdinand Zeigl** den Töffel, Mons. **Max Zeigl** den John; im zweiten Stück, Hr. **Lambrecht** den Rittmeister, Hr. **Zeigl** den Wachtmeister, Mad. **Zeigl** Frau von Vaillant, Demois. **Brochard** das Jettchen, Mons. **Joseph Zeigl** den Ernst, Mons. **Ferdinand Zeigl** den Konstantin, Mons. **Carl Zeigl** das Julchen, Hr. **Urban** den Johann. Die Kinder machten ihre Sache vortreflich und das Publikum nahm sie mit dem außerordentlichsten Beifall auf. Am 23ten April wiederholte man beide Stücke, wozu noch die **Geschwisterliebe** L. in 1. A. gleichfalls von Hrn. **Weisse**, zum erstenmal gegeben wurde. Hr. **Zeigl** war Herr v. Curt, Mad. **Zeigl** Frau v. Curt, Mons. **Ferd. Zeigl** Carl, Mons. **Joseph Zeigl** Wilhelm, Demois. **Brochard** Julie, Hr. **Lambrecht** Eberhard. Die heutige Einnahme war zum Besten der Kinder und der Beifall wieder außerordentlich. Die Kinder wurden sämmtlich wie das erstemal, nach der Vorstellung herausgerufen, und Mons. **Ferdinand Zeigl** bedankte sich sehr artig in aller Namen. Bei allen dem aber und obgleich Abonnement suspendu war, betrug die Einnahme nicht mehr als 142 Fl. — Den 17. April debütirte Mad. **Perrier**, eine gebohrne Französin, 19 Jahr alt, als Zemire in dem bekannten Singspiel. Ob sie gleich den Französischen Accent nicht ganz verläugnen konnte, da sie der Deut-

schen Sprache noch nicht mächtig ist, so spielte sie doch mit ungemeiner Empfindung. Schon ihre Jugend und schöne Figur nahmen den Zuschauer für sie ein. Was aber aller Erwartung übertraf, war ihr vortreflicher Gesang. Ihre Stimme hat einen außerordentlichen Umfang, und ist sowohl in der Tiefe als in der Höhe überaus angenehm. Besonders zeigte sie dies in der Arie von der Nachtigall im 3ten Akt. Die erste Arie: Schönste der Rosen, ging freilich an diesem Tage verlohren. Aber wie leicht wird hier dem Kritiker die Entschuldigung, wenn man in Erwägung zieht, daß diese junge Frau noch nie ein Theater betrat, daß die Beklemmung ihres Herzens natürlich sehr groß war, daß die Kunst einer Niclas und Langen dazu gehört, um dieser Arie den gehörigen Vortrag zu geben, und daß Mad. Perrier bis jezt noch alles blos der Natur und dem Unterricht ihres Lehrmeisters verdankt, dem schon dieser erste Versuch Ehre machte, und der als ein bekanntlich geschikter Mann alles anwenden wird, dieses musikalische Genie auf die Stufe der Vollkommenheit zu heben, deren es fähig ist.

Vom Hamburger Theater.

Fortsezung.

Den 1ten März. Der englische Kaper. L. 1. hierauf folgte die schon ehedem so beliebte Oper: Die abgeredte Zauberey, und ward mit gewöhnlichem Beyfall aufgenommen. Hr. Eule als Dalberg, Mlle. Brandes als Julienne und Mad. Langerhanns als Frau von Binder zeigten sich darinnen sehr zu ihrem Vortheile. Den 2ten hatten wir das Vergnügen, unsern großen Schrö-

der

der nach überstandner Krankheit zum erstenmale wieder auf der Bühne zu sehn, er trat als Lusignan in der Zayre auf. Ein langes Klatschen und Bravorufen bewillkommte diesen Liebling Thaliens und Melpomenens. Nach geendigtem Stücke hielt er eine Rede extempore, worinn er sich für die Theilnahme seines geliebten Publikums bedankte. Zayre war Mad. Schröder. Orosmann Hr. Zuccarini. Nerestan Hr. Klingmann. Den Beschluß machte die buchstäbliche Auslegung. L. 1. Den 5ten die Heyrath durch Irrthum. L. 1. Die abgeredete Zauberey. O. 2. Den 6ten Nicht mehr als sechs Schüsseln. Den 7ten General Schlensheim. S. 4. Hierauf zum erstenmale: Parbleu! ich bin nicht der rechte. Posse in Einem Akte, wurde gepfiffen. Den 8ten Zayre. T. 5. Die abgeredte Zauberey. Den 9ten Adelheit von Veltheim. Der Beifall dieser Oper scheint abzunehmen, denn das Haus war heute ziemlich leer. Den 12ten zum erstenmale: Brüder in allen Ecken L. 5. Hätte Schröder nicht den Obersten Markus gespielt, so hätte es übel um die Aufnahme dieses Lustsp. ausgesehn, das nicht das geringste Neue hat. Z. B. der Witwer. L. 1. Den 13ten das Narrenhaus. O. 4. Den 14ten Brüder in allen Ecken. Die buchstäbliche Auslegung. Den 15ten Adelheit von Veltheim. Den 16ten das sechzehnjährige Mädchen, L. 2. zum erstenmale, gefiel auch nicht. Z. B. das Automat. O. 1. Den 19ten der seltne Freyer. L. 3. Seitdem Schröder den Oberst Karlstein spielt, ist dieses Stück wieder neu geworden, so oft es auch vorher gegeben ist, hierauf: Die abgeredete Zauberey. Den 20sten Bewußtseyn. S. 5. Den 21sten das sechzehnjährige Mädchen L. 2. Das Automat. Den 22sten das Blatt hat sich gewendet. L. 5. Schröder spielt den Amtsrath Poll. — Dieß denen zur Nachricht, die nicht begreifen können, warum dieses Lustspiel hier so sehr gefällt. Z. B.

die

die Heyrath durch ein Wochenblatt. L. 1. wird besonders durch das gute Spiel des Hr. Dengel als Magister Baldrian und Hr. Langerhanns als Soldat Knochen sehr gehoben. Den 23sten zum erstenmale: Der Magnetismus. L. 1. von Ifland. Von allen neuerlich gegebenen Stücken ist dieses das einzige, welches durchgängig gefallen hat. Hierauf: die drey Pachter, O. 2. gefiel außerordentlich. Mad. Schröder zeigte als Regine, wie sehr sie Künstlerin vom ersten Range ist, sie spielt meisterhaft. Auch Hr. Eule als Jakob hatte Gelegenheit, seine gute Baßstimme in ihrem ganzen Umfange zu zeigen. Er sang die Arie: Weißt du noch, wer unter'n Gästen ꝛc. mit allgemeinem Beifalle.

Wegen einfallender Ferien blieb die Bühne bis nach Ostern verschlossen. Die H. H. Mattausch und Kunst sind abgegangen, dagegen hat die Gesellschaft an H. Grüner und Mlle Pauli neue Mitglieder erhalten.

Den 11ten April wurde die Bühne wieder eröfnet mit dem Vetter in Lissabon. S. 3. Hierauf folgten: die drey Pachter. O. 2. Den 12ten wurden nach einer Pause von mehrern Jahren die Gefahren der Verführung, S. 5. wieder aufgeführt. Paul Milhof war H. Schröder. Adolph Milhof, H. Klingmann. Woldemar, H. Löhrs. Carl Wahlmann, H. Zuccarini. Lina von Marin, Mad. Schröder. Constantia, Mad. Eule. Z. B. die junge Witwe. L. 1. Den 13ten Paridom Wrantpott L. 3. Durch Schröder's Meisterspiel als Paridom, erhält sich dies Lustspiel immer noch in seinem Werthe. Hierauf, die Wäschermädchen. O. 2. Den 16ten der Barbier von Sevilla. L. 4. H. Grüner spielte darinnen den Figaro zur Proberolle. Es ist ausgemacht wahr, seitdem Schröder seine Gesellschaft auf einen so guten Fuß gesetzt hat, fällt es jedem fremden Schauspieler schwer, mit Beifall hier aufzutreten. Wir

haben

haben schon im vorigen Jahre Exempel an zwey Schauspielern gehabt, die bey ihren Theatern Matadore sind, und hier nicht gefielen. So auch H. Grüner; sein Spiel paßt gar nicht zu dem, der übrigen, auch spricht er stark durch die Nase, welches einen widrigen Effekt macht, er konnte also nur Nachsicht erwarten. Den 18ten die Gefahren der Verführung. Der Faßbinder. O. 1.

Den 19ten zum erstenmale: Ines de Castro. T. 5. gefiel sehr. Den König machte H. Löhrs. Don Pedro, H. Zuccarini. Don Fernando. H. Klingmann. Don Pereira, H. Langerhanns. Ines, Mad. Schröder. Königin, Mad. Seyler. Den 20ten Zemire und Azor. O. 4. Den 23sten die Eifersüchtigen, oder: Keiner hat Recht. L. 4. und die abgeredte Zauberey. Den 25sten Nina, O. 1. hierauf der Jurist und der Bauer. L. 2. Mlle. Pauly debütirte als Rosine, erreichte aber nicht Mad. Langerhanns, welche diese Rolle sonst hier spielt. Den 26sten Ines de Castro. z. B. der vernünftige Narr. L. 1. von Schröder. Den 27sten das Loch in der Thüre. L. 4. Den 30sten der Galeerensclave. S. 5. und die Rechnung ohne Wirth. L. 1.

Rezensionen.

Der Mönch vom Carmel. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. Berlin und Leipzig bei Decker 1787.

Der Herr Verfasser, Freiher von Dalberg, hat in diesem, nach dem Englischen des Herrn Cumberlands gearbeiteten Stück, einen glücklichen Versuch gemacht, den aus dem Drama gleichsam verbannten Vers wieder auf die Bühne zu bringen, einen Versuch, wofür ihm jeder Liebhaber abwechselnder Einkleidungsarten danken wird.

Sehr

Sehr gründlich scheint uns das, was in dem voranstehenden Schreiben für Rythmus und Vers im Schauspiele, gesagt wird. Es ist kein Zweifel, daß das Stück selbst, von Wirkung auf jeder Bühne seyn werde. Das Interesse, welches sogleich mit dem Anfang beginnt, ist durchgeführt. Ungeachtet der Plan einfach ist, so ist doch in allen fünf Aufzügen keine einzige langweilige oder nur müßige Scene, sondern man stößt auf mancherlei Schönheiten, und vortrefliche Situationen, die Personen sind gut gezeichnet, und der Dialog ist leicht und fließend. Wir könnten gewiß noch mehr rühmliches von diesem für die vaterländische Bühne angenehmen Geschenke sagen, wenn wir das Original zur Hand hätten, um beides mit einander vergleichen zu können.

Situationen von Carl Julius Friedrich. Wien, 1786. Beim Verfasser und in Leipzig bei Göschen.

Ungeachtet der Herr Verfasser in der Vorrede alles gethan, diesen sonderbaren Titel als gut und passend anzupreisen, so können wir doch nicht zu dem geringsten Theil seines Wohlgefallens an demselben gelangen. Dies bei Seite gestehen wir mit Vergnügen, daß uns die Arbeiten selbst einen sehr vortheilhaften Begrif von den Dichtertalent des Herrn Verfassers beigebracht. Wie viel steht nicht noch von einem Manne zu erwarten, der mit solcher Phantasie so viel Herzenswärme verbindet? Philosophische Betrachtungen in wahre Poesie gekleidet, große Wahrheiten dem Verstande anschaulich gemacht, und dem Herzen unendlich nahe gelegt, sind der Inhalt dieser Blätter. Vorzüglich gerathen sind die Gedichte: Lebensweisheit an Herrn Klopstock, und der Tempelherr. Aber einige Erinnerungen sein uns erlaubt. Das ganze

wird

wird fast monotonisch. Vieles ist gedehnt. Mit Prunk beladen ist das dem Inhalte nach so rührende: Mitleid und Menschengefühl. Der Hoffnungslose ist fast zu erbittert auf die Hoffnung.

Kleine Geschichten und Aufsätze vermischten Inhalts von Albrecht Christoph Kayser. Erstes und Zweytes Bändchen. Regensburg 1786. in der Montagischen Buchhandlung.

Der Werth dieser kleinen Geschichten ist verschieden; am wenigsten haben uns die gefallen, die nicht aus des Herrn Verfassers Feder geflossen, sondern Uebersetzungen sind, ausgenommen Zimeo, die aber schon im teutschen Mercur 1783, abgedrukt erschienen ist. Interessant und wahr ist die: Periode aus Wallfelds Leben im ersten Bändchen; im zweiten aber wird sie gedehnt und romanhaft. Der Erzählungston des Herrn Verfassers ist simpel und edel, und es ist nicht zu verkennen, daß auch er sich nach Göthe gebildet. Unter den kleinen Aufsätzen scheint uns der: über ein Monument u. s. w. fast zu geringfügig, der hingegen an die Mütter durchdacht und lehrreich. Ueberhaupt kann man dieses Buch als ein solches empfehlen, das Eltern mit Zuversicht ihren Kindern in die Hände geben können. Der Herr Verfasser ehrt Jugend und Unschuld, und sucht überall ungeschminktes Wohlwollen für seine Nebenmenschen einzuflössen.

Recept ein Trauerspiel zu machen.

Nimm ein Asiatisches, Afrikanisches, oder Griechisches Mädchen, zum mindesten eines Königs Tochter, oder Kaisers

sers Nichte. Nimm zu ihrer Vertrauten ein bejahrtes Dämchen, dem's immer von Mitleid und Schreck am Herzen krabbelt, wann die Heldin stirbt und wieder auflebt, wie das Fühlkraut. Nimm einen Helden, den man zehn Jahre für begraben hielt, und der Leben genug hat, zu knurren und zu brüllen. Nimm ein abscheuliches altes Unthier, das gerädert zu werden verdiente, und nenn' es in jedem Aufzuge zehnmal Tyrann. Laß einen Oberpriester aus kaltem Blute gerinnen, und einen Kriegsmann aus heissem Blut aufkochen, die wechselsweise lärmen und Verschwörungen anzetteln. Wirf quantum satis Sold.. n und Sklaven ins Stück, laß sie marschieren, Halte machen, sich schlagen und bellen nach Herzenslust. Laß alle die sondern Theile wohl unter einander sieden, und würze sie mit O und Ach, Ohnmachten und Grausgeschauder; Gieß, mitten im Kochen, einen starken Guß Ingrimm, Entsetzen, Täuschung und Liebe in den Topf; das letzte muß Aberwitz und Mord seyn. Laß deine Prinzeßin, zu Trotz dem Dolch, der sie tödlich gestochen hat, noch liebäugeln und sich in einem neckischen Epilog brüsten: laß sie beweisen, daß die von ihr eben gespielten Tugendscenen nichts als Rauch und Dampf und die Moral des Stücks purer Spaß ist; laß sie über die Thorheiten schmähen, die unsern Erdboden beflecken, und weislich schließen, daß die Thorheit, Theater-Stücke zu schreiben, die ärgste von allen ist. Tische dann dem Publikum dies vollendete Mengelmuß auf, und laß es in öffentlichen Blättern als das schmackhafteste Gericht anpreisen.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Zweyundzwanzigstes Stück.
Berlin den 2ten Juni 1787.

Einige Szenen, aus einem im Manuskript fertig liegenden Trauerspiele. *)

Utque mores, me, me, sustineamque rogat.
Ovid.

I.

(Zimmer).

Franz. Adolf.

Adolf.

„Unters Hochgericht will ich ihn begraben laßen,“ hat der Abt geschrieen.

Franz. Mich?

Adolf.

*) Ich gebe diese Szenen blos in der Absicht Preis, um etwa zu erfahren, ob es sich der Mühe verlohnte, das ganze Trauerspiel in Druck zu geben. — Die Leser mögen freundschaftlich entscheiden.

Adolf. Dich! — 's kömmt drauf an, wer das Prävenire spielt, ob Dich der Abt in ritterlichen Waffen, oder Du ihn in pontificalibus —

Franz. Schweig! er ist ein Diener Gottes.

Adolf. Du so gut wie er! Er dient der Kirche mit dem Munde, Du, mit dem Schwerte. Wahrlich! als Jerusalem überging, eroberten es zur Ehre Gottes, keine Aebte, — Ritter!

Franz. Aber —

Adolf. Aber? Willst Du Dich geduldig drein ergeben, daß Dir der Graf, der in seinem ganzen Leben zu keinem Turnier gekommen ist, ohne befürchten zu müßen, daß man ihn laut Inhalts aller Turniergesetze, auf die Schranken sezte — daß dieser Graf Dir Deine Braut wegnimmt und Deiner dann so ehrenvoll bei seinen geistlichen Gelagen gedenkt?

Franz. Ich habe an Blanka geschrieben, ich erwarte ihre Antwort, und dann — — zwingt sie Kurt —

Adolf. Ha ha ha! Wenn Sie lieber des Teufels, als Deine Gesundheit, trinken will, da mag wohl großer Zwang da seyn!

Franz. Und das ist gewiß?

Adolf. Auf ritterliche Ehre!

Franz (fährt nach dem Schwerte). Teufel!

Adolf. Brav Franz! brav!

Franz. Ich will die Schmach rächen — ich will sie grimmig rächen!

Adolf. Ich bin Dein Fehdegenoß. Auf! schreib einen Fehdebrief. Lustig! wir wollen mit dem Grafen um die Braut tanzen!

II.

Franz. Wenn mir Blanka ungetreu ist, dann gebe ich für das ganze weibliche Geschlecht, nicht dieses Ortband.

Adolf.

Adolf. Morgen früh, wird sie der Abt mit dem Grafen in Gottes Namen, zusammen geben.

Franz. Wahrlich nicht!

Adolf. Nicht?

Franz. Bei meiner Ehre nicht! Ich will ihr eine Brautfackel anzünden, die die ganze Gegend umher erleuchten soll!

Adolf. Jezt erkenn' ich Dich wieder!

Franz. Ich will morden und brennen, als wär ich gedungen. Und dann — fort zu den Grafen von Holstein, unter seinen Fahnen zu sterben, zu sterben, wo der starb, der mich zum Ritter schlug.

Adolf. Herrlich!

Franz. Weit und breit soll man davon reden. In fernen Landen soll man sagen: so rettete ein gekränkter, ein verschmähter Bräutigam seine ritterliche Ehre, und der war — Franz von Schönau! —

III.

Kurt. Abt (in Reuterstiefeln und Sporrn).

Abt. Guten Abend Bruder!

Kurt. Willkommen!

Abt. Ei! Du hast ja recht schön aufgeputzt!

Kurt. Nicht wahr?

Abt. Das hast Du von mir gelernt! — 's sieht ja aus als wär ich in meiner Abtei. — Wo ist denn mein Deputatbecher?

Kurt. Dort! — Siehst du ihn nicht?

Abt. Hätt' ich ihn doch bald nicht gesehen! Er kömmt mir alle Tage kleiner vor. — Schon gefüllt?

Kurt. Wohl bekomme Dir's! (stoßen an und trinken).

Abt (kehrt den Becher um). Siehst Du! das heist christlich getrunken! *) Qui bene bibit, bene

*) Ich bitte, man bedenke, daß hier ein Benediktiner Abt des XIV. Jahrhunderts spricht, und daß ich weiter nichts

dormit! — Sieh! das haben wir vor Euch Laien zum Voraus, daß wir lateinisch sagen können, was wir nicht teutsch sagen wollen. — Bruder! das Herz im Leibe muß Dir lachen, wenn Du meine schöne Weinberge und gute Klosterordnung siehst. — Wie wir trinken, so beten wir auch, und zwar alles in lateinischer Sprache. Dafür sind wir aber auch Gelehrte!

Kurt. Aber, wenn wir Schuzherren nicht wären und Euch mit unsern Schwertern, ruhige Stunden erhielten, könntet Ihr auch nicht auf lateinisch sagen, was Ihr nicht teutsch sagen wollt.

Abt (sezt sich). Da hast Du auch recht carissime Frater! das heist: mein lieber Bruder.

Kurt (sezt sich). Eine Hand wäscht die andre.

Abt. Manus manum lavat!

Kurt. Ihr sezt Urkunden auf, und wir erhalten sie aufrecht.

Abt. Das ist nun freilich sonderbar, da Ihr oft nicht wißt was drinne steht.

Kurt. Wir verlaßen uns drauf, daß Ihr es uns recht sagt.

Abt. Das thun wir auch! (trinckt) Wenn ich nur noch 20 Jahr jünger wär, ich wollte mich wohl noch zum Erzbischoff trinken.

Kurt. Das wär!

Abt.

gethan, als daß ich nach Ueberbleibseln jener Zeit, einen solchen Mann kopirt, und ihn, so viel mir möglich war, getreu darzustellen, gesucht habe. — Ich kann mit historischen Beweisen belegen, welche Kenner der damaligen unwissenden Zeiten, nicht von mir fordern werden. Sonst, spricht dieser Abt, immer noch für jene Zeiten, gelehrt genug und giebt sich deshalb keinen übertriebenen Titel.

Abt. Dafür sind wir Gelehrte! — Wenn's nur drauf ankäm, lieber Bruder, die Güter des aufgehobenen Tempelherrn Ordens zu ertrinken, sie wären beim Heil. Benedikt! mein, und wenn ich sie den Tempelherren selbst abtrinken müste.

Kurt. Das ist viel gesagt, Bruder!

Abt. Denkst Du, daß ich mich durch das erbärmliche Sprüchwort abschrecken lies: Er trinkt wie ein Tempelherr! — Gewiß nicht! ich wollte es wohl dahin bringen, daß die Tempelherren sich ergeben sollten — und dann sollt' es heißen: Er säuft, wie ein Abt Martin! Glaubst Du das?

Kurt. Herzlich gern! — Aber lieber Bruder, wenn ich so dran denke, daß unser Haus ausstirbt, da bin ich gar nicht recht bei Mute.

Abt. Was hilft's! 's sind andre Häuser ausgestorben als das unsrige. (trinkt). Ich will mir schon einen Namen machen, der nicht mit dem Hause absterben soll. Und, stirbt's aus — Bruder! vergiß unser Kloster nicht im Testamente, 's ist zum Nutzen Deiner Seele! — stirbt's aus — ich bin nicht dran schuld. Wär ich an Deiner Stelle gewesen, es wär nicht ausgestorben — —

IV.

(Abend. – Garten.)

Adelheit. Franz.

Franz. Weine nicht!

Adelheit. Laß mich immer weinen, ich habe viel verloren.

Franz. An dem Grafen, wahrlich nicht! — O! könnt' ich all Deine Thränen auffangen, sie zählen, dem Grafen vorzählen und sagen: „Sieh Treuloser! so viel Thränen, so viel brennende Funken für dein ehrvergesse-

nes Herz, die es verzehren werden!“ — dann wollt' ich sie wiederzählen und für jede ihm eine hölliſche Marter zubereiten. — Er konnte Dich täuſchen, Dich verlaßen! Ha! und wenn er den halben Weltkreis treu liebte, er machte mit all ſeiner Liebe nicht wieder gut, was er hier verbrochen hat.

Adelheid. Er kann ja ohne mich glücklich ſeyn, laß ihn doch! Er iſt ja bei Blanka glücklicher als bei mir. Er iſt ſo glücklich! bei Deiner Blanka ſo glücklich Franz, die auch ohne Dich glüklich ſein kann.

Franz. Ach! mein Herz! —

Adelheid. Muß man denn glücklich ſeyn, wenn man liebt? Ich kenne die Liebe nur von der unglücklichen Seite. — Ich liebte zweimal, und zweimal unglücklich. Nun will ich noch einmal, aber nicht irdiſch, lieben, denn irrdiſche Liebe iſt eine unglückliche Liebe für mich. — Himmliſch will ich lieben, will im Glauben mit meinem Seelenbräutigam mich vermälen und ſanft auf ewig in ſeiner Liebe ruhen. — Nicht war eine ſchöne Liebe?

Franz. Eine engliſche Liebe, Engel!

Adelheid. Du freuſt Dich meiner Liebe?

Franz. Ach! Adelheid! wie iſt doch der Menſch ſo blind! wie ſucht er ſein Glück ſo oft am unrechten Ort! Wie oft eilt er vorüber und ſieht's nicht! Da läuft er nach einem täuſchenden Scheine, wird geblendet, und findet ſtatt des Glücks nur Unglück und Noth.

Adelheid. Sonſt hatten wir auch Freuden, nicht wahr?

Franz. Ach! ſie ſind dahin! verſchwunden wie der Rauch, und haben keine Spur hinter ſich gelaßen.

Adelheid. Doch! doch! — ein freudiges Andenken. — Erinnerſt Du Dich nicht mehr der Freuden des vorigen Jahrs, als wir zum Turnier zu Ingelheim, waren?

Franz. O ja, liebe Adelheid!

Adel-

Adelheid. Da warst Du doch wohl vergnügt, als Du mir die Hand zum Abendtanz reichtest?

Franz. O! ich hätte sie nie wieder fahren laßen sollen, diese Hand!

Adelheid. Schon wieder Thränen! (weint).

Franz. Auf dieser Welt, ist für mich, keine Freude mehr!

Adelheid. Der Abend Deines Lebens ist ja noch nicht da.

Franz. Er kömmt! er kömmt! das Licht ist verschwunden, ich irre im Dunkeln, ich kann mich nicht zu rechte finden. (nimmt ihre Hand). Liebe Adelheid! —

Adelheid. Und Deine Hand, gehört Blanka!

Franz (zieht die Hand zurück). Blanka?

Adelheid. Mir nicht Franz! (sezt sich auf eine Rasenbank und verhüllt ihr Gesicht.)

Franz. Weine! weine Engel! Ich weine mit Dir! (wirft sich nieder und verbirgt sein Gesicht in ihren Schoos).

(Ganz in der Ferne blasen zwei Trompeter die traurige Melodie eines Volksgesanges.)

Franz (erhebt sein Gesicht). Adelheid! Hörst Du das Lied vom büßenden Grafen?

Adelheid. Ich hör' es!

Franz. Ach! (wieder in seine Lage).

Es wird noch ein Vers geblasen.)

Franz (fährt wild auf). Schweig! schweig! das ist ein Todtenlied, und ich lebe ja noch. — — Graf! — Graf! — so hast du sie nie gesehen, oder du bist ein Teufel, wenn du sie so sahst, und doch verlaßen konntest! — Blanka! — Graf! — Adelheid! — ewiger Vater im Himmel! So sah Franz Adelheid und liebt sie ewig! (stürzt zu ihren Füßen). Verflucht sey jede andre Liebe! Hier ruht Adelheid, (aufs Herz). und hier soll sie ruhen bis es kalt ist, als der Stein, der vor mir

liegt. — All' andre Banden zerreiß' ich jezt vor deinem Angesicht, ewiger Gott im Himmel! all' andre Liebe, verfluch' ich. Nur Dir Adelheit, will ich angehören auf ewig. — Wer will diese Banden zerreißen? — du über den Sternen, hast gehört meinen Schwur, und wirst mich vernichten, wenn ich ihn breche. — (steht auf). Nun Adelheid, trokne deine Thränen und weine nicht mehr, denn mein Herz hast du gewendet! —

(schnell ab).

Adelheid. Franz! — (springt auf und will ihm nach). Franz! — (bleibt stehen). Du weist ja nicht, ob ich deinen Schwur annehme! — — (geht zurück). Ach! wo bin ich? — (sieht ihm nach). Fort! fort! — Armes Mädchen! er wuste wohl warum du weintest! — *) (ab).

Fragment aus meiner theatralischen Reise.

Zweites Fragment.

Ich. So!

Der Maler. Ja! das kann ich Ihnen versichern! und ich denke mit meinen theatralischen Gruppen viel Geld zu verdienen. Sie sollten einmal meinen Freund sehen, welcher die Helden spielt. Ach! das ist ein Mann! Brül-

*) Und hiermit für diesmal genug, ob ich gleich noch manche Szenen gern zur Schau gestellt hätte, wenn ich hätte hoffen können, daß es kein bloses Schaugericht blieb. Hab' ich die Leser nicht ermüdet, kann's vielleicht noch geschehen, ehe das Ganze zum Vorschein kömmt. — Und nun bittet der Verf. den Herausgeber, die Stimmen zu sammeln.

Brüllen kann er wie ein Löwe, und die Hand bringt er nicht aus den Wolken.

Ich. Daß muß ein großer Mann seyn!

Er. Das will ich meinen! zwar nicht von Person, aber von Talenten. Er hat ein wenig schiefe Beine, aber das hat nichts zu sagen, die Helden spielen mehrentheils in Stiefeln. — Und dann sollten Sie sehen meinen andern Freund als Verrina — wahrhaftig! wenn er seine Tochter verflucht, man möchte ihn selbst mit verfluchen.

Ich. Eine schreckliche Wirkung!

Er. Ja! er weis aber auch was er vermag! Und wieder auf meinen Freund den Heldenspieler zu kommen — Element! Sie sollten ihn als Herzog Albrecht in der Agnes Bernauerin dem Thörringer die Fürstenehre vor die Füße werfen sehen, das ist eine Tableau!

Ich. Aber, was nennen Sie Tableau?

Er. Eigentlich kann ich mir selbst keinen rechten Begrif davon machen. Sehen Sie, ich meine die Bilder welche die Schauspieler gemeiniglich mit den Händen, Beinen, mit dem ganzen Leibe oder Kopfe anbringen. Das ist etwas für uns Maler.

Ich. Anch'io son pittore!

Er. Zum Beispiel eine Klaudia Galotti, heftet falsche Locken ein, und reißt sie sich dann bei der wütenden Szene aus. Z. B. Hamlet kreuzt mit seinem Hute in der Luft herum, wenn er von Ophelien geht, um seinen Wahnsinn auszudrücken. Z. B. Er preßt die Hände zusammen, wenn er seiner Mutter Herz zwischen die Presse nehmen will. Z. B. Laertes wezt mit dem Degen, wenn er schwört seine Schwester zu rächen, u. s. w.

Ich. So! so! — Also Ihre gezeichneten Gruppen werden in Kupfer gestochen erscheinen?

Er. Ja! und zwar zum Besten aller Schüler Thaliens.

Ich. Haben Sie ein Motto zu dieser Sammlung?

Er. Noch nicht.

Ich. Ich will Ihnen eins sagen. Sezen Sie folgende Worte des berühmten Shakespear aufs Titelblat:

— The apprehension of the good
Gives but the greater feeling tho the worse.

Er. Ich werde nicht ermangeln.

Ich. Und wenn Sie Zeit haben, machen Sie sich über eine Abhandlung von dem Tableau der Schauspieler. Laßen Sie sich von Ihren Freunden den Schauspielern helfen, 's wird ein kostbares Werk werden.

Er. Hier hab ich ein Trauerspiel in Mspt.; es enthält die zehnjährige Belagerung und Eroberung von Troja. Es heist: Menelaus und seine Narren. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Schönheiten desselben zergliedere?

Ich. Herzlich gern!

(Die Fortsetzung folgt.)

Vom Hamburger Theater.

Fortsetzung.

Den 1ten May wurde von einer Gesellschaft durchreisender Italiener aufgeführt: Das witzige Landmädchen. Opera buffa. 2 A. Solch elendes Zeug ist wohl noch nie auf dem Hamburger Theater erschienen, Sänger ohne Stimmen, Spaßmacher zum weinen; überdem wußte keines seine Rolle und machte Fehler auf Fehler; sie mißfielen im höchsten Grade. Den 2ten Ines de Castro. T. 5. Zwey Onkels für einen L. 1. Den 3ten der Strich durch die Rechnung. L. 4. Der dankbare

Sohn

Sohn. L. 1. Den 4ten der Galeerensclave. Sch. 5. Das Automat. O. 1. Den 7ten zum erstenmale: Der Apotheker und der Doktor. O. 2. Diese Oper wurde hier, so wie in Wien, mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Der Text ist freylich wie in den meisten komischen Opern, die Späßchen aus der Luft gegriffen und widersinnig; aber die Musick ist ohnstreitig die vortreflichste, die je von einem deutschen Componisten verfertiget wurde, und macht dem Künstler, Hrn. von Dittersdorf die größte Ehre. Auch wurde von Seiten der Sänger nicht wenig zur guten Aufnahme beygetragen; noch besser würde aber das Ganze ausgefallen seyn, wenn man lauter musikalische Sänger dabey hätte anstellen können. Apotheker Stößel war Hr. Eule. Claudia deßen Frau, Mlle. Weber. Leonore, deßen Tochter, Mlle. Brandes. Rosalie deßen Nichte, Mad. Langerhanns. Doktor Krautmann, Hr Dengel. Gotthold, deßen Sohn, Hr. Normann. Feldscher Sichel, Hr. Grüner, hat sich durch diese Rolle ziemlich beym Publikum insinuirt. Sturmwald, ein invalider Hauptmann, Hr. Langerhanns. Den 9ten der Apotheker und der Doktor, wiederholt. Den 10ten die Heyrath durch Irrthum. L. 1. der Geitzige, L. 5. von Moliere. Harpagon war Hr. Schröder. Etwas zum Lobe dieses großen Künstlers sagen, hieße Wasser in ein Meer tragen; sein Name bürgt für sein Meisterspiel. Den 14ten der Apotheker und der Docktor. Den 15ten der Hausvater. Sch. 5. von Diderot. Bey dieser Vorstellung ereignete sich ein unangenehmer Vorfall: Der Schauspieler, welcher den Germeuil vorstellte, hatte seit einiger Zeit mit der Nichte eines hiesigen Kaufmanns in vertrautem Briefwechsel gestanden; unglücklicher Weise fiel dem Onkel drey Tage vor der Aufführung des Hausvaters, ein Billet in die Hände, worinn jener sein Liebchen beschwor, die Härte

des

des ungeschlachten Onkels nicht länger zu dulden und mit ihm zu entfliehen. Darob ergrimmte der Oheim, und um sich zu rächen, wurde beschlossen, Hrn. Germeuil auszupfeifen. Dieser hatte inzwischen Wind bekommen, und seine Freunde aufgefodert, das Gegentheil zu thun. Es waren also zwei Parthein im Schauspielhause. Der Held dieser Geschichte hatte kaum den Mund aufgethan, so erhob sich ein fürchterliches Pfeifen, die Gegenparthei schrie stille! und klatschte, während dessen entfernte sich der Schauspieler, und seine Partei schrie: Bravo! mit einem male erhob sich eine spanische Stimme und deklamirte folgendes in deutscher Sprache: Hr. * * ist mein Freund, wer etwas auf ihn zu sagen hat, komme heraus! Der Schauspieler erschien wieder, dankte für die gütige Nachsicht, und versprach solche mit seinem Fleiße zu verdienen. Der Tumult wurde unterdessen immer ärger, so daß Schröder zu Ende des zweiten Akts genöthigt wurde hervor zu treten und das Publikum zu fragen, ob er die Vorstellung aufheben oder weiter spielen solle? Der vernünftige Theil schrie: Ja! Ja! und so wurde, nachdem obgedachte spanische Stimme durch Mehrheit der Hände überstimmt war, der Hausvater, nicht ohne Confusion zu Ende gebracht. Man weiß noch nicht, welche Wendung dieser Vorfall nehmen wird.

Den 18ten zum erstenmale: Offne Fehde. L. 3. a. d. F. Der Oberst von Haller will seine Nichte einem Husarenrittmeister geben, der aber nicht auf der Bühne erscheint. Der junge Baron Seeburg, ihr unbekannter Liebhaber will darüber verzweifeln und dringt endlich dem launichten Obristen das Versprechen ab, daß, wenn er die Nichte mit ihrer Einwilligung, ohne daß es der Alte merkte, aus ihrem Hause in das seinige bringen könnte, er sie zur Gattin haben sollte. Dazu bekommt er aber nur bis Mitternacht Zeit. Der Obrist verschließt hier-

auf die Nichte in sein Gartenhaus. Der Baron, der ihr Mädchen im Sold genommen, erhält Nachricht und springt über die Mauer, nachdem er vorher schon verschiedne fruchtlose Versuche gemacht hatte. Die Nichte steigt durch Hülfe des Mädchens, in Mannskleidern, aus dem Fenster, wird im Dunkeln von des Alten Bedienten, welche lauern, für den Baron gehalten, und auf des Obristen Befehl nach ihres Liebhabers Hause gebracht. — Es gefiel ziemlich, woran hauptsächlich das gute Spiel der H. H. Löhr's und Klingmann, als Obrist und Baron die Ursache war. Den Beschluß machte der Faßbinder. O. 1. Den 21ten der Apotheker und der Doktor. Den 23ten der Spleen. L. 2. Offne Fehde wiederholt. Den 24ten die gute Ehe. L. 1. Zemire und Azor. O. 4.

(Beschluß vor Pfingsten.)

Rezension.

Liebe und Freundschaft. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von C. A. Vulpius. Leipzig bei Carl Friedr. Schneider 1787. 8. 109. S.

Herr Vulpius, der den Lesern aus manchem mit Beifall aufgenommenen Ritterromane, und aus mancherlei, mit vieler Einsicht geschriebenen Abhandlungen übers Ritterwesen, bekannt seyn muß, theilt uns hier ein Schauspiel mit, welches uns auf sehr angenehme Art in die alten verflossenen Zeiten zurückführt, wo Liebe und Freundschaft das Signal zu so vielen edlen Handlungen und Thaten waren. Die Szene selbst hat der Verfasser nach Italien verlegt und die ganze Geschichte vermutlich fingirt. — Venata, die zweite Gemalin des Herzogs Tankred von Apulien, hat den ächten Sohn des Herzogs, aus stiefmütterlichem Haß ins Wasser zu werfen befohlen.

Der

Der Reitknecht, welchen dieses aufgetragen war, wagt es nicht die That zu vollziehen, übergiebt das Kind einem Hirten, begiebt sich in den Wald und wird Einsiedler. Der Hirte stirbt, seine Frau kann das Kind nicht ernähren und sezt es an die Straße, wo es ein Herzogl. Jagdzug findet und mit sich nimmt. Der Herzog läst den Knaben erziehen, legt ihm den Namen Ferdinand bei und vertritt bei ihm Vaterstelle. Des Herzogs unächter Sohn, einverstanden mit der Herzogin, bemüht sich diesen Ferdinand, der ein wackrer Ritter wurde, zu stürzen und dem alten schwachen Vater das Zepter zu entwinden. Ferdinand liebt des Herzogs Tochter, Eleonoren, welche an den Graf Robert von Tragonara verheuratet werden soll. Des Grafen Schwester Isabella, liebt Ferdinanden, und der Bastart, diese Gräfin, welche alle seine Anwerbungen lächerlich macht und ihn dadurch so sehr zum Zorne reizt, daß er auf seinen vermeinten Nebenbuler ehrenrührig schimpft. Ferdinand hat alles angehört, (hier erfolgt S. 24 eine schöne Szene) und fordert den Bastart zum Kampf. Isabella hat Ferdinands Liebe zu Eleonoren entdeckt, und der Liebe dieses edeln Paars, droht ein schrecklicher Sturm. Der Bastart Wilhelm, stellt seinem Vater die Sache vor und dieser untersagt den Kampf. Wilhelm behandelt seinen Gegner äusserst verächtlich und reizt ihn so sehr, daß dieser sich vergißt im Schloße das Schwerd zieht, nach ihm schlägt, den Burgfrieden bricht und dadurch das Leben verwirkt. Aus besondrer Gnade, verwandelt der Herzog diese Strafe in ewige Verbannung. Ferdinand nimmt Abschied von Eleonoren, welche so sehr sie ihn liebt, ihm doch nicht folgen und ihren Vater verlaßen will, obgleich die Mutter sie schon verflucht und ihr gedroht hat, sie selbst an den Brautaltar zu schleifen. Die Abschiedsszene Ferdinands von Eleonoren, muß ausserordentlich viel Wirkung auf dem Theater thun. Ferdinand

kömmt

kömmt in den Wald, trift einen Einsiedler an, und kleidet sich selbst in Einsiedlerskleider, nachdem er seinem Knappen (S. 58 eine rührende Szene) seine Kostbarkeiten geschenkt und von ihm Abschied genommen hat. Eleonore, aufs schrecklichste verfolgt von ihrer Stiefmutter, gezogen von der Liebe, zieht Pilgerkleider an und kömmt durch Zufall in den Wald, wo ihr Geliebter weilt. Das Lied, welches sie hier singt, ist so artig und einfach, daß es wirklich ein Stück aus jener Zeit selbst zu seyn scheint. Sie singt:

Durchirren will ich Flur und Hain
im heiligen Gewand,
und überall dich Liebster mein,
dich rufen, Ferdinand!
Und wenn ich dich gefunden hab,
werf ich aus meiner Hand
schnell diesen runden Pilgerstab
und fasse Ferdinand.
Saht ihr nicht meinen Lieben hier?
fragt eine Pilgerin,
wenn ihr ihn saht, so sagt es mir,
sagt mir, wo ist er hin?
Er trägt ein schönes blankes Schwerd
und goldne blanke Sporn,
er sizt auf einem schwarzen Pferd
und führt ein goldnes Horn.

Diesen Vorfall macht sich Wilhelm zu Nuze, läßt einen falschen Brief schreiben, welcher sagt, daß Ferdinand mit der Prinzessin durchgegangen und sich mit ihr zu Canossa in einem verabredeten Aufruhr, krönen zu lassen, willens sey. Der Herzog glaubt diesem Briefe und läßt beiden nachsetzen. Man findet sie im Walde, bringt sie zurük und wirft sie ins Gefängniß. Wilhelm klagt Ferdinanden Hochverraths an und ist erbötig die Wahrheit seiner Anklage mit Lanz und Schwerd zu beweisen. Isabella reizt ihren Bruder Ferdinands Sache zu verfechten, trift aber eben auf Ferdinands Freund und Waffengesellen,

len, Edelbert von Elbingen, einen teutschen Ritter, der vom Turnier zu Neapel zurükkömmt, welcher den Kampf antritt und den Ankläger niederwirft. Ferdinands Unschuld kömmt überdies noch, durch einen Brief an den Tag und der Herzog will ihn mit seiner Tochter verbinden, als der alte Einsiedler, erscheint, und bekennt, daß er der Reitknecht ist welcher des Herzogs Sohn ausgesezt hat. Durch ein Mahl wird Ferdinand von demselben zugleich für den Liebhaber seiner Schwester, erkannt, reicht Isabellen seine Hand, welche ihn so sehr liebt und vergilt ihr dadurch all ihre liebevolle Fürsorge. Die Herzogin wird ins Kloster verbannt und Ferdinand sieht, daß Liebe und Freundschaft ihm alles gewähren konnten und ihn retteten. — Unter den Nebenpersonen, zieht der Page Emanuel, unsre vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich und gewährt einige unterhaltende Szenen. — Der Personen sind vierzehn meistentheils beträchtlich. Die Veränderungen sind einfach und bestehen blos aus Saal, Zimmer, Wald und Garten, so daß dieses Schauspiel, wenn sonst die Personen nicht mangeln, ohne grosse Kosten aufgeführt werden kann. Wir wünschen daß es bald bei den Theatern bekannt werden möge und können es auch zugleich mit gutem Gewissen, als eine sehr unterhaltende Lektüre anpreisen. Zur Probe des Dialogs, diene die erste beste Szene, welche wir so eben aufschlagen: (S. 46).

Ferdinand. Ich will gehen und die Welt durchziehen, als ein Bettler. Bei den Pallästen will ich vorüber gehen und an der niedern Hüttenthür klopfend stehen und harren bis man mir aufthut und eine fromme Seele mir ein Almosen reicht. – Es wird doch in der weiten Welt ein Mädchen seyn, die eben so unglüklich ist als ich! sie soll meine Freundin seyn. Ich will ihr die Thränen von den bleichen Wangen küssen und an ihrem Busen mein Unglück und mein Leben verweinen.

Eleonore. Ich Unglückliche!

Ferdinand. Verflucht sey die Hand des Bildners, der seine Geschicklichkeit über meinem Grabe zeigen will, und die Hand deßen erlahme, der den Wandrer durch Buchstaben an ein mitleidiges: Stehe still und lies! erinnert.

Eleonore. Hör auf! –

Ferdinand. Segen dem lieben Mädchen, die einen Rosenstock auf den frischen Grabhügel pflanzt, daß im Dufte der Blume, Liebe aus dem Marke meiner Gebeine emporsteige. ꝛc.

Schade! daß dieses Schauspiel von Druckfehlern wimmelt, welche sogar zuweilen den Sinn der Reden entstellen! Übrigens wünschen wir den Verfasser auf seiner dramatischen Laufbahn, bald wieder zu sehen.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Dreyundzwanzigstes Stück.

Berlin den 9ten Juni 1787.

Die Feier im Reiche der Feen.

Ein Vorspiel.

Zur Geburtstagsfeier des Durchl. Herzogs Ludwig Ernst zu Braunschweig-Wolfenbüttel ꝛc.

von

C. A. Vulpius.*)

Personen.

Fee Amoene.	—	Madam Toscani.
Prinzessin Ermine.	—	Madem. Müller.
Egmont. } Almenor. }	Ritter. —	Herr Felser. Herr Bogner.

Gefolge der Fee. Gnomen. Elfen.

(Szene, Hain im Reiche der Feen.)

Erste

*) Aufgeführt von der Toskanischen und Santoriniſchen, vom Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen privilegirten Hofschauspielergesellschaft, zu Eisenach, am 25. September 1786.

Erste Szene.

Hain, freie Aussicht.

Egmont, (an einen Baum gelehnt, den rechten Arm auf einen abgehauenen Ast desselben gelegt, schaut in die Ferne.)

So still ist alles um mich her! — noch summen nur
die Abendfliegen durch den Hain und auf der Flur —
verstummt sind dieses Haines Sänger all,
nur murmelt noch der Wasserfall! — —
O! rieſle, sanfter Quell,
im lieblichen Unisono durch schönes Immergrün
in hoher Ulmen Schatten,
durch blumenvolle Matten. — —
Dort sinkt des Tages Königin,
die goldne Sonn, in's mütterliche Meer —
weilt noch, und blickt so hehr
dort über jene Felsengipfel,
sie sinkt — vergoldet jener Tannen Wipfel,
verschwindet — noch im Verschwinden schön! — —
Laß morgen uns dieß Schauspiel wieder sehn!
erwecke rund die schlummernde Natur;
dann wallen wir in's Thal
der thaubeperlten Flur
und sonnen uns in deinem ersten Stral! ((geht vom Baume.)
Ich möchte diesen Augenblick
nicht um ein schimmernd Gut vertauschen!
Was hör' ich? hör' ich recht? mir dünkt, ich höre etwas rauschen. —
Wer irrt so spät im Hain?
fühlt jemand noch, wie ich, das stille Glück,
bei einer solchen Szene hier allein zu seyn?

Zwei-

Zweite Szene.

Egmont Ermine.

Ermine.

Ermine wandelt still im letzten Sonnenstral;
er schwindet — aber nie des Herzens bange Qual —
Sieh dort — dort steigt herauf der sanfte Freund
der Leidenden, der Mond — Ich habe manche Nacht
in stiller Trauer zugebracht
und manche Thräne schon verweint.

Egmont.

Ermine, nähre nicht des Herzens Qual
mit Seufzen und mit Thränen,
und wandle nicht im silberhellen Mondenstral
um schönre Stunden zu versöhnen.
Laut klagt das Echo dir dein Leiden wieder
und wiederholt in ferner Gegend auch in Armen seiner Schönen
wohl deines Ungetreuen Freudenlieder.
Gleich einer falschen Freundin täuscht der Widerhall —
und manche schöne Nacht —
wie oft war das der Fall!
hat dieser liebe Freund,
der bleiche Mond, mit mir durchlacht,
mit dir voll Sympathie durchweint.

Ermine.

Laß mir den Kummer meiner Seele
und lache, wenn ich weine.
Wenn ich auch nie die Zahl der Glücklichen ganz überzähle,
wohlan! ich sey unglücklich nur alleine.

Egmont.

Ermine — nein!
Du wirst, du kannst nicht ganz unglücklich seyn.

Ein glücklicher Ersaz — —

Ermine.

O! rede mir nicht von Ersezen!
Du weißt nicht den Verlust zu schäzen,
ein Herz — es ist der unschäzbarste Schaz.

Egmont.

Ein Herz, das dich vergißt, und dich nicht liebt,
ist nur ein schlechtes Gut, das keine Zinsen giebt.

Ermine.

Und doch ein Gut — ein unschäzbares Gut!

Egmont.

Nur nicht das Deinige!

Ermine.

Ja! immer noch das meinige.

Egmont.

Ha! Weiber! — Ebb' und Flut! —

Ermine.

Noch lieb' ich ihn, den Ungetreuen, —
daß ich ihm Liebe schwur, wird nimmer mich gereuen.

Egmont.

Er hinterging, er täuschte dich — und du
bringst ihm das schönste Opfer — deine Ruh?
den hellen Bach trübst du mit deinen Thränen
und seine Brust schwellt ganz ein andres Sehnen —
er liebt Olinden und ihr Reich.

Ermine. (stürzt sich auf eine Rasenbank.)

Weh mir! — Er liebt mich nicht! (verhüllt ihr Gesicht.)

Egmont.

Verhülle nicht dein Angesicht
und trockne mit dem weißen Schleier
die Thränen — athme freier,
vergiß ihn, wie er dich vergaß.
Was so verloren ist, ist wieder nie zu finden —
Du bist im Reich der mächtigen Amoene,

wo freudenvoll die goldnen Tage schwinden,
und wisse: alzubald vergeht des Lebens Schöne!

Ermine. (steht auf.)

Und dieß sagt Egmont mir?

Egmont.

Ich sprach von Lustbarkeit, ich sprach von Zeitvertreibe,
ich sprach mit dir,
und glaubt', ich sprach mit einem Weibe.

Ermine.

Nimm diesen Spiegel weg, mir halte ihn nicht vor,
ich seh' ein Gaukelspiel! — Gieb mir, was ich verlor,
gieb mir zurück sein Herz
wo nicht, so laß mir meinen Schmerz!

Dritte Szene.

Vorigen. Amoene.

Amoene.

Ermine, du so spät noch in dem Haine?
Doch, wie ich sehe, nicht alleine.

Ermine.

Was ich hier fand — ich sucht es nicht —
was Ihr vielleicht gesucht, fand ich.

Amoene.

Wohl nicht Ermin', ich suchte dich —

Egmont.

Noch immer seufzend, irrt bei sanftem Mondenlicht
ie hier und klagt der Wüste ihre Leiden,
lieht Scherz und Tanz und dieses Reiches Lustbarkeiten.

Amoene.

Genug geklagt, genug geweint!
Sey ruhig, liebe Freundin — bald erscheint
ar oft der Freude schöner Augenblick.

Ermine.

Ich hoffen? und worauf? gieb mir zurück,
was ich verlohr — Ohnmächtige! du kanst es nicht!

Amoene.

Ist das Ermine, welche so zu ihrer Freundin spricht?

Ermine.

Wie lange schon hast du versprochen, mir zu helfen!
was nüzen Worte mir von Feen oder Elfen?
Könnt'st du mir helfen, wär' es längst geschehn!

Amoene (tritt zurück.)

Ich könnt' es nicht? Wohlan! Laß sehn. (sie winkt.)

Vierte Szene.

Vorigen. Almenor.

Almenor.

Ermine! — Kannst du mir verzeihen?

Ermine. (in seine Arme.)

Almenor! (sie fährt zurück.) ach! ihr täuschet mich!

Almenor.

Ermine, nein! kein Trugbild täuschet dich!
Ich komm aus einem fernen Lande,
ich komme, alles zu bereuen —
Mich ziehn der ersten Liebe Bande —

Amoene.

Der heut'ge Tag
darf ohne Wohlthun nicht verschwinden.
Vergieb! (nimmt ihre Hände) ich will auf ewig euch verbinden.
kein Gram, kein Ungemach,
kein Wechsel und kein Leiden
stöhr' eurer Liebe süsse Freuden.

Almenor.

Ermine! wieder mein!

Ermine.

Almenor!

Almenor.

Dich konnte ich verlassen? O ich Thor! —
Nun, wieder mein!

Ermine (in seine Arme.)

Auf ewig dein!

Almenor.

Auf ewig dein Getreuer!

Amoene.

Des schönsten Tages schönste Feier!

(Ein Schlag mit ihrer Zauberruthe. Der Hintervorhang rollt sich auf, und zeigt eine erleuchtete Gegend, mit einem Altar, auf welchem ein Opfer brennt.)

Fünfte Szene.

Vorigen, Gefolge der Fee, Gnomen und Elfen, Ritter, mit Blumenkränzen.

Amoene.

Nie war in schönern Stunden
ein Ungetreuer wieder treu gefunden,
ein liebend Paar so schön vereint.
Und dieser Tag — er möge vielmal wiederkehren!
In meinem Reiche, wo umsonst kein Auge weint —
sey immer unsre Pflicht, den Menschenfreund zu ehren.
Dein Bildniß, edler Fürst der Guelfen,
prangt schön, umstralt von Ehr und Ruhm,
im schönsten Heiligthum
der Tugend — von Feen, Gnomen, Elfen,
sey dieser Tag, der heute jede edle That erneuert,
auf ewig nun gefeiert. —
Verleb' im Kreise edler Fürsten Deine Stunden,
Sie reichen bieder Dir die Teutsche Hand

im Vaterland
der großen Ahnherrn — So verbunden
zusammen, welch ein Bund! — und Heil Dir, edler Fürst!
Und diesem Lande Heil!
Hier lebt der Menschenfreund,
der edle, Teutsche Herr! — Was kann ich weiter sagen?
Und welche unter allen Sprachen,
so reich sie auch an Worten scheint,
vermag des Herzens innerste Empfindung
auszudrücken? — Die Verbindung
der Worte — ach! es ist die allgemeine Klage!
so schön sie ist, ist doch ein schlechtes Bild der Herzenssprache.
Umsonst bemüh' ich mich — wie oft ist dieß hienieden
der Fall! — der Sprache zu gebieten.
Mein Herz ist voll — der Ton gebricht —
und was ich sagen will, vermag ich nicht.
Heil! Ludwig, Dir! — Ja! Du verstehst des Herzens Sprache,
was ich nicht sagen kann, und nicht zu sagen wage —
Wer oft, wie Du, voll Menschenhuld und Milde
sich solche Szenen schuf,
kennt auch des Herzens stillen Ruf
im weit entfernten Bilde.
Genieße lange noch des Freudenopfers Thränen,
sey glücklich, ohn' es nur zu wähnen,
sey allgemein geliebt, bewundert und verehrt,
und diese Szene — sey Deines Beifalls —
(zum Parterre) eurer Freudenthränen werth.

Gedanken über die Frauenzimmer.

Aus dem Französischen.

Es ist schwer, die außerordentliche Thätigkeit der Frauenzimmer, wenn die Stimme des Vergnügens oder der Leidenschaften sie ruft, mit dem unempfindlichen Leben, wozu sich manche unter ihnen entschließt, zusammen zu reimen. Bei manchen ist diese Unempfindlichkeit eine gefährliche Stille, die dem Sturm der Leidenschaften folgt; bei andern Fehler des Muths, der sie hindert zu handeln und zu denken: in jedem Fall aber ist es eine ihrer gefährlichsten Krankheiten. Es ist ein Rost, der heimlich den Körper zernagt, und dem Geiste seine Wirkungskraft entzieht. Diese Erschlaffung ist die gewöhnliche Folge der Unthätigkeit. Unsre Schönen, die mit dieser Krankheit behaftet sind, werden vergeblich kleine Reisen im Wagen oder einige Promenaden auf dem Sande in der Allee machen; — für sie ist anhaltendes Gehn und heftige Leibesbewegung nöthig. Nur diese sind die einzigen Mittel, welche sie aus der traurigen Lage, worinnen Ruhe und Ueberfluß sie gebracht haben, ziehn können.

Wenn der eheloſe Stand aus verschiedenen Gründen strafbar ist, so kann man doch zu seiner Entschuldigung anführen: daß ein freier Mann liebt und nicht liebt, wenn es ihm gut dünkt. Ihn fesselt auch in der That nichts an seiner Wahl, als seine Neigung; — und geschieht es öfters, daß seine Fesseln erst mit seinem Leben aufhören, so ist es nur die Freiheit, sie zerbrechen zu können, die dieses bewirkt; — sie verdanken ihre Stärke nur ihrer Schwachheit. Auch sieht man Männer, die ihren Geliebten, welche sie vielleicht haben, bis zum Grabe treu bleiben. Ihre Pflicht, die sie alsdann an selbige

allein gefesselt hätte, würde grade das gewesen sein, was sie davon losgemacht hätte.

Der Puz soll den weiblichen Reizen zu Hülfe kommen, nicht aber ihn ersticken; — Nicht Ueberhäufung, sondern vernünftige Wahl des Putzes erhöht die Schönheit. Man gebe jungen Mädchen Gage, Blumen und Bänder, und sie werden viel reizender sein, als die mehresten unsrer Damen, die sich mit Edelgesteinen beladen, um die reichsten Stoffe noch mehr zu erhöhen. Soviel aufgehäufte und übelangebrachte Reichthümer widersetzen sich der Wirkung ihrer natürlichen Reize, und auch dem Vergnügen, das wir haben, wenn wir sie schön finden.

Um eine vollkommene Geliebte zu haben, müsse diese die Lebhaftigkeit der Spanierin, die Heiterkeit der Italiänerin, und das freie Wesen einer Französin besitzen. *) Wären diese drei Eigenschaften vereinigt, so würden sie das Uebertriebne, daß davon in dem Karakter dieser dreier Völker ist gänzlich verbannen.

Zu allen Zeiten, und bei allen Völkern sind die Frauenzimmer für den Luxus leidenschaftlich eingenommen gewesen. Die Weiber der Amerikanischen Wilden stolzieren so gut auf ihre Muscheln und Federn, als unsre Damen auf ihre Steine. Zu Paris befand sich ehedem eine kleine Wilde, unter den Namen der kleinen le Blanc, welche in einem Alter von vierzehn Jahren in den Kanadaischen Wäldern war gefunden worden. Sie hatte sich nach Ermordung eines andern kleinen Mädchens hieher geflüchtet. Die Ursach ihres Streits war — ein Halsschmuck, den eine der andern streitig machen wollte. — Dieses ist ein hinlänglicher Beweiß für die heftige Leidenschaft der Amerikanischen Weiber zum Putze.

Es

*) Der Verfasser vergißt hier eine der wesentlichsten Eigenschaften: — Deutsche Treue: —

K.

Es giebt keine List, die die Spanischen Frauenzimmer nicht ersinnen, keine Triebfeder, deren sie sich nicht bedienen sollten, ihre Männer zu betrügen; und man erstaunt, daß Weiber, die ihr ganzes Leben eingeschlossen gewesen sind, auf einmal so dreist und erfindrisch wurden, wenn es die Entwerfung und Ausführung einer Intrigue betrift.

Reize, wie schon gesagt, ersetzen die Schönheit, und lassen sich besser empfinden als ausdrücken. Es ist ein bewundrungswürdiges Geheimnis, eine Art von unauflösbarem Wesen in der Natur. Ein Weib gefällt, — man untersucht jeden ihrer Züge einzeln: — und nicht einen besizt sie, dem Schönheit bezeichnete; — aber dennoch gefällt sie, gefällt öfters mehr noch, als eine wirklich schöne Person. Es ist eine Gabe der Natur, ein gewisses Etwas: — mit Einem Worte. — sie hat Reize. Diese Reize bestehn vielleicht in einer wohlanständigen, leichten, ungezwungenen, der Sache angemessenen Wendung, die sie allem, was sie sagt und thut, beizulegen weiß. Der Mund ist der Sitz der Grazien, und das Lächeln die schönste Bestätigung ihres Daseyns.

Nähme man ein Weib nur auf acht Tage, so bedürfte sie nur körperlicher Reize, weil sie in dieser kurzen Zeit nicht ältern könnte; — da man sich aber auf die ganze Lebenszeit verbinden muß, da man weiß, daß Schönheit bald vergeht, und daß noch mehr, die Gewohnheit ihren Reiz benimmt, so muß sie gute Eigenschaften des Herzens und des Verstandes, welche unvergänglich sind, besitzen.

Eheliche Liebe ist die seeligste der Empfindungen, wenn sie der wahren Freundschaft gleicht. Es ist süß, mit dem was man liebt, durch die stärksten Bande vereinigt zu seyn; — aber man irrt, wenn man glaubt, eheliche Liebe könne die eigentliche wahre Liebe seyn. Dieses hieße verlangen, daß man zugleich begehren und

genießen

genießen könnte. Zwei Eheleute, die sich lieben, sind die Glüklichsten der Freunde.

Das beste Geschenk, was der Himmel einem ehrlichen Manne verleihen kann, ist — ein tugendhaftes und bescheidenes Weib. Reichthümer, Größe, ja, selbst Throne sind nichts dagegen. — Ist etwas seeliger, als in seinem Weibe zugleich seinen Freund, seinen Beherrscher, seine Geliebte — kurz etwas zu finden, daß nur uns und durch uns lebt?

Man findet Weiber genug, die in den Flitterwochen ihres Ehestandes als Prinzessinnen behandelt werden, um hernach ihre ganze Lebenszeit in der Sklaverei zuzubringen.

Die vorzüglichsten Quellen der ehelichen Zwistigkeiten von Seiten des Weibes sind: Spiel, Bigotterie, Koketterie, Geiz und üble Laune; — von Seiten des Mannes: auffahrendes Wesen, Eifersucht und Völlerei. Keine der unglücklichen Ehen existirt, die es nicht durch eine dieser Ursachen seyn sollte.

Wehe dem Manne, der ein Weib nur ihrer Schönheit willen, wählte; denn die Schönste ist auch den meisten Nachstellungen unterworfen; und es ist selten, daß unter denen, die ihr den Hof machen, nicht einer ist, für den die Natur ihr Gegenneigung flößte; — Denn so stark auch die Liebe des Weibes für ihren Mann im Anfange mag gewesen seyn, so wird doch der Kaltsinn, so gut wie bei ihrem Manne dem ersten Feuer ihrer Liebe folgen.

Vor der Heyrath kann man nicht aufmerksam genug auf die Fehler des geliebten Gegenstandes seyn, noch nach geschehener Verbindung Nachsicht genug deswegen haben.

Insgemein verlebt ein Ehemann die erste Hälfte seiner Tage, um sein Weib zu plagen, und die andre, sie dafür zu entschädigen.

Die

Die Häßlichkeit des Ehemannes ist Zuwachs der Schönheit für den Liebhaber.

Ein gutes Buch und ein gutes Weib verbessern manchen Fehler; ein böses Weib und ein schlechtes Buch hingegen sind Herzensverderb. Es giebt Männer, die bei beiden nur auf das äußerliche sehn; — haben sie also wohl Ursach sich zu beklagen, wenn sie betrogen sind? —

Ueber eine Anmerkung des Hrn. v. Archenholz bei Gelegenheit einer irelándischen Theateranekdote.

(S. Ephem. 44stes St. d. 4. Novembr. 1786.)

Daß der dramatische Künstler, so wie jeder der etwas mit dem Publikum zu schaffen hat, Achtung und Ehrfurcht für dasselbe zeigen müsse, ist unstreitig ein richtiger Saz; daß es aber dem Schauspieler gar nicht erlaubt seyn sollte Unart mit Unart zu erwidern, wie Hr. von Archenholz in jenen Bemerkungen anzunehmen scheint, davon bin ich nicht überzeugt. Meines Bedünkens ist das ein Recht, welches man keinem Menschen absprechen kann, so lange man ihm einigen Anspruch auf Ehre lassen will und dessen Nichtgebrauch gewöhnlich nur dann statt findet, wenn die Unart von jemand kommt, von dem man nicht beleidigt werden zu können glaubt, oder wenn man bei weitem — der schwächere Theil ist. Dies Leztere ist gewöhnlich der Fall bei dem Schauspieler, wenn er dem Parterre gegenüber steht und wem macht da eine Unart mehr Schande, dem Schauspieler oder dem Parterre? Daß das Parterre berechtiget sei seinen Beifall oder sein Misfallen über den Schauspieler als Schauspieler

zu

zu erkennen zu geben, lasse ich gelten; aber wenn dergleichen laute Mittheilung seiner Gedanken nicht auf den Schauspieler, sondern auf den Mann geht, und dadurch wirklich Unart wird, so sehe ich nicht, wie man es dem Schauspieler verargen kann sich dagegen zu wehren — wie er kann. Wenn Mstrs. Dally für gut gefunden hätte an den drey Damen, welche sie dem ganzen Publikum zum Troz beleidigten, mit Muth und Gegenwart des Geistes irgend eine der Beleidigung ähnliche Rache zu nehmen, so würde ihr das wahrscheinlich von dem Publikum nicht übel genommen worden seyn, welches bei ihrer Verwirrung nun die Güte hatte selbst die Rache für sie zu besorgen. Die Anekdote, welche Hr. v. A. von einem Schauspieler P. in Leipzig erzählt, würde als Beispiel einer Insolenz auf deutschen Bühnen gelten können, wenn das Faktum sich völlig so verhielte, wie es hier erzählt ist, allein einige wesentliche Umstände, welche ich hier anführen will, werden auch diese Anekdote in ein andres Licht setzen. P. hatte einige Tage vor diesem Vorfall mit einem Leipziger Studenten Streit gehabt und dieser hatte sich mit andern vereinigt um jenen auszupochen. Dies wenigstens wurde mir, der ich damals in Halle studirte und mit mehreren Hallischen Studenten in Leipzig war, erzählt und wir wurden zugleich, vermuthlich auf P . . s, oder seiner Freunde Veranlassung gebeten, durch eine etwas lebhafte Beifallsbezeugung dem Pochen das Gegengewicht zu halten. P. hatte sich schon sonst mit Beifall auf dem Hautbois hören lassen, und blies auch diesen Abend sehr gut. Als er indessen das erste Allegro seines Concerts geendiget hatte, fieng ein Theil des Parterre, wie man vorher gesagt hatte, an zu pochen und der andre, so viel ich mich erinnere, gröste Theil applaudirte. P. trat darauf vor und sagte: „Meine Herren, der Komponist hat keine Pauken zu meinem

Con-

Concert gesezt.“ Ich glaube nicht, daß hierin eine Beleidigung des ganzen Publikums lag, denn es hatte keinesweges das ganze Publikum sein Misfallen bezeugt. Diejenigen, welche von dem ganzen Zusammenhange der Sache nichts wusten, waren gewiß mit P . . s musikalischem Talente zufrieden, und ich habe auch in verschiedenen Logen applaudiren gesehen, so daß nicht aller Beifall von den Hallischen Studenten herkam, wo er ganz partheiisch scheinen konnte. Wenn man also P. ruhig fortspielen ließ, so könnte das wohl eher einer Ueberzeugung derjenigen, welche gepocht hatten, daß sie nicht durchdringen könnten, zugeschrieben werden, als einer Gleichgültigkeit des Publikums gegen eine ihm widerfahrne Beleidigung.

Vorfälle wie die, welche im 47sten und 50sten Stück der Ephemeriden von 1786 aus Bautzen und Berlin erzählt werden, sind unstreitig Beispiele von Insolenzen deutscher Schauspieler, bei denen man allenfalls sagen könnte, que cela sente un peu la barbarie; aber bei der vorerwähnten Leipziger Geschichte dürfte die barbarie eher auf das Parterre zu deuten seyn, welches durch das Pochen und Händeklatschen einen gar lieblichen contrastirenden Lärm hervorbrachte.

Ich überlasse es dem Herausgeber, ob derselbe vorstehenden Aufsaz in die Ephemeriden einrücken wolle. Der zufällige Umstand, das ich gerade bei dem Vorfall in Leipzig gegenwärtig war, hat mich veranlaßt ihn zu schreiben. Ich kenne übrigens den Schauspieler gar nicht, so daß ich mich nicht einmal mehr mit Gewisheit seines Namens erinnere, doch glaube ich, daß er Pfeifer hieß. Ein sehr mittelmäßiger Schauspieler war er, allein er hatte eine gute Stimme und blies das Hautbois wirklich schön. K.

Kurze

Kurze Theater-Nachrichten.

Den 16ten May Abends ist das Fürstliche Theater in Kassel abgebrannt, wodurch der Schauspieldirektor Böhm, der eben mit seiner Gesellschaft dort spielte, sein Hab' und Gut verlohren hat.

Am 11ten May hat der seit vielen Jahren auf der Vestung Asperg in Würtenbergschen gefangen gewesene Schubart, seine Freiheit erhalten, und ist vom Herzoge von Würtenberg zum Direktor der Hofmusik und des Theaters in Stuttgardt ernennt worden.

In Wien starb kürzlich der bekannte Direktor der Kinder-Komödie, Felix Berner, in guten Glücksumständen, denn man sagt, daß er 80000 Gulden hinterlaßen soll.

Von dem hiesigen Königl. Operntheater haben wir noch ein Paar Todesfälle nachzuholen. Am 5ten März d. J. starb zu Potsdam die Sängerin, Demoiselle Adelheid Eichner, welche sich auch durch einige Lieder von ihrer Komposition rühmlich bekannt gemacht hat. Ihr folgte am 14ten May der Königl. Balletmeister, Herr Charles Chatriere Desplaces, den die Auszehrung im 30sten Jahre seines Alters der Kunst entriß.

Die Dänische Nation hat im vorigen Jahre einen Beweis ihres Wohlwollens und ihrer eifervollen Achtung für vaterländische Dichter gegeben, indem den 27. Dec auf der Koppenhagener Schaubühne zum Benefiz des kleinen Wessels, Sohn des verstorbenen Dichters dieses Namens, Amor ohne Strümpfe, gegeben ward. Die Königlichen Herrschaften gaben bei der Vorstellung 300 Rthlr, die andern Einkünfte betrugen 540 Rthlr. und die Kosten bezahlte das Theater.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Vierundzwanzigstes Stück.
Berlin den 16ten Juni 1787.

Abschiedslied an das Thälchen zu **.

O Thälchen, das die Liebe sich
Zu ihrem Heiligthum erwählet,
Das oft zu süßer Freude mich,
Zum fröhlichen Genus beseelet;
O süßes Thälchen, das so mild,
So lieblich lacht im Blumenkleide,
Schön, wie Elysiums Gefild:
Nimm noch dies Liedchen, eh' ich scheide.

Gleich einem Kranz, o Thälchen, ziehn
Sich um dich her viel tausend Bäume,
Hier schwarz, dort licht, dort dunkelgrün,
Und wecken hohe Dichterträume.
Manch Veilchen, manch Kamillchen bricht
Hervor aus deinem weichen Rasen,
Manch liebliches Vergismeinnicht;
Und leichte, laue Weste blasen.

Fern vom Geräusche herrscht in dir
Ein feyerliches, tiefes Schweigen,
Nur kleine Vögel flattern hier,
Sich wiegend auf verliebten Zweigen;

Sie zwitschern ihre Liebespein,
Die kleinen Flügel leise schlagend,
Bald leicht, wie Hillers Melodeyn,
Und bald, wie Benda, schmelzend klagend.

Auch singt die hohe Nachtigall
Ihr Zauberlied von nahen Bäumen,
Zurük getönt vom Widerhall,
Und lullt mich ein zu süßen Träumen.
Dann seh' im Traum, ich Tine, dich
Mit deiner holden Engelmine,
Fahr auf im Schlaf, und nenne dich,
Und mit mir ruft das Echo: Tine!

O liebes Thälchen, hier in dir,
Vom blauen Himmel rings umglänzet,
O liebes, süsses Thälchen, hier,
Von Hayn und Bergen rings umkränzet;
Auf deinem weichen Rasen hier,
Wo sich's so sanft liegt, wie auf Rosen,
Wie süß, wie herzig muß in dir
Es sich mit Tinen laßen kosen.

An ihrem Busen hingelehnt,
Von Nachtigallgesang umhallet,
Das Herz von süßem Drang gedehnt,
Von Mondenschimmer rings umwallet;
Vom Abendwinde leis' umweht,
Ach! so von Tinens Arm umgeben,
Bis mächtig jeder Sinn vergeht:
O liebes Thälchen, welch ein Leben!

Wenn einst zum brautlichen Altar
Gott Hymen mich mit Tinen führet,
Wenn Tinens leicht gelokkes Haar
Sankt Hymens Myrthen vorne zieret:
Dann sollst du, liebes Thälchen, hier,
Mit Tinen kosend mich erblicken;
Dann will ich, liebes Thal, in dir
Schön-Tinchens keusche Rose pflücken.

Ein Rosenlager bett' ich mir
Auf deinem weichen Raasenbeeten;
Und Philomele soll mir hier
Den Brautgesang herniederflöten;
Dann tön von ferne Unkenlaut,
Und Mondenlicht strahl aus der Höhe.
Daß ich die Wange meiner Braut
Beim Gürtellösen röthen sehe.

Schink.

Ueber das Vergnügen am Schreckhaften.

Man hat sich oft gewundert, wie den Römern und Engländern gladiatorische Schauspiele gefallen konnten; und man antwortete, daß dem Menschen alles gefällt, was ihn stark beschäftigt, und auf seine Seele lebhaften Eindruck macht. Genauer wäre die Antwort, wenn man sagte, daß dem Menschen alles gefällt, was die Gattung der Thätigkeit, die ihm Natur und Gewohnheit eigen machten, ohne große Anstrengung lebhaft beschäftigt, und was mit seinen Gedanken und Empfindungen auf eine Art verwandt ist, die seiner Selbstliebe schmeichelt. Was hatte der Römer in seiner Imagination als Streitigkeiten im Rathe oder auf dem Felde des Mars, und Krieg? Die Empfindung, die er kannte, waren Muth, Unerschrockenheit, trotzige Verachtung der Gefahr und des Todes, Verwägenheit, kurz, nur thätige antreibende heftige Empfindungen: Furcht, Scham, Ekel und alle die sympathetischen Gefühle des Mitleids und der Menschenliebe, die uns ein so grausames Schauspiel widrig machen würden, betrachtete er als Fehler, als Schwächen: natürlich mußten ihn also Auftritte ergötzen, wobey man Eigen-

schaften bewies, mit denen er so sehr simpathisirte. Wir simpathisiren nur mit der Furcht vor dem Tode, mit seinen Schmerzen, mit den Leiden der Trennung von Allen, die der Sterbende in der Welt liebte, mit Gelassenheit, Geduld, und der Römer hätte die rührenden Sterbescenen auf unserm Theater gewiß mit Widerwillen gesehn: könnten wir allen Ekel, Abscheu, alle Furcht und alles Mitleid in uns unterdrücken, womit uns unsere größere Empfindlichkeit und unser Nachdenken bey dem Anblicke des fließenden Blutes und einer leidenden oder sterbenden Kreatur erfüllen; könnten wir uns die Ueberzeugung geben, wie sie der Römer hatte, daß der sterbende Gladiator kein Mensch ist wie wir, sondern ein Geschöpf, das wir, wie einen Ochsen oder ein Schaf, zu unserm Bedürfnisse oder zu unserm Vergnügen gekauft und gefüttert haben, und dessen Leben folglich nicht ihm, sondern uns gehört, so müßte es auch für uns ein großes Schauspiel seyn, einen Menschen zu sehn, der auf unserm Befehl „recipe ferrum!“ sich unerschrocken niederlegt, den Hals darbietet und sich ihn ohne Zucken, ohne die mindeste Veränderung der Mine mit der dreyzackichen Gabel des Gegners durchstoßen läßt: wir müßten Bewunderung, Beyfall und Wohlgefallen empfinden. Dazu setze man, daß es dem stolzen herrschsüchtigen Römer ungemein schmeicheln mußte, Herr von dem Leben eines Geschöpfs zu seyn, das er zwar verachtete, doch ohne den Gedanken ganz auslöschen zu können, daß es auch ein Mensch war; und dieses süße Vergnügen des Stolzes, sich als ein höheres mächtigers Geschöpf zu betrachten, von dessen Willen das Wohl und Leben eines Andern abhängt, scheint mir bey aller Grausamkeit gegen Menschen und Thiere zum Grunde zu liegen. Sagen wir von einem Schauspieler, „er starb gut,“ so heißt das,

„er

„er starb mit allen Verzuckungen des Todes, mit allen Zeichen des Schmerzes, mit allen Leiden der Trennung von Leben, Freunden und Glück:“ in dem Munde des Römers hieß es, „der Gladiator starb ohne alle Zeichen des Schmerzes; er war ganz Herr über die thierische Natur und so sehr seiner mächtig, daß er allen ihren Eindrücken widerstand und aus Ehrbegierde alle Liebe zum Leben vergaß.“ So wenig ich geneigt bin, ein solches Schauspiel mit anzusehn, so muß ich doch einen solchen Gladiator, einen Huronen oder Irokesen bewundern, der sich gleichsam stückweise umbringen läßt, und dabey singen kann: es gehört keine kleine Kraft der Seele dazu, so vielen eindringenden Gefühlen des Schmerzes zu widerstehn, sich in Gleichgültigkeit oder Lustigkeit zu versetzen, alle die konvulsivischen Bewegungen der Muskeln zu hindern, die aus der Verletzung so vieler Nerven nach den Gesetzen des thierischen Mechanismus erfolgen, und noch dabey sein Gesicht zu einer Mine zu zwingen, die das Gegentheil von dem sagt, was man empfindet. So wenig der Römer alles dieses entwickelt dachte, so lag es doch dunkel bey seiner Bewunderung der Unerschrockenheit und des Muthes zum Grunde; und man darf sich daher nicht wundern, wenn er nach seiner Denkungsart Gefallen an solchen Auftritten fand: er ergetzte sich nicht an dem Grausamen, sondern an dem Erhabnen und Großen dabey, und die Empfindung des Letzten unterdrückte das Gefühl des Ersten.

Noch itzt eilen viele Menschen mit Begierde zu Hinrichtungen, ohne daß man sie deswegen der Grausamkeit beschuldigen kann. Manchen treibt die Neubegierde hin, das Außerordentliche des Schauspiels, die Ceremonien und Zurüstungen, und überhaupt das Feierliche dabey: kommt es zu dem angreifenden Augenblicke, wo der tödt-

liche Streich geschehen soll, so wenden sie sich weg, verlassen den Schauplatz ganz, oder zwingen sie sich aus übermäßiger Neubegierde, so kehren sie mit Schrecken, Furcht, Ekel und Abscheu nach Hause, quälen sich mit Träumen, schrecklichen Bildern und schwermüthigen Empfindungen. Außer diesem Bewegungsgrunde mögen Andere eine wirkliche Erbitterung gegen den Delinquenten zum Richtplatze mitbringen: entweder herrscht der dunkle Gedanke in ihnen, daß es ein Feind der öffentlichen Sicherheit ist, der auch ihnen schaden könnte, wenn er ungestraft bliebe, oder hat er wirkliche Grausamkeiten begangen, sich an heiligen Oertern, wie Kirchen, oder an Personen von großem Ansehn vergriffen, so entsteht bey dem Volke wirklicher Groll gegen ihn; und es ist daher kein Wunder, wenn ein großer Theil an den Leiden eines Feindes Vergnügen findet. Als die Zeitungsblätter Wasers Hinrichtung bekannt machten, hörte ich einige sagen, „es ist ihm recht; warum hat er nicht gehorchen wollen?“ Als Damiens in Paris hingerichtet wurde, eilte Jedermann, selbst die empfindsamsten Damen zu diesem buronischen Possenspiele; und da der Unglückliche, indem er mit glühenden Zangen gezwickt wurde, laut vor Schmerzen schrie, klatschten die Zuschauer mit den Händen: *) entweder bildete sich dieses theatralische Volk ein, daß es vor dem Theater stände, und klatschte in der Selbstvergessenheit dem Schauspieler Beyfall zu, weil er den Schmerz so natürlich ausdrückte, oder galt der Beyfall dem Scharfrichter, weil er einem Verbrecher so gut quälte, der sich an der geliebten Person des Königs vergriffen hatte: das letzte kann wohl seyn, weil der größte Theil von Paris gegen den wahnwitzigen Meuchelmörder wirklich erbittert war. — Endlich ist auch die Fortpflanzung des

*) Tableau de Paris. T. II.

des Interesse von einem Umstande auf alle übrige, die mit ihm in Verbindung stehn, bey dem Menschen äußerst sonderbar: die Hinrichtung eines Mörders, der geköpft wird, weil er einen Reisenden mit einem Schusse oder Hiebe umbrachte, zieht nicht viel Zuschauer an: hat er ihn mit zwölf Stichen ermordet, so kommen schon mehr Menschen: hat jemand Vater oder Mutter umgebracht, so wächst auch nach allen Stufen des Verbrechens und des Grausamen dabey die Zahl der Zuschauer; und ließe sich Jemand einfallen, sein Kind zu erwürgen, in Oel zu braten und zu essen, so bliebe Niemand zu Hause, und sollte er gleich auf allen Vieren zum Richtplatze kriechen. Ist der arme Sünder ein junger schöner Mensch, so bleibt kein Frauenzimmer weg: seltne Todesstrafen, wie Zerreissen mit vier Pferden, Zwicken mit glühenden Zangen, locken auch mehr Neugierige an, als das Köpfen, das Wenigen interessant ist. „Den mag ich nicht hinrichten sehn; er wird ja nur geköpft" oder „er hat ja nicht viel gethan;" oder „zu dieser Hinrichtung muß ich; denn sie zwicken ihn mit glühenden Zangen; und das ist doch etwas seltnes: diese und ähnliche Reden überreden mich, daß die Neubegierde der Hauptbewegungsgrund bey vielen Menschen in einem solchen Falle ist; und wenn das Verlangen, den türkischen Gesandten in Paris einziehen zu sehen, einigen Gichtbrüchigen im Hospital zu Paris die Kraft gab, zu diesem seltnen Schauspiele zu gehn, ob sie gleich seit vielen Jahren auf keinem Beine stehen konnten, *) so ist mir es auch begreiflich, wenn sie alle Gefühle des Mitleids und des Abscheus und alle Reflexionen so lange unterdrücken kann, als eine Hinrichtung die Sinne beschäftigt. Für den gemeinen Haufen ist das Beten und Singen bey einer solchen Scene ein großer Theil des

*) Tissot im traité des Nerfs.

Vergnügens: auch das Betragen des Sterbenden, seine Frechheit, sein Muth oder seine Bußfertigkeit sind wichtige Gegenstände dabey.

„Aber wie können selbst Personen, die das Schreckliche, Traurige, Rührende in der Natur fliehen, sich gleichwohl in der Nachahmung des Dichters und Schauspielers daran ergetzen? — Es ist nichts weniger als wahr, daß Leute, die das Schreckliche und Traurige in der Natur fliehen, schreckliche und traurige Bücher oder Schauspiele lieben: wen melancholische Bilder und rührende Empfindungen vergnügen, der sucht sie überall, in der Natur so wohl als im Schauspielhause und in der Lektüre, und flieht er vielleicht Gegenstände und Vorfälle des menschlichen Lebens, die ihn am stärksten darein versetzen könnten, so geschieht es aus Furcht, von ihnen zu sehr hingerissen zu werden, oder widrige Nebenumstände dabey zu finden. Das Schreckliche und folglich auch das Grausame, Unmenschliche, Blutige gefällt auf dem Theater und in Büchern nur zu solchen Zeiten, wenn die Menschen einen Hang zur Wildheit haben: ich weis keine Sache, die mir nicht auch in der Natur gefiele, wenn sie mir in der Nachahmung gefällt; finde ich aber an einem Gemälde, an der Schilderung oder Beschreibung eines mißfallenden Gegenstandes Gefallen, so ist es nicht der Gegenstand, sondern die Kunst der Darstellung, die es mir einflößt, und natürlicher Weise theilt sich immer auch der mißfallenden Sache so viel davon mit, daß sie erträglich wird, oder ganz aufhört zu mißfallen. Das größere Vergnügen der Kunst schwächt oder löscht den widrigen Eindruck der Sache ganz aus: wer daher jenes schwach fühlt, wird kein Vergnügen an dem meisterhaften Gemälde finden, das einen Bucklichen, einen Kranken, einen Menschen mit blutenden Wunden darstellt: seine Einbildung realisirt ihm gewissermaßen diese Gegenstände,

de, und er fühlt blos ihre natürlichen Eindrücke, ohne daß ihnen das Gefallen an der Kunst die Wage hält: daher verlangen viele Personen in der Dichtkunst und Malerey nur gefallende Gegenstände.

Ueberhaupt kann man weder von der Dichtkunst noch einer andern schönen Kunst sagen, daß sie mißfallende Dinge in gefallende verwandelt: sie brauchen die ersten nur als ein Mittel, um den Eindruck der letzten zu verstärken, oder das Gefallen an der Kunst ist so groß, daß uns das Widrige des Gegenstandes verschwindet. In einem Gemälde sehen wir blutende Wunden ohne Widerwillen, weil ein Gemälde nur äußerst empfindsame Personen so sehr täuscht, daß ihre Einbildung die Gegenstände realisirt: alle Andere vergnügen sich an der außerordentlichen Aehnlichkeit der gemachten Wunde mit einer wirklichen, und folglich an der Kunst des Pinsels. Auf dem Schauplatze mißfiele fließendes Blut oder Wunden: wären sie nicht täuschend genug, so müßte man darüber lachen, und wären sie es in gehörigem Grade, so träten hier alle Empfindungen des Ekels und des Abscheus ein, wie bey wirklichen solchen Gegenständen. Bey Dissonanzen in der Musik gefällt der Kontrast zwischen ihnen und den konsonirenden Tönen, das Unerwartete, wenn der Komponist plötzlich vom geraden Wege auslenkt, die Erwartung, womit man horcht, wie er sich von dem Auswege wieder auf den rechten finden wird.

Da diese Materie ohnehin mehr in die Aesthetik gehört, so setze ich zur Vermeidung der Weitläuftigkeit nur noch einige Aufgaben mit summarischen Antworten hieher.

„Warum gefällt die Karikatur, die komische, ernsthafte und schreckliche?“ — Weil es große starke erschütternde Imaginationsbilder sind; wegen ihres auffallenden Kontrastes mit den gewohnten wirklichen Gegenständen in Ansehung der Größe, und wegen der Aehnlichkeit,

die sie doch in Ansehung der Bestandtheile oder ihrer Beschaffenheit mit ihnen haben, welches der Fall bey den ungeheuern Locken und Haarbeuteln in der Opera Buffa ist; wegen des Neuen und Unerwarteten, womit sie überraschen; auch wegen des Kontrasts zwischen der Ungereimtheit und dem Witzigen und Vernünftigen, das damit verbunden ist. Alle diese Gründe finden sich bey Grimassen, possenhaften Kleidungen, burlesken Einfällen, Scenen und Zeichnungen, bey den Riesen, Menschenfressern, Zwergen und Ungeheuern der Fabel, bey dem Wunderbaren des epischen Gedichts, das man mit Recht eine ernsthafte Karikatur nennen kann.

„Warum gefällt so vielen Leuten das Plumpe, Töl„pische, Unbehülfliche in den Bewegungen, das Abge„schmackte, Ungesalzne, Platte, Niedrige in Gedanken „und Ausdrücken?“ — Weil sie nur eine kleine Anzahl gemeiner Ideen ohne alle Mannichfaltigkeit besitzen, keinen geübten Kopf haben und folglich nur die nächsten, meist auffallenden Kontraste und Aehnlichkeiten bemerken können: Wortspiele sind daher der gewöhnliche Witz dieser Klasse; ein Narr, der oft fällt, belustigt sie ungemein, weil es für sie eine Art der Karikatur ist.

„Warum gefällt vielen Menschen nur Eine Art des „Witzes, nur Eine Art von Gegenständen in Werken des „Geschmacks?“ — Weil ihnen nur Eine Art Ideen und Empfindungen geläufig ist, will der Eine nur Bücher, wobey er lachen, der Andre nur solche, wobey er weinen kann, und eben darum findet der Schulmann kein Vergnügen am Witze des Weltmanns, und so auch umgekehrt: manchem vornehmen Herrn gefällt der Spaß seines Reitknechts über ein Pferd besser als der schönste Einfall des witzigsten Kopfs, weil er nichts als Pferde kennt.

„Wie können die Empfindung der Furcht, des Schreckens, der Traurigkeit im Trauerspiele, in rühren-

den,

den, tragischen oder schrecklichen Erzählungen Gefallen erwecken?" — Furcht und Schrecken gefallen nicht, sondern die gigantischen starken lebhaften Bilder, wodurch der Erzähler jene Empfindungen bewirkt, und das damit verbundene Erstaunen, Verwundern, das Unerwartete, Neue, Ueberraschende dabey: Rührung und Traurigkeit gefallen wegen ihrer Verwandtschaft mit der Liebe, wie wir im Artikel vom Mitleide sehen werden, solchen Personen, die Temperament und Gewohnheit zu ihnen hinzieht, weil uns alles gefällt, was uns eigen ist: und oft kommt auch noch die Einbildung hinzu, daß es edler ist, mehr Verstand oder mehr Güte des Herzens anzeigt, wenn man lieber das Unglück beweint als die Thorheit belacht.

Rezensionen.

Haß und Liebe. Schauspiel in vier Aufzügen; von Chr. Fr. von Bonin. Berlin 1787, bei Friedrich Maurer.

Ein Geheimerrath, Nahmens von Steinau, hat zwei Söhne Ferdinand und Karl, von denen der erstere Kammerjunker und ein Bösewicht, und der zweite Leutnant und ein vortreflicher Mensch ist. Der Vater haßt den letztern bis zum Widernatürlichen, und zwar aus dem elenden Grunde, weil seine Mutter in seiner Geburt starb; dagegen wird Ferdinand, von den sonst guten und pflichttreuen Greise, eben so übertrieben geliebt und durch verschwenderische Geldabreichung in der Boßheit unterstützt und weiter geleitet. Karl verliebt sich in Wilhelminen, eine Tochter des Obersten von Brack, erhält Gegenliebe und beider Väter Einwilligung in eine Heirath.

Fer-

Ferdinand, der sich in Wilhelminens ansehnlichen Reichthum verliebt hat, bringt seinen Vater dahin, daß dieser die Karln ertheilte Einwilligung zurücknimmt und ihm giebt, und wirbt bei Bracken um die Tochter. Brack weiset ihn ein für allemal ab, und der Niederträchtige schmiedet einen Brief, der Karln zum schändlichsten Verführer einer Unschuldigen herabwürdigt. Der Brief kommt dem Geheimenrath in die Hände, und von dem an den Obristen, der Karl'n Vorwürfe macht, und zwar so hart, daß dieser sich in der Hitze vergreift und gegen seinen Vorgesetzten den Degen zieht. Ein Kriegsrecht verdammet den Unglücklichen zur Kugel und Ferdinand geht endlich, so weit, daß er seinen eignen Vater eines Kassendiebstahls von 1000 Gulden beim Landesherrn fälschlich anklagt. Karl ist schon auf dem Punkt, sein Urtheil zu empfangen, und wird nur durch eine unvermuthete Entdeckung der gänzlichen Falschheit des Briefes der die schreckliche Uebereilung nach sich zog, gerettet, woraus am Ende die Erfüllung seiner Wünsche so wie eine lebenslange Verbannung des entlarvten Ferdinands auf die Festung, folgt. Rez. hat diesen Auszug mit Willen so allgemein geliefert, damit der Leser den Reiz der Neuheit behalte. Der Hr. Verfasser hat einen guten Dialog, vermeidet glücklich, was nicht zum Fortrücken der Handlung gehört; spannt die Erwartung und Theilnehmung auf's höchste; und haut zuletzt den Knoten nicht durch, sondern löst ihn auf.

So zieht man dem Betrüger die Larve ab. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen von A. F. Gr. v. B. (rühl). Dresden 1787 in der Waltherischen Hofbuchhandlung. 175 Seiten 8.

Einige von des Hrn. Verf. Schauspielen, haben das Glück gehabt an vielen Orten zu gefallen — Dieses sezt auch

auch derselbe in dem zur Vorrede dienenden Briefe, einigen unbilligen Rezensionen seiner Stücke entgegen. Der Verf. besizt eine große Stärke Charaktere aus niedern Ständen zu kopiren, dahin zählen wir im gegenwärtigen Stücke, die beiden Bauern und den Gerichtsfrohn. Obgleich das Sujet dieses Stücks nicht eben sehr selten ist, denn wie oft hat man nicht schon einen verkleideten Gerichtsherrn gesehen, der einen üblen Haushalter, Justizpfleger ꝛc. unvermuthet überrascht, seine Handlungen belauscht, und ihn dann bestraft? demungeachtet hat der Verf. die Auftritte mehrentheils sehr unterhaltend zu machen gewust, so daß dieses Schauspiel, wie der Bürgermeister und andere Stücke des Verfassers, auf allen Bühnen Beifall erhalten, und jeder Direkteur, welcher es einstudiren läst, gewiß dabei nicht übel fahren wird. Redende Personen sind zwölfe, worunter sich ein Frauenzimmer, die Tochter eines alten Invaliden, welcher aber, wie es sich in der Folge ausweist, ein Graf ist, befindet. Der Justiz- und Oekonomie-Verwalter, ist ein ähnlicher Charakter, mit dem Stadtschreiber, in des Verf. Schsp. der Bürgermeister. Außer einigen Zimmern bestehen die Dekorationen noch, in dem Innern einer Hütte, in dem Stübchen eines Thurms und in einem Platze mit Gartenmauer und einem Thurme.

Der Grandprofos. Ein Trauerspiel in vier Aufzügen von Emanuel Schikaneder. Regensburg. 1787 in der Montagischen Buchhandlung 110 Seiten 8.

Der Verf. sagt in der Vorrede daß „die allgemeine, gesammelte volle Theaterärnte dieses Stücks, allein die Ursach sey, warum er es der lesenden Welt mittheile. Sein

einziger

einziger Endzweck war dabei, für die Kasse des Direkteurs zu arbeiten, und zu sehen was die gröste Wirkung auf der Bühne macht, um ein volles Auditorium und eine gute Einnahme zu erzielen." — Und diese gröste Wirkung wäre dann —? Unsinn, und niedrer Soldatenwiz. Liebe, Teutsche Theaterwelt, jezt hat ein dramatischer Schriftsteller in deine Seele gesprochen, und der heist — Emanuel Schikaneder! der dich, wenn dir gegenwärtiges Stück behagt, noch mit vielen Trauerspielen, Lustspielen, Opern und Possen, heimzusuchen droht — Womit hast du das verschuldet? — Es giebt Schauspieler, welche glauben, wenn sie ein wenig das Wirkungsfähige zu berechnen im Stande sind, auch sogleich einen Beruf fühlen zu müssen dramatische Dichter zu werden. Dies sollten sie nicht thun meine Herren, denn weder Schröder noch Iffland, werden ihre Lorbeeren mit ihnen theilen! Möchte doch dieser wohlgemeinte Zuruf all die Herren in ihr Gleis zurükführen, welche schon ihre Federn gewezt haben, uns durch ihre dramatischen Misgeburten in Erstaunen zu setzen. — Eine Feldwebels Frau stiehlt einem Bauer ein Huhn, um damit einen pardonirten Soldaten zu traktiren. Nach vorhandnen Gesetzen, hat sie das Leben verwirkt. Der Grandprofos läßt ihr den Kopf abschlagen, und ihr Mann, welcher, inzwischen, binnen kurzer Zeit im Gefecht, dem König das Leben rettet, und Hauptmann wird, erschießt den Generalprofos. — Ende des Trauerspiels. — Die Szene ist bald im Lager, bald auf freien Plätzen, einmal im Zimmer des Generalprofos. Der Personen, incl des Scharfrichters, welcher sehr herzbrechende Monologen hat, (etwa des Verf. eigne Rolle?) sind an der Zahl 15 darunter befinden sich drei weibliche, incl. eines Mädchens von 9 Jahren. Zwei Kinder des Feldwebels, sind während des Schsp. Todes verblichen, also treten nur

zwei

zwei auf, reden aber nicht. Sonst sind noch sehr viel stumme Personen im Stück — Ach! hätte doch der Verf. den glüklichen Einfall gehabt, ein Trauerspiel zu schreiben, welches aus lauter stummen Personen bestanden hätte! — Eine Probe vom Dialog, müssen mir noch geben, und wollen dazu eine Stelle wählen, welche gewiß viel zu der außerordentlichen Aufnahme dieses Trauerspiels beigetragen hat, denn es ist ein, von den Schauspielern sogenannter: Abgang, worauf die meisten so erpicht sind, daß sie all ihre Stärke in Rede und Ausdruck bis auf diese Stellen verspahren, durch welche sie ihre grünendsten Lorbern einerndten. S. 54 sagt der Feldwebel: „Auf der Erde will ich herumirren, als das ärmste Geschöpf, das noch je die Welt trug; keine Vernunft komme mehr in diesen Schädel, immerdauernde Raserey ergreife mich; bis es endlich dem Schöpfer wohlgefällt, mich, nach unaufhörlich peinlichen Martern, in die Grube zu schleudern!“ — Wir wollen, um bei der Applikation zu bleiben, dem Verf. selbst, im Namen der dramatischen durch ihn gebrandmarkten Musen, aus christlicher Milde, nicht diese Worte zu rufen, sondern ihm baldige Besserung und ein seeliges Ende seiner Schriftstellerei wünschen.

Graf Gulli und seine Söhne. Ein Trauerspiel in zwei Aufzügen Weimar in der Hoffmannischen Buchhandlung. 1787. 135 Seiten. 8.

Wenn es nicht des Verf. erste litterarische Ausflucht ist, so ist es gewiß seine erste dramatische. Zur Vorstellung, wird dies Schauspiel nie kommen, da es sich nicht der Mühe verlohnte deswegen so verschiedne Dekorationen malen zu laßen, als dasselbe erfordert, zumal da sich das

Thea-

Theater beinahe mit jedem Auftritte verwandelt. — Zwei Brüder, schwache Kopien von, Schillers, Klingers, Leisewizens, Meisterwerken, treten hier auf, der eine kömmt aus Paris, und der andre beschließt auf Verhezung eines feigen Freundes, wegen weniger Güter und der geraubten Liebe einer Schönen, den Bruder zu ermorden, fällt ihn in einer Kapelle mit Lichtern, bei dem Leichnam der Geliebten an, wird aber von seinem Bruder niedergestoßen, welcher um das Stück recht feierlich zu schließen spricht: „Dort wollen wir uns sprechen!“ sich selbst ersticht und tod neben der Geliebten niederfällt. — Des Verf. Sprache ist nicht rein, und seine Ausdrücke sind oft sehr übel gewählt. Ueberhaupt, sieht man überall daß er mit dem Theater nicht recht bekannt ist. Weil es das erstemal ist, daß wir uns sprechen, so mag es hingehen — aber wir hoffen: er wird diese Bahn verlaßen um auf einer andern vielleicht glüklicher fortzuwandeln.

Nachricht.

Die Gazzetta di Weimar, welche Hr. Rath Jagemann zu Weimar ankündigte, hat bereits mit Anfang dieses Jahrs, ihren Anfang genommen, und wöchentlich erscheint von derselben ein Stück von einem Bogen. Die Wahl der Materien, so wie der schöne toskanische Styl dieses periodischen Werks macht dem Herausgeber Ehre. Nächst den wichtigsten politischen Neuigkeiten, macht uns der Herausg. mit der Litteratur immer bekannter, und liefert davon schäzbare Proben. Künste, Erfindungen, Litteratur, Theater ꝛc. der Italiener, waren bei uns in Teutschland, immer noch nicht bekannt genug, in dieser Gazzetta, werden die Leser reichhaltigen Stoff finden, ihre Wißbegierde zu begnügen. Jedes Stück schließt mit einem Gedichte, unter denen sich, selbst eines von dem Herausgeb. sehr vortheilhaft auszeichnet. — Die Versendung dieser Gazzetta geschieht wöchentlich, und man kann darauf bei allen Postämtern abonniren.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Fünfundzwanzigstes Stück.

Berlin den 23ten Juni 1787.

Epistel *) an Herrn Pastor Koch

Lutherischen Prediger zu Jewe in Ehstland bey Gelegenheit seiner Verbindung mit Mamsell Caroline Marcus einer Catholikin, die nicht Proselitin wurde.

Ihr, die aus mißverstandner Pflicht
verurtheilt und verdammet,
die Liebe sagt verdammet nicht,
daß man euch nicht verdammet!

Magister Jocosus Serius.

Freund, nach den Begriffen Jedermanns sich schmiegen
Heißt — nach mancher Leute Meinung weise seyn;
Doch um seine Ruhe sklavisch sich betrügen

Heißt

*) Diese Epistel ward im Jahr 1782 in Reval mit Bewilligung des Censors des dasigen Herrn Superintendenten Jäger gedrukt, die Ehe mit uneingeschränkter Bewilligung des Consistoriums vollzogen; und kein Eingepfarrter des Pastors nahm Anstoß. — Der Leser wird diese Anzeige zur Ehre meines Vaterlandes, nicht überflüssig finden.

Der Verf.

Heißt — nach meiner armen Meinung närrisch seyn!
Und es ist doch in so vielen Fällen,
Fast in jedem Fall, ist beydes einerley;
Denn ein Viertheil von der Welt, trägt Schellen,
Und ein anders hat ein Herz von Bley,
Und ein dritter Theil trägt hohle Kirchthurmsknöpfe.
(Barer Bürger nennet dessen Köpfe so)
Habe denn das lezte Viertheil warme Herzen, lichte Köpfe,
(Welches viel gesagt ist, mehr als Boileau
Würde gelten lassen) Denke dir die Qual,
In der Mitte unter diesen Allen
Aengstig zu agiren, um kein einziges mal
Einem Theil der hochansehnlichen Versammlung mißzufallen.
Ueberdem ist, dieses heldenmäßige Bestreben
Zu erfüllen, eine mathematische Unmöglichkeit,
Und Beweiß — bey meinem Leben! —
Von des Genius betrübter Nüchternheit!
Männer von Selbständigkeit und Stärke,
Hat der Thoren Lärmen nimmer noch gestört
Gott und Edle, sind für sie, die Richter ihrer Werke,
Und der Rest — — wird nur durch Spott bekehrt!
Wie ich dazu komme, das zu sagen?
Fragst du Freund, und kennst so gut die Welt?
Weil Herr Kirchthurmsknopf und Bleiherz dein Betragen
Für des Ananias wohlberühmte Sünde hält!
doch, du weißts ja, — mit der Ruhe, die des Weisen
Hohes seeliges Erbtheil ist,
Sahst du beide schiefe Mäuler reissen;
Sahsts mit Mitleid, schwiegst, und bist,
Trotz der Herren jämmerlichem Mienenspiele
Wohl dir! — izt an deiner Wünsche Ziele! —
Aber daß der Leser sich nicht übereile.
Und mich schelte Satyr Mysantrop
Weil ich so die Welt in vier Geschlechter theile;
Hör' o Vaterland mein lautes Lob!
Hört es Völker!! (man vergönne
Diese Steigrung mir, weil sie so prächtig klingt,
Ob ich gleich in Demuth gern bekenne,
Daß mein Ruf so weit nicht dringt)

Daß

Daß in dir geliebtes Vaterland
Ich der Bleiherz Classe und der Kirchthurmsknöpfe
Weniger als sonst wo, fand;
Wen'ger Druk und Zwang für lichte Köpfe,
Freiheit mehr im Denken — aber sehr
Sehr beklag' ich es, — zu sagen,
„Und man denket hier auch mehr"
Darf als Freund der Warheit ich nicht wagen.
Doch es beugt hier kein Prälate
Dumm und gottlos den Verstand,
Oder, möcht' ers wollen — keine Ate
Führt zu Strafen ihm die feiste Hand.
Rousseau ob der fremden Meinung müßte
Nicht von hier wie aus Paris entfliehn,
Und sich einsam betten in die Wüste
Oder — blieb' er — festgekettet zur Bastille ziehn!
Dennoch giebts, wie unter jeder Heerde
Räud'ge Schaf', auch hier (ich sagte schon,
Wen'ger) Menschen, die mit heiliger Gebehrde
Gottes keusche Tochter die Religion
In die feilste Buhlerin verwandeln,
Und mit faden Seufzern, und mit schielem Blik,
Ihre Gunstbezeugungen erhandeln;
Die mit thierisch dummer Eifersucht den Strik
Oder Gift und Dolch und ew'ge Höllenstrafen
Als von Gott bestimten hochgerechten Lohn
Ihren Nebenbuhlern drohn,
Während daß gedankenlos in ihrem Schooß sie schlafen!
Solche Menschen (Leider unsre Brüder)
Werden durch der Weisheit Stimme nicht belehrt
Stiege Jesus gleich zum zweitenmal hernieder;
Werden nimmer, oder nur durch Spott, bekehrt!
Pred'ge einer denen:

Gott verehren, Menschen lieben,
Edle Werke fleissig üben,
Ist Religion.
Also lehrte einst auf Erden,
Dem wir sollen ähnlich werden
Gottes größter Sohn!

* * * *

Gott verehren, Menschen lieben,
Edle Werke fleissig üben,
Heisst das Lutherthum.
Catholiken, Calvinisten
Ja so manche Antichristen
Suchen darin Ruhm.

* * * *

Den der diese Pflichten übet
Trägt an seinem Herzen, liebet
Aller Vater, Gott.
Dennoch wollten wir uns anken?
Vor dem schändlichen Gedanken,
Hüt uns Herr und Gott!

* * * *

Kain, Kain, Dein Verbrechen
Mußten Höllenqualen rächen,
Kein barmherziges Schwerd!
Sind denn — eines Vaters Kinder! —
Wenn wir hadern, sind wir minder
Höllenqualen wehrt!!

Pred'ge einer (sag ich) denen diese Wahrheit.
die so hell wie Gottes Sonnenklarheit
In des unverdorbnen Menschen Auge strahlt —
Und er wird mit Fluch und Lästerung bezahlt! — —
Laß sie lästern, laß sie fluchen
Sie durch Spott zu bessern, mag versuchen
Wer da wolle (und er ist ein braver Mann)
Ich, ich seufze, nimm o Gott dich ihrer Schwachheit an!
Und so seufzest Du, wenn von der Ferne
Ein dergleichen Fluch in deine Hütte bricht:
Denn ein Blinder sieht die Sterne
Sieht den Mond und sieht die Sonne nicht
Demonstrirte ihren Lauf ihm gleich ein Bode —
Darum ärgerst Du dich nicht und lästerst nicht
Bracht' er gleich nach Orthodoxen-Mode
Durch des Sectenstolzes Brille sich um sein Gesicht
Um so wen'ger aber, ward er (wie die Mohren
Schwarz,) für Warheit blind gebohren:

Sondern führst in stolzer Ruh,
Deine Lina deiner Hütte zu! —
Und die Edlen, deiner Kirche Kinder, bringen
Warmen Herzens fromme Wünsche dir,
Segne Sie, und rings umher erklingen
Heil und lautes Lob von Ihr! —
Welch ein Weib! — o sie zu schildern
Säng ich gern ein Dithyrambisches Gedicht,
Ach, — und schwelgte da in Himmelsvollen Bildern! —
Doch der leidige Epistolar Styl will das nicht.
Also schweig ich lieber gar, und weine
Eine helle Wonne-Thräne dir dafür
Und du bists zufrieden (wie ich meine)
Und erlässest gern die Hochzeits-Ode mir.
Hochzeits-Ode? — nein! — ich wähne,
Wie ich mein Gefühl Euch äußre, ist ja gleich!
Also ruf' ich nur, — im Auge diese Thräne —
Gottes Seegen über Euch!

M. H. Arvelius.

Vorspiel zur Feier eines hohen Geburtsfests.

von

C. A. Vulpius. *)

Graf Adelbert.
Adelheid, seine Tochter.
Germund } Ritter.
Herrmann }
Schuzgeist.

(Szene, im Haine bei * * *)

*) Aufgeführ. im Februar d. J. und gearbeitet nach einer Volkssage.

Erste Szene.

Adelheid (liegt schlafend auf einer Rasenbank.)
Herrmann (kömmt von der andern Seite.)

Herrmann.

Was seh ich? seh ich recht?
hier unter diesem Baume,
vielleicht im angenehmsten Traume,
die schöne Adelheid? — hier ohne Knecht,
ganz unbewacht — allein —!
Kann wohl ein Zufall schöner sein?
Ha! Stolze, endlich doch in meiner Macht!
durch Zufall zwar, doch desto beßer!
von keiner Schaar bewacht,
verstekt in eins der festen Schlößer
hält mir Dein Vater — o! der Thor!
hälst Du Dich selbst mir länger vor.
Jezt bist Du mein! — auf Adelheid! erwache!
Nun Herrmann übe Rache!

Adelheid (erwacht.)

Weh mir! noch unter diesem Baum?
allein? — ein fürchterlicher Traum
schreckt mich vom Lager auf.
Mein Vater! ach! verloren
ist Adelheid! zu seinen Ohren
dringt nicht mein banger Ton zu seiner Burg hinauf. —
Hier jammre ich in diesem unwirtbaren Hain —

Herrmann (tritt vor.)

Nicht ganz allein!

Adelheid.

Weh mir! Du hier?

Herr-

Herrmann.

Nur ruhig alle Ritterdame!
Jezt schenkt der Zufall mir
das längst erwünschte Glück. — Dein Name,
der Ruf von Deiner Schönheit, zog
so manchen Ritter auf Dein Schloß
wo ihn um Waffen und um Roß
Dein Bruder durch den Kampf betrog.

Adelheid.

Betrog? — Wie kann der Kampf betrügen?

Herrmann.

„Dein ist, wirst Du nicht unterliegen,
Die Schwester" — waren dieses Kampfs Gesetze —
„Dem Sieger, Roß und Waffen." —
Nun sag, wie war der Kampf beschaffen?
heimtückisch warf man ehrne Netze,
es stürzte Roß und Mann —
auch ich! — und o! das kann
ich nimmermehr vergessen
wie Du so stolz, vermessen,
sprachst „zieh heim vertausche Schwerd und Lanze
mit einer Spindel, einem Rosenkranze."

Adelheid.

Das hab' ich nicht gesagt.
Zwar hab ich Dich nicht beklagt,
Denn dieses Herz schlug schon für einen Ritter —
so sprach ich nicht so stolz, so bitter.

Herrmann.

Gesagt nun, oder nicht! — allein in diesem Wald,
bist Du jezt ganz in der Gewalt
des Ritters der um deinetwillen fiel.

Adelheid.

Ist edel noch Dein Herz
vermehr nicht meinen Schmerz,
führ mich auf meines Vaters Schloß.

Herrmann.

Nicht um sein bestes Roß!
das Jagdrecht gilt.
ich habe Dich gefangen,
ein schönes Wild!
ich kann es besser nicht verlangen!

Adelheid.

O! spotte nicht! — die ganze Nacht
Hab' ich verirrt hier zugebracht
und — (Jagdhörner in der Ferne.)
Ha! meines Vaters Leute!

Herrmann.

Zu spät! mein ist die schöne Beute!
Komm! sträube Dich nur nicht,
Denn was an gutem Willen Dir gebricht,
ersezt mein Arm! —

Adelheid.

Weh mir!
Wer hilft mir! ach! wer rettet mich!
Ist keine Seele hier?

Herrmann (zieht sie fort.)

Niemand als ich!

Zweite Szene.

Vorige. Adelbert.

Adelbert.

Mein Kind!

Adelheid.

Mein Vater!

Adel-

Adelbert.

Halt! (reiſt ſie aus Herrmanns Arm)
heimtückſcher Böſewicht! — bin ich gleich alt
führt doch noch dieſer Arm (zieht das Schwerd)
das Schwerd. Noch fühl' ich Mut,
und raſch und warm
wallt noch bei einer Frevelthat mein Blut.
Wag' es das Kind dem Vater zu entreißen!
der Weg zu ihr, geht über dieſe Bruſt.
Wie? haſt Du keine Bruſt
Dein immerblankes Eiſen
einmal mit Blut zu färben?
Komm her! der Vater kann für ſeine Tochter ſterben.

Herrmann.

Was hilft der Zorn, dies eitle Drohn?
gieb mir die Hand und nenn mich Sohn,
ſo brauchſt Du nicht für ſie zu ſterben,
ich, brauche nicht den weißen Hochzeitſchleier
mit Vaterblut zu färben.

Adelbert.

Hier, raubbegieriger Geier,
hier iſt die ſanfte Taube,
der Vater dekt die Flügel über ſie,
nun komm und würg und raube!

Herrmann.

Einſt kämpfte ich um die, die jezt der Vater ſchüzt, mit ſeinem Sohne,
fiel, preis gegeben euerem Hohne
und ohne Waffen, ohne Roß,
verlies ich euer Schloß —
jezt räch' ich mich! (zieht's Schwerd)

Adelbert.

Ich fürchte keinen, der es wagt,
die Spitze mir zu bieten — auch nicht dich!
Am wenigsten hab ich vor Schurken je gezagt.

Adelheid.

Mein Vater!

Adelbert.

Schweig!
Mich machen keine Thränen weich.

Herrmann.

Auf! zaudre nicht! Die Tochter — oder Streit!

Adelbert.

Streit Böswicht! wohlan!
heran! heran!

Herrmann.

Noch einmal Alter — sieh! es thut mir leid,
von Herzen leid, den alten
grauen Schädel dir zu spalten,
er blieb so lange ganz — glaub mir, er bricht —

Adelbert.

Ha! Bube! spotte nicht! (geht auf ihn los)

Dritte Szene.

Vorige. Germund.

Germund.

Graf —!

Adelheid.

Germund! rette ihn!

Germund.

Du sollst mir nicht entfliehn! (zieht's Schwerd).
Jezt Feiger, wehre Dich!

Herr-

Herrmann.

Du forderst mich?

Germund.

Dich! — bist Du ein Ritter,
so steh zum Kampfe den ein Dritter
für diesen Alten übernimmt.

Herrmann.

Freund! was hat Deinen Ton so plözlich umgestimmt?
Fielst Du nicht einst wie ich
von dieses Sohnes Lanze?
Mir dünkt, ich hätte Dich
einst ohne Waffen, wie zum Tanze
leicht, aus des Alten Schloß
sehn ziehn — sah ich nicht recht?
es folgte Dir ein Knecht,
Doch ohne Schild und Roß.

Germund.

Wahr ists, die Schwester zu erringen
Kämpft ich mit ihrem Bruder, fiel wie Du,
Heimtückisch aber zu erzwingen,
was mir das Glük versagt, dazu
hab' ich nicht Lust. — Ich bin ein Ritter,
die Unschuld schüzen soll mein Schwerd.
Nicht einen Lanzensplitter
ist je der Bube werth
der sich erkühnt, sein Schwerd der Scheide zu entreißen,
weil er nichts beßers kann!
zu Boden einen alten Mann
mit jugendlicher Faust zu schmeissen.

Adelbert.

Mann! edler Mann! Dein Name?

Germund.

Ich heiße Germund —

Adelbert.

Deine Dame?

Germund.

Noch immer Adelheid, ob ich gleich fiel!

Adelbert.

Und Adelheid?

Adelheid.

Liebt ihn mit ganzer Seele!

Germund.

Du mich? — Du triebst dein Spiel
mit mir — ach! schon' und quäle
mich nicht durch Spott — Ich hab' es nicht verschuldet.
Um Deinet willen, hab' ich viel erduldet —

Adelbert.

Jezt nicht mehr — nimm sie hin —
sie ist Dein Weib —

Germund.

Was soll ich sagen?
O! Adelheid! darf ich zu glauben wagen,
daß ich so glüklich bin?

Adelheid.

Ich liebte Dich, seit ich Dich sah,
der längst gewünschte Augenblick ist da, —
ich bin auf ewig Dir verlobt.

Herrmann.

Ha! wie das tobt!
Entrißen mir die Beute!
und diese wonnetrunkne Freude, —
sie glüklich nun zu sehn —
Das ist nicht auszustehn! (ab).

Adelbert.

Geh Feiger! diese Szene
erfordert eine Freudenthräne,

und

und Buben haben keine! — —
Nehmt Kinder meinen Seegen. (Sie knien nieder).
(Eine plözliche Helle).

Vierte Szene.

Adelbert. Germund. Adelheid. Schuzgeist.

Schuzgeist.

Oft kam in diesem Hain ich manchem Paar entgegen.
Ich harre jeder Zeit, mit Menschen mich zu freuen.
Mit Rosen will ich euern Pfad bestreuen,
euch lieben, weil ihr gute Menschen seyd.
Es soll nach langer Zeit
das Schauspiel dieser frohen Stunde
aus eines Dichters Munde
den Zeitgenoßen widerhallen. — —
(Hierauf folgt der Uebergang und die Rede zur Feier des Geburtsfestes).

Aus Prag vom 5. May d. J.

Den 3ten September 1786 schloß die erste Bondinische Gesellschaft ihre Vorstellungen in Prag mit Emilia Galotti. Diese letzte Vorstellung war zum Besten der Gesellschaft, welche hierauf nach Dresden abreiste. — Herr Bondini, welcher bey seiner zweyten Gesellschaft unendlichen Verlust gehabt hatte, gleichwohl aber für den Winter deutsches Schauspiel liefern muß, schloß um neuem Verlust zu entgehenn mit Herrn Carl von Morocz, einem reisenden Direkteur, den Vergleich, gegen den vierten Theil der Abgabe an Herrn Bondini, dreymal wöchentlich auf dem Nationaltheater, und einmal auf dem Kleinseitnertheater spielen zu dürfen. Diese

Ge-

Gesellschaft machte also den 10ten September den Anfang mit, Abentheuer des Herzens, sie bestand aus folgenden Mitgliedern: Mad. Bulla, Mad. Krapf, ehemalige Fuhrmannin, Mad. Eisenberg, Mad. Moll, Dem. Hoch, Dem. Fuhrmannin, Dem. v. Morocz. Herr Burghausen Herr Winkes, Herr Eisenberg, Herr Krapf, Herr Prera, Herr Scheibel, Herr Moll, Carl v. Morocz Vater und Sohn, Herr Kirchberger, Soufleur. — Die erste Vorstellung wurde mit allgemeinem Misfallen aufgenommen, und nur Mad. Bulla, und Herr Burghausen mit entschiedenem Beyfall beehrt. Außerdem wurde grösstentheils gepfiffen, nur in Gegenwart der genannten beyden Personen herrschte eine Stille, die um so schmeichelhafter für sie war. So ungerecht dies Betragen des Publicums war, da, im Ganzen genommen, die Gesellschaft eine solche Behandlung nicht verdiente, so war doch das Vorurtheil zu groß, um eine andre, als die erste Bondinische Gesellschaft aufkommen zu lassen, wie auch im Jahr 1785 die zweite Bondinische Truppe unter Hrn. Bullas Direktion das nemliche Schikfal erlebte.

Den 12ten wurde auf dem Kleitseitner Theater gegeben: Die Zwillingsbrüder, Lustspiel von Schröder und Jak Spleen. Hr. Burghausen, spielte die Zwillingsbrüder, und Mad. Krapf die Kunegunde meisterhaft.

Den 14ten auf dem Nationaltheater wiederhohlt: Die Zwillingsbrüder und dazu: der eiserne Mann.

Den 17ten Irrthum auf allen Ecken. Unerachtet diese Stücke mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden, so fand dennoch Hr. v. Morocz für gut, seine Entreprise aufzugeben, und seine nun verwaiste Gesellschaft erhielt zu ihrer Entschädigung sechs Vorstellungen frey, von welchen sie aber nur drey gab, nemlich den 2ten Ethelwolf, ein König kein König. — Hr. Burghausen

sen zeigte hierin seine ganze Stärke, er behandelte den so widersprechenden Charakter Ethelwolfs mit so vieler Kunst, daß man sehr wohl den Künstler erkannte, der tiefes Studium der Kunst mit richtiger Menschenkenntnis verbindet. Sein versteckter Ehrgeiz, sein Aufbrausen, die immer hervorbrechende Güte des Herzens, endlich der heftige Kampf zwischen Pflicht und Leidenschaft, kurz jeden nüancirenden Zug traf er vollkommen. Unnachahmlich schön war die Szene zum Schluß des 3ten Akts zwischen Ethelwolf und seiner Schwester Alwina, welche Dem. Hoch sehr gut vorstellte. — Erschütternd die Worte Ethelwolfs, da er im 5ten Akt auf sein Schwerd gestützt bei der Erzählung seines Vaters horchend fragt: „Bin ich so still genug? — wo nicht, so „will ich forthorchen, bis meine Silberhaare mir sagen, „daß ich indessen zum Greis geworden bin. . .

Hr. Winkes trug als Kalmor auch das Seinige redlich bei, die Zuschauer bei Laune zu erhalten.

Den 24ten die unmögliche Sache, Lustspiel, fiel sehr mittelmäßig aus, auch ist am Stück selbst nichts.

Den 26ten zum letztenmal: Stille Wasser sind betrüglich, Lustspiel. Eine Umarbeitung des besten Mannes, von Schröder. Hr. Burghausen als bester Mann, und Mad. Krapf als Baronesse verdienten den allgemeinen Beyfall, den sie erhielten.

Nach Endigung des Stücks hielt Dem. Moll eine Abschiedsrede, und das Theater blieb ohne deutsches Schauspiel; bis endlich Herr von Hofmann, welcher schon vorher in der Provinz Direktion geführt, und seit einiger Zeit in Prag privatisirte, mit einer neuerrichteten Gesellschaft im Dezember das Nationaltheater mit Kaspar dem Thorringer eröfnete. Die Folge dieser Unternehmung soll nächstens erscheinen.

Au-

Außerdem existirt in der Neustadt in Prag eine sogenannte vaterländische Gesellschaft, welche auf einem öffentlichen Platze in einer bretternen Hütte, böhmische und deutsche Opern und Schauspiele auch Ballets aufführt. — Da der größte Theil der Einwohner Prags mehr böhmisch als deutsch spricht, so hat dieses Theater starken Zulauf; auch war es überhaupt dem Patrioten eine angenehme Erscheinung, eine Sittenschule in böhmischer Sprache entstehen zu sehen. In dieser Rükksicht mag es auch wohl vom Monarchen betrachtet worden seyn, welcher dies neue Theater seiner vorzüglichen Gnade würdigt und selbst mit Seiner hohen Gegenwart beehrte; ob aber der Endzwek jedes Theaters corriguntur mores — hier erreicht wird, da fast nichts als Poßen und Burlesken gegeben werden, will ich nicht entscheiden. Die Direkteurs dieses neuen Instituts sind Herr Antong, Herr Körner, Herr Sewe, Herr Zappe. Die übrigen Mitglieder, einige wenige ausgenommen, grösstentheils zusammengeraftes Volk, das nicht genannt zu werden verdient.

Nächstens soll ein Verzeichnis der auf dem Nationaltheater aufgeführten Stücke, erfolgen, indem die v. Hofmannische Gesellschaft über alles Erwarten noch bis jetzt subsistirt.

* * * * * S.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Sechsundzwanzigstes Stück.

Berlin den 30ten Juni 1787.

Aus einer leidenschaftlichen Epistel an Stella.

Wie hast Du nicht an mir gehangen, wie
Geglüht von heißer Lieb', als wär' allein
Ich in der Welt nur da, als wär'
Ich nur die Welt, und alles andre — Unding!
Ach! glühten deine Lippen nicht so heiß,
So stammelnd, sprachlos oft auf meinem Munde,
Und flammten Deine Augen nicht, und hielt
Dein Arm mich nicht so fest, als wolltest Du
Mein ganzes Wesen in Dich küssen? schlug
Dein voller Busen nicht empor, als wollt'
Zerspringen er im Rausch der Leidenschaft?
Und alle Deine Sinnen, girrten sie,
Und alle Deine Adern zukten sie,
Und alle Deine Nerven dröhnten sie
Nicht gränzenlose, übermenschliche,
Ach! Ewigkeiten überschreitende,
Nie noch ins Menschenherz gekommne Liebe?

Des schönen Traumes! Ach! mir war's, als wär'
Zum neuen bessern Leben ich gebohren!
Ein Paradies die Erde, und Dein Blik

Voll Liebe, Hinblik in Elysium!
Dein Kuß ein Götterrausch, der mich zum Gott
Umschuf! In Deinem Arm, an Deine Brust
In süßem Zauber hingegossen, hätt'
Um mich ein siebenfacher Donner rollen,
Ein Sturmwind heulen können, hoch herab
Der Bliz des Hauses Giebel schmettern können:
Ich hätt' es überhört! die halbe Welt
Zusammenfall'n in Erderschütterung:
Ich hätt' es nicht bemerkt! So war mein Geist
Verschlungen in dem Deinen. Ach! ich sah,
Und hört' und fühlt' und dachte nichts, als Dich.
Mir schien die Welt nur Deinetwegen da,
Nur Deinetwegen schön, nur schön durch Dich.

So narrte Jahrelang Dein falsches Herz
Mich stets Getäuschten! Jahrelang war ich
Das Spielwerk Deiner Laune! Heute lagst
Du Liebetrunken mir im Arm, und morgen
Lagst einem Buben Du im Arm, der stahl
Der Liebe Heiligthum von Deinen Lippen;
Berauschte sich im Taumel Deiner Küße.
Mich warfst Du hin, verlassen stand ich da.
So steh' ich noch, und niederträchtig prahlst
Mit Deiner Schande Du und meiner Schwachheit, giebst
Mich öffentlicher Lache Preis! Erst jüngst,
— Ha! die Erinnrung glüht mit Schaam und Wuth
Auf meiner Wange noch! — erst jüngst
Zogst Du verächtlich Deine Hand zurük
Als ich sie küßen wollte, ließest mich —
Im ofnen Saal, von tausend Zeugen voll,
Wie einen Buben stehen, kehrtest mir
den Rücken zu, und gingst dann fort. Da stand
Ich nun und sah auf aller Angesicht
Ein spöttisch Lächeln! ha, da lacht' ich auch,
Ein lautes, bittres Lachen lacht' ich, lachte
Des Schmerzes Lache! Aber, bebe nur,
Du kalte Höhnerin, die Lache wird
Noch einst Dein Sterben Dir vergällen. Wenn
Der Tod Dich einst mit kaltem Arme faßt,

Wirst

Wirst Du sie hören, und zusammen fahren.
Wenn einst von Dir im lezten Kampf vorbey
Die Sünden alle wandeln; all die Flüch'
Und Seufzer, deren Quell Du bist, wirst Du
Die Lache hören, und nicht sterben können
Wohin Du Dich denn wälzest, wird Dir laut
Die Lache tönen! wird, wenn ängstlich Du,
Um sie nicht mehr zu hören, Deinen Kopf
In's Kißen hüllst, Dir in die Ohren schallen,
Des Priesters Ruf um Gnade überschrein,
Laut überschrein, und Dich nicht sterben laßen;
Dein Reugeschrei allmächtig überheulen,
Die Hölle Dir in Deinem Busen heulen,
Nicht leben wirst Du können, und nicht sterben!

Schink.

Ueber die abgewendete Gefahr,

die am 15. May 1787. dem billig denkenden Theil des Publikums, durch unüberlegtes Betragen einiger unreifen Köpfe, hätte wiederfahren können. *)

Die Geschichte dieser ungerechten Behandlung ist kurz diese: Zuccarini wurde ausgepfiffen; der Mann

*) Da der Vorfall mit dem Schauspieler Zuccarini, dessen bereits in unsern Blättern erwähnt ist, auch außer Hamburg Aufsehen erregt hat, so nehme ich keinen Anstand, diesen Aufsatz, der in einem Hamburger Blatte betitelt: Etwas über das Hamburgische Theater, abgedruckt steht, hier mitzutheilen, und merke dabei nur an, daß sich die ganze Sache zu Zuccarini's Vortheil geendigt hat. Der Prätor hat sich in's Spiel gemischt,

dem sonst tausend Herzen mit zweytausend Händen Beyfall zuklatschten, der Mann, der alle Pflichten als Schauspieler treu erfüllte, und der ungeheuchelt in seinem gesellschaftlichen Umgange es zeigt, daß er es gar nicht hören mag, wie viel jeder Aedle, jeder Kunstfreund von ihm hält, — Er, dem das sanfte stille Bewußtseyn der gethanen Pflicht begnügt. — — Das war wol sehr ungerecht!

Die Veranlassung zu dieser nur von einem sehr unbedeutenden Theil des Publikums, ihm zugefügten höchst strafbaren Behandlung, sey welche sie wolle, sie bleibt immer ungerecht. Ich will meine Sache mit unpartheyischen Gründen aus dreyerley Rücksicht beweisen.

1) Als Schauspieler betrachtet, konnten nur Verworfene unsern Zuccarini auspfeifen.

Was er als Mensch, oder Bürger thut, geht nur die Obrigkeit, und seinen Directeur den Herrn Schröder, oder den an, den er als Mensch beleidigt.

3) Alle Störer der öffentlichen Ruhe, und Partheygeister, handeln unbillig.

Ich weiß es, daß ich hier mit zweyerley Gattungen von Lesern spreche. Einige sind für, andere wider unsern Zuccarini; aber beyde Theile, wenn sie nur gesunden Menschenverstand haben, werden mir obige drey Sätze, wenn ich sie, so kaltblütig als ich immer bleiben kann, bewiesen habe, zugestehen müssen. Und ich werde sie beweisen.

1. Verworfne, die Zuccarini wegen seiner Kunst beschimpfen wollten, nenne ich diejenigen, welche es nicht

mischt, die Anführer der Conföderirten vorladen lassen und ihnen gedroht, sie als Stöhrer öffentlicher Vergnügen zu behandeln Hierauf haben sich ungefähr 50 unterschrieben, nicht in's Schauspiel zu gehn, wenn Z. spielt, und so war's vorbei.

nicht fühlen wollten, wie treu und ehrlich er mit der Natur zu Werke geht; welche Mühe er sich giebt, nie unvorbereitet, vielmehr stets so ausgerüstet an Seel und Leib aufs Theater zu kommen, daß er alle die Pflichten erfüllt, die man von einem vortreflichen Künstler erwarten kann.

Hier rede die Erfahrung; oder, was einerley ist, das Gefühl eines Jeden! Erinnert euch, meine Mitbürger! was ihr fühltet, wenn Zuccarini im Edelknaben, als Galeerensclave, oder wenn er je auftrat, wie herzlich zufrieden ihr wart, wie ihr öffentlich und zu Hause ihn lobtet, und jedes Lob, welches unser Gefühl dem Geber unserer Freude widmet; bald, weil er unsere Thränen erpreßte, bald weil er uns hinzauberte in eine Welt, wo es uns so wohl ward, bald weil er uns in die frölichste behaglichste Laune versetzte. Jedes Lob von der Art, das Zuccarini seit so vielen Jahren von dem Gefühl des Hamburgischen Publikums bekam, ist ein unwidersprechliches Zeugniß, daß er jene Behandlung als Schauspieler nicht verdiente, und eben dies Gefühl sagt jedem Rechtdenkenden, daß nur Nichtswürdige ihn so behandeln konnten, wie die kleine Rotte that, die sich wider ihn empörte.

2. Verdiente Zuccarini diese Behandlung als Mensch, als Mitbürger? verdiente Er sie in den Stunden, wo er die Pflichten seines Berufs abwartete, etwa weil er einen beleidigt, oder im Privatumgange etwas gethan hatte, was diesem oder jenem nicht gefiel? — Publikum! das ist eine Frage, die, so leicht sie aufzulösen ist, dennoch deiner herzlichsten Ueberlegung werth ist. — Sagt mir, ihr Herren und Damen, die ihr in Schulden steckt — welches doch bey Zuccarini wahrhaftig der Fall nicht ist — wie würd' es euch gefallen, wenn im Schauspielhause eure Gläubiger euch

aufsuchen, und grob und ungeschliffen euch mahnen wollten? — Sagt mir, ihr jungen wollüstigen Herren! wie würdet ihr erboßen, wenn alle von euch betrogene oder verführte Mädchen, im Schauspielhause, wo ihr doch nicht in eurem Beruf seyd, mit den Fingern auf euch zeigen, euch prostituiren wollten? — Wir kennen ja alle den Zweck, warum wir ins Schauspielhaus kommen; Vergnügen suchen ist der allgemeine bey Allen, sich besser durch den lebendigen Spiegel machen zu lassen, der besondere, bey Wenigen. Wir wollen bey dem Allgemeinen stehen bleiben. — Gesetzt nun, Zuccarini hätte sich als Mensch vergangen — Ihr, seine erkauften oder überredeten Mißhandler, was hatte euch denn das übrige Publikum gethan, daß ihr die Freude desselben zu stören wagtet? was hattet ihr euch selbst gethan, daß ihr euch eine Freude störtet, die ihr hättet geniessen können? — War Zuccarini euch was schuldig, so hättet ihr mit dem Direteur reden können; hatte er sonst ein Verbrechen begangen, so haben wir eine Obrigkeit, und er war zu finden, — oder wolltet ihr Privat-Rache, ihr kleinen Seelen! so hättet ihr ihn ja nur als Meuchelmörder aufsuchen, und dann euch nach Gefallen rächen können. Aber denkt ferner, ihr beleidigt den Mann, dem keiner eine Schwachheit beweisen, noch mehr, nicht einmal andichten kann, die er nicht selbst eben so oft begangen haben sollte, und noch begehen wird. Denn was war sein ganzes Verbrechen? — Ein kleiner Liebeshandel. — Und so werdet ihr

3. Störer der öffentlichen Ruhe. Kirche, Börse und Schauspielhaus sind Oerter, die respective mit besonderen Freyheiten, im allgemeinen aber, alle mit dem besondern Privilegio versehen sind, daß keiner in ihnen arretirt werden darf, er sey denn Mörder oder Dieb, und

und bey Vollbringung des Todschlags oder Raubens ergriffen.

Ihr, Zuccarini's Beleidiger! mit denen ichs hier vorzüglich zu thun habe, und die ich als Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit im Schauspielhause, als vorsetzliche Störer der Freude und des Vergnügens, bey jedem Billigdenkenden, bey jedem Publikum anklage, habt ihr die Folgen auch überdacht, die aus eurem unbilligen Verfahren hätten entstehen können, wenn nicht eine höhere Leitung, Schröders allezeit weises Verfahren, und Zuccarini's Dulden sie abgewendet hätten? — Zuccarini ist allgemein beliebt, Schrödern zollt jeder Ehrfurcht und Ergebenheit. Schröder liebt Zuccarini, als einen rechtschaffenen Mann, als einen vortreflichen Schauspieler. Schröders und Zuccarini's Parthey war also natürlich die größte im Schauspielhause, weil sie die gerechte Sache hatte. — Zuccarini's verblendete Gegner konnten nur Wenige seyn; denn zur Ehre der Menschheit findet man doch noch immer, daß nur wenige so schlaffe Seelen haben, sich zu Straßenräubern, öffentlichen Ehrenschändern, oder zu Störern der allgemeinen Ruhe herabzuwürdigen — und noch Wenigere, Gottlob! die sich diese Herabwürdigung bezahlen lassen. — —

Wie? wenn nun die größere Parthey mit ihren Stöcken, Degen, oder auch nur mit ihren Händen, allein, gegen die kleinere, so emsig und geschäftig hätte seyn wollen, als die letztere mit ihren erkauften oder aus unzeitiger Gefälligkeit ergriffenen Pfeifen? Hättet ihr Elende nicht da sterben, oder tödtlich verwundet werden müssen? Hättet ihr nicht da tödten, oder tödtlich verwunden können? da, wohin jene Bessere als ihr, schuldloß, ohne Arg gingen, um Freude, oder Belehrung zu suchen; da, wo ihr aber kamt, als ein gewisser Gesell in die Versamm-

lung der Kinder Gottes, um den zu plagen, der ihm nichts gethan hatte. Leset darüber weiter Hiob 2, 1-3.

Fühltet ihr denn nichts, als Schröder euch fragte: ob er für heute endigen sollte? Fühltet ihr nichts, als durch den Zuruf der Aedlern und Bessern er ermuntert, fortfuhr, und durch dies Beschämung, und wo möglich, Besserung bey Euch erwecken wollte? Fühltet ihr nichts, Menschen! — denn eine Art von Menschen wie ihr, die sich erkaufen, oder zum Pfeifen überreden läßt, pflegt auch bald wieder auf die Seite der Parthey zu treten, die das Uebergewicht hat — solche nennt man mit Recht Pöbel — als Zuccarini so bescheiden euch dankte? Euch? Ja, er dankte Euch! aber nur in soferne, als Euer ungerechtes Verfahren ihn spüren ließ, wie lieb und werth er unserm Hamburg sey; und unser Hamburg nennen wir nur diejenigen unserer Mitbürger, die ädel und gut sind. — Was Zuccarini sagte, war ungefähr folgendes:

Ich danke für Ihre Nachsicht, und werde sie, durch Fleiß in meiner Kunst, zu verdienen suchen.

Er hätte auch sagen können: Mitbürger! hier bin ich nicht euer Mitbürger! ich bin hier Schauspieler, darum behandelt mich nicht so ungerecht. — Was er sonst noch hätte sagen können, wenn er zum Pöbel hätte sprechen wollen — bleibe diesmal unberührt.

Hätten Menschen, die sich zu Störern der öffentlichen Ruhe gebrauchen lassen, Gewissen, oder Religion, oder Nachdenken, so würd' ich ihnen zu Gemüthe führen, daß sie puncto des Gewissens bedenken müssen, daß es schändlich sey, Zuccarini und den ädlern Theil des Publikums beleidigt zu haben, weil Zuccarini und dieser Theil des Publikums das nicht verdienen; in Absicht der Religion würde ich ihnen zu Gemüthe führen, daß sie höchst sträflich sich an eine Obrigkeit vergangen haben, wie die milde

milde und gute ist, die uns beschützt; hätten sie Nachdenken, so würd' ich ihnen zu Gemüthe führen, daß durch jene Geschichte im Schauspielhause tausenderley Unglück hätte veranlaßt werden können; und wo ist der Mann, der die Folgen der Ursachen, und die Ursachen der Folgen berechnen kann, und nicht mit mir einstimmt, daß unser Zeitalter — unsere Jugend — unsere Schriftsteller — unsere Quäler — wenigstens unbillig, ich mag kein stärkeres Wort gebrauchen — so unbillig und ungerecht handeln — daß für das unschuldigste Privatleben eines Mannes, einmal eine Zeit kommen wird, die noch nicht gewesen ist.

Zuletzt fodre ich euch Alle auf, Rechtschafne, Keusche, Tugendhafte Männer und Weiber! — vereiniget euch so mit einander, wie — unsere unbilligen Mitmenschen Complot machen, und seyd wacker, damit ihr die Oberhand behaltet; und jene Zeit, von der ich redete, erst recht spät, oder, wenn's möglich ist, gar nicht komme!

Verzeichniß

der auf dem Churfürstlichen Hoftheater zu Dresden vom 19ten Okt. 1786. bis zum 29ten März 1787. aufgeführten Stücke.

Anmerkung. Die Zahl, welche sich am Ende jeder Zeile befindet, zeigt an, wie oft das Stück gegeben worden. Die mit Schwabacher Schrift gedruckten Stücke sind zum erstenmal aufgeführt worden, wobei man zugleich den Tag der ersten Vorstellung bemerkt hat.

Trauerspiele.

Agnes Bernauerin, 5 A. . . 1.
Beverley, 5 A. . . . 1.
Fiesko, 5 A. . . . 1.

Für

Für seine Gebieterin sterben, 5 A. (20. März) 1.
General Schlensheim, 5 A. 1.
Graf Essex, 5 A. 1.
Hamlet, 5 A. 1.
König Lear, 5 A. 1.
Mariane Worthy, 5 A. 1.
Otto von Wittelsbach, 5 A. 1.

Diese 10 Trauerspiele sind in Vorstellungen gegeben worden. 10.

Melodram.

Ariadne 2.

Lust- und Schauspiele.

Alte (der) böse General, 3 A. (4. Jan. 87.) 1.
Alte Liebe rostet wohl, 5 A. (23. Nov. 86.) 1.
Argwöhnische (der) Liebhaber, 5 A. 1.
Badekur (die) 2 A. 1.
Bayard, 5 A. (10 Nov. 86) 1.
Beiden (die) Billets, 1 A. 1.
Beiden (die) Onkels, 1 A. 1.
Blatt (das) hat sich gewandt, 5 A. (31. Okt. 86.) 2.
Brüder (die) in allen Ecken, 5 A. (11. Jan. 87.) 1.
Doppelte (die) Kindesliebe, 5 A. (5. März 87.) 1.
Doppelte (der) Liebhaber, 3 A. (22. Jan. 87.) 1.
Drei (die) Töchter, 2 A. 1.
Erziehung macht den Menschen, 5 A. 1.
Eßigmann (der) 5 A. 1.
Fähndrich, (der) 3 A. 1.
Freundschaft und Argwohn, 4 A. 1.
Glückliche (der) Geburtstag, 3 A. 1.
Graf von Olsbach, 5 A. 1.
Gute (die) Ehe, 1 A. (26. Febr. 87.) 1.
Haß und Liebe 4 A. (2. Jan. 87). 1.
Heimliche (die) Heyrath, 5 A. 1.
Heyrath (die) aus Irrthum, 1 A. (19. Okt. 86.) 1.

Hey-

Heyrath (die) durchs Wochenblatt, 1 A. (22. Nov. 86.) 2.
Jeder reitet sein Steckenpferd, 3. A. (6. Nov. 86.) 2.
Kindliche (die) Liebe, 3 A. 1.
Komische (die) Familie, 5 A. (20. Febr. 87.) 1.
Mann und Frau, Wittwer und Wittwe, 2 A. 2.
Mädchen (das) im Eichthale, 4 A. 1.
Mündel (die) 5 A. 1.
Nachschrift (die) 1 A. 2.
Nebenbuhler (die) 5 A. 1.
Oberamtmann (der) und die Soldaten, 5 A. 1.
Paridom Wrantpott, 3 A. 1.
Sonderling (der) 5 A. (14. Dec. 86.) 2.
Spielerglück (das) 5 A. (4. Dec. 86.) 1.
Stille Wasser sind betrüglich, 4 A. (30. Okt. 86.) 1.
Schwarze (der) Mann, 2 A. 1.
Testament (das) 5 A. 1.
Theaterunternehmer, (der) 1 A. (9. März 87.) 1.
Um sechs Uhr ist Verlobung, 5 A. (23. Okt. 86.) 2.
Verliebte (die) Unschuld, 1 A. 1.
Verlogne (der) Bediente, 1 A. 1.
Verschlag (der) 1 A. 1.
Verstand und Leichtsinn, 5 A. 1.
Vetter (der) von Lissabon, 3 A. (19. Okt. 86.) 2.
Victorine, 5 A. 2.
Walwais, 5 A. 1.
Wer wird sie kriegen? 1 A. 1.
Zufälle (die) 5. A. 1.

Diese 49 Lust- und Schauspiele sind in 60. Vorstellungen gegeben worden.

Singspiel.

Reue (die) vor der That. (12. Febr. 87.) 1.

Re-

Rekapitulation.

10 Trauerspiele.
1 Melodram.
49 Lustspiele.
1 Singspiel.

Summa der verschiednen Stücke . 61. worunter 1 neues Trauerspiel.
19 — Lustspiele.
1 — Singspiel.

In Summa 21 neue Stücke.
Der Spieltage waren überhaupt 57.

Inhalt

des fünften Bandes der Ephemeriden ꝛc.

1stes Stück. Eraſt, ein Gedicht. Wilhelm von Milbach, Skizze zu einem größern Gemählde von Veit Weber. Kurze Nachrichten Theateranekdoten von Voltaire.

2tes Stück. Wilhelm von Milbach. Theateranekdoten von Voltaire. Ueber die Bellomoſche Schauſpieler-Geſellſchaft. Ankündigung.

3tes Stück. An Hrn. Schröder, ein Gedicht. An eine Schauſpielerin als Statue des Pygmalion, ein Epigramm. Wilhelm von Milbach. Brief aus Marienburg. Kurze Nachrichten.

4tes Stück. Prolog und Epilog von Hrn. von Dalberg. Wilhelm von Milbach. Briefe aus Großglogau und Magdeburg.

5tes Stück. Wilhelm von Milbach. Rezenſionen: Geſchichte vom heutigen Europa ꝛc. 1. u. 2ter Theil. Geſchichte des Thomas Jonas, 1. u. 2ter Band. Lebensbeſchreibung Voltair's von M***. Ankündigung. Nachricht.

6tes Stück. An Minna Brandes als Circe, ein Gedicht. Verzeichniß der zu Hamburg im vorigen Jahre aufgeführten Schauspiele. Ein Brief aus der neuen Ausgabe der Leiden Werthers. Wilhelm von Milbach.

7tes Stück. Goldoni's Charakteristik. Ueber die sogenanten historischen Schauspiele. Aus Manheim. Aus Dürkheim. Rezension: Kretschmanns sämmtliche Werke, 4ter Band.

8tes Stück. Aus einem ungedruckten Schauspiele: Marie Bayer. Rezension: die Jesuiten, ein Schauspiel.

9tes. Stück. Gedichte von v. B. Wilhelm von Milbach. An Sie, ein Gedicht.

10tes Stück Etwas über Schauspieler, Kostum. Verzeichniß der im vorigen Jahre zu Manheim aufgeführten Schauspiele. Vermischte Nachrichten.

11tes Stück. Trinklied. Wilhelm von Milbach. Rezension: Lustspiele von Jünger, 3. Theil. Aus Hamburg

12tes Stück. Der Lindwurm, Posse mit Gesang. Verzeichniß der zu Wien im vorigen Jahre aufgeführten Schauspiele. Nachricht.

13tes Stück. Theater-Prozeß. Vom hiesigen Theater. Der Lindwurm. Verzeichniß der bei den Theatern zu Wien stehenden Personen.

14tes Stück. Der Lindwurm Rezension: Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders. Nachricht.

15tes Stück. Rede bei Eröfnung des neuen Nationaltheaters in Berlin, von Ramler. Einweihungsrede vom Hrn. Döbbelin Etwas über die Böhmsche Schauspielergesellschaft. Rezensionen: Schauspiele mit Chören von den Brüdern Grafen zu Stollberg; Aufklärung über wichtige Gegenstände in der Freymäurerey ꝛc Nachricht.

16tes Stück. Kampf und Preis, ein Gedicht. Traumerscheinung. Tröstung eines betrognen Mannes. Scene aus Golo und Genofeva. Ueber Künstlerstolz und Künstlerempfindlichkeit. Rezension: Blumen auf den Altar der Grazien. An Madam Bellomo, ein Gedicht.

17tes Stück. An Lina; der erste May, Freudenlied, Unschädliche Schminke und Farben zum Gebrauche für Schauspieler. Shakspear's Gallerie. Der mag sich kratzen, den es juckt Etwas über die Böhmische Gesellschaft.

18tes

18tes Stück. Abschiedsrede der Theresia Reinner. An meinen Gevatter. Versuch über den Stand und die Schätzung der Schauspieler. Beschluß der Nachrichten von der Böhmischen Gesellschaft. Kurze Theater Nachrichten. Anekdote.

19tes Stück. Die Rosenknospe, eine Tändelei. Fragment eines Schreibens Rede von Mlle. Döbbelin gesprochen. Rezension: Der emporgekommene Landmann, zwei Theile.

20stes Stück. Mithridat und Salabet. Aus Thoren, über die Toscanische Gesellschaft. Vom Hamburger Theater. Rezension: Galathee Schäferroman.

21stes Stück. Fragmente aus meiner theatralischen Reise. Verzeichniß der zu München im vorigen Jahre aufgeführten Schauspiele. Nachrichten vom Theater zu München. Vom Hamburger Theater. Rezensionen: Der Mönch von Carmel; Situationen von Friedrich; Kleine Geschichte und Aufsätze von Kayser. Recept, ein Trauerspiel zu machen.

22stes Stück. Einige Scenen aus einem im Manuskript fertig liegenden Trauerspiele. Fragment aus meiner theatralischen Reise Vom Hamburger Theater. Rezension: Liebe und Freundschaft, ein Schauspiel.

23stes Stück. Die Feier im Reiche der Feen, ein Vorspiel. Gedanken über die Frauenzimmer. Ueber eine Anmerkung des Hrn. von Archenholz ꝛc. Kurze Theater Nachrichten.

24stes Stück. Abschiedslied an das Thälchen zu **. Ueber das Vergnügen am Schreckhaften. Rezensionen: Haß und Liebe: So zieht man den Betrüger die Larve ab; Der Grandprofos; Graf Gulli und seine Söhne. Nachricht.

25stes Stück Epistel an Hrn Pastor Koch. Vorspiel zur Feier eines hohen Geburtsfests. Aus Prag, über das dortige Theater.

26stes Stück Aus einer leidenschaftlichen Epistel an Stella. Ueber die abgewendete Gefahr, ꝛc Verzeichniß der zu Dresden im vergangnen Winter aufgeführten Schauspiele.

Nachricht

Das zu diesem fünften Bande gehörige Titelkupfer ist nicht fertig geworden, wird aber in einigen Wochen nebst den vierteljährigen Umschlage nachgeliefert werden. Der Verleger.

selben dauerhaft, mit wenigen Kosten und einer wahren Holzersparung aufführen könne. m. K. gr. 8. 4 gr.

Beobachtungen und Entdekkungen aus der Naturkunde, von der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, 1. B. 4tes St. und 2ten B. 1tes St. mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr.

Briefe, freymüthige, über das Religionsvereinigungswesen, herausgegeben von G. N. Fischer. 1stes Bändchen. 2te Auflage 8. 6 gr.

Galathee, Schäferroman nach Cervantes, von Florian. Aus dem Französischen. 8. 12 gr.

Geburtsfeyer, erste, König Friedrich Wilhelm des Zweyten, am 25. Sept. 1786. in der litterarischen Gesellschaft zu Halberstadt. gr. 8. auf Schreibp. 4 gr. auf Druckp. 3 gr.

Geschichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhunderte. In einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an seinen Sohn. Aus dem Engl. übersetzt mit Anmerk. von Joh. Fr. Zöllner. 4ter Theil. 8. 1 Rthlr.

Haß und Liebe, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Joh. Fr. von Bonin. 8. 10 gr.

Hipparchias und Crates, eine philosophische Erzählung, nach dem Griechischen. 8. 5 gr.

Ignez de Castro, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Jul. Freihr. von Soden. 8. 8 gr.

Katechismus der anscheinenden Todesfälle oder sogenannten Pulslosigkeiten. Wodurch der gemeine Mann unterrichtet wird, wie er bei den verschiedenen Arten anscheinender Todesfälle verfahren soll. Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs von Preußen zum Druck befördert. 8. 6 gr.

Leben und Tod Kaiser Heinrichs des Vierten. Schauspiel von Jul. Freih. von Soden. 8. 10 gr.

Michelsen, Joh. Andr. Chr. der vollkommene Haushalter und Kaufmann, oder Sammlung von Haushaltungs- Holz- Interesse- Rabatt- Münz- Maas- und Gewichtstabellen gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Sagen der Vorzeit, von Veit Weber. 1ster B. 8. mit einem Titelkupfer nach Chodowiecky, von Berger gestochen. 1 Rthlr. 4 gr.

Sonnesburgs, Dr. Ernst Gotth. medizinisch-lateinische Sprachlehre für die Unterwundärzte bey Armeen, welche keine Schulstudien haben. 2te Abth. 8. 12 gr.

Sulzers, Joh. Geo. Vorlesungen über die Geographie der vornehmsten Länder und Reiche in Europa. Nach des Verf. Tode bis auf unsre Zeiten fortgesetzt, berichtigt und herausgegeben von C. D. Traue. 3te u. letzte Abtheil. 8. 6 gr.

Ueber die Mahlerey der Alten. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst, veranlaßt vom Hrn. Bernh. Rode, Director der Maler-Akademie zu Berlin, verfaßt von J. Riem, Prediger zu Berlin, mit vielen Kupf. gr. 4. auf Schweizerpapier 4 Rthlr. 16 gr. auf Schreibp. 3 Rthlr. 16 gr.

Unterhaltungen, wöchentliche, über die Erde und ihre Bewohner von J. F. Zöllner und J. S. Lange. III. J. 4tes u. IV. J. 1tes u. 2tes Qu. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Collection d'Auteurs classiques françois. Vol. III. contenant les Oeuvres de *J. Racine*. Tome 3me & 4me. 12mo. 1 Rthl.

Ephemeriden
der
Litteratur
und des
Theaters
vom Jahr 1787.

Dritten Jahrgangs Drittes Vierteljahr.
Siebenundzwanzigstes bis Neunundbreissigstes Stück.

Berlin,
bei Friedrich Maurer.

Aus der Bibliothek de
Julius Klinkhardt

Von diesen Ephemeriden der Litteratur und des Theaters wird jeden Sonnabend Ein Bogen in meiner Handlung in der Poststraße ausgegeben. Zu jedem Vierteljahr wird ein Umschlag, und zu jedem halben Jahre ein Haupttitel, nebst einem historischen oder andern Kupferstiche von einem guten Meister gestochen, geliefert. Der Preiß ist für den ganzen Jahrgang 2 Rthlr. 16 Gr. oder vierteljährig 16 Gr. wofür man diese Blätter in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands quartaliter bekommen kann. Auswärtige Liebhaber, die sie wöchentlich zu erhalten wünschen, belieben sich an die Postämter ihres Orts zu wenden, indem das Königliche Hof-Postamt in Berlin die Versendung in den sämtlichen Königl. Preußischen Landen davon übernommen hat.

Die Hauptversendung durch die übrigen Provinzen Deutschlands aber, besorgt die Churfürstl. Zeitungs-Expedition zu Leipzig, von welcher man sie wöchentlich postfrey den Jahrgang für 3 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr. erhält.

Unbekannte Freunde des Herausgebers, welche zweckmäßige Beiträge zu liefern geneigt sind, werden gebeten, selbige an mich unter der Addresse: Zum Behuf der Ephemeriden der Litteratur und des Theaters, jedoch postfrey einzusenden. Auch können die Herren Buchhändler, denen an baldiger Bekanntmachung ihrer Bücher aus den schönen Wissenschaften ꝛc. durch diese Blätter gelegen ist, selbige an mich franko einsenden.

Friedr. Maurer.

Ephemeriden

der

Litteratur

und des

Theaters.

Sechster Band.

Mit einem Titelkupfer.

Berlin,

bei Friedrich Maurer, 1787.

Aus der Biblio
Joseph Kürs

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Siebenundzwanzigstes Stück.
Berlin den 7ten Juli 1787.

Vaterlehren.

Sohn, keine Parze kann ein stets beglüktes Leben
dem schwachen Sterblichen aus Gold und Seide weben,
wekt ihn das Morgenroth auch lächelnd aus der Ruh,
doch schließt am Abend sich sein Auge weinend zu,
der Leidenschaften Raub, der Raub geheimer Schmerzen,
nagt ekler Ueberdruß an seinem feigen Herzen,
in Trost und Hofnung arm, an Furcht und Zweifel reich,
ist er dem Zwillingspaar der weisen Fabel gleich,
erst lebt' es hochbeglückt, im beßren Welten Zonen,
um dann den finstren Siz des Orkus zu bewohnen;
So schlürft der Mensch auch früh zu seiner eignen Pein,
mit lüsterner Begier die Lust der Jugend ein,
doch allzuschnell versiegt der Freude kleine Quelle,
der lichte Tag wird Nacht, des Himmels Zauber Hölle,
der Leidenschaften Gluth erwärmt nur kurze Zeit
ein jugendliches Herz, das strenge Pflichten scheut.
Die Welt gleicht einem Meer, wo unter Ungewittern
uns schroffe Klippen drohn, uns wilde Stürm' erschüttern,
zu spät durch Schaden klug, ein rüstiger Pilot
verfolgt mein weinend Aug voll Furcht dein irrend Bot,
beschwört für dich mein Herz, den Sturmwind und die Wellen,
soll dir ein weiser Rath des Leben Nacht erhellen,

flieh trägen Müßiggang der schnöde Laster nährt,
der müde Pilger nur schmekt ganz der Ruhe Wehrt,
frühzeitig wird der Quell der Jugendlust versiegen
nur weise Thätigkeit schenkt dauerndes Vergnügen,
ein thätig Leben schwellt die Adern der Natur,
sieh jenen Bienenschwarm auf kleebedekter Flur
mit ewigregem Fleiß von Blum' auf Blume schweben,
ist alles um dich her nicht Thätigkeit und Leben?
sieh jenen todten Sumpf, der Trägheit warnend Bild,
sind nicht mit seinem Gift die Wiesen angefüllt?
sieh jenen hellen Bach, der murmelnd sich ergießet,
wie lieblicher durch ihn das Grün der Fluren sprießet.
Die Zeit, die centnerschwer, des Trägen Schulter drükt,
wird unter weisem Fleiß uns pfeilgeschwind entrückt,
stets sei ein reines Herz dein glühendes Bestreben,
es kann dir mehr, als Gold, als Ruhm und Wollust geben,
schnell welkt der Ruhm dahin, dem lichten Spiegel gleich,
macht oft ein leiser Hauch schon seinen Schimmer bleich.
Oft wird des Jünglings Herz vom eitlen Stolz beseelet,
daß er aus Durst nach Ruhm, sich stolze Schande wählet,
und kein Verbrechen scheut, das Lorbeern ihm verspricht,
doch wenn der Haß auch schweigt, schweigt die Verachtung nicht,
sei lieber unbekannt, als groß durch niedre Thaten,
und flieh den falschen Glanz herzloser Herostraten.
Sei nie ein Misantrop der Menschenfreuden scheut,
doch weihe freudig dich geweihter Einsamkeit,
den Wissenschaften hold, erwähle dir vor allen
die seltne Wissenschaft, durch Tugend zu gefallen,
es sei des Menschen Herz dein höchstes Studium,
es tilget Schulgeschwäz und macht Pedanten stumm,
es kann in deiner Brust der Gottheit Funke nähren,
dich mag es ein Homer, ein Göth' und Shakespear lehren,
Dies sind die Freunde, Sohn, wo nie durch Hinterlist
ein argwohnloses Herz ein Raub der Täuschung ist.
Nie wird dein Scharfblick ganz des Menschen Herz durchblicken,
ein Thor ist klug genug, mit Tugend sich zu schmücken,
die nie sein Herz durchglüht, er giebt mit schlauer Hand,
was ihm Gebrechen dünkt, der Grazie Gewand,
die Selbstsucht lehrt und früh mit fremden Glanz zu prahlen,

wenn

wer eines Augs beraubt läßt in Profil sich malen,
wer stets von Tugend scherzt, stets in Sentenzen spricht,
ist oft ein fader Thor und oft ein Böſewicht,
der Freund, den du dir wählst, muß seine Sittenlehren
durch edle Thaten nur, nicht durch Geschwäz bewähren,
sei streng in dieser Wahl, getäuschter Freundschaft Schmerz
gräbt tiefe Narben oft in ein gefühlvoll Herz.
Soll reine Freundschaft dich mit ewgen Ketten binden,
muß tief dein junges Herz der Tugend Werth empfinden,
der echten Tugend, Sohn, die, voll Bescheidenheit,
die Mittelstraße wählt und Ueberspannung scheut
Der Karge quält sich selbst, den Gläubger unterthänig
ist der Verschwender Sclav, der Oeconom ein König,
zufrieden, ohne Furcht, weckt ihn Aurorens Schein,
Wohlthun ist sein Geschäft, und er nur kanns allein,
kein schnöder Eigennuz beflecke deine Jugend,
das Silber weicht dem Gold, dem Golde weicht die Tugend,
sei großmuthsvoll bereit, Vergehen zu verzeihn,
wer allzu streng gerecht, hör't auf gerecht zu sein,
der feige Heuchler nur wird immer streng verdammen,
des Biedermannes Brust, durchglühn der Großmuth Flammen.
Er spricht nur, wie er denkt, wer doppelzüngig spricht,
stets Schmeicheleien sagt, ist halb ein Böſewicht.
wie immer auch dein Loos, dich mag nun Reichthum schmücken,
dich mag nun Dürftigkeit verzagt zu Boden drücken,
stets sey's dir heil'ge Pflicht, des Elends Trost zu sein,
der Aermste selbst ist reich, um Leiden zu zerstreun,
oft heischt der Leidende den wir so ängstlich neiden,
nur unsern schwachen Rath, nur Mitgefühl der Leiden,
Hör seine Klagen an, und wein' in seinen Schmerz,
wer seinen Kummer klagt, erleichtert schon sein Herz.
Doch weh dir, wann dein Ohr hartherzig sich verschließet,
wann nicht aus Mitgefühl dein Auge in Thränen fließet,
wen fremder Gram nicht drückt, nicht fremde Pein verzehrt,
ist keiner Freundschaft Trost, ist keines Mitleids werth.
Zwar Eigennuz beherrscht der Erde fernste Zonen.
Doch laß in deiner Brust nur ächte Großmuth wohnen,
bestrafe nur durch Huld und sanften Edelmuth
Verläumdung, Undank, Neid und der Verfolgung Wuth,

vermeide falschen Stolz, der unbefriedigt schmachtet,
und der, dem Falle nach, nur tadelt und verachtet.
ein aufgebrachter Thor, ist er auch noch so klein,
hat stets Verstand genug, um schädlich dir zu sein,
Weih deine Geisteskräfte nur großen edlen Werken,
wann dann der Neid dich trift, mag dich der Glaube stärken,
daß deinen Namen spät der Weise dankbar nennt,
wenn eine blinde Welt auch dein Verdienst verkennt,
ein Buttler starb aus Noth, es schrieb ein Rousseau Noten,
man haßt die Lebenden, und preißt allein die Todten.
Wann je ein kühner Geist, der von der Gottheit stammt,
zu großen Thaten Dich mit heil'ger Gluth entflammt,
so mag Bescheidenheit mit ihrem Kranz dich schmücken,
sie nur ist stark genug, den Neid zu unterdrücken,
der fremde Lorbeern haßt, nach Spott und Tadel geizt
Bescheidenheit beschämt, und Eigendünkel reizt.
Bescheidne Demuth ist der schönste Schmuck der Jugend,
verschönert das Talent, erhöht die echte Tugend.
Der Wiz verblendet nur, ein gutes Herz allein
nimmt durch erhabnen Reiz, die Herzen ewig ein.
Dies gute Herz, o Sohn, mag durch die Dunkelheiten
der undankbaren Welt dich ohne Straucheln leiten,
wann jede Freude welkt, die Erd' in Trümmern fällt,
folgt uns dies gute Herz in einer bessern Welt!

Auf die junge Chloe.

Blühe, liebe Lose,
Wie die junge Rose,
Und verwelken nie;
An Verstand und Schöne
Gleiche der Camöne,
Sey so hold, wie sie!

Der erste Regenbogen.

Eine Fabel.

Als sich der erste Regenbogen am Aether zeigte, und seine lieblichen Farben zum erstenmale harmonisch in einander spielten, da frohlockte alles auf Erden, und freute sich über das herrliche Meisterstück der unerschöpflich reichen, ewigverschönernden Natur. Die Menschen jauchzten ihm entgegen, und Dankopfer loderten, unter feyernden Hymnen, für dieß köstliche Geschenk auf. Denn überall glaubte man, er werde, zur Krone des Himmels, ewig daran glänzen. Plötzlich verbarg die Sonne sich hinter ein Wölkchen, und der schöne Regenbogen — war verschwunden.

Mädchenlieb' und Mädchentreue! Schön, wie Regenbogen, aber, wie Regenbogen, — von kurzer Dauer!!

Heimberth P. F. H—e.

Schreiben aus Meissen, vom 20sten Mai 1787. *)

Hier send' ich Ew. Wohlgeb. eine Nachricht von der Huberschen Schauspielgesellschaft, und ich bitte Sie, meinem

*) Da in diesem Schreiben meine Unpartheilichkeit abermals sehr heftig in Anspruch genommen wird, und noch dazu von einem Manne, dem man wohl zutrauen kann, daß er die Wahrheit wenigstens habe sagen wollen, und den ich deshalb auch würde genannt haben, wenn er sich dieß nicht ausdrüklich verbeten, so sehe ich mich genöthigt, die

Aufsaz dem nächsten Stücke Ihrer beliebten Ephemeriden der Litteratur und des Theaters einzuverleiben. Gerichtlich zwingen kann ich Sie freilich nicht, es zu thun. Allein ich glaube, daß ich es Ihnen nahe genug lege, wenn ich Ew. Wohlgeb. versichere, daß Sie bei mir und bei andern viel von Ihrer, zwar schier allgemeinen bekannten, Unpartheilichkeit verlieren werden, wenn es Ihnen belieben sollte, mein Schreiben zu unterdrücken. Ich will Ihnen nunmehr die Karaktere der Schauspieler zeichnen. Partheilichkeit führt meine Feder nicht. Ich gehöre zu den wenigen Glückseligen, die mit Freuden unbekant seyn und bleiben wollen. Denn ich denke: qui bene latuit, bene vixit. Auch in meinem kleinen Winkel des Parterre will ich nicht bemerkt seyn.

Herr Franz Huber, aus Breslau, muß als Direkteur wohl obenan stehen, als Akteur verdient er es nicht. Er hat schon bei Döbbelin und Bondini die Juden gespielt, diese exekutirt er auch jezt noch ziemlich brav. Alle andere Rollen aber liegen ausser seinem Gesichtskreis, und fast beständig ist er ein Sclave des Soufleurs. Sein vieles Phlegma hindert ihn zu memoriren.

Herr Karl Meineke, ein Kursachse von Geburt, verdient den erstern Plaz. Wie er zu der Truppe gekommen, war uns allen ein Räthsel. Endlich ward Herr Huber unser Oedip, und sagte uns: daß Liebe zur Dem. Reichardt, der Pflegetochter des Herrn Huber, ihn dazu gebracht hätte. Herrn Meinekens Eigenthum sind

die dem Briefe angehängte Nachrichten von der Huberschen Gesellschaft öffentlich hier mitzutheilen. Auf Verlangen kann ich das Schreiben des Verf. mit seiner Namensunterschrift vorzeigen.

Der Herausgeber.

sind eigentlich Bedientenrollen. Wie sehr entsprechen diesem Karakter die Blicke seiner Augen und all seine Mienen. Man sieht ihn mit Herzenslust, und lobt seine Geschiklichkeit gern. Allein warum zieht er allezeit die Schultern in die Höhe? dies ist doch kein nothwendiger Zug in diesem Karakter. Ausserdem besizt er all die Wissenschaften und Kenntnisse, die zu seinem Stande gehören. Und ungeachtet seine Sprache in gewissen Fällen nicht die angenehmste ist, so sieht man doch immer, daß er mit Verstand agirt. Er hat in Wittenberg, Halle und Leipzig studirt. Hr. Huber mag wohl einsehen, daß sein bester Akteur Hr. Meineke ist, drum giebt er ihm alle mögliche Rollen. Hätte er eine stärkere Brust, so würde er noch vollkommner seyn. So ausserordentlich Hr. Meineke auf jedem Theater schlechterdings gefallen muß, so wenig wird er dies in Gesellschaften. Da ist er störrig, blöde, für sich, und theilt sich gar selten mit. Eben so ungeniesbar dünkt er mir in Singspielen, doch — das weis er wahrscheinlich selbst.

Hr. Siegmund Mattstedt, aus Dresden, ein junger hofnungsvoller Anfänger. Möchte er nur mehr Lebhaftigkeit haben! Er hat Empfindung; allein für das Theater nicht Feuer genug. Auch ist seine Sprache nicht abwechselnd, und der Dresdner Dialekt hängt ihm noch viel zu stark an. Er spricht nur in zwei Tönen. Doch hat er seine Rollen fast immer ordentlich studirt, ein Ruhm, den ausser ihm keiner von der Gesellschaft, Herrn Meineken ausgenommen, doch auch nicht allemal, — verdient. Uebrigens macht er und Hr. Meineke durch sittlichen Lebenswandel dem Theater Ehre.

Hr. Karl Huber und Hr. Gottfried Huber, Söhne des Direkteurs, sind ohne alle Talente, und Lust besser

zu werden, unerträgliche Figuren. Aus Eigendünkel so aufgeblasen! so aufgeblasen! Mit Einem Worte dem Publikum zur Last. Auch verdirbt lezterer jede Rolle, die ihm zu Theil wird, völlig noch durch seine eignen sinnreiche Einfälle.

Mad. Henriette Huber, aus Altona. Guter Himmel, hätte ich sie doch nie gesehn. Sie ist unausstehlich.

Dem. Minna Huber. Ein Funken von dem Geiste ihrer Tante, der Mad. Günther, glimmt in ihr. Sie ist ein versprechendes Mädchen, aber Mutter Natur oder deutlicher — Liebe scheint sie irre zu führen.

Dem. Friederike Reichardt, wie sie heissen will. Ein wollusthauchendes, mit idealischer Schönheit geschmüktes Mädchen, und — ich bin untreu den Regeln des Aubignac, sobald mich Reize entzücken. Hr. Meinecke giebt sich viel Mühe mit ihr, vielleicht kann unter solch' einem Lehrer noch etwas aus ihr werden. Jezt ist sie sehr unbedeutend.

Dem. Lotte Huber giebt in ihren jungen Jahren zu einer brauchbaren Aktrice nicht die mindeste Hofnung.

Die vom 12. April bis 20 Mai aufgeführten Stüke: der offene Briefwechsel von Jünger. Der Diamant von Engel. Hr. Franz Huber, als Israel ward herausgerufen. Der Rangstreit von Matthesius. Ariadne. Hr. Karl Huber, als Theseus, ward gepfiffen. Die Reisenden von Eschke. Die Kirmiß von Heyne. Hr. Meineke, als Rath Pinneberg, ward herausgerufen. Der Hausknecht. Der schwarze Mann. Hr. Meineke, als Flikwort, ward herausgerufen. Zum Schlus: Ein Ballet. Hr. Meineke, Hr. Mattstedt, Mad. Huber, und Dem. Reichardt tanzten jämmerlich. Die Liebe auf dem Lande. Unsere lieben Damen lachten nicht wenig über des Hrn. Schössers Fall aus dem Stalle. Henriette von Eschke. Die Tochter des Bruder Philipp.

Philipp. Liebe macht Narren. Die buchstäbliche Auslegung. Hr. Huber tanzte ein Solo. Wildheit und Großmuth von Wezel. Die beiden Billets von Heyne. Der Theaterkitzel von Ratschky. Hr. Meineke als Hausknecht ward herausgerufen. Ariadne. Hr. Meineke war diesmal Theseus. Der hinkende Teufel. Die seidnen Schuhe. Der vom Harlekin betrogene Pandolfo, Ballet. Jak Spleen. Elender als Hr. Franz Huber den Jak Spleen spielt, ist fast unmöglich. Hr. Mattstedt tanzte ein Solo, und, wider Vermuthen, recht artig. Die Komödie aus dem Stegreife. Hr. Gottfried Huber tanzte ein Solo mit Beifall. Julius von Tarent, Hr. Meineke, als Guido ward herausgerufen, erschien aber nicht, sondern lies sich, seltsam genug, durch Hrn. Mattstedt entschuldigen: Guido wäre tod, könnte also nicht kommen. Der verliebte Werber von Dyk. Der Kobold von Gotter. Der Edelknabe von Engel. Die kindliche Liebe vom Graf Brühl. Wider Vermuthen ist er schon da! von Meineke. Dem. Reichardt, als Emilie, ward herausgerufen. Der Bettler von Bock. Der dankbare Sohn von Engel. Das Theatercomplott von Meineke. Ey, ey! oder die platonische Liebe von Eschke. Die Herrschaft der Weiber von Mattheſius. Das Milchmädchen. Das Concert von Meineke. Dem. Reichardt, als Julie, ward herausgerufen. Die Juden. Die Jagd von Weisse.

Theater-Nachrichten aus Paris.

Für die Schaubühnen in Paris endigt sich das Jahr auf Ostern. Vierzehn Tage vor Ostern müssen sie alle geschlossen werden; und acht Tage nach Ostern werden sie

wieder eröffnet. In den Provinzen ist bisweilen der Stillstand nur von vierzehn Tagen.

Auf dem großen Theater der Oper, welches wenig seines Gleichen hat, und in der Instrumental-Musik es selbst den italienischen Schaubühnen zuvorthut, sind in dem verflossenen Jahre sechs neue große Opern aufgeführt worden: Themistocles von Philidor; Rosine, von Gossec; das goldne Vlies, von Vogel; Phédre, von Le Moine; die Horazier, von Salieri; Oedipus zu Colonna von Sacchini. Leztre neue Oper in 3 A. ward den 1. Febr. d. J. zum erstenmal aufgeführt. Der Text ist von Guillard, und die Musik dazu von dem zu frühe verstorbenen Sacchini. Beides ist meisterhaft ausgefallen, und hat einen vollkommenen Beifall erhalten. Der Plan ist groß, einfach, der Dialog erhaben und natürlich und die Musik von der größten Wirkung. Die ältern Opern, welche man vorgestellt hat, sind Alceste, Armide, Iphigenia in Aulis, Iphigenia in Tauris, vom Ritter Gluck; die Caravane, Panurge, von Gretry; Dido, Roland, von Piccini; Dardanus, von Sacchini; die Danaiden, von Salieri; der Devin de village, von I. I. Rousseau; und der wohlthätige Herr, von Floquet. Die neuaufgeführten Ballete sind Mirza, die Rosiere, der Schiffer, und die Chercheuse d'esprit. Die zum erstenmal vorgestellten sind Dardanus, le pied de bœuf, die Wilden, der Hahn im Dorf, alle von dem kürzlich verstorbenen Gardel dem ältern; eine einzige Scene aus dem pied de bœuf ist von Hrn. Vestris.

Auf dem Französischen National-Theater sind in dem vergangenen Jahre acht neue Stücke aufgeführt worden: Scanderberg, ein Trauerspiel in fünf Akten, von Herrn Dubuisson; le Portrait, Lustspiel in Einem Akt und in Versen; l'Inconstant, Lustspiel in fünf Akten und in Versen, von Herrn Collin; Virginie, Trauerspiel in

fünf

fünf Akten; les Amours de Bayard, ein heroisches Lustspiel in drei Akten und in Prosa, von Herrn Monvel; Apelle & Campaspe, ein Melodrama in einem Akt und in Versen; Azémire, ein Trauerspiel in fünf Akten, von Herrn Chenier; la fausse inconstance, ein Lustspiel in fünf Akten und in Prosa, von einer Dame.*) Viere von diesen acht Stükken sind bey der Vorstellung gefallen.

Auf dem Italienischen Theater ist die Aussaat ungemein reich gewesen. Sechs und zwanzig neue Stücke sind voriges Jahr auf demselben vorgestellt worden: La rencontre imprévue, von Herrn Desforges; l'habitant de Guadeloupe, Drama in drey Akten, von Mercier; Nina, Lustspiel in Einem Akt, in Musik gesetzt von Herrn d'Aleyrac; les ailes de l'amour, Lustspiel in Einem Akt mit vaudevilles, vom Vetter Iakob; les dangers de la prévention, Lustspiel in drei Akten und in Prosa; le duel, Lustspiel in drei Akten und in Versen, von Hrn. Lieutaud; Colombine commissaire, comédie-parade in zwei Akten; le bon parent, Lustspiel in Einem Akt und in Prosa; le mariage d'Antonio von Mad. de Beaunoir, die Musik von Mademoiselle Gretry; les fausses nouvelles, Lustspiel in zwey Akten, mit Musik; les amis du jour. Lustspiel in Einem Akt, in Prosa, von Mad. de Beaunoir; les heureux naufrages; Novogorod-sauvée, Drama in drei Akten, von Herrn Desforges; Céline de Saint-Albe, Lustspiel in zwey Akten, in Prosa; les méprises par ressemblance, Lustspiel in drei Akten, von Patrat; die Musik von Gretry, dieses Lustspiel, ohne sehr gut zu seyn, hat allgemein gefallen. Der Gegenstand ist unerschöpflich an komischen Scenen.

*) Ward den lezten Januar zum erstenmal vorgestellt, und mißfiel, ob es gleich von der Frau von Beaunoir herrührt, so sehr, daß man im 3ten Akte endigen mußte.

Scenen. Die erste Vorstellung ist den 7ten Nov. 86. zu Fontainebleau vor J. M. dem König und der Königin gegeben worden. La veuve angloise, Lustspiel in Einem Akt, in Prosa, von Herrn Faur; Cecilia, Lustspiel in drei Akten, in Prosa; le mariage singulier, Lustspiel in Einem Akt, in Prosa, mit vaudevilles; les dettes, Lustspiel in zwei Akten, von Forgeot, Musik von Champein; die erste Vorstellung dieser kleinen Oper hat den besten Fortgang gehabt. Es sind verschiedene sehr komische Situationen darinn, und ein sehr munterer und witziger Dialog. Man glaubt, dieses Stück werde auf dem Theater bleiben. Saint-Preux & Julie d'Etange, Drama in drei Akten und in Versen; le Comte d'Albert, Lustspiel in zwei Akten, und die Folge in einem Akt, von Sédaine, Musik von Grétry; les auteurs de qualité Lustspiel in einem Akt, in Prosa; hat die Erwartung des Publikums nur zur Hälfte befriedigt. Les mensonge officieux, Lustspiel in zwei Akten mit Arien, nach Garrick. Leztres ward den 17ten März zum erstenmal gegeben und gefiel nur mittelmäßig. Man wirft ihm einen gedehnten Dialog, Mangel an Handlung und theatralischer Wirkung und einige platte Späßchen vor. Die Musik soll vortreflich seyn. Toinette & Louis, in zwei Akten, von Patrat, Musik von der Mademoisell Grétry; hat bei der ersten Vorstellung den 22sten März nicht sonderlich gefallen. Die Affektation, welche darin herrscht, der gekünstelte Dialog, welcher nicht zu den ländlichen Sitten paßt, die unzeitige Moral des Engländers sind von schlechtem Geschmacke. Die Musik ist so sehr beklatscht worden, so wie nicht lange vorher eine andere Operette der Dem. Gretry: die Hochzeit des Antonio, mit Beifall aufgenommen ward. Les pots de fleurs, in Einem Akt, vom Vetter Jakob, anstatt des Abschied-Compliments. Der Vetter Jakob verbreitet nun auch mit

eben

eben so vielen Beifalle seine Laune *) in den Schauspielhäusern. Er hat dieses Jahr das gewöhnliche Abschieds- und Eintritts-Kompliment der Italienischen Schauspieler gemacht, welche nun beide gedruckt sind. Die Arien sind besonders wohl aufgenommen worden; sie sind mit vieler Leichtigkeit versificiert, und so schiklich auf die Musik gerichtet, daß man wohl sieht, welch ein großer Vortheil daraus entspringt, wenn ein Dichter zugleich die Musik versteht. Am Hofe zu Fontainebleau ist vorgestellt worden: le nouveau Robinson, Lustspiel in drei Akten, in Versen. Neun dieser Stücke haben die erste Vorstellung nicht überlebt.

Fragmente aus meiner theatralischen Reise.

Drittes Fragment.

„Ei was da! — sagte der Stadtschreiber — ich kann nicht dienen! Ihr Leute habt gar keine Ruh, bald braucht ihr meinen Tressenhut zum Hamlet, bald meines Jungen seine Krause zum Hanswurst, bald meinen silbernen Degen zum Karl Moor, bald meinen Tressenrock zum Guelfo. Das nimmt gar kein Ende! Ich kann jezt nicht dienen!“

Der Direkteur einer wandernden Truppe, lies nemlich den Herrn Stadtschreiber, in der Stadt wo er Permission

*) Lunes du Cousin Jacques, eine periodische Schrift, die seit zwei Jahren in Paris mit ungemeinem Beifall erscheint. Hr Jünger hat bereits davon ein Bändchen in einer meisterhaften deutschen Uebersetzung unter dem Titel: Vetter Jakobs Launen, im Göschenschen Verlage zu Leipzig geliefert, das uns die Fortsetzung gar sehr wünschen läßt.

mission zu spielen erhalten hatte, um seinen schwarzen Rock für den Erzbischof in Julius von Tarent, ersuchen.

„Aber — fragte ich — spielen denn die Leute so große Stücke?"

„Die größten welche es giebt." antwortete der Stadtschreiber."

„Ist die Truppe stark?"

„Sie besteht aus 8 Personen."

„Wie kommen die Leute dabei zu rechte?"

„Gemeiniglich haben sie doppelte Rollen. Auch spielen oft Frauenzimmer in Mannskleidern — und sie können nicht glauben, was die Weiber nach solchen Rollen geizen, sie sehen sich gar zu gern in Beinkleidern: Ich pflege immer scherzweise zu sagen; was man nicht wirklich seyn kann, affektirt man doch gern zu seyn."

„Da haben Sie recht!"

„Ja! lieber Gott! das ist auch den Schauspielern ihr Bestes, daß sie wenigstens auf Theatern Figuren machen können — und ein Ordensstern, wär er auch von Flittergold, ist doch eine ganz artiges glänzendes Ding."

„Wie manches in der Welt, gleicht diesen Ordenssternen von Flittergold!"

Es war Schade, daß ich diesen Abend nicht der Vorstellung des Julius von Tarent, beiwohnen konnte. Ich muste meiner Sophie nach. — Vom Stadtschreiber nahm ich ungern Abschied, berichtigte meine Zeche, schwang mich auf mein hochbelobtes Roß, und trabte schnell von dannen.

Indem ich nun so dahin ritt, kommen mir mancherlei Gedanken in den Kopf, und ich hielt manchen wichtigen Monolog. Mein edler Klepper empfand es sehr, daß ich übler Laune war, sezte auch einmal voller Ungeduld mit mir über einen Graben, daß ich beinahe das Gleichgewicht verloren hätte, ein Spas, der mir wie dem ehrlichen

lichen Räuber Schweizer, einen Hals und ein paar Beine hätte kosten können! doch ging's noch so ab. —

Indem ich nun die Ecke eines Buschhölzchens ritt, wurde ich eines Frauenzimmers gewahr, welche mit einem Buche in der Hand, längs des Reines hinaufspazirte. — Als sie mich gewahrte, war sie gar freundlich, schob den schwarzen Hut hinauf und ich sah — meine Sophie!

Schnell sprang ich ab, und ehe es sich die zärtliche Schöne versah, hatte ich sie in den Armen — und sie schrie: „Mann! deine Küsse brennen wie Feuer!“ — und ich sprach: „Meine Seele brennt in ihnen!“ — Das war eine Gruppe!

„Laß mich!“ — sagte Sophie mit gebrochner Stimme, aber ich drükte sie heftiger an mich und erstickte mit meinen Küssen all ihre Worte.

Eine Szene, welche sich laut des Ausspruchs eines gewissen Kenners, nicht würde aufs Theater geschickt haben, weil — sie zunatürlich war.

Endlich kam etwas Kunst ins Spiel, Sophie bog den Kopf zurük, den Leib vor, blikte wie Medea gen Himmel und sagte: „Gott!“ — Ich brachte sie wieder in die Lage, aber sie sträubte sich mehr, entzog sich wieder meinen herzlichen Küssen — und sprach: „Ums Himmels willen Karl! mein Mann kömmt!“

„Dein Mann?“ stammelte ich, sah mich um, und sah einen Mann von gutem Ansehen aus dem Gebüsch treten, welcher ich weis nicht in welche Betrachtung vertieft, uns nicht zu bemerken schien.

„Dein Mann?“ wieder holte ich voll Erstaunen.

„Ja Karl, mein Mann!“

„Du hast einen Mann? Hast mich also getäuscht?“

„Karl! bedachtest du nicht, daß ich eine Aktrise bin?“

(Die Fortsezung folgt.)

Rezension.

Leben und Tod Kaiser Heinrichs des Vierten. Schauspiel von Julius Freiherrn von Soden. Zweite Auflage. Berlin bei Friedrich Maurer 1787. 155 Seiten. 8.

Wir haben die erste Auflage dieses Schsp. nicht bei der Hand um eine Vergleichung mit dieser, machen zu können, und die Abänderungen anzuzeigen. Dieses Schauspiel, ist so wohl wegen der Dekorationen als wegen der Menge der handelnden Personen, nur auf großen Theatern zu gebrauchen, wo es aber aufgeführt werden kann, wird jederzeit der Verfasser verdiente Lorbern einerndten. Die Geschichte des unglüklichen Kr. H. IV. ist zu merkwürdig, als daß wir die Leser nicht auf dieselbe selbst verweisen sollten, und die Behandlung dieses Sujets ist so schön, daß dieses Schauspiel gewiß niemand ohne einige Rührung lesen, und unbefriedigt aus den Händen legen wird.

Vermischte Nachrichten aus Paris.

Hr. Blin de Sinmore hat ein neues Trauerspiel Ilemberge gemacht. Da er es den Französischen Komödianten vorlas, so weinten alle, und alle stimmten für die Annahme. Ist das nicht ein Vorbote von der Aufnahme, die es bei dem Publikum erhalten wird?

Das Brustbild des General Waschington von Houdon gemodelt, der deswegen die Reise nach Amerika gemacht hat, wird in Paris ungemein bewundert.

Es wird versichert, daß die Heldin des Romans Cecile fille d'Achmet III. Empereur des Turcs, nee 1710, in Paris noch am Leben ist. Der Hauptfaden der Geschichte soll wahr seyn. Die Ottomanische Prinzeßin, wie man sie in Paris nennt, soll ausserordentliche Schicksale, und oft nicht Brod um den dringendsten Hunger zu stillen gehabt haben. Sie lebt noch, aber in einem Alter von 77 Jahren sehr kümmerlich.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Achtundzwanzigstes Stück.
Berlin den 14ten Juli 1787.

Fragmente aus meiner theatralischen Reise.

Viertes Fragment.

Und als der Sturm ein wenig vorüber war, dehnte ich mich gemächlicher im grünbeschlagnen Grosvaterstuhle des politischen Wirths, stopfte eine Pfeife Tabak und sprach, weil die Wirthin in der Stube sas, vor mir selbst:

„Täuschung! — getäuscht werden! — es ist ein allgemeines Loos getäuscht zu werden und willig sich täuschen zu laßen, ist so gewöhnlich, daß es beinahe der Mühe nicht lohnt, viel darüber zu sagen.“

Hierauf suchte ich alles hervor, Sophien bei mir selbst zu entschuldigen, verwies mir selbst mein allzugroßes Attachement an Aktrisen und bedauerte, daß auch Sophie eine war. Deswegen meinen theatralischen Ritterzug nicht weiter zu verfolgen, hielt ich eben nicht für nötig, sondern beschloß, die Idee auszuführen, welche ich mir gemacht hatte.

„Wie kömmt's denn ihr lieben Leute, fragte ich, daß ihr jezt Schauspiel habt?"

„Ja! antwortete die Wirthin, wie's nun so geht in der Welt! der vorige Landesherr, lies Tafeln anschlagen, worinn er bei Zuchthausstrafe den Komödianten verbot sein Land zu betreten, aber jezt erhalten sie Privilegiis allenthalben zu spielen. — Unser Kaplan zankt alle Sonntage drüber, aber 's hilft nichts, die Leute gehen doch lieber in die Komödie, als in seine Predigt. — Das kömmt von der Erbsünde her!"

Indem trat ein Mann herein, ganz simpel gekleidet, forderte eine Flasche Wein, sezte sich zu mir, und lies sich mit mir in ein Gespräch ein. Seine offne Miene gefiel mir, und nach meiner Art, waren wir sogleich miteinander bekannt.

Er. Sie sind also auf Reisen?

Ich. Ja! ich mache eine kleine theatralische Reise.

Er. Theatralische Reise?

Ich. Wie Sie hören.

Er. Ich bin eben nicht neugierig, aber das kann ich nicht läugnen, Ihr Tagebuch möchte ich sehen.

Ich. Wie so? Glauben Sie viel Sonderbares darin zu finden?

Er. Das eben nicht — aber ich glaube, vieles bestätigt zu finden, was auch leider! ich mit meinem Schaden erfahren habe. Glauben Sie mir, daß es in der ganzen Welt kein stolzers und undankbarers Völkchen giebt, als Schauspieler. Ich hab's erfahren. War jemand ein Patron der Schauspieler, so war ich es gewiß — ist jemand mehr mit Undank bezalt, von denselben beleidigt, verhönt und hintergangen worden, so bin ich es. An mir hatte die Kunst eben einen so starken Freund, als jezt, einen erklärten Feind. — Ich habe Schauspieler gespeist, getränkt, gekleidet, beschenkt, verehrt und bin

da-

dafür mit schrecklichem Undank belohnt worden. Ueber meine Gutherzigkeit haben sie sich lustig gemacht, und meiner Bereitwilligkeit gespottet — doch, ich mag gar nicht mehr davon reden, ich habe diese Leute kennen lernen, ich bin so vielmale betrogen worden, daß ich jezt gewiß mich nie wieder werde betrügen lassen.

Ich. In allen Ständen und Gesellschaften —

Er. Nichts! nichts! Keine Entschuldigungen! Ich kann tausend lebende Mitbrüder aufrufen, welche alle das nemliche sagen werden. — Ich gebe zu, daß es Ausnamen giebt, aber sie sind so unbeträchtlich, daß sie die Regeln nicht aufheben sondern sie vielmehr bestärken. Und wie ist es anders möglich? Was sind unsre Theater? — Freistäten der Laster, des Verbrechens, der Regellosigkeit und des Müssiggangs. Jedermann der sich berechtigt zu seyn glaubt, mit seinem Stande unzufrieden zu seyn, wird Schauspieler — wer zu allen nüzlichen Geschäften verdorben ist, wird Schauspieler — wer dem Vater entläuft, wird Schauspieler, Duelle, verunglükte Liebesintriken, zügellose Begierden, Hang zu einem regellosen Leben, Spielsucht, Koketterie, Eckel an reellen Wissenschaften ꝛc. geben uns Schauspieler und Schauspielerinnen. Untersuchen Sie den Lebenslauf der Mitglieder der Deutschen Theater, und Sie werden bestätigt finden, was ich sage. — Es giebt ehrliche, brave Männer und Weiber auf den Theatern, und es wäre nicht gut, wenn es nicht so wäre, aber sie sind so selten als die guten Schauspiele unsrer Nation. Es schreiben nicht lauter Schiller, Brömel, Gotter, Hagemeister ꝛc. für die Bühne, es giebt auch Frühwirthe, Schikaneder, ꝛc. und wie die Herren alle heißen mögen.

Ich. Also, gerecht mein Herr! In die eine Wageschale; Kabale und Liebe, und in die andre, hundert Bände Schofelzeug, jenes wiegt diese elenden Scharteken

alle auf. Mich söhnt in der Welt ein edler Mann mit hundert Schurken aus, und ein Fiesko von Genua, ein Dom Karlos, läst mich des Schwalls von tausend schaalen Tragödien vergessen. Das Spanische Sprüchwort sagt: No ay generacion, do no aya puta ô ladron — und deswegen ehren Sie doch wohl Familienansehen?

Er. Sie wollen eine Versöhnung stiften?

Ich. Wenn's möglich ist.

Er. Kommen Sie von Ihrer Reise zurük, und dann sprechen wir weiter mit einander: Sie werden erfahren, was ich erfahren habe, oder Sie müssen diese Leute so fern von sich halten als möglich ist.

Fünftes Fragment.

Es schlug 6 und ich verfügte mich aufs Rathhaus. Hier nahm mir eine freundliche Frau meine 12 Kreuzer ab, gab mir ein besiegeltes Kartenblat dafür, und ich kam auf dem ersten Plaz auf einen Stuhl, neben der Frau Bürgermeisterin zu sitzen, welche sich für ihr Freibillet mächtig blähte. Weil die Gesellschaft von der Einnahme erst die Beleuchtung holen und den Stadtmusikus bezahlen muste, so ging's ein wenig langsam her. Unter der Zeit sprach ich mit meiner Frau Nachbarin, welche mir viel von Schäferspielen vorschwazte, und endlich gar entdeckte, daß auch sie, zweimal eine verliebte Galathe', wie sie sich schalkhaft ausdrückte, gespielt hätte. — Endlich kamen drei Männer mit Geigen, und einer mit einem Baße, welche das Orchester formirten, etliche Schwäbische Tänze und eine Menuet spielten, worauf der Vorhang aufgezogen wurde.

Hät-

Hätten die guten Leute eine Posse, mit oder ohne Harlekin, aufgeführt, so hätte ich vielleicht mehr Beruhigung gefunden, als da ich Lessings Meisterstück, Emilia Galotti, so jämmerlich muste verhunzen sehen. So erbärmlich Prinz, Emilie, Odoardo, Klaudia, Orsina, Marinelli ꝛc. repräsentirt wurden, so fand doch die Frau Burgermeisterin sehr viel Behagen an dem Spektakel, schlug auch oft mächtiglich in die Hände, rief Bravo, und das Parterr folgte dem illustren Beispiele. Ich hüllte mich in den Mantel und seufzte:

Celui, qui croit en connoissance,
Ne fait, qu'accroitre son malheur.

Die Frau Burgermeisterin sagte mir zwischen dem dritten Aufzuge, daß diesen Abend die Gesellschaft bei ihr speisen würde, und lud mich, wie auch ihr lieber Herr Gemahl, feierlich zu diesem Traktement ein. Um Originale kennen zu lernen, schlug ich's nicht aus, bot ihr, als das Schauspiel zu Ende war, meinen Arm, und führte sie nach Hause, indeß der Herr Gemal aufs Theater stieg, um der prima donna ein Kompliment über die Rolle der Gräfin Orsina zu machen, und ihr, was weis ich, zu sagen.

Ich kam unterdeß mit der Frau Bürgermeisterin in eine sehr theatralische Lage — und ich war wirklich sehr froh, daß ein Schauspieler, welcher sich so viel wie möglich getummelt hatte, um der erste zu seyn, der das Glück hätte dieser erhabenen Freundin der dramatischen Musen die feuerrothe Hand zu küssen, hereintrat, und mich meiner Verlegenheit entriß.

Da ich glaube, daß ich ehestens das Vergnügen haben werde, meine Theatralische Reisen in einem eignen Bändchen dem günstigen Publiko mitzutheilen, laß' ich

es einstweilen bei diesen Fragmenten bewenden und behalte mir bis dahin, alles vor, was ich noch zu sagen hätte.

Karl Willer.

Etwas über Schauspieler Kostum.

Fortsezung.

Der S. 145. im 10ten St. dieser Ephemeriden ꝛc. befindliche Aufsatz über diese Materie, hat mir das Glük gewährt mit einem sehr werthen Manne in S*** in Korrespondenz zu kommen, er hat mir nicht allein einige Beiträge zur Fortsetzung dieses Aufsatzes gesendet und mich angelegentlich darum ersucht, sondern auch meine Meinung über das Kostum aus der Zeit Heinrichs IV. in Frankreich, verlangt. Zum Glück konnte ich, als mir eben der Monat Januar v. J. 1787 des Esprit des Journaux in die Hände kam, sogleich meinen Korrespondenten dieser Sache halber, darauf verweisen, ich glaube aber, daß ich mit beiderlei Nachrichten manchen Leser keinen kleinen Gefallen erweisen werde, weshalb ich sie mittheile.

Zu S*** wurde von einer durchreisenden Schauspielergesellschaft, Fiesko von Genua gegeben, worinne die Gräfin Imperiali einen Hut à la Montgolfier und die keusche Bertha, ein griechisches Hemde, trug. Fiesko hatte einen Harnisch an, auf dessen Brustſtück sich der Sächsische Rautenkranz, und auf dem Schilde, das getheilte Askanisch-Sächsische Wappen befand. Gianettino trug einen Galanteriedegen und Leonore von Lavagna zwei goldene Uhren à la Figaro, welche sie von einer Hofdame geliehen hatte. — Wahrhaftig! um sich so zu verschönern, bedurfte es keiner geliehenen Reize. —

Am

Am Hofe Heinrichs des IV. des guten Königs von Frankreich, der jedermann gern ein Huhn im Topfe gönnte, trugen die Herren, wenn sie ausser den Waffen waren, gelbe, mit rosenrothen Bandschleifen zugebundene Hosen, eine gelbe, knappe, mit Borten besezte und mitten in der Taille zugehakte, mit rosenroth gefutterte, und mit einem Ueberschlag besezte Jacke, weiße seidne Strümpfe, eine schwarze Schärpe mit einer rosenrothen Schleife, einen schwarzen Hut mit weißen Federn, eine diamantene Hutschnur, einen rosenrothen, mit silbernen Frangen besezten Mantel, welcher bis auf die Knöchel ging, und auf der linken Schulter mit Schnüren befestigt war an welchen silberne Frangen waren, das Schwerd hing in einem rosenrothen Wehrgehäng, und so war auch der Gürtel.

Dies war die Tracht der damaligen Zeiten, sie war eben so schön als das Schauspiel, welches wir nun zu gewarten haben, und wozu es dem einsichtsvollen Verfasser gefiel, meine Meinung wegen des dazu gehörigen Kostums, zu vernehmen.

V—s.

Ueber die Komödienzettel.

Es ist sehr löblich und nüzlich den Zuschauern ein Verzeichniß der spielenden Personen in die Hände zu geben, weil sie sonst oft nicht wissen, nicht errathen können, nicht recht verstehen, wen sie die Ehre haben vor sich zu sehen. Stellt man doch einen Fremden nominatim wenigstens, einer Versammlung vor, warum nicht der Direkteur uns seine Leute sammt ihren temporellen Chargen? Wenn aber nun der Herr Direkteur es für

nötig hält, durch Noten unter den Zetteln seiner etwanigen Spektatores aufmerksam zu machen, oder andre Leute zu locken, daß sie glauben sollen, 's sey heut' besonders viel zu sehen und zu hören — so ist das freilich lächerlich. Ein gutes Werk lobt sich selbst. Wo guter Wein geschenkt wird, da bedarfs keines lockenden Kranzes. — Lächerlich ists dergleichen Charlatanerieen noch in den gesittesten Theilen Deutschlands anzutreffen, und gar auf hohen Schulen! So spielte vor einigen Jahren an solch' einem Orte die sogenannte: Barzantische Gesellschaft. Ich habe einen Zettel von einer dieser Vorstellungen gesehen. Auf diesem Zettel wird angekündigt: Der Landtag, oder der verdrängte Liebhaber. Lustspiel in drey Aufzügen. Nun höre man einmal die feine.

Anmerkung. „Wenn je ein Stück ist, welches alle komische Launen, zusammen darstellt — so ist es warlich dieses Wir laden also, alle, die sich einmal recht satt lachen wollen, und besonders diejenigen, die am Lächeln, aus feinerem Gefühl entsprossen, ein Vergnügen finden, zu diesem Stücke gehorsamst ein."

Ich weis nicht, ob die Männer feinerer Gefühle nicht bei dieser Anmerkung lächelten, und nicht zum Landtage kamen! —

Weil ich aber einmal von Unsinn rede, so darf ich doch Herrn Schauspieldirekteur P. F. Ilgeners, Anmerkungen ja nicht vergessen! Bei diesem Manne sollten alle Direkteurs Stunde nehmen, wenn sie je gesonnen sind, Anmerkungen auf ihre Zettel zu setzen. Die Leser haben schon vielleicht mancherlei Pröbchen dieses Unsinns gelesen, ich kann einen Beitrag liefern.

*** *** ***

Charakteristik der Ilgenerischen Komödienzettel.

I. Bezeugt ein gedrukter Zettel, daß Herr Ilgener seine Truppe eine wahre Gesellschaft nennt, ich weis nicht

was

was er unter einer falschen verstehen muß. — Mein Beleg ist ein Zettel vom 23. August des Jahres 1781 auf welchem gemeldet wird, daß: „Mit Bewilligung hoher Obrigkeit heute zum erstenmale von der von vielen Fürstlichen Höfen privilegirten Gesellschaft wahrer Schauspieler unter der Direction P. F. Ilgener aufgeführt worden ist: Die mit Melpomene verschwisterte Thalia. Ein von dem Directeur verfertigtes Vorspiel in 1 Aufzuge. Die Personen sind: Melpomene, Thalia, die Gerechtigkeit und der Impressarius, welchen der Herr Direkteur selbst in eigener Person nach der Natur repräsentirt hat. Hierauf folgt ein Original Lustspiel von Gotter, die Nonne. Dann wird der Directeur eine Antrittsrede halten. Den Beschluß macht, Ein sehr comisches Ballet; die Midritat-Fabrique.“

II. Das sicherste Kennzeichen sind die ganz eigenen Noten des Direkteurs. Hin und wieder sind in den Theaterkalendern Pröbchen dieses Unsinns mitgetheilt worden. Ich will suchen die Sammlung dieser Pröbchen zu vermehren, zu des Lesers Kurzweil.

a) Der politische Kannengießer. ꝛc.

Anmerkung. Ey! wie? wird mancher Critieus sagen, auf des Ilgeners Bühne erscheint der Kannengießer? Nun das ist! doch jeder denke, was er will. Genug es ist ein sehr muntres durchaus comisches Stück, und wird sogar auf der Hamburger Bühne noch gegeben, warum nicht zur Abwechselung und wahrer Belustigung bei dieser? — — der Frau Bremen Stolz, und grosmächtiger Schoshund, macht alles sehr comisch, und Heinrichs*) trollige Einfälle, können den finstern Misantrop aufmuntern.

Meine Anmerkung.

Beweis, daß Herr Ilgener glaubte, er sey ein wahrer Direkteur, ein Mann auf dessen Bühne alle Kritiker ein wachsames Auge hätten. —

*) Diesen spielte Herr P. F. Ilgener selbst.

b) Die Feuersbrunst, oder die glükliche Unbekannte, Schausp. in 3 Aufzügen.

Anmerkung — — Kein Spiegel auf der Welt kann uns alles so reizend vorstellen, als der Spiegel der Schaubühne! da kann sich jeder drinne betrachten, wie wir seyn sollen und nicht wie wir sind. O möchten doch auch alle die Empfindungen ernähren, diesen Spiegel erhalten und unterstützen, damit er nicht zerfiele.

Meine Anmerkung.

Er hätte statt Spiegel, setzen sollen: Zählbret.

c) Der Adjudant. Lustspiel in 3 Aufzügen.

Anmerkung. Ifgeners Schaubühne war die dritte, auf welcher der Adjudant seinen Ruhm erweitert, seine Schönheit glänzender wurde.

d) Romeo und Julie. Trauerspiel in 5 Aufzügen.

Anmerkung. Die mitleidige Thräne, so vielleicht heut zur Ehre der Menschlichkeit fliest, nicht zu verscheuchen, und der Modus es auch verbiethet, so wird mit dem fünften Act geschlossen.

e) Der weibliche Hauptmann. Lustsp. in 5 Aufzügen

Anmerkung. Das Komische ist im vollen Maas bey dem heutigen Lustspiel zu finden.

Rezension.

Versuch über die Kentniß des Menschen. Zweiter Theil. Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. (336 S. 20 gr.)

Der zweite Band dieses vortreflichen Werks ist schon über Jahr und Tag heraus, und doch noch von keinem einzigen kritischen Journale, von keiner einzigen gelehrten Zeitung, selbst nicht einmal von der die Allgemeinheit an ihrer Stirne tragenden Jenaischen Litteratur-Zeitung angezeigt worden. Das Warum überlassen wir den Le-

fern zu errathen, und heben ihnen dafür einige sich für dieses Blatt schickende Stellen aus, die sie überzeugen werden, daß dieses Buch zu den ersten Zierden unserer Litteratur gehört, und schon in alle neuere Sprachen würde übersezt seyn, wenn es in Frankreich oder England erschienen wäre. Völlig ist es auch in dem Geiste eines Bonnet und Gerard geschrieben, weswegen es eben den Deutschen nicht recht zu behagen scheint, die auch in philosophischen Schriften den deklamatorischen empfindsamen Kanzelvortrag lieben und daran gewöhnt sind, der sich doch fürs Räsonnement so wenig schickt. — Der erste Band handelte vom Mechanismus des menschlichen Körpers, dieser handelt von den körperlichen Gefühlen und den innern Empfindungen. Hier sind einige Stellen daraus.

S. 136. „Die innern Empfindungen, die man gewöhnlich das Herz nennt, sind der Gegenstand des Philosophen, des Dichters, Malers und Bildhauers, des Redners. Der Philosoph betrachtet sie im allgemeinen, beobachtet, zergliedert, klassificirt, vergleicht sie, erforscht ihre Wirkungen auf das Denken, Wollen und Thun des Menschen und auf die Werkzeuge der Bewegung, des Lebens und der Vegetation, und sucht ihre Verknüpfungen und Vermischungen mit einander auf. Der Dichter stellt sie dar, wie sie sich bey einem bestimmten Charakter in Gedanken, Worten und Handlungen äußern, und wie ein solcher Charakter von ihnen afficirt wird. Bildhauer und Maler stellen sie dar, wie sie sich in Einem gewissen Augenblicke durch Mine, Geberde und Stellung ausdrücken; der Letzte hat dieses vor jenem voraus, daß er bey heftigen Affekten auch die Veränderung der Gesichtsfarbe ausdrücken kann, hingegen der Bildhauer übertrift ihn am Ausdrucke der Veränderungen in den festen Theilen, in Muskeln, Sehnen, Adern, Gelenken. Der Redner,

wie

wie die griechischen und römischen es waren, hat die Erregung der Affekten zum Endzwecke, in so fern sie die Ueberzeugung befördern. Alle müssen vom Philosophen lernen, oder sich selbst durch eigene Beobachtung eine philosophische Kenntniß von diesem Theile des Menschen erwerben, wenn sie etwas vorzügliches leisten wollen. Der erzählende und dramatische Dichter hat immer die doppelte Absicht vor Augen, Charakter und Leidenschaften, der Natur gemäß, stark, schön und mit Geschmack darzustellen, und zu gleicher Zeit seine Gemälde so zu ordnen, daß sie das Interesse des Lesers nie ermüden lassen: das erste kann er gar nicht ohne philosophische, physiologische und anatomische Kenntniß des Menschen und das andere eben so wenig, wenn ihm der Gang der menschlichen Empfindungen, ihre Verknüpfungen, ihre Verwandtschaft, ihre Vermischungen unbekannt sind.

S. 147. „Jede heftige Bewegung der Lebensgeister erschüttert das Gehirn, beschleunigt den Ideenlauf und hemmt unsere Willkühr: der Schmerz erregt daher unsere Imagination und nimmt uns Besonnenheit, Ueberlegung, Beurtheilung und oft sogar das Bewußtseyn. Wer von einer Verwundung, von Krankheit oder Kummer leidet, ist weniger Herr über seine Gedanken, kann weniger seinen Empfindungen und ihrem Antriebe widerstehn, geräth daher leicht in Affekt und läßt sich zu Handlungen und Reden hinreißen, die er sich ausserdem nicht erlaubte: manche Podagristen schimpfen und zanken, und ein gewisser König prügelte sogar, so oft ihn die Gicht plagte. Wunderliche Träume steigen im Schlafe, und eben so sonderbare Bilder, Grillen und Meinungen im Wachen auf: deswegen sind Hypochondristen, Podagristen und Andere, die oft Schmerzen haben, zu Paradoxien, seltsamen, oft ungereimten Verlangen, zum Widersprechen geneigt: Rousseau behauptete manches

nicht,

nicht, sagte von manchem das Gegentheil, bildete sich manche Gefahr nicht ein und fand nicht oft Verfolgung und Bosheit, wo keine war, wenn nicht beständig in seinen Nerven eine heimliche Empfindung nagte, die sich dem Schmerze näherte und oft dazu wurde: *) mancher Hausvater macht aus dieser Ursache so widersinnige Einrichtungen in seiner Familie. Der Schmerz hebt das Gleichgewicht zwischen Seele und Körper auf, giebt den Lebensgeistern einen heftigen Stoß, der sich den Ideenorganen mittheilt, und je stärker diese dadurch in Bewegung gerathen, desto mehr wird die Widerstehungskraft und die Willkühr der Seele geschwächt."

S. 242. „Sobald sich die Scham einmal so weit unter den Menschen entwickelt hatte, so pflanzte sie sich von selbst auch auf Ausdrücke, Minen und Stellungen fort: was man mit Scham sah und zeigte, nennte und hörte man auch bald nicht ohne Scham nennen; und endlich vermied man, sah und hörte man ungern alles, was nur die geringste Beziehung auf die körperliche Wollust hatte oder haben konnte. Weder Griechen noch Römer waren so weit in der Scham: ihre Schriftsteller nennen alles bey dem natürlichsten Namen, und der ernsthafte gravitätische Sallustius trägt eben so wenig Bedenken, den penem als die Nase oder die Hände zu nennen: **) die Tänze der Griechen, die von Sklaven und Sklavinnen aufgeführt wurden, bestanden ganz aus wollüstigen Stellungen und Pantomimen, wie noch itzt der Otahiten ihre. Die Völker, zu denen die christliche oder eine verwandte Religion kam, haben unstreitig das Gebiet der Unanständigkeit und Schamhaftigkeit am meisten erwei-

*) Confessions de J. J. Rousseau.

**) In der schwermüthigen Einleitung zum katilinarischen Kriege — qui peni obtemperantur.

weitert: wer gebildete Sitten hat, scheut sich nicht nur besonders in Gegenwart des andern Geschlechts, bey dem eigenthümlichen Namen etwas zu nennen, oder von etwas zu sprechen, das die Fortpflanzung des Geschlechts und jede Art der Ausleerung betrifft, sondern manche Personen haben auch eine heilige Scheu vor den Füßen, die nie ohne ein salua venia oder eine ähnliche Formel von ihnen genennt werden, und Andere nennen nichts ohne Scham, was an uns nach unsern Sitten bekleidet ist; und wahrscheinlich mögen sich bey allen Nationen die Gränzen der Anständigkeit und Scham nach diesem Grunde richten. Daß wir Bedenken tragen, von Schweis oder andern Ausleerungen zu spechen, und daß Madam Geoffroi sogar einem von Montesquieu's Freunden das Haus untersagte, *) weil er sie von seiner Kolik unterhalten hatte, das gründet sich darauf, daß solche Dinge leicht Ekel erregen, vorzüglich sehr delikaten weiblichen Nerven: Füße, Strümpfe und Schuhe zu nennen, wurde vermuthlich bey manchen darum zur Unanständigkeit, weil die Ausdünstung an diesem Orte leicht so anwächst, daß sie Ekel erweckt: in ihrer Einbildung ist also dieser ekelhafte Umstand mit den Füßen und mit allem, was sie angeht, so genau verbunden, daß sie niemals eins ohne das andere denken. Noch eine vortrefliche Stelle aus diesem Buche haben wir in dem 25sten Stücke mitgetheilt.

*) Oeuvres de Montesquieu. T. VIII.

Eine Satyre im Geschmack des Quevedo.

Nach der Französischen Uebersetzung.

Daß eine trostlose Gattin den Tod ihres Mannes beklagen kann, das seh ich; daß ihr aber nicht ein einziges Lächeln entschlüpfen sollte, wenn an eben dem Tage sich ihr ein andrer darstellte: — das glaube ich nicht.

Daß Chloris nur wiederholentlich sagen kann: Freund ich liebe nur dich, das seh ich; daß sie aber nicht nöthigen Falls hundert andern eben dieses Kompliment machen sollte: — das glaube ich nicht.

Daß eifersüchtige Ehemänner ihren Gattinnen mehr Kerkermeister als Männer seyn können, das seh ich; daß aber ihre besser bewachten Weiber darum tugendhafter seyn sollten: — das glaube ich nicht.

Daß ein junges Mädchen während den Zubereitungen zu ihrer Verbindung erröthen und ihre Augen niederschlagen kann, das seh ich; daß aber ihre Einbildungskraft nicht zu eben dieser Zeit einen desto höhern Schwung nehmen sollte: — das glaube ich nicht.

Daß Cloe den Gatten, den ihre Eltern für sie gewählt haben, annehmen kann, das seh ich; daß sie aber in eben dem Augenblick nicht einen Geliebten wählen sollte: — das glaube ich nicht.

Daß Floris eine frisch gebrochne Blume an ihren Busen stecken kann, das seh ich; daß dieses aber nicht eine List seyn sollte, um eine andre Blume bemerken zu lassen: — das glaube ich nicht.

Daß man im Tempel der Liebe Weihrauch opfern kann, das seh ich; daß aber dieser Weihrauch ohne Geld angenehm seyn sollte: — das glaube ich nicht.

Daß

Daß ein gefälliger Ehemann seinem Weibe erlauben kann — zu gefallen, das seh ich; daß er aber blind genug seyn sollte, um das nicht zu sehen, was wir so klar sehen: — das glaube ich nicht.

Daß ein Kind den Gatten derjenigen, die ihm das Leben gab, Vater nennen kann, das seh ich; daß es aber dieser Ehemann deswegen seinen Sohn nennen sollte: — das glaube ich nicht.

Daß Quevedo's satyrische Verse besser als die meinigen seyn können, das seh ich; daß meine Muse aber aus Mangel des Stofs zum Stillschweigen gezwungen seyn sollte: — das glaube ich nicht.

Orpheus.

Eine Spanische Posse.

Orpheus von Thrazien stieg zur Hölle, und nie konnte ihn eine dummere Absicht an einen traurigern Ort führen.

Er sang hier, und die Verwundrung unterbrach die Leiden der Verdammten, und die Neuheit des Gegenstandes verursachte diese Wirkung mehr als das Sanfte seines Gesangs.

Der beräucherte Monarch der Hölle verdoppelte seine Strenge, und wußte keine schrecklichere Plage, als ihn sein Weib mit sich zurück nehmen zu laßen.

Er gab sie ihm also zur Strafe seiner Verwegenheit, und erleichterte ihm zum Lohn seines Gesangs, die Mittel, sie wieder los zu werden.

K . . . . n.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Neunundzwanzigstes Stück.
Berlin den 20ten Juli 1787.

Ein Blick ins Heiligthum der Ehe.

Ehe ist Pflicht für jeden Bewohner dieses Erdrunds, für jeden Mann, den die Natur mit Manneskraft begabte, für jedes Mädchen das vollkommen ihrer Bestimmung gemäß aus ihrem Schooße hervorging. Ehe ist das Wesentliche im Glück des Staats; ohne Bevölkerung, ohne Einwohner ist er — nichts: — sein Fürst Phantom und die besten seiner Länder, die fruchtbarsten Gefilde, wo auch ohne Kultur die gütige Mutter Erde ihre Gaben keimen und reifen läßt — ein unnützes Ding. — Ohne Menschen kann kein Fürst seyn, wol aber Völker ohne Fürsten. Die Gesetze schufen die Ehe zur Fortpflanzung, und jezt ists Schande dem, der ohne die Hand des Priesters, ohne diesem seine Gebühren bezahlt zu haben, dieses Geschäft, wozu Natur ihn verpflichtete, verrichtet. — Gewohnheit ist die zweite Natur; und also auch jezt die Ehe, die Trauung, die Seegensprechung des schwarzen Mannes am goldverbrämten Altare — Natur. — Jeder ist verbunden, den Sitten, den Gesetzen seines Landes zu folgen, und also auch jeder jezt, da die Seegensprechung und das Ringewechseln

allgemein in gesitteten Ländern eingeführt ist, sich dieser Zeremonie zu unterwerfen. — Jezt heißt es unnatürlich, wenn jemand sich ohne des Priesters Seegensspruch, ohne diesem sein Geld (einen Theil seiner Revenüen) zu zahlen, verbindet. Konvenienz, Gesetz, — kurz alles verbindet ihn, sich dieser Zeremonie zu unterwerfen. Jene Völker am Kaukasus bedurften ihrer freilich nicht. Sie lebten noch in der Unschuld, kannten kein Eigenthumsrecht, und genossen gemeinschaftlich die Gaben der holden Mutter Natur. Sie liebten und — wurden wieder geliebt; — sie genossen und — fasteten. — Alles bei ihnen war Natur, reine unverdorbene Natur. In Geselligkeit verlebten sie froh ihren Frühling, Sommer und Winter; — genossen wenn die Natur es ihnen gebot, und starben froh und zufrieden, wenn das Alter ihre Lebenskräfte erschöpft hatte. —

Jezt existirt Geld, Eigenthumsrecht; — und die Natur ist grösstentheils verbannt. An ihre Stelle tritt Gesetz, unterwirft die Natur und ist Alleinherscherin. Nur noch selten wagt sie es, ihr Haupt empor zu heben, und macht gewöhnlich den unglücklich, den sie zu ihrem Werkzeug erkohr. —

Wehe dir Jüngling, wehe dir Mädchen, wenn du den Trieben folgst, die sie dir einflößt! früh schon, ja in Jahren wo man dich noch Kind nennt, regt sich in dir der Trieb zur Begattung. — Natur flößt ihn dir ein, Natur gebeut dir Befriedigung. — Jezt wo du der grösten Freuden fähig bist, jezt wo deine Nerven, wo dein ganzer Körperbau durch die Natur zu der zarteften Empfindung gebauet ist; wo du in seiner vollkommensten Größe jenes hohe frohe Gefühl zu fassen fähig bist; — jezt, wo du in der grösten Stärke die Freuden der Natur empfinden könntest, — jezt darfst

du,

du, sollst du nach den Gesetzen nicht glücklich seyn; sollst nicht fühlen, sollst nicht genießen. — Sehnsuchtsvoll sieht — Jüngling dein Auge nach dem blühenden rothwangigten Mädchen, und schamhaft harrt das junge Kind der Natur deiner Umarmung. — Natur leitet deine Schritte zu ihr, Natur röthet dem schamhaften Mädchen die Wangen, Natur schuf diesen Rasen zur Krönung deiner Liebe. — dein Mund stammelt Worte, dein Auge glänzt Freude, dein Arm drükt unwilkürlich das junge Mädchen an deine Brust. — Deine bebenden Lippen berühren die ihrigen, und zum erstenmale fühlst du das Glück der Liebe, fühlst, welche Freuden die gütige Natur ihren Kindern bereitete. — Aber wehe euch Unglüklichen! — Fluch und Schande wird die Folge eurer Freude seyn. — Euch verband keines Priesters Hand, euch berechtigte kein Gesetz, die Freuden der Begattung zu geniessen. — Ihr habt gesündigt vor Gott und Menschen, und müßt die Strafe leiden, welche Gott durch Menschen euch bereitete. Fort, zu den Füssen jenes ehrwürdigen Mannes, dessen ehrwürdiger Bauch euch Bürge seiner Weisheit ist! — Er wird euch lehren, daß Natur nicht Natur ist, er wird euch sagen, daß ihr harren sollt, bis Kummer und Noth euch fühllos gegen die seeligsten Freuden der Natur machen. — Seegnend wird dann seine heilige Hand auf euren Häuptern ruhn, und nach erlegtem Gelde euch väterlich erlauben, maschinenmässig das zu geniessen, was Natur euch längst schon geboth. — —

Lernt gute gefühlvolle Kinder der Erde, lernt euch selbst beherrschen! — Es ist schwer aber nothwendig. — Ihr müßt euch beherrschen, müßt das süße Gefühl, das die Natur euch schenkt, — unterdrücken. — Jezt macht die Liebe selten glücklich; jezt ist es leider nicht mehr Vorurtheil, sich aus Konvenienz zu ver-

binden. — Würde der nicht Thor seyn, der immer ohne Noth gegen den Strom schwimmen wollte? — Wie würde man den Schiffer nennen, der aus innerlichem Triebe beständig wider den Wind steuerte? — die Zeiten verändern sich und mit ihnen unsre Sitten, Gebräuche und Lebensart. Was sonst Vorurtheil war, ist jezt — Schluß der gesunden Vernunft; und mit Recht ist der Thor zu nennen, der wider Vernunft, wider sich selbst handelt. —

Karl und Sophie handelten wider Vernunft, handelten wider sich selbst, weil sie der Natur getreu waren, weil Liebe der einzige Bewegungsgrund ihrer Verbindung war.

Karl liebte Sophie, Sophie betete Karl an. Mit einem Gehalte von acht Thaler monatlich wagte er es, ihr seine Hand anzubieten; — und Sophie, das gute treue Mädchen, der die Natur ein Herz gab, das gern mit dem Leidenden weinte, gern mit dem Fröhlichen frohlockte, — diese gute zärtliche Sophie, wie konnte sie ihrem Karl — für sie der Edelste, Einziggeliebte in der Schöpfung — ihre Hand zur Ehe abschlagen! — Als jetziger Untersecretair bei * * * * in * * * * * konnte er ja steigen, und dann ihr die Stunden versüssen, welche sie jezt etwa in Nahrungssorgen verweinen mögte! — Der Priester schloß ihren Bund, und die Zeit machte den feurigsten Liebhaber zum zärtlichsten Gatten; — das schwärmerisch liebende Mädchen zur besten Mutter, zur liebenden Gefährtin. Jedes Jahr gab sie ihrem Gatten einen niedlichen Knaben oder ein holdes Mädchen, und jedes Jahr musten sie sich auch stärker in ihrer Oekonomie einschränken. — Liebe hielt sie für den Mangel manches Bedürfnißes schadlos, und die Hoffnung einer bessern Zukunft versüßte jeden Kummer. —

Der

Der Fürst des Landes befahl aus weiser Oekonomie zum Wohl seinen Unterthanen, die ihn als Kinder liebten — Verminderung der Offizianten und Karl — ward dimittirt. —

Brodlos irrte er nun umher, denn nicht jeder konnte pensionirt werden. — Sein, Weib, Mutter von sechs hülflosen Kindern, jammerte nicht, um Karl nicht zu kränken. Geduldig harrte sie einer bessern Zukunft, und verkaufte indessen um Brod, was ihr nicht äusserst nothwendig schien. — Zwei Kinder, die Lieblinge ihres Herzens, starben aus Mangel an Pflege, und nun muste noch zu ihrem Begräbnisse das lezte Bette, die lezten Hemden verkauft werden. — Ich wage es nicht, Worte für das Jammern des Vaters, Worte für das innerliche Leiden der zärtlichsten Mutter zu suchen. — Vier unschuldsvolle Knaben schrien nun noch um Brod, streckten wimmernd ihre Hände nach Nahrung aus: aber — vergeblich denn niemand wollte dem brodlosen Karl mehr borgen. — Von Schulden überhäuft, von Kreditoren überlaufen, auf dem Punkt, seine leidende Gattin, seine jammernden Kinder unter Gottes freiem Himmel auf der Strasse zu sehn, suchte er verzweifelnd Hülfe und — fand sie nicht. — Bis zum äussersten gebracht, stürzte er sich ins Wasser, und endete so mit einem Machtstreich sein Leiden. — Wer wagt es den ersten Stein auf ihn zu werfen, wer wagt es, die Verzweiflung seiner Gattin zu schildern?

K . . . . e.

Der Sonderling.

Aus dem Französischen.

Man hat mir erzählt, daß eine Schauspielerin, die durch die Huldigungen der Männer verwöhnt worden war, einen

nen jungen Autor mit Bewunderung betrachtete, der ganz still in einem Winkel des Chauffoirs sitzen blieb, indeß ein paar Dutzend junger Herren und Belletristen um sie herumschwärmten. Sie war neugierig den Namen dieses Originals zu wissen, stand auf und gieng grade auf ihn zu. Sie sezte sich neben ihn, und er bewegte sich so wenig wie eine Bildsäule. . . . Sie sind in Gedanken mein Herr? . . . Wahrscheinlich . . . Und ganz gewiß hat der Herr etwas Liebes im Kopfe? . . . Ganz recht . . . Und denkt an seine Schöne? . . . Richtig; — ich mache jezt ein Lied für sie, wozu ich die Musik schon habe, und ordne eben die Worte der lezten Strophen. . . Wollten Sie uns wol den ersten Vers singen? . . . Ich bin heiser . . . O nur ganz sachte, ich beschwöre Sie darum? . . . Der junge Mann trallerte aus Gefälligkeit den ersten Vers seines Liedes her, und die Aktrize, die von seiner Stimme, Geschmack und Geist ganz bezaubert war, sah ihn starr an und konnte sich von ihrer Verwundrung nicht erholen. Sie bezeigte ihm ihr Verlangen, seine Bekanntschaft zu machen. — Nein sagte er ganz trocken und kalt, doch höflich und mit Anstand, — nein ich kenne schon Frauenzimmer genug, habe schon zu viel in meinem Leben gekannt, und werde wenn ich meine Bekanntschaften noch vergrößre, nichts von der theatralischen Region dazu nehmen. — Die Aktrize stand heftig beleidigt aber verwirrter als jemals, schnell auf und ging zu ihrer Schwadron von Anbetern. Einige Tage nachher, wie sie den jungen Autor gar nicht aus den Gedanken bringen konnte, erkundigte sie sich aller Orten nach ihm und erfuhr: daß er eben der wäre, der das Werk geschrieben hätte, welches auf ihrem Kamin läge, und welches sie so oft und mit so viel Vergnügen gelesen hätte. — Diese Nachricht gab ihr neue Thätigkeit, neue Neugier und neue Sorgen, wie sie den jungen Mann in ihr Netz

ziehen

ziehen könnte. — Er würde nichts Anziehendes für Madam gehabt haben, wenn es nicht das Intresse ihrer Eitelkeit, die durch seine Gleichgültigkeit gestraft war, erheischt hätte, ihn an ihren Triumphwagen zu fesseln. — Es gelang ihr, ihn in einem Hause zu treffen, wo er zu Mittag speiste, und sich an seine Seite zu setzen. Einige Neckereien, die bei der Mahlzeit vorfielen, — beantwortete er nicht. — Madame sprachen vom Theater, und er sagte seine Meynung darüber, und machte ihr ohne niedrige Schmeichelei so wie ohne Uebertreibung wegen ihrer Talente aufrichtige Elogen. Wäre er einer ihrer Anbeter gewesen: so hätte sie die Schmeichelei mit Verachtung aufgenommen; so aber, da ihr der junge Mann nicht hofierte, fühlte sie sich durch sein Lob geschmeichelt. — Beim Desert mußte er singen, und — Monsieur singen zum Entzücken! war der einhellige Ausruf der Gäste. — Man sprach von seinen Arbeiten und lobte mit Enthusiasmus seine Talente, ihren glücklichen Erfolg und dieses und jenes. Man weiß, daß der Enthusiasmus in allen diesen Lobeserhebungen einen ganz andern Bewegungsgrund hat. — — Der Heilige des Festes that als Kenner das, was man lassen muß, und that es zu seinem Vortheile. — Die Schauspielerin gab ihr Wort so gut mit zu wie die andern, doch fürchtete sie, für sich etwas nachtheiliges zu sagen; denn sie, die man bisher nur gelobt hatte, sie, die ihren Anbetern schon zu viel Ehre angethan glaubte, wenn sie ihnen erlaubte, ihr Lob auszuposaunen, sie selbst sollte nun niemand loben? — Die Gesellschaft trennte sich, und immer ging ihr der junge Autor noch im Kopfe herum. Sie wollte schlechterdings die Ursachen seiner Gleichgültigkeit wissen. — Sie liebte ihn nicht; aber ihr Stolz war von seiner Verachtung — wie sie es nennte — gedemüthigt. Endlich schrieb sie ihm unter diesem oder jenem Vorwande, und ihr

Brief, voll von grammatikalischen Fehlern, Fadaissen, schlechter Schreibart und Fehlern der Rechtschreibung flösste dem jungen Manne keine stärkere Meinung für dessen Schöpferin ein; weil er vorzüglich Reize des Geistes beim Frauenzimmer über alles schäzte und liebte. — Er wußte nicht, was er auf diesen Wischwasch antworten sollte, und doch — gar nicht antworten wäre unhöflich oder läppisch — er schrieb also:

Madame!

„So sehr ich Sonderling bin, so will ich mich den„noch nicht bis zu dem Grade auszeichnen, und Ihnen „die Achtung versagen, die Ihnen zukömmt. Ihr bekann„tes Talent, deßen Werth Hauptstadt und Provinzen ge„hörig schätzen, hat unwidersprechliche Ansprüche auf mei„ne Achtung. — Aber weiter verlangen Sie nichts von „mir; denn ich bin weder Herr meiner Zeit noch meiner „Person. — Mehr brauch ich Ihnen nicht zu sagen. —"

„Ich werde es mir jederzeit zum Vergnügen und zur „Pflicht rechnen, Ihnen meinen Beifall zu zollen: und „wäre es möglich, daß ein so kleines Individuum, als „ich bin, einigen Einfluß auf die Meynung der Leser ha„ben könnte, so werde ich zu glücklich seyn, wenn ich „durch eine öffentliche Eloge die achtungsvollen Empfin„dungen beweise, mit welchen ich bin u. s. w.

Durch eine dieser Fatalitäten, die man nie vorhersieht, und die oft viel Verwirrung in der menschlichen Gesellschaft anrichten, ward der Brief für Madame durch den ungeschickten Ueberbringer verwechselt. Er hatte zwei: — nemlich diesen und noch einen an die Geliebte des jungen Mannes, welche Geliebte nemlich von der Aktrize und ihren Absichten gehört hatte und Untreue befürchtete, vor welcher Untreue sie dann von ganzem Herzen zitterte, und welches Herz dann von obgesagtem tief verwundet war. — Der Träger also — weil doch einmal ein Träger da

ist

ist — gab der kleinen Mamour den Brief, den wir schon gelesen haben und der Aktrize den, den wir jezt lesen wollen.

„Sie fürchten, und was fürchten Sie? — lernen „Sie bester mein Herz kennen. Sind Sie wirklich so „treuherzig und glauben, daß ein Weib einen denkenden „Mann verführt, weil sie berühmt ist, oder gut Kome„die spielt? — Auf einen Augenblick kann sie ihn fes„seln, das gebe ich zu; aber bei der flüchtigsten Rük„kehr in sich selbst wird er seines Irrthums wegen erröthen. „— Welches wirklich Anziehende hat dann dieses „Weib, deren Reize Sie fürchten? — sie deklamirt „gut, hat Seele und Ausdruck, das gesteh ich; — „aber doch nur auf der Bühne; denn ihr Naturel „und ihre Sitten nimmt sie in der Koulisse wieder an, „und beide haben nichts anziehendes für einen empfin„denden Mann. Sie ist hübsch, aber — nur in der „Ferne, nur durch Hülfe der Lampen und des Ko„stümes, die alle ihre Züge verwandeln. — Also noch „einmal: wie sollte ein Mann, der alles dieses weiß, „die geringste Lust bekommen einen einzigen Schritt „zur Ehre einer Gottheit zu thun, die nur in nachge„ahmten Karaktern etwas Göttliches hat? — Glau„ben sie mir, Sie sind jung munter und niedlich; Ihre „Augen sind scharmant und voll von Feinheit, Ihr Wuchs „ist elegant und ungezwungen: — mit Einem Worte, „Ihnen gab die Natur das, was die Kunst Ihrer ein„gebildeten Nebenbuhlerin nur auf einige Stunden leiht. „— Und die Reize des Geistes, denen ich immer mit „so vieler Mühe habe widerstehen müssen — o! Ihre „kleine Eitelkeit, die verschwiegne Vertraute Ihrer ge„heimen Gedanken, muß Ihnen längst gesagt ha„ben, wieviel Eindruck diese auf mich gemacht haben! „— Es ist immer etwas neues Anziehendes, dessen uner-

„schöpfliche Fruchtbarkeit selbst den Frauenzimmern, die „noch Einmal so alt wie sie sind, neue Munterkeit giebt. „— Mit Einem Worte: — ich bewundre nur das, „was ich bewundre, und schätze es nicht immer hoch, und „das, was ich hochschätze, liebe ich selten. Ein zärt„liches Herz ist nichts weniger als ein feiles Herz. — „Wenn man bei jeder aufgepuzten Schönheit, die ohnge„achtet ihres affektirten Schnarrens noch etwas liebens„würdiges besizt — anbeissen wollte, wie würde es da „am Ende werden? — — Erholen Sie Sich also und „seyn Sie überzeugt: jemehr ein junger Mann die glän„zenden Zirkel dieser Hauptstadt besucht, je minder wer„den Gelegenheiten ihn verführen.“ —

„Von meiner zartesten Kindheit an habe ich mich ge„wöhnt, Vergleichungen zu machen, und bis jezt sind die „Parallelen, die ich gezogen hatte, immer noch zu Ihrem „Vortheile ausgefallen. — Und glauben Sie denn, daß „grade zu der Zeit sich die Balance auf eine andre Seite „wenden wird, wo ich nicht hoffen kann, jemals in dieser „Welt so viel bezaubernde Reize zu finden, als ich bis jezt „bei Ihnen gefunden habe?“

„Sie erinnern sich doch jenes Weibes vom Stande „noch, die durch Titel und Equipage auf mein Herz „Eindruk zu machen glaubte? — Sie wissen mit welcher „eigensinnigen Laune ich ihre Verfolgungen vereitelte! — „Ohne Zweifel liebte sie mich nur aus Eitelkeit, blos um „sagen zu können: **Ich habe keinen Korb bekommen.** „Aber nein! nur ein Dummkopf oder ein Läppsch (und bei„de Benennungen sind Geschwisterkinder) kann durch „Rang oder Putz eines Weibes gerührt werden.

„Was schadets, wenn auch eine Schauspielerin von mir „sagt: er ist ein Sonderling, ein hochmüthiger Narr, ein „Zieselbär? — Ja Madame, ich bin alles dieses für sie, „und — wenn Sie wollen, noch mehr. . . Aber mein „Herr,

„Herr, ich seufzte noch nie für jemand! . . . das glaub
„ich Madame, denn zum seufzen gehört ein Herz. . . .
„Aber mein Herr, ganz Paris schmachtet nach meinem
„Besitze. . . Ganz Paris Madame hat viel Güte, und
„dieses beweißt, daß in Paris viel vakante Herzen sind,
„viel unbeschäftigte Leute, die sich mit nichtsnützigen Din-
„gen beschäftigen, — viel Leichtsinnige, die aus Ton
„lieben, aus Ton schmachten und aus Ton spielen, wenn
„die Wörter lieben, seufzen und spielen ihrem Karakter
„angemessen sind. . . Aber mein Herr ein einziger mei-
„ner Blicke würde einen Glücklichen machen! . . . Hören
„Sie mir wohl zu Madame! — Wenn Sie auch die
„gröste Dame aller vier Theile der Welt wären: so wür-
„de ich dennoch gegen Sie der Allergleichgültigste sein,
„wenn mein Herz nichts für sie spräche. — Liebe be-
„fiehlt sich nicht, und ist vielleicht das einzige Eigenthum
„des Menschen. Kein Despote kann sie erzwingen, kei-
„ne Sklaverei erstrekt sich so weit. — Ein Wort so gut
„wie hundert: — ich bin Original, kein Hochmuths-
„Narr, bin Wolf, bin Bär, — bin alles was Ihnen
„beliebt; nur lieben kann, mag und — will ich sie
„nicht. — Und fühlte ich Neigung gegen Sie bey mir; so
„wäre ein einziger Blick auf den Haufen ihrer Anbeter
„hinlänglich, die entstehende Neigung auf immer zu er-
„sticken. Wann ein Götzenbild von einer Menge Anbe-
„ter belagert wird, und der Werth ihres Weihrauchs sich
„unter einander vermischt: wie kann man da den Weih-
„rauch eines einzigen schätzen? — und wo ist der wirk-
„liche Liebhaber, der keinen Vorzug von dem geliebten
„Gegenstande verlangte? —“

Madame lasen diese Worte und gaben die Eroberung auf; — und die untre Klasse der Aktrizen nahm den Zieselbär in Betrachtung. — Der Ruf seiner Originalität drang selbst bis zu den Tänzerinnen, und man kann

leicht

leicht urtheilen, daß, wenn er von ungefähr einer huldigte, diese Huldigung um desto besser aufgenommen wurde, und er ergo- & cætera & cætera. — — Indessen hindert alles dieses nicht, daß nicht Frauenzimmer beim Theater wären, die unsrer ganzen Hochachtung würdig sind, die selbst eine beständige Neigung verdienten. Ich erzählte nur, was mir ein lustiger Kopf erzählt hat, und bin überzeugt, daß es eine Geschichte ist, die er mir nur, um, wie man sagt, die Zeit zu tödten, — erzählte. Was mich betrift: so attestire ich hiermit, daß ich nicht ein Wort davon glaube. —

K . . . . e.

Das Lamm der Kirche.

(Eine Anekdote, nach dem Italienischen des Sig. Giac. Bat. Mera.)

Ein Edelman von großem Ansehen in Portugal, heurathete eine sehr schöne Dame, welche er auf das zärtlichste liebte. Da man nun eben damals von einigen wichtigen Veränderungen in der Kirche sprach, so hielten es die Jesuiten für nötig diesen Edelmann zu ihrer Parthey zu ziehen. Sie wählten daher einen schönen jungen Mann, ein Mitglied ihres Ordens, deren sie immer, auf mancherlei Fälle, vorräthig hatten, der sich im Hause des Edelmanns Bekanntschaft machte, und sich in die Gunst der schönen Dame einzuschmeicheln suchte. Der Mann, glaubte die Besuche des listigen Jängers des frommen Lojola, bei seiner Gemalin, zweckten blos auf die Religion ab, und bekümmerte sich um weiter nichts. — Aber ein Bruder der Dame, ein Officier, fing an zu argwohnen, daß diese Besuche etwas

was mehr als blos die Religion, zum Gegenstande haben möchten. Er wurde mit jedem Tage aufmerksamer, und trat endlich eines Tages unvermutet ins Zimmer wo er die Dame und den heiligen Mann in einer Stellung antraf, welche gar nicht zweideutig war. — Die Dame wurde vor Schrecken ohnmächtig: der Officier zog den Degen, der Pater aber, eben so wenig über die Situation, in welcher ihn der Officier angetroffen hatte, erschrocken, als über die drohende Gefahr bange, stellte sich ihm herzhaft entgegen und sprach:

„Elender! darfst du es wagen dich um die Geheimnisse der Kirche zu bekümmern, ohne die gerechte Rache der heiligen Inquisition zu fürchten?“

Bei dieser schrecklichen Drohung lies der Officier, den Degen sinken, und wurde leichenblas.

„Du hast Ursache zu zittern, fuhr der Pater fort, denn laut schreit deine Unverschämtheit um Bestrafung. Aber geh, ich will dir verzeihen. Denke aber nicht, daß ich deine Schwester aus fleischlicher Lust genossen habe, Nein! der Himmel kennt mein reines Herz, und weiß, daß seine Diener nicht lasterhaft sind. Die Kirche bedarf deines Schwagers, aber er war halsstarrig, ich bediente mich also dieses zarten Lammes, deiner Schwester, welche bei ihrem Manne, das ausrichten kann, wozu die Kräfte unsers frommen Eifers nicht hinreichend sind.“

Rezensionen.

Die reduzirte Nonne oder der Gewissenskrupel. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Friedrich Christian Gervinus. Frankfurt und Leipzig bey Joseph Stahel 1786. 146 S. 8.

Wenn ein Schauspieldirektor so viel Leute hat, daß er die Rollen eines Vaters, einer Mutter, zweier Lieb-

ha-

haberinnen und ihrer Seladons, einiger Bedienten, einer Wirthin, eines Kammermädchens, eines Kaufmanns, eines Amtmanns, (welcher übrigens ein sehr klägl. Jurist ist, und (S. 99) nicht einmal weis was consensus tacitus ist) eines Pastors, Konsistorialraths und eines Lastträgers, besezen kann, — wenn er ferner einige Zimmer und ein Saal zu Dekorationen hat — so kann er gegenwärtiges Stück sehr wohl aufführen; sollte es ihm aber dran gelegen seyn, etwas mehr als fade Späschen, Provinzialismen, Idiotismen, einschläfernde Gespräche, ꝛc. den Zuschauern preiszugeben, mit Einem Worte, will er nur ein mittelmäßig gutes Schauspiel aufführen, so wird er die reduzirte Nonne, gewiß in statu quo bleiben laßen und sie nicht aufs Theater bringen. Der Plan des Stücks, ist sehr einfach. Eine reduzirte Nonne hat Gewissenskrupel sich nach ihrem abgelegten Gelübde zu verheuraten, der Pastor bestärkt sie darinne, aber der Konsistorrialrath denkt billiger, redet ihr die Sache aus und sie giebt ihrem verzweifelnden Liebhaber die Hand. Zur Probe des höhern Dialog (denn des Kammermädchens und Bedientens Gespräch läst sich gar nicht aufstellen.) diene folgendes Fragment einer Liebhaber-Szene. (S. 87).

Charlott. Mein Theuerster! wie segne ich die Stunde, da ich dich sah, mir auserfah! —

Gr. Sternhelm. Noch gleicht die Jezige derjenigen, die mich zum erstenmale an diesen Busen drükte! — Welche Künftige wird uns den Becher ganz füllen! —

Charl. Möchte es die erste seyn, die den Abzug der Sonne verkündigt? — Morgen, mein Gemahl! morgen!

Gr. Sternhelm. O daß denn die Erde meiner Sehnsucht Geschwindigkeit treibe! —

Charl. Horch! mein Geliebter! — Man kömmt —

So

So wollen wir denn das Motto Wielands, welches der Verf. sich zu seinem Stück gewählt hat, demselben zu eigner Beherzigung empfehlen:

Wir beßern nicht gern am Werk der alma mater rerum,
und lieben den Spruch: Ridendo dicere verum.

Die falschen Banknoten. Ein Trauerspiel in drey Aufzügen. Wien bey Stahel. 1787. 96 S. 8.

Zwar hat der Held dieses Stücks, wir müßens gestehen, mit dem bekannten Kassen-Plünderer, Eduard Ruhberg, viel Aehnlichkeit, doch auch wieder viel originelle Züge. Ueberhaupt hat der Verf. wie man sieht, die Iffländischen und Schröderischen Schauspiele sich zum Muster genommen, demungeachtet, hat er schon aufgestellte Charaktere, in ein neues Interesse wohl zu verweben gewußt, und gegenwärtiges Stück, gehört immer mit unter die guten Schauspiele, welche in dieser Messe erschienen sind. Die Veränderungen des Theaters sind unbeträchtlich, und die Anzahl der Personen zu Besezung des Stücks wird bei jeder kleinen Schauspielergesellschaft anzutreffen sein. —

Rosenwald, oder die Folgen verkannter Liebe. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nach Karl von Eckartshausen, von Hartmann. Konstanz, bey Martin Wagner. 1786. 196 S 8.

Ein junger Mann, welcher die höchsten obrigkeitlichen Würden bekleidet, verliebt sich in eine tugendhafte Kaufmannsfrau, läßt ihren Mann meuchlings morden, erkennt endlich, daß dieses Weib, deren Tugend er nachstellte, — seine Schwester ist, und ersticht sich. Dies

ist

ist der Plan des gegenwärtigen Schauspiels. Hätte der Verf. eine Geschichte dialogisiret so würde man ihn die langen Szenen und zuweilen äusserst ermüdenden Gespräche nicht so hoch anrechnen, als da es ein Schauspiel sein soll. Vom Theater aus, klingt ein Gespräch, wie Waller mit seiner Frau führt (S. 6. ff.) äusserst kühl wenn sichs auch noch zur Noth lesen läst. Und wo spricht wohl ein Liebhaber zu seiner Geliebten, wie z. B. S. 101. Rosenwald? „Einen Wink von dir, und ich habe Muth und Kraft Welten zu zertrümmern, und Himmel zu vernichten. — Oder soll ich aufbrausen in Orkanen, und Meere verschlingen? Soll ich ihn fassen den Mond bei seinen Silberhörnern und hinschleudern in ein Nichts? — Soll ich? — Befiehl und ich thu's!" — Gut daß die Liebhaberin nicht so neugierig war diese Wunderthaten zu sehen, sonst hätten sie den Direkteur gewiß mehr als den Verfasser in Verlegenheit gesezt. — Wollte demungeachtet ein Direkteur dieses Schauspiel geben, so kann er es besezen, wenn die Anzal seiner Söler auch nur mittelmäßig ist.

Nicht immer macht Erziehung den Menschen, oder der Instinkt. Ein Schauspiel mit Arien in fünf Aufzügen von dem Verfasser des Pagen. Breslau. Bey Joh. Friedr. Korn, dem Aeltern. 1787. 190 S. 8.

Der Verf. hat, wie er in der Vorrede sagt, nicht gleiche Gedanken mit dem Verf. des Postzugs, welcher ein Schauspiel: Erziehung macht den Menschen, schrieb, und dies ist — tot capita tot sensus! — der Grund, warum er dieses Schauspiel herausgab, dessen Plan nun die Leser leicht errathen können. Die Personen sind, ein Edelmann und seine Frau, die beiden zweifelhaften Töchter, ein Bauer, ein Pastor, ein Liebhaber in Uniform, eine Haushälterin, ein Rabulist, und ein Bedienter. Die Dekorationen erfordern wenig Unkosten. — Die Arien sind zu lang und in Versemachen, kann unmöglich, der Verf. so wenig als im Dialogisiren, Stärke zu haben glauben.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Dreissigstes Stück.

Berlin den 28sten Juli 1787.

Auf eine geraubte Nelke, an meinen Freund.

Sie stand, kaum reif, mit holdem Reiz'
Von der Natur geschmückt.
Wer gab das Recht Dir, daß Du sie
So lieblos abgepflückt?

Und kurz war sie — die Lebensfrist,
Die ihr das Schicksal gab!
Da schnittst Du in der Mitte keck
Den Lebensfaden ab.

Ein Mädchen, funfzehn Jahr erst alt,
Begoß sie spät und früh,
Denn ihres Gärtchens Zierde war
Und ihre Freude sie.

Ein Veilchen noch, und hin ist sie
Die schöne, goldne Zeit,
Da's Gärtchen, und ihr Hündchen sie
Und eine Nelke freut.

Der Liebe Rosenduft verschlingt
Sie dann mit Nas' und Mund,
Der Liebe Rose pflückt sie, reißt
Sich Hand und Herzchen wund.

Und langsam heilt die Wunde nur,
Die ihr die Liebe gab,
Und Narb, und Schmerzen folgen ihr
Vielleicht bis in das Grab.

Ach sieh die Nelke, sieh herab!
Sie welkt an Deiner Brust!
Und lebte, pflücktest du sie nicht,
Und wär des Mädchens Lust.

* * *
* * *

Antwort.

Jung war sie noch, schön blühte sie,
Und ich, ich schnitt sie ab.
Doch schöner blüht das Mädchen noch,
Dem ich die Nelke gab.

Unschuldig ist sie wie die Blum',
Und angenehm wie sie,
Verblühe Nelke immerhin!
Des Mädchens Unschuld nie.

Der Nelke Schicksal ist, sie blüht,
Sie duftet und — vergeht.
Der Mensch kömmt, leidet, handelt, denkt,
Er fühlt, genießt, und geht.

Und ist die Nelke einst verblüht,
Wer denkt der Nelke mehr?
Doch war der Mensch fromm, treu, und gut,
So lohnt ihm Gott der Herr.

Der Blume Raub war für das Kind
Wohl ein so grosser Schmerz,
Doch die, der ich die Nelke gab
Die stahl mir gar mein Herz

Die Nelke Freund bedauerst Du,
Sie stirbt an Lottchens Brust.
An diesem Orte stürb ich nie
Es wäre denn vor Lust.

Franz Danzi.

Aus-

Auszug aus zwey Briefen.

Ueber die litterarischen Merkwürdigkeiten der lezten Messe.

I.

Meynen Sie nicht auch, daß die verwichne Ostermesse unsere Litteratur um einige Schritt weiter gebracht hat? Für die Dichtkunst rechne ich dahin 1) Göthe's Werke. Iphigenia, welch eine Acquisition! Nur leider! wo sind die Schauspieler, die den Werth dieses Stücks fühlen, und ihn fühlbar zu machen wissen? Die Geschwister, ein niedliches Drama, und die Mitschuldigen eine unterhaltende Plaisanterie, der Pendant zu Wezels Quodlibet. So hat Thalia vorher noch nicht bey uns in Versen gesprochen als in diesen beiden Stücken. Wie sehr fühlt man bey der Iphigenia und den Geschwistern welchen Vortheil es hat, wenn man für ein bestimmtes Theater und für ein bestimmtes Publikum schreiben kann. H. v. Göthe hätte gewiß weder das eine noch das andere ohne Weimar, und ohne eine Schauspielerin wie Dem. Schröter im Auge zu haben, geschrieben. 2) Ramlers Geßner und dessen Martial. Welcher Wohlklang! welche Lehre für junge Dichter! Eine Untersuchung, wie Geßner durch Ramlern gewonnen hat, würde den Geschmack junger Leute in der Dichtkunst mehr bilden, als metaphysische Betrachtungen über das Schöne. 3) Gotters so anmuthige als lehrreiche Gedichte. 4) Die Bluhmen auf den Altar der Grazien. Der Verf. derselben, Herr Schaz zu Gotha, verdient Gotters Freund zu seyn, und sein Buch neben dem seines Freundes auf dem Putztische der Damen zu prangen. Lange hat kein junger Dichter meine Aufmerksamkeit so stark erregt wie dieser. Seine

Phantasie ist nicht die glühendeste; aber dafür hat er Scharfsinn, ein edles feines Gefühl, ausgebreitete Kenntnisse, die Sprache ganz in seiner Gewalt, und einen Versbau, dessen Wohllaut dem Ramlerischen gleichkomt; soviel dieß auch gesagt ist. J. N. Götz scheint vorzüglich sein Muster, und sein Geist mit diesem Dichter gleich gestimmt zu seyn; nur daß Götz eine lebhaftere Imagination hatte, Hr. Schatz dagegen mehr Witz und Scharfsinn hat. Daher jenem Lieder, diesem Sinngedichte besser gelingen. 5) Blumauers Gedichte. Hr Bürger hat an diesem Wiener einen glüklichen Nachfolger und Rival erhalten. Beide haben ein frisches bezauberndes Colorit; nur wäre zu wünschen, daß beide gesellschaftlichen Scherz weniger oft für Witz nähmen, und bedächten, daß nicht alles, was unter Freunden zu lachen macht, sich auch in Büchern ausnimmt.

Die Prose hat eben so beträchtliche Bereicherungen erhalten. 1) Die neue Ausgabe von Engels Philosoph, der mir in seiner verjüngten Gestalt wieder einige höchst angenehme Stunden gemacht hat. 2) Die verbesserte und um ein Drittheil vermehrte Ausgabe von Archenholz England und Italien. Dieses gleich anfangs mit Verstand, Kraft und Geschmack entworfene Gemälde zweyer berühmter Länder ist nicht blos beträchtlich erweitert worden, sondern hat auch in Rücksicht auf Zeichnung und Colorit sehr gewonnen. Das Werk gehört nunmehr, auch wegen der Sprache, die anfänglich etwas vernachlässigt war, zu den Classischen Büchern unserer Litteratur. 3) Die Darstellung des Fürstenbundes von dem Schweizer Müller, Bibliothekar des Churfürsten zu Mainz, ein Werk im Geist und Ton eines Tacitus würdig. Um Ihre Leser noch aufmerksamer darauf zu machen, sollten Sie die Schilderungen von Friedrich dem Großen und seinem würdigen Nachfolger in Ihre Blätter einrük-

rükken. *) 4) Reimarus über die Gründe der menschlichen Erkenntniß und der natürlichen Religion, eine vortrefliche philosophische Schrift, wegen der ich dem Geheimenrath Jacobi für seinen unüberlegt angefachten Streit über Lessings Spinocismus nun beynah danke. 5) Klockenbrings vermischte Aufsätze, ganz im Geiste von Mösers Phantasien.

Weder die Englische, noch die Französische Litteratur hat in den letzten sechs Monaten so edele vortrefliche Werke erhalten; und ausser diesen, wie manche unterrichtende, wie manche wenigstens lesbare Bücher sind noch in der lezten Leipziger Messe erschienen! Andere zeigen von dem schönsten Jugendfeuer unserer Litteratur; z. B. Schillers Don Carlos.

II.

Sie wundern sich, daß ich das Buch: Gott, Gespräche von Herder, nicht genannt habe? Als ich es zuerst erhielt, warf ich es, wegen des anmaßenden Titels, mit Unwillen zur Seite. Begreift Hr. Herder denn nicht, daß Möser seine Schrift über das Grotesk-Komische wohl Harlekin betiteln konnte, weil man einen Harlekin mit leiblichen Augen sehen und also schildern kann; daß es aber unsinnig ist, Gott darstellen zu wollen, da der Begriff dieses Wesens eine blosse Schlußfolge ist, und wir die Natur desselben weder begreifen, noch etwas davon wissen? Dieß war mein erster Gedanke, und schon wollte ich das Buch wieder zurück schicken, als ich darin doch zu blättern anfing, und es ganz las, um es zu verstehen mehr

*) Wird nächstens geschehen.

Der Herausgeber.

als einmal las. Es hat sehr schöne Stellen, nur zuweilen auch die Hrn. Herder so gewöhnlichen Gedankensprünge, dünkt mich, und wenn er in Affekt kommt, verfällt er mit unter in Predigerton, weshalb mir seine Philosophie auch in den Ideen zur Geschichte der Menschheit nicht recht behagt. In dem Buche selbst gesteht er über den Begriff von Gott, was ich eben sagte; er hat also den Titel vermuthlich seines Verlegers wegen blos so sonderbar gewählt, denn die Aufschrift Gott macht freylich stutzen, und folglich mehr Sensation, als Versuch eines Beweises vom Dasein Gottes, wiewohl wir gewiß nur versuchen können, dessen Existenz zu beweisen. Die Form des Buchs hat mich an Gellerts Fabel vom Hute erinnert. Was wird man nicht noch alles in Gespräche bringen! Wirklich höre ich, daß Jemand jezt beschäftigt ist, ich weiß nicht, ob das Berliner oder das Niedersächsische Kochbuch zu dialogiren; der Titel wird seyn: die Küche, Gespräche von u. s. w.

Alle die übrigen Schriften, die Sie mir anpreisen, habe ich mir angesehen; sie sind sämtlich nicht schlecht, zum Theil lesbar, zum Theil unterrichtend: aber ich finde doch keines darunter, daß ich in Absicht auf Composition und Sprache vortreflich nennen möchte. Das Tagebuch der Frau von la Roche in Frankreich hat mich sehr angenehm unterhalten: aber ein Tagebuch ist keine Composition.

* * *

Der Briefton wird die Freymüthigkeit der obigen Urtheile entschuldigen: sie waren nicht für den Druck bestimmt, aber sie schienen mir des Drucks würdig; nicht weil ich sie für ganz ausgemacht, sondern weil ich sie für gedacht halte.

Anm. des Herausgebers.

Kas-

Kassel den 20. Jun. *)

Es wundert mich, daß Sie nichts von dem Brande erwähnt haben, wodurch wir am 16ten May in Schrecken gesetzt wurden: da dieses Unglück doch von manchen Seiten merkwürdig und lehrreich war. Ungefähr um halb 11 Uhr des Nachts soll das Feuer im Schauspielhause, worin den Abend von der Böhmischen Gesellschaft gespielt worden war, ausgebrochen seyn, und in wenig Stunden waren drei Häuser abgebrannt: da man doch bisher mit mehr als Zuversicht behauptete: es könne in Kassel kein Haus abbrennen. Wie schädlich eine solche Sicherheit sey, hat der Erfolg bewiesen. Die Feuerordnung soll wirklich sehr gut auf dem Papier stehen: aber schon der Ausbruch des Feuers an diesem Orte zeigt Fehler in der Ausübung. So viel ich weiß, sind ordentliche Aufseher bestellt, welche an den Abenden, wenn Schauspiele sind aufgeführt worden, das ganze Schauspielhaus untersuchen müssen: dieses war also entweder nicht, oder schlecht geschehen. Als nun der vielen dürren brennbaren Dinge wegen, welche ein Theater enthält, das Feuer gleich allgemein mit erstaunlicher Gewalt ausbrach, fehlte es an Allem. Keine Spritzen, keine Menschen, keine Wassereimer, und kein Entschluß, das nächste Haus aufzuopfern, um die nächste Strasse zu retten. Der Pöbel an Stande schrie: „laßt das verfluchte Komödienhaus brennen, es ist schon recht!“ Und der Pöbel an Denkungsart meinte wenigstens: „man wolle zwar nicht urtheilen, aber dieses Unglück wäre gewiß eine Strafe Gottes; weil am heiligen Abend vor Himmelfahrtstage Schauspiele gegeben worden wären.“ — Die Spritzen

*) Aus dem 28. Stück der Deutschen Zeitung.

kamen unordentlich und langsam, und wurden schlecht angestellt. Ein Freund von mir, der sich beym Wasserschöpfen mit einem würdigen Geistlichen anstellte, mußte in kurzer Zeit mehr als 30 Feuereimer wegwerfen, die kein Wasser hielten, und hatte große Mühe, den Leuten, die nach und nach helfen wollten, begreiflich zu machen, daß zum Hin- und Herreichen der vollen und leeren Wassereimer 2 Reihen nöthig wären. — Man sieht daraus, daß der Vorschlag, die Leute im Feuerlöschen eben so zu exerciren, wie die Soldaten aufs Todschießen, ausgeführt zu werden verdient. Als das Schauspielhaus niedergebrannt war, nahm die Thätigkeit sichtbar zu. Indessen waren die Leute doch nicht eher zu Niederreissen eines Hauses zu bewegen, als bis der Hr. Landgraf selbst von Weissenstein gesprengt kam, und es befahl. Auffallend muß dem Menschenfreunde bey diesen und bey andern gemeinen Nothfällen die sonderbare Unthätigkeit der Soldaten seyn. Es stehn hier mehrere Regimenter, und bey Feuersbrünsten müssen bekanntlich alle Besatzungen marschfertig versammelt seyn. Könnte eine solche Menge starker und geübter Menschen nicht durch ihr Angreifen alle andere Hülfe entbehrlich machen, anstatt daß sie unthätig auf den Allarmplätzen stehen, und zusehen? Wäre Stärke, Fertigkeit und Muth zur Rettung der Mitbürger in Gefahr und Unglück weniger rühmlich, als im Felde? Dienten sie hier nicht auch dem Vaterlande, und vielleicht vortheilhafter, als in manchem Kriege? — Die armen Schauspieler haben dabey fast alles verloren. Indessen gab auch dieses Unglück zu mancherley Gutem Anlaß. Herr Böhm erhielt die Erlaubniß, auf dem grünen natürlichen Theater in der Aue zu spielen, wo er den ersten Tag vom Hrn. Landgrafen 15 Louisd'or, von der Frau Landgräfin 20 Ld'or, vom Erbprinz 6 Ld'or, von jeder Prinzessin 5 Ld'or erhielt. Viele Privat-

vatleute haben Ld'or und Carol. gegeben, und er soll den Abend 486 Rthlr. eingenommen haben. — Auch soll Hr. Oberhofprediger Vilmar seine Zuhörer von der Kanzel ermahnt haben, die Schauspieler zu unterstützen, da sie durch ihre Kunst auch Nutzen stifteten.

Verzeichniß

der vom 1sten Juli 1786 bis zum 30sten Juni 1787 auf dem Wäserschen Theater aufgeführten Stücke.

Anmerkung. Die Zahl am Ende jeder Zeile zeigt an, wie oft das Stück gegeben worden. Die Stücke, wobei der Tag der ersten Vorstellung bemerkt ist, sind zum erstenmal aufgeführt worden.

Trauerspiele.

Albert von Thurneisen, 5 A.	1.
Diego und Leonore, 5 A.	2.
Emilia Galotti, 5 A.	3.
Galora von Venedig, 5 A.	2.
Gianetta Montaldi, 5 A.	2.
Graf Essex, 5 A.	2.
Graf Walltron, 5 A.	1.
Hamlet, 5 A.	5.
Kabale und Liebe, 5 A.	6.
Lanassa, 5 A.	2.
Marie Stuart, 5 A.	2.
Räuber (die) 5 A.	6.
Zwillinge (die) 5 A.	1.
Diese 13 Trauerspiele sind in Vorstellungen gegeben worden.	35.

Melodramen.

Ariadne auf Naxos,	2.
Medea,	4.
Rosemunde,	1.
Diese 3 Melodramen sind in Vorstellungen gegeben worden.	7.

Lust- und Schauspiele.

Adjutant (der) 3 A.	4.
Alte (der) böse General, 3 A. (17. Jan.)	1.
Aufbrausende (der) Liebhaber, 3 A.	1.
Argwöhnische (der) Ehemann, 5 A.	1.
Argwöhnische (der) Liebhaber, 5 A.	2.
Badekur (die) 2 A.	1.
Beiden (die) Fächer 1 A.	4.
Beiden (die) Hüte, 1 A.	5.
Brandschatzung (die) 5 A.	5.
Bürgermeister (der) 5 A.	2.
Doppelte (der) Liebhaber, 3 A. (23. Merz)	3.
Dorfbalbier (der) 1 A.	3.
Drei (die) Töchter, 3 A.	1.
Drillinge (die) 4 A.	1.
Edelknabe (der) 1 A.	5.
Eheprokurator (der) 5 A.	2.
Erste (der) Dank, 1 A.	2.
Fähndrich (der) 3 A.	2.
Figaro's Hochzeit, 5 A.	7.
Findelkind (das) 5 A.	2.
Fremde (der) 5 A.	2.
Gaßner der Zweite, 4 A.	3.
Gerechtigkeit und Rache, 5 A.	4.
Haß und Liebe, 4 A.	4.
Hanno, Fürst in Norden, 3 A.	1.
Hanns von Zanow, 5 A.	2.

Jä-

Jäger (die) 5 A.	12.
Jack Splen, 1 A. (13. Decem.)	3.
Instinkt (der) 1 A. (3. Oktober)	3.
Irrthum auf allen Ecken, 5 A.	4.
Jurist (der) und Bauer, 2 A.	2.
Karl und Sophie, 5 A.	3.
Kolerische (der) 5 A.	2.
Lästerschule (die) 5 A.	1.
Mann (der) der seine Frau nicht kennt, 2 A.	1.
Mausfalle (die) 3 A. (10. May)	1.
Minna von Barnhelm, 5 A.	1.
Mündel (die) 5 A.	8.
Natürliche (der) Sohn, 5 A.	2.
Neuste (die) Frauenschule, 5 A.	1.
Nicht mehr als sechs Schüsseln, 5 A.	3.
Offne (der) Briefwechsel, 5 A.	1.
Puff van Vlieten, 5 A. (8. Merz)	2.
Räuschchen (das) 5 A. (16. Juli).	12.
Richter (der) 2 A. (16. Febr.	2.
Rückkehr (die) aus Ostindien, 5 A. (27. Oktob.)	2.
Schauspielerschule (die) 3 A.	3.
Schwarze (der) Mann, 2 A.	6.
Strich (der) durch die Rechnung, 4 A.	1.
Testament (das) 4 A.	4.
Väterliche (die) Rache, 4 A.	2.
Verbrechen aus Ehrsucht, 5 A.	7.
Verstand und Leichtsinn, 5 A. (5. Jan.)	3.
Vetter (der) von Lissabon, 3 A. (5. Decem.)	8.
Weiberkomplott (das) 5 A.	3.
Westindier (der) 5 A.	5.
Wie machen sie's in der Komödie? 1 A.	7.
Wildheit und Großmuth, 1 A.	4.
Diese 58 Lust- und Schauspiele sind in Vorstellungen gegeben worden.	190.

Singspiele.

Adelheit von Veltheim, 4 A.	7.
Antonius und Kleopatra, 2 A.	1.
Armide, 3 A.	3.
Aerndtekranz (der) 3 A.	2.
Betrogene (der) Bräutigam, 2 A.	1.
Deserteur (der) 3 A.	5.
Eifersucht (die) auf der Probe, 3 A.	4.
Hufschmidt (der) 2 A.	6.
Jagd (die) 3 A.	3.
Jahrmarkt (der) 2 A.	4.
Lahme (der) Husar, 2 A.	4.
Mädchen (das) von Freskati, 3 A.	2.
Robert und Kalliste, 3 A.	4.
Romeo und Julie, 3 A.	8.
Schöne (die) Arsene, 4 A.	10.
Schöne (die) Schusterin, 2 A.	4.
So prellt man alte Füchse, 2 A.	4.
Urtheil (das) des Midas, 3 A.	3.
Verfolgten (die) Liebenden, 2 A.	3.
Walder, 1 A.	9.
Wütende (das) Heer, 3 A.	8.
Wunsch (der) mancher Mädchen, 2 A.	1.
Zauberspiegel (der) 2 A.	5.
Zemire und Azor, 4 A.	5.
Diese 24 Singspiele sind in Vorstellungen gegeben worden.	106.

Rekapitulation.

13 Trauerspiele.
3 Melodramm.
58 Lust- und Schauspiele.
24 Singspiele.

Summa der verschiednen Stücke 98. worunter 11 neue Stücke. Der Spieltage waren im ganzen Jahre 277.

Ein Pendant zu den Gedanken über die Frauenzimmer.

Die allernöthigste Tugend eines Frauenzimmers ist die Scham; — sie giebt ihm Herrschaft über die Männer. Die Scham hat so viel Einfluss auf Geist, Karakter und Ansehn, dass alles bei einem Frauenzimmer misfällt, die sie nicht besizt: und überhaupt giebt es dann auch wol keine Ausschweifung, deren diese nicht fähig wäre.

Man macht sich wohl an ein hässliches, niemals aber an ein zänkisches Frauenzimmer. — Diese ist der Gesellschaft — Gift, ist der Freude — Grab.

Gefälligkeit, Gleichheit der Laune und Reinlichkeit sind die sichersten Mittel eines Weibes, um ihren Mann sein Lebelang zu fesseln.

Gewohnheit des Lasters verursacht Unempfindlichkeit gegen die Scham; und man erröthet nicht mehr, wenn man sich mit dem Laster gemein gemacht hat.

Ein verdienstvolles Frauenzimmer stellt sich nicht dem allgemeinen Tadel blos und lacht über die Eitelkeit derjenigen, die es thun.

Will ein Frauenzimmer Achtung verdienen: so muss sie einen wahrhaften Karakter haben, keine Kaprizen, keine Schwächen des Geistes, denn Tugend erhöht u. reiniget.

Ein Frauenzimmer, dass sich selbst nicht schätzt, darf von andern keine Achtung erwarten.

Die verführerischen Grazien der Tugend werden in reifern Jahren — lächerliche Grimassen. — Etwas Verstand, Festigkeit des Karakters und Freundlichkeit in Gesellschaften, sind die einzigen Mittel angenehm zu seyn, wenn die Schönheit abnimmt.

Ein

Ein vernünftiges Frauenzimmer strebt nach gutem Namen, und fürchtet üblen Ruf.

Das Frauenzimmer, welches laut zu sagen wagt: sie verachte ihr Geschlecht, gestehe ihre Schwäche, und giebt den Männern Recht, alles von ihrem Vorurtheile für sie zu hoffen.

Wenn ein Frauenzimmer sich naüberwindlich glaubt: so ist sie ihrem Falle am nächsten;

Bescheidenheit bei einem Frauenzimmer ist Vorbothe aller Tugenden und Frechheit — Vorbothe aller Laster.

Ein schönes Frauenzimmer blickt uns mit Anmuth an, und — wir lieben sie; — achten aber nur die, die weise ist. Jahre verjagen bald die Schönheit, und mit ihr entfliehen die zärtlichen lebhaften Empfindungen, die sie uns einflösste.

Wehe dem Frauenzimmer, die guten Ruf verachtet! die verlangt, dass alles was ihr gefällt, gut ist, und — danach handelt.

Ein frei sprechendes Frauenzimmer entehrt ihr Geschlecht und empört die Männer.

Wüste ein Frauenzimmer, die sich der Kokketterie überlässt, mit welcher Verachtung denkende Männer eine Kokkette betrachten: sie würde die Lust bereuen, sich als solche gezeigt zu haben.

Nichts bei einem Frauenzimmer missfällt mehr, als Frechheit.

Schönheit, Verstand und Grazie flössen Begierden ein; und nur die einzige Tugend — Achtung. —

K. . . . e.

Mag

Magdeburg den 19ten Juny 87.

Im vergangenen Monat wurde unser hiesiges Gesellschafts-Theater für diesen Sommer mit einem Balle beschlossen. Vorher gab man zum Besten der Armen eine Vorstellung, wobei der Eintritt jedem Nichtinteressenten gegen Erlegung des Entree-Geldes 12 gr. erlaubt war. Die Einnahme war ansehnlich und die Gesellschaft belohnt genug durch den Dank ihrer leidenden Mitbrüder. — Möchten doch viele Städte Deutschlands diesem guten Beispiele nachfolgen, und das Schauspiel zum Seegen der leidenden Menschheit machen; dann würden Manchem, der jezt vom Vorurtheile geblendet ist, die Augen aufgehn, und jede Natterzunge schweigen müssen. —

K . . . . e.

Nachrichten aus Paris.

Alcindor, eine neue große Oper, welche den 17. April d. J. zum erstenmal auf den Opernsaale der Hauptstadt aufgeführt worden ist, hat nicht ganz der Erwartung entsprochen. Die Worte sind von Hrn. Rochon de Chabannes, die Musik von Hrn. de Zede. Dahingegen hat Azemia, ein neues Lustspiel mit Musik, das den 3. May auf dem italienischen Theater zum erstenmal aufgeführt worden, einen vollkommenen Beifall erhalten. Es ist von Hrn. de la Chabaussiere, und die Musik von Hrn. Dalayrac, einem geschickten Komponisten, welcher, wie sich ein Journal ausdrückt, nur durch Triumphe und Succesſe bekannt ist. Aug, Ohr und Verstand finden Nahrung in diesem Stücke.

Man will durchaus das Frauenzimmer in Paris aufklären. Schon wimmelt das Musée unter dem Schutze von Monsieur und Madame von Damen aller Stände und Alter, welche die La Harpe, Condorcet ꝛc. über die schwersten Gegenstände hören, und dem männlichen Geschlechte seine Lorbeerkränze streitig machen wollen. Diese Anstalt hat für die Begierde des Frauenzimmers sich unterrichten zu lassen, nicht hinreichend geschienen. In dem Kloster von Saint-Germain l'Auxerrois wird ein Musée des jeunes demoiselles, und an demselben Orte von einem Frauenzimmer, Mlle. Le Roux de Cloteau, ein Musée des dames eröffnet. Man abonnirt sich jährlich für vier Louisdor, und erhält Unterricht in der französischen Sprache, Rechtschreibung, Aussprache, Schreiben, Rechnen, Versemachen, in der Fabellehre, Erdbeschreibung, Geschichte, Redekunst, in fremden Sprachen, in der Musik, im Zeichnen, in der experimentalphysik, in der Naturgeschichte und Anatomie. — Man erhält noch überdas unentgeldlich die mémoires de l'académie, welche hauptsächlich in Elementarbüchern bestehen sollen.

An die Gräfinnen von Fries.

(Nach der Vorstellung eines Lustspiels auf einem Gesellschaftstheater.)

Der Jaquet Witthöft Kunst, und Wahrheit und Natur,
Den edeln Anstand und die holden Grazien
Hab ich vereint in Göttinnen der Griechen nur,
Und heut, bewunderte! in Ihrem Spiel gesehn.

Wien den 29. April 1787.

Kl.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Einunddreissigstes Stück.

Berlin den 4ten August 1787.

Anrede an die Freunde der heimischen Thalia. Nebst einem Prolog von Schubart*)

Ich rede vom Posten, den mir die Huld meines Erhabenen Beschüzers anvertraute, die heimischen Freunde der dramatischen Muse, das erstemal mit patriotischer Freimüthigkeit an — nicht so wohl zu meiner, als vielmehr zur Empfehlung derjenigen, die sich mit mir in gleichem Wirkungskreise drehen.

Die fürchterliche Fehde hat ausgedonnert, wo Zeloten auf der einen, und Kunstschwärmer auf der andern Seite, der Bühne bald Alles raubten, bald zu viel gaben. Das Theater ist weder ein Pandämonium von Teufeln, noch ein Sanhedrin von Engeln, sondern ein Schauplaz, wo durch treue Menschendarstellung der Volkskarakter veredelt werden soll. Welche Wirkungen kann der dramatische Dichter mit seinem Gehülfen dem Schauspieler, hervorbringen, wenn er Kopf, Patrio-

tis-

*) Der so lange auf der Festung Hohenasperg im Verwahrsam gewesene Schubart ist, wie wir aus diesen Blättern wissen, anjezt Direktor des Theaters zu Stuttgart.

tismus, Klugheit, und geschliffne Sitte hat. Als Kopf, wird er seinen Produkten und Darstellungen jene ästhetische Vollkommenheit zu geben sich beeifern, ohne welche alle Werke des Genius ekle Skelette sind, und eben dadurch den richtigen Geschmak unter seinem Volke fördern. Als Patriot wird er in seinen Hörern jene grosse Volkstugend, die Vaterlandsliebe wekken, aus der, wie aus einer Lichtmasse tausend andere Tugenden in goldnen Strahlen brechen. Als kluger Mann wird ihm die Person des Fürsten, die Gesezgebung, der Staat überhaupt mit allen seinen Ständen, die Licht und Recht unter dem Volke verbreiten, ein unantastbares Heiligthum seyn. Als Mann von Lebensart und Sitte wird er jede Verlezung des Wohlstandes, jede nakte oder im Rosenflor gekleidete Zote, jeden Verstoß wider den guten Ton und jede Herabwürdigung der Menschheit mit edlem Unwillen verabscheuen. Und wenn sich Dichter und Schauspieler einander zuschwören, gut zu schreiben und gut zu sprechen, Kraft und Schönheit der Sprache zu verbreiten, den Gesellschaftston immer mehr zuzurunden und mit ihrer Gefährtinn der Tonkunst reinen Gesang unter dem Volke einzuführen; so ist ihr Werk vollendet, und sie haben gethan, was sie als Biedermänner in ihrem Drehkreise thun konnten. Diese Gesezе hab' ich mir selbst vorgeschrieben, und Schauspieler und Schauspielerinnen sollen sich im Sokkus und Kothurn so lang üben und strekken, bis sie sich ohne zu erröthen, an diesem dramatischen Maasse hinaufmessen können. Wann die ersten Schritte am Gängelbande der Kritik noch schüchtern sind; so bittet man die hiesigen Richter, Kunstfreunde und Kenner des Theaters um gerechte Nachsicht. Der junge Adler schlägt erst auf dem Rande seines Nestes, dann auf der Spize seines Schrofffelsen den Fittig, eh' er den Sonnenflug wagt.

Ich

Ich bin gesonnen, künftig die vorzustellende Stüke mit einer kleinen kritischen Anzeige zu begleiten; die aber nichts weniger als goldner Schild vor einer dürren Herberge seyn soll. Gute und bestmöglichste Auswahl der Stüke, kann ich den Freunden der vaterländischen Bühne zum voraus versprechen. Doch ich schweige, der Mahnung des alten Siegmars eingedenk; — man sagt nicht was man thun will, man thut.

Künftigen Freitag wird **Möllers Original-Schauspiel** aufgeführt werden: **Sophie, oder der gerechte Fürst.**

Ich werde dieß Stük mit nachstehendem Prologe begleiten, weil ich mehr als Eine Ursache habe, mich bei dieser Gelegenheit vor dem Publikum zu ergiessen.

Prolog gesprochen von Julie Schubart.

Ihr Gönner und ihr Freunde unsres Spiels
Erlaubt es mir im Drange des Gefühls
Ach, mit dem süssesten — dem kindlichsten Entzükken
Hinauf zu Euch — hinab zu Euch zu blikken.
Die Wonn' umleuchtet mich, wie Frühlingssonnenschein.
Ich soll die Sprecherinn für meinen Vater seyn!
Soll jede Kraft in meine Brust versammeln;
Was er nicht sagen kann, soll ich als Tochter stammeln?
Ihr wißt es, Gütige, daß ihn des Fürsten Ruf
Zum Dichter unsrer Bühne schuf!

Die Dichtergluth verlischt beim Fesselklange
Nur Freiheit weckt die Seele zum Gesange
Das Staubgeklüft verengt den Geist
Wenn weiter Raum uns zum Olimpos reißt.
O wärst du da, — Fürst mit der Göttermine
So stammelt' ich herab von dieser Bühne
Des freien Vaters Thränendank.

Und sagte dir, wie er aufs Antlitz sank,
Und wie sein Herz in Glutgefühlen brannte
Wenn er, o KARL! — Dich seinen Retter nannte.

Heut ist der Innhalt unsres Spiels
Mit Recht — ein Fürst voll göttlichen Gefühls
Der jede Thräne sah, die im Verborgnen träufte
Und Fesseln — ach! so gern! — von wunden Händen streifte.
Ein Gottesbild! — Ha, wo herrscht dieses Ideal?
O KARL, in Dir, du bist sein hellster Widerstral.

Ihr aber, Treffliche, die ihr mit lichter Mine
So lange schon auf unser Spiel geblikt,
Und jeden Zögling unsrer Bühne
Durch Euer Lächeln oft entzükt,
O seid uns ferner hold — der hohe Trieb zu steigen
Gibt unserm Dichter, gibt dem Spieler Muth
Den stolzeren Provinzen kühn zu zeigen:
Auch hier ist Genius, auch hier ist deutsche Gluth.

Dir Vaterland! dir Tiefgefühl des Schönen!
Die reine Sitte dir!
Weiht mit Gebehrden, Sprache, Tönen
Sich unsre Bühne hier.

Ihr aber, Gönner unsrer Spiele
Führt uns durch Eure Huld zum Ziele
Zum Ziele der Vortreflichkeit
Und wenn wir straucheln — so verzeiht.

Etwas aus dem Journal einer Reise durch Frankreich von der Verfasserin von Rosaliens Briefen.

Paris, den 4ten April 1785.

Nachmittags haben wir alle Boulevards durchfahren, welche jetzo die Lieblingsspaziergänge der Pariser sind.

Zu

Zu beyden Seiten liegen viele alte und neue schöne Gebäude, die einem Auge, das Baukunst liebt, sehr viel Vergnügen gewähren, und zugleich eben so viele Beweise des verschiednen guten oder schlechten Geschmacks der Hausherrn und Baumeister sind, so wie sie das Vermögen und die Prachtliebe ihrer Besitzer anzeigen. Ich würde nicht so genau davon sprechen, wenn uns nicht von Jugend auf die seltsame Idee eingeprägt würde, als ob in Paris alles schön, alles vollkommen und prachtvoll wäre; gerade, als ob lauter reiche, vornehme und geschmackvolle Personen hier wohnten. Es sind ihrer wirklich viele, aber ich erstaunte über sehr vieles nicht, was ich sah; denn da ich weis, daß seit Jahrhunderten der größte Reichthum und die vornehmsten Familien, Gelehrte und Künstler sich in Paris versammelten, so ist weder die Anzahl schöner Häuser, Kutschen, Kaufbuden noch die Kleiderpracht zu bewundern. Denkt man noch hinzu: daß es für den Reichen Bedürfnis ist, Ueberfluß aller Art zu haben; daß er es auch der übrigen Welt zeigen will; daß die Großen die nemliche Gesinnung in Rücksicht auf ihre Vorzüge und Macht haben; daß also die Künste des Glanzes und der Vergnügen aufgefodert wurden, nachzusinnen, durch welche Mittel sie diese Vorzüge des Geldes und des Standes recht zeigen könnten: so mußte es ja am Ende ganze Strassen voll Gold- und Silberarbeiter, Laquirer, Sticker, Tapezirer und Sattler geben. Und eben so unvermeidlich wars, daß, wenn viele tausend Frauenzimmer niedlich und kostbar gepuzt seyn wollen, eben so viele Modehändlerinnen und Putzmacherinnen aufgefordert werden mußten, ihren Fleis und Erfindungsgeist darauf zu verwenden. Auf den Dörfern braucht man nur gute Wagner, Schuster, Schmiede und Schneider, welche dauerhafte Arbeit machen, und Nätherinnen, welche das selbst gesponnene Leinen ordent-

lich nähen; so wie der Landmann Gottes gute Witterung nicht zum Spazierengehen, sondern zur Arbeit im Feld und zur Zeitigung seiner Früchte wünschet. In kleinen oder wenig bevölkerten Städten würden viele Künstler auch wenig nützen und wenig erwerben, so daß ich hier mich vielmehr wundre, nicht mehr Pracht zu finden, als daß ich die anstaunen sollte, welche ich sehe. Der artige ovale Saal, welcher im Kleinen nach dem Vaux Hall in London gebaut ist, zeigte mir Scenen, die mich schmerzten. Hier tanzen die Kinder armer Leute, welche für die Oper erzogen werden. Das Ganze ist sehr artig, aber der Eingang sehr elend, und die Gallerie, welche um den Tanzplatz herumgeht, ist etwas zu eng, so daß man sich immer stößt und hudelt. Hier sammeln sich lustige wohlunterhaltene Mädchen, auch die, welche einen freygebigen Freund suchen; und lüsterne Männer wählen sich schon unter den jungen 10 und 12jährigen Tänzerinnen Opfer ihres Verderbens. Alte lustige Schwestern, welche für sich, oder als Weiber untauglich gewordener Figuranten leben, kaufen armen Leuten ihre artigen Kinder ab, lassen sie in die Zahl der Zöglinge für die Oper einschreiben, bekommen Kostgeld dafür, und lehren die Mädchen unverschämt zärtlich und verführerisch werden. Wir fassen ganz nahe bey einer solchen Pflegemutter, und bemerkten, wie genau sie beobachtet hatte, daß ein paar schon ältliche Wollüstlinge eine von ihren drey Mädchen im Tanzen mit ihren Augen vorzüglich verfolgt hatten. Sie unterrichtete das Mädchen, nach geendigtem Ballet sogleich zu ihm zu gehen, mit ihm schön zu thun, und ein Geschenk zu begehren. Es war unwiderstehlich reizend, das niedliche Geschöpf in dem theatralischen Bauerkleide und Strohhütchen, der lebhaften Farbe des Tanzes, mit den artigsten Beugungen des Kopfes und dem bittenden Blick ihres schönen Auges den Menschen streicheln zu sehen,

bis

bis sie etwas erhielt, welches sie sogleich ihrer häßlichen Oberin brachte. Aber wie traurig schien es mir und Elisen, so viele Unschuldige zum Uebermaas strafbarer Freuden bestimmt zu sehen. Wir hatten da in den jungen Tänzerinnen, in den umhergehenden unterhaltenen Mädchen und in der veralteten Kostmutter den ganzen Lebenslauf dieser Geschöpfe vor uns. An sich sind diese Kinderballette sehr artig, nur ist der Platz zu der übertriebenen Menge sehr schöner Zierrathen und Menschen zu enge.

Tags darauf besuchten wir zum ersten mal die Oper Panurge, oder das Laternenfest auf einer Chinesischen Insel. Es ist eine unzusammenhängende Posse, welche blos wegen der sehr vortrefflichen Tänze besucht wird. Wir wollten auf das Amphitheater, weil man da das Gedränge und das Spiel am besten sehen konnte; da aber Elise und Madlle. Flamand Hüthe aufhatten, durften sie nicht hin, indem andre dadurch am Sehen gehindert würden, und man wies uns auf den Balkon, wie man die ersten großen Logen nennt, welche gerade an die von dem König oder der Königin stossen; denn diese zwo sind diß- und jenseits des Theaters, und wenn man jemanden eine gute Stelle anrathen will, so sagt man immer: Suchen Sie eine Loge auf der Seite des Königs. Das Opernhaus ist nach dem Brand des Leztern in 6 Monaten erbaut worden, hat eine schöne Façade, wo Cariatiden ein Basrelief tragen, auf welchem kleine Genies mit den Attributen der Oper spielen. Voltairs, Quinaults, Lullys und anderer Brustbilder stehen in Nischen umher. Innen ist das Haus blau und weis gemalt, auch die Bänke der Logen sind mit blauem Tuch beschlagen, und nur die Königlichen verschlossen, bey welchen man auch Vorhänge niederlassen, oder kleine

Jalousien aufziehen kann. Die übrigen Logen sind offen und verschaffen den schönen Anblick, vier Reyhen hundertfach gepuzter Weiberköpfe zu sehen, welches wirklich eine Aehnlichkeit mit dem alten griechischen Amphitheater haben mag, wo alle Zuschauer in halben Cirkeln herumsassen. Auch ist das Ganze schöner, als die geschlossenen Logen geben würden, welche so viel unterbrochene Stücke zeigen, und, wie ich glaube, auch die Würkung der Töne vermindern; dennoch aber sind mir die Leztern lieber, vielleicht wegen der Gewohnheit des eingeschlossenen Zuhauseseyns, da doch einmal unsere Gewohnheiten Lieblingsurtheile werden, die wir zu Maßstäben machen, nach welchen wir andre Dinge untersuchen und messen, annehmen oder verwerfen. Die Beleuchtung des Mannheimer Theater ist aber ohne Widerrede besser, weil die einmal angezündeten Lampen das ganze Stück durch brennen, und nicht nur keine Unruhe, sondern auch keinen Dampf geben, wie es hier geschah. Eine dreyfache Reyhe Lampen, wo in länglichen viereckigten Kästgen zween Tochte brennen, wurden unter dem Theater, gleich an der Wand des Orchester, von vielen Menschen angezündet, die unter dem vordern Theil des Theaters stunden. Ich sahe wohl vom Balkon, daß diß eine schnelle zaubermässige Beleuchtung vorstellen sollte, da alle Lampen auf einmal durch eine Winde in die Höhe kamen; aber ich sahe auch, daß der Platz sehr enge war, und daß der sich erhebende Dampf schwarzbraun und dicht, wie aus einer Bierbrauerey in die Höhe stieg. Wir mußten ihn aber einathmen, wie es der König und die Königin hätte thun müssen, wenn sie sich eingefunden, und man nicht ihrentwegen reineres Fett genommen hätte. Dies alles war noch leidlich, aber im ersten Akt brannten einige Tochte zu dicht zusammen, und verursachten eine Flamme, welche die Sänger und Sän-

ge-

gerinnen um so mehr schreckte, als ihnen der Gedanke der zwey abgebrannten Opernhäuser einfallen mußte. Der Dampf hüllte sie in einen Nebel, das Parterre rief, man sollte die Lampen besorgen, das geschahe nicht gleich, die Tänzer fingen ihre Rollen an, die Lampen braunten noch ekelhafter, man schrie noch mehr; endlich wurden die Lampen hinuntergezogen, durch die aus Eile ungleiche Bewegung aber flossen die Flammen noch mehr in einander, es fing etwas bey der Musik an zu brennen, und zugleich stieg ein solcher Dampf in die Höhe, daß man die Schauspieler und Tänzer nicht mehr sehen konnte. Nun stampfte und schrie alles im Parterre, die Leute aus den Logen wollten weg, alles hörte auf, man lies den Vorhang fallen, das Schreyen dauerte fort, auch wir wurden ängstlich; doch da ich so viele Leute mit dem Löschen der Lampen beschäftigt sahe, blieben wir sitzen, ungeachtet viele Logen leer wurden. Endlich aber kam alles wieder in Ordnung, und das Stück fing wieder an: allein es fühlten dennoch den halben Act hindurch Sänger, Musik und Zuschauer noch immer den Schreck. Da es so ablief, so war mirs lieb, dies Bild der allgemeinen Angst vor dem Bilde der allgemeinen Freude über die herrlichen Ballette gesehen zu haben. Vestris, Gardel, Mad. Langlois, Someri und andere, deren Namen mir entfielen, haben ausserordentliches Verdienst in ihrer Kunst, welches selbst die Bewunderung des Weisen verdient, wenn er bedenkt, zu welchen tausendfältigen leichten und anmuthsvollen Wendungen unser Körper geschickt ist, und wie fein, so zu sagen, jede Muskel den abwechselnden Tönen der Musik und den Bewegungen der Leidenschaft folget, welche im Stück ausgedruckt werden soll. Zwo junge Normännische Frauen, welche Paris und die Oper auch das erstemal sahen,

machten mir mit ihrem gutartigen Wesen viel Vergnügen. Es freute sie, daß ich auch fremd war, und ich glaube, sie waren mir auch deswegen gut, weil mein Putz den ihrigen nicht herunterseßte, denn sie waren sehr einfach gekleidet. Mitten in der Oper hingegen wurde unsere Freude durch die Ankunft einer kostbar gekleideten Dirne verdorben, welche sich eindrang. Ein Mann, welcher vorher niemand hatte weichen wollen, trat ihr sogleich seinen Platz ab. Diese nahm und foderte mit ihrem Kleid und Mantel von Kammertuch, die zehnmal mehr Falten hatten, als nöthig war, viel Platz weg, verdeckte mit dem ungeheuern Hut voll Gebüschen von Blumen und Bändern, ja Gebirgen von Flor, den halben Balkon und das Theater, verdarb die besten Arien durch ihr Mitsingen, und machte noch darzu einer der guten jungen Normännerinnen durch ihr Bouquet von Pomeranzenblüthen, Rosen- und Jasminduft übel. Mich ergetzte diese Erscheinung, ich studierte ihre Blicke, ihr Betragen und das Benehmen des angesehenen Mannes, welcher mit ihr sprach. Beyde sahen lustig aus; aber wie weit ist jede Idee des edeln Glücks, der edeln Freundschaft zwoer gefühlvoller Seelen vom Ausdruck solcher Leute entfernt. Beym Ende des Schauspiels war mir das Rufen der Bedienten und die heisern Stimmen der Savoyarden, welche ihre Brust zum Aufsuchen der Kutscher und Bedienten gleichsam herleihen, gewissermaßen ein Zeitvertreib, denn man muß oft lange warten, bis der Wagen, in dem man fährt, an die Reihe kommt. Da sieht man dann unten im großen Vorhause, auch in dem obern Vorsaale viele Personen mit einander sprechen, kann ihre Manieren und ungefähr ihren Character bemerken. Das alles war mir interessant. Viele schöne Gestalten, viele höchst liebenswerthe Physiognomien, wahre Grazien, edler Geschmack in Kleidung bey Frauenzim-

zimmern; Anstand, geistvolles Betragen, auch Würde bey vielen Männern; geziertes und gesuchtes, frechees und ungesittetes Wesen bey vielen weiblichen Figuren; artiges, aber auch tollkühnes Benehmen bey jungen Thoren, alles dieses kann als lezte Scene des Schauspiels angesehen werden. Hier erschien manches ernste Gesicht unter den Männern, als ob sie nur in der Oper kämen, um sich von trüben Gedanken zu zerstreuen, die sie nun wieder alle an der Thüre ihres Wagens erblickten, um mit ihnen nach Hause zurücke zu kehren. Mancher Zug innerer Trauer und Unruhe lag im Gesichte artiger Frauenzimmer vom Stande. Es ist also auch hier nicht alles so glücklich, wie es scheint.

Den 6ten April.

Der Marquis de Beauveau gab uns seine Loge in der italiänischen Comedie, wo die kleine Operette der Faßbinder und dann ein neues Stück Alexis und Justine gespielt wurden, denn diese Truppe darf keine große Piece, wie die französische Comedie oder Oper, geben, sondern nur abgesezte artige Ideen vorstellen. Eine Actrice Dugazon spielt vortrefflich, und wird auch ausserordentlich geliebt. Wie sie erschien, entstund ein Rufen von Bravo und ein Händeklatschen, daß die Acteurs lange stehen mußten, biß sie ihr Spiel anfangen konnten. Dieß Schauspiel wird auch immer am stärksten besucht, besonders von Männern. Heute war das Parterre so voll Menschen, daß sie sich nothwendig untereinander erhitzen mußten, und also während der Musik zwischen dem ersten und zweyten Stück riefen, man solle die Thüren der untern Logen aufmachen, damit sie Luft bekämen. Die Besitzer der Logen wollten dieses nicht thun, weil sie sich vor der Zugluft fürchteten, und die Damen gleich an Rheumatisme dachten, also kam keine Luft ins Parterre. Das Geschrey wurde verdoppelt, die Wache erzürnte sich, und drang ein, um einen der größten Schreyer zu haschen,

schen, der sich wehrte, und sagte: Ich darf wohl nach Luft rufen, wenn ich Gefahr laufe zu ersticken! Das ist wahr, sagte das Parterre, und das ist keine Ursache zum Arrest und Strafe. Allein der Soldat hatte den Menschen um den Leib gepackt, und drehte sich mit ihm durch die Menge; die andern faßten ihn rückwärts, und wollten ihn retten, und so wurde er hin und her gerissen, daß sein Rock in Stücken ging, und beynah seine Rippen eben so übel wären behandelt worden. Das Ganze verursachte aber eine Bewegung im Parterr wie Ebbe und Flut, mit einem verwirrten Getöse, welches ein halber Sturm nicht viel übertreffen mag. Nun kamen noch zween Soldaten, um den ersten zu unterstützen, aber auch diese wurden zurück getrieben, und der Mensch ihnen entrissen, worauf ein Jubelgeschrey entstund, daß die Ohren davon gellten. Mir gefiel das Haus. Colossalsäulen tragen die Stirnwand, und machen zugleich den Vorplatz des Eintritts; das innere Vorhaus hat auch Säulen zwischen den zwo Treppen. Die Logen sind in vier Gängen angebracht, alle mit blauem Tuch ausgeschlagen, und aussen weiß mit vergoldeten Fruchtschnuren verziert, und die Bühne ist für die Acteurs und Zuschauer gleich vortheilhaft gebaut, denn man verliert nicht einen Ton, nicht eine Sylbe vom Gesang oder Gespräch. Denn da die vordere Scene, auf welcher die Acteurs spielen, weit hervor steht, so daß die zwo Logen des Herrn von Dalberg in Mannheim noch auf dem Theater seyn würden, wie es hier die ersten Logen sind; so verliehrt sich auf diese Art nichts von der Stimme zwischen den Scenen, wie man es an dem sonst so artigen Mannheimer Theater tadelt. Es war mir angenehm, den erstaunenden Hunger und Durst des hiesigen Publikums nach Theaterstücken zu sehen; denn da vom Palmsonntag an bis acht Tage nach Ostern, also zwo Wochen alle Schaubühnen geschlossen sind, so entsteht

steht bey der Wiedereröffnung eine solche Freude und Gedränge, daß nicht die Hälfte Menschen Platz finden. Wenn ich aber die Berechnung müssiger Menschen nach der Menge anstellen will, welche Morgens und Mittags spazieren gehen, oder in den sechshundert Caffeehäusern sitzen; so darf ich mich nicht wundern, daß die Schauspiele vollgepfropft sind, da ohnehin auch die Frauenzimmer dazukommen, welche auf allen Seiten die ersten Reihen ausfüllen, und für einen Fremden den artigsten Anblick geben, so viele Reihen Weiberköpfe, jeden anders geziert, um sich zu sehen.

Die Akteurs der italienischen Comödie dürfen nur kleine Operetten geben, wovon gewöhnlich zwo erscheinen. In dem Zwischenraum unterhält die Musik. Gerade spielte man eine Art pohlnischen Tanz. Ein junger neben mir sitzender Cosake wurde roth, und bewegt. Thränen nezten sein feuriges Auge. Ich fragte ihn, was ihm fehlte? Er winkte mit der Hand zu schweigen, ich thats und beobachtete ihn nur behutsam. Da die Musik sich abänderte, sagte er mir: verzeyhen Sie liebe Madame, daß ich Ihnen nicht antwortete. Aber die Musik war wie in meinem Vaterlande, und dieß ist mir auch mitten in Paris das Liebste von der ganzen Welt. Ich lobte ihn wegen seine Vaterlandsliebe und wünschte, daß er sie immer behalten möge.

Wir sahen im zweyten Stück eine auf diesem Theater berühmte Actrice, Aline Colombe, welche vom Lord Malden, einem reichen Engländer geliebt und beschenkt wird. Er soll in zwey Jahren achtmal hundert tausend Gulden in ihrer Gesellschaft durchgebracht haben, und die lustige Schöne hat mehr nicht für ihre alten Tage zurückgelegt, als 40 tausend Gulden Diamanten, und ein silbernes Tafelgeschirr, das andere warf sie mit vollen Händen weg. Er sagt: er sey von ihr dermaßen bezau-

bert,

bert, daß, wenn er auch zum Bettler würde, könnte er sie doch nicht verlassen. Aber da man ihm kein Geld mehr schicke, müsse er selbst nach der Insel, um wieder welches für Aline zu holen. Sie ist hübsch und vortrefflich gewachsen. Jede Wendung reizend, und das Spiel ihres Kopfs und ihrer Hände ist angenehm natürlich, so wie ihr Talent sich zu kleiden vorzüglich ist. Man sagt überhaupt, daß die Engländer sehr viel auf die artigen Pariser Mädchen gewendet hätten, indem Mademoiselle du Thee hundert tausend Livres Renten aus Grosbrittanien herübergebracht haben soll, aber auch deswegen alle Abend Gesellschaft und Soupee für Engländer giebt.

Den 13ten April gingen wir in die französische Comedie und genossen den Vortheil, daß gerade ein neues Stück gegeben wurde, und ich hoffte, die Art kennen zu lernen, wie das Pariser Parterre eine Arbeit aufnimmt, aus dem Stegreif beurtheilt, lobt oder verdammt. Das Stück hieß: Les deux frères, die zween Brüder. Der eine hatte das Hofleben, der andre das Land gewählt. Beyde waren verheurathet. Der Erstere bekam eine Tochter, der Zweete einen Sohn. Die Mütter von beyden starben, und die Brüder vertauschten ihre Kinder, damit die Tochter in der Unschuld des ländlichen Lebens aufwachsen, und der Sohn Weltkenntnis erlangen möchte; doch sollten Beyde sich heurathen. Dieses giebt nun manche Widersprüche, und die Verschiedenheit der alten und jungen Leute ist auffallend. Einzelne Stellen wurden Anfangs beklatscht und laut gelobt; bald aber entstand bey Vielen ein so ungeduldiges verachtungsvolles Gemurmel, welches dem Verfasser wohl auf der Stelle ein Fieber verursachen mußte, denn es wurde sogar uns Fremdlingen ängstlich dabey. Zwo sehr liebenswürdige Pariserinnen waren in einer Loge neben uns; eine sagte Ach der arme Verfasser! Ah le pauvre Auteur! Von

vier

vier Herren, welche sich bey ihnen befanden, sagte einer ganz laut: Er muß ausgepfiffen werden; ein Andrer: Dieser Gedanke ist aus dem, aus jenem Stück genommen. Das ist elend, wir wollen pfeifen, und suchten in ihren Säcken nach. Die artigen Frauenzimmer baten sie mit der größten Sanftmuth, es nicht zu thun, und Geduld zu haben; aber die Herren zeigten ihren Starrsinn so gut, wie irgend einer unserer bösen oder ungezogenen Männer es thun könnte. Ihrer Kleidung nach gehörten sie zu den Parlamentsgliedern, und konnten also über den Mangel des Wohlredens und des Schönen der Gedanken urtheilen. Dieß Drohen und Bitten in dieser Loge dauerte so lange, bis eine der Damen sagte: So lassen Sie mich wenigstens aus der Loge, ehe Sie die Grausamkeit an dem armen Verfasser ausüben. Sie stand auf, und ihre Züge waren in einer Bewegung von Trauer und Unmuth, die mir sehr wohl gefiel, und welche auch auf die Kunstrichter den Eindruck machten, daß sie versprachen ruhig zu bleiben.

Wir waren früh genug hingefahren, um das Comedienhaus noch von aussen zu sehen. Es ist schön, ganz in italienischem Geschmack, hat vorne einen Säulengang, und auf den Seiten Arcaden. Aber das Ganze däuchte mich etwas gedrückt, welches jedoch von der Höhe der herumstehenden Häuser herkommen mag, welche große Dachgiebel haben, dahingegen das Comedienhaus in einer niedrigen geraden Linie fortläuft. Der verstorbene Herzog und Kriegsminister von Choiseul hatte Häuser und Boden umher gekauft, baute alles neu, zog breitere Strassen, damit Kutschen und Fußgänger mit mehr Sicherheit und Gemächlichkeit die Schauspiele besuchen könnten, und baute 46 Häuser, mit der erbetenen Gnade, daß eine Strasse seinen Namen tragen dürfte. Indessen kostet und trägt es Millionen.

Bourdeaux den 7ten Mai.

Abends ging ich in die Komödie, theils um das prächtige Gebäude auch von innen zu betrachten, theils die berühmte Schauspielerin Saintval zu sehen, welche von der Direction der Komödie zu Paris Erlaubnis erhielt, einige Zeit in Bourdeaux zu spielen. Als ich den Plaz lobte, auf welchem das Komedienhaus steht, wurde mir gesagt, daß vor hundert Jahren da noch schöne Ueberreste des Tempels gestanden, welchen die Römer auf dieser Anhöhe den guten Pflegegöttern geweyht hatten; daß sie aber der Marschall von Vauban zur Erweiterung des Schlosses Trompette niedergerissen und die Steine zu den neuen schönen Bastionen benuzt habe. Mich dünkte die Abänderung des Platzes und

der

der Ideen nicht so stark, weil in Frankreich der Kriegsgott Mars als Pflegvater des Ruhms der Monarchie, und die vier Musen, Thalia, Melpomene, Therpsichore und Polyhymnia als Pflegegöttinnen des Vergnügens verehrt werden, welches man im Lust- und Trauerspiele, bey Tänzen und Gesang, genießt. So hatte dieser Plaz und die Steine nichts von ihrer ersten Bestimmung verlohren, und blieben den Pfleggöttern der Nation geweyht. Meine Gesellschaft lächelte hierüber, und ich betrachtete das prächtige Gebäude desto eifriger, und freute mich, es von allen Seiten frey und erhaben zu finden. Die Façade hat eine Länge von 240 Fuß. Zwölf korinthische Säulen tragen eine auf dem obersten Stockwerk ruhende Balustrade, worauf zwölf Bildsäulen stehen. Gerade unter diesen ist über einen großen Vorplatz der Eingang in das Haus. An beyden Seiten laufen der Länge nach Arcaden hin, über welchen die Wohnungen der Acteurs und Actricen sind. An den Arcaden, Trompete gegenüber, ist eine breite Terasse mit einem Geländer, welche mit einem großen Zelt überspannt ist, und wo Morgens, (denn der Comedien-Kaffeewirth wohnt da,) die Männer frühstücken und die vortrefliche Aussicht genießen. Auch in den Zwischenacten gehen sie dahin, und sie hätten Unrecht, wenn sie den Platz ungenüzt ließen. Das Vorhaus des Saals ist gros und majestätisch, hat dreyfache breite Treppensäulen, welche den großen Concertsaal, der über dem Vorhaus liegt und 1200 Personen faßt, unterstützen, in dem sich drey Reihen Logen und ein Parterre befinden. Der ersten breiten Treppe gegenüber ist der Eingang zum Amphitheater, an welchem Thalia und Melpomene in colossalischer Gestalt als Caryatiden stehen und ein Gesimse tragen, worauf alle zum Schauspiel gehörige Dinge liegen. Der Saal ist oval, prächtig, der vierte Theil zur Scene, das übrige zu Logen für 12 Personen, in drey Reihen eingerichtet, in welchen die erste Bank allezeit für das Frauenzimmer bestimmt bleibt. Große gerinnelte Säulen von künstlichem weißem Marmor stehen ringsum, zwischen den Logen bis an das höchste Gebälke; diese machen einen prächtigen Anblick und zugleich einen Theil der Scheidewand zwischen den Logen. Sie hindern aber auch die Hälfte der Zuschauer, den ganzen Schauplatz zu sehen, und stoßen den Schall der Stimmen zurück. Am obersten Theil des Saals schadet, wie mich dünkt, der Einfall des Baumeisters dem Eindruck des großen Ganzen, da er den Dohm in lauter kleine, theils runde, theils eckichte Abschnitte eintheilte, und sie dunkel ausmalen ließ. Corneilles Cinna wurde aufgeführt. Mademoiselle Saintval spielte Emiliens und Martelli Cinna's Rolle vortreflich. Saintval hat richtigen Ausdruck in Geberden und Sprache und Anstand in Allem.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Zweyunddreissigstes Stück.

Berlin den 11ten August 1787.

Rede

am Geburtsfeste Seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen Friedrich Wilhelm, verfertigt vom Hrn. Prof. Ramler und gehalten von Mlle. Döbbelin auf dem Königl. Nationaltheater in Berlin den 3. August, 1787.

Sey gegrüßt an dem Tage, der dich der Preußischen Welt gab,
Erster Königssohn! auf welchen die zärtlichen Augen
Eines Volkes gerichtet sind, das mit dem redlichsten Eifer
Seinen Beherschern dient, und, gleich den alten Teutonen,
Nicht im Staube kriecht, wie die trägen Sklaven, die unter
Heißerer Sonne glühen *). — Heil dir! der du noch itzo
In der glücklichen Zeit lebst, wo du, von eigenen Sorgen
Frey, die Sorgen der Könige kennen lernst, die Gefahren
Kennen lernst, die fern und nah die Thronen umgeben;
Wo

*) Die Unterthanen einiger heißen Länder in Asia und Africa werden von ihren Königen wie die elendesten Sklaven tyrannisirt. So sind Deutschlands Beherrscher gegen eine Nation nicht gesinnt, welche noch den Geist ihrer alten tapfern Vorfahren besitzet.

Wo du, geführt von der Klugheit und Redlichkeit, und von der eignen
Wissensbegierde getrieben, von allen Schriften der Weisen,
Gleich der Biene, die feinsten Blumen genießest, und alle
Höheren Künste lernst, die den künftigen Staatsmann und Feldherrn
Bilden; aber auch nicht der vaterländischen Muse
Unterricht verschmähst, die die feinsten Lehren oft lachend
Den mitlachenden giebt; oft auch voll rührenden Ernstes
Durch die Thaten der Vorwelt lehrt, heroische Tugend
Zur Nachahmung aufstellt. — Deinem Herzen noch theurer,
Hast du das neue nicht fabelhafte Vorbild, den großen
Friedrich, wie vormahls Octavian den erhabenen Cäsar,
Den er Degen und Feder gleich glücklich führen sah, dem er
Selbst so nahe verwandt war, wie du dem vergötterten Friedrich *)
Dessen Degen und Feder den Nordischen Himmel itzt ausschmückt **). —
Und noch hast du das lebende Muster des Preussischen Titus,
Deines allgeliebten Vaters. Wer unter den Fürsten
Diesen Nahmen trägt, ist der Gottheit wahrestes Abbild. —
Einst und lange sey Du es der Nachwelt! Die Tugenden alle
Leiten deine Schritte, mein Prinz! und die höchste von allen,
Die Verehrerinn Gottes Eusebia ***), führe den Chor an! ——
Gehe denn deine Laufbahn fort, o Borussiens Hoffnung!
Alle, die dich lieben, — und o! wer wird dich nicht lieben? —
Stimmen an mit mir: Es lebe Borussiens Hoffnung!

Chor.

Lebe, Borussiens Hoffnung!
Deines Vaters Freude,

Dei-

*) Cäsar war der Großoheim des Octavianus, der nachmahls den Nahmen Augustus erhielt.

**) Zielt auf das neue Sternbild in der Bodenschen Himmelskarte Friedrichsehre genannt, welches Degen und Feder mit Lorbern verbunden, nebst einer Krone darüber vorstellt, und unweit des Musenpferdes Pegasus und des Schwanes steht. Es ist bereits von mehrern auswärtigen Akademien mit großem Beyfall angenommen worden.

***) Der Griechische Nahme Eusebia heißt so viel als Religion.

Deiner Mutter Stolz!
Lebe, Borussiens Hoffnung!
Wonne der künftigen Welt!

Deine Schritte begleite
Aller Tugenden Chor!
Alle freundlichen Künste
Folgen jauchzend dir nach!

Feyret den seligen Tag,
Der ihn dem Lande gegeben!
Glückliche Söhne der Enkel,
Feyret den seligen Tag!

Lebe, Borussiens Hoffnung!
Deines Vaters Freude,
Deiner Mutter Stolz!
Lebe, Borussiens Hoffnung!
Wonne der künftigen Welt!

Opfer der Freundschaft. *)

Dignum laude virum Musa vetat mori.
Hor.

Heil, Heil dem Jüngling, der in Kraft der Jugend
Der Weisheit Dornenvollen Pfad
Und jenen steilen Weg zum Heiligthum der Tugend
Mit kühnen Muth betrat!

Er achtet nicht die Dornen, nicht das Zischen
Des Neids und seiner Schlangenbrut;
Die Tugend geht mit ihm, und gießt, ihn zu erfrischen,
Ihm neue Kraft ins Blut.

*) Dem funfzigjährigen Amtsjubiläum ihres ehrwürdigen Bruders des Herrn Generalchirurgus Theden gewidmet von sämmtlichen Mitgliedern der Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln, und den mit ihr vereinigten vier Logen. Berlin den 29sten Julius 1787.

Sie führt ihn sicher, sicher durch die Dunkeln
Irrgänge durch. — Er sieht von fern
Den ehrenvollen Kranz, sieht fern im Osten funkeln
Der Wahrheit Flammenstern. —

Heil, Heil dem Manne, der die goldnen Saaten,
Die er als Jüngling ausgestreut,
Nun reifen sieht, und sich der Blüte seiner Thaten
Und ihrer Früchte freut!

Doch dreimal Heil dem Greise, der des Lebens
Durchlaufne Bahnen überschaut,
Zu dem die Weisheit spricht: „Willkommen! nicht vergebens
„Hast du dein Feld gebaut.

„Blick' auf! Wie strahlt der Tugend hoher Tempel,
„Die Führer dir und Lehrer war!
„Nicht Heuchelei und frommer Stolz, nein dein Exempel
Sey Priester am Altar." —

Heil, Theden, dir! der Weisheit Sonnenblume
Blüht nicht für jeden Erdensohn;
Doch dir, o Greis, gab sie in ihrem Heiligthume,
Die Weisheit selbst zum Lohn;

Und der Gesundheit Nektar schäumt im Becher,
Mit dem Hygea *) dich geweiht,
Und trotzet dem Geschoß, das in der Krankheit Köcher
Dem Menschenleben dräut.

Seit funfzig Jahren sprengtest du die Ketten,
In die der Schmerz die Menschheit schlug,
Und fühltest dich gesandt, den Leidenden zu retten,
Der diese Fesseln trug.

Und o wie manchen Raub, schon halb verschlungen,
Nahmst du dem Tode wieder ab.
Und warfest wieder zu, wenn du den Sieg errungen,
Das schon halb offne Grab!

Wirst

*) Die Göttin der Gesundheit.

Wirst du einst selbst am fernen Ziel der Jahre
des oft bezwungen Todes Raub,
Grünt unverwelklich doch an der bethränten Baare
Der Kranz von Eichenlaub. *)

O Theden! werth der schönen Bürgerkrone,
Sie schmückt mit Recht dein graues Haar; —
Sieh! auch die Maurerei bringt heute dir zum Lohne
Der Freundschaft Opfer dar.

Zu wahrer Frömmigkeit und Deutscher Treue
Erwärmt das Licht der Maurerei;
Die Fackel der Vernunft verjagt die lichtscheue
Umdampfte Schwärmerei.

Du hilfest muthig stürzen die Idole,
Vor denen Aftermaurer knien;
Du suchest Licht, nicht Rauch, und schiffest nach dem Pole
Der ächten Wahrheit hin.

O trinke, Greis, der Freundschaft süße Wonne
Aus dem geweihten Pokal,
Und lange noch vergiß des Alters Last, und sonne
Dich in der Tugend Strahl. — —

Wohl uns, daß wir noch heut, vereinte Brüder,
Uns dieses edlen Greises freun!
Laßt ächte Maurer uns, laßt uns so gut, so bider
Wie Vater Theden seyn. —

Noch steht die schöne Säule Seines Lebens,
Gestützt auf Weisheit und auf Kraft;
Doch ach! — auch er ist Staub — Wir flehn für ihn vergebens
Um ew'ge Jünglingskraft.

Nahst du einst spät, o Tod, dem frommen Greise,
So führ ihn nicht den rauhen Weg
Der Schmerzen; küße du die schöne Seele leise
Aus ihrer Hülle weg!

*) Die Bürgerkrone von Eichenlaub war im alten Rom die Belohnung dessen, der einem Bürger das Leben gerettet hatte.

Aufschrift.

Sprache des Grundsteins, zum Hause der Karschin.

Anno Tausend siebenhundert
Sieben und achtzig ward ich Stein
Hergelegt, und will bewundert
Von der Nachwelt sein —

Denn auf mir ist anzuschauen
Milder Königlicher Sinn
Auf mich lies ein schönes Haus erbauen
Einer alten Deutschen Dichterin
Friedrich Wilhelm der Geliebte
Deutsche König, groß genannt,
Weil Er sich im Wolthun übte
Und im Wolthun Wonne fand.

Der Vorzug der Einsamkeit des Landes vor dem Geräusche der Stadt.

Wir verbinden, mit der Einsamkeit des Landlebens, nicht jenen Begrief, den man sich, wenn man zu den rauschenden Vergnügen der Stadt gewöhnet ist, davon gemeinhin zu machen pflegt, und nach welcher Abgeschiedenheit, von dem Umgange mit Menschen und Landleben gleichviel bedeutende Wörter sind. Man hat aber Unrecht wenn man sich diesen glüklichen Wohnsiz der Ruhe, und der Zufriedenheit, als eine Einöde vorstellet, die mehr geschikt ist Schrecken, oder den Ekel der Langenweile hervorzubringen, als das Vergnügen eines denkenden und für die Gesellschaft erschafnen Wesens zu befördern.

Denn, wann auch gleich sich auf den stillen Fluren des Landes keine stolze Palläste erheben, und

durch

durch unsere grüne Thäler so wenig die Stimme der für Gold gedungenen Sängerinn schallt, als unsere Zimmer von prächtigen Zirkel glänzen: so ersezt doch diesen nur erdichteten Mangel, die durch ihre Reize alle Kunst übertreffende Natur; so giebt doch denen zwar weniger häufigen Verbindungen mit Menschen auf dem Lande das einen nicht geringen Werth, daß dieser ländliche Umgang durch keine Nothwendigkeit erzwungen, bloß nur das Werk unserer eigenen Wahl ist. Und wann also auch die Zahl unserer Freunde geringe ist, so sind wir doch im Stande uns darüber leichtlich zufrieden zu stellen, da unser Herz diese Freunde suchte, und fand, aber nicht die Hand des verhaßten Ceremoniels, oder des Eigennutzes, und der Staatsklugheit, sie uns zuführt. Wir können uns von dem Vorzuge, der diesem glüklichen Wohnsitze der Zufriedenheit und des Vergnügens für die Stadt gebührt keinen richtigern und deutlichern Begrif machen, als wann wir die in ienem herrschende Freyheit dem Zwange der mit dieser beständig verbunden war, entgegenstellen. Der Bewohner der Stadt von seiner Jugend an, oder doch durch lange Gewohnheit mit diesem Zwange bekannt, empfindet zwar seinen Druk, so wenig, als der in Fesseln grau gewordene Sclave mehr über das Geklirre seiner Ketten erschrikt: aber demungeachtet ist er nicht glüklicher. Die untrüglichste Erfahrung, und selbst das Kenntniß des menschlichen Herzens, und der Ursachen ihrer Schwäche lehrt uns, daß je grösser die Gesellschaften im gemeinen Wesen sind, je mehr sie verderbt, und von Lastern angestekt sind. Neid und Mißgunst müßen deshalb auch in denen Städten da sie hier mehrere und nähere Gegenstände finden, wirksamer seyn, als auf dem Lande. Die Tadelsucht und die geschwäzige Verläumdung muntern die Zusam-

menkünfte auf. Eine sträfliche Neubegierde spähet unsere Entwürfe, unsere Absichten, unsere Neigungen aus, und unerachtet sie sie mißkennt, so findet sie doch ein Vergnügen, sie als eine ungezweifelte Wahrheit allenthalben auszubreiten.

Wir können uns, in den Städten gegen das Gift, welches man alle Augenblicke bereit ist, über unsere Handlungen auszuschütten, nicht besser verwahren, als wann wir, mit unermüdeter Sorgfalt auch über die kleinste unserer Handlungen wachen, als wann wir sie vorher von allen Seiten, und in allen ihren Folgen betrachten und untersuchen, wie etwa das Auge des Neides, sie ansehen oder die Bosheit auslegen könnte: weil es nicht genug ist, daß unser Betragen den Beyfall unsers Gewissens hat, und von Redlichen gebilligt wird, sondern weil wir hier mit ängstlicher Genauigkeit auch den entferntesten Anschein wider uns zu vermeiden bemühet seyn müßen. Diese in der That, in aller Rükficht, außer nur nicht auf den Zustand des Stadtlebens unnöthige Aufmerksamkeit auf uns selbsten, und die Dreistigkeit, mit der ein jeder das, was er von uns verlangt, als Pflichten von uns fordert, legt uns einen Zwang auf, von dem wir uns keine deutlichen Begrif zu machen im Stande sind, als wann wir die glükliche Freyheit, die auf dem stillen Lande herrscht, durch unsere eigene Erfahrung kennen lernen. Hier verlangt kein Großer, Versicherungen einer Ehrerbietigkeit von uns, die freygebohrne Menschen gern dem Verdienste widmen, aber nur mit Erröthen der Macht und dem unverdienten Ansehen, bezeigen; Hier folgt der Tugendhafte blos, und ohne aus der Zufälligkeit seiner Lage hergenommene Bewegungsgründe, seiner Neigung, Freude und Glükseligkeit um sich her zu verbreiten; hier ziehen tausend angenehme

nehme und unsere Seele erheiternde und beruhigende Gegenstände, unsere Aufmerksamkeit, von der unglüklichen und menschenfeindlichen Beschäftigung ab, die Menschheit durch die Entdekkung aller ihrer Fehler und Mängel, noch immer mehr herabzusetzen, und das Vertrauen auf diese Art zu denken flößet uns gegen andere Bewohner des Landes ein Zutrauen, und eine Freymüthigkeit ein, die so wenig Züge aus dem Charakter des gekünstelten Städtischen sind, daß er sie fast nur als leere Namen ansieht.

Diese Gesinnungen der Redlichkeit und der Freundschaft, die wir von allen denen, mit welchen wir in Verbindung stehen, zu erwarten haben, kann nicht anders, als in unserer Seele eine Zufriedenheit und eine Ruhe wirken, die einen dauerhaften Grund zur Glükseligkeit unsers Lebens abgeben, und die, wann wir sie nicht durch unsere eigene Schuld unterbrechen, durch nichts vernichtet werden wird. Rund um uns her stiller Friede, allenthalben Gegenstände, die die Natur nicht umsonst, aus keiner andern Ursache hervorbrachte als die Freude, wozu sie uns selbst bestimmte, desto größer und dauerhafter zu machen, fern von jenen demüthigenden Auftritten frecher Laster, und verworfener Niederträchtigkeit sehen wir hier unser Leben in einer seligen Muße dahin fließen, die wir solchen Wissenschaften widmen, die nicht bloß unsern Verstand zu unnüzlichen Spizfündigkeiten schärfen, sondern hauptsächlich unser Herz veredeln, und uns menschlich, und tugendhaft machen. Wie glüklich sind wir hier, daß es hier mehr, als unter dem Tumulte der Stadt von uns abhängt, dieses so lange zu bleiben, als wir wollen; wie glüklich daß uns hier die Pest der Beyspiele nicht erreichen, noch die Verführung uns um die Unschuld unserer Sitten bringen kann!!

v. Schr — der.

Rezensionen.

Costumes des grands Theatres de Paris, en figures colorées; accompagnées de notices interessantes & curieuses.

Unter diesem Titel erscheint seit vorigem Jahre in Paris ein neues Werk über Theaterkleidungen, welches sehr interessant ist. Es gehört zu wesentlich in den Plan unsrer Blätter, als daß wir nicht die ganze Ankündigung in einer Uebersetzung hier mittheilen sollten:

„Noch ist kein theatralisches Werk vorhanden, welches zugleich so anmuthig und nützlich ist wie das, das man dem Publikum hier anträgt. Wenn diese Sammlung unter der Regierung Ludwig XIV. begonnen hätte, so würde man ganz genaue Denkmäler der berühmtesten Schauspieler in allen Epoken ihrer Laufbahn vor sich haben."

„Dies Werk wird die Provinzialtheater von den elenden Nachahmungen abhalten, welche sich Schauspieler erlauben, die in der Hauptstadt die Stükke nicht haben vorstellen sehn, die sie ihren Zuschauern bekannt machen wollen. Es wird den Ausländern eine vortheilhafte Meinung von der Vollkommenheit unsrer Künste und den Kaufleuten und Manufakturiers jeder Art, die den Luxus des Königreichs und seine reizende Annemlichkeiten in der Ferne verbreiten, von dem Vollendeten unsrer Muster verschaffen.

„Es mus notwendig den Zuflus von aufgeklärten Personen aus allen Nationen, die nach Paris kommen, um daselbst Gedichte, die seit langer Zeit berühmt sind und allerliebste Neuheiten vorstellen zu sehn, auf's schnellste vermehren. Diese werden dadurch einen richtigen Begrif von dem Pomp und der Würde unsrer Schauspiele,

von

von dem Anstande, der sie von alle dem auszeichnet, was man anderwärts sieht, und von jener Feinheit des Geschmaks erlangen, die Frankreich eigenthümlich zu sein scheint und die man nur der Erziehung und der Delikatesse der Französischen Damen zuschreiben kann.

Dies Werk wird jährlich acht und vierzig Nummern enthalten, wovon wöchentlich eine wird geliefert werden. Vier Nummern werden ein Heft ausmachen, das vier kolorirte Figuren, vier Blatt Noten und vier theatralische Anekdoten in sich begreift. Die zwölf Hefte werden einen Band in Grosquartformat auf dem schönsten Papiere abgeben. Man wird sich bemühen, typographische Vorzüge mit der Schönheit der Kupfer und der Zeichnungen zu vereinigen.

Den Anfang des Subskriptionsjahres wird man erst von der Wiederöfnung der Schauspielhäuser an rechnen. Die fünf ersten Nummern werden dem glüklichen Erfolge bestimmt sein, den le Kain in der Rolle des Mahomets hatte, Demoiselle Raucour in der Rolle der Medea, Demoiselle Contat in der Rolle der Susanne in der Hochzeit des Figaro und der gänzlichen Entfernung der Herren Preville und Brisard vom Theater. Man hat geglaubt diesen zweien unvergleichlichen Schauspielern, die man nicht mehr wiedersehn wird, auf's schnellste seine Huldigung bezeigen zu müssen. Unter glüklichern Auspizien könnte man unstreitig nicht anfangen, als daß man ihre Bildnisse zuerst dem ungeduldigen Publikum übergiebt, das sie bedauert.

Jede Nummer wird die Abbildung eines oder einer in Handlung gesezten Schauspieler oder Schauspielerin, Tänzers oder Tänzerin enthalten. Auf dem gegenüberstehenden Blatte wird man die Musik der Arie oder des Tanzes oder die Rede finden, die in dem gewählten Augenblik ist gesungen, getanzt oder gesprochen worden. Darauf

rauf folgt eine besondre Notiz von dem dargestellten Gegenstande; von seinem ersten Auftritt auf die Bühne, worin er gefallen hat, was seine eigentliche Talente sind, was durch Ueberlieferung von den guten Eigenschaften und Fehlern der Vorgänger in seiner Laufbahn ist aufbewahrt worden und einige litterarische Bemerkungen über das Stük oder die Rolle, worin er beklatscht worden ist.

Man wird sich nicht erlauben, die Fehler lebender Schauspieler zu kritisiren noch sie in Rollen vorzustellen, worin sie das Publikum nicht befriedigt zu haben scheinen. Dies periodische Werk, das von so vielen andern sehr verschieden ist, wird stets eine zum Ruhm der Künste und Talente errichtete Trophäe sein.

Man wird mehr auf die Richtigkeit der Attitüden als auf die pünktliche Aehnlichkeit der Porträts sehn; demungeachtet soll dieser Theil nicht vernachlässigt werden und man wird wenigstens jede Person an ihrer Natur und der ihr eignen Haltung wieder erkennen, wofern es auch nicht an der Regelmässigkeit der Gesichtszüge geschehen sollte, welche die Optik des Theaters und die Handlung, welche die Rolle erfodert, fast immer verändern.

Der Verfasser hat zu seinen Mitarbeitern nur Künstler von anerkanten Talenten gewählt und er wird den Zöglingen der Malerakademie Aufmunterungen ertheilen, wenn sie ihm vollendetere oder geistreichere Zeichnungen bringen sollten, als diejenigen sind, die man hat bekommen können, wofern sie sich nach dem Zwek dieses Werks und der darin beobachteten Methode richten werden.

Mit Ende jedes Jahrs wird gratis eine besondre Abhandlung über Musik, über Schauspielkunst, Vereinigung der Künste, über den Nuzzen der Schauspiele und denen mit ihnen vorgegangnen Veränderungen geliefert werden.

Die

Die erste Nummer wird allen Subskribenten auf das Journal de Paris gratis ausgeliefert. Man ladet sie ein, sich eine Sammlung anzuschaffen, die ihrer Natur nach mit jenem periodischen Werke vollkommen übereinstimmt und die durch die neuen Stükke und durch die Erneurung, der Subjekte, die auf den verschiednen Theatern einander schnell folgen, so lange dauern kann als jenes Werk.

Man wird nichts sparen den aufgeklärten Geschmak der Subskribenten zu befriedigen und in den Farben das schöne Ideal der auf Englische Art gedrukten Kupfer nachahmen, das zur theatralischen Täuschung und zur Wirkung des Kolorits angewandt, welches das Licht über die Gegenstände verbreitet, einen hohen Grad von Vollkommenheit und Wahrheit erlangt.

Dies Werk mus als national betrachtet werden, da es darauf abzwekt unsren Theatern den verdienten Vorzug vor allen andern Europäischen zu sichern und den Zuschauern die Dauer ihrer Vergnügungen zu verlängern. *)

Der Subskriptionspreis für den Jahrgang wird 36 Livres und 42 in der Provinz postfrei gemacht betragen.

Die Schauspieldirektoren und die Mitglieder der Theater in den Provinzen werden hierdurch benachrichtigt, daß zu ihrem Behuf, ohne alle Erhöhung des Preises, ein Supplement wird gedruckt werden, das aus Noten für alle neue Stücke besteht.

„Wer einzelne Kupfer haben will, kann das Stück zu 36 Sous erhalten.“

So

*) So hochtönend auch die lezte Periode dieser Ankündigung klingt, so ist sie doch nicht ganz unwahr: denn Kenner wissen und kommen darin überein, daß die Schauspieler aller andern Nationen von den Franzosen in Ansehung des Theater-Costums und dem, was eigentlich auf dem Theater Natur vorstellt und immer so zu sagen, ein conventionelles Ritual ist, vieles lernen können.

So weit die Ankündigung. Künftig wollen wir unsere Lesern mit dem Inhalte des Werks selbst bekannt machen. Der Herausgeber besitzt davon 48 Nummern.

Die Reisen des Kronprinzen von Ypsilon, von ihm selbst beschrieben, aber nicht herausgegeben. Leipzig in der Dykschen Buchhandlung 1787. (8. 174. S.)

Eine artige Idee! Die Vorrede des Herausgebers ist mit vieler Laune geschrieben. Hier ist eine Stelle zur Probe. „Warum ich ein Hagestolz zu bleiben suche? — „Damit ich meine deutsche Freiheit behaupten kann. „Denn wer weiß es nicht, wie vieles Böse unter Sonne, „Mond und Sternen geschieht, und wie vieles Gute un„ter dem blauen Himmel unterlassen wird, weil der „Mann der Frau, die Frau dem Papa, der Papa der „Mama, die Mama den hohen und gnädigen Gönnern „zu Gefallen handeln müssen? Ich hätte dies gethan, „heißt es, ich hätte jenes unterlassen, wenn — der „Herr Onkle, die Frau Tante, der Herr von ** mir „die Ohren nicht sogar voll geschwazt hätten. Der recht„schafne Mann soll freilich immer und überall nur das „thun, was recht, gut, brav und edel ist, ohne auf Ge„genvorstellungen, Einwürfe, Bedenklichkeiten, Gefah„ren und dergleichen Rücksicht zu nehmen. Allein — ich „gestehe offenherzig und freimüthig meine Schwach„heit. — Ich traute mir nicht so viele Kraft zu, daß ich „nicht von dem Gewichte meiner Denkungs- und Hand„lungsfreiheit manche Asse, manche Quentchen, ach! „vielleicht manche Pfunde einbüssen und verlieren könnte. „Und eben die Betrachtungen und Erfahrungen machen „mich tolerant, daß ich über den Mann, welcher nicht „nach den strengen Regeln der Rechtschaffenheit in diesem

„oder

„oder jenem Falle handelte, nicht sogleich in meinem Ur-
„theile den Stab breche. Vielleicht hat er, denk ich
„bey mir selbst, vielleicht hat er, indem er dieses that,
„oder geschehen ließ, ein wenig geschlummert. Denn
„manchmal schlafen auch Könige und Fürsten bey hell-
„lichtem Tage auf dem Throne, — manchmal reden mit
„den entschlummernden Häuptern die Hochgebietenden
„und gnädigen Herren in den finstern Rathsstuben der
„Reichsstädte, nach Ausweisung ihrer allerseitigen Re-
„scripte und Mandate. Vielleicht hat ihm sein trautes
„Weibchen die Wangen gestreichelt, den Bart gestrichen,
„den Mund mit kussigen Lippen berührt. Vielleicht hat
„den Mann eine geifernde Xantippe so lange beschim-
„pfiret, bis er das Wörtlein sprach, das die Hofschmeich-
„ler so leicht und so fertig aussprechen können. Viel-
„leicht hat Jener die zerrissene Schürze seines lieben
„guten Weibchens, und die zerlumpten Hemden seiner
„unschuldigen und liebelächelnden Kinderchen erblikt, gra-
„de in dem Augenblicke erblikt, da er sich zu etwas ent-
„scheiden sollte. Ach! ach! ach! wer kann alle Viel-
„leicht angeben, welche durch die mannichfaltigen, ein-
„ander durchkreuzenden Verbindungen und Verhältnisse
„des gesellschaftlichen Lebens verursacht werden?“ u. s.
w. Wir müßten uns sehr irren, wenn diese Vorrede
nicht von dem Verf. des launigen Ammenmährchen vom
Könige Artus herrührte. Hierauf folgt: Reise-Regle-
ment für meinen Kronprinzen, mit des Königs eigener
Hand geschrieben. Es macht den Gesinnungen Sr. Ma-
jestät viele Ehre. Der Prinz reist im strengsten Inco-
gnito, mit seinem Hofmeister, zu Fuße durch die väter-
lichen Erblande, indeß die Zeitungen melden, wie er zu
Paris bald im Schauspiel, bald bey einem Pferderennen
in England gewesen ist. Vorfälle und Bemerkungen be-
richtet er seinem Herrn Vater in Briefen, die uns nur zu-

weilen etwas zu empfindsam für eine Königl. Hoheit geschrieben zu seyn scheinen, und eher die Hand und das Herz eines gutartigen Bürgersohns verrathen. Schwaben, Würtenberg, und die Gegend um Nürnberg und Augspurg dürfte der Prinz am besten kennen: auch ist er nicht ganz frey von Provinzialismen der lezten Gegend. Der Briefe sind funfzehn. Dem lezten ist ein Aufsatz beygefügt, die Leiden des Innocenz betittelt, dessen Geschichte mit der von dem nun befreyten Dichter Schubart viele Aehnlichkeit hat. Der Herausgeber sagt, daß er noch mehr Briefe von den Prinzen Ypsilon in Händen habe, und vorjezt nur Einen Heft derselben abdrucken lasse, um in der Stille zu lauschen, mit welchen Augen sein verwegner Schritt werde angesehen werden, und ob er es wagen dürfe, nach und nach das Ganze zu liefern. Wir glauben gewiß, daß sein Verleger und das Publikum es wünschen; sofern nur den Provinzen in der Folge wichtige Begebenheiten aufstoßen, und er darüber nicht blos mit Gutherzigkeit, sondern mit Scharfsinn raisonnirt, im Ton und Charakter eines Erbprinzen raisonnirt.

Als Mlle. Boudet d. ä. zu Manheim in dem Singspiel Helena und Paris den Amor ganz vortreflich spielte, schrieb ein vornehmer Kenner in der Loge folgende Verse, die von Personen vom ersten Range unterschrieben wurden, und schikte ihr solche nach der Vorstellung:

In der Lieb' Gewand gehüllet
Sah dich Paphos Königin;
Wähnt den holden Sohn zu sehen,
Sandt die süße Mutterblicke.
Amor lächelnd merkt die Täuschung —
Leiht dir seinen Pfeil und Köcher,
Küßet dich, und eilt davon.
Loses Mädchen! und die Pfeile
Sandtest du in unsre Herzen,
Alles fühlt der Liebe Flammen,
Alles liebt den schönen Amor.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Dreyunddreissigstes Stück.

Berlin den 18ten August 1787.

Der Ueberhöfliche.

Der Mann, gesäugt an teutscher Brust;
gewöhnt an teutsche Sitte,
ist edel, voll gediegner Kraft,
nicht, wie der Franzman flatterhaft,
nicht starrig, wie der Britte.

Doch als ein Gouvernantenflug
Teutonens Flur verheerte,
und an des Eilands edlem Sohn
der Teutsche nur den rauhen Ton,
und Bayerfreiheit ehrte:

Da hob sich steife Höflichkeit
zum Herold guter Sitten,
da stempelte der runde Hut,
ein Körnerfluch, und dikes Blut,
uns zu Kosmopoliten.

Gottlob! Hans Grobian behagt
sich nur bei seines Gleichen;
Der höfliche hält alles fest,
weh! wer in Weg ihm tritt, da läßt
sich nicht gut fürbas schleichen.

Kaum hundert Schritte weit, da zieht
sich Achsel, Leib und Schenkel
ins niedliche, dem Kopf entfliegt
sein Diadem, der Rüken biegt
sich, wie ein dünner Sprenkel.

„Wilkommen —“ ruf ich; er beginnt
mit unterhängen Frazen: —
„Welch Ehrenglük bekränzt mich heut!
„Sie sinds, die gröste Seltenheit!
„Sie gleichen weißen Spazen.

Der Bisam süßer Höflichkeit
entrollt der glatten Kehle,
und seines Wohlseins Fahne dreht,
wohin der Wind auch bläst, und weht,
sich nur, wie ich befehle.

Er geht, und stößt an Stok und Stein,
und drängt von allen Seiten,
um, wie ihn einst Mama gelehrt,
den Plaz, der uns zur Rechten ehrt,
doch ja nicht zu beschreiten.

Ihm öfnet sich mein kleines Haus:
„Wie treflich hier logiret!
„Die Aussicht, welch ein Himmelreich!
„Die Stüle, ha wie sanft und weich!
„Die Deke, wie verzieret!

Dies ist mein Vater, werther Herr —
„Ha Wollt' ich doch drauf schwören!
„So gleicht kein Ei dem Nachbarei,
„und selbst der Stimme Melodei
„ist ähnlich zum bethören.

Er sezt sich nur auf halben Stul,
das Polster nicht zu drüken,
er lästert, was mein Tadel nekt,
und was bei mir ein Lächeln wekt,
erwekt bei ihm Entzüken.

Bei'm Grafen *** zu dinirer, hat
er heut die hahe Gnade,
und hat er sich recommandirt,
so macht, wenn jeder sonst spazirt,
er eine Promenade.

Sein Kopf ist aller Stadtlivrein
vollständiges Register;
von fern schon wittert er den Stand,
sei's Schurzfell, oder Ordensband,
Hochwürdger, oder Küster.

Nie wird der Herr sein Zünglein keusch
mit Doppelsinn beschmizen,
und kömmt ein Alltagswort ihm nach,
So zukt's ihm, wie das Chiragra,
durch alle Fingerspizen.

Er lieset jeden leisen Wunsch
aus eurer Stirne Falten;
Sein Herz ist euch ein sichrer Port,
er giebt euch tausendmal sein Wort,
um nimmer es zu halten.

Zu Boden schlägt mit Höflichkeit
er seiner Gläubiger Haufen,
mit Höflichkeiten speist er Gott,
und ließe höflich, thät es Not,
sich wohl noch einmal taufen.

Dabei gedeiht des Mannes Glük,
ist gleich sein Köpfchen öde,
denn gegen Complimentendunst
bleibt selbst Fortunens harte Gunst
nicht allzulange spröde.

Am schönsten Hofe wird er bald
ein Schlüsselpaar erbeuten,
um neumontirt, im Gallarok,
der Etikette steifen Bock
kunstmäßig vorzureuten.

Rup Becker.

Lehren aus der Tonne.

Αμὴν, λέγω ὑμῖν, ὅτι οὐδεὶς προφήτης δεκτός ἐστιν ἐν τῇ πατρίδι αὐτοῦ. — Luc. IV. 24.

Diogenes von Sinope, genannt der Cyniker, lag in seiner Tonne, und dachte — vermutlich dem Plane nach, seine Rolle weiter fort zu spielen, wie er sie angefangen hatte. Seine Schüler wankten so eben gedankenvoll nach Hause, und bewegten in ihren Herzen die Worte ihres Lehrers. — Ein Priester des Vaters der Götter, Zevs, der über den krausen Wolken thronet, ging vorüber, und grüßte nicht den Philosophen in der Tonne, welcher ihn vielleicht sonst gebeten hätte, schneller zu gehen, damit sein verweilender Auffenthalt ihn nicht der Stralen der wohlthätigen Sonne beraubte. — Es gingen mehrere Philosophen vorüber — und grüßten ihn nicht — und der Cyniker im zerrißenen Mantel lachte. Endlich wurde er eines menschlichen Schattens auf dem Sande gewahr, welcher immer kürzer wurde, und folglich seiner Tonne näher kam. Der Herr des Schattens, welcher sich dem Philosophen näherte, war Archetes der Schauspieler. Er grüßte den Tonnenbewohner, und es begann folgendes Gespräch.

Diogenes. Woher so früh Archetes?

Archetes. Aus meinem Hause.

Diogenes. Was willst du bei mir?

Archetes. Dich über etwas zur Rede sezen.

Diogenes. Ich habe nichts dawider. — Diese Tonne hat nicht Raum für uns Beide, also sez dich auf diesen Schemmel, an die linke Seite der Tonne, daß

daß du nicht mir den Anblik der Sonne entziehst. Ein Gespräch, läst sich am besten sizend halten.

Archetes. Ich war gestern Abend noch bei der Lais.

Diogenes. Ich sage die Wahrheit — sie muß sich entweder in diesen zerrissenen Mantel, oder in mich selbst verliebt haben, denn sie war oft bei mir. Hast du dich in sie selbst, oder in ihre Tracht verliebt?

Archetes. Keines von beiden. Sie hat mir deine Sentiments über mein Spiel gesagt.

Diogenes. Da hat sie mich der Müh überhoben, es selbst zu thun.

Archetes. Selbst?

Diogenes. Warum nicht?

Archetes. Und du könntest es wagen, mich, den Liebling zu Korinth auf der Bühne, zu tadeln?

Diogenes. Wer bist du?

Archetes. Archetes der Schauspieler, der sich bewußt ist, daß er Beifall fordern kann, und der mit demselben, nichts erhält, als den Weihrauch, der ihm gebührt.

Diogenes. Du bist sehr stolz.

Archetes. Du noch mehr.

Diogenes. Ohne Beweis zu fordern, will ich dir das glauben. Aber sag mir, welcher von uns Beiden hat das Recht stolz zu sein? ich oder du?

Archetes. Bist du nicht Diogenes?

Diogenes. Eben deswegen, weil ich Diogenes bin, frag' ich dich: wer das Recht hat, stolz zu seyn? Diogenes der Philosoph, oder Archetes der Schauspieler?

Archetes (verlegen). Vielleicht — ich denke — vielleicht, wir Beide!

Diogenes. Jezt will ich dir sagen wer das Recht hat — Ich. — Forderst du Beweis? Hier ist er. Hätte ich nicht das Recht mir mehr einbilden zu können als du, so hättest du mir nicht eine so schwankende Antwort gegeben. Wäre das Bewustseyn deiner selbst, wirklich gerecht, du würdest nicht mir, nicht uns Beiden, dir allein dies Recht zugestanden haben. — Weil du denn aber doch einmal, so gut als ich, im Besiz dieses Rechts zu seyn glaubst, so will ich dir einiges sagen, was dich ganz vom Gegentheil überzeugen soll. — — Du gleichst einem Spiegel, du giebst nur zurück was du empfängst, du bist ein Echo, das nur nachtönt, eine Glocke, welche nicht von sich selbst in Bewegung kömmt. Was hat der Spiegel für ein Verdienst, daß er mir meine empfangene Gestalt zurükgiebt? keines, als das Verdienst der Darstellung. Was hat das Echo für ein Verdienst meine Rede zu wiederhohlen? keins, als das Verdienst der Nachahmung. Was hat die ertönende Glocke für ein Verdienst? keins, als das Verdienst meine Gehörfibern in Bewegung zu sezen. — Und was hast du für Verdienst, als die vorgeschriebenen Reden der Schauspieldichter zu wiederholen, die Puppe dieses Mannes zu seyn, welcher heute einen König, morgen ein Bettler, heute einen Weisen, und ein andermal, einen Narrn aus dir machen kann, und so deutlich zu sprechen, daß ich die wohlgewählte Wörterfügung des Dichters und seine weisen Lehren bewundern kann? Was trägst du zu dem allen selbst bei?

Archetes. Sehr viel! Mehr als ich dir sagen kann. Versuch' es, unbekannt mit meinen Kenntnissen, nur eine meiner Rollen mit Beifall zu spielen.

Diogenes. Freund! nimm meinen Mantel um — und beweis daß du ein Philosoph bist. Ich will

dir

tir den Namen Künstler zugestehn — mehr kann ich nicht.

Archetes. Ich will damit zufrieden seyn. Warum hast du mich aber so scharf beurtheilt, warum mein Spiel so hart mitgenommen?

Diogenes. Weil du mit deinem Spiel nicht mehr verdientest. Woher diese Empfindlichkeit? Woher dieser Stolz? Worauf? daß du eine gute Kopie, ein guter Nachahmer bist? du bist nicht der Mann selbst, der dich so gut ausgerüstet, auf die Bühne schickt.. — Und dein Spiel — ist Kunstwerk, wenn du Künstler bist. Jeder der vorüber geht, hat das Recht zu sagen; mir gefällt es nicht! — Warum stellst du es aus — laß es hinter deinen Gardinen stehen, bewundre selbst, und sez den zur Rede, der die Gardinen ohne deinen Willen wegzieht, und dann kritisirt. Spiele alle Rollen für dich in deiner Behausung — und mit dem unbedungenen Beurtheiler hadre, der dich nicht lobt. — Wie viele beurtheilen den Diogenes und Archetes will klagen? Oder bist du etwa eine so wichtige Person des Staats? Frag den Senat und laß dir deshalb eine Resolution geben. Der Senat braucht dich, weil dich der Staat, das Volk braucht, das ergezt seyn will. Du spielst eben die Figur die unsre Affen spielen, welche die Republik erhält, um das Zwerchfell des Pöbels zu erschüttern — damit er nicht über etwas andres nachdenke.

Archetes. Und unter dem andern verstehst du?

Diogenes. Was ich drunter verstehe. Willst du dich durch den Senat an mir rächen? diese Rache verlach' ich. Diogenes kann auch zu Athen leben — aber wenn sie dich verbannten, du würdest in einer andern Stadt Hunger sterben. Hier kennt dich das Volk — es ist an dich gewohnt — andre Städte, andre Lieblinge —

die Bühne giebt sehr ungewisse Renten. — Freund! trag mir die Laterne nach, du wirst die Wahrheit vor dir sehen, und sie kopiren können.

Archetes. Diogenes du bist ein Praler!

Diogenes. Gewiß nicht, sonst würde ich dir zu demonstriren suchen, dieser Scherben sey Gold, dieser hölzerne Löffel, sey Silber. Dem Himmel sey Dank! ich habe weder nöthig ein Praler, noch ein Schmeichler zu seyn — du aber mußt beides verstehen, dafür wirst du bezalt.

Archetes. Nicht mit einem Worte hast du das Gute berührt, welches die Bühne wirkt.

Diogenes. Wirken könnte — willst du sagen. Aber auch darinn ist der Verdienst nicht dein — die Chöre belehren — aber nicht deine Tiraden. Doch darüber will ich nicht reden, um dich selbst der guten Wirkung zu überzeugen, tritt ins Parterr und du wirst hören, was man daselbst spricht. Hast du noch einen einzigen Lasterhaften zurükgeführt auf den Weg der Tugend? Wo ist er? wer ist er? Es ist besser, du sprichst weder von Tugend noch Laster — streichst dein Geld ein und bleibst, bis du steif wirst, eine Puppe. Willst du das nicht, so werde ein Packknecht der Republik — und du hast dich über deinen jezigen Stand weit erhoben. Sieh! dort kömmt Lais das Götterkind — Bleib! — du bleibst nicht? — Also habe ich die Wahrheit gesagt. —

Archetes. Du bist ein Hund —!

Diogenes. Aber kein Affe —

Archetes. Verdammen dich die Götter!

Diogenes. Ueber diese Richter sind wir noch nicht einig. Geh Freund — dort geht ein kluger Mann — es giebt etwas zu kopiren.

Archetes. Ich verachte deinen Rath.

Dio-

Diogenes. Das konnte ich längst vermuten.

Archetes. Ich werde mich rächen —

Diogenes. Du fürchtest den Erebus und die Qualen des Tantalus — und hier stehst du unter den Gesezen. Geh Freund — und beßre dich. Leg deinen Stolz ab, und laß dich von deiner Entbehrlichkeit überzeugen.

Archetes ging und knirschte mit den Zähnen; Diogenes wendete sich auf die andre Seite, und sah der kommenden Lais entgegen. Wir wollen hören was sie sprachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schauspiele welche während des Karnevalls, 1787 in den vornehmsten Städten Italiens, gegeben wurden.

Zu Rom wurden gegeben:

Auf dem Teatro di Torre Argentina, Crösus, eine Oper, in Musik gesezt, durch den schon durch viele, auch in Deutschland bekannten Opern, berühmten Kapellmeister zu Neapel, Sign. Anfossi, und darauf das Stück Melite reconosciuta, beide vermischt mit glänzenden Balletten.

Auf dem Teatro Aliberti: Alexander in Indien, eine Oper, in Musik gesezt von dem Kapellmeister Sign. Caruso. Die zweite Oper dieses Theaters, war Fernando in Mexiko, in Musik gesezt von Sign. Giordani, aus Neapel, genannt, Giordanello.

Auf dem Teatro di Capranica, wurde ein Intermezzo: La Nobiltà Villana, gegeben, wozu Sign.

Vincenzo Fabrizj, Kapellmeister zu Rom, die Musik verfertigt hatte, welche so allgemeinen Beifall erhielt, daß selbst seine Feinde ihr denselben nicht entziehen konnten.

Zu Florenz wurde auf dem Hoftheater Gluks Alceste, aufgeführt. — Auf dem Theater di S. Maria, wurden zwei neue Tragödien, mit sehr vielem Beifall gegeben. Die eine, Incendio di Pentapoli, hatte den Sign. Domeniko Somigli zum Verfasser, und die andre, la Presa di Siena, war von dem Doktor Befani.

Zu Parma, wurde auf dem großen Hoftheater eine Opera Buffa gegeben: l'Amor per interesse, in Musik gesezt von dem oben angeführten Römischen Tonkünstler, Vincenzo Fabrizj. Sie erhielt ausserordentlichen Beifall. Die prima buffa, welche sich besonders durch ihren Gesang auszeichnet, heißt Signora Maddalena Granati, und der ausgezeichneteste Sänger: Sign. Luigi Mazzoni. Die Tänze führte der berühmte Sign. Filippo Banti, auf.

Zu Venedig, lies der bekannte Sign. Alessio Prati, welcher das Stück: la Vendetta di Nino, geschrieben hat, welches im vorigen Jahre zu Florenz gegeben wurde, eine Opera seria il demofonte, aufführen. Die Sängerin und Sänger welche sich in derselben besonders herfür thaten, waren: Signora Giuliani, Signor Pacchierotti und Carri.

Ferner wurde daselbst die Oper: il Convitato di pietra, gegeben, welche Sig. Francesco Gardi, in Musik gesezt hat.

Zu Genua kam die Oper Virginia, zum Vorschein, welche Sign. Gantano Andreozzi, in Musik gesezt hat. In derselben zeichnete sich durch ihren Gesang besonders Signora Margareta Morigi aus.

Zu

Zu Mailand, wurde auf dem großen Theater: Tito nelle Gallie, gegeben, welche Oper Sig. Minoja, ein Mailänder, in Musik gesezt hat. Die Tänze führte Sign. Paolo Franchi auf.

Zu Neapel wurde eine Oper: il Pirro, auf dem Teatro di S. Carlo, von Sign. Paisiello in Musik gesezt, mit sehr großem Beifalle aufgeführt. Die Dekorationen zu dieser Oper, hatte der berühmte Chelli gemalt, sie zeigten, wie die Musik, von der ausserordentlich großen und erhabenen Fantasie ihrer Meister.

Edgar und Emma.

Duodram aus dem Französischen. *)

Die Scene ist auf einer wüsten Insel. Auf der einen Seite sieht man ein halb offenes in einem Felsen gehauenes Grab; und auf der andern ein bedecktes, worauf eine Urne steht, die mit einer Perlenschnur behangen ist. In der Ferne erblickt man das Meer. Emma sizt in orientalischer Trauer auf das bedeckte Grab, mit fliegenden Haaren, den einen Arm auf die Urne gestüzt, und in einer Stellung die tiefen Schmerz ausdrückt.

Du mich verlassen! .... Du mich verachten, mich deine Emma! .... Du diese süßen Bande unsrer Vereinigung zerreißen, du in den schändlichen Fesseln einer frem-

*) Dieses Duodram ist vom Herrn von Bilderbeck, und im vorigen Jahre in den Cahiers de lecture unter dem Artikel Manuscript erschienen. Das Stück ist, so viel ich weiß, noch nicht übersezt, und ich wundre mich darüber, weil es nach meinem Gefühl wol eine Uebersezung verdiente. In Stunden der Muße versuchte ich eine Uebersezung, und würde es gewiß unterlaßen haben wenn sonst jemand sich dieser Arbeit unterzogen hätte. – Ich überlasse es nun dem Herausgeber: ob Emma einen Platz in den Ephemeriden der Literatur ꝛc. verdient.

A – n.

fremden Schönheit seufzen! . . . Du der Allbeherrscher dieses zu schwachen Herzens bist der schwache Sclave einer sträflichen Liebe! . . . O mein Edgar, kannst du diesen unschuldigen und reinen Freuden die heftige Flamme der unreinen Wollust vorziehn? — (sie steht auf.) Emma, warum kannst du diesen abscheulichen Gedanken nicht zugleich mit dir in dieser Einöde, die Todesstille umgiebt, begraben? Ach! warum wurdest du nicht, ehe dieser unglükliche Augenblick kam, zernichtet? — Gerippe, das der Schmerz verzehrt, warum näherst du dich so langsam deiner Zernichtung? . . . Fliehe, eile dem Nichts entgegen, vermische deine Asche mit dem unglücklichen Ueberreste deiner Zärtlichkeit.

(Sie nähert sich der Urne.)

Sey gesegnet o Schicksal, daß du es dem Unglück des Daseyns entzogest! dem Abscheu, den Ungetreuen kennen zu lernen, der es das Leben gab, und mir es raubt! . . .

(Sie betrachtet die an der Urne aufgehangenen Perlen mit Aufmerksamkeit.

Edgars erstes Geschenk, eitle Zierde einer verachteten Liebenden, hange dann auf immer über der Asche ihrer Liebe! . . . .

(Aeußerst bewegt.)

Immer wirst du mir die Stunde, den Augenblick zurückrufen, wo er vor den Altären mir ewige Treue schwur! . . . Glückseelige Stunden! . . . o mein Geist, rufe sie zurück, diese Freuden der ersten Tage, deren Andenken grausam — und doch süß ist! . . . . Alle seyd mir gegenwärtig, ihr entzückenden Glückseeligkeiten, die ihr jezt nur noch Traum der Verzweiflung seyd! . . . . kommt, — erfüllet ganz meine Seele, daß sie ihn nur denke — ihn nur allein! Vertieft dann in meinen Edgar sink ich entseelt danieder, und nehme sein Ebenbild mit

mir

mir dahin, wo, ohne ihn auch für Emma kein Glück ist. —

Ach! noch erinnere ich mich der süssen Umarmungen einer zärtlichen Mutter! . . . Emma, meine Emma sagte sie; — und Tränen entquollen ihren Augen; — meine geliebte Tochter! bald wirst du nun die Gefährtin des liebenswürdigen Edgar seyn; aber bald auch keine Mutter mehr haben. — Möchte doch mein Seegen dich mit dieser Wonne überhäufen, die ich in so langen Zügen in den Armen deines Vaters genoß! — Habe für deinen Gatten diese ewige Liebe, die ich dem meinigen widmete, und — sey glücklich.

Grausamer Edgar! . . . voll Feuer noch von den Küßen einer sterbenden Mutter, warf ich mich dir in die Arme, drückte dich an meinen Busen, und gab sie willig dir wieder, diese zahllosen Küße, die du meinen bebenden Lippen aufdrücktest! . . . Ich dachte mir ein Wunderwerk: — den Himmel auf Erden.

O wie fühlte ich es pochen das Herz meines Edgars, dies Herz voll Unschuld und Wahrheit, das die Verführung noch nie mit ihrem unreinen Hauche vergiftet hatte! . . . Durchdrungen von Erkenntlichkeit gegen den Gott der süssen Liebe, eilten wir dem Altare zu, um den lezten der Wünsche, den wir noch zu erfüllen hatten — zu vollziehen . . . Der Himmel sah uns, und ward reiner bei dem Anblicke zweier so glüklichen Sterblichen.

So in Wonne vertieft verflossen die Tage unsrer Verbindung . . . Ach, sie sind dahin! . . . Nur sechsmal war Phöbus Zeuge meines freudenvollen Erwachens, als Edgar die Augen auf eine neue Welt richtete. . . Er zerbrach unsre Bande, verschmähte meine Liebe, und fremde Reize verführten sein unerfahrnes Herz . . . Ich folgte seinen Schritten mit der theuren

ren Bürde unsrer Liebe, die ich noch unter meinem Herzen trug; — aber vergeblich . . . Edgar ist verlohren für mich . . . Ich verabscheute ein Land, wo alles mich an seine Untreue erinnerte; . . . ich floh in diese entfernte Gegenden, und — suchte den Tod . . . Sey gesegnet wohlwollende Schickung, die du mich an diese Ufer warfst, wo mein Schmerz mir alles ist . . . Kein Betrüger sah je diese Gegenden! . . . nur melankolische Stille herrscht hier, nur sie allein, die sanfte Trösterin . . . Und könnt ich jemals dich verlassen, ruhige Freistäte, wo die Asche meines Kindes ruht? . . . Ach! — diese entseelte Asche, ist mein Alles von einer Liebe die Ewigkeiten dauern sollte! . . .

(Ein Insulaner mit etwas Nahrungsmittel. An der Hand führt er ein Kind von ungefähr drei Jahr. — Emma erblickt ihn.)

Guter Greis! — einziger Freund in meinem tiefen Elende, o daß ich deine Menschlichkeit belohnen, dir wenigstens für deine Wohlthaten danken könnte! . . . Aber du verstehst mich nicht . . . Nur die Thräne, die dein Auge vergießt, lehrt mich, daß du die meinigen errathen hast, und daß unsre Herzen wenigstens sich verstehen und antworten . . .

(Sobald der Greis sein Körbchen niedergesezt hat, läuft das Kind auf Emma zu, die es in die Arme nimmt, mit Rührung betrachtet, und küsset.)

Eben so würde es sein, — in nemlichem Alter, mit den Zügen seines Vaters.

(Sie fällt in ein ernstes Nachdenken, sezt das Kind nieder, das mit dem Greise abgeht.)

Ja — mit den Zügen seines Vaters, eines untreuen Gatten, den ich aber selbst noch in den Armen meiner Nebenbuhlerin liebe . . . Drei Frühlinge sind schon ver-

verflossen, wo meine Augen das Meer durchlaufen, um meinen — durch ein wohlwollendes Wesen auf diese wüsten Ufer geworfenen Edgar zu entdecken! . . . Dreimal des Tages steigt mein Gebet zum ewigen Gott empor, — und vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange fließen meine Zähren auf dem Grabe meines Kindes! . . . Ach! — der kluge Pilote fürchtet das Anlanden auf dieser wüsten Insel, und der sinnliche Seefahrer, der seinen Durst nach Reichthümern hier nicht befriedigen kann, richtet seinen Lauf nach glücklichern Zonen . . . Edgar! Edgar! . . . Ach! — könnte meine Stimme doch bis in die entferntesten Grenzen dieses Erdenrunds dringen, könntest du doch diese Seufzer deiner Emma hören: . . . Edgar komm zurück in ihre Arme; dann sie liebt dich immer noch. . .

(Die Fortsezung künftig.)

Nachricht.

Man findet oft in theatralischen Zeitungs-Blättern, Kalendern, Taschenbüchern u. d. gl. eine Anzeige von eingegangenen Gesellschaften. Es hat mir der Ausdruck: Eingegangenen, nie recht behagen wollen, weil er zuweilen zu voreilig seyn, und solchergestalt den guten Ruf eines Schauspieldirektors schmälern kann.

Ich bin gegenwärtig selbst in dem Falle, daß eine dergleichen Anzeige in der Art meiner erwähnen dürfte, und bin es daher mir selbst schuldig, öffentlich hiedurch bekannt zu machen, daß ich zwar im April d. J. meine Gesellschaft ganz entlassen, daß ich aber

auf irgend eine Weise nicht dazu genöthigt gewesen, noch weniger das Werk selbst aufgegeben habe. Bey meinem letzteren Aufenthalte in Schleswig äußerten S. des Herrn Statthalters Prinz von Hessen Durchl. den Wunsch, ein eigenes Hof-Theater zu unterhalten, und um solches schleuniger zu Stande zu bringen, mit den Mitgliedern meiner Gesellschaft zu beginnen. Ich liebe meine Kunst zu sehr, als daß ich nicht dazu hätte beytragen sollen, derselben einen so schätzbaren und wichtigen Beschützer zu gewinnen; ich entließ daher, oder vielmehr ich überließ meine Gesellschaft an Hochgedachte S. Durchlauchten, und mich dünkt, ich verdiene deswegen — wenigstens nicht Vorwürfe. Ich wünsche übrigens, durch diese Bekanntmachung jeder Anzeige, die meine Gesellschaft als eingegangen zu gedenken für gut finden möchte, zuvorgekommen, oder falls solche wohl gar in irgend einem Blatte bereits abgedruckt wäre, derselben gehörig begegnet zu seyn.

Habe ich nun gleich vor Verfolg meines Werks mir einige Zeit zum Ruhepunkt gönnen wollen, den ich mir nach sechsjähriger Arbeit erlauben zu dürfen glaubte, so haben doch die schmeichelhaften Aussichten, die sich allhier zu Gunsten einer stehenden Bühne zeigen, allen meinen Eifer dergestalt belebt, daß ich eine mit Auswahl und Kosten ganz neu errichtete Gesellschaft bereits wieder ankündigen kann, mit welcher ich im Anfange des künftigen Monats die hiesige Bühne eröffnen, und deren Personale nächstens in diesen Blättern anzeigen werde. Lübeck den 1ten August 1787.

Johann Tilly.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Vierunddreissigstes Stück.

Berlin den 25ten August 1787.

Edgar und Emma.

Duodram aus dem Französischen.

Fortsezung.

(Es ist noch Emma, welche spricht.)

Schützender Engel! führ ihn mir zu, beschirme ihn vor dem rächenden Arme des Allmächtigen, der ihn vertilgt, damit er Thränen der Reue in meinen Busen vergießen lerne! . . . Führe ihn an diese unfruchtbare und wilde Gestade, und unsre Bitten, unsre Seufzer werden die Wolken durchdringen. . . . Die Thränen unsers Sehnens, demüthig vor dem Throne des fürchterlichen Richters vergossen, werden seine Gnade erhalten! . . . Mächte des Himmels, entreißt ihn der Verführung, oder leitet meine Schritte, daß ich hin eile zu ihm — durch Felsen, Gebirge und Meere, mich zu seinen Füssen werfe, ihn berühre oder — sterbe! . . . . .

Ich werde seine Knie umfassen und — er wird mich von neuem lieben, ... ja, was sag ich? — er liebt mich noch, noch immer bin ich seine Emma! . . .

Er durchirre die Welt von einem Pole zum andern, und nie, nie wird er eine so tief empfindende Seele finden; nie ein Herz, das ihn so heiß, so rein liebt! .... O er muß mich noch lieben, oder — er wäre Barbar, — und Barbar? .... nein, dies kann Edgar nie seyn! .... Betrügerische Reitze entrissen ihn meinen Armen, und Scham hält ihn zurück, sie wieder zu suchen. ....

Komm Edgar, meine Liebe ist größer als deine Beleidigung! ... komm, und gieb mir neues Leben, oder empfange meine lezten Seufzer! ... komm und versenke meinen traurigen Ueberrest bei der Asche deines Sohnes in die Nacht des Grabes! .... Eitle Wünsche, vergebliches Verlangen! ... Nur diese schwarzen Felsen, nur diese finstren Wälder hören meine Klagen, und theilen meinen Schmerz! .... Aber Edgar und die Götter bleiben ungerührt....

(Stille. Es erhebt sich ein Sturm.)

Alles um mich her verfinstert sich! .... Gewölke thürmen sich auf! .. Winde wehen! ... Wolken steigen empor! ... Himmel öfnen sich! ... Donner brüllt! .... Ha sie ists! ... ich höre, ich sehe sie, die Rache des Himmels, wie sie langsam nahend ihn verfolgt, ihn erreichen wird! ... Ach! — verschlingende Blitze fahrt auf mein Haupt! ... Feuer des Donners, umfaßt diesen Busen, in dem die Liebe so oft noch wüthendere Stürme erregte! .... Herab! — herab auf mich, nur schont meinen Edgar!

(Ein heftiger Schlag. Er reißt ein Stück des Felsens los, das bis zu Emmas Füßen rollt, die rückwärts überschlägt. — Mit schwacher Simme.)

Ach mein Edgar! .... mein Gemahl ist nicht mehr. Ich seh ihn. ... sehe ihn von schäumenden Wellen getragen. ... seh ihn im Meere herumwerfen! ..

fen!... Edgar, Edgar!... er ist verschlungen!.. ach!... ach!...

(Sie fällt in Ohnmacht.)

(Man sieht ein brennendes Schif, das scheitert. Schwimmende Matrosen. Einige Augenblicke nachher erscheint Edgar auf dem Gipfel des Felsens. Die Augen irren umher und die Haare sind zerstreut. Die Musick muß diese Stille ausfüllen und die Scene ausdrücken.)

Also hier Gott der Rache ist der Ort, wo dein Zorn kund werden soll.... also hier das bestimmte Ziel deiner unerbittlichen Gerechtigkeit?... Warum ward ich nicht in dem Augenblick unter deiner mächtigen Hand zermalmt, wo der Tod die unglücklichen Gefährten meiner Verbrechen an meiner Seite vergrub?... Warum musten sie zerbrochen werden, die Ketten meiner Sclaverei, die ich doch mit Geduld trug?... warum muß ich der Wuth der Wellen entrissen werden?... War es Mitleiden, oder bewahrst du mich nur noch zu grössern Qualen auf?...

(Auf den Knien.)

Du, der du über Millionen Welten regierst, sieh einen in Staube geworfenen Unglücklichen!... sieh seine Thränen, sieh sein Herz, das tief von Reue durchdrungen ist, und gieb — Verzeihung!... Verzeihung im Namen meiner Emma!... Nicht das Leben verlang ich, — nein! — lieber tausendmal sterben, als von meiner Gattin getrennt seyn; — nur Verzeihung flehe ich von deiner Güte!...

(Er steht auf, und steigt den Felsen herab.)

Verzeihung!.... Ungeheuer, das die Natur ohne Zweifel aus Mißvergnügen gebahr — nein, du verdienst sie nicht!... Henker deines zärtlichen Weibes, Mörder deines eignen Kindes, — Mörder selbst,

ehe es noch die Welt sah! .... Dein Hauch steckt alles an, was sich dir nähert; du verunreinigest das Licht des Tages! .... Was zögerst du, im Reiche des Todes die Strafe deiner Missethaten zu suchen? ...

(Er zieht einen Dolch.)

Du meine lezte Zuflucht, sey mir treuer als Sclaverei und Sturm, — vereinige mich mit meiner Emma! ...

(Beim Namen seiner Gattin fährt er zusammen, und wiederholt mit zitternder Stimme: Emma! .... Er wirft sich am Fusse des Felsens nieder, und läßt den Dolch fallen. Bange Stille.)

Welches höhere unbekannte Wesen hält meinen Arm zurück, und entwindet meiner Hand den Dolch? ... Wo ist meine Emma, wo ist sie? ... Ich sah sie unter der glänzenden Gestalt eines Engels des Friedens, sah wie sie ihre Arme nach mir ausstreckte, und zärtlich mir zulächelte! ... Noch fühle ich ihn, den so sehr gewünschten Kuß der Verzeihung! ...

(Er geht weiter vor.)

O du, die ich schon seit so langer Zeit suche, wo werd ich endlich dich finden? ... welche Gegend sieht die Morgenröthe deiner Tage in Thränen vergehn? .. Nur noch einmal will ich meine entheiligten Hände gegen dich erheben, und dann zu deinen Füßen in Reue und Liebe den Geist aufgeben! ... Gieb mir mein Vater! die Schnelligkeit des Adlers und lenke meinen Flug: dann durchstreife ich die Lüfte und rolle mit dem Winde. ....

(Er wendet sich gegen die Seite des Meeres, erblickt das Grab und die ohnmächtige Emma.)

Gott, wo bin ich! ....

(Er geht näher).

Gott! ... es ist Emma! ... (er sinkt bei ihr nieder)

Em-

Emma (kömmt nach und nach zu sich). Hört ich nicht seine Stimme — Edgars Stimme!...

(Sie erkennt ihn.)

Gott!... er lebt noch... zu meinen Füssen!... Edgar!... öfne deine Augen und erkenne deine Emma!

Edgar. Schatten meines Weibes, höre auf mich zu verfolgen!....

Emma. Nicht der Schatten deines Weibes; nein! — Deine Emma selbst kömmt über das Meer, dich zu suchen.

Edgar. Emma! wohin soll ich fliehen, wo mich verbergen?

Emma. Edgar! in meinen Armen.

In deinen Armen!... ein Ungeheuer in deinen Armen!...

(Er wirft sich zu ihren Füssen.)

Laß mich den Staub deiner Füsse küssen!... unwürdig deiner Liebe, unwürdig zu leben, strebe ich nach nichts, als der lezte deiner Sclaven zu seyn!...

Emma (hebt ihn auf). Du mein Sclave!... Du, der du immer über dieses treue und zärtliche Herz regiertest!... nein mein Gemahl — mein Liebhaber, nein! Reue und Liebe führen dich in meine Arme zurück und — alles ist vergessen.

Edgar (umarmt sie). Du verzeihst mir Emma!.. wie werde ich dieses Uebermaß der Güte erkennen können.... (nähert sich der Urne). O meine Gattin ist es hier, wo die Frucht unsrer ersten Liebe ruht?... Schreckliche Erinnerung!... O mein Sohn, der du die Tröstung meines Alters seyn solltest!... Gott!... mußt es das, mußt ich dein eigner Vater dich tödten? — dich die Frucht der zärtlichsten Liebe? du der du unsre Bande noch enger knüpfen solltest, wardst

also nur mit Thränen des Schmerzes deiner unglücklichen Mutter benezt? .... Verzweiflungvoller Gedanke! ... O mein Sohn, könntest du je mir verzeihen?

(Er umfaßt die Urne, und bleibt lange in tiefem Nachdenken.)

O meine Emma! bis jezt versagte mir der Himmel den sanften Trost, über der Asche meines Kindes Thränen zu weinen; und jezt — ist ihre Quelle vertrocknet. ... Meine Untreue, dein Schmerz, meine Sclaverei. ... o theures, würdiges Weib, nur die schmeichelhafte Hofnung, eines Tages zu deinen Füssen meine Verzeihung zu suchen. ...

Emma. Deine Verzeihung! ... hörst du nicht dieses Herz unter deiner Hand klopfen? ... und doch kannst du noch von Verzeihung reden? ... Edgar! wol konntest du deine Emma betrüben; aber nie sie beleidigen. .. Schenk dich von neuem der Freude wieder mein Theuerster, und sieh, wie meine Arme dich an den treuen Busen drücken, wie die ganze Natur uns zulächelt! Das Vergangene war nun Traum und das Erwachen — o wie süß ist es!

Edgar. Ein Traum! ... großer Gott und welch ein Traum, und noch — welche Augenblicke! ... Mein Freund wäre nicht mehr, und — dieses Grab vielleicht. ...

Emma (fröhlich). Fern seyd von mir, ihr schmerzlichen Erinnerungen! ... ich habe meinen Edgar wieder und — meine Leiden sind vergessen, sind verschwunden wie der leichte Nebel beim Erwachen der Sonne.

Edgar (entzückt). Und wie könnte meine Seele trauren, da ich mein Theuerstes wieder gefunden habe. ... Nein! — ich will mich nach so traurigen Jahren des Schmerzes und der Sclaverei im Angesichte der Himmel

mil ganz der Güte ihres Schöpfers und der Verzeihung meiner Emma freun. . .

Emma (auf den Knien). König, Vater der Natur, — o mein Gott! vollende nun dein Werk ganz, und da du zwei Wesen wieder vereiniget hast, die ohne einander nicht leben konnten, so schenke sie auch ihrem Vaterlande wieder! . . . Jede Morgenröthe wird dann sehen, wie unsre Herzen von Erkenntlichkeit durchdrungen, sich zu dir erheben, und dir für die unerschöpfliche Glückseeligkeit danken werden, die bis zu dem lezten Athemzug unsre ruhigen Tage verschönern wird! . . .

Edgar (die Hände zum Himmel erhoben). Würdige, wohlthuendes Wesen, die Wünsche meiner Geliebtesten der Erhörung! . . . Ist aber der Weg zu unserm Vaterlande, uns auf immer verschlossen: so werden wir ohne Murren deinen unumschränkten Befehlen gehorchen. . . . Freundschaft verschönert die Einöden und Liebe bildet sie zum Paradiese. Ueberall hat die Natur ihre Reize, und nur von Emma entfernt ist sie traurig und wild. . . .

(Er fällt in Emmas Arme.)

Lehren aus der Tonne.

Fortsetzung.

Ἀπέχε κυάμων! Pythag.

Diogenes. Sieh da Lais! — Du hast dich köstlich geschmückt! Würde Venus auf der Erde erscheinen, sie würde diese Tracht wählen.

Lais. Du bist ein Schmeichler!

Diogenes. Du thust mir unrecht. Schmeicheln kann ich nicht, auch hab' ichs nicht nöthig. Ich, der

Mann, der nur ein Faß braucht, einen Scherben, einen hölzernen Löffel, einen zerrißenen Mantel, und um seine natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen, eine Lais, — ich brauche nicht zu schmeicheln. — Warum stehst du in Gedanken? denkst du an die verlorne Summe? daran war dein Eigensinn schuld. Hier zu Korinth, giebt dir keiner so viel, als Demosthenes, die Blume der Redner, für eine einzige Nacht bot. Seine Beredsamkeit, die hochgepriesne Gabe, vermachte also nichts! — Lais! wo dachtest du hin, als du die Summe ausschlugst — du, die umsonst in Diogenes Armen öffentlich zur Erbauung des Volks lag?

Lais. Diogenes, du thust mir sehr unrecht, wenn du glaubst, daß meine Gunstbezeugungen sich taxiren liessen.

Diogenes. Ich wenigstens könnte sie nicht bezalen, und wenn du noch so billig wärst.

Lais. Was hab' ich wohl schon von dir gefordert?

Diogenes. Immer mehr als ich geben konnte.

Lais. Jezt aber verlange ich etwas von dir, das du mir gewiß gern geben wirst. Ich fordre Wahrheit.

Diogenes. Wahrheit? So eben ist Einer, der zu allen, nur zum Schauspieler nicht, verdorben ist, davon gelaufen, weil er die Wahrheit nicht hören wollte.

Lais. Gewiß Archetes?

Diogenes. Du nennst den Narrn mit dem rechten Namen.

Lais. Du scheinst heute übel bei Laune zu seyn.

Diogenes. Ich bin nicht weniger und nicht mehr bei guter Laune, als ich immer bin. Aber du wolltest Wahrheit hören —

Lais.

Lais. Diesen Mittag werden die Gesandten aus Myzen eintreffen —

Diogenes. Ich verstehe dich! — du bist noch immer so schön wie sonst, das heist, wie seit der Zeit, als ich dich zum erstenmale genau betrachtete. — Deine Schönheit hat nicht zugenommen, aber deine Eitelkeit — du hast mehr Grazie bekommen und verstehst auch den Putz jezt beßer als sonst. — Tausend Drachmen sind nicht immer zu bekommen. Bieten dir die Gesandten weniger, so nimm es auch mit. Ich sage es nicht aus Interesse, den ich habe nichts davon. Aber ich sage die Wahrheit. Jezt ist noch die Erndezeit deines Lebens, aber es wird eine Zeit kommen, wo du vor alle Spiegel umsonst treten, und vergeblich selbst fragen wirst: „wo ist das Götterkind von Korinth, Lais?“ Wo jezt über den Augen die kleinen Löckchen, wie Wölkchen eines Dichterhimmels schwimmen, wird die Zeit einst Furchen ziehen, und deine Augen werden —

Lais. Diogenes —! es ist traurig! — Es ist nicht gut, daß alles so schnell verflieht! —

Diogenes. Ich weis, daß diese Erinnerungen dir vielleicht nicht angenehm sind, aber es ist besser, ich mache dich aufmerksam, ehe du dich selbst aufmerksam machen muß. Willst du dich besungen, dir geschmeichelt sehen, erwidre nur die feurigen Blicke eines jungen Dichters, und er wird die Göttin der Liebe selbst aus dem Olymp werfen und Dich an ihre Stelle sezen. Nicht zu erwähnen, daß du ganz gewiß die vierte Grazie und zehnte Muse werden wirst. Nichts ist einem schönen Weibe leichter als sich durch Dichter erhoben zu sehen. Ein Blick, ein Lächeln — und da steht eine ganze Ode, welche dich mit allen Himmlischen vergleicht. — Du kennst ja die Schauspielerin

Chloris, sie ist noch lange keine Lais, und sieh nur wie ihr die Dichterlein Weirauch streuen. Sie wird besungen — vergöttert. Und bist du wohl weniger als diese Theater-Schöne? du bist Schauspielerin so gut wie sie. Ihr spielt beide Rollen.

Lais. Gewiß, Diogenes, ohne mir selbst zu schmeicheln, mein Spiegel sagt mir doch, daß ich schöner bin als Chloris.

Diogenes. Und bis jezt hat er noch nicht gelogen.

Lais. Also meinst du ein Dichter —

Diogenes. Ein Dichter kann dir trefliche Dienste leisten. Nur wo möglich, ein junger Dichter! Und diese Herren sind leicht abzuspeisen, denn ihre Fantasie zu nähren, kostet sehr wenig. Sie selbst sind eben so genügsam, und ich schwöre dir es zu, ein Blick — ein Kuß — gilt ihnen mehr als dem zierlichen Demosthenes eine in deinen Armen durchwachte Nacht. —

Lais. Die Gesandten von Myzen werden bei dem Protagoras speisen — ich bin zum Gastmal gebeten —

Diogenes. Ich nicht, werde aber doch hingehen. Wir werden vermutlich den jungen Klinias dort antreffen, und dieser wird wieder von der metaphysischen Liebe schwazen.

Lais. Dort kommen die Archonten Menas und Lysander.

Diogenes. Laß sie kommen.

Lais. Ist Raum in deiner Tonne?

Diogenes. Nur Arm in Arm —

Lais. Hurtig!

Diogenes. Wie schnell! — Ha! ich verstehe dich, du willst Aufsehen erregen, sonst käm es wahrlich nicht an mich. Was du dem Athenienser versagtest,

willst

willst du dem Diogenes öffentlich schenken. — Doch! Demosthenes, war ja nur ein Redner und ich bin ein Philosoph.

Lais. Ἀπέχει κυάμων?

Diogenes. Jezt ist die Frage, wer von uns beiden am meisten wagt? — Du schweigst — Du hast — verloren — und — auch — ich! — Sieh da! — die Archonten — und Lais — in Diogenes Armen — wohl dir — glükliche — Republik!

(Die Fortsezung folgt.)

Koberweinische Gesellschaft: aus einem Briefe.

Herr Koberwein, einer der ältesten Directeurs, das heißt, nicht an Jahren alt, sondern alt in Ansehung der ununterbrochnen Reihe von Jahren, in der er sein Werk, ohne nur ein einzigesmal Banquerout zu machen, fortführt, ein Mann von gutem Schrot; es ist noch keiner von seiner Gesellschaft gegangen, der sagen könnte: Koberwein ist mir etwas schuldig. Der Gehalt, den er giebt, ist zwar verdammt klein (denn da der Mann ein guter Rechenmeister ist, so weiß er auch bei einem Pfennig wie einer leben kann). Der Acteur bei ihm wird es also niemals über die unumgänglichen Bedürfnisse hinaus bringen können, allein er ist richtig. Er kam vor sechs Jahren mit einem sehr schwachen Theil der Gesellschaft, worunter die meisten nicht einmal recht Teutsch konnten, nach Strasburg. Das Glück wollte ihm wohl, er verschrieb neue Leute sowohl Acteurs als Sänger, hatte die ganze Schweiz besonders Bern, Lucern und Solothurn frey.

Al-

Allein da bei einer reisenden Gesellschaft die Operetten nie Bestand haben, weil die Sänger und Sängerinnen unter sich niemals einig sind, so ließ er sie gehen, wohin sie wollten; um aber doch etwas neues nach Straßburg, dessen Publikum die Veränderung sehr liebt, zu bringen, wurden Ballets angeworben, und diese bestehen noch, solange als Herr Horscheld als Balletmeister angestellt ist. Dieser junge Mann hat den Direkteur und seine Frau so einzunehmen gewust, daß man demselben mehr Vorschub als dem Schauspiel leistet.

Ich kann von dieser Veränderung sonst keine Ursache angeben, als diese: daß ihm die Ballete wenig oder gar nichts kosten, wenn ich den Aufwand an Kleidung abrechne; allein was das Chor de Ballet betrift, so hat er für 35 Fl. wöchentlich ein Ballet, daß nicht schlecht ist, denn nur drey Personen werden fürs Tanzen eigentlich bezahlt, das ist Horscheldt 16, Mad. Maresgnel 12, und Haslinger 7 Fl. die übrigen sind Acteurs und Actrizen. Er besteht also immer besser dabei als bei Operetten, wo ihrer wenigstens sechs oder sieben seyn müssen, die etwas können sollen, die starke Bezahlung haben, und bei alledem nicht einmal zur Comödie zu gebrauchen sind. Es figurirt und tanzt also alles was nur Hände und Füsse hat, selbst der 56jährige Direkteur macht manchmal so einen Narrn mit.

Mad. Franciska Koberwein. Eine Schauspielerin wie ich wenig kenne, eine mittelmässige Sängerin, und gut gebildete Tänzerin. Sie spielt erste Liebhaberinnen, sowohl im Trauer- als Lustspiel, Marianen, Lanassas Saras Galotis ꝛc. man kann nicht sagen, daß sie eine Rolle schlecht spiele, jede über das Mittelmässige hinaus, anbei eine liebliche Stimme. Zum Tanzen hat sie sich nur zu der Zeit bequemt als Horscheldt

zur

zur Gesellschaft kam; es waren vor diesem auch Balletmeister da, die etwas verstunden, allein niemals ist ihr der Gedanke gekommen mitzutanzen; doch des jungen Mannes einnehmendes Wesen, sein Vortrag — und wer wird auch einem so wohlgewachsenen Balletmeister etwas abschlagen? — bewogen sie dazu.

Mad. Engst, eine Frau, die der ganzen Gesellschaft eine gewisse Art vom Glanzfirniß zu geben weiß. Treflich in einer Marwood, Orsina, Olimpia ꝛc. und unverbesserlich als Kokette im Lustspiel. Sie ist schon seit fünf Jahren bei der Gesellschaft, und Herr Koberwein sollte alle Mühe anwenden sie beizubehalten, allein wie mir berichtet worden, will sie künftige Fasten von der Gesellschaft abgehen; ihre Stelle würde so leicht nicht wieder zu ersezen seyn, doch verschiedne Verhältnisse könnten sie wohl zum Bleiben nöthigen.

Herr Neukäufler Bey jeder andern Gesellschaft würde er die Rollen nicht spielen, die er hier macht, allein da das Fach der Tragischen und Comischen Alten sehr schwach besezt ist, so spielt er alle diese Rollen, und mit vielem Glück. Im Trauerspiel ist er zu deklamatorisch, im Lustspiel aber recht brav, und kann noch besser werden, denn er bleibt nicht nur allein bei seinem Fach, sondern ist auch fast der Einzige bei der Gesellschaft, der Zeit übrig hat seine Rollen mit aller Musse zu studiren.

Herr Rosenberg, ein Mann der jeder bleibenden Gesellschaft Ehre machen würde und eines der brauchbarsten Mitglieder der Gesellschaft. Er spielt alle Rollen (ich will nicht sagen, durchgängig gut, aber es wird auch keine durch ihn verdorben) hauptsächlich zeichnet er sich in anstandsvollen vorzüglich aus. Hätte der Mann gehörig Zeit sich auf das Schauspiel zu

legen

legen, so würde er unstreitig einer der ersten dieser Gesellschaft seyn; allein das Ballet nimmt wenigstens drey Theile dieser Zeit weg. Doch sieht man ihn jezt seltner als sonsten tanzen, ist es eine wirkliche Abnahme der jugendlichen Kräfte, oder will er es ganz beiseite setzen? Da thäte er recht: man kann ein verdienstvoller Mann seyn, ohne deswegen einen Tänzer abzugeben.

Herr Horscheldt, Helden- Königsrollen, und Balletmeister. Man muß es ihm zum Ruhme nachsagen, daß er sich alle ersinnliche Mühe giebt seiner Sache gehörig vorzustehen. Allein die Rollen, die er spielt, sind meistens zu gezwungen, Er will durch tanzmeistermäßige Stellungen seiner Action Gewicht geben, und fällt dadurch ins Lächerliche, denn die Natur läßt sich nicht zwingen. Was ihn als Tänzer betrift, so gestehe ich aufrichtig, daß ich noch keinen stärkern Springer gesehen, doch würde er klüger handeln, wenn er sich mehr auf das Schauspiel, als aufs Tanzen legte, denn wie lange hält er es wohl aus? was ist er hernach? allein sein Stolz, den ich noch bei keinem seines Gleichen gefunden, läst ihn auch bis in das späteste Alter frohe Aussichten erwarten, Aussichten, wo ihm alle Direkteursweiber gleichsam mit Siegeskronen entgegen kommen, um ihm zu all den Kämpfen, die er mit so viel Muth bestanden, die Lorbeer aufzusetzen, ganz de- und wehmüthig die Hand zu küssen, und zu bitten, sie aus der Zahl der Kebsweiber nicht auszuschließen, die gewohnt sind die Attributen zu dem Triumphwagen zu geben, worauf er mit all den Stolz eines großen Königs auf alle die Wichte herunter sieht, die durch ihn in die Verwandschaft des Acteons gekommen.

Soviel von diesen, übers Jahr hoffe ich, wenn die Gesellschaft noch besteht, Ihnen von den andern Gliedern dieser Gesellschaft Auskunft zu geben. F. v. K.

Re-

Rezension.

Huldreich Wurmsamen von Wurmfeld. Dritter Theil. Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. 8. 1787. Mit zwei Titelkupfern gezeichnet und gestochen von Penzel.

Herr Jünger hat seine Leser auf diesen Theil welcher das Werk beschließt; etwas lange warten lassen, aber desto zufriedner werden sie mit ihm seyn, wenn sie nun diesen Theil lesen. Ueber den Endzwek seines Buchs erklärt er sich folgendermaßen: „Philosophie des Lebens vorzutragen, Sätze, von Erfahrung und Menschenkenntniß abgezogen, in ein höheres Licht zu stellen, Ideen und Gefühle, welche im Kopfe und Herzen jedes gesitteten Menschen liegen, sehr oft aber unentwickelt liegen, auseinander zu setzen, zu erwecken und anschaulich zu machen, diese und jene Begriffe über die Verhältnisse des Menschen gegen seine Brüder und gegen sich selbst, zu berichtigen und aufzuklären, diese und jene Vorurtheile, diese so furchtbaren, so mächtigen Feinde aller Zufriedenheit und Freuden, die man unter dem Monde noch geniessen kann, zu bekämpfen; kurz, zur Beförderung allgemeiner Glükseligkeit mein Scherflein beizutragen, das war der Einzige Gesichtspunkt, der mir während des Schreibens immer vorschwebte, der Einzige Plan, auf den ich losarbeitete, der Einzige Wunsch, der mich während der Arbeit bei Muthe erhielt? Das Buch hatte gleich vom Anfang mehr den biographischen als Roman-Ton, und jener war auch, bei der Absicht des Verfassers, gewiß der schiklichste. Tristram Shandy mochte die Veranlassung dazu gegeben haben; aber Herr Jünger hat als ein Mann von Kopf und gesunder Beurtheilungs-

lungskraft, Sterne's Manier nicht sklavisch nachgeahmt, sondern nur als Laune im Raisonniren, und die Art Gegenstände zu betrachten, von ihm entlehnt: daher ist seine Schreibart nicht anglisirt, sondern ächtdeutsch, und daher sind die Vorfälle so, wie sie sich um uns herum zutragen; Eigenschaften, die seinem Buche einen immerwährenden Platz in jeder Bibliothek guter deutscher Schriften verschaffen werden, und wegen derer man es allen Klassen von Lesern empfehlen kann.

Pium Desiderium.

Vom jetzigen Geschmak der Neapolitaner im Dramatischen Fache zeigt ein in der vorigen Fastenzeit zu Neapel aufgeführtes geistliches Drama. Die Zerstörung Jerusalem's durch Nebukadnezar, welches allgemeine Bewunderung erregt hat. Der Dichter ist ein Jurist und heißt Sernicola und der Komponist ist der Kapellmeister Giordanello, dessen Musik robusta e bene adattata genannt wird. In diesem Schauspiele wird der Tempel und die Stadt Jerusalem im Angesicht der Zuschauer von vielen Truppen zu Pferd und zu Fuß mit Sturm erobert. Also geht unser verderbter Geschmack nun auch über die Alpen!! Wollte doch der gute Genius Deutschlands, daß er nie wiederkehrte und daß alle unsre guten Dichter sich vereinigten, Tragödien wie Göthe's Iphigenie, ganz im Geiste der Alten zu verfertigen, und daß sie, was das Lustspiel anlangt, wiederum in die Fußstapfen der alten Französischen Klassiker und der regelmäßigen Englischen Dichter, wie Colman zum Beispiel, träten, so würden wir in kurzer Zeit das goldne Alter der Bühne, welches die Lessinge, Engel und Weisse zu schaffen begannen, wiederkehren sehn!!! Amen! Amen!

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Fünfunddreissigstes Stück.

Berlin den 1ten September 1787.

Aus einer poetischen Satyre, von Schink.

So war die Warheit stets im Kampfe mit der Lüge,
So kämpfte Thorheit oft der Weisheit Lorbeern ab!
Und Aberglaube und Wahn erhielten blut'ge Siege,
Und stürzten die reine Vernunft mit Priesterklauen ins Grab.
War hier Religion durch Duloung die Blüte der Staaten,
War sie dort das Signal zu Mord und Greuelthaten.
Entjochte Brutus hier voll Muth sein Vaterland,
So schwang die Fakkel der Zwietracht dort Caatilina's Hand.
Für einen Marc-Aurel, die Zierde fürstlicher Throne,
Entweyhten ihr königlich Amt, zu Duzzenden Nerone.
Hier brachte Sokrates die Weisheit vom Himmel herab,
Und sank verfolgt, gekrt, durch Schierlingstrank ins Grab;
Dort stieg, vom Hof fetirt, die Kunst der Gorgiasse,
Und schmükte mit Purpur und Gold die feilen Hypplasse.
Hier wurden vom weisen Perikles Talent und Künste geehrt,
Dort wurden Werke der Kunst von Herostraten zerstört.
Stets warf sich der Vernunft das Vorurtheil entgegen,
Verfolgt ward das Verdienst, gestürzt durch Haß und Neid;
Bald waren Menschen der Fluch, bald ihrer Brüder Seegen.
Und Finsterniß und Licht in unaufhörlichem Streit.

Nur seit zehn Jahren, welch ein Gewimmel
Von Weis- und Thorheit, von Warheit und Lug!
Was für ein Drang von Thätigkeit, welch ein Getümmel
Von Revoluzionen, welch Wechseln von Licht und Betrug!
Teufelaustreiber, und Geisterseher,
Schriftauslegeer und Schriftverdreher,
Christen Juden, und Juden Christen,
Kabalisten und Alchimisten,
Freiheit des Geistes im Fall, Freiheit des Geistes im Sieg,
Hier Friede mit der Vernunft, dort mit ihr blutiger Krieg.
Hier Klosterbande gelöst, dort enger zusammen geschürzet,
Aberglauben fetirt, Aberglauben gestürzet.
Inquisizion getilgt, Inquisizion im Flor,
Hier werden Jesuiten verjagt, dort steigen sie hoch empor.
Die größten Könige hier frecher Satyre Spott,
Dort wiz'ge Köpfe in der Bastill', und Priester auf dem Schassot.
Olavides verfolgt, und hoch in Ehren ein Schuft,
Schwimmende Batterien und Schiffe in der Luft.
Ha! welche Szenen der Tollheit, bey Szenen voll Hell' und Klarheit,
Wie kämpfen Tag und Nacht, wie streiten Irrthum und Warheit:

— — — — —

Ja, Menschenleben gleicht schier den Haupt- und Staats-akzionen,
In denen Prehauser einst so große Thaten gethan;
Ist eben so bunt und so toll; und wie ein Stück der Goldonen
— Was wir auch immer im poetischen Wahn,
Von Götterthaten geträumt und gethan!
Ein Lustspiel, burlesk in Szen' und Plan.
Wer so am Ende des Jahrs mit untersuchendem Blikke
Sein Lebensschauspiel entfaltet, wie es geschah, und wies war,
Erkennt es schwerlich für ein vortrefliches Stükke,
Und ruft mit Luthern, bist du der Haar?
Greift sich denn hinter das Ohr, und findet mit bebenden Händen,
Ein langes stattliches Eselsohrpaar,
Darob er denn mächtig erschrikt, der Sohn aus Midas-lenden.

Und

Und wohl ihm noch, wenn er erschrikt, er fühlt sich, und das ist genug,
Ihm bahnet dies Gefühl den Weg zur Besserung.
Auch ich, mein edler Freund, hab' im verflossnen Jahre
Manch tolles Stükchen gespielt, das, traun! keine üble Waare
Wär für ein komisches Stück in der berühmten Manier
Des Aristophanes. Wie könnte sein Satyr mich hier
Herumtanzen lassen so toll, burlesk und grimassirend,
Wie Gesners Faun seinen Bock, der so poßirlich gähnend
Unter der Geißel sich krümmt, mit der ihn jener barbatscht.
Und in der That will ich die kleine Mozion mir machen,
Will meine Geißel, die — man sagts — nicht unlaut klascht,
Ueber mein eigenes Ich nach Nothdurft schwingen, es ist,
Ein gar zu köstliches Ding sich selber auszulachen,
Und seine eigene Thorheit zum Gegenstand zu machen,
An dem man seine Kräfte mißt.
Denn, war es nicht Thorheit von mir, die Abderiten bekehren
Zu wollen? War es nicht Unsinn, daß ich es unternahm,
Die aufgeblasene Dummheit, was schön, was wahr sey? zu lehren,
Daß ich ein Volk, gewöhnt an Seiltänzerkram,
An Mordspektakel und Fastnachtsszenen,
An feinere Darstellung und menschlichen Wiz zu gewöhnen,
So zuversichtlich unternahm?
Ich Gek! vergaß ich denn, daß Klarheit
Und Geisteshelle nimmer ein Gut
Für Abderiten sind? daß Warheit
Blödsichtgen Augen wehe thut?
Vergaß ich denn, daß an Latonens Teiche
Die Warheit nimmer Frucht gewinnt?
Daß Abderiten, wie die Kreter, faule Bäuche,
Und Menschen n u l l e n sind?
Ich Gek ich! o ich ausgemacht bewährter,
Dreifacher Thor ich! war denn das so schwer
Zu fassen? Gebt geschwind die Schellenkappe her,
Gebt mir sie her, nie werd ich ihrer werter.
u. s. w.

Fragmente einer Reise in Spanien.

(Aus dem Französischen des Marquis de Langle.)

Kaffeehäuser.

Werden in Madrid mehr besucht als die Wirthshäuser, obgleich von diesen leztern eine große Anzahl ist.

Die Spanier sind sehr große Liebhaber des Kaffees; sie machen ihn stärker und trinken ihn besser als wir. Nicht auf einmal, sondern Tropfe für Tropfe schlürfen sie ihn. Warm trinken sie ihn gern, und heiß noch lieber; denn dann durchdringt er das Innre besser, flößt geschwinder Kopf, Blut und Herz neues Leben, Gesundheit, Munterkeit und jene berauschende magische Wärme ein, die alles verschönert, allem was man sieht, neue Farben verleiht, und allem was man sagt, neue Reitze giebt.

Kaffee müßt ihr trinken, ihr krumgebeugten dickbäuchichten Leute, die ihr wegen Podagra nicht schlafen könnt, die ihr der Consomption *) wegen Langeweile habt. Nehmt nur keine Arzeneien mehr, tödtet euch nicht selbst: sondern Kaffee und — immer Kaffee trinkt; dann werdet ihr bald mager werden, werdet transpiriren, genesen, schlafen, und dann auch eures Daseyns euch freun, dann bald eben so mager seyn als ich.

Offne Tafeln.

Sind in Spanien nicht bekannt und — desto schlimmer; denn an einer öffentlichen Tafel kann man am besten die Sitten und den Karakter einer Nation beobachten. Hier sieht man die Einwohner einer Stadt we-

*) Eine Art Fieber, das in England gewöhnlich ist.

weniger geniert, und offener als an andern Orten; und deswegen abermal — desto schlimmer. Ich weiß recht gut, daß das Vorurtheil den öffentlichen Tafeln viel zur Last legt; aber das Vorurtheil ist ein dummes Ding, das noch nie etwas vernünftiges, etwas gutes gerathen, noch weniger jemand belehret hat; und ich halte dafür: daß, wenn man reist, um zu sehen, um zu lernen, man seinen Aufwärter mit dem Kouvert nach der Gasttafel schicken muß, um hier — beim Feuer, bei der Thür oder beim Fenster, — nachdem die Witterung kalt oder warm ist — zu dekken. Hier ist man ganz in seiner Sphäre; — unfrisirt, in Stiefeln oder Pantoffeln. Man isst oder isst nicht, man plaudert oder man schweigt: — das ist alles gleichviel. Besser aber doch, man schweigt, isst und lernt durch Zuhören.

Landstraßen.

Jederman hat von der schlechten Polizei in Absicht der Landstraßen reden hören; jederman weiß, daß man in England so wenig wie in Persien und in der Türkei vor Diebstahl gesichert ist. Grade so ists auch in Spanien.

Aus Mangel an Häschern und Straßenbereitern entspringt dieser Fehler warlich nicht; dann die sind in grosser Anzahl da; wol aber in ihrer schlechten Besoldung, — weil sie unter keinem einzigen Gerichtshof stehen, weil die Regierung sie nicht hinlänglich beobachtet. Sie finden es daher ihrem Nutzen angemessener, mit dem Diebsgesindel durchzustechen, und die gemachte Beute zu theilen.

Fast alle Räuber in Spanien sind in Pilger oder Einsiedler verkleidet, und unter dem Vorwande, nach dem Wege, nach der Zeit zu fragen, oder zu betteln,

setzen sie einem das Pistol auf die Brust und rauben und morden zugleich, weil es Eine Mühe ist. — Ein Leichnam läßt sich ja auch besser plündern als ein Lebender, und der Todte muß dann auch wol schweigen. —

Es ist wahr, man kann in jeder Stadt eine Eskorte nehmen; weil aber diese Begleitung so ausserordentlich theuer ist, weil man sie vorher bezahlen muß, weil sie auf halben Wege schon wieder zurükmarschieren, und weil sie sich endlich mit den Räubern verstehen kann: so geht man doch sichrer, wenn man sich ihrer gar nicht bedient.

Die Räuber in Spanien sind, wie man sagt, gegen die Frauenzimmer (die Alten und Häßlichen abgerechnet, die niemanden in Versuchung führen können) sehr galant. Statt die schönen Reisenden, die sich verirrt haben oder die Schäferinnen, die ihre Heerden hüten, zu bestehlen, begleiten sie selbige, geben ihnen Blumensträußer, Geld, Bänder und führen sie in die Gebüsche, wo jeder dieser Spitzbuben nach der Reihe diese Unglücklichen nothzüchtigt.

Wenn sich das Diebsgesindel jezt mehr als sonst vermehrt: so muß man es dem Mangel der Arbeit zuschreiben, dem tiefen Schlummer der Unterbedienten der heiligen Hermandad, die selbst kein Erdbeben erwecken würde. Auch die Erlaubniß: daß einige Gefangene Beutel und Brodkörbe aus ihren Fenstern hängen dürfen, trägt dazu mit bei; denn ihre Mitgefährten ermangeln nicht, ihnen durch diese Körbe, Stricke, Feilen und andre nöthige Geräthe zuzustecken, wodurch denn die Gefangenen entfliehen, wenn sie wollen, und die Straßen von neuem unsicher machen.

Die zu kleine Anzahl der Hospitäler für die bettelnden Invaliden vermehrt die Bevölkerung der Heerstra-

straßen ebenfals. Mord und Raub werden immer die einzigen Hülfsquellen des Menschen seyn, der keine Arbeit, kein Geld — aber Hunger hat.

Unglückliche Tage.

Die Spanier glauben, daß der Freitag ein unglücklicher Tag sey; und obgleich in allen Häfen die Ordre ist, königliche Schiffe an allen Tagen in der Woche auslaufen zu lassen: so geht doch der gröste Theil der Schifskapitains — es sey nun der Equipage zu gefallen, oder aus eigner Furcht vor dem boshaften Freitag, oder um sich des Ausgangs wegen nicht verantwortlich zu machen — nicht in See.

Dem Volke vorzüglich macht dieser Tag den grösten Schreck. Wird jemand am Freitage krank: so ist der Freitag daran Schuld; stirbt jemand an diesem Tage: so hat der Freitag den Kranken dem Tode übergeben; verliert jemand an diesem Tage seinen Prozeß: so ist der Freitag Schuld daran, so muß es der Freitag entgelten.

Dieser so sehr verschriene Tag hat aber doch seine Anhänger gehabt. Außer daß er der Tag der Venus ist, liebte ihn auch Sixtus V. mit Leidenschaft, weil er der Tag seiner Geburt war, weil er an diesem Tage, Kardinal, — Pabst und — gekrönt wurde. Franz I. versicherte: daß ihm an diesem Tage alles wol gelänge. Heinrich IV. liebte diesen Tag vorzüglich, weil es ein Freitag war, wo er zum erstenmale die schöne Marquise von Vernueil sah. Sie war die Einzige seiner Geliebten, die er nach Gabrielle von Estrees am meisten liebte; die er nie vergessen konnte, von der er den ganzen Tag sprach, deren Bildniß er jeden Augenblick küßte, selbst da noch küßte, sagt man, da der abscheuliche Ravaillac diesen guten König erdolchte.

Die Herzogin von Alba.

Nicht das geringste hat die Herzogin von Alba an sich, das nicht reitzen sollte. Nichts in der ganzen Welt ist so schön wie sie; und wäre sie selbst zum Ideal der Schönheit geformt: so könnte sie nicht schöner seyn. Wenn sie durch die Straßen fährt, läuft alles an die Fenster, und selbst die Kinder verlassen ihre Spiele, um sie zu sehen.

Komplimente.

Unsre Vorfahren umarmten sich und sagten: Gott behüte euch. In Frankreich werden die Lettres de cachet mit folgenden Worten geschlossen: Ich bitte Gott, daß er euch in seinen heiligen Schutz nehme. In Spanien endigt man die Briefe, Billets und esquelas mit Dios guarde a ested. Die spanischen Komplimente haben sich im geringsten nicht verändert, und sind noch eben so, wie sie bei der Verjagung der Mauren waren. In einer Gesellschaft von hundert Personen nähert man sich jedem mit einem me allegro de vercho usted ita bueno; (Ich freue mich, Sie bei guter Gesundheit zu sehen) und man antwortet: viva usted muchos anos, mille anos. (Mögen Sie lange, — lange leben!) Dieses leztere erinnert mich an einen sehr komischen Vorfall. Ein Spanier erbte von einem reichen Onkel, dessen Testament man ihm vorlas. Bei jedem Artikel schluchzte der dankbare Erbe sein: mio tio, viva usted muchos anos! (lieber Onkel lange mögen Sie leben!) der theure Onkel war den Tag vorher schon begraben. —

Domestiken.

Die Bediente serviren an der Tafel in Jaccken und Haarwickeln, und sind so schmutzig, daß man sich scheuet, Trinken zu fordern, so häßlich, daß sie Grau-

sen

sen erwecken, und so klein und so ungestalt, daß man sie — unvollendet glaubt. —

Der Spanier sezt seinen Luxus in eine Menge Bediente, und ist eben deswegen so schlecht bedient. An keinem Orte sah ich faulere, ungeschicktere und dummere Bedienten. Sie zerbrechen alles was sie sehen, können nicht frisiren, und bringen zwei Stunden zu, wenn sie ein Bette machen; machen es schlecht, machen es — zum wiedermachen. Schickt man sie mit einem Briefe fort: so kommen sie nicht wieder, und man muß sie suchen lassen. Aber sie bringen doch keine Antwort; denn sie haben sie entweder verlohren oder vergessen.

Die Sieste.

Von ein bis drei Uhr sind Madrids Straßen öde. Die Kaufleute schließen ihre Laden, die Künstler verlassen ihre Arbeit und alles geht schlafen. Ist es schön Wetter; so jagt der König nach der Tafel, regnet es aber, dann geht er zur Ruhe; und schläft von seinen schlafenden Garden umringt. —

Seit undenklichen Zeiten ist die Sieste in Spanien Mode. Sie haben von den Mauren und Sarazenen einen unüberwindlichen Hang zum schlafen geerbt; denn die Hitze des Klima thut warlich nichts dazu. In Kaffern und auf den Küsten des rothen Meeres ist es neun bis zehnmal wärmer als zu Madrid, und doch schlafen die Kaffern, die Topinambous und die Neger, die von der Hitze des heißen Erdstrichs fast verbrannt werden, gewöhnlich sehr wenig.

Die Aerzte empfehlen die Mittagsruhe ausdrücklich. Sie sagen dem Spanier: schlaf oft, schlaf lange; denn sie versichern, daß Galen und Hypocrat ebenfals Mittagsruhe gehalten hätten, und sie, die Aesculape selbst, ein oder zwei Stunden schliefen.

Hypocrat und Galen mögen nun geschlafen haben oder nicht: (denn ich weiß es nicht, weil es mich nichts angeht) so ist doch so viel gewiß, daß der Gebrauch der Mittagsruhe sehr, sehr alt ist. Man weiß, daß August Mittagsruhe hielt; aber man weiß auch, daß August sehr spät speiste, lange Tafel hielt und beim Desert völlig besoffen, und unfähig war ein Wort zu sprechen; unfähig, seine Schüsseln, seine Serviette, sein Messer, seine Gäste und sein Glaß zu unterscheiden. August ging also nicht ohne Ursach zu Bette. —

Die Spanier aber, die am Mittage speisen, geschwind essen, weil sie wenig kauen, und fast gar nicht trinken, würden sehr wol thun, wenn sie nach der Tafel spatzieren gingen oder tanzten.

Tissot sagt: wir wollen sehr wenig schlafen, damit wir unser ganzes Leben genießen. Wir wollen nicht vierzehn Tage in drei Wochen, die wir zu leben haben — verschlummern.

Guitarre.

Die Mauren brachten die Guitarre zu den Spaniern. Es ist ihr Lieblingsinstrument; und Männer, Weiber, Kinder und Greise — kurz alles spielt die Guitarre.

Den Liebhabern, die ihre Liebe nicht zu gestehen wagen, dient sie zum Dolmetscher, und sie gehn, um sie zu beweisen, alle Abende unter den Fenstern ihrer Geliebten, und singen, seufzen und — kratzen die Guitarre.

Bei der Nacht klingt dieses Instrument sehr angenehm. Ich weiß nicht, ob man mir glauben wird, wenn ich versichre: daß, wenn die Serenaden, wenn die Musick bei Nachte so sehr ergözt, wenn die Harmonie so schön ist: so ist sie es nur — vermöge der Nacht.

Schleier.

Eine Spanierin, von welchem Stande sie auch seyn mag, wird nie zu Fuße ohne Schleier gehn. Man gebraucht

braucht den Schleier aus verschiedenen Ursachen. Einige sagen: wegen Hitze des Klimas; andre: aus Koquetterie, — aus Sittsamkeit. Bei einer Wette würde man wol thun auf Koquetterie zu halten. —

Popea, die reizend und nichts weniger als sittsam war, trug auch einen Schleier, der die Hälfte des Gesichts bedeckte, vermutlich um Verlangen einzuflößen, die andre Hälfte auch zu sehen; denn es ist gewiß, daß man das zu sehen wünscht, was bedeckt ist, und daß wir, wenn sich auch die Frauenzimmer uns ganz nakend zeigten, und nur einen Finger bedeckt hätten — auch diesen Finger würden sehen wollen.

Der Prado.

Von allen Promenaden zu Madrid wird der Prado am meisten besucht. Hier kramen die Frauenzimmer alle Sontage, wenn es schön Wetter ist, ihren Putz aus, und die Mannspersonen bewundern das, was die Natur zur Zierde der Schöpfung, zur Freude unsers Lebens schuf; denn ohne Weiber würde das Leben ein dummes Ding seyn. Den Prado verschönern Alleen und Springbrunnen. Schade nur, daß hier so wenig gesprengt wird, und es daher sehr staubicht ist! und Schade noch einmal! daß man fast unter allen Bäumen, auf allen Bänken ganze Gruppen von Töchtern der Freude findet, die sich bei jedem Schritte vermehren, und, — wenn ich so reden darf? — aus der Erde zu wachsen scheinen.

In einer gut polizirten Stadt sollten diese Dirnen eine besondre Promenade, einen besondern Platz bei Schauspielen, eine eigne Bank in der Kirche, und ein besondres Viertel zur Wohnung haben. Ehemals war es in England so, und man weiß nicht recht, warum Heinrich VIII. diesen Gebrauch abschaffte*) Unter den

vori-

*) Vorurtheil Herr Marquis macht Sie, wie es scheint hier kurzsichtig. Sollte es Ihnen Ihre Menschenliebe nicht sa-

vorigen Regierungen wohnten die feilen Dirnen alle in der Vorstadt Southwark. Heinrich der II. hatte wegen diesen Dirnen sehr weise Verordnungen gegeben, die man in Stows Beschreibungen von London finden kann.

Mäßigkeit.

Ein Spanier, der vier bis fünf tausend Lo. Einkünfte hat, speist Champions, Honig, Schnecken und gebackne Eier. Ein andrer ißt blos Suppe und welche Suppe! — Wasser- und Oel-Suppe. — Weder mein Hund fräße sie sicher nicht.

Ich will hiermit (Gott bewahre mich davor!) die spanische Mäßigkeit nicht verdammen; — nein, das thue ich sicher nicht, und lobe sie vielmehr; denn Mäßigkeit ist eine Tugend, die ich selbst besitze. Deswegen schlafe ich auch besser, befinde mich gesünder, und werde länger als der Schlemmer leben; denn nichts ist wol gewöhnlicher, als ein alter Geiziger, der lange lebt, weil er — wenig ißt.

Dieser Morgen.

Die Gegenden um Madrid sind zum Entzücken schön. Seit vier Stunden schon — eben da das Chor der Vögel sein Loblied angestimmt hatte, bin ich im Felde. Wie schön der Morgen ist, wenn es in der Nacht geregnet hat. Diese Nacht regnete es nun, und die Blätter sind um die Hälfte gewachsen, und die Blumen blühen aller Orten. Bäume und Wiesen hauchen süßen Duft und die ganze Luft ist — Wohlgeruch. Zwei Meilen bin ich schon im Felde gegangen; denn am Morgen muß man gehen, weil man sich dann nicht ermüdet. Der Thau erquickt und die besperlte Erde verschaft uns Ideen, da wir bei Tage hin-

sagen, warum Heinrich der Menschheit Gerechtigkeit widerfahren ließ? — Spott und Verachtung bessern selten.

D. U.

hingegen, wo die Erde brennt, wo man sie zu berühren scheuet, wo sie unter unserm Schritte widerschallt — beim Gehen gar nichts denken kann. Am Morgen, in der glüklichen Zeit des Lebens, muß man — leben; und nur um dich, schöner herrlicher Morgen geniessen zu können, wünsch ich — zu leben.

Eintritt in Madrid.

Madrid ist ganz auf sandigem Boden gebauet. Wenn es nicht geregnet hat: so erstickt man bei der Ankunft fast vom Staube und ist nicht im Stande seine Pferde zu unterscheiden.

Papageien und Affen fast an allen Fenstern, eine sehr lange breite Straße, der Lärm der Klocken, die unendliche Menge der runden und spitzen Thürme, Häuser von sechs, sieben bis acht Etagen, ein sehr schönes Thor, das Thor Alcala) sehr schöne Balkons u. s. w. machen Madrids Eingang sehr intressant.

Der Pardo.

Der König jagt viel, schläft aber selten im Pardo. Man hat das Haus in eine Kapelle verwandelt, wo Ferdinand, Philip und Karl in den Armen ihrer Beischläferinnen ehemals vergaßen, daß Turenne die Schlacht bei den Dünen gewonnen, daß Meilleraye Arras nahm, daß die Holländer sich Brasiliens bemächtigten, daß das Haus Braganza auf den Thron stieg, daß Macao, Goa, Mosambique, und die Azorischen Inseln ihre Statthalter, ihre Gerichtsversammlungen verjagten; daß die Katalonier Kastilien verheerten, sich Madrids Thoren näherten, und daß endlich die Franzosen, Damen, Jungfern und Nonnen, und alle niedliche Weiber von Saragoßa, Pampelúna und den umliegenden Gegenden im Bette überfielen. In den Lustwäldern des Pardo wars, wo Philip IV. die schöne Herzogin von Albuquerque, seine Geliebte in den Armen des Herzogs Medina de la Tor-

rès

rès fand. Man zeigt noch die Laube, wo er sie ohne den Pagen alle beide erdolcht haben würde.

Madrids Klima.

Obgleich Madrid in Vergleichung mit den Königreichen Valenzia und Granada so zu sagen an Spaniens Grenzen liegt: so genießt man doch hier beständig des schönsten Himmels der Welt. In allen Monden des Jahres kann man hier Erdbeeren essen, im Schatten sitzen und Rosen pflücken.

Oefters aber hat man hier doch scharfe Nordostwinde, die die Luft erkälten, Bäume entkleiden, Zweige zerbrechen, Blumen zerstreuen und Früchte zerschlagen. — Dafür verjagen diese Nordostwinde auch wieder die Wolken, reinigen die Luft, erhellen den Tag und verdoppeln oder verdreifachen den Glanz der Sonne.

Nichts geht über die Schönheit der Madrider Nächte! Man athmet den Duft der Bergamotte, der Nelke und der Orangenblüthe. Die ganze Atmosphäre haucht Balsam, und auf allen Plätzen, unter allen Balkons hört man singen, hört man die Flöte, hört man die Guitarre. Nein! — nie werden mir die Ufer der Seine, nie die Wälder zu Waldeck, nie der See zu Biel, diese Freuden geben, die eine einzige Nacht zu Madrid mir verursacht. Aber man muß zwanzig Jahr alt sein; denn im dreißigsten würde es einem zu warm — zu kalt sein. Man würde Lust zu schlafen haben. — Im dreißigsten Jahre schrumpfen unsre Fiebern schon zusammen, — werden stumpf. Die Lebhaftigkeit des Geistes ist geschwächt, unser natürliches Feuer nimmt ab — erlöscht; und wir haben dieses zarte Gefühl nicht mehr, nicht mehr diese allumfassende Empfindung. — Ach! im dreißigsten Jahre schon wird mir diese schöne Blume nicht mehr sein, was sie mir jezt ist; — verlohren werde ich dann haben die-

dieses rasche Feuer, das jezt mich verzehrt, das jezt in meinen Adern rollt! Keinen Reitz wird der sanfte Strahl des Mondes, der Sterne mehr für mich haben, und die Welt wird entfärbt sein! — Dann Lebewohl den schönen Tagen, Lebewohl den schönen Nächten; denn der Winter des Lebens fängt an, und man muß — schlafen!

Mein Vogel.

Ueber meinem Fenster habe ich einen niedlichen Vogel, dessen Art in Frankreich unbekannt ist. Mein Vogel ist so dick wie eine Lerche, wiegt weniger — wiegt nur eine Unze. Sein Schnabel, seine Kehle sind tausendschön; sein Hals ist apfelgrün, seine Füsse sind rabenschwarz und sein Auge ist feuerfarb. Ein purpurnes selandonblaues rosenartiges Käppchen verschönert seinen Kopf; und er singt zum Entzücken. Es giebt keinen verliebtern, keinen zärtlichern, keinen feurigern, keinen munterern Vogel, Morgens um drei Uhr, es sei Tag oder Nacht, wacht er schon, nähert sich seinem Weibchen und fordert sie zur Liebe auf. Zärtliche Schmeicheleien, süsse Gebehrden, stille Küsse und kleine Schnäbeleien sind jederzeit Vorläufer der lezten Gunstbezeugung. Mein Vogel hat einen sonderbaren Geschmak. Er nährt sich gewöhnlich von Zuckerbrod, vom Gelben des Eies, aber er läßt alles liegen, wenn er Sommervögel, Veilchen, Orange und Fliegen haben kann. Nie sah ich einen so reinlichen Vogel. Er nistet auf Baumwolle, badet sich Abends und Morgens und sein Bauer muß täglich gereiniget werden. In der Liebe ist er sehr beständig, und würde sein Weibchen, die eben gestorben ist — anbeten. Seit ihrem Tode singt mein Vogel nicht mehr, ißt nicht mehr, schläft nicht mehr; und singt den ganzen Tag oben im Bauer unbeweglich, und ich fürchte, daß er bald aus Liebe, Gram oder Schlaflosigkeit sterben wird.

Aber

Aber nein, — nein ich will nicht, daß er stirbt; ich will ihm die Freiheit, will ihm freien Flug in der Luft geben. Er mag sich ein neues Nest, eine neue Gattin, ein neues Hauswesen suchen, und dann singen, dann Junge erziehn und — glücklich seyn.

Lebensmittel.

Die Lebensmittel sind nicht sehr theuer. Vier Personen können sich recht gut mit sieben Franken die Woche erhalten.

Frisch oder gepöckeltes Hammelfleisch mit gelben Rüben, Zwiebeln oder Erbsen gekocht ist die gewöhnliche Nahrung des Volks. Die Armen essen Erdtoffeln.

Sey berühmt auf immer, köstliche, fruchtbare und gesunde Wurzel! — du, tausendmal kostbarer als alles Gold der neuen Welt, Apfel der Erde, vermehre dich, reife, keime aller Orten! — Sey immer das geheiligte, das sichtbare Zeichen der Existenz eines Gottes, der allen lebenden Geschöpfen hienieden seine Speise giebt!

Verliebte Zusammenkünfte.

Am Ufer des Manzaranes, im Prado, am Thore d'Atocha ists, wo die jungen Herren von Madrid des Nachts ihre Geliebten erwarten oder — suchen. Bei Tage geschehen die Rendezvous in den Kirchen, — am Fuße des Altares. Hier werfen sich einige Dutzend Liebhaber nieder, vergessen Gott, seine Heiligen und die Jungfrau, und küssen die Stellen, wo der Eindruck der Lippen von ihren Geliebten noch sichtbar ist. —

Mit welchem Vergnügen würden diejenigen, die vorschlagen: Liebe Gottes durch sinnliche Kultur zu bilden, die in den Wohlgefallen des Ewigen eingedrungen sind, die behaupten, daß ihm kein Anblick angenehmer, keine Harmonie ihm würdiger sey, als das Geräusch der Seufzer, der Küße, der Streit der Liebe; — einen Haufen Anbether in den Tempeln zu Madrid sehen, die durch Instinkt, durch eine Art göttlicher Inspiration geleitet, hierher kommen, um Gott anzubeten, um Gott zu verehren, und — wenn man es wagen darf, sich so auszudrücken? — um mit ihm um Grösse, Glück und Macht zu buhlen. — —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Sechsunddreissigstes Stück.

Berlin den 8ten September 1787.

Beschreibung von Paris en miniature

von der Frau von la Roche.

Den 25sten im Palais Royal.

Da ich nun festen Fuß habe, so will ich mit Ordnung von dem allgemeinen Zauberort Paris mit Euch*) sprechen. Ich habe den Plan der Stadt, so wie sie wirklich ist, vor mich gelegt, und die Beschreibung von dem gelesen, was sie zu Zeiten Julius Cäsars vor zweytausend Jahren, was sie unter ihren ersten Königen gewesen, und was sie jetzo geworden ist. Die Liebe und die Gewalt, welche unser Geschlecht in Paris erhielt, scheinen nach der Geschichte zugleich mit der Stadt gegründet zu seyn, denn sie wurde schon lange vor Caesar von den Celten erbaut, und der Göttin Isis gewidmet, dann der Cybele, alsdann erst erhielt Mars und nach ihm Pluto ihre Tempel. Isis, als Beschützerin der Schiffahrt mußte Leuten, welche sich auf einer Insel anbauten, verehrungswerth seyn, Cybele wurde es natürlich wegen des Ackerbaus, Mars wegen der Tapferkeit, welche sie nöthig hat-

*) Die Verfasserin schreibt an ihre Töchter.

hatten, ihre Besitzungen zu behaupten, und Pluto, um Reichthümer zu erhalten, mit welchen sie ihre angebohrne Liebe zu Pracht und Lustbarkeit vergnügen konnten. Lange nahm die Stadt keinen grössern Raum als die Insel ein, welche die Seine mit zween Armen umfaßt. Die Verdienste und Obergewalt der Weiber zeigen sich noch darinn, daß bey der Regierung der ersten Gallier die Weiber über Krieg und Frieden urtheilen, und daß der Vorzug der Priester blos darinne bestand, daß sie gleiche Ehrerbietung wie die Frauenzimmer genossen. Nur waren die Priester listiger und ehrgeiziger als die Frauen, und zogen die oberrichtliche Gewalt an sich, welche sie nach und nach auch über alle Männer bekamen. Wie ruhmvoll auch die weibliche Regierung gewesen, zeigt die Geschichte damaliger Zeiten; denn unter den Befehlen der gallischen Weiber ward Rom erobert, aber unter der Obergewalt der Priester Gallien von den Römern unterjocht. Indessen blieb der Geistlichkeit die große Obergewalt, welche unser Geschlecht hatte, und die Frauen ergriffen nunmehr eben die Mittel, durch welche die Druiden ihre Herrschaft erlangt hatten. Sie erobern zwar Rom nicht mehr durch vereinten Rath, aber jede bemächtigte sich bald dieses bald jenes einzelnen Mannes so sehr, daß sie über sein Amt, sein Geld und sein Ansehen vollkommen zu befehlen hat, seine Sinne nicht nur durch Schönheit, welche die Natur giebt, sondern durch tausendfache künstliche Abänderungen des Putzes und der Minen einnimt, sein Herz durch Schmeicheley und seinen Geist durch gefällige Reden fesselt. Ich las diesen Zug alter und neuer Geschichte an meinem Fenster, da ich zugleich einige hundert artige Pariserinnen im Garten des Palais Royal spazieren gehen, und zweymal so viel Männer ihnen folgen sah.

Paris

Paris hat jezt 6 Stunden im Umkreis, und 2 Stunden in der Breite, 24000 Häuser, worunter einige tausend sehr prächtig und die meisten 4 bis 7, ja in unsrer Nachbarschaft eines 9 Stockwerk hoch sind. Nehm ich nun an, daß vor 800 Jahren disseits und jenseits der Seine noch alles Waldung war, und zu Zeiten Kayser Julians in der Gegend, wo jezt die Kirche der heiligen Genovefa steht, Weinreben und Feigen gepflanzt wurden; daß der achteckichte Thurm, der noch auf dem Kirchhof der Innocents steht, als Schuzwehr gegen die Räuber gebaut wurde, welche in dem nahen Wald sich aufhielten, und bald die Schiffe im Hafen, bald die Stadt selbst überfielen; daß vor 600 Jahren nur zwey Thore waren, wovon der Zoll des Nordthors König Ludwig dem Dicken jährlich 12 Livres einbrachte, und jezt die 10 Thore so viel Millionen einbringen, als das ganze Königreich Dänemark; sag ich mir am Ende, wie schnell die 54 Jahre meines Lebens verflossen sind: so dünken mich die erstaunlichen Veränderungen in Reichthum, Größe und Volksmenge für den Zeitraum der 600 Jahre sehr viel Glück und Thätigkeit anzuzeigen, und ich bekenne, daß ich wünsche, mit Eurem Vater so lange hier zu leben, bis ich, nach Masgabe der Geschichte, alte Gebäude, Kirchen und Häuser, alte Gemälde und Schriften, welche Kleidung und Gang des Geistes anzeigen, alte Kunstwerke und die Grenzen der Stadt, Errichtung der Schulen, Fabriken und so weiter betrachten, und mit dem, wies jezt ist, vergleichen könnte. Ich fände auch wohl jemand, der mir die Quellen anzeigte, als welchem Reichthum, Künste, Geist und Geschmack zusammenflossen, und diesen mehr als einen Welttheil mit sich fortreissenden Strom von Belustigungen, Pracht, Witz, Erfindung und Blendwerk erzeugten.

Das Palais Royal, von welchem jetzo so viele Strassen ausgehen, wurde vor 155 Jahren vom Kardinal Richelieu erbaut, welcher während der Minderjährigkeit und Regierung Ludwig des 13ten ganz Frankreich, also auch den königlichen Schatz und die Einkünfte in seiner Gewalt hatte, und diesen prächtigen Pallast nebst allen gesammelten Kostbarkeiten an Diamanten und Silber seinem König im Testament zurück liess. Als der Hof, nach Ludwig des 13ten Tod, eine Zeitlang darinn wohnte, erhielt dieses Gebäude den Namen Palais Royal. 1629, da es gebauet und Plaz zu dem Garten genommen wurde, erfüllten kleine Gemüsländer und aller Schutt von Paris die Gegend, wo jetzt die schöne Strasse Richelieu, petit champ & bon enfant, nebst vielen andern entstanden sind. Im Pallast sind eine Menge Zimmer mit den schätzbarsten Gemälden und einer Sammlung von geschnittenen Steinen griechischer und römischer Künstler angefüllt, welche nirgend ihres gleichen hat, und wovon jetzt eine historische Beschreibung mit den dazu gehörigen Kupferstichen erschienen ist. Vielleicht aber gefiel es Euch besser, wenn ich das Cabinet, welches mit Silber-Moor ausgeschlagen und mit Blumengewinden verziert ist, recht genau beschreiben könnte. Alles in diesem Pallast ist schön und zierlich. Er gehört seit Ludwig dem 14ten, der ihn seinem Bruder dem Herzog von Orleans schenkte, immer diesem Zweig des königlichen Hauses. Der jetzige Herzog trat ihn seinem Sohn, dem Herzog von Chartres, (wie der älteste Prinz von Orleans immer heißt) ab, und dieser feuervolle Herr hat vor einigen Jahren den Plan einer Abänderung mit dem unermeßlichen Garten gemacht und ausgeführt. Alles klagte aber und schrie über das Niederhauen der so herrlichen Alleen hundertjähriger Bäume, unter deren Schatten die jetztlebenden Pariser und ihre Urgrosväter gleichsam aufge-

gewachsen waren. Aber der Herzog sezt es durch und führte rings um ein Gebäude auf, welches auf drey Seiten gegen die Strasse und den in der Mitte zu einem neuen Garten frey gelaßnen Platz, Kramläden mit allen möglichen Waaren, Caffeehäuser aller Art, zwey recht artige Comödiensäle, Bäder, Schattenspiele, Wachsfiguren, Modelle von einer Menge Kunstmaschinen, Marionetten, Speisewirthe, Schneider, Modekrämerinnen, alles, was der verwöhnte Reiche und die lüsterne Phantasie junger Leute wünschen kann, in sich vereinigt. Die Häuser haben fünf Stockwerke, alle sind bewohnt. Dasjenige, in welchem wir sind, ist nur drey Fenster breit, und unser Hausherr, ein Kaufmann mit Englischen und Lyoner Waaren, giebt 10000 Livres Zins; hingegen sind alle Winkelchen seines Hauses vermiethet. Das erste Stock dieser Häuser ruht auf Bogen, welche gegen den Garten zu auf drey Seiten einen gewölbten Gang, jeden von 360 Fuß, bilden, wo man im Regen und des Abends spazieren geht, alle schön gepuzte Kramläden auf einer Seite, auf der andern aber den Garten hat, in welchen jeder Bogen führt, indem ringsum von diesem erhöhten Gang drey Stufen herumlaufen. Abends sind diese Bogen, die Boutiquen und 8 Caffeehäuser, unter welchen leztern ein teutsches und ein englisches ist, mit 600 Lampen erleuchtet. Hier kann man alle Zeitungen und Journale, welche bey uns und in London herauskommen, haben. Ich ging heute Abend mit Elisen und Herrn Erhard herum. Viele hundert Menschen schwebten, liefen und giengen hin und her, so daß mir diese Arcaden zu enge schienen. In den Boutiquen waren artige Krämerinnen, zwar nicht so kostbar, nicht so galant, wie Herr Retif de la Bretonne in seinen Romanen sie vorstellt, und wie unsere reisenden jungen Herrn sie beschreiben, aber artige Gesichter, artig gepuzt, mit sehr lebhaften Augen und

Manieren. Von diesen Bogen, welche den Gang formiren, erheben sich Pilastre bis an das Dach, wo sie eine ringsumlaufende Balustrade tragen, die mit Vasen besezt ist. Die Fenster gehen in allen Stockwerken bis auf den Boden, haben lauter große Kutschengläser, und sind auf Brusthöhe mit einer Balustre von schönen hellgrauen Stein besezt, zwischen welchen man, wenn die Fenster geöffnet sind, alle Gebäude und alle Spazierengehende sehen kann, die dem Ganzen ein ungemein zierliches Ansehen geben. Man kann aber wohl denken, daß der nächste Vetter des französischen Monarchen, welcher diesen Bau unternahm, und Millionen dazu bestimmte, bey einer Nation, welche Pracht liebt, und in der Hauptstadt, wo sich alle Talente sammeln, Leute genug fand, welche ihre Erfindungskraft aufbothen, etwas Neues und Schönes zu erfinden. Dreytausend Menschen arbeiteten Tag und Nacht fort, um alles bald zu Stande zu bringen. Indes hat auch das Glück den Herzog von Chartres ausserordentlich begünstigt; denn in dem Pallast, welchen er bewohnt, sieht man alle Kunstwerke älterer Zeiten, und in diesem von ihm aufgeführten Bau alles, was Fleis und Erfindung seiner Zeit geben können. Fremde, welche hier eine Wohnung nehmen, können in einem Monat den Geist, die Sitten und die Arbeit der Pariser im Palais Royal kennen lernen, und sind dafür wirklich dem Herzog verpflichtet, indem sie sonst viele Theile der ungeheuern Stadt durchlaufen müßten, um etwas Ganzes zu sammeln; aber hier geht alles hurtig. Der Reiche wünscht sich einen Gegenstand der Pracht und des Vergnügens nach dem andern, der Arbeiter wünscht Geld zu gewinnen; ihn treibt nunmehr der Reiche, er spornt sich und seine Leute an, und so entsteht eine Aemsigkeit, von welcher wir uns keinen Begrif machen können, wir müßten

uns

uns denn eine recht glückliche Frankfurther Messe vorstellen, wo die Verkäufer gern ihre Waaren los werden, und die Käufer recht hurtig wieder zu Hause seyn möchten. Die Schnelligkeit, womit unsere Zimmer wohnbar gemacht wurden, kann Euch zum Beweis hievon dienen. Vorgestern Abend um 7 Uhr waren die 6 Zimmer und 14 Schränke noch alle leer, und gestern Abends alle theils mit seidnem Zeug, theils mit Papier tapeziert, mit goldenen Leisten eingefaßt, unten herum, nach jetziger Mode, eine Hand hoch mit Marmor besezt, und das Ganze mit neuen Betten, Stühlen, Vorhängen, Cannapees, Spiegeln, Comoden und Schreibtischen aller Art im allerneuesten Geschmack, vortrefflich gearbeitet, möblirt. Ich bewunderte die gedrehten Knöpfe, welche man wieder an den Lehnen der runden Stühle findet, wie sie vor hundert Jahren an den viereckichten waren, und bald möchte ich glauben, unsere Erfindungskraft habe Grenzen, wie alles andre, was von uns Menschen unternommen wird, indem wirklich bey vielen neuen Arbeiten, bey genauer Untersuchung, nichts als eine neue Zusammensetzung alter Sachen und Formen zu bemerken ist, so wie alle Compositionen der Tonkunst nur in der geänderten Zusammensetzung der acht Töne bestehn, wodurch man doch die unendliche Menge neuer Musik hervorbringt. Wenn ich aber auch bedenke, daß die besten Geschenke des Himmels, unser Leben und die Gewalt Gutes zu thun, beschränkt sind, warum sollte es der Genuß sinnlicher Freude minder seyn?

Den 26sten. Heute war Elise krank und konnte nicht mit uns in das Wäldchen von Boulogne fahren, um die Kutschen-Wallfahrt zu sehen, welche ein Ueberbleibsel der Andacht ist, die ehmals die Pariser am Gründonnerstag, Charfreytag und Sonnabend nach dem Nonnenkloster Longchamps führte, um dort den Gottesdienst der

Nonnen abzuwarten, welches freylich eine sehr zufällige Frömmigkeit war, indem es bloß geschah, die schönen Sängerinnen zu hören, womit der Chor besezt war. Nun sind diese artigen Nonnen tod, der Ruhm des Schönsingens ist mit ihnen erloschen, aber die Gewohnheit, dahin zu fahren, herrscht bis auf diesen Tag. Da alle Schauspiele geschlossen, und lustige Gesellschaften sich etwas stille halten, so fährt man auf dem Wege gegen das Kloster in zwo Reyhen die große Allee des Waldes auf und ab. Diesen Vormittag sollen beynah 1800 Kutschen aller Art da gewesen seyn. Nachmittags war die Witterung nicht so günstig, und wir trafen nur etwa 800 an, aber unter denselben eine Menge kostbarer und niedlicher Fuhrwerke für 6, 4, 2 und 1 Person, mit 6, 4, 2 und 1 Pferd bespannt, worinnen artige, schön gepuzte Frauenzimmer und eine Menge allerliebster Kinder spazieren fuhren; denn man sagte, es sey in der Charwoche ein Beweis von Frömmigkeit, sich mit seinen Kindern als gute Mutter zu zeigen. Alle diese Kutschen werden bey der Einfahrt in das Wäldchen von einer Partie Stadtgarde zu Pferde auf die rechte Hand gewiesen, wo sie dann langsam in der Reyhe hinauf und oben wieder herunter fahren. In der Mitte halten einige Haufen dieser Garde, um alle Unordnung zu hindern; denn niemand darf, ausser oben oder unten, aus der Reyhe fahren. Der tiefe Sand, in welchem das ganze Wäldchen steht, hindert schon an sich selbst das schnelle Jagen der Kutschen, so, daß man ganz gemächlich den Spas genieſſen kann, einander zu betrachten, von der Schönheit der Pferde und ihrem Geschirr, von den Personen und den neuen Wagen zu reden, welche immer an diesen Tagen erscheinen. Man sagt, daß die Frauen ihre Männer und die Mädchen ihre Verehrer

das

das ganze Jahr plagen, um diese drey Tage mit neuer, nie gesehener Equipage paradiren zu können; auch bemerkt man die Zufriedenheit, den Stolz und das Spöttische der Blicke einer oder der andern von diesen Göttinnen der Mode und der Pracht sehr deutlich, wenn sie ihre Köpfe aus ihrer herrlichen Kutsche beugen, um nach Andern zu sehen und sie zu vergleichen. Die Mode dieses Jahrs ist weis, blau oder grüner Grund, ringsum mit einer Einfassung von Farben, Silber und Gold bemalt, welche wie eine feine Stikkerey aussieht. Es giebt auch süsse artige Herren, deren Cabriolets weiß, mit einem Rosengewinde umgeben, oder mit lauter Vergißmeinnicht eingefaßt sind. Eben so sieht man ganz rosenfarbige Cabriolets mit der niedlichsten Silberstickerey geschmückt, ein prächtiges Pferd, welches in seidenen Strängen läuft, das der galante Mann selbst regiert, und einen kostbar gekleideten Jungen von 12 bis 14 Jahren hinten auf stehen, der alle Kräfte anwenden muß, um sich bey dem sonst rasenden Jagen des leichten Fuhrwerks und noch leichtsinnigern Führers fest zu halten. Nie wird es den Thieren und diesen Jungen so wohl, als diese drey Tage der Charwoche, wo ihr Herr, nach den Gesetzen der Mode, eben so langsam fahren muß, wie andre. Von dem Bois de Boulogne kamen wir durch eine Vorstadt zurück, in der wir viel schöne geschmackvolle Gebäude sahen, und endlich auf die neue Brücke zu der Bildsäule Heinrichs des Vierten, welche wir mit Andacht betrachteten, und wo ich mich seiner ganzen Geschichte erinnerte. Heinrichs Bildung ist liebreich und muthvoll, sie durchdringt die ganze Seele mit Verehrung und Trauer. Der Ausdruck von Heinrichs Charakter wirkt dieses Gefühl durch seine Statue auf einen Fremden. Man staunt und schaudert bey

dem Gedanken, daß einer seiner Unterthanen dieses Herz durchbohren konnte, welches seinen Gesichtszügen das volle Ansehen eines gütigen Vaters gab; und wendet man das Gesicht ein klein wenig, so erblickt man das Fenster des königlichen Pallasts, von welchem Karl der Neunte nach seinen Unterthanen schoß, als sie ihren Mördern entfliehen und bey ihm Schutz erbitten wollten: zween fürchterliche Züge im Herrn und Diener! Sonderbar ist die Verschiedenheit des Gefühls, wenn man die Worte: Henry le grand oder Louis le grand hört, und die Bildsäulen dieser zween Könige sieht. Es ist, als ob das Wort groß bey Heinrichen seine ganz vollständige Bedeutung habe, bey Ludwigen hingegen etwas anders sagen wolle. Bey Heinrichs Bild vergißt man die Statue, man heftet die Blicke mit Liebe und Bewundrung auf ihn, und bey Ludwigen denkt man an den Künstler, an die Arbeit und die Verzierung des Denkmals. Die Brücke ist 12 Klafter breit und 170 Klafter lang, wurde von Heinrich dem Zweyten 1578 angefangen und erst hundert Jahr nachher 1674 vollendet. Sie ist von allen Seiten frey, hat 12 Bogen, einen Fahrweg für drey Fuhrwerke in der Mitte, und auf beyden Seiten einen für vier Fußgänger erhöhten Pfad, an dessen Rand die Savoyarden zum Schuhputzen ihre Plätze mit Nummern bezeichnet haben. Von diesem Fußweg aus waren Anfangs auf jeder Seite über den Pfeilern kleine Plätze angelegt, wo man sich ausweichen, oder auch aufhalten, und die Aussicht genieſſen konnte. Jetzt aber sind in diese halbe Monde artige Kramläden gebaut, deren jeder 600 Livres Zins giebt, welche in die Wittwencasse verstorbener Künstler kommen. Die Beleuchtung dieser niedlichen Kramläden nebst den auf der Brücke hängenden Lampen machen Abends einen recht artigen Anblick.

blick. Die Brücke ist auch Tag und Nacht voll Menschen und Fuhrwerke aller Art. Auf beyden Seiten des Wegs zu der Brücke stehen auch eine Menge kleiner hölzerner Buden, theils mit Eßwaaren, theils gemeinen Kleidungsstücken für Männer, Weiber und Kinder angefüllt; auf der andern Seite befinden sich Werbehäuser, wo listige Soldaten und Mädchen bald einen fremden Handwerker anlocken, bald den jungen Bauer in die Uniform ziehen. Links und Rechts des Flusses sieht man Taschenspieler, Bänkelsänger, Marionetten und dergleichen, immer mit hundert und hundert Menschen umringt, unter denen die Policeybediente, welche sich vortrefflich auf Physiognomie verstehen, sehr oft einen lang gesuchten Bösewicht entdecken, ihm nachgehen und ihn fest machen, so daß durch dergleichen Spielwerke das Gouvernement eine doppelte Absicht erreicht. Der unruhige Geist des Pöbels erhält eine Beschäftigung, bey welcher er drückende Auflagen, den Mangel und das Unglück vergißt, und zugleich Bemerkungen gemacht werden, die der Regierung nöthig sind.

Abends gingen wir abermal unter den Arcaden des Palais Royal spazieren, und hörten aus einer Bude einen sonderbaren Klang ertönen, sahen viele Leute hineilen, und liessen uns auch anlocken. Wir trafen viele nettgearbeitete Modelle von Maschinen an, um Moräste auszutrocknen, ingleichen Wasser aus einem Bergwerke oder Fluß zu schöpfen, es auf ein entferntes Landhaus zu bringen, Steine wegzuheben, versunkene Schiffe wieder in die Höhe zu bringen u. s. w. aber auch auf einem großen Tisch in der Mitte die vortrefliche Maschine, welche erfunden wurde, den so viel hundert tausend Centner schweren Stein zum Fußgestelle der Statue Peters des Großen nach Petersburg zu schaffen. Die Leute wiesen und brachten das alles

in

in Gang, und die vielfache Erfindung machte Freude. Der angenehme Klang, welchen das kupferne Becken gab, wenn die Frau beym Weggehen einer Stube voll Zuschauer darauf schlug, um neue herbey zu rufen, entstand durch einen hölzernen mit Stroh fest umwickelten Klöppel; denn wenn sie mit dem Holz allein auf das Becken klopfte, gabs einen widrigen Ton: immer ein Beweis mehr, wie viel eine Kleinigkeit wirken kann, wenn sie zu rechter Zeit und am rechten Ort angebracht wird. Von diesem Schauspiel gingen wir zu einem hier so genannten Physiker, welcher seine Künste in einer gemalten und illuminirten Glastafel über der Thüre ankündigte, wobey ein Bedienter ausrief: „Es sey hier eine große Orgel, welche von selbst spiele, auch zeige man viele unbekannte Kräfte des Magnets.“ Wir gingen also zwo Treppen hoch, fanden die Orgel, ein plumpes schweres Schnizwerk, aber sehr stark vergoldet, und schon viele Personen um sie her. Sie spielte noch, aber mit einem solchen Geraſſel, daß wir froh waren, als es aufhörte. Dann wies der Mann sympathetische Uhren, gab eine der Elise in die Hand, zog sie auf, Elise die andre, dann zeigte er die Stunde, welche auf der bezeichnet war, die er hinstellte, und sagte, Elise möchte an der, welche sie hielt, die Zeiger rücken wie sie wolle, so würde die andre sich darnach bewegen, welches auch geschah. Hierauf nahm er eine Lerche aus einem Kefig, tödete sie, legte sie in eine metallne Büchse, stellte diese über ein Feuer, um die Lerche zu verbrennen, zeigte uns indessen den Sarg des Mahomet, wie er vom oben hängenden Magnet schwebend erhalten würde, welches die Türken für Wunderwerk ansähen; behauptete dabey, in kurzem seine Mikroscope zu der Vollkommenheit zu bringen, daß man durch sie das Ausströmen der magnetischen

tischen Kraft eben so deutlich würde bemerken können, wie man die electrischen Funken erscheinen sehe. Während der Zeit war die Lerche zu Pulver verbrannt, und er warf dieses in ein Dratsieb, breitete einen großen Bogen Papier aus, und siebte sorgsam die Lerchenasche mit allerhand Bewegungen darauf hin und her; nun mußten wir alle die in der Asche wieder erscheinende Gestalt der Lerche anschauen, und eine sehr lange Geschichte von der Palingenesie oder Wiederherstellung der Körper anhören. Die Geschwätzigkeit dieser Leute ist, wie die von aller Art Taschenspieler, so gros, daß sie ihre Zuhörer damit betäuben und ermüden, so daß man ihnen lieber alles zugesteht, als die vergebliche Mühe unternimmt, einen Einwurf zu machen. Jezt kam er auf eine andre Art Geldmacherey, denn er betrachtete ringsum die Zähne der Zuschauer, und fing an von den ganz eigenen Verdiensten des von ihm erfundenen Zahnpulvers zu sprechen, welches den Mund erfrische, die Zähne weis mache u. s. w. Drollig wars, wie sogleich mehrere Lust dazu bezeugten, die Frau den Augenblick Wasser und ein Waschbecken brachte, einige ihren Mund und Zähne sogleich damit puzten, allerley Gesichter schnitten, und dann den übrigen ihren aufgesperrten Mund und blökende Zähne wiesen, worauf wir alle ein Fläschchen kauften und dann noch in einem dunkeln Cabinet an von Pappe ausgeschnittnen in einer Zwerchwand fest gemachten Facäden das Rathhaus und ein paar andre Palläste in farbigem Feuer illuminirt brennen sahen. Ueber unserer Stube nur ein Fenster weiter wohnt ein andrer Physiker, der auf den sonderbaren Gedanken kam, den Moment, wo die Sonne im Mittag steht, durch einen Canonenschuß anzuzeigen. Da ists nun wirklich lustig anzusehen, wie nach drey Viertel auf 12 Uhr so viele hundert Manns-

per-

personen aller Stände mit ihren Uhren in der Hand da stehen, nach der auf dem Dach liegenden Canone schauen, und wenn sie losbrennt, mit dem größten Eifer ihre Uhren aufziehen und richten. Weil es aber allein auf die zufällige Heiterkeit der Luft ankommt, so geschiehts oft, daß in dem entscheidenden Augenblick ein kleines Wölkchen die Sonnenstralen auffängt, welche durch den Brennspiegel das Pulver anzünden sollten; da bleibt nun die Canone stumm, die Gesichter wenden sich mit Unzufriedenheit weg, und der Haufe zerstreut sich. Wir gingen noch in eine Boutique, wo nichts als Kappen zum Baden, Fußsäcke, Manns- und Weiberüberröcke von Wachstaffet verkauft werden, welche man wie einen Regenschirm in Sack stecken und dadurch auf einem Spaziergang, oder im offenen Cabriolet gegen schnellen Regen sich schützen kann. Nicht weit von dieser ist eine Küche, wo man nichts als sehr delikate Waffeln bäckt, und das Zusehen beym Backen, Teig einmachen und Kaufen belustigte uns wirklich.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fragmente einer Reise in Spanien.

Beschluß.

Hunde.

Die spanischen Hunde sind von Ansehen schön, und man findet viele, die die Grösse eines Wolfes haben. Gewöhnlich aber haben sie weniger Gelehrigkeit, weniger Geruch, weniger Instinkt als die unsrigen; und da sie weder sanft noch schmeichelnd sind: so fehlt ihnen die Zuneigung. Sie rapportiren schlecht, sind minder treu, und nie wird ein spanischer Hund auf dem Grabe seines Herrn vor Gram sterben. Die Anhänglichkeit einiger Spanier zu diesen Thieren steigt deswegen aber doch öfters bis zum Unsinn. Ich werde es nie vergessen, wie Don Franzisco P.... mich zum erstenmale empfing. In jeder Hand hatte er

ei-

einen kleinen Hund, einen andern auf dem Schosse; zwei Windspiele balgten sich in der Stube herum, ein Wachtelhund jappte unter den Betten, und drei Spürhunde krazten an die Thüre, um eingelassen zu werden.

Beichtzettel.

Die Bedienten, Dirnen und Dienstmägde machen Gebrauch davon. Die ersteren überlassen sie ihren Herrschaften, und die andern geben sie ihren Liebhabern.

In der Osterwoche gehen die Priester zu ihren Pfarrkindern, um die Beichtzettel zu suchen Dieser Gebrauch, der abgeschmackt scheinen kann, verursacht doch nie zu Madrid jene schandvollen Scenen, worüber Paris und ganz Frankreich erröthen muß.

Was auch ein Silhouette, Vater Lucas und andre Schwätzer davon sagen mögen: so ist doch gewiß, daß hier beichtet und kommunizirt, wer will. Ich kenne mehr denn zwanzig Personen, die jahrelang in Madrid gewesen sind, ohne zu wissen, ob ihr Pfarrherr groß oder klein, schwarz oder weiß ist, oder sein eignes Haar oder eine Perrücke trug.

Spanische Sprache.

Ich kann mich trügen; aber doch glaube ich, daß das Spanische die schönste Sprache sey, die man auf diesem Erdrund spricht. Karl V. sagte: Spanisch ist die Sprache der Götter; — und Karl V hatte recht. Ja, diese Sprache kömmt vom Himmel, ist die Muttersprache der Engel, ist Gottes Lieblings-Sprache. Man erkennt ihren göttlichen Ursprung an ihrer Sanftheit, an ihren Bildern, an ihren wolklingenden sonorischen Endtönen.

Unter allen spanischen Dialekten ist der Kastilianische der zierlichste bilderreichste und ausdruckvollste. Allegorien aller Art, Bilder, Exklamationen und Betheurungen beseelen und befeuren ohne Unterlaß die Konversation einer Kastilianerin. Nichts, sagt man, gleiche dem Italiänischen im Munde einer Toskanerin, einer Bologneserin; aber wenn man eine niedliche Spanierin der man gut ist, von der man wieder geliebt wird, hat reden hören: so werden sich alle Worte, die sie spricht, dem Gedächtnisse einprägen, werden einen so sanften, einen so melodischen Ton im Ohre zurücklassen, daß man glaubt sie rede noch, wenn sie schon schweigt. — O wie bewundrungswürdig ist die mächtig geheime Macht der weiblichen Stimme! Mehr denn hundert Männer zu Madrid haben mit mir ge-

sprochen, gut gesprochen, und ich habe gut zugehört; aber nie etwas davon behalten, und eine Minute nachher schon alles vergessen gehabt.

Kirchhöfe.

Bei meinen Spaziergängen in den umliegenden Gegenden von Madrid habe ich auch die Kirchhöfe besucht. Sie haben mir sehr gut gefallen, und einer davon vorzüglich.

Dieser Kirchhof liegt hart an der Kirche auf einer Anhöhe, ist mit durchsichtigen Hecken umzogen, und macht ein vollkommnes Viereck. Er wird durch ein Flüsschen, das durch seine Mitte rollt, bewässert, und trägt Veilchen, Jasmin, Rosen und andre Blumen, die ohne Wartung fortkommen. Man hat hier Aepfelbäume gepflanzt, und Tausende von Sperlingen nisten hier, und machen die Zweige zur Wohnung der Liebe. Die Aepfel sind kostbar. — Die Bäume, der Bach, der Schatten, der Glanz der Blumen — kurz, alles erinnert hier an jene Gärten an jene kostbare Kindheit der Menschheit, an jene glückliche Wiesen, wo, nach den Alten, die Tugendhaften in Ewigkeit lachen, tanzen und sich ergötzen würden.

Sollte ich mich einst in Spanien niederlassen: so geschäh es auf mein ganzes Leben, so geschäh es, um auf dem Kirchhofe eines Dorfes begraben zu werden, um sterbend einst sagen zu können: „Wenn meine Kinder einst auf meinen Grabhügel weinen „werden: so werden sie dort Schatten finden, werden Rosen „pflücken, Sträuße binden und Aepfel essen."

Aber nein, — nein ich will in der Schweitz bleiben, und dort — dort zu * * * * sterben, will an deiner Seite geliebte K.... begraben seyn.

Dieser Abend.

Es war heute eine brennende Hitze. — Jezt ist es sieben Uhr und die Scheibe der Sonne vergrössert sich mir jeder Stunde, und in zwanzig Minuten wird dieses Gestirn zur Ruhe seyn. Ich bin im Mittelpunkt einer unabsichtbaren Pläne. Alles um mich ist schön, alles frisch, alles grün. Keine Berge, kein Gewölke; — schön wie sie ist die Natur, ganz ohne Kunst, beseh, berühr ich sie.

In einer Pläne, am Abend, im Juni, in Spanien ist wo die Natur ihren geliebten Kindern einen lachenden Aufenthalt bereitet. Hier ist es, wo sie sich in ihrer grösten Majestät blicken läßt, wo sie in Ueberfluß ihre Gaben austheilt, wo sie jeden ihrer Reize entfaltet, — wo man sie lieben muß, ohne es selbst zu wollen.

K . . . e.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Siebenunddreissigstes Stück.

Berlin den 1sten September 1787.

Aufklärung,

dem Herrn Rath Johann Christian Lenz gewidmet 1787.

Aufklärung! Dir ertönet mein Gesang,
allein verzeih, Du große Heilige!
wenn widrig er in Deinen Ohren tönt:
Du weißt es ja schon längst, wie ich von Dir
zu denken wage; weißt, (denn Du, Du selbst
hast klärlich es gelehrt) daß jeder Mensch,
vom König, der im prächtigen Pallast
sich müde gähnet, bis zum Bettler, der
ein Obdach suchet, seinen eigenen
Gesichtspunkt hat, von wo aus jedes Ding
er zu betrachten pflegt; daß jeder Mensch
hienieden eine eigne Brille hat,
wodurch er jeden Gegenstand begukt
und, nach Beschaffenheit der Brille, ihn
entweder häslich oder angenehm,
schwarz oder weiß, roth oder grün ihn wähnt.
Vergieb demnach, wenn durch die meinige
ich Dich betrachte.

Wär es wahr, was man
behauptet, wär die Menschheit wirklich Dir
zum Dank verbunden? oder hat dies nur
ein sogenannter aufgeklärter Kopf
bey frohem Male unter Sang und Klang,
bey schäumendem Champagner, eine Phryn'
im Arm, auf weichem Sopha ausgeheckt
und dann der Welt für Wahrheit es verkauft? —
bey allen meinen Hofnungen! so ists.

Aufklärung nüzet unter Tausenden
nicht Einem; Malerey, Bildhauerkunst,
Musik und Schauspielkunst, Schriftstellerey,
Gelehrsamkeit und — Tanzkunst — all das nüzt
zum wahren Heil des menschlichen Geschlechts
nicht halb so viel, als jene Pflanze dort
und dieses Gräschen nüzen würde, wenn
auf ihre Kraft, auf ihren innern Werth
wir uns verstünden.

Weinen mögt' ich schier
vor Lachen, wann ich hör, daß Alt und Jung
von Aufklärung mit vollen Backen spricht.
Was wissen denn bey allem Wissen wir?
weis man vielleicht ein sichres Mittel schon,
das gegen Kopf- und Zahnweh sich bewährt?
ach nein! — hat man bereits ein Gegengift
entdekt, das eines tollen Hundes Biß
unschädlich macht? — man sagts; — was sagt man nicht!
weis man vielleicht, warum nach Norden sich
die mit Magnet bestrichne Nadel kehrt?
was Wahrheit ist? was Irrthum? kennen wir
den Einfluß der Gestirn' auf unsre Welt?
weis jemand, wie, durch welche Wunderkraft
wir leben, athmen, fühlen, denken, sind?
ach nein! — nun dann! was wissen wir denn wol?
wir wissen, wie im Lust- und Trauerspiel
die Menschen sich gebehrden; wissen uns
im Schauspielhaus durch einen Thränenstrom
das Herz zu lüften, um mit leichterm Blut

die Tränen unsers Nebenmenschen sehn
zu können; wir verstehn uns drauf: entzükt
zu seyn von eines Malers Kunst und Gott
in seinen Werken anzugähnen; bey
dem Tod des Freundes, bey des Vaters Grab
in einer wunderschönen Elegie
harmonisch auszuwimmern unsern Schmerz;
wir suchen unsers Gleichen in der Kunst,
die Tugend — zu besingen und das Reich
des Lasters mit der Feder in der Hand
zu stürzen; Bücher ohne Maas und Zahl
zu schreiben; uns gebührt der Ruhm, daß ganz
Europa brüsten sich und sagen kann:
die Drukterpresse schläft und schlummert nicht.
Auch wissen wir — Dank seys dem sauern Schweis
des großen Grävius und Gronovs, Dank
den Herren Antiquaren insgesammt —
was manche Aufschrift auf des Alterthums
ehrwürdigen Ruinen sagen will;
wir wissen, was auf alten Münzen steht,
die mit der ersten Eltern Sündenfall
wetteifern um den Preis des Alterthums;
wir wissen, wer Apollo, Cypria,
wer Paris und wer Menelaus, wer
Patroklus, Hektor und Achilles war;
woher es kam, daß Ilium ein Raub
der Flammen ward: heißt das nicht Wissenschaft? —

O könnt' ich alles, was ich weis, (es
ist nur wenig, aber doch noch viel zu viel)
vergessen! könnt' ich jene Zweifel all,
durch Aufklärung in meiner Brust erregt,
mit eins verbannen! könnt' ich werden, wie
der Kindlein eines! — mögten Fried' und Ruh,
die mit dem Knabenalter mir entflohn,
von neuem wiederkehren in mein Herz! —
s würde mir, was Julius sich wünscht,
wenn er zu seinem Aspermonte spricht: *)

*) S. Julius v. Tarent in der 5ten Szene des 2ten Akts; Die Stelle heißt von Wort zu Wort so: „Ach geben Sie mir ein Feld

„Ach! geben Sie mir für mein Fürstenthum
ein Feld; und für das Jauchzen meines Volks
das Rauschen eines Baches; einen Pflug
für mich; für meine Kinder einen Ball!“
O würde mir, was Diokletian *)
in einem kleinen Flek Dalmatiens
entfernt vom Hofgetümmel sucht' und fand.

Ich gebe zu — was ich kaum glauben kann —
daß hier und da ein Mensch durch Aufklärung
veredelt wird und glücklicher; noch mehr:
Ihm führe zur Vollendung seines Glüks
das Schiksal einen Brüderlichen Freund,
an Geist und Herz mit ihm ganz Harmonie,
entgegen; Einer sey des Andern Lust;
der Eine les' im Aug des Andern
der Seele Wunsch; er ahne, was sie denkt;
er hör' am Ton der Stimme, was sie fühlt:
was wird die Folge seyn? — anekeln wird
das edle Paar die andern Menschen all,
die ihm nicht ähnlich sind; anekeln wird
ihr reiner Geist der Umgang mit der Welt:
jedoch vielleicht ist diesem nicht also.
Wie aber, wann des strengen Schiksals Rath,
wie, wann der Tod dem Liebevollen Paar
mit naher Trennung dräut? — wird nicht der Schmerz,
zu scheiden, ohne Hofnung, wieder sich
zu sehn, (denn Hofnung nicht, nein Zweifel nur
gebiert die Aufklärung) noch größer seyn,
als einst die Freude war, gefunden sich
zu haben? doch gesezt: auch dieses wär
Chimäre nur; bewiesen ist darum
durch diesen einen Fall noch nichts zu Gunst
der Aufklärung; denn wahrlich! dieser Fall
ist äusserst selten nur; so selten, als

wann

Feld für mein Fürstenthum und einen rauschenden Bach für mein jauchzendes Volk; einen Pflug für mich und einen Ball für meine Kinder.“

*) Er legte die Kaiserwürde nieder und — pflanzte Kohl.

wann Einer Gift bekömmt, kein Gegengift
dawider nimmt und dennoch leben bleibt.
Und doch! was ist es mehr? sein Magen mag
vielleicht an Gift, wie jeder andere
an Brod gewöhnet seyn — nun, wol bekomm's!

Man glaube nicht, als wär ich toll genug,
zu fluchen jeder Wissenschaft — o nein!
gesegnet sey der Mann, der seine Zeit
mit Lesen in dem großen Buch Natur
vollbringt und dann, wie weis' und gut, wie groß
der Schöpfer sey, der Welt verkündiget;
der seine Wissenschaft in seinem Sohn
auf Sohnes-Sohn, auf Kindes-Kind verpflanzt;
ich ehre diesen Mann, ich ehr' ihn so,
als jenen ich verachte, der zuerst
(aus Eitelkeit vielleicht und Müssiggang)
ein Blatt beschrieb — der Dümmling wußte nicht,
daß Gott die Händ' uns nicht zum Schreiben gab;
daß, was man fühlt gefühlt nur werden will,
nicht aber hingekrizelt auf Papier;
daß jede Schönheit der Natur verliert,
auch wenn ein Kleist sie malt; er wußte nicht,
daß etwas aufzuzeichnen unnüz ist
und albern, weil die unaufhörliche
Gedankenfolg' in jedes Menschen Kopf
uns für die Wahrheit dieses Sazes bürgt:
Ideen zu vergessen ist für uns
nicht minder heilsam, als Ideen zu
bekommen; denn für Menschenkinder, die
nicht sterben, hat das bischen Erdenrund,
für lauter bleibende Ideen har
der Kopf nicht Raum: der Dümmling wußte nicht,
daß aus neun Zahlen man in einem Zug
gar füglich Millionen machen kann;
drum ahndete dem Männchen nicht einmal,
daß dieses eine Blatt Gelegenheit
zu Millionen Büchern geben, Zank
und Streit und Krieg dadurch entstehn und Blut

der Brüder fließen würd' — er wußte nicht,
was mit der Wahrheit Flammengriffel ich
zu schreiben wünscht' in jedes Menschen Hirn:
durch Bücher kam das Elend in die Welt:
das wußten Sokrates und Christus wol,
drum schrieben Sokrates und Christus nicht.

Von Einer Seite noch erlaube mir
Dich zu betrachten, Göttinn Aufklärung!
dem Luxus legte man bisher zur Last,
was ganz allein auf Deine Rechnung kömmt;
Du bist die Mutter, jener ist der Sohn;
Du lehrst bedürfen, Er befriedigen:
So nimm denn hin, was Dir allein gehört,
nimm hin die Seufzer und die Tränen all,
die von den Armen Ueppigkeit und Stolz
des reichen Wollüstlings erpressen — ach!
noch ward kein Opernsaal erbaut und kein
Pallast; nie flammte noch ein Feuerwerk,
kein schäumender Pokal ward je geleert;
kein diamantner Schmuk, kein Modetand
ward noch verschrieben und kein Vestris noch
erwarb durch seine Kunst sich Sold und Gold,
wozu mit Tränen nicht kontribuirt
(ein blutiger, ein gräslicher Tribut)
der Arme hätte, der bey Salz und Brod,
bey Frost und Blöß' o Göttinn Aufklärung!
den fürchterlichen Einfluß Deiner Macht,
wie unter Neunen, deren Einer auf
dem Andern steht, der Unterste die Last
am meisten fühlt — nimm endlich noch die Qvaal,
die leisen Flüche und die Höllenangst
des Zweiflers, der im Todeskampfe liegt,
gern glauben will und doch nicht glauben kann,
nimm meinen Gram und meine Leiden hin;
sie sind Dein Werk, Dein ächtes Eigenthum —
mir schwindelt — — ach! lösch' Deine Fakkel aus!
Die Menschheit hat das Hirn sich dran verbrannt.

A. F. D. Grohmann.

Leh-

Lehren aus der Tonne.

Τί δ'αιχρὸν εἰμὴ τοῖσι χρωμένοις δοκεῖ.

Euripid. Acol. V. 5.

Fortsetzung.

Diogenes hatte die Mittagsmalzeit, als ihm das Götterkind Lais verlies, gehalten, welche so einfach war, daß die Bewohner der strengen Klausen unsrer Zeit, gewiß nichts dawider würden einzuwenden haben, und hatte noch mit den übrigen Brocken seine Hausgenoßin, ein kleines Mäuschen gesättigt, indem er ausrief: „Siehe da! Diogenes hat auch Schmarotzer!" — Als er sich nun eben in seine philosophische Lage wieder verfügen wollte, (es war im Vorbeigehen gesagt, die nemliche welche Rousseau angepriesen hat) um einer Hypothese nachzudenken, und sich zu einem Gespräch vorzubereiten, welches Asthenor der Sophist mit ihm diesen Abend, an Klinias Tafel halten wollte — erschien wiederum eine menschliche Gestalt vor seiner Tonne, welche er kaum erkannte, als er ausrief:

Diogenes. Siehe da, Plisthenes! Willkommen! zurük von deiner Reise?

Plisthenes. Wie du eben siehst. — O! Diogenes! ich habe viel gesehen —

Diogenes. Und, nicht wahr, überall Menschen?

Plisthenes. Ueberall! — Böses und Gutes, Thorheiten und Klugheiten, habe ich gesehen.

Diogenes. Laß dich nieder und erzäl mir etwas.

Plisthenes. Noch geht der Wirwarr mir im Kopfe herum —

Diogenes. Es ist nicht zu zweifeln, daß du mit deinem Kopfe gereist bist. Unzälige reisen ohne Kopf, doch nur figürlich gesagt, du verstehst mich.

Plisthenes. Ganz recht. Ich reiste, um Menschen und menschliche Handlungen zu sehen — und mein Endzweck ist erfüllt. Ich lernte die verschiednen Meinungen der Philosophen kennen, und hörte ernstliche Gespräche über die Existenz und Nichtexistenz so mancher Sache, welche den Streitenden vor Augen lag.

Diogenes. Und zu welcher Sekte hast du geschworen?

Plisthenes. Ich würde mich zu der deinigen bekannt haben, hätte ich nicht Ursach gehabt, den Lehren der Pythagoraer Beifall zu geben.

Diogenes. In der That? das Kompliment ist gut genug für mich. — Aber, kannst du mir keine gewisse Nachricht geben, welchen Körper meine Seele vorher bewohnte?

Plisthenes. Untersuche dich selbst.

Diogenes. Wahrhaftig, du wirst mir dann sagen, was Krates mir sagte: ich sey ein Hund gewesen. Und ich habe nichts dawider: Ἔξω οἱ κύνες! Laß mich also einen Hund gewesen seyn, wir wollen nicht deswegen streiten, so ist doch wohl gewiß, daß ich jezt ein Philosoph bin, und daß ich folglich dereinst ein König seyn werde.

Plisthenes. Wie verstehst du das?

Diogenes. Ist der Ubergang vom Philosophen zu König so schwer?

Plisthenes. Eben so leicht, als jener, aus einem Hunde in einen Philosophen.

Diogenes. In der That Freund, du hilfst dir nicht übel aus der Schlinge. Auch dies hast du vielleicht auf deinen Reisen gelernt.

Plisthenes. Die Beobachtungen auf diesen Reisen welche ich machte, haben mich in meiner Meinung bestätigt, daß alles wandelt und wirbelt, sich in ewigen Krei-

Kreisen dreht, sich ähnlich ist, wie zirkelrund dem Zirkelrund, daß diese ewige Wandrung, Verneuung, Vergehung und Wiederentstehung, gewisser ist als man vielleicht denkt. Sichtbarlich drükten die Handlungen der Menschen den Stempel ihres Seyns in dieser und in voriger Gestalt aus, und gewiß, ich brauchte nur helle Augen um zu sehen. Meine Reise —

Diogenes. Laß mich den Eingang zu derselben machen. Du sahst Menschen hie und da, welche hier und dort sich ähnlich waren als ein Ei dem andern. Du fandest, daß man, um den Klang der Trometen nicht ausstehen zu können, nicht allein ein Buserite seyn müste, daß man auch zu Abydos oder Lykopolis geboren seyn könnte.*) Du fandest auch in Sparta Sybariten, und in Sybaris Amazonen. Narren fandest du allenthalben, so wie Weise, und die Priester sahst du hier und dort aus Einem Stoff gewebt und zu gleichem Entzweck beseelt. Nicht in einer Stadt allein hörtest du, daß eine Gans **) sich in einen Jüngling verliebt habe, du konntest vielleicht hie und da dieses Ereigniß selbst sehen. Du sahst, daß der Ruhm der Weisen dem Hauche des Morgenwindes gleicht, welcher diesem Katharr und Farbenschwinde verursacht, jenen die Wangen röthet. Du bemerktest, daß Grübelei und Spizfündigkeit mehr vom, als zum Zweck führte. Du erfuhrst, daß durch Lärm und Streiterei nichts ausgemacht wurde, daß sie die

*) Buseriten, die Einwohner zu Abydos in Aegypten, und zu Lykopolis, verabscheuten bekanntlich den Klang der Trometen. S. *Aelian.* de Animal. L. X. C. 28.

**) In der Stadt Aegium nahe bey Sizyon, verliebte sich eine Gans in einen jungen Menschen, Amphilochus von Olene, laut des Zeugnisses mehrerer Schriftsteller S. *Aelian.* Histor. L. V. c. 29. *Athen.* L. XIII. c. 8. *Plin.* Hist. Nat. L. X. c. 22.

Sinnen verwirrten und den Verstand leer liessen. Du sahst, daß Ueberzeugung allein der wahre Spiegel der Weisen seyn könnte, und daß all die andern, welche dies nicht glaubten, sich nur in einer trüben Quelle zu spiegeln versuchten. Du merktest, daß es wohl nicht schicklich sey, daß ein einzelner Mensch, aus einzelnen Handlungen einzelner Mitglieder eines Staates auf einen allgemeinen Trieb, schliessen, allgemeine Folgerungen daraus ziehen, und dann voller Selbstgenügsamkeit etwas von einem National-Charakter sagen könnte. Du sahst ein, daß mehr dazu gehöre als der kurze Auffenthalt eines Reisenden, mit Sitten und Denkungsart eines Volks gehörig bekannt zu werden, und daß der Reisende ein sehr armseeliger Schwäzer, oder ein aufgeblasener Narr ist, der uns mehr erzälen will, als er selbst sah. Du sahst wohl ein, daß jedes Volk seine Eigenheiten habe, und daß es ein sehr lahmer Schluß sey, wieder aus den Eigenheiten eines einzelnen Theils dieses Volks, eine positive National-Eigenheit zu abstrahiren. Du fandest nicht Ursach dich über Gesezе aufzuhalten, welche anders lauteten als die deines Vaterlands, weil es die Konvenienz jenes Volks, wo du sie fandest, eben erfordern konnte Gesezе zu haben, welche den Gesezen deines Vaterlandes schnurstraks entgegen waren. Du hattest nicht Ursach, Gebräuche lächerlich zu finden, deren Entstehungsart du nicht kanntest. Du wirst nie Packknechte und Wasserträger der Republik gefragt haben, um von ihnen statistische Neuigkeiten zu erfahren, und die Waffenpläze wirst du vielleicht nie besucht haben, um zu sehen, ob sich zu Theben oder Abdera ein Spies mehr befindet als zu Athen oder Pitane. Du hast nie die Hörsäle der Philosophen besucht, um Anekdoten zu erschnappen, sie zu verweben in das Leben grosser Männer, und

bei-

beiläufig etwas von ihren Meinungen zu sagen. Der oratorische Schmuck galt dir für Schmuck aber nicht für Ueberzeugung. Du hast geprüft, und hast gefunden den Kodex, welchen du gleich einer Liebsten, wie Arcesilaos den seinigen, *) besuchen kannst, wie und wenn du willst. Nun zu deiner Reise selbst.

Plisthenes. Αὐτὸς ἔφα!

Diogenes. Zu viel Ehre mein Freund! ich bin dein Meister nicht. Untersuche — und damit gut. Ich kann keine Machtsprüche thun. Jezt etwas von deiner Reise.

Plisthenes. Dein Eingang hat alles gesagt.

Diogenes. Ich bin ja unter der Zeit nicht aus Korinth, nicht aus meinem Fasse gekommen.

Plisthenes. Du hast mir gesagt, wie ich hätte reisen sollen. Ich kehre um, die Reise noch einmal zu thun, aber nicht in dieser Kleidung, sondern in der deinigen. Ich will als dein Schüler reisen.

Diogenes. Und die Leute werden rufen: seht den Narrn!

Plisthenes. Laß sie rufen.

Diogenes. Nicht doch! du kannst noch nicht so denken wie ich. Dir fehlt noch viel um zu seyn was ich bin. Behalt deine Tracht und merke dir das: auf der Reise zeichne dich nicht zu sehr durch das Aeusserliche aus, der simpelste Aufzug verschaft den grösten Zutritt. Kömmst du aber von deiner Reise zurück, und denkst noch so wie jezt, dann

*) Der Philosoph Arcesilaos hatte beständig die Schriften Homers in den Händen. So oft er des Morgens erwachte, nahm er sie zur Hand und sprach: ich will meine Liebste besuchen. *Diog. Laert.* L. IV. n. 31.

dann kannst du mein Schüler werden, so wie du jezt mein Freund bist.

Plisthenes. O! Diogenes! Diogenes von Sinope! du bist ein weiser Mann!

Diogenes. Geh! schrei nicht zu sehr, daß es die Leute nicht hören.

Plisthenes. O! Diogenes!

Diogenes. Still! still! — Diesen Abend treff' ich dich bei Klinias. Leb wohl!

(Die Fortsezung folgt.)

Aus einem Briefe an den Herausgeber.

Weimar den 3ten Sept. 1787.

Ja, ich habe die nach einem Italienischen Originale (L'avaro deluso) frei bearbeitete Oper: der betrogene Geizige, Herrn Schröder zu Hamburg übersendet. Sie wurde im Monat Oktober 1786. hier auf dem Hoftheater von der Bellomoschen Schauspielergesellschaft zum erstenmal aufgeführt. Die Musik ist von Paisiello, und gewiß eine der schönsten, welche auf unsern teutschen Theatern im Gange sind. So eben bin ich im Begrif Herrn Schröder, eine andre, zu Piccini's Musik, der Oper La pescatrice, gearbeitete Operette: der Liebestrank betitelt, zu senden. — Auch habe ich meine Original-Ritter-Operette, der Schleyer, nach der ganz vortreflichen Komposition des Herrn Kapellmeisters Wolff, Herrn Schröder überlassen und hoffe daß dieselbe, von solch einer Musik gehoben, gewiß auch zu Hamburg gefallen wird. Ich habe sehr Ursach mit Herrn Schröder's Artigkeit und überaus prompter Bezahlung zufrieden zu seyn. — — Jedem andern Theater werde ich, wenn

wenn man sich deshalb an mich wendet, diese Operetten herzlich gern überlassen.

Zu der bekannten vortreflichen Musik des Salieri, der Oper La secchia rapita, habe ich eine Operette gearbeitet: das glükliche Abenteuer genannt. — — Gegenwärtig bringe ich eine Original-Operette; der Trank der Unsterblichkeit, in Ordnung, zu welcher ich mir eine eben so angemeßene Komposition wünschte, als zu jener der Schleyer, ich weis noch nicht mit welchem Komponisten ich deshalb in Unterhandlung treten werde. — — Ich bin ꝛc.

C. A Vulpius.

Rezension.

Das Theater zu Abdera, von Johann Friedrich Schink. Erster Band. Berlin und Liebau bey Lagarde und Friedrich, 1787. 8.

Auf dem Titelblat befindet sich eine allegorische Vignette: ein Satyr, einen Stock in der Hand, lehrt einen Bock tanzen. — Die Vorrede ist ein Meisterstück eines Schriftstellers der übers Theaterwesen schreibt und enthält schon allein so viele Wahrheiten, daß sie werth wäre allen und jeden, grossen und kleinen Kunstjüngern, Dilettanten und Stümpern, welche im Tempel der dramatischen Musen opfern, als ein Katechismus, vorgelegt zu werden. Sie wäre werth, daß wir sie ganz mittheilten, doch der Raum dieser Blätter erlauben uns nur einige Stellen aus derselben anzuführen.

„Wie könnte mir auch bei dem äusserst blühenden Zustande, in dem sich, laut öffentlichen Nachrichten, fast überall unsre Bühne befindet, bei der Menge von

Gar-

Garriks, Le Kains, Oldfields und Clairons, die sich, — so gar bis auf unsere herumziehenden Truppen erstrekt, auch nur von weitem in den Sinn kommen, eine Satyre zu schreiben.“

„Ich bekenne hiermit feierlich, daß ich für keine Menschengattung in der Welt einen so ausgezeichneten Respekt, eine so tief gewurzelte Furcht habe, als für die tragikomische Nazion unsers lieben Teutschlands. Bei der unüberwindlichen Antipathie, die der größte Theil dieser Virtuosen gegen die Wahrheit, bei dem erhabenen Selbstgefühl, das er von seinen Künstlertalenten hat, wär es eben so unsinnig als tolldreist seine Unfehlbarkeit anzugreifen. —“

Nie hat ein Schriftsteller, seit die Welt steht, eine unumstößlichere Wahrheit gesagt, als Schink in diesen Worten. Die Göttin der Wahrheit selbst hat nie ein schönres Brandopfer auf ihren Altären gesehen, als dieses — und dafür wird dem Verf. ganz Teutschland den Preis dieser schönen Tugend reichen.

Sollte es demungeachtet solch einer Kreatur einfallen, einen einzelnen Zug auf sich zu ziehen, oder ein Bild für das seinige zu erkennen, so bittet der Verf. „Diese respektablen Herren und Damen demüthig Barmherzigkeit für ihn zu haben, und ihn nicht ihrer Virtuosengalle aufzuopfern, ihn auf sein Ehrenwort zu glauben, daß er nichts als Abderitenstreiche schildern wollen, sie aber — auch wenn sie nicht einmal richtig akzentuiren sollten — für die vortrefflichsten, unerreichlichsten Schauspieler, nicht allein des teutschen Reichs, sondern auch, ꝛc. — halte.“

Aus dem Buche selbst einen Auszug zu machen, halten wir nicht für rathsam, da ohnehin dasselbe schon längst in jedermans Händen seyn wird. Voller Erwartung sehen wir dem folgenden Theile dieses unterhaltenden Buches entgegen, das unsren ersten komischen Romanen an die Seite zu stellen ist.

Theater-Nachrichten.

Wie schwer es hält, auf den ordentlichen Pfad des Lebens zurückzukommen, wenn sich junge Schauspieler von selbigem verirrt haben und wüst in den Tag hinein leben, davon kann der Schauspieler Friebach zum Beweis dienen. Dieser junge Mensch kam 1785 von Breslau, wo er der Direktrize vielen Verdruß gemacht hatte, nach Berlin; hier kannte man ihn nicht und er ward als ein Anfänger von Hrn. Döbbelin angenommen. Noch stand er kaum ein Jahr beim hiesigen Theater, als er schon Schuldenhalber entweichen mußte. Er war nach Strelitz gegangen und so glücklich, beim dortigen Hoftheater gleich Engagement zu bekommen. Aber auch hier hat er sich nicht zu erhalten gewußt, denn wir lesen in der Beilage zu dem 108 Stück der Haude- und Spenerschen Berlinschen Zeitung folgende Citation:

Auf gnädigsten Befehl Sr. Herzogl. Durchlaucht wird der Hofschauspieler Carl Heinrich Friebach aus Leipzig gebürtig, hiermit ein für allemal öffentlich citiret, binnen 4 Wochen von seiner heimlichen Entweichung Red- und Antwort zu geben, widrigenfalls gegen ihn ergehen soll was Rechtens ist. Neustrelitz den 29. August 1787.

F. Neumann Hof. Secret.

Wenn doch solche Wüstlinge aufs Alter dächten und wohl beherzigten, daß die Achtung der Welt leicht verlohren wird, aber schwer wieder zu erhalten ist!!!

*** *** ***

In Prag will man es den Priestern verbieten, in die Komödie zu gehen. Die zwölf Apostel, sagt man, gingen

auch

auch nicht drein und Tertullianus vereifert sich gewaltig gegen Christen, die das Schauspiel besuchen. Die Prager Priester vertheidigen sich sehr gut mit dem Götzendienste, der mit den heidnischen Schauspielen verbunden war, und der heutigen sittlichen, den guten Geschmack fördrenden Einrichtung unsrer Schauspiele. Sie haben recht! Also immer ins Schauspielhaus meine hochwürdige Herren! —

*** *** ***

Schubart, der seit seiner Befreiung, die Deutsche Chronik, unter dem Titel: Vaterländische Chronik, fortsezt, sagt vom Stuttgardter Publikum in Beziehung aufs Theater folgendes: „Im Grunde ein gutmüthiges, nachsichtiges, herziges, leicht zu stimmendes Publikum. Man schlägt den aufkeimenden Schauspieler hier nicht gleich in einem Hagel von Kritik nieder; keine Schandpfeifchen bemerken hier die Fehler der Uebereilung — man ermuntert vielmehr durch oft zu hoch gestimmtes Lob den Jüngling der Kunst, und freut sich ob jedem aufzuckenden Flämmchen seines Talents. Von den Feuergeburten Schakespears, Klopstoks, Gerstenbergs, Schillers an bis zum Laich der Frösch' in dem Sümpfen unten am Pindus, findet man hier Empfänglichkeit. Mich dünkt die zwei Extreme — das Tragische bis zum Schrecklichen, das Komische bis zur Posse geschwellt, würden hier am meisten würcken. Doch ein Publikum, wie das hiesige, wird sich leicht an Korrektheit gewöhnen, wenn erst die Bühne korrekt ist. Derzeit hat unser Publikum weit mehr vom Schauspiel als dies von ihm zu fordern." —

Mit einiger Abänderung dürften diese Zeilen ein Urtheil über jedes Publikum in Deutschland enthalten.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Achtunddreissigstes Stück.

Berlin den 22ten September 1787.

Scene aus Golo und Genofeva,

vom Mahler Müller.

(Ritter Golo, dem Graf Siegfried vom Rhein bey seinem Kriegszug, das Schloß Pfälzel anvertrauete, Genofeva, Siegfried's Gemahlin, Frl. Julie, Frl. Anne, ihre Gespielinnen.)

Genofeva.

Sieh' da, Herr Ritter, auch mal wieder in der Welt? — Was ists, das euch seit einiger Zeit noch einsamer macht? Wär's meines Gemahls Abschied — so tröstet euch mit mir; seht ich bin munter, hab' doch wohl auch so gut einen Freund verlohren als ihr. Kommt, ich will euch etwas zeigen, ein Geschenk, das mir eben mein Oheim, Bischoff von Würzburg über machen ließ; ein Mahler, der nun eben von Rom zurückreis'te und bey ihm einkehrte, hat ihm diese drey unvergleichlichen Stücke verkauft, die nun mein sind. (öffnet eine Kapsel) Seht hier die Bildnisse der heiligen Cäcilia, Catharina und Margretha.

Golo. Ich wünsch euch Glück von Herzen.

Genofeva. O, es freu't mich über die Maaße! — Wie glückselig die Hand ist, die so was hinzaubern kann. Seht doch diese sanften, dem Himmel zugewandten Augen, diesen Mund, wie er in brünstiger Andacht schmilzt — Hört man ihn nicht laut und entzückt beten? — Wie himmlisch alles! — O, ich hab's gar oft sagen hören. Italien sey die Amme edler, großer Künstler und Rom vorzüglich die Brust, an der all' ihre Lieblinge gesogen — jezt überzeug' ich mich ganz davon. Von dort her deucht mich, läßt's sich's über das Wahre in der Kunst erst richtig urtheilen. — Es wird immer schöner, je mehr man's ansieht.

Golo (für sich). So nah ihr! O Gott! Ihre süße Stimme — ihr Blick! Glückliches Bild, das sie in der Hand hält, das ihr Aug' erfreu't! — Wär's meines doch!

Genofeva. Ihr betrachtet es zu wenig, Golo.

Golo. Ich beth' an.

Genofeva. Das sagt ihr nur mir zu Gefallen, ihr würdet es eifriger loben, wär's euch rechter Ernst.

Golo. O, wie das? (lacht).

Genofeva. Pfui doch! Wer auch bey solchen Dingen lachen kann!

Julie. Der Ritter lacht weil er's vielleicht besser machen kann — ist auch Mahler.

Anne. Und Tonkünstler — besizt alle Talente.

Golo. Ihr scherzet zu arg mit mir, Fräulein.

Genofeva. Das Talent kenn' ich nicht mahl an euch, Ritter, ihr müßt uns von eurer Arbeit zeigen — gleich — ich krizele auch so etwas.

Julie. Recht, recht, hat er gelacht, so soll ers zahlen. Jezt aufgezeigt Ritter!

Anne. Wir wollen euch loben, wenn unser Lob euch werth ist.

Golo.

Golo. Werther als Gold — Ich hab' aber gar nichts zu zeigen, meine Kunst ist verrostet.

Julie. Ausflüchte! Nehmen sie nicht an.

Anne. Brave Meister lassen sich gern' erst lange bitten.

Golo. Ist hier nicht der Fall.

Julie. Darüber wollen wir urtheilen.

Genofeva. Halt an, Julie; laß nicht nach.

Julie. Ihr müßt!

Anne. Wir bitten auf's schönste.

Golo. Nun, wenn ihr mich denn mit Gewalt zum Mahler haben wollt, so nehmt mich hin — aber was soll ich denn mahlen?

Julie. Gesichte — wie diese hier. Frauenzimmer, recht schön —

Golo. Muß denn das gleich geschehen?

Julie. Gleich!

Golo. Wenn sie aber schöner ausfallen wie diese hier?

Julie. Desto schönern Dank.

Golo. Gut, will mahlen. (ab).

Genofeva. Wohin?

Julie. Er wird uns was von seiner Arbeit hohlen.

Anne. Schon wieder da? — Er trägt etwas unterm Arme. Golo (hält einen polirten Stalspiegel voran, die Weiber schauen hinein).

Golo. Kann ich jezt schöner mahlen? (für sich) Sie schau't hinein! Mein Herz dein Spiegel, Engel!

Genofeva. Da habt ihr's, Julie, bedankt euch jezt brav.

Julie. Spötter!

Anne. Der Ritter weiß selbst wohl, wie wenig er Recht hat.

Genofeva. Pfui Ritter! dacht' nicht, daß ihr so arglistig mit uns scherzen würdet. ꝛc.

Ueber deutsches Theaterwesen.

Gespräche zwischen Veit Weber und Hans Freydanck, aufgezeichnet von Weber.

Erstes Gespräch.

(Etwas für die historischen Schauspiele, veranlaßt durch den Aufsatz im siebenten Stücke der Ephemeriden der Litteratur und des Theaters vom Jahr 1787, betitelt: Ueber die sogenannten historischen Schauspiele und ihren Einfluß auf die Litteratur.)

Hans.

Guten Morgen, Veit! Schon wieder über den alten Chronicken?

Veit. Laß mein Steckenpferd nie lange rasten; fand eben jezt ein vortrefliches Sujet zu meinem historischen Schauspiele. Denk' es zu bearbeiten.

Hans. Weil historische Schauspiele jezt Mode sind, denn sonst wüßt ich nicht, warum du aus den alten Kleiderkammern der Geschichte das Gold und Silber von den Wappenröcken lostrennen willst, deine Einbildungskraft muß ja ein reichhaltigerer Schacht seyn.

Veit. Woran ich zweifle. Meiners sagt irgendwo: Die feurigste, reichhaltigste Einbildungskraft kann nie einen so reichen und mannigfaltigen Stoff erfinden, als die Ueberlieferungen eines jeden großen, wichtigen und edeln Volk's enthalten.

Hans. Wär' das auch. Die Denker unserer Zeit haben doch schon längst die historischen Schauspiele verworfen, es gezeigt, daß sie unsere Kenntnisse verwirren, dem ächten Geschmacke schaden.

Veit. Auch bewiesen? Bald käm' ich in Versuchung das Gegentheil zu behaupten. Bin zwar kein Denker,

nur

nur ein gutmüthiger Thor, der gern sein Steckenpferd vertheidigen mag —

Hans. Das auf unsern Bühnen manchmal so ein gellendes Geklimper macht, daß man betäubt davon wird.

Veit. Doch nicht so arg, daß man die Stimme der Vernunft, oder das Wehklagen unserer Litteratur deswegen nicht hören könnte. Freylich klingelt das Steckenpferdchen noch etwas zu viel, drum muß man die Denker aufmerksam darauf machen, damit sie ihm einige Schellen abnehmen.

Hans. Ins Feuer mit dem ganzen Steckenpferde!

Veit. Inquisitor! Laß doch hören, was hast du gegen das Thierchen?

Hans. Es läutet unsrer Schauspielkunst zu Grabe. — Angenommen, daß Sujet's aus der Geschichte so reichhaltig wären, wie die Geburten der feurigen Einbildungskraft eines Dichters, diese Kinder der Liebe und jene pflichtmäßige Dienstleistungen um den Stamm nicht aussterben zu lassen — sind denn jene einer feineren und lehrreicheren Behandlung fähiger als diese?

Veit. Einer feinern Behandlung deswegen nicht, weil sie aus der Geschichte genommen sind, das giebt ihnen in der Rücksicht keinen Vorzug. Es kömmt auf den an, der sie bearbeitet — Marmor oder Sandstein, Stahl oder Zinn, der bessere Künstler weiß auch Feinheit im grobem Stofe zu zeigen. Aber ob sie nicht lehrreicher behandelt werden können, als bloße Fictionen, das ist die Frage.

Wenn ich im Schauspiele Menschen sehe, die, nach dem Zeugnisse der Geschichte, wirklich so handelten wie ihre Copieen auf der Bühne, wenn ich den biederherzigen Otto von Wittelsbach durch Zorn, durch tiefes Empfinden des Undank's, der Verachtung so weit gebracht sehe,

daß er in Philipp von Schwaben nur den schlechten, wortbrüchigen Menschen, nicht den Keyser sieht und ihn seinem Zorne aufopfert — muß mich denn nicht fester die Furcht ergreiffen, daß auch mich der Zorn zu einer so übereilten That verleiten konnte, als wenn bloß das Geschöpf der Dichterphantasie mir diese Lehre giebt. Der Gedanke: Die Geschichte trug sich so zu, erwekt das größte Interesse für sie.

Daß, wenn auch Mädchentugend einen fürstlichen Lustteufel kirre machen und ihn in Ehestandsketten schmieden kann, doch immer das Mädchen in Gefahr ist, von den andern, siebenmahl ärgern Hofteufeln erstikt zu werden, dies ist ein abgedroschener Satz, und doch gefällt uns das Schauspiel: Agnes Bernauerinn so sehr, ob es gleich nur den Gemeinplatz einschärft. Und weswegen? Wir weinen jede Thräne der wirklichen Agnes, denken in jedem Ruhepuncte der Handlung: — wenn anders der Musikdirektor der Schaubühne nicht Sorge trägt, daß wir in Gedanken auf Maskenbälle versezt werden — Was muß das gute, sanfte, zartempfindende Weib gelitten haben, wie mußte ihr Herz bluten, da durch sie das heiligste Band zwischen Vater und Sohn zerrissen wurde? — Dies fühlen wir doch gewiß nicht in dem Grade bey dem erdichtetem Schicksal einer Dirne, die nach der Laune des Dichters so gequält, herumgetrieben und ersäuft wird. So weiß das historische Schauspiel leichter den Weg zu unserm Verstande und zu unserm Herzen zu finden — oder du mögtest denn deine Krittlerlaune an die Thore deines Verstandes und Herzens stellen —

Hans. Das thu' ich nie, Nachbar; die Arzeney, die mich gesund macht, wird nie bekrittelt. — Aber weiter. Ist es nicht ein Vorzug der Einbildungskraft, daß sie alle die einzelnen Züge (gute oder böse) die sie in vielen Menschen zerstreu't fand, in ein Ideal zusammenformen kann?

kann? Oder giebt es denn etwa Individuen, die mein Ideal übertreffen? Giebt es in der wirklichen Welt hellere Zonen, als in der eingebildeten?

Veit. Nein, aber eben das wird zum Vortheile der historischen Stücke. Eben weil mein, in Dichterphantasie ausgebrütetes Ideal, Ideal ist, eben deswegen sind die Individuen, die mir die Geschichte liefert, geschickter im Schauspiele vorgestellt zu werden, da der Zweck des Schauspiels ist, der Natur einen Spiegel vorzuhalten. Eben deswegen stehen die hellern Zonen der erträumten Welt den dunklern Zonen der wirklichen Welt nach, weil zu viel Licht unnatürlich werden und einen falschen Glanz auf das Ganze werfen kann. Blind kann man sich gaffen an diesem Glanze, aber siehest du denn wie du gestaltet bist. Bessert es dich, wenn du das Repertorium aller menschlichen Tugenden, Carl Grandison einhertreten siehest, und alle Augenblicke dabey in deinen Busen greiffen mußt, es fühlen, daß du Fleisch und Blut habest, Leidenschaften und Schwächen, die dich immer zurückhalten, wenn du an der schroffen Felsenwand zum Tugendkranze hinaufklettern willst? Warn't dich das Beyspiel Franz Moors, wenn du unter allen deinen Zeitgenossen keine solche Büchse Pandorens findest? Weilt dein Blick nicht länger auf Götz von Berlichingen, auf Caspar den Thorringer, freut es dich nicht Menschen zu sehen, welche du bey aller ihrer Vortreflichkeit doch erreichen kannst.

Hans. Mag seyn. Aber wehe dem armen Schreiber, der so die Thaten der Berlichingen und Thorringer abschreiben muß. Auf den Namen eines Dichters kann er nie Anspruch machen, nur Abschreiber, Sclave der Geschichte ist er —

Veit. Mein'st du? Wer hat denn dem dramatischen Dichter das Gesetz gegeben, sich immer in den Gränzen

zu halten, die ihm die Geschichte zeigt, nichts anders darzustellen, wenn es die Absicht seiner Arbeit fordert? Die Data, welche er in der Geschichte, die er für die Bühne bearbeiten will, vom Leben seines Helden und dessen Charakter findet, sind ihm das, was der Gliedermann dem Mahler ist; er kann ihn in jede, ihm gefällige Stellung versetzen, nur seine Kunstkenntniß oder was gleich viel seyn sollte, Naturkenntniß muß ihn vor un- oder widernatürlichen Lagen sichern. Ein anders ist es mit dem Geschichtschreiber. Dieser darf nie an seines Helden Bildsäule schnitzeln, denn ist sein Leben ein heiliges Buch, wovon er nichts abnehmen, wozu er nichts thun darf. Aber der dramatische Dichter ist ja nicht Lehrer der Geschichte. Sittenlehrer — wie man jezt will — soll er seyn, und dieses Amt legt ihm nur die Pflicht auf, solche Gegenstände aus der Geschichte zu wählen, welche den guten Sitten nicht zuwider sind, oder den Laster Lobreden halten. Wenn er uns nun die Lehre geben will: **Der Zornige fällt in sein eigen Schwert**, oder: **Jeder bleib bey seines Gleichen**, warum soll er des Wittelsbachers Charakter, nicht von der Seite vorzustellen suchen, wo er, nach des Dichters Absicht den mehrsten Eindruck macht? Warum nicht der Agnes Bernauerinn Leiden etwas vergrößern, um tiefer die heilsamen Wunden zu machen, welche uns der Anblick ihres Leidens schlägt?

Auch selbst für Männer, die nicht Erfindungsgaben haben, aber doch Verstand und Kraft eine Geschichte gut zu erzählen, dem Gange der Leidenschaften nachzuspühren, ihre Sprache kennen, und die feinen Fäden zu entdecken wissen, die so oft das Gewebe unsers Glück's oder Unglücks weben — auch für diese ist die Geschichte eine unversiegende Quelle zu brauchbaren Schauspielen.

Hans. Ich würd' ihnen rathen, ganz davon zu bleiben. Erfinden nur macht den Künstler.

Veit.

Veit. Du gehst wieder zu weit. Heißt denn erdichten bloß dichten. Göthe ist also nur Dichter, weil er Claudine von Villa bella und moralisch-politisches Puppenspiel schrieb? Werther und Götz von Berlichingen würden ihn dieses Namens nicht würdig gemacht haben? — Und wenn nun Männer ohne Erfindungsvermögen doch das Jucken in den Fingerspitzen zum Schreiben fühlten; gerne für die Bühne arbeiten wollten. —

Hans. Laß sie nach Romanen arbeiten. Ich will dir Romane nennen, die so reichhaltigen Stoff für Schauspiele in sich fassen, wie ihn die Geschichte aller Völker der Erde niemals liefern kann. Da sind Bocatz, Richardson, Retif de la Bretonne, d'Ussieux, d'Arnaud —. Was lachst du, Veit?

Veit. Also den Menschen sollen sie nicht mahlen, aber sein Bild im Bache, das bald vom Winde gekräuselt und verschoben, bald im trüben Wasser dunkel vorgestellt, bald durch einen hineingeworfenen Steine zu unnatürlicher Größe ausgedehnt wird?

Hans. Also die Verfasser, die ich dir nannte, kräuselten, verschoben, schwärzten und vergrößerten das menschliche Bild?

Veit. Trift nicht alle der Vorwurf, so trift er doch, denk' ich, die mehrsten.

Hans. Vielleicht bist du nur so strenge gegen Ausländer — wenn ich dir aber unsere T** K*** A** nenne?

Veit. Und wenn du mir Wieland, Göthe, Hermes, Müller und Dusch nennest, doch glaub' ich dir nicht, daß ihre Romane einen so reichhaltigen Stoff für's Schauspiel fassen, wie ihn die Geschichte aller Völker der Erde liefern kann. Wer mich das glauben machen will, der muß mich vorher mit einem Becher Lethewasser bewirthen, damit ich wenigstens das vergesse, was

ich von der Geschichte meiner deutschen Vorfahren weiß.

Hans. Und wer mich glauben machen kann, daß der Dichter, der sich ganz an die Geschichte anschließt, die er bearbeitet, nicht ausgepfiffen wird, der pfropft meinem harten Sinn den Wunderglauben ein.

Veit. Soll er sich denn an die Geschichte schließen? — Aber angenommen, er müßte es; glaubst du, Lessing wäre ausgepfiffen, wenn er die Geschichte der Virginia, wie sie dir Livius erzählt, ganz getreu bearbeitet hätte?

Hans. Ha, Lessing!

Veit. Du hast gesagt ein Dichter. Der Dichterling, denk ich, kommt hier in keine Betrachtung.

Hans. Und was wird dir nun die Geschichte durch die historischen Stücke gewinnen, wenn nach deiner Meinung die Data vorgestellt werden können, wie es die Laune des Dichters —

Veit. Absicht des Dichters, sagte ich.

Hans. — verlangt; wenn die Attribute nur bleiben, an welchen man sie erkennen kann, wenn mir die Löwenhaut einen Hercules, die Fasces einen römischen Consul, ein Schlachtschwert einen Ritter aus den Fähdezeiten characterisiert?

Veit. Muß dann die Geschichte durch historische Schauspiele gewinnen? War das wohl Babo's, Göthen's, Mayer's Absicht? Wollten sie vielleicht Bruchstücke zum Elementarbuche der Geschichte für's Volk liefern? Wie unsere Väter dachten, handelten, wie ihre Sitten ihre Leiden und Freuden waren, das wollten sie zeigen. Schauspiele, zum A, B, C Buche der Geschichte machen zu wollen, das würde heißen bey Tage einen Garten illuminiren, um besser die Kräuterkunde lehren zu können.

Hans. Aber verliehren wird die Geschichte doch immer bey diesen Verstümmelungen.

Veit.

Veit. Sobald der dramatische Dichter Lehrer der Geschichte ist, aber da er es nicht ist? — Verliehrt das schönste Mädchenbildniß, wenn Copien davon bald im lockigten Haar, bald in einer Stockwerk Fontange, bald im Sommerhute, bald in einer Nebelkappe gemahlt werden?

Hans. Muß verliehren, wenn ein Geschichtschreiber der Aufführung einen historischen Schauspiels beywohnt, bearbeitet von einer Meisterhand — So wie der Dichter die Geschichte darstellt, so wird er sie einst, wenn er drauf kommt, erzählen — wider Willen Unwahrheit in die Geschichte bringen, weil er die so tief eingeprägten ersten Eindrücke, da er den Vorgang der Geschichte lebendig auf der Bühne sah, nicht so verwischen kann, daß sie nicht immer durchschimmern sollten. Ohne sich vielleicht einmal in dem Augenblicke, da er schreibt der Aufführung dieses historischen Schauspiels zu erinnern, wird er den Dichter ausschreiben und dies für Resultate seines eignen Nachdenkens halten. Zugegeben, Veit?

Veit. Wer kann einen Reinen finden unter denen, wo keiner rein ist? Hängen wir nicht alle von äußern Umständen ab, die auf unsere Einbildungskraft würken? Wollen wir so strenge seyn, so ist jeder Geschichtschreiber ein Falsarius, denn welchem noch so unpartheischen Geschichtschreiber dictirten nicht frühe Jugendeindrücke, Umstände, momentane Stimmung, wenn nicht ganze Seiten doch einzelne Worte, die schon auf das Ganze ein anderes Licht werfen können? — Um aber den Geschichtschreiber nicht der Verlegenheit auszusetzen, daß seine Vorstellungskraft durch den Schauspieldichter verführt würde, mögt ich ihm rathen, das Schauspielhauß dann nicht zu besuchen, wenn historische Schauspiele von Meistern bearbeitet aufgeführt würden. Er würde sich den Zwange nur sehr selten unterwerffen müßen, wir haben zu wenige

historische Schauspiele, welche so die Einbildungs und Darstellungskraft bestechen, daß sie die Beurtheilungskraft unterjochten.

Hans. Du giebst doch also die Möglichkeit dieser Verführung zu?

Veit. Freylich! Aber die Möglichkeit verhält sich zur Wirklichkeit wie Eins zu Tausend. Und wenn sich auch dieser Eine hinreißen ließe, werden nicht zehn Unbefangene der Welt zeigen, wo er geirrt hat?

Hans. Besser aber wär's, es würde keine Gelegenheit zum Irrthum gegeben.

Veit. Und deswegen sollten wir Belehrung und Vergnügen aufopfern, weil sich Einer dadurch zum Irrthum verleiten ließ, deswegen keinen Wein trinken, weil schon Uebermäßige sich dran den Tod getrunken haben?

Hans. Das nicht, Nachbar; ich sehe dein Bube bringt eine Flasche Wein zum Frühstücke — wollen doch Eins mit einander trinken.

Rezensionen.

Der Philosoph für die Welt von J. J. Engel. Vermehrte und verbesserte Ausgabe. Leipzig in der Dykischen Buchhandlung 1787. (Erster Theil 180 S. Zweiter Theil. 196 S.)

Unstreitig haben wir diesem vortreflichen Werke zwey andere schäzbare und beliebte Werke zu danken, nämlich Meißners Skizzen und Anton-Walls Bagatellen. Es wäre gewiß kein überflüssiges Unternehmen eines Kunstrichters, das Charakteristische dieser drey Bücher auseinander zu setzen, wozu aber hier der Ort nicht ist. Wir bemerken nur so viel, daß Herr Meißner uns die feurigste

Ein-

Einbildungskraft zu haben scheint, der unter dem Namen Anton Wall versteckte Verfasser die angenehmsten Schilderungen ländlicher Scenen, und der vermischten Gefühle zärtlicher Herzen liefert, unser Herr Prof. Engel hingegen seinen Vortrag jedesmal nach der Sache einrichtet, und stets dem Titel seines Buchs eingedenk, sowohl zu belehren als zu unterhalten, aber nie blos zu belustigen sucht. Meißners Schreibart ist glänzend, die von Anton Wall süßtönend, die Schreibart Herrn Engels kräftig und stark, in sich selbst schön, ohne zusichtlich aufgetragnen äußern Glanz, dem Ohre gefällig, nicht schmeichelnd. Dieses leztere mögen wir jungen Leuten vorzüglich zum Muster empfehlen; ohne Fehler kann sie nicht zu Fehlern verleiten, da hingegen das sehr Reizende, das sehr Glänzende, so künstlich und vortreflich es auch an sich seyn kann, Nachahmer fast allezeit zum Gekünstelten oder zum übertriebnen unnatürlichen Putze verführt — wie viele verfehlte Nachahmungen von der Bianka sind nicht schon erschienen? — Natürlich aber auch, daß ein Kunstwerk, welches nicht auf den ersten Anblick das Auge blendet und an sich reißt, weniger allgemeine, weniger schnelle Sensation macht, und daher erklären wir es uns, daß es mit dem Philosophen für die Welt erst nach zwölf Jahren zu einer zweiten Ausgabe gekommen ist. Hoffentlich ist unsere Nation indeß im Geschmacke älter und also männlicher geworden, und wird nun diesen liebenswürdigen Philosophen um so öfter zum Gesellschafter wählen. So klaßisch die Schreibart dieses Buchs schon in der ersten Ausgabe war, so hat das scharfsichtige Auge des Verf. doch noch manche kleine Fehler entdeckt und getilgt, drey Aufsäze aber ganz verworfen, den zu systematischen über die verschiednen Racen der Menschen, oder poetische Epistel, vermuthlich weil sie zu einzeln unter den übrigen prosaischen Aufsätzen bestand, und den vielleicht etwas

zu metaphysischen Aufsatz über die verhältnißmässige Größe des Menschen. Dafür sind folgende Stücke hinzugekommen: zwey vortrefliche Briefe im Geiste von Bayle an Shaftesbury und von diesem an jenen; der Bienenkorb, wahrscheinlich durch Diderots Anmerkungen, auf seiner Reise durch Deutschland, zum Atheismus veranlaßt; die Bildsäule, lehrt daß wir uns begnügen sollen, die Eigenschaften der Seele zu erforschen, und daß wir nicht das Grundwesen derselben einsehen können; die Kurmethoden, es sind ihrer drey, welche die Frage erläutern: ob der Mensch von Natur verderbt und wie er zu beßern ist? Der Dialog, Hylas und Philonous, ist aus dem zweiten in den ersten Theil gekommen, und die Unterredung, über den Tod aus dem ersten Theil in den zweiten. Von dieser und von den Briefen über Emilia Galotti wird die Fortsetzung versprochen. Wer wird nicht wünschen, daß sie bald erscheine?

Der Druck dieser neuen Ausgabe ist dem Inhalte ganz angemessen, schön ohne Prunck; so wie die Allegorie des Titelkupfers, von Oesers Erfindung ungemein passend ist.

Bagatellen von Anton Wall. Zweites Bändchen. Neue vom Verfasser durchgesehne Ausgabe. Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. 1787.

Die neue Ausgabe dieses Theils hat ungleich beträchtlichere Veränderungen erhalten, als die neue Ausgabe des ersten Theils. Der flüchtigste Blick in beide Ausgaben zeigt, daß der Verf. jedes Wort auf der Goldwage von neuem abgewogen hat, und daß wenig Seiten ohne Verbesserung geblieben sind. In dem ersten Stück, das nun den Titel führt: Der Herr vom Hause, anstatt im Hause, sind alle zu niedrige Ausdrücke ausgemerzt worden.

Wir

Wir erinnern die Theater-Directionen, wenn sie dieses Stück wollen aufführen lassen, es ja nach dieser Abänderung ausschreiben zu lassen. Uns dünkt es mit wahren Molierischen Geiste, nur nicht mit dessen Kentniß der Bühne geschrieben zu seyn. Denn Moliere würde gewiß die empfindsamen Scenen ganz heraus gelassen und die Auflösung des Knotens durch den Hauptcharakter bewürkt haben. Jene stimmen nicht in den Ton des Ganzen. Der Dialog ist vortreflich. Das zweite Stück, Julie, ist bekanntlich mit ungemeiner Freiheit geschrieben, und mit gleicher Feinheit die Sprache noch verbessert worden. Das dritte Stück, der Traum in der Maynacht, hat die wenigsten Veränderungen. Hierauf folgt ein neu hinzugekommenes Stück: die deutsche Fürstin, ein Dialog. Er war vorher einzeln mit einigen Briefen gedruckt. Diese sind weggeblieben, und der Dialog hat beträchtliche Zusätze erhalten. So auch das lezte Stück, der Oberpriester des Gesetzes der Wahrheit, ein Mährchen aus dem Morgenlande, welches einem Kunstrichter in der ersten Ausgabe nicht Deutlichkeit genug hatte. — Ein schöner Medaillon, von der Hand Herrn Penzels in Dresden, ziert den Titel dieser neuen Ausgabe.

Nachricht.

Unter den kriegerischen Thaten Friedrichs des Zweiten, ist die Schlacht bei Prag ohne Zweifel auch darum eine der merkwürdigsten, weil in derselben einer der größten Preußischen Generale, aus Liebe zu seinem Könige und dem Vaterlande, sich wie ein zweiter Decius gewissermaßen aufopferte, indem er, sein Regiment zum weitern Vorrücken zu ermuntern, einem Junker die Fahne wegnahm, und mit derselben in der Hand den Tod des Helden starb.

Diesen rühmlichen Tod des General-Feldmarschals von Schwerin hat der Königl. Hofmahler und Rector der

der Berlinischen Academie der bildenden Künste Herr Frisch gemahlt, und hat bei der disjährigen öffentlichen Ausstellung der Academie über dies Gemählde den ungetheiltesten Beifall des Publicums erhalten.

In der Hauptgruppe sieht man den auffallend ähnlich gemahlten Helden, noch mit der Fahne im Arm, todt da liegen. Sein Stallmeister und sein Jäger sind im Begriff, ihn vom Schlachtfelde aufzuheben. Unter den übrigen Figuren, welche die Hauptfigur umgeben, und denen der Künstler sämtlich den angemessensten Ausdruck gegeben hat, zeichnen sich besonders die beiden Adjutanten des gefallnen Helden aus: von denen der eine, sein Neffe, herbeieilt, und der andre, ein Herr von Platen, den Entschluß faßte, den er wirklich ausführte: sich ins feindliche Feuer zu stürzen, und da den Tod zu suchen.

Kenner und Liebhaber wünschen dies Gemählde voll Geist und Leben durch den Grabstichel vervielfältigt zu sehen; ich bin daher entschlossen, es in Kupfer zu stechen, und zwar in eben der Größe, als das bekannte Blatt, welches den Tod des Generals Wolff von Woollet vorstellt, nehmlich 16¼ Zoll hoch und 22½ Zoll breit. Was die Manier betrifft, so werde ich allen Fleiß anwenden, um nicht zu weit hinter dem Englischen Künstler zurück zu bleiben.

Da ich zur Anfertigung der Platte 14 Monat Zeit bedarf, so wähle ich den Weg der Pränumeration, deren Betrag ich auf einen Friedrichsd'or bestimme. Damit jeder Pränumerant versichert seyn könne, einen guten Abdruck zu bekommen, werde ich überhaupt nur 400 Pränumeranten annehmen. Die Pränumeration ist vom unterzeichneten Tage an 4 Monat offen.

Nach Verlauf dieser Zeit wird ein Abdruck nicht anders, als für 3 Ducaten verkauft werden. Wer 10 Pränumeranten sammlet, hat den gewöhnlichen Vortheil, daß er das 11te Exemplar unentgeltlich erhält.

Daniel Berger.
Rector der Königl. Preußischen Academie der bildenden Künste.

Berlin, den 16. August 1787.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Neununddreissigstes Stück.
Berlin den 29ten September 1787.

Ueber den Unterschied des Für und Vor.
Von K. F. D. Grohmann.

Ein kleiner freundschaftlicher Zwist, den ich vor einiger Zeit mit einem meiner Bekannten über die Wörter für und vor hatte, ist die Ursach der Erscheinung des gegenwärtigen Aufsatzes. Die Frage war nemlich, ob es heissen müsse: das Pferd fiel für oder vor Mattigkeit nieder. Ich entschied für das leztere.

Um auch Nichtkenner der Sprache in den Stand zu sezen, über die Wahrheit meiner Behauptung zu urtheilen; vornehmlich aber, weil es zur Erörterung des streitigen Falls durchaus nothwendig ist, so erlaube man mir, die Beugungsart eines Hauptworts mit seinem Beywort hierher zu sezen, oder mich gelehrter auszudrükken: coram populo & senatu auf diesem Papier hier — — zu deklinirn:

Declination, oder Beugung eines Hauptworts mit seinem Beywort.

Singularis, oder: einfache Zahl. *)

		Masculin. Männl.	Fœminin. Weibl.	Neutrum. Ungew.
Nominativus	Erste Endung.	Guter Wein.	Große Müdigkeit.	Gutes Brod.
Genitivus	Zwote Endung.	Gutes (n) Weins.	Großer Müdigkeit.	Gutes (n) Brods.
Dativus	Dritte Endung.	Gutem Wein.	Großer Müdigkeit.	Gutem Brod.
Accusativus	Vierte Endung.	Guten Wein.	Große Müdigkeit.	Gutes Brod.

Pluralis, oder Vielfache Zahl (in welcher alle 3 Geschlechter sich gleich sind.)

Nominativus	Erste Endung.	Große Geschäfte.
Genitivus	Zwote Endung.	Großer Geschäfte.
Dativus	Dritte Endung.	Großen Geschäften.
Accusativus	Vierte Endung.	Große Geschäfte.

*) Wer an der Richtigkeit dieses Paradigmatis zweifeln sollte, der beliebe die erste beste Teutsche Sprachlehre nachzuschlagen, und er wird finden, daß er mit Unrecht gezweifelt hat.

Und nun zur Hauptsache! nämlich:

1) Wann wird Für) gebraucht?
2) Wann wird Vor)
3) Welche Endung erfodert Für?
4) Welche Endung erfodert Vor?

Daß Vorwort für wird gebraucht:

1) So oft es so viel heißt, als: statt, anstatt, zum Besten. Z. B. Ein für (statt) allemal befehl ich Dir. Er sprach für mich (statt, anstatt, zum Besten meiner) im Angesicht des ganzen Raths. Christus ist für uns (an unsrer Statt, zum Besten unsrer) gestorben u. s. w.

2) So oft es eine Art von Tausch bezeichnet; z. B. Er überlies ihm für (gegen) Geld und gute Worte sein Haus. Er verkaufte seine Waaren für (gegen) ein Spottgeld; er gab sein Geld für (gegen) Kleinigkeiten aus.

3) So oft es eine Art von Eigenthum (von Zueignung) bezeichnet; oder auch: so oft es so viel heißt, als: in Ansehung. Beyspiele für beyde Fälle sind folgende: das gehört für mich, das für Dich, und jenes für sich. Ich zittre für den (in Ansehung des) Ausgang (s) Ich fürchte für meine (in Ansehung meiner) Gesundheit.

4) So oft es so viel heißt, als anlangend, als; z. B. Ich für (anlangend) meine Person bin damit zufrieden; fürs erste (anlangend, oder auch: als das erste) muß ich Dir sagen. Für einen Franzosen (als ein Franzose) spricht er gut Teutsch.

5) Steht es bey Zeitwörtern, welche entweder schon an sich selbst, oder doch im figürlichen Verstande ein Meynen, ein Wähnen anzeigen; dergleichen sind: halten, ansehen, achten, schäzen, nehmen, annehmen, u. a. m. z. B. Er hielt ihn für einen

rechtschafnen Mann; er sah ihn für seinen Bruder an; er achtete die Leiden dieser Welt für nichts; er schäzte meinen Bruder für einen Dreyßiger; er nahm ihn für einen gewöhnlichen Menschen; er nahm es für Wahrheit an.

6) Findet man es auch in der Zusammensezung mit dem unbestimmten Fürwort: Was. Z. B. Was für ein Mann! was für eine Frau! was für ein Kind! was für ein Gedanke! Meinen Ohren klingt dies unausstehlich schleppend. Warum sagt man auch so, da man sich doch kürzer und bündiger durch: Welch ein Mann! welch eine Frau! welch ein Kind! welch ein Gedanke! ausdrükken kann.

7) Braucht man für, so oft es so viel als auf bedeutet; z. B. verschone mich damit für (auf) heute und für (auf) immer; nun hab ich für (auf) Jahr und Tag genug.

8) So oft es so viel heißt, als: wegen, wider, gegen. Ich bin für meinen Leichtsinn (meines Leichtsinns wegen) gestraft worden. Er weis ein Mittel für (wider) Kopf- und Zahnschmerzen. Er äussert viel Achtung für (gegen) meine Schwester. Er hat viel Freundschaft für (gegen) mich.

9) So oft es Ordnung, Aufeinanderfolge anzeigt. Z. B. Mann für Mann; Stük für Stük; Maas für Maas; Glied für Glied. Nicht zu vergessen: das Wörtchen für erfordert *) jedesmal den Accusativum oder die vierte Endung. **)

Vor

*) Die Zusammensezung mit was für ein, was für eine ausgenommen: wo es aber kein Vorwort, sondern ein Flikwort, ist.

**) Siehe Adelung, Haynaz, den 3ten Theil von Klügels Encyclopädie, Moritz und Gottsched.

Vor wird gebraucht:

1) So oft von der Zeit die Rede ist. Z. B. Vor Jahr und Tag trug sichs zu. Vor wenig Wochen starb seine Frau. Vor drey Stunden war er noch gesund.

2) So oft von irgend einem Ort die Rede ist. Z. B. Er lag vor der Hausthüre; er ging vor das Stadtthor; er trat vor den König.

3) Braucht man es in Verbindung mit Haupt- Bey- Zeit- und Nebenwörtern. Z. B. Vorwurf, Vorsaz, Vorschrift; ein vornehmer Mann, der vor andern sich gut nimmt, ausnimmt, oder vor andern sich was herausnimmt;) eine vortrefliche (vor andern trefliche) Frau; ein vorzügliches (ein andern Kindern vorzuziehendes) Kind; vorwerfen, vorsezen, vorschreiben; vorzüglich, vornehmlich, vortreflich u. s. w.

4) Braucht man das Wörtchen vor, so oft es eine Ursache, Abneigung, Widerwillen oder Furcht anzeigt. *) Z. B. Er starb vor Hunger; er floh vor ihm; er hat einen Ekel vor Spinnen; er zitterte vor ihm.

Wohl gemerkt; das Wörtchen vor erfodert wechselsweise bald den Dativ. oder die 3te, und bald den Accusativ. oder die 4te Endung. S. die Sprachlehren der eben angeführten Männer.

Und nun glaub ich jeden meiner Leser in den Stand gesezt zu haben, über den oben erwähnten streitigen Fall mit Gewißheit, mit grammatikalischer Gewißheit wenigstens zu urtheilen. Ich wiederhole demnach die aufgeworfene Streitfrage:

Muß es heissen:

Das Pferd fiel für oder vor Mattigkeit nieder?

*) Siehe Adelung, Haynaz, Klügel, Moritz.

Wir wollen, um der Wahrheit desto sichrer auf die Spur zu kommen, annehmen, als stünde vor dem Hauptwort Müdigkeit noch ein Beywort; das Beywort groß z. B. Nun frägt sichs: würde irgend einer meiner Leser lieber sagen: das Pferd fiel für großer Mattigkeit nieder; oder: das Pferd fiel für große Mattigkeit nieder. Weder er, hof ich, noch irgend ein andrer, dessen Ohren nicht ganz verwöhnt sind, wird für das Leztere, entscheiden. Noch ein Beyspiel: würde der Leser lieber sagen: Sempronius kann für großen Geschäften kaum zu Athem kommen; oder: Sempronius kann für große Geschäfte kaum zu Athem kommen. Keiner, hof ich abermals, wird für das Leztere; sondern jeder für das Erstere sich erklären. Nun aber ist großer und großen (wie aus dem gleich Pagina 194 angezeigten Declinations-Exempel zu ersehen) großer und großen sag ich, eins wie das andre ist der Dativ. oder die 3te Endung; folglich muß es, da für niemals eine andre, als die vierte; vor hingegen wechselsweise bald die 3te bald die 4te Endung *) hat, heissen: „Das Pferd fiel vor großer Mattigkeit (vor Mattigkeit) nieder;" Sempronius kann vor großen Geschäften (vor Geschäften) kaum zu Athem kommen.

Wer, wenn er dies gelesen und verstanden hat, noch zweifelhaft bleibt, für den hab ich — nicht geschrieben.

Zum Ueberfluß — denn eigentlich gehört dies nicht grade zu hieher — will ich noch bestimmen, wann vor den Dativ. oder die 3te Endung; und wann es den Accusativ. oder die 4te Endung erfodert.

Vor erfodert auf die Frage

Wohin? den Accusat. oder die 4te Endung. z. B. Er ging (wohin?) vor die Pforte; er drängte sich (wohin?)

*) Ich verweise hier nochmals auf die bereits erwähnten berühmten Sprachlehrer.

hin?) vor den Richtstuhl; er trat (wohin?) vor den Altar.

Auf die Frage:

Wo? erfodert vor den Dat. oder die 3te Endung: z. B. er lag (wo?) vor dem Fenster; er sas (wo?) vor der Thüre; er stand (wo?) vor dem Eingang des Tempels.

Desgleichen erfodert vor den Dat. oder die 3te Endung, so oft es eine Ursach, Abneigung oder Furcht anzeigt; z. B. er starb vor großem Kummer; er läuft vor einer Maus; er zittert vor der Strafe.

Und nun einige zweifelhafte Fälle nebst meiner unmaasgeblichen Entscheidung.

Für, vor sich.

Ich spreche hier von den in Theaterstükken so gewöhnlichen für und von sich. Die dramatischen Schriftsteller scheinen nicht einig darüber zu seyn. Einige schreiben

Lysander für sich; andre hingegen:

Lysander vor sich.

Nun fragt sichs, welches von beyden ist richtiger? für oder vor sich? ich meines Theils halt' es mit dem erstern, weil nur selten der Fall eintritt, wo er spricht vor sich, er spricht vor sich hin, bedeutet; in jedem andern Fall muß es, wie ich glaube, für sich heissen, weil er spricht für sich gewöhnlich nichts mehr nichts weniger sagen will, als: er denkt für sich; und vor sich hin denken möchte nicht so leicht möglich seyn, als für sich denken.

Er liebt den Wein für, vor sein Leben;

Er kann ihn für, vor seine Sünde nicht ausstehen. Meiner Meynung nach muß es in beyden Fällen für heissen, weil dies für wenigstens durch wie oder auch gleich als, (und daß für zuweilen als heisse, haben

wie Pagina 195. in der 7ten Zeile von unten gesehen) vor aber in diesem Fall auf keine Weise erklärt werden kann.

Was für, vor den Henker suchst Du?

Besser sagt man: was zum, oder auch:

Was beym Henker! suchst Du?

„ „ „ und unser ganzes Gespräch gieng für, vor die Hunde.

Meines Erachtens ist eins so richtig wie das andre; vor im physischen Sinn, wenn ich mir das vor die Hunde hin marschirende Gespräch; für im moralischen Sinn, wenn ich mir das gehaltne Gespräch als ein zum Besten der Hunde gehaltnes Gespräch denke. Uebrigens versteht sichs wol von selbst, daß ich dergleichen Ausdrükke in feinen Gesellschaften keinesweges anempfohlen haben will.

Er plagte mich nicht für, vor die Langeweile.

Beydes ist gleich unrichtig; jedoch mit dem Unterschied: daß für in diesem Fall mit und ohne Artikel falsch; vor hingegen nur mit dem Artikel falsch, ohne Artikel aber richtig ist. Es muß also heissen: er plagte mich nicht vor (aus) Langeweile.

Seit einiger Zeit hat man in unsre liebe Muttersprache unter andern Wörtern auch ein paar mit für zusammengesezte Hauptwörter aufgenommen, die ich durchaus für unächte Kinder derselben halte, obschon sie — wie denn Bankerte nicht selten das meiste Glük in der Welt haben — von einigen wakkern Männern in Schuz genommen worden sind. Diese unächten Kindern nun sind meiner Meynung nach die Hauptwörter: Fürsorge und Fürsehung. Traun! die Phantasie schrumpft unter dem magern Sinn dieser Wörter zusammen. Fürsorge! Fürsehung! was heißt das? Eine Sorge für, ein Sehen für — für wen? für was denn? Sagt vielleicht

Für-

Fürsorge für einen Menschen mehr, als Sorge für einen Menschen? Keinesweges! wozu denn also eine Wiederholung des für, da ein für beym Artikel schon hinreichend ist? Was soll denn das für bey der Sorge, ehe noch der Gegenstand dieser Sorge da ist, dessen Ankunft dieses Für verkündet? Braucht man denn einen Herold auch dazu, um zu verkünden, er, der Herold könne was verkünden, so bald man ihm was zu verkünden auftragen werde? — Und ist für in der Zusammensezung mit Sorge etwas anders, als solch ein Herold; als solch ein Bedienter ohne Herrschaft? — Ganz anders verhält sichs mit dem Wort Vorsorge; die Phantasie erweitert sich beym geistigen Anschauen dieses Worts — Vorsorge; Voraus-Sorge, vorzügliche Sorge.*) Welch ein vielumfassender gedankenschwangrer Begrif! — Und huldigt nicht die ganze Analogie der Sprache dem Wort Vorsorge? Wer sagt wol: Fürurtheil, Fürliebe, Fürzug, Fürwurf, Fürhaben, Fürsaz, Fürschrift, fürеilig, fürzüglich, fürsezlich, fürpfeifen, fürsezen, fürwerfen: Keiner, der ein Teutsches Ohr hat; alle im Gegentheil sagen: Vorurtheil, Vorliebe, Vorzug, Vorwurf, Vorhaben, Vorsaz, Vorschrift; voreilig, vorzüglich, vorpfeifen, vorsezen, vorwerfen, vornehm, vortreflich**) u. s. w.

*) Daß Vorsorge auch so viel als vorzügliche Sorge heissen kann, beweist das analogische Wort Vorliebe, welches sich füglich durch: vorzügliche besondere Liebe, erklären läßt. Z. B. Seine Vorliebe zu den Alten verleitet ihn oft zu Ungerechtigkeiten gegen die Neuern.

**) Zwar haben einige Schriftsteller der Wörter: fürnehm fürtreflich, herfürthun und ähnlicher sich bedient; aber dafür haben sie auch einen Sprachfehler mehr zu verantworten.

Indeß könnte man den Vertheidigern des Worts Fürsorge allenfalls die Gültigkeit desselben zugestehen, wenn diese dagegen die Gültigkeit des Worts Vorsorge anzuerkennen die Gnade haben wollten: aber daß diese gestrengen Herrn das Wort Vorsorge aus dem Gebieth der Sprache gänzlich verbannt wissen, daß sie auch sogar dem lieben Gott eine Fürsorge ansorgen wollen, das heißt in der That weder mit Vor- noch mit Fürsorge, sondern ganz ohne Sorge zu Werke gehn: denn das Wort Fürsorge bezeichnet höchstens eine gegenwärtige Sorge; Vorsorge hingegen erweckt in uns die Idee einer Voraus-Sorge, einer vorzüglichen Sorge, und ist also unsern Begriffen von Gott angemessener.

Wahr ists; auch unter der Fürsorge, das heißt: auch unter der jedesmaligen gegenwärtigen Sorge Gottes für uns sind wir sicher und geborgen, weil jede Zukunft einmal Gegenwart, und also auch Gegenstand der gegenwärtigen Sorge Gottes wird; aber warum sollte man deshalb das schöne, vielumfassende Wort Vorsorge aus der Sprache verbannen!

Wie mit dem Wort Fürsorge, so verhält sichs auch mit dem Wort Fürsehung. Man komme mir hier nicht mit dem lateinischen Wort Providentia angestiegen; denn erstens kann eine todte, mit der lebenden durchaus nicht verwandte Sprache keinesweges als kompetente Richterinn derselben angesehen werden; zweytens wünscht ich, daß man mir eine Lateinische Stelle zeigen mögte, wo Providentia in dem Sinn genommen wird, in welchem das Wort Fürsehung bey uns im Teutschen genommen zu werden pflegt. Welcher Lateiner würde mich wol verstehen, wenn ich sagte: Quis est, qui de sorte sua litigare possit cum providentia? Müßt' ich nicht zu providentia entweder Dei, oder divina hinzu sezen, um ver-

verständlich mich auszudrükken? — Es muß also meiner Meynung nach schlechterdings Vorsehung heissen.

So wie für und vor unterschieden sind, so sind es auch dafür und davor: Wer den Unterschied der beyden erstern gut gefaßt hat, der wird die richtige Anwendung der beyden leztern sich von selbst abstrahiren können.

Prolog,

gesprochen bey einer gesellschaftlichen Vorstellung in Ettersburg,*)

den 11ten August 1787.

Hascht, weise Sterbliche, hascht bey des Mantels Saume
Die Freude! sie entflieht gleich einem Morgentraume;
Und ach! Zevs rechnet uns auf dieser kurzen Bahn
Auch ungenossne Lust und leere Stunden an.
„Gekommen ist der Sturm, der lang euch fernher drohte.
Die Parze winkt. Hinweg!“ ruft einst der Götterbote,
Und schleppt die Sträubenden aus dieser schönen Welt
Hinab zur alten Nacht, die Phöbus nie erhellt. —
Ist das die Reise, Thor, auf die du Schätze sparteſt? —
Die Fässer, die du karg, wie Heiligthümer, wahrteſt,
Sprich, wer entsiegelt sie? wer leert sie nun? — wem blühn
Die Rosen deines Parks? — wer wird dein Schloß beziehn? —

Wie

*) Ettersburg ist ein Jagdschloß bey Weimar; vor einigen Jahren der Sommeraufenthalt Ihro Durchl. der Herzogin Mutter, den sie aber seitdem mit dem Landhause zu Tiefurt vertauscht hat. Auf dem kleinen Theater daselbst wurden damals alle Gattungen Schauspiele von der Schloßgesellschaft selbst gegeben; und mehr als Ein Stück, das jezt das Vergnügen des Publikums ausmacht, hat jenem Zeitpunkte seine Entstehung zu danken. Bey der neuern Vorstellung, der diesen Prolog veranlaßte, waren Ihro Durchl. der Prinz Constantin von Sachs. Weimar und der Prinz August von Sachs. Gotha mit zugegen.

Wie leicht ist Lebensart — wie schwer die Kunst zu leben!
Hier seh' ich Menschen blöd an Vorurtheilen kleben,
Und zu bequem, zu scheu, selbst um sich her zu schaun,
Mit abgemeßnem Schritt des Haufens Leitung traun;
Indessen dort ein Schwarm queer durch die Welt trottiret,
In Sümpfen untergeht, in Wäldern sich verlieret,
Und planlos, ohne Rast, von Wünschen angefacht,
Des Glückes Irrlicht sucht, das seiner Mühe lacht. —
Die selbst, die, seit zuerst die Sonn' ihr Aug' entzückte,
Nie eine Hoffnung trog, nie eine Sorge drückte,
Günstlinge des Geschicks, das sie zu Göttern schuf —
Wie oft verkennen sie den glänzenden Beruf!
Der Neid (Ihr wißt, daß er, der Großen Ruhm zu schmälern,
Auf jede Schwäche lauscht, und ihren kleinsten Fehlern
Die grellsten Farben leiht!) der Neid sagt ohne Scheu:
„Daß Lebens Nichtgenuß ihr Loos vor Vielen sey;
Daß leicht ein Diadem ihr zartes Hirn verdrücket;
Ihr Herz, von Politik umharnischt, oft erstücket;
Daß ihre Seele schläft; daß die Ideenwelt,
In der's uns Andern mehr, als unterm Mond, gefällt,
Für sie ein Mährchen ist so ungefähr, wie — Tausend
Und eine Nacht. — Ob jetzt der Sturm, wie Donner brausend,
Vom Felsen widerhallt, und in den Fluten wühlt;
Ob Zephyrs linder Hauch die welken Blumen kühlt;
Für sie gilts gleich. Was hat Natur mit ihrer Freude
Gemein? Ihr Intendant ist — Kunst. Für Augenweide
Und Ohrenschmauß, für Geist und Herz und Sinnenlust
Sorgt sie — die arme Kunst! Wohl ist sie sich's bewußt,
Wie wenig sie allein des Menschen Durst zu stillen,
Und Grillen zu zerstreun, und Lücken auszufüllen
Vermag. — Und wenn sie gar, von ihrem ächten Werth
Herabgewürdiget, zum Hausrath nur gehört;
Wenn eines Fürsten Stolz, wie Kakadous und Affen,
Auch Virtuosen sich geruhet anzuschaffen;
Wie dann?" — —

Schweig, Lästerung! Verstumm in diesem Hain,
Den heut' aufs neue sich der Freude Götter weihn.
Hier! wo, statt Flittergolds, geschmückt mit Blumenkränzen,
Die beste Fürstin einst sich gern zu Hirtentänzen

Ge-

Gesellte; wo Sie oft im Anschaun der Natur
Der Morgen fand, die Nacht Sie auf bethauter Flur
Oft überraschte; wo die süßesten Gefühle
Ihr Herz beschäftigten; wo Freundschaft neue Spiele
Für Sie ersann, und Witz mit Laune sich verband.
Und ganz vergnügungsleer Ihr nie ein Tag verschwand.
Hier! wo Sie Etterbergs verlassne Oreade,
(Die sich vier Sommer schon der glücklichern Najade
Tiefurts geopfert sah) mit Jubelliedern grüßt,
Und ihrem edlen Sohn sich jedes Herz entschließt.
Hier! wo, mit ihr ein Prinz erscheint, in dessen Busen
Ein Herz sich regt, so warm, so gut, als je die Musen
Sich eines heiligten; ein Prinz, der liebevoll
Verdienste sucht und schätzt; doch jeden Weyhrauchszoll
Bescheiden meidet; der — ach! Seine Wangen glühen;
Ich muß Ihm durch Sein Lob mißfallen — oder fliehen.

Gotter.

Lehren aus der Tonne.

Ὁιηπερ φύλλων γενεὴ τοίηδε καὶ ἀνδρῶν.

Homer.

Fortsetzung.

Diogenes. Bst! — Komm herüber Klinias! Verzeih daß ich gestern dich nicht anhören konnte. Jezt hab' ich Zeit zu hören was du mir zu sagen hast, wenn du Zeit hast dich hier zu verweilen.

Klinias. Recht gern.

Diogenes. Vermutlich wolltest du mit mir über dein neues Trauerspiel sprechen?

Klinias. Das wollte ich. Es wird zur Aufführung kommen.

Diogenes. Recht gut!

Klinias. Auch hat mir Demosthenes versprochen, es zu Athen auf die Bühne zu bringen. Und die Athenienser schäzen die Verdienste — besser, glaube ich sagen zu dürfen, als meine Landsleute.

Diogenes. Das ist so gewöhnlich der Fall. — Was hast du vor ein Sujet zu deinem Stück gewählt?

Klinias. Agamemnons Rükkehr und Tod.

Diogenes. Das Sujet ist gut. Aber ich denke immer, es wird dem Troß von Kritikern und dem Pöbel nicht grausam genug seyn.

Klinias. Ich hoffe auf den Beifall der Kenner, für diese schrieb ich.

Diogenes. Da thatest du sehr wohl, und auch nicht wohl. Schriebst du für Kenner unserer und der nachkommenden Zeit, so bist du gerechtfertigt, aber gegenwärtig wird dir dein Schauspiel wenig eintragen, wenn du es zur Vorstellung bringst. Der gröste Haufen der Zuschauer, versteht nichts von Regeln und schöner Kunst, wildes Gelärme geht ihm weit über ein paar kräftige Sentenzen, und ein Mann der die Leute todschlägt wie Fliegen, ist mehr ihr Held als der kluge Odüsseus. Hättest du dein Schauspiel so grausend einrichten können, daß den Zuschauern vor Schrecken die Lippen blau geworden wären, die Haare zu Berge gestanden hätten, daß sie mit Zähnen geklappert, sich die Lippen wund gebissen und die Finger blutig genagt hätten — traun! du wärst in ihren Augen ein grosser Dichter. Deine Schauspiele würden allgemeinen Beifall erhalten, und die Kasse der Schauspieler bereichert haben. Man würde auf allen Straßen Verse aus dem mörderlichen Stücke rezitirt, und dich bis in den Himmel erhoben haben. Vielleicht hätte man dich gekrönt, dir eine Statue errichtet — aber so? den Beifall der Kenner hast du — aber —

Klinias. Mach mich nicht unwillig!

Dio-

Diogenes. Das thut das Volk, welches nicht da ist seine Sprüche und schöne Sentimens zu hören. Es schreit nach Handlung. Laß die Bühne vom Blute der Erschlagenen überschwemmt seyn, laß einem Tyrannen drinne seine mörderischen Fäuste waschen, das Blut gen Himmel, gegen die selige Wohnung der Götter, spritzen, laß diesen Henker der Menschen wahnsinnig umher laufen, sich die Locken ausreißen, schick ihm ein Chor Furien hinterdrein, laß ihm sich in einen Abgrund stürzen, mit zerschlagenen, blutenden Gliedern schrekliche Sentenzen herbrüllen, laß seine rasende Geliebte oder Frau, laut wie ein Roß wiehern, und seine Kinder jammernd schreien wie die Packesel der Republik, sie können sich auch die Haare ausraufen, ihre Locken in dem am Boden klebenden Blute färben, ihre Dolche zücken und sich selbst hinabstürzen in den ewig finstern Orkus — und du wirst Wunder sehen.

Klinias. Und dazu kanst du mir rathen?

Diogenes. Ich will dir nicht dazu rathen — aber ich will dir eine kleine Lehre geben, wie du es in unsern Zeiten zu machen hast, wenn du als ein berühmter tragischer Dichter glänzen willst. Was geht dich die Nachwelt an? lebe vor die jezige, streich Geld ein und sey klug — so philosophirt man, wenn man an deiner Stelle ist.

Klinias. Was würde man von mir halten?

Diogenes. Der gröste Theil wird dich vor einen großen dramatischen Dichter halten, einige Kenner werden die Achseln zucken — und Diogenes wird sprechen: Klinias kannte sein Publikum. Die Menschen gleichen den Blättern auf den Bäumen, sie zittern vom kleinsten Winde bewegt, rauschen an einander wenn der Sturm sich erhebt und bücken sich vor dem der sie erschüttert — und — — — (Hier fehlten einige Worte im griechischen Manuskript).

Der

Der Pilgrim und der Franziskaner.

(Aus dem Spanischen.)

Franziskaner. Freund was machst du hier?

Pilgrim. Ich schmiere meine wunden Füße.

Franziskaner. Wo kommst du her?

Pilgrim. Ich bin zu Büssung meiner Sünden im bloßen Kopf, und barfuß nach St. Jago gewallet. So eben komm' ich daher. Ich kann nicht weiter. Dornen und Steine haben meine Füsse zerrizt, ich trete auf Blasen und Geschwüre, empfinde unnennbare Schmerzen und St. Jago und die heil. Jungfrau weis, ob ich je wieder heim komme. Die Schmerzen —

Franziskaner. Sind noch lange nicht zu vergleichen mit den unaussprechlichen Schmerzen der ewigen Verdammniß, du hast wohl gethan, daß du deine Sünden hienieden abgebüßet hast, und wenn du auch deinen Geist aufgeben müssest, so ist doch die Seele gerettet.

Pilgrim. Ach! ehrwürdiger Vater, meine Wanderschaft dauerte lange, und seit der Zeit hab' ich manche schwere Sünde wieder begangen.

Franziskaner. Geschah es auf dem Rükwege?

Pilgrim. Nein, auf dem Hinwege.

Franziskaner. Narr! wie kannst du dir darüber Bedenklichkeiten machen. Diese Sünden sind mit eingerechnet; man weis ja schon, wie es bey den Pilgrimmen hergeht, darauf nimmt der Beichtvater jederzeit Rükficht. Stirb getrost — deine Sünden sind dir vergeben.

Nachricht. Mit diesem Stück wird das zum 5ten Bande dieser Ephemeriden gehörige Titelkupfer: das Porträt des Freiherrn von Soden, und der gewöhnliche vierteljährige Umschlag, ausgegeben.

Bei dem Verleger dieser Ephemeriden sind nachstehende neue Bücher fertig geworden:

Beobachtungen und Entdekkungen aus der Naturkunde, von der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, 2. B. 2tes Stück mit Kupf. gr. 8. 12 gr.

Gleims beantwortete Frage: Wozu marschiren die Preussen. 8. 1 gr.

Von Mirabeau, des Hrn. Grafen, über Moses Mendelssohn; über die bürgerliche Verbesserung der Juden, und über die zum Vortheil derselben in England vorgefallene Revolution. 8. 14 gr.

Sagen der Vorzeit, von Veit Weber. 1ster B. 8. mit einem Titelkupfer nach Chodowiecky, von Berger gestochen. 1 Rthlr. 8 gr.

Schnaken, Schnurren, Anekdoten und Characterzüge 1ste Sammlung 2te ganz verbesserte und vermehrte Auflage 8. 12 gr.

Unterhaltungen, wöchentliche, über die Erde und ihre Bewohner von J. F. Zöllner und J. S. Lange. IV. Jahrgang 3tes Qu. 8. 12 gr.

Collection d'Auteurs classiques françois. Vol. IV. contenant les Oeuvres de *J. Racine*. Tome 5me 6me. & dern. 12mo. 1 Rthl.

— la même Vol. I. cont. les Oeuvres de Boileau Despreaux. II. touces. Nouvelle Edit. corrigée. 12. av. le portrait de l'Auteur. 1 Rthl.

Ueber gesellschlüftliches Elend. Herausgegeben und mit einer kurzen Darstellung des Schicksals der unglücklichen Stadt Neu-Ruppin begleitet von Johann Friedrich Zöllner. Zum besten der abgebrannten Ruppiner. 8. 4 Rthlr.

Was ist Nächstenliebe? Volkspredigt, zur Unterstützung der durch Brand verunglückten Ruppiner herausgegeben. 8. 2 gr.

Ephemeriden

der

Litteratur

und des

Theaters

vom Jahr 1787.

Dritten Jahrgangs Viertes Vierteljahr.

Vierzigstes bis Zweiundfunfzigstes Stück.

Berlin,

bei Friedrich Maurer.

Nachricht an das Publikum.

Die Litteratur- und Theater-Zeitung, welche vor drei Jahren den Titel: Ephemeriden der Litteratur- und des Theaters annahm, feiert nun in Kurzem ihr Decennium, und nach der Versicherung aufgeklärter Leser und billiger Kunstrichter darf der Herausgeber seinen Zweck — Interesse, Unterricht und Amüsement zu vereinigen — verfehlt zu haben nicht befürchten. Er ist selbst überzeugt, daß sein Journal von diesen Eigenschaften einige gehabt haben muß, weil es sich sonst nicht so lange hätte erhalten können. Wie manche Schrift ähnlichen Inhalts hat er entstehen, und bald darauf wieder vergehen sehen. Es sind aber ihrer noch immer zu viel, und daher will der Herausgeber, ob er gleich bis jezt in vollem Besitz des Beifalls seiner Leser ist, zurücktreten, und das von ihm bebaute Feld der Litteratur, seinen Herren Kollegen ohn' alle Scheelsucht zu bearbeiten überlassen: Doch will er sich vom Publikum, das so gütige Gesinnungen gegen ihn hegt, und ihn zum öftern aufgefordert hat, mehrere Theaternachrichten zu liefern, nicht gänzlich trennen, sondern mit künftigem Jahre ein neues Journal, das sich ausschließungsweise mit dem Theater beschäftigen soll, unter dem Titel:

Annalen des Theaters

herausgeben. Die verschiedentlich geschehenen Aufforderungen also, und da das Gothaer Theater-Journal geschlossen zu seyn scheint, haben den Herausgeber zu diesem Entschluß bestimmt. Die künftigen Annalen des Theaters werden alles aufnehmen, was aufs Theater einen Bezug hat. Prologen, Epilogen, Gedichte an Schauspieler, kleine dramatische Stücke, umständliche und kritische Nachrichten von den verschiedenen deutschen Schauspielergesellschaften, Nachrichten von den Theatern des Auslands, aus fremden Journalen oder eigener Korrespondenz; Beurtheilungen der neuen Theaterschriften,

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Vierzigstes Stück.

Berlin den 6ten October 1787.

Beschreibung von Paris en miniature

von der Frau von la Roche. *)

Fortsetzung.

Den 27sten und 28sten wurde uns gesagt, daß unter den tausend Frauenzimmern, welche wir im Garten auf und abgehen sähen, nicht Eine Person von Stande sey, indem diese an den Feyertagen nicht herkämen, sondern daß wir lauter bürgerliche Frauen und verlohrne Mädchen vor uns hätten. Diese Letztern bedienten sich der neuen Erfindung, hübsche Kinder von armen Leuten zu kleiden, die Mutter auch heraus zu putzen und mit diesen ins Palais Royal zu kommen, als ob sie die artigen Mütter der lieben Geschöpfe und die andern nur Wärterinnen derselben wären; auf diese Weise dürfen sie sich unter rechtschaffene Leute mischen. Sie liebkosen auch den Kindern mit so vieler Zärtlichkeit und Anmuth, daß es zu ihrem Vortheil gereicht; denn die Mutterliebe wird in Paris eben so sehr geschätzt, als Schönheit und artiges Wesen gesucht und geliebt wird. Diese Tage waren heiter, daher fing das Spaziergehen schon

*) Siehe das 36ste Stück dieser Ephemeriden.

schon um 9 Uhr an; allein dies scheint die Stunde der Ritter vom St. Ludwigs Orden zu seyn, denn man sieht beynahe nur diese in ihrer Morgenkleidung, und eine Menge Kammerdiener und Lackeye hin und her laufen. Die Kaffeehäuser sind angefüllt, und die Pomeranzen- und Blumenverkäuferin fängt an, ihren Tisch aufzuschlagen. Nun kommen die Weiber, welchen die Strohstühle gehören, die Abends alle hundertweise auf einander gestellt werden, diese stellen sie um 9 Uhr wieder allmählig hin, und sehen genau darauf, daß jeder, der sich sezt, auch seinen Sols bezale. Um 10 Uhr füllt sich der Spaziergang schon mit Männern aller Klassen an, und gegen 11 Uhr kommen auch die Frauenspersonen in allen nur möglichen Gattungen von Aufsätzen, Frisuren und Kleidern. Von den leztern sind zwar die weißen Mousseline, oder geblümtes Kammertuch am gewöhnlichsten, an Kopfputz aber, liebe Kinder! binden sich die Pariserinnen nicht, sie tragen heut einen, der erst vor einer Stunde erfunden wurde, und Morgen den, welcher vor 10 Jahren üblich war, wie es ihnen gefällt, oder einfällt. Ich habe alle Gattungen Aufsätze zugleich im Palais Royal neben einander gesehn, Hauben, Frisuren und Hüte. Erstere, wie wir sie seit mehrern Jahren nach einander erscheinen sahen, und leztere auf tausendfache Art abgeändert, klein, groß, mit Blumen, Bändern und Federn, die Hüte von allerley Farben, doch ist der blaue Flor am meisten sichtbar, und denn wieder bey Frisuren ungeheure Büsche von Bändern, die nur zwei Finger breit sind. Aber hier giebts auch Närrinnen, wie man sie hier selbst nennt, welche sich auszeichnen, und dadurch bemerkt werden wollen; allein sie werden mit Staunen und Verachtung angesehen. Gang, Bildung und Auge der Pariserinnen ist lebhaft und artig, auch denkt Ihr, liebe Kinder, wohl selbst, daß unter siebenmal hun-

hundert tausend Seelen viel schöne Gesichter und Gestalten erscheinen. Es ist höchst angenehm, alle die Eile dieser geputzten Frauenzimmer im Gehen und das Nachfolgen und Lauren der Mannspersonen zu bemerken, welche sich auch auf mancherley, artige und närrische Weise zieren und kleiden. Das Gesumse von Reden ist wie ein halber Sturm in einem jungen Eichenwalde. — Wir wurden von einem Restaurateur gespeißt, ein Wort, das im Teutschen wunderlich klingt: Wiederaufhelfer, oder Ausbesserer; ohne Zweifel, weil das Essen die verlohrne Kräfte wieder herstellt. Alles wird in Silber aufgetragen, und wir bekommen für 9 Personen an der Portion von 4 immer genug und sehr gute Speisen, nur kein grünes Gemüße, als Spinat und Sauerampfer in Milchrahm gekocht, aber vortreflichen Salat, zartes Geflügel und köstliches Kalbfleisch aus dem Pontois, wie man es bey uns nie sieht. Ich lege Euch, liebe Töchter! einen Speisezettel bey, wie ihn ein Junge des Restaurateurs, deren er 30 hat, alle Tag bringt. Da findet Ihr alle Fasten- und Fleischspeisen mit dem Preiß angemerkt. Man schreibt die, welche man verlangt, und sezt hinzu, für wie viel Personen. Abends kommt die Rechnung mit, und da ist man vor dem Schlafengehen ruhig. Das Frühstück wird auf die Minute in artigen kleinen Körbchen gebracht, wo entweder die Thee- oder Kaffeekanne, der kleine Milchtopf, das niedliche Brödchen, eine große Tasse, wie bey uns die Bouillonschüsselchen und Zucker genug für 10 Sols geordnet sind. Essen und Trinken ist in diesem Lande die geringste Ausgabe; aber die Wohnung in einem anständigen Quartier und die Kutschen kosten viel. Unser Gastgeber kocht alle Tage für 300 Personen. Seine Küche mit den 10 Köchen ist in dem Keller, und im Nebenkeller stehen immer Tische gedeckt, an

welchen von 2 bis 3 auch 4 Uhr immer fort Gäste wechseln. In allen Straßen findet man dergleichen Speisewirthe, und Kaffeeschenken. Leztere haben große mit Tapeten, Spiegeln, Wandleuchtern, und schönen Caminen gezierte Zimmer, wo in einer Ecke die Madame recht nett gepuzt sizt, das Geld einnimmt, und mit den Gästen spricht. Im Palais Royal ist eine Kaffeestube, wo man unsichtbar bedient wird, indem man beym Eintritt niemand als die Dame findet, das, was man verlangt, in ein Rohr ganz leise sagt, und sogleich kommt ein Tischchen aus dem Boden vor Euch hin, auf welchem Ihr alles habt, was Ihr verlanget.

Heute Nachmittage sahe ich das erstemal die Kolonade vom Louvre. Es ist unmöglich, das Gefühl zu beschreiben, welches mir der Anblick dieses großen edeln Gebäudes gab. Man sagt, der Name Louvre komme von einem alten Sächsischen Ausdruck her Louvear, welches das Schloß eines großen Herrn bedeute. Von Dagobert an, der im 7ten Jahrhundert lebte, hatten mehrere Könige daran gebaut und keiner es geendigt. Aber Ludwig der XIV. hat ihm durch diesen Säulengang die größte Schönheit gegeben, welche je ein Gebäude hatte und haben kann, indem selbst die herrlichsten Ueberreste griechischer und römischer Baukunst schwerlich etwas aufweisen können, welches diese Majestät und Schönheit vereinte. Man kann es nicht genug ansehen, und ich habe dem Kutscher gesagt, er solle doch, so oft es möglich sey, am Louvre vorbey fahren. Claude Perault, ein Medicus, hatte die Baukunst, als eine Nebenwissenschaft zu seinem Vergnügen gewählt, und in seiner Seele entstand das Bild dieses Denkmals der schönsten Verhältnisse. Wie jammerte mich die Entheiligung dieses Gebäudes durch Papierfenster und Verschläge. Denn Leute, welche der Hof aus Gnade den verlassenen Königs-Pallast

be-

bewohnen läßt, verunstalten dies herrliche Werk, welches allen Baumeistern zum Modell dient, und die Bewunderung aller Jahrhunderte seyn wird. Die Geschichte des alten Louvre, wo im Jahr 1539 unser Kayser Karl der V. wohnte, ist zu den Zeiten Karls des IX. eine häßliche Geschichte geworden, indem beynahe keine Stelle darinn ist, welche nicht mit dem Blute ermordeter Hugenotten bedeckt wäre, wo Heinrich der IV. seine Bediente und Edelleute nicht schützen konnte, und wo seine Enkelin, die Tochter König Carl des I. von Engelland, sich ganze Tage im Bette halten mußte, weil der Kardinal Mazarin, damaliger Minister von Frankreich, Carls Wittwe, der Tochter Heinrichs des IV., mitten im Jänner nicht Holz genug geben ließ, daß sie der Princeß Henriette Feuer konnte machen lassen. Im Louvre zeigten sich zuerst die Bildhauer- und Baukunst, als sie durch Ludwig den XII. und Franz den I. nach Paris gebracht wurden. Er ist also in allem ein merkwürdiger Pallast, und noch den schönen Künsten geweiht. Bey der Einfahrt sind links und rechts Buchläden, Kupferstich- und Gemäldehändler; die Akademien halten ihre Versammlungen darinn; die Bildsäulen berühmter Männer, welche auf Befehl des Königs verfertigt werden, die Gemälde, durch welche man Preise, und die Aufnahme in die Akademie erwirbt, alle Modelle von Gebäuden, Machinen und Schiffen werden da aufgestellt; Gelehrte, Maler, und andere Künstler erhalten Wohnsitze darinn, und man sagt auch deswegen, daß das Genie allein verdiene, die von der Majestät verlassene Wohnung zu besetzen.

Es faßt ferner die Akademie Françoise, welche gestiftet wurde, um die Reinheit und Vollkommenheit der Sprache zu befördern, in welcher auch Kanzelredner, Sprecher bey dem Gerichtshöfen, Dichter und

Schriftsteller mit der Sprache zugleich gebildet wurden, deren Werke und Talente die Hochachtung der ganzen aufgeklärten Welt verdienen; die Akademie der schönen Wissenschaften, Medaillen und Inschriften, welche für den guten Geschmack und das Edle in den schönen Wissenschaften sorgen soll; die Akademie der höhern Wissenschaften, der Mathematik, Astronomie, Medicin u. s. w. die Akademie der Baukunst, diese alle sind unter Ludwig dem XIV. gestiftet worden, und haben immer einen vornehmen Herrn als eine Art von Vorsteher. Viele sind besoldet, andere rücken nach und nach ein. Stirbt ein Mitglied, so wird ein neues aufgenommen, und ist verbunden, über das Leben und die Verdienste seines Vorgängers eine Rede zu halten. Hierdurch erhielt man so viele Meisterstücke der Beredsamkeit, daß man denken sollte, die Sprache selbst sey nun bald erschöpft, aber sie bereichert sich noch immer mit den zunehmenden Wissenschaften.

Die Akademie der Maler- und Bildhauerkunst, womit jetzt auch die Kupferstecher vereinigt sind, ist eine vortrefliche Stiftung zur Aufnahme dieser Künste, wo Professoren, Zöglinge und Freunde des Schönen Belohnung, Aufmunterung und Nahrung für den Geist finden, da Ludwig der XIV. auch eine Stiftung in Rom selbst machte und ein Haus dort erbauen ließ, wo so viele Zöglinge an der Quelle der alten wahren Kunststücke sich ausbilden können. Alle zwey Jahre werden hier Gemälde, Zeichnungen, Bildhauerarbeit und Kupferstiche, in dem großen Saal ausgestellt, wo zwei Monate lang, alle Menschen den Zugang haben, ihre Gedanken sagen, Bilder erkaufen, Künstler anspornen und verbessern. Ich wünschte wohl noch da zu seyn, und dieses mit zu sehen. Der Hof des Louvres ist 63 Klaftern breit und eben so lang. Die

mir

mir so liebe und der ganzen Kenner-Welt so verehrungswerthe Colonnade hat 87 und eine halbe Klafter Länge; 36 verbundene korinthische Säulen zieren die zwei Gänge, durch welche drey hervorragende Gebäude zusammenhängen. Ueber ihrem Gesims lauft eine Balustrade an dem platten Dach umher, und die Bildhauerarbeit am Ganzen ist so vollkommen, so nett behandelt, als ob alles in den innern Zimmern des Königs glänzen und nicht in der freyen Luft stehen sollte. Ich gönne den Französischen Künstlern das Vergnügen, mit welchen sie erzälen: Daß der Chevalier Bernis von Rom, welcher als der größte Baumeister geschäzt wurde, das Bekenntniß abgelegt habe: Er sey nicht fähig etwas schöners zu denken, und daß Ludwig der XIV., welcher diesen großen Mann mit erstaunenden Kosten aus Italien kommen ließ, dadurch überzeugt wurde, daß einer seiner Unterthanen eben so groß, ja noch größer als dieser Fremde sey. Ich kam auch schon zweymal über den Platz der Victoires, wo Ludwig des XIV. Bildsäule zu Fuß im königlichen Schmuck steht, und hinter ihm der Genius des Siegs eine Lorbeerkrone über sein Haupt hält, worüber ein Spötter einst sagte: Man wisse nicht, ob dem Könige die Krone gegeben oder genommen würde. Die Gruppe ist von vergoldetem Bley 35 Fuß hoch, steht auf einem Fußgestelle von weißem Marmor und ringsum sind die Gebäude alle gleich, in dem herrlichsten Geschmack aufgeführet. Mehrere sehr gangbare Straßen stoßen hier zusammen, und helfen diesen Plaz zu einem der schönsten von ganz Paris machen. Das Angenehme dabey ist, daß alles zusammen ein Denkmal der Verehrung, Liebe und Dankbarkeit ist, welche der Herzog von Feuillade, Marschall von Frankreich, für den König hatte; denn die Statue und die Gebäude wurden von diesem Herrn errichtet, und dabey in seinem Testament verordnet, daß

seine Erben zu ewigen Zeiten für die Unterhaltung sorgen, und die Gruppe alle 25 Jahre neu vergolden lassen sollen. Nach Erlöschung seines Stamms solle sein Herzogthum der Stadt Paris heimfallen, und sie diese Bedingungen erfüllen. Ja der gute Mann wollte sogar unter dieser Statue begraben werden, um immer zu den Füßen seines geliebten und bewunderten Königs zu seyn. An den vier Ecken sind vier Bilder überwundner Nationen, als Sclaven angefesselt, welches den unpartheiischen Franzosen selbst als eine übertriebene Schmeicheley auffällt. Wir kamen auch an der Oper vorbey über die Boulevards, welches ehemals die Wälle der Stadt waren, nun eben gemacht, und mit vier Reyhen Bäumen besezt sind, zwischen welchen Kutschen, Reiter und Fußgänger hin und herspazieren. Auf beyden Seiten sind eine Menge schöner Häuser, Boutiquen, Kaffeeschenken und hundert Gattungen Schauspiele für Edle und für den Pöbel; da sieht man alle Tage so viel Kutschen, als in der Charwoche im Bois de Boulogne. Ich hoffe bey meiner Zurückkunft von Bourdeaux (wenn ich hinreise) die Bäume belaubt zu finden, denn jezt sind sie noch dürr und alles sehr schmuzig. Von da fuhren wir über den Pont au Change, oder die Wechselbrücke, weil ehemals, auf Befehl Ludwig des Siebenten, alle Wechsler in dieser Gegend wohnen mußten. Sowohl diese als auch die königliche Brücke sind auf beyden Seiten mit sieben auch achtstöckigten Häusern besezt, so daß man durch eine Straße zu fahren glaubte, wenn man nicht durch die Fenster der Boutiquen das Wasser der Seine auf beyden Seiten fließen sähe. Als diese Brücke noch hölzern war, verkaufte man hier die Vögel, und die Handelsleute waren verbunden, beym Einzug eines neuen Königs 2 hundert Dutzend Vögel fliegen zu lassen,

sen, um anzuzeigen, daß man unter seiner Regierung so glücklich und vergnügt zu leben hoffe, wie der Vogel in der Luft. Nun werden aber Anstalten gemacht, die Häuser der beyden Brücken abzubrechen, sowohl um der Vorstadt St. Antoine eine bessere Luft zu verschaffen, als auch der Insel St. Louis dadurch zu helfen, den Brückenbögen die Last abzunehmen, und die Aussicht der Seine von beyden Seiten zu verschönern. Ich segnete den König für diesen Entschluß, denn mir graute vor der Höhe dieser Häuser, die vollgepfropft mit Menschen sind, und nur auf den Bögen viel hundertjähriger Brücken ruhen; aber eben so wehe thaten mir die engen Gäßchen voll übeln Geruchs und Ausdünstungen, wenn ich gedachte, welchen Schaden Kinder und Kranke dadurch leiden. Nun fuhren wir an der Seine hin eine lange Strasse, welche die Gasse der Mechaniker heißt, weil ein Instrumentenmacher neben dem andern wohnt. Das Ende davon stößt auf Pont-neuf, und hier gingen wir in das sonderbare Waarenlager, klein Dünkirchen genannt, wo man alle mögliche Sachen und Formen von guten und falschen Steinen, in Gold, Silber, Bronze, Porcelan, Glas, Stahl, Alabaster und Schmelzarbeit findet. Die Menge der Gegenstände, die künstliche Art, womit sie geordnet und für das Auge gearbeitet sind, muß durch die dadurch verursachte Blendung junge Leute reizen, dieses und jenes sich eigen zu machen, zu kaufen, oder zu borgen. Denn da der Anblick dieser vielen Sachen schon so angenehm ist, so hoffen sie vermuthlich vom Besitz derselben noch ungleich gröfseres Vergnügen, und lassen sich zu unzähligen Ausgaben hinreissen. Hier konnte ich wirklich meine Begierde nach Kunstsachen vergnügen, denn ich mochte mich hinwenden wo ich wollte, so erblickte ich ein

Meisterstück des Kostbaren und Zierlichen, denn auch die geringste Materie wird kostbar, wenn der Arbeiter seine Zeit und Mühe wohl daran verwendet; ein Umstand, der vorzüglich bey den Putzmacherinnen zu bemerken ist, unter deren Händen die kleinsten Läppchen Flor, Blonden und Band zu einem sehr hohen Preis steigen, so bald sie sich die Mühe nehmen, die eine und andre in niedliche Falten zu biegen und dem Dinge einen eben so seltsamen Namen zu geben, wie seine Gestalt ist. Die Form und der Name einer Sache macht hier viel, wenn nur beyde etwas auszeichnendes haben. Welche sonderbare Ringe sahe ich in dem Dünkerker Gewölbe; Ringe, einen Zoll lang, von schwarzem Schmelz, in der Mitte mit einem einzigen sehr hoch stehenden Stein, heißen Nägel; andre, eben so große in blauen Schmelz mit zerstreuten kleinen Brillanten, stellen ein Gestirne vor, und noch hunderterley andere Arten, die zum Theil auch mit Perlen besezt sind. Ich fühle sehr deutlich, wie richtig ich gesagt hatte, daß ich zwei sonderbare Reisen machen, und in der Schweiz die Wunder der Natur, und in Paris die Wunder der Kunst im Großen und Kleinen sehen würde. Die Nation scheint hier in sehr vieler Rücksicht nur in zwei Klassen getheilt zu seyn; wovon die eine und geringere Zahl nur immer wünscht, genießt, und wie verwöhnte Kinder alles wegwirft, und was Neues haben will; die andere größere Zahl hingegen ist nur beschäftigt, die Grillen und den Eigensinn der Erstern zu vergnügen, denn dem Zuschauer schwindelt bey der Eile, dem Laufen und Zappeln dieser Klasse. Erblickt man aber zugleich die engen Gassen und die vielen Fußgänger, welche zwischen Kutschen und Karren eingezwängt sind, so wird einem ganz angst ums Herz.

Den 28sten. Die Größe der Stadt ist wirklich ungeheuer, und würde Körper und Geist bald ermüden, wenn

wenn nicht prächtige Gebäude, arme schmuzige Hütten, schöne Kutschen, niedliche Gesichter, eine Menge Kramläden aller Art, Garküchen und Pastetenbecker mit einander abwechselten, und die Zeit verkürzten. Wer von der Größe der Stadt und der Menge Menschen sich einen Begriff machen will, muß beyde gesehen haben; auch übersteigt die Armuth des Volks und der hohe Grad Unreinlichkeit, welche man hier überall antrift, alle Vorstellung, und wir betrügen uns sehr, wenn wir jede Pariserin nach ihrer Art für eine so nett gepuzte Puppe halten, wie Herr Retif de la Bretonne sie in den Erzählungen seiner Zeitgenossen beschreibt und in Kupfer darstellt. Gestern kamen wir durch die Strasse Dauphine, und die über eine Stunde lange Gasse St. Honoré. Wir traten bey der ersten Modekrämerin ein, die verschiedene Mädchen da sitzen hatte, welche an Hauben, Hüthen, Mänteln und Paladins arbeiteten. Elise kaufte einige Sachen, und das Anprobieren, Vorweisen und Anpreisen dieser Sachen machte mir vielen Spas. Ein Mädchen mußte alles an sich versuchen lassen, damit man sähe, wie es stehe, und wie man es anziehen müsse. Englische Kleider, Hüthe und Ueberhemder sind noch herrschend; wie es nach einem Monat seyn wird, sollt Ihr auch erfahren. Die vornehmsten Damen tragen ihre Strohhüthe einfach, mit schwarzen Bändern eingefaßt und einem Band umschlungen; aber eine grosse Menge Blonden und Flor um den Hals und die Achseln, welches sehr schön läßt. Abends hatten wir Besuch, wo von der ausserordentlichen Politik der Policey gesprochen wurde, indem sie nicht allein für Ordnung und Sicherheit der Einwohner, sondern auch für Zufuhr der Nahrungsmittel und Unterhaltung des Volks sorgt, und dabey die Fehler des Ganzen und das allgemeine Elend klüglich zu verbergen sucht. Im Winter 1784, wo viele tausend Arme vor

Kälte

Kälte und Hunger starben, bezahlte man Jungen, welche masquirt die Strassen hin und her liefen, sangen und tanzten. Man begünstigte alle kleine Heckenwirthe und lustige Häuser, damit darinn recht gelärmt würde, um das Erzählen und Andenken an die armen Unglücklichen zu unterbrechen und zu verbergen. Als ich nach meinem Gefühl darüber redete, antwortete man mir: O! Sie müssen hier das Ansehen des Elends nicht achten, sonst verderben Sie sich das Vergnügen ihres Aufenthalts; Paris hat viel Hülfsmittel, es wird viele Arbeit und viel Allmosen gegeben.

(Die Fortsetzung künftig.)

Die Königin von Molimbar.

Ich ging lezt zu meiner gewesenen Amme, — die eine niedliche Tochter hat, mit der ich an Einer Brust lag, und gegen die ich also ganz natürlicherweise eine besondre Prädilektion habe! — um mich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Ich fand sie allein, und würde mich treflich darüber geärgert haben, wenn der Ausgang nicht meine Erwartungen übertroffen hätte. Sie hatte ein Pack Pergament in der Hand, und schien ganz in dessen Lektüre vertieft zu seyn. Mehr denn hundertmal schob sie die Brille zu rechte, schüttelte den Kopf, und ich erwartete alle Augenblicke, daß sie sich durch einen Stoßgebethe Luft machen würde; denn kund und zu wissen sey hiermit, daß dieses die Maxime meiner Amme ist. — Sie liebt, weil sie fromm ist, geistliche Lektüre, und ihre Büchersammlung von Postillen, Schazkästlein und wie die herrlichen Produkte der heiligen Begeisterung alle heissen mögen, würde dem Herrn Pastor P. . . zu P. . . seeligen Andenkens, Ehre gemacht haben. — Aber ich irrte mich;

mich; denn meine Amme fing — nicht an zu bethen, sondern gab mir lächelnd das Päckchen. — Mein erster Blick überzeugte mich, daß es Spanisch sey, und ich fand bei dessen Durchblätterung mehr, als ich erwartete. Wie sehr freute ich mich, daß mich das Schicksal zum Werkzeug machte, der lesenden Welt eine Geschichte mitzutheilen, die wenig ihres Gleichen hat! Die Erzählung der Königin von Molimbar schien mir die beste, weil sie die kürzeste ist; — und sie hat daher die Ehre, dem Leser zuerst bekannt zu werden. Mein Manuskript enthält noch viele Geschichten, die zum Theil noch wunderbarer sind, und die ich, wenn Zeit und Musse es erlauben, ebenfals noch bekannt machen werde. —

*** *** ***

Im schönsten Lande, wo der schönste Aberglaube herrscht, geboren, von einer Mutter genährt, deren Beichtvater mit väterlicher Zärtlichkeit nach den Bethstunden meiner Mutter, mich in seine Arme schloß; der lächelnd mich auf die Wangen klopfte, und sie blühend nannte. — In Spanien, im Lande der Minne erzogen, wo Maurische Galantrie dem lächerlichen Stolze zur Seite steht, wo Könige vor Priestern zitterten, — lernte ich früh die Liebe kennen. — Liebe sang im schattigen Wäldchen der Vogel, Liebe sang mein Karlos in den schönsten Nächten auf seiner Guitarre. — Liebe hauchte die Blume, Liebe schnarrte der Stutzer am Hochaltare. — Ich liebte und — wurde wieder geliebt, Karlos küßte und wurde wieder geküßt, Karlos verlangte — und Karlos verlangte nicht mehr. —

In der schönsten der Nächte jammerte mein Vater, heulte meine Mutter mit. Bruder Martin hohlte mich zum Großinquisitor, und tröstete meinen Vater, sprach heimlich mit meiner Mutter.

Weinend kam ich an und — lachend genoß ich den schönen Morgen. Statt Gefängniß fand ich Zimmer, statt Klotz Sophas, Bergeren; statt Brod, köstliche Speisen, statt Wasser — Cyperwein, statt schwarze Säcke — seidne Zeuge. Ich liebte nicht und wurde nicht geliebt; aber ich genoß — und wurde genossen. Ich seufzte Karlos, und man wollte mich verbrennen; ich ward Heuchlerin — und man vergötterte mich. O was hörte, was sah ich nicht alles! — Geile Inquisitoren, taumelnde Priester, schmachtende Unschuld, — Ein feierliches ernstes Te Deum laudamus — und ein nächtliches bachanalisches Evan Evoe! — Ich war zwanzig Jahr und man verkuppelte mich. Man verkaufte mich, man verspielte mich, man verschenkte mich; und ich hatte das Glück, die ganze Klerisei zu passiren. — Ich ward frei, frei wie der Vogel in der Luft. Ohne Geld, von allem verlassen, ging ich nach meiner Vaterstadt, und fand meine Eltern — todt, mein Vermögen — in den Händen der Priester. Eilig entfloh ich, weil ich das Kloster nicht liebte, und klagte meine Noth einem bärtigen Schifskapitain. Er erbarmte sich meiner und nahm mich zu sich. Wir gingen zur See und — scheiterten; ein Brett trug mich nach Kalikut. Ich war schön, schön wie die Rose, hatte aber keine lange Ohren — und man verachtete mich. Ich war so glücklich einer Dame zu dienen, die zehn Männer hatte. Dem Jüngsten gefiel mein gelblockiges Haar, und er liebte mich trotz — meiner kurzen Ohren. Unser Verständniß ward entdeckt und wir kamen nach mancherlei Schicksalen nach Egypten. Er starb und vermachte mich, um seelig zu werden an ein öffentliches Haus. Ich befand mich hier wol, aß und trank, versüßte manchem Egypter die Beschwerlichkeiten seiner Reise.

Sehet, der einzige Sohn eines reichen Negotianten zog diese Straße oft und — liebte mich. Sein Vater starb und ich war zwei Jahr die einzige Geliebte des einzigen Sohnes. Ich gab ihm eine Tochter, und er schloß sie zärtlich in seine Arme; ich ward krank, — und er — liebte mich nicht mehr. Saheb gab mir Gespielinnen, die ich haßte. Ich bath ihn um Liebe — und er wies mich zurück. Von Eifersucht gequält unterdrückte ich die mütterliche Liebe, entfloh, und hinterließ meinem Ungetreuen das Pfand unsrer ehemaligen Zärtlichkeit.

Schön sind die Weiber in Mingrelien, aber schöner noch war ich. — — Meine Reize fanden Anbither, und ich mußte aus Noth die Hand eines reichen Einwohners annehmen. — Aber wehe mir, ich war betrogen! Mein Mann nahm mich aus Geitz, nicht meiner Reitze wegen. — Er zwang mich Liebhaber zu erhören: blos um sie nach der Sitte des Landes, um einen Braten zu prellen. — Wie viel litt ich bei diesen schweinischen Gastgeboten. — Ich gebahr ein Kind und er riß es von der Mutter Brust um es für zwei Dukaten zu verkaufen. — Ich blieb unfruchtbar und er verkaufte auch mich. Drei Dukaten war der Werth so vieler Reize! — — Ein junger Zirkassier nahm mich mit nach seinem Geburtsorte, und lebte in leidlicher Zufriedenheit mit mir. So lange ich ihm neu war, liebte er mich zärtlich, und als die Zeit seine Neigung schwächte, ward er gleichgültig; doch nie tyrannisch. Ich glaubte mein Leben bei ihm zu beschließen, und staunte nicht wenig, als mich der Herr seines Dorfes vor sich fordern ließ. Mein Mann hatte mich verklagt, und ich sollte verkauft werden. Hätte ich die Gesetze des Landes gewußt: so würde ich ihn zuerst verklagt haben. —

Der

Der König von Molimbar hatte einen Abgesandten geschikt, um für ihn das schönste Weib zu kaufen. Ich hatte das Glück ihm zu gefallen, fabulirte mich zur unglücklichgewordenen Prinzessin, und wurde unter einer kleinen Bedingung gekauft. — Ich erfüllte sie gern, und reiste mit Bequemlichkeit nach Molimbar. Seine Majestät beehrten mich mit Ihrer besondern Zuneigung, machten mich zur Königin — und ich war glücklich. — Mein Gemahl starb und hinterließ keine Erben. Nach den Gesetzen des Landes und dem Willen meiner getreuen Unterthanen durchreiste ich mein Land, um mir einen neuen Gemahl zu wählen. Ich wählte viele; aber alle nur auf eine Nacht. — Keiner gefiel mir, keiner besaß die Tugenden, die ich verlangte. — Ich reiste zurück, und traf unterwegs — meinen Karlos. — Meine Freude bei seinem Anblick war groß, und grösser noch, da ich ihn nach der Probe ganz des Königlichen Diadems würdig fand. — Er schwur mir Treue und ich übergab ihm die schweren Sorgen der Regierung. Glücklich jezt durch ihn, und glücklicher noch in jener Welt, wenn meine Nachkommen diese lehrreiche Geschichte beherzigen.

K. . . e.

Von diesen Ephemeriden wird alle Sonnabend ein Stück in Friedr. Maurers Buchhandlung ausgegeben. Die Pränumeration hierauf ist vierteljährig 16 Gr.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Einundvierzigstes Stück.

Berlin den 13ten October 1787.

Abschieds-Seegen

eines H*** Landedelmanns, seiner Fräulein Tochter in's Bad zu Pirmont mitgegeben.

Nun Fräulein! zaudre länger nicht,
Die Reise muß geschehen:
Mich schmerzt's Dein adlich Angesicht
So grün und gelb zu sehen.
Uns Edeln thut die Quelle gut,
Sie reinigt unser altes Blut
Vom dicken Ahnenschimmel.

Leb wohl! der Wagen steht bereit,
Johann ist vorgefahren.
Du reisest mit Bequemlichkeit
Und hast nicht Noth zu sparen.
Nimm zur Bedienung Hinz und Kunz;
Wir unterdessen wollen uns
In Gnaden wohl behelfen.

In aller Rücksicht hab ich Dich
Recht väterlich behandelt!
Selbst meinen Reitknecht Hans hab ich
Zum Läuffer umgewandelt.

Zwar ist er plump und liebt den Trunk;
Doch deucht er mir noch gut genug
Zum Schild und Wapen-Träger.

Du hast am hohen Adelsinn
Zwar einen guten Rather;
Doch hör auch mich, mein Kind! ich bin
Dein gnädiger Herr Vater.
Mich hat Erfahrung klug gemacht,
Drum nimm doch alles wohl in Acht
Was ich Dir sagen werde!

Es müssen Deines Einzugs Pracht
Selbst Fürsten admiriren:
Wer Anfangs viel Spektakel macht
Kann immer leicht brilliren
Drum jag als flögen wir davon
Und laß den Schurken Postillon
Sich lungensüchtig blasen.

Auch Zeit und Stunde nimm in Acht,
Und komm mir ja bey Tage:
Denn meistens arrivirt bey Nacht,
Volk von gemeinem Schlage.
Der beste Zeitpunkt à peu près
Wär unterm großen Déjeûner *)
So zwischen Neun und Zehne.

Dann Fräulein! sieht Dich männiglich
Vorüber gallopiren
Die langen Hälse strecken sich
Den Zug zu convoyiren.
Man ruft: Potz Stern! wer mag das seyn?
Geschwind La fleur! lauf hinten drein
Und such es zu erfahren!

Drey Dinge sind es, die ich Dir
Besonders schädlich finde.
Ach Fräulein hüte Dich dafür

Und

*) Bekanntlich wird dieses Déjeûner in der großen Allee gegeben; bey der jeder Ankommende vorbey muß.

Und flieh sie wie die Sünde.
Verkältung — Indigestion
Und dann — ha ha! Du merkst es schon
Die leidige Roture

Den Brunnen mußt Du zwar mit der
Aus Einer Quelle trinken.
Doch gräme Dich darob nicht sehr
Und laß den Muth nicht sinken:
Das ist so Sitt' und alter Brauch,
Und mancher Herzog thut es auch:
Drum — halte das zu Gnaden.

Auch läßt die Etiquette sich
Gleichwohl noch observiren:
So zum Exempel mußt Du Dich
Ja nicht compromittiren,
In's Brunnenhaus selbst einzugehn!
Fy donc! Du bleibst am Eingang stehn
Jean bringt Dir 's Glas entgegen.

Zwar soll's auf diese Weise da
Viel Geist und Kraft verliehren
Doch — aus zwey Uebeln muß man ja
Das kleinste choisiren
Bleib lieber grün und gelb und blau —
Nur comportire Dich genau
Nach Standsgebühr und Würde.

Beym großen Frühstück will ich Dir
Noch etwas sehr empfehlen:
Du mußt Dir nehmlich mit Manier
Ein adlich Plätzchen wählen.
Lauf zu dem Ende nicht gleich zu:
Wann alles sitzt, so setze Du
Dich neben deines Gleichen.

Wenn aber — denn das Volk weiß schlecht
Gar herzlich schlecht zu leben —
Ein Bürgerlicher sich erfrecht
Das Déjeûner zu geben:

So geh nach Haus — es stehn Dir ja
Allzeit Vapeurs — & cetera
Zu gnädigem Befehle.

Nun Fräulein Tochter geb' ich Dir
Zuletzt noch Eine Lehre:
Befolge sie, und mache mir
Und meinem Haus hübsch Ehre:
„Bezahle Deine Schuldner zwar —
„Doch laß' ein Viertel-Hundertjahr
„Sie auf Bezahlung warten.

Geburtstagsimpromptü auf eine Holländische Amerikanerin.

Der 26. August Abends um 5 Uhr.

Zwar fürcht' ich, ist es schon, beynah
Zu spät zum gratuliren
Doch wird die liebe Seele da,
Mich gütigst excusiren.
Denn spät ist besser doch als nie
Das alte Sprichwort kennt man hie,
So gut wie aller Orten.

Zwar hat sich auch die halbe Welt
Bereits vor vielen Stunden
Mit ihren Gaben eingestellt
Und hat Sie angebunden:
Voll von Geschenken ist Ihr Haus
Auf jedem prangt ein Blumenstraus
In festlicher Parade.

Doch keine Verse haben Sie
Und das ist wahrlich Schande:
Ist denn kein einziges Genie
Im ganzen weiten Lande!
Der Jungfer aus Amerika

Nicht

Nicht Einen Vers — das wäre ja
Ein Allerweltsspectakel!

Was würden — o was würden Sie
Trotz allen den Geschenken
Von uns — und der Galanterie
Der Europäer denken.
Drum liebe Muse leid es nicht!
Komm blase mir in's Angesicht
Und mach mich zum Poeten.

Zuförderst fang ich damit an
Sie dankbar zu umfaßen
Daß Ewro sich gefälligst han
Gebohren werden laßen.
Und — was noch mehr ist, daß Sie sich
Die Zeit dazu so meisterlich
Erwählt und ausersehen.

Denn — hätten Ewro anno Acht,
Neun oder auch wohl Zehen
Bereits sich auf den Weg gemacht
Das Licht der Welt zu sehen;
So wär'n Sie jetzt ein altes Thier —
Und — (im Vertraun) ich würde hier
Wohl schwerlich gratuliren!

Nun kann man ohne grob zu seyn
Nach Dero Alter fragen;
Und Ewro dürfen sich nicht scheun
Die Antwort laut zu sagen:
Kund und zu wissen sey demnach
Mamsell zählt an dem heut'gen Tag
Gerade tausend Wochen.

Mit Zwey und funfzig dividirt
Macht das bey Einem Haare,
Wie's Adam Riese selbst probirt
Gerade 20 Jahre.
Wozu ich denn mit treuem Sinn
Der lieben Jgfr M**rin
Ergebenst gratulire.

Ich gratulire hin und her
Aus allen sieben Nöthen
Und gratulire Kreutz und Queer
Mit Paucken und Trompeten.
Id est — ich würd es gerne nun
Mit Paucken und Trompeten thun —
Wenn nur — ich welche hätte!

Meine Schicksale.

Die Natur gab mir ein Herz, das jeder sanften Empfindung fähig ist, und mein Lehrer eiferte, diese zärtlichen Gefühle zu unterdrücken, mir durch seine Weisheit das Glück zu rauben, wozu mich die Natur geschaffen hatte. Ich liebte die Mädchen, ich liebte den Wein, und — Mädchen lieben sagte mein Lehrer wäre sündlich, und Wein trinken — ungesund. Ich konnte beides nicht begreifen, und beschloß, dieses Problem durch die Erfahrung zu lösen. Ich schlug meinem Lehrer dieses Mittel vor, und er nannte mich einen gottlosen lüderlichen Buben; und doch hatte er mir öfters gesagt, daß man eine Sache, bevor man sie glaube, untersuchen müsse. Ich konnte mir sein Betragen schlechterdings nicht erklären, noch weniger die Gründe, die er anführte, mich unempfindbar zu machen. Oft hatte ich mit ihm die Gaben der Mutter Natur bewundert, oft den Schöpfer gepriesen, der alles so herrlich ordnete; und doch sollt ich aus Gründen, die mir dunkel, die mir unzulänglich schienen, den Trieben nicht folgen, die er mir einflößte! — In allen Werken der Schöpfung konnte ich die Größe Gottes bewundern, nur in seinem herrlichsten Werke — im blühenden Mädchen nicht. Blickte mein Auge voll Freude auf das junge rothwangichte Mädchen, sah ich mit

Wol-

Wollust den elastischen Busen, der wellenförmig emporstieg, betrachtete ich mit Aufmerksamkeit die niedliche Rundung des Arms, sah ich mit Vergnügen den schön geformten Fuß, untersuchte mein Auge die herrliche Symmetrie des ganzen Meisterstücks: so blickte er mich zornig an, und sein Arm drohte mir Strafe. Ich dachte der Sache nach, und das Resultat aller meiner Ueberlegungen war: daß mein Lehrer mich beneidete, weil die Mädchen mir eher zulächelten als ihm. — Ich ward stolz auf meine Vorzüge, und gab ihm bei der nächsten Gelegenheit meine Meinung zu verstehen. Er wüthete wie ein Löwe, schlug mich zum Erbarmen, und hielt dann (vermuthlich, um Maaßregeln zu meiner Beßrung zu ergreifen) mit unsrer Aufwärterin eine geheime Unterredung. — Ich stand weinend im Vorsaale, als Katrinchen aus dem Zimmer kam, und bath zur Lindrung meiner Schmerzen um einen Kuß. Katrinchen küßte mich und klopfte mir lächelnd auf die Wangen. . . . Sie kleiner Schelm, was haben sie dann zu Herrn Storch gesagt? . . . Ach Katrinchen, sey sie nur nicht böse, ich will ja in meinen Leben nicht mehr nachdenken. . . . Und auch nicht alles sagen, was sie denken? . . . Nein gewiß nicht. . . . Merken sie sich diese Regel junger Herr: man muß sehen, und — nicht sehen, man muß hören und — nicht hören. . . . Sehen und nicht sehen, hören und nicht hören: ja ja Katrinchen, das will ich mir ganz gewiß merken; gebe sie mir noch ein Küßchen! . . . . Sie sind ein kleines Schaf. Pfui, schon so ein großer Mensch und noch so dumm zu seyn! Schämen sollten sie sich in ihre Seele. Weinen sie nur nicht, denn damit wird nichts gut gemacht. Wenn sie mir gut und verschwiegen seyn wollen: so will ich sie klüger machen. . . . Ach bestes Katrinchen, ich bin ihr herzlich, o von ganzem Herzen gut; und verschwiegen — ja,

verschwiegen will ich auch seyn. . . . Nun so kommen sie heute Abend, wenn Papa und der Hofmeister ausgegangen sind, auf meine Kammer. Nur keinem Menschen ein Wort davon gesagt!

Mein Vater ging aus, mein Hofmeister auch und ich — um mich klüger machen zu lassen, hüpfte zu Katrinchen. Lächelnd kam sie mir entgegen, küßte mich, drückte mich — und ich küßte sie, drückte sie wieder. Ihr Busen quoll meinem Munde entgegen, und ich drückte, drückte den Kuß der Liebe auf ihn. — Der emporsteigende balsamische Hauch benebelte meine Sinnen, ich sank trunken an ihren Busen und o!

„Was sah ich nicht, was hat nicht hier die Hand berührt.
„Eh mich zu ihrem Werk die goldne Venus führt!

Eine einzige Lehrstunde bei Katrinchen machte mich klüger als fünfjähriger Unterricht bei meinem Hofmeister. — Nun konnte ich den Zweck der Schöpfung einsehn, nun wußte ich: warum es nicht gut sey, daß der Mensch allein sey. Ich ward verschwiegen, ich ward klug, ich urtheilte mit Verstand. Physik war nun mein Studium, und ich hatte bald Kenntnisse genug, um zu wissen: daß es thöricht sey, jedem seine Weisheit aufzudringen. Ich verstellte mich also, schien dümmer als ich war, und bestärkte meinen Hofmeister in dem Wahn, daß seine Lehren und sein Stock mich weiser (ein Lieblingsausdruk meines theuren Mentors) gemacht hätten. Mein pflegmatischer Vater, der seit langen Jahren schon Wittwer war — wünschte sich zu meiner Besserung Glück, und gab mir Freiheit, spatzieren zu gehen, wenn ich wollte, vermuthlich damit Herr Storch nur desto besser mit ihm kannegiessern könnte. Täglich besuchten sie eine Gesellschaft, wo die wichtigsten Staatssachen abgemacht wurden, und indem sie mit Polens Theilung beschäftigt waren, unter-

sucht

sucht ich die Geheimnisse der Natur, trank den Becher der Liebe, schlief am wallenden Busen, und schlummerte dem wollüstigen Erwachen entgegen. Küssend schlief ich ein und küssend — erwacht ich zu neuen Freuden. Wenn mein Auge dann matt sich erhob, und Katrinchen mit schalkhaftem Lächeln mich ansah: so ward ich von neuem gestärkt zum seeligsten Genuß der seeligsten Freuden, und trank bis auf die Hefen, mit immer längeren Zügen den Becher der Liebe. — Katrinchen war weiser als ich; denn ohne Katrinchen wär ich nicht mehr. Sie lehrte mich Mäßigkeit, gab mir Gesetze, und verlängerte dadurch den Genuß meiner Freuden. Katrinchen war nicht schön; aber sie besaß Reitze, und gebrauchte sie dazu, wozu die Natur sie ihr gab.

Es war ein heisser Sommertag, da ich allein einen Spatziergang ins Feld machte. Mein Weg führte mich auf ein kleines Gehölz, und ich lagerte mich in den Schatten der bemoosten Eichen. Mein Geist dachte sich die Freuden der gestrigen Nacht, und gaukelte mir lachende Bilder der Zukunft vor. Ich entschlief, und meine Fantasie mahlte mir Scenen der Liebe, mahlte mir Katrinchen auf das Lager der Wollust. Ich träumte mich in ihren Armen, sah mich an ihrem Busen, fühlte die brennenden Küße, die ihr Rosenmund auf meine Lippen drückte und — erwachte, sah sie vor mir, schloß sie halb schlafend in meine Arme, fühlte neues Feuer in meinen Adern, und brachte ihr unter Gottes freien Himmel auf weichen Rasen, im Gesang der Vögel, das Opfer der Minne.

Mein Taumel verschwand, und ich sah — nicht Katrinchen, sah

„Das blühendste Gesicht mit braunem Haar umzieret
„Gebrochne Augen und den Busen aufgeschnüret,
„Den schönsten Arm und Fuß, ein Schenkel, fleischig, zart,
„Schön wie der Venus Leib, den Scopas ihr gegeben
„Pymalions Meisterstück, warm, voll Gefühl und Leben.“

Wie erstaunt ich, wie bebt ich zurück! Lächelnd zog mich das Kind der Natur wieder nieder, überhäufte mich mit neuen Küssen, drückte mich zärtlich an ihre hochwallende Brust und

Hörbar sah ich das Herz durchs seidne Halstuch pochen,
Und fühlte heissres Blut in allen Adern kochen.

Ich genoß noch einmal, was mir der Zufall beschert hatte, und untersuchte dann mit Muße meinen jetzigen hinreichenden Grund. Ein blondes Frauenzimmer lag in einer mahlerischen Attitüde neben mir, umschlang mich mit ihrem blendendweißen Arme, und lächelte mir schalkhaft entgegen. . . . Willkommen mein Freund, mir tausendmal willkommen! . . . Es war eine neue Sprache für mich, die meine Verlegenheit vermehrte. — Ich schwieg. . . . Sind sie stärker an Thaten als an Worten? . . . Madame oder verzeihen sie Mademoiselle? — ich schätze mich glücklich, — ich kann dem Schicksale. . . . Lassen sie das gut seyn, lieber junger Mann, hier im Angesichte des Himmels brauchen wir diese Zeremonien nicht. Sehn sie jene Vögel! sie folgen auch dem Rufe der Natur, ohne sich Alfanzereien zu sagen. Ich fand sie hier durch Zufall, und muß ohne Zweifel ihrem Traume für die genossenen Freuden danken; denn ich zweifle, daß wir, ohne ihren Traum so genau bekannt geworden wären. Die Grundsätze unsrer ersten Erziehung hängen uns immer noch an, und wir können uns nicht leicht von unsern eingesogenen Vorurtheilen losreißen. Die Natur sagt uns freilich laut genug unsre Pflichten; aber wir unterdrücken sie zu unserm eignen Schaden. — Dieses würde vielleicht auch jezt geschehen seyn, wenn nicht ihre Fantasie zu sehr mit einem geliebten Gegenstande beschäftigt gewesen wäre. Ihr erster Blick beim Erwachen fiel auf mich; sie umarmten mich,

und

und ich — schrie nicht. — Dies ist der ganze Vorfall. Werden sie mir nun verzeihen, daß ich ihre Huldigungen annahm, da sie doch allem Anscheine nach einer andern bestimmt waren? Katrinchen hatte mich klug gemacht, und ich sprach, wie ich sprechen mußte. — Wir versiegelten unsern Bund mit den zärtlichsten Küssen, und mein forschendes Auge entdeckte Reitze, die ich mir nur als Ideale gedacht hatte.

(Die Fortsetzung künftig.)

Auszug eines Schreibens aus Gumbinnen.

Endlich haben wir auch hier einmal eine Harmanica spielen gehört. Hätten wir erst abwarten müßen, bis daß ein auswärtiger Kunstverständiger, sich überwunden hätte, uns hier damit zu erfreuen, so hätten wir freylich noch lange drauf warten können, so aber hat ein Preuße mit diesem Instrument uns früher bekannt zu machen suchen wollen, und sein Spiel nicht weniger die eigne Verfertigung desselben macht ihm gewiß Ehre. Herr Studiosus Schönfeldt, aus Elbing gebürtig, welcher jetzt in Königsberg sich ganz dem angenehmen Fach der Musik widmet, hat vorher weder eine Harmonica gesehen noch spielen gehört. Aus einem ihm zu Handen gekommenen Schreiben einer Dame, welche auswärts dieses Instrument vor ein paar Jahren ausnehmend angenehm schilderte, ward er durch die Beschreibung mit der Beschaffenheit desselben näher bekannt gemacht, und durch die Aufmunterung und Mitwirkung Sr. Excellenz des Ministers und Obermarschalls Herrn Grafen von Doenhoff auf Finkenstein zum Versuch veranlaßt, ein gleiches Instrument zu verfertigen. Er hat

sol-

ches im vorigen Jahr nicht nur wirklich zu Stande gebracht, sondern auch den 7. März desselben sich schon darauf können hören lassen, und seit der Zeit, da wir ihn in diesen Tagen nur gehört haben, ist er gewiß fertig und kennt die Stärke desselben. Auf den hiesigen Glaßhütten zu Eszerischyen hat er mit vieler Mühe sich die Glocken beschaffen müßen, und unter 500 nur die erforderliche 40 Stück brauchbar gefunden. Das Glaß ist grün, und die Güte nach schlecht, der Ton aber verliehrt darunter nichts, er ist sanfter und einnehmender als derjenige, den ich von einer vor mehr denn 4 Jahren in Berlin gespielten Harmonica gehört zu haben, mich erinnre. Diese ist ganz nach der Fränklinschen Art, wie solche in der Berlinischen Monatsschrift deutlich beschrieben ist, und es bleibt wahr, daß überhaupt dem Instrument kein besserer und anpassenderer Namen hätte zugeeignet werden können, indem wenn je eine Harmonie statt findet, solche alhier aufzufinden ist. Herr Schönfeldt spielt sie gewiß kentnißvoll. Der Ausdruck des Piano und Pianissimo läst sich darauf recht empfinden, und vom abwechselnden Forte mit vollen Accorden, vom Uebergang durch halbe Töne, und vom Trillerschlage kann man ganz hingerissen werden. Chorale, Largos Andantes nehmen sich vorzüglich auf demselben aus. Herr Schönfeld spielte auch Variationen und ein Concert für die Harmonica besonders auf Accompagnement gesetzt, es war nur Schade, daß in dem öffentlichgegebenen Concert die Begleitungsstimmen nicht gehörig eingeübt waren.

Wie sehr dies Instrument auf das Gefühl wirkt, kann Ihnen folgende Anekdote beweisen „Herr Schönfeld spielte im Amte Prösuls im Garten; eine Littauerin vom bäuerlichen Stande hörte ihn, faltete die Hände andachtsvoll, und weinte; man befrug sie, warum sie weine, und sie antwortete: Az Diewe! la Zaizmas

uz-

uzweſt Duſzie Dangúje, (ach Gott das Spiel führt die Seele hinauf zum Himmel).

Nicht wahr! ein Beweiß von der Electricität dieſes Inſtruments und daß auch feine Empfindungen in dem Herzen einer nicht zärtlich erzogenen Littauerin Platz finden können, und dieſe rege zu machen, vermag die Harmonica gewiß. Das Lied, o Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. wirkt vorzüglich. Nun ſehen Sie, daß wir auch in unſerm abgelegenen Preußen nicht ganz Geſchmack und Vergnügungen entbehren dürfen, und ſo wie eine Harmonica allhier nun vorgezeigt werden kann, ſo iſt auch mit dem erfundenen Bogenklavier, vom Mechaniko Manty in Königsberg eine glückliche Nachahmung gemacht, welche gegen dasjenige, worauf ſich der Muſikus Stein hören ließ, in Anſehung des ſtärkeren violoncellmäßigen Baßes beynahe den Vorzug verdienen ſoll. ꝛc.

Anekdoten.

I.

Als der Markgraf Johann wegen der Feier ſeines zu haltenden Beilagers am Mittwoch Michaelis 1473 von Cölln an der Spree an ſeinen Herrn Vater den Kurfürſt Albrecht nach Codolsbach ſchrieb, ſagt er unter andern in ſothanem Briefe: „er wolle lieber 800 Meißnern, Thüringern und Franken Ausrichtung geben, als 550 Meklenburgern und Niederſachſen; denn beſonders die Meklenburger und Braunſchweiger lieſſen ſich an Koſt, Futter und redlicher Auslöſung nicht genügen wie andere Leute, wie der Kurfürſt des ein Theil zu Prenzlau ſelbſt empfunden habe.

Bei welcher Gelegenheit ſolches geſchehen, iſt nicht genau zu beſtimmen; vermuthlich aber im Jahr 1472

bei der Zusammenkunft der Hertzoge von Meklenburg und Pommern mit unserm Kurfürsten und seinen Prinzen in Prenzlau, zu Schliessung eines Friedens zwischen Brandenburg und Pommern.

2.

In eben diesem Jahre sandte Bosse von der Schulenburg durch Markgraf Johann an dessen Vater Kurfürst Albrecht einen rothen weiß gefleckten Windhund nach Codolzbach, dessen Name Byndauf war. Der Markgraf berichtet dabei, daß der Bischof von Brandenburg auch 4 Winde herausschicken würde, zwey für den Kurfürsten und zwey für die Kurfürstin. — Die Damen waren also vordem auch Liebhaberinnen von Hetzen. —

S.

Rezensionen.

Sagen der Vorzeit von Weit Weber. Erster Band. Berlin bei Friedrich Maurer 1787.

In der Kunst angenehm zu erzählen, das höchste Interesse zu erwecken, seine Personen mit den bedeutsamsten Zügen zu schildern, und sie auf's schärfste zu nüanciren, an Fülle des Witzes, an der Gabe, am schiklichsten Ort, feine Bemerkungen einzustreuen, müßen die Französischen Romanziers, deren Rittererzählungen in der Bibliothek der Romane auszugsweise mitgetheilt werden, dem Verfasser der vorliegenden Sammlung von Rittergeschichten bey weitem nachstehen. Nirgends stößt man bey ihm, wie bey jenen auf wilde Auswüchse der Phantasie; die Hauptgeschichte wird nicht wie dort fast immer von Episoden

ganz

ganz verschlungen, man behält die Helden derselben immer im Auge und die Menge der neben ihnen auftretenden Personen dient nur zur Hebung oder völligen Ausmahlung ihrer Charaktere oder zur Ver- oder Entwicklung ihrer Schicksahle. Wer an echtem Teutschen Bidersinn, an der hohen Tapferkeit und an den schlichten Sitten unsrer Ahnen Geschmack findet, wird diese mit so genauer Zeitkunde, mit so vielen Geist und Geschmack ausgeführten Schilderungen der Vorwelt mit der größten Begierde in die Hand nehmen und mit der innigsten Theilnahme dabey verweilen. Der hochherzige und tapfre Leonhard von Wildungen der Held der ersten Geschichte, der grabsinnige, edelmüthige, nur zu leichtgläubige Graf Otto von Wertheim, der stürmische aber wackergesinnte Däne, Asmund Ralow, der gutmüthige und dienstfertige Sänger Minnehold, das wahre Teutsche Mädchen, Agnes von Wertheim, die gute, sanfte Helene von Mayenthal, der rasche Carl von Kleekorn, der so oft durch sein weiches Herz ein Raub weiblicher List wird, der wilde, launichte Lüder von Lindow, der alte Mönch Wolffbrand, dieser Enthusiast von Gesang und Tonkunst, Leodegar, dieß Ideal eines würdigen Geistlichen, heften unsre größte Aufmerksamkeit auf sich und bemächtigten sich unsrer wärmsten Zuneigung, so wie der feige, elende Wollüstling Conrad von Wolffstain, der schleichende, kabalenbrütende Hofschranz Marquard von Dorneck, seine eben so nichtswürdige Schwester, Uda, die schlaue Buhlerin Cäcilie und das Duumvirat von vollendeten Böswichtern und Sklaven ihrer ungezähmten Begierden, der Abt Gottschalk und der Mönch Bartholomäus, unsern stärksten Abscheu und die zu schwache Elsbeth von Erlbach unser lebhaftes Mitleid

rege

rege machen. — Den beiden folgenden Erzählungen: der Harffner und das Ritterwort fehlt es so wenig als der ersten an Zügen von Großheit und Mannsinn, an herzerhebenden Situationen, an den glücklichsten Details aus der Natur und dem Zeitalter geschöpft. Das Titelkupfer von unsern: Chodowiecky und Berger, die ihren Ruf durch jede neue Arbeit zu erhöhen beflissen sind, stellt die sehr interessante Scene vor, wo Leodegar, der Prior des Klosters zu St. Veit, den Ritter Ralow den Dänen, und den Ritter Carl von Kleeborn nebst ihren Dienstleuten mit der erschütterndsten Beredsamkeit von ihrem blutigen Vorsatz abmahnt, das Kloster und die Mönche mit Feuer zu vertilgen.

In eben diesem Verlage sind erschienen:

Fabeln von Gleim. Originalausgabe. Mit allergnädigsten Freyheiten 1787.

Eine Ausgabe völlig des ältesten Dichters unsrer Nation würdig, der sich in so vielen Zweigen der Dichtkunst ihre Liebe und Bewunderung zu erwerben gewußt hat und von dem sie jedes einzelne Blättchen mit der größten Begierde aufzusammlen von jeher bemühet gewesen ist. Unstreitig wird sie voller Freude dieß neue Geschenk seiner sorgfältig beßernden Hand, diese Fabeln aufnehmen, worin Gleim, nach dem Ausspruch eines sehr vollgültigen Kenners, „Hagedornen an Munterkeit und bedeutender Kürze in Gedanken und Bildern nicht nachsteht.“ Jedem Brandenburgischen Patrioten muß noch aus Einer andern Rücksicht diese Fabelsammlung lieb und wehrt seyn, deshalb nehmlich, weil der erhabne Fürst, der uns jezt mit so vieler Milde und Weißheit beherrscht, und der schon von der frühsten Jugend auf ein eyfriger Freund der Musen seines Vaterlandes war, die nächste Veranlassung dazu gab. Die ganz vortreflich eingekleidete, wahrheitsvolle Dedikation ist jetzt an unsern Kronprinzen gerichtet, welcher der Stolz künftiger Generationen seyn wird.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Zweyundvierzigstes Stück.
Berlin den 20ten October 1787.

Friederich der Einzige.

Vor anderthalbhundert Jahren bestand die Heersmacht von Preußen in zwey Regimentern; und nicht über vierzehn hinterließ der große Churfürst. *) Was großer Verstand und genaue Ordnung vermögen, bewies König Friedrich Wilhelm der Erste. Dieser gab der Infanterie Taktik und Zahl, dem Finanzwesen seine herrliche Organisation, **) der Gesetzgebung toleranten ***) und billigen †) Geist, sich selbst und seinem Nachfolger auf jeden günstigen Augenblick den Nerv des Kriegs, den Schatz. ††) Da erschien Friedrich.

Frie-

*) Recueil de lettres du Roi de Prusse, Leipzig 1773. P. III. p. 70 — 70. Zu derselben Zeit hatte Oestreich nicht mehr als zwanzig allzeitbestehende Regimenter; Gesch. aller K. K. Regimenter, Ffurt und Leipzig. 1760. 8.

**) Das Generaldirektorium 1723.

***) Religionsfreyheit versagte er auch dem Muselman nicht.

†) Sein Criminalcodex ist voll Weisheit und Menschlichkeit.

††) Letzterer urtheilt selbst, (Mem. de Brandebourg, vie du Roi Fred. Guillaume in fine), Friedrich Wilhelm I. habe die Macht gegründet.

Friedrich II. König von Preußen, veränderte den Zustand von Europa vornehmlich durch zwey Dinge. Erstlich erfand er das große Geheimniß der Deployemens, dessen hohe Simplicität seiner Taktik so viel Bestand im Wesentlichen als in den Formen Geschmeidigkeit gab; zugleich bildete er seine bewunderungswürdige Cavallerie. Die sieghafte Darstellung seiner großen Manier weckte Viele aus dem Schlummer, die sich schon Helden glaubten. Theils wurde der Krieg durch die Wahl der Posten schwerer und unentscheidender, *) theils durch die Vermehrung und Vervollkommnung der Artillerie **) erschöpfender und mörderischer, überhaupt gelehrter. ***)

Zweytens zeigte Friedrich wie ein so wol gehaltenes, noch stärkeres und vollständigeres, Heer, als die Seemächte hatten, ohne Hemmung der Bevölkerung, †) ohne Schaden der Landwirthschaft ††) und ohne Staatsschulden durch beharrlich gute Ordnung unterhalten werden kann.

Die

*) S. des Königs vortreffliche reflexions sur les changemens à faire dans la façon de faire la guerre, en 1759.; im *Recueil de lettres*, Leipz. 1772. T. I. p. 99.; und überlege den Feldzug 1778.

**) Wofür die Verdienste des Fürsten von Lichtenstein einen unvergeßlichen Namen erworben.

***) S. ein vorzüglich gutes Werk, die Beyträge zur Gesch. des östreich. Militärdienstes, Frankfurt und Leipzig, 1780; das erste Capitel: Friedrichs des Großen nachdrückliches Lehramt.

†) S. des Herrn Grafen von Herzberg Diss sur la population des etats &c., luë le 27. Janv. 1785. worinn dieser erhabene Staatsminister authentisch zeigt, wie stark sie unter Friedrich dem II. gewachsen.

††) S. Ebendesselben Diss. sur la veritable richesse des etats, luë le 26. Janv. 1786.

Die Erfindungen der Kriegskunst, kalten Beobachtungsfleiß bey hinreissendem Feuer, unerhörte Geschwindigkeit bey größter Genauigkeit, und die Vereinigung strengen Gehorsams mit einer gewissen Begeisterung für seine Person, war er den außerordentlichen Talenten schuldig, die er sich nicht selbst gegeben: seine große durchgängige Ordnung, diese hat er gewollt; hierinn ist Friedrich's Verdienst, in welchem er nicht bloß Königen muß verglichen werden, sondern jedem großen Mann.

Er gab Europa wie einen electrischen Stoß, durch dessen Heftigkeit kranke oder veralterte Staatskörper in große Noth des Todes gekommen. Fürsten, die mit festem Willen die Preußischen Anstalten möglichst bey sich einführten, erhoben ihre schon sonst furchtbare Macht mit neuem Leben über die Staaten, welche fortschlummerten.

In dem vierundsiebzigsten Jahr seines thatenvollen Lebens regierte Friedrich; der lezte Lorbeer, mit welchem er in schon zitterndem gebücktem Alter sein graues Haupt noch geziert, war der zu Teschen geschlossene Friede, die befestigte Unveräußerlichkeit Bayerns; seither sammelte er Bürgerkronen als der Wolthäter seiner Preussen;*) die öffentlichen Angelegenheiten betrachtete er mit jenem Blick, dem nichts entging was er sehen wollte,**) mit

*) S. die verschiedenen Memoires, welche der patriotische und gelehrte Staatsminister Graf von Herzberg mit nachahmungswürdiger Freymüthigkeit vor der Akademie der Wissenschaften über diesen und andere große Gegenstände gelesen, und billig zusammen drucken lassen sollte. Uebrigens ist characteristisch für Teutsche, daß ein solcher König viele Jahre hindurch seinem Volk solche Wolthaten erzeigt, ohne daß, ich will nicht sagen Redner, auch nur eine Zeitung derselben erwähnte.

**) Denn Vieles hielt er (nicht allezeit mit Recht) seiner Bemerkung nicht würdig.

einem offenen festen Heldenblick, in dem nichts Aengstliches, nichts Unstätes war, da er gegen die vorkommenden Schwierigkeiten in seinem großen Geist gemeiniglich mehrere Gegenmittel fand, und meist nur die wählte, deren Gebrauch ganz von ihm abhing. Außer da er seine Ansprüche auf Schlesien ausführte, hat er keinen Krieg zu seiner Vergrösserung oder ohne Noth geführt. Daß er, wie schon sein Vater thun wollte,*) in die Theilung Polens willigte, dieses läßt sich als eine damals nothwendige Politik betrachten.**) In den Kreisen, die er dirigirte, auf dem Reichstag und in den Teutschen Cabinetern läßt sich weder seinem Hause noch ihm selbst ein Vorwurf machen.***)

Ein König von Preussen darf nicht schlafen; seine Unterthanen dürfen sich nicht auf die Zahl ihrer Millionen verlassen, es muß in jedem sein Leben seyn. Für eine Monarchie, zu groß um von den ersten Mächten übersehen zu werden, und nicht groß genug, um ohne Unterstützung ihnen in die Länge zu widerstehen, ist von zwey Systemen eines möglich.

Preussen könnte wider die geringern mit ihnen zusammentreten, oder mit einigen aus ihnen; das heißt, es könnte die Ehre des Preussischen Namens und sein Interesse so miskennen, daß es von den Stärkern sich Gesetze

*) Kurz vor dem Tod Peters des Großen; Bericht, welcher zu Wien über Catharina I. abgelegt worden, 1725 in Büschings Magazin, Th. XI.

**) Die Mächte wollten dieses Werk; Westpreussen war ihm in der That wichtig zu seinem Defensivstand. Ich bin weit entfernt, entschuldigen zu wollen, was der unglückseligen Republik geschah, doch politisch läßt sich für den König das Meiste anführen.

***) Gegen dieses Urtheil des Herrn von Dohm (Fürstenbund, 38. 39.) sind meines Wissens keine Facta erwiesen worden.

setze geben ließe um solche in ihrer Gesellschaft denen vorzuschreiben, die von Gott und sich selbst verlassen genug wären, um weder in eigener Entschlossenheit noch in einem großen Mann irgendwo noch Rettung zu finden. Im leztern Fall würden die Mächtigern Preussen aufopfern. Beym besten Glück würde Preussen unter den ersten Mächten die lezte, unter allen die verhaßteste, und hülflos der nächste Gegenstand ihrer Ländersucht seyn.

Das andere System ist dasjenige, welches in dem blühendesten Zeitpunkte dieser Monarchie ein König, der an Einsicht Wenige in der ganzen Geschichte seines Gleichen hatte, nach vierzigjähriger Erfahrung und Ueberlegung für das Beste erkannt; nämlich daß die Preussische Armee, der langgesammelte Schatz, der Flor des Landes, die angestammte Fürstenweisheit, der Nationalheldenmuth und feurige Patriotismus, anstatt Werkzeuge des finstern Ehrgeizes zu werden, der allgemeinen Sache Teutscher und Europäischer Freyheit geweihet seyn sollen. Durch diesen Willen, der seinen Grund in unveränderlichen Verhältnissen hat, unterwirft sich Preussen den Gesetzen öffentlicher Gerechtigkeit, schließt seine Stärke zusammen mit der Kraft alles Edlen und Guten, das in den Reichsfürsten und in andern freyen Staaten ist, handelt in dem vollen Ansehen, welches Redlichkeit und Unerschrockenheit Vertheidigern einer guten Sache geben, findet sein Interesse im Fortgang des Lichts und in wahrer Bürgertugend, seine Größe, sein Flor, ist Glück und Sicherheit für Alle.

In diesen Gesinnungen hatte der König den Teschenschen Frieden gemacht; in denselben fand ihn die Nachricht vom Antrag des Ländertausches. Diese bewog ihn, seinen Plan zu Erhaltung des Reichssystems den vornehmsten Reichsfürsten mitzutheilen. Er that es, mit größter Freymüthigkeit. „Niedriger und heimlicher

„Mittel," welchen Ruhm er mit Wahrheit sich selbst giebt, „hat er sich nie bedient;" *) überhoupt weiß die Welt kaum genug wie offen und gerade dieser große Mann gewesen; **) ein gesunder Sinn und ein großes Herz haben Alles gethan.

Dreyhundert und neunzig Tage nach der von den Churfürsten zu Sachsen, Brandenburg und Hannover in Berlin geschehenen Unterzeichnung der Teutschen Association, starb zu Sans-souci der König von Preussen Friedrich der Große. Sechs und vierzig Jahre lang und bis in den dritten Monat, bis den Tag vor seinem Hinscheid, hatte er nie seine Geschäffte versäumt. Wie er gelebt, sich selber genug, so ging er in den Tod, einsam, in der vollen Würde seiner Seelenstärke.

Die Welt weiß daß als König Staatsmann und Feldherr Wenige aus allen Jahrhunderten der Universalhistorie die Vergleichung mit ihm aushalten. Zwey Dinge waren in ihm durch die er zum großen Mann wurde; ein Genie, dessen Gewalt in seiner Person Talente und Empfindungen vereinigte, die einander gemeiniglich auszuschließen pflegen, und eine Kraft des Willens, wodurch er der war, der er seyn sollte, so oft und bald er sichs gebot. Die Schatten dieses Lichts (denn er ist so groß, daß man frey von ihm sprechen darf) waren zum Theil mit seinen großen Eigenschaften verschwistert; selten (wenn jemals) ist ein hervorstechender Charakter ohne Beymischung; zum Theil die Früchte ursprüng-

*) Erklärung der Ursachen ꝛc.

**) Eigenschaften, welche die scharfsichtigste Kenntniß der Interessen, Zeiten und Mittel nicht ausschließt, sondern stärkt. Es ist im Charakter eines großen Mannes, daß er unverholen handelt.

sprünglichen Hangs zu gelehrter Ruhe und Genuß, dem er alsdann folgte, wenn ihm Kampf dagegen seiner Mühe unwerth schien.

Die christliche Religion hat er nie als aus der Theologie gekannt, welche in den Jahren seiner Jugend pietistisch überspannt, in seinem Alter aber deistisch kraftlos wurde. Da der Weg der Demonstration überhaupt nicht weit führt, so hielt er sich an sein Gefühl und an sein Bedürfniß in verschiedenen Epochen des Lebens.

Wie ein Mensch am Abend nach vollendeter Arbeit seine müden Glieder dem Schlaf überläßt, so stieg Friedrich herab zu den Helden der Vorzeit, nachdem die Verhältnisse der Stände des Reichs und das Interesse von ganz Europa durch den Fürstenbund festgesezt und gesichert worden.

Gleichwie in einer freyen Republik um einen patriotischen Consul oder um einen großen Senator, der zu seinen Vätern geht, alle Guten und Edlen trauren, doch mit Maaße, weil immer das Vaterland bleibt, und weil nicht körperliches Daseyn, sondern die bleibenden Maximen und das unsterbliche Beyspiel seine Säule gewesen — so im Reich als der König von Preussen starb. Wir wissen aus mehreren Provinzen, Republiken und Königreichen, daß als die so oft fälschlich ausgebreitete Nachricht nun gewiß wurde, von den Thronen bis in die Hütten, von den grauen Zeitgenossen seiner ersten Siege bis auf das unmündige Alter, wenige Menschen von einigem Gefühl ohne ganz besondere Rührung das Wort seines Todes nachgesprochen. Aber es begab sich keine Veränderung in den großen Geschäfften.

Friedrich Wilhelm II.

Weil in Monarchien die Nachfolger alter Könige nebst eingeschlichenen Misbräuchen oft auch die Maximen verändert haben, zweifelten einige, ob nicht auch hier die auswär-

tigen Geschäffte nach einem neuen System geführt werden würden. Andere wußten schon, daß der Fürstenbund sowol der erste politische Ruhm Friedrich Wilhelms, als ein Werk seines Oheims war. Die, welche des neuen Königs gründliche und gesunde Einsichten, die Mäßigung und Gerechtigkeit seiner Maximen, seine Liebe des Guten, die Treue seines Worts und seinen Vaterlandsgeist kannten, diese urtheilten, daß kein anderer Thronfolger geschickter wäre die Union zu stärken.

Eine Verbindung für Frieden und Recht beruhet hauptsächlich auf Zutrauen, dieses auf dem gemeinschaftlichen Interesse, dem Ruhm guter Ordnung, militarischen Gaben, wie der König sie früh gezeigt, und auf einer Liebe des Volks, die die schwersten Dinge erleichtere. Diese Vorzüge erhalten ihre Krone durch unverdächtige Rechtschaffenheit.

Eine Monarchie, welche mit Geld und Volk so gut versehen ist wie die Preussische, und eine solche Basis und solche Freunde hat, bedarf zu Führung der großen Geschäffte nur drey Dinge, welche der König in seiner Hand hat: unwandelbare Beharrlichkeit auf dem angenommenen System einer gerechten und engen Union; für die auswärtigen Angelegenheiten, Minister von Ruhm und Erfahrung, thätige Staatsmänner, die die Menschen sowol als die Geschäffte, die Augenblicke so gut als die Rechte kennen, von aufgeklärtem Geist und edler Denkungsart, auf plötzliche Fälle wol vorbereitet, und behend sie zu nutzen. Endlich, wenn der guten Sache die Mittel der Gewalt nöthig würden; jener unerschütterliche, in beyderley Glück sich selbst gegenwärtige Muth, welcher mit festem sicherm Tritt, unerstauntem Blick, kaltem Kopf und warmer Brust, so manchen Kampf in unvortheilhaftern Zeiten bestanden.

Es ist zu erwarten, daß dem Heere Friedrich Wilhelms dieser Charakter bleiben, daß er durch zwei Umstände noch höher und fester werden soll. Ich will nicht hieher rechnen, daß vielleicht einem wichtigen Theil der Armee, der auf die Menge vornehmlich würkt, ohne Abbruch anderer, sein Zustand verbessert werden könnte, welches desselben Liebe und Eifer ungemein vermehren würde. Aber erstlich ist gewiß, daß der siebenjährige Krieg, dessen Wichtigkeit für Europa ich weit entfernt bin zu läugnen, doch Vielen der Krieg des Königs für seine Eroberung scheinen konnte: Das gegenwärtige System, durch welches Preussen genauer in die gemeine Sache des Vaterlandes eingetreten, muß jedem Officier der sich einen Teutschen Mann fühlt, und beydes den eigenen Truppen und allen aus dem Reich gezogenen Völkern die patriotische Begeisterung einflössen, durch die der Name der Freyheit und Gesetze bey republikanischen Schaaren in allen Jahrhunderten Wunder gewürkt. Nach der Erfahrung aller Zeiten und Nationen und nach der Lehre aller großen Generale würkt die beste Taktik alsdann die bewunderungswürdigsten Dinge, wenn die moralischen Triebfedern die Maschine beseelen. Ein aus Menschen bestehendes Heer, dem die größten Fatiguen und der strengste Gehorsam durch die Ueberzeugung erleichtert werden, daß es vor den Augen hundert interessirter Völker den gerechten Krieg des Vaterlandes thut, wird jede, auch eben so gut organisirte, vielleicht stärkere, bloß körperliche Masse, umwerfen: Der Soldat wird standhafter das Feuer feindlicher Batterien unterlaufen, wenn er weiß wofür er stirbt.

Zweytens. Der auf den persönlichen Ruhm eines vielversuchten Feldherrn und seiner grauen Generale ein, ich will nicht sagen auf die Anzahl, selbst ein auf überlegene Kriegsmanier sich gründender Muth, ist natür-

lich, ist billig; aber Eine Canonenkugel, Ein Fehler — wer macht keine? — Ein Zufall — wer sieht alle vor? — Eine Stunde kann viel ändern; oft ist Einer unersetzlich, oder die Meinung von ihm. Wenn das militarische Spanien, und Carthago, das noch seinen Hannibal hatte, in den oft überwundenen Legionen unwiderstehlichen Heldenmuth fand, weil sie in Scipio den Freund der Götter ehrten, welcher jeden Morgen dem capitolinischen Jupiter seine heilige Stunde hielt — wenn Gustav Adolph die unansehnliche Schaar die er anführte die Fesseln Teutschlands zu brechen, vor allen Dingen durch seine Lieder *) von der Betrachtung des überlegenen Feindes zum Gefühl des Gottes der Gerechtigkeit und der Freyheit erhob — mit welchem Gemüth werden diejenigen streiten, welche, durch die Vorsehung aus der siebenjährigen Gefahr zur großen Rolle der Beschirmer der Freyheit gerettet, einen König haben dem die Anstrengung seiner Fähigkeiten und die Benutzung seiner Macht Gewissenspflicht ist, welcher durch den Gedanken des Höchsten zur Fürstenpflicht stark, nur zweyerley nicht wagen darf — sein Volk unterdrücken dessen Gott er fürchtet, oder zweifeln und versäumen in der Sache der Verfassung und Rechte deren Beheuptung sein Beruf ist vor Gott. Es giebt Kriege Gottes, die für die Menschheit, für Tractaten und Gesetze ohne die keine Gesellschaft möglich ist. Derjenige Soldat wird sie am tapfersten führen, welcher die Sorge seiner Tage dem übergeben, der sie gezählt ehe sie waren, und mit ruhigem Gesicht in den Feind stürzt und agirt, weil er weiß wo der Tod hin führt. So ist bey Marathon gestritten worden; in diesem Geist ist Leonidas unüberwunden gefallen; die Rö-

*) S. einige in Meyers theatrum historicum. Schafhausen, 1665.

Römer haben gesiegt, weil sie am längsten so dachten:*) Hingegen als die Generale nach dem Tod nichts erwarteten, und jedem erlaubt schien was er ausführen konnte, als jeder nur für sich fühlte und nur dem Augenblick lebte, wurden die Kriege von den meisten langwierig, eigennützig, verrätherisch, von den geschicktesten zum Umsturz der vaterländischen Freyheit geführt. **) Es ist sehr in dem Charakter eines weisen und guten Fürsten, die große Mutter der menschlichen Gesellschaft, die Religion, welche den Soldat an den Feldherrn, das Volk an den König, ihn an die Landrechte und an seine Tractaten verbindet, welche die Mühe des Lebens erleichtert und im guten Glück die Ordnung erhält, in der die meisten Menschen ihre Ruhe, die größte Kraft, und Gründe der Selbstaufopferung, finden — durch Beyspiel und Einfluß zu unterstützen. Der itztregierende König von Preussen ist auch in dieser Verhältniß der, den das Zeitalter bedurfte.

Als die Zahl der Jahre Friedrichs des Großen voll geworden, welchen bessern Thronfolger konnte ihm der Patriot wünschen, als den ohne welchen der Fürstenbund vielleicht nie angetragen worden wäre, als den auf dessen Hoffnung er geschlossen worden (weil von des Oheims krankem Alter nicht mehr viel zu erwarten war,) den, welcher die Grundsätze dieser Union in sein Herz geschrieben trug, längst ehe sie unterzeichnet wurden, und welcher seinen Ruhm darein setzen wird, eine durch Thätigkeit, Ordnung und Weisheit erhobene, immer dadurch zu erhaltende Macht, auf den Patriotismus der Unterthanen, auf das Zutrauen der verbundenen Fürsten und

*) *Polybius*, L. X. *Livius*, praef.

**) Man findet schon bey Isocrates und in den philippischen Reden Beweise; bey den Römern 300 Jahre später.

und auf das Interesse von ganz Europa unerschütterlich zu gründen. *)

Meine Schicksale.

Fortsetzung.

„Meine Eltern," sagte sie, „zwangen mich zur Heirath; „mein Mann nahm mich nur des Geldes wegen, und „ist dafür dankbar genug, mir die Wahl meiner Freu„den allein zu überlassen. Jener Garten dort ist der „meinige, und sie werden mir jederzeit willkommen seyn." Es war ein herrlicher Vorschlag; — aber Katrinchen, was wird die dazu sagen? — Ich überließ alles dieses der Zeit, und genoß die angebothnen Freuden so lange es möglich war.

Katrinchen war schlau, spionirte und — posaunte. Alles ward entdeckt, und ich genoß nur noch eine Nacht in den Armen meiner großmüthigen Dame. Sie beweinte mein Schicksal, gab mir Geld, gab mir Empfehlung und — ich reiste. Ich hatte das Glück im achtzehnten Jahre die Welt zu sehn, und, mir selbst überlassen, mit Gelde versorgt, jede Menschenfreude zu geniessen, die sich mir darboth. Ich durchreiste Städte, wo mein Geld, meine Person mir die beste Aufnahme verschaften. Ich sah Spröde, sah Koquetten — sah Kinder der Natur und genoß sie alle. Von allen konnt ich sagen:

Der freigewölbte Busen stieg
Von Wollustahndungen,

Die

*) Im dreissigsten Stück dieser Ephemeriden versprach ich aus dem schäzbaren Müllerschen Werke: Darstellung des Fürstenbundes die vorstehenden Aufsätze. Den erstern habe ich aus Zügen, die im ganzen Buche zerstreut sind, zusammengesezt, daher die Sprünge, die darin zu seyn scheinen. Der Herausgeber.

Die braunen Augen schossen Blitz,
Streit zu verkündigen.

Ich hatte das Glück, einer Freundin meiner Wohlthäterin zu gefallen; und sie bewieß mir abermals, wie edel ein Weib handeln kann.

Ein reisender Marquis nahm mich als Sekretair an, und wir durchreisten mein Vaterland. Mein Gedächtniß ist zu schwach, sich jeder genossenen Freude zu erinnern, weil ich mit offnen Armen jede Gelegenheit zur Minne aufnahm. Der Herr Marquis hatte Freuden in Fülle genossen, und die Quelle des Vergnügens war für ihn versiegt. Doch aber wollte er noch geniessen oder wenigstens zu geniessen scheinen und bezahlte deswegen Fanchetten an Geld, was er ihr nicht an Mannskraft geben konnte. — Mit Geld sagt das Sprichwort kann man alles; — aber nur eins nicht: und eben diese Eine wars, was Fanchette vorzüglich verlangte. — Als ehmalige Aktrize in Paris kannte sie die Welt, und suchte das beim Diener, was ihr der Herr nicht geben konnte. Ich war zu höflich, war zu mitleidig, um ihr die kleinen (oder großen, wie man will) Dienstleistungen abzuschlagen; und sie hatte Verstand genug, den Werth meiner Dienste zu schätzen und zu belohnen. Drei Jahre lebten wir in vollkommner Einigkeit, drei Jahre küßt ich Fanchetten in Ruhe, als ein unglüklicher Zufall dem Marquis mit unsrer zärtlichen Freundschaft bekannt machte. Er staunte den Deutschen an, schlug sich gut französisch vor die Stirn, und gab uns den Abschied.

Gewohnheit hatte uns einander nothwendig gemacht, und Unglück knüpfte das Band unsrer Freundschaft noch enger. Wir gingen nach Paris und ich staunte beim Anblick des Sitzes der Wollust. Fanchette ging aufs Theater, und ihre gute Aktion verschafte mir manche süsse Stunde, erneuerte mir manches Vergnügen. Sie selbst

ward

ward mir wieder neu, und ich genoß mit erhöhter Wollust die Freuden der Liebe. Bekanntschaften in Menge drängten sich zu mir, und ich war durch Fanchetten der beneidete Nebenbuhler. Ich war nicht eifersüchtig, weil ich die Regeln der Natur zu gut kannte, die nicht für einen allein ihre Werke schuf. Ich genoß jede Freude, die Paris zu geben fähig ist. Ich war der Gott manches Balles, manches Soupees, und ward — nicht stolz, weil ich die Quellen dieser Schmeicheleien, dieser Lebenserhebungen kannte. Ich pflückte manches französische Blümchen, und lasse dieser Nation die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie es im Studium der Experimentalphysick weit gebracht hat. — Nichts ist reizender als eine lustige Französin; ihr muntrer Witz, ihre naiven Ausdrücke, ihre Freimüthigkeit sind bezaubernd, sind hinreissend. Schön war der Abend im Boulevard, wo ich die erste nahe Bekanntschaft bei Musik und Wein mit ihnen machte! Sie sind ganz Natur, und folgen der Spur dieser holden Mutter unter allen gesittet seyn wollenden Nationen am mehresten. — Mein Vater starb plözlich, und ich hatte das Glück, meine Wohlthäterin wiederzusehen, genoß das Vergnügen, meinem pedantischen Lehrer Unterhalt zu geben; und fand selbst Katrinchen, meine erste Lehrerin, meiner Wohlthaten bedürftig. Das gute Kind hatte wirklich in ihrer Jugend gesunde Grundsätze; aber jezt, wo das Alter schon anfängt, ihren Nacken zu krümmen, bethet sie viel. Wohl ihr, daß sie noch einen Gefährten auf dieser sündigen Weltbahn bekommen hat! Mein Herr Hofmeister hat die Narrheit begangen sie zu heirathen; und ich sahe hieraus, daß Katrinchen noch nicht ganz dumm vom Alter geworden ist, weil sie noch Verstand genug gehabt hat, einen alten Pedanten in die Schlinge zu ziehn. — Wohl ihm, daß er ein tugendsam Weib hat, die viel bethet, und — viel keift!

Ich

Ich will bis an meinen Tod, den ich ruhig im Arm der Liebe erwarten will, mit Hölty singen:

Süsse heilige Natur
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.

Wohl wird mir seyn, wenn ich dann einst im Winter meines Lebens auf die durchlebte Laufbahn zurücksehe! — Alles nahm ich dankbar aus deinen gütigen Händen milde Geberin! nichts verschmäht ich, alles genoß ich, was du mir gabst, und dankbar schlug mein Herz für dich, nach dem Genuß der kleinsten deiner Gaben! Ich war ein folgsamer Sohn, und gefiel dir; — und darum überschüttetest du mich auch reichlich mit deinen Gaben: darum gabst du mir Mädchen, schön wie Mahomets Araberin, in der er sein Paradies fand. — Darum gabst du mir Wein zur Stärkung in ritterlichen Spielen: darum giebst du mir jezt noch Kraft, dir thätig meine Dankbarkeit zu bezeigen. Darum gabst du mir eine Louise, in deren Armen ich jezt noch die hohen Freuden genieſſe, die du deinen Kindern bereitest. Dank sey dir Mutter dafür! danken werd ich noch mit lallender Zunge, danken, wenn die Seele diese sterbliche Hülle verläßt. K. . . . e.

Anekdote.

König Friederich Wilhelm I. pflegte täglich, wenn er in Berlin war, die Fortschritte zu betrachten, welche die Erbauung der Friedrichsstadt nahm und wie diese vollendet war, besichtigte er dennoch öfters diese neue Schöpfung, um zu untersuchen, ob seinen dabei gehabten Absichten auch nachgekommen würde. Das ganz ungegründete Vorurtheil, daß dieser Monarch bei allen Gelegenheiten seinen Unterthanen hart zu begegnen gewohnt sei, war Ursach, daß alle Bewohner dieser Gegend, so bald sie nur von weitem

ver-

vernahmen, der König komme, Thüren und Fenster zumachten und daß sich beinahe niemand auf der Strasse sehn lies. —

Ein Kandidat der Gottesgelahrtheit war grade in diesem Viertel der Stadt auf der Strasse, als die Nachricht erscholl: der König kommt! Die allgemeine Furcht bemächtigte sich auch seiner und er suchte in ein oder das andre Haus sich zu verbergen — Da er aber bereits alle Thüre verschlossen fand, ging er dem Monarchen getrost, mit heitrer Mine entgegen. — Kaum erblikte ihn der König, so hielt er still und es entstand unter ihnen folgendes Gespräch: König. Wer ist Er? Kandidat. Ein Kandidat der Gottesgelahrheit. König Woher gebürtig? Kandidat. Aus Berlin. König. Die Berliner Zucht taugt nichts. Kandidat. Wohl wahr, Ihro Majestät, aber ich kenne doch zwei Berliner Kinder, die eine Ausnahme machen. König. Und die wären? Kandidat. Ew. Königl. Majestät und ich. König (mit dieser Geistesgegenwart und Freimüthigkeit sehr zufrieden.) Hat Er auch was Rechts gelernt? Kandidat. Ich hoffe es. König. Nun so komm Er Morgen auf's Schlos und melde Er Sich bei mir.

Der dreiste Kandidat befolgte diesen Befehl pünktlich und kaum hörte der König daß er da sei, so ward ihm sogleich eine Vokation zu einer eben erledigten wichtigen Pfarre eingehändigt.

An das hiesige Publikum.

Die besondre Gnade, die mir das hochzuverehrende Berliner Publikum am dreizehnten Oktober erwies, hat mich bis zu Thränen gerührt. Ich hatte die Ehre gar nicht erwartet, daß man mich nach dem Schlus des Stüks herausfordern würde und entfernte mich daher vom Schauplaz, so wie ich die Rolle der Arsene ausgespielt hatte. Blos dies war die Ursach, daß ich auf das wiederholte laute Begehren des Publikums nicht erschien. Allein lebenslang werd' ich diese mir unverdient erwiesne Gnade mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit erwidern und der bloße Name Berlin wird jederzeit in meiner Seele die Empfindungen erwekken, zu der nur Wohlthätigkeit und Menschenliebe ein dankbares Herz zu stimmen pflegt.

Wustermark den 14. Oktober 1787.

Henriette Kneisel.
vormalige Sängerin des K. P. Nationaltheaters in Berlin.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Dreyundvierzigstes Stück.

Berlin den 27ten October 1787.

Rundgesang für die Treuen des Zirkels.

Von J. H. Voß.

Wir trinken, kühl umschattet,
Den Rebensaft;
Und Seel' an Seele gattet
Magnetenkraft!
Rundum, wie Klett' an Klette,
Schlingt fest die Zauberkette!
Ach unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Magnetisch braust im Glase
Der Wein, und perlt,
Von schwindelnder Ekstase
Wie umgequerlt!
Schlürft ein; und süßer Wirbel
Durchdröhn' uns bis zur Zirbel!
Ach unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Das Wasser selbst macht trunken
Von Seligkeit,
Hat Glaubenshand den Funken
Hineingestreut;
Doch weiht sie Wein, dann höht er
Wie Bliz den Geist zum Aether!
Ach unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Frech magst du schrein und lästern,
Du Atheist!
Trozt, Brüder, trozt, ihr Schwestern,
Dem Antichrist!
Wir hegen Lieb' und Glauben,
Einfältig gleich den Tauben!
Ach unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Schmähts immer hyperbolisch,
Ihr Herrn, und klast!
Uns dünkt sie apostolisch,
Die Wunderkraft!
Wir sind, wie echte Beter,
In Demut Wunderthäter!
Ach unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Ihr träumt; wir sehn in Klarheit!
Dank, Meßmer, dir!
Wir sehn mit Gaßner Wahrheit,
Und Püysegür!
Wir traun auf deine Bude,
Cagliostro, ewger Jude!
Ach unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Zeugts,

Zeugts, Schwestern, sanft bekrabbelt
Um Hüft' und Brust,
Wie hold ihr zuckt und rabbelt
Vor Seelenlust!
Wie drängt euch wahrzusagen
Der sechste Sinn im Magen!
Ach unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Ihr kuckt euch bis zum Zwinger
Der Seel' hinein,
Und lest mit zartem Finger,
Nur nicht Latein;
Ihr heilt, und mißt die Dauer,
Und blinzt durch Thür' und Mauer!
Ach unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Ha, schaut! wie Regenbogen,
Blüht Zauberglanz,
Magnetisch hergezogen,
Um unsern Kranz!
Trinkt aus, ihr Glaubensjünger!
Und auf den Mund den Finger!
Ach unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Die Sympathie.

Ein Lustspiel in Einem Aufzuge

von

C. A. Vulpius.

Si nunquam Danäen habuisset ahena turris,
Non esset Danäe de Jove facta parens.

OVIDIUS.

Personen.

Frau Werburg, eine Gastwirthin.
Lorchen, ihre Tochter.
Herr Engelfeld, Stadtlieutnant.
Wilhelm, sein Sohn.
Eduard Myrthenfeld.
Karl Dörrbein, ein Maler.
Hausknecht.

(Die Szene ist in einer kleinen freien Reichsstadt.)

Erster Auftritt.

(Saal, mit Seitenthüren.)

Lorchen, (sitzt und strikt.) **Wilhelm** (kömmt herein).

Lorchen. (Wirft den Strickstrumpf hin und eilt ihm entgegen.) Mein Wilhelm!

Wilhelm (umarmt und küst sie). Meine Theure! Endlich kann ich Dich ganz mein nennen! Engel! nichts soll mich von Dir trennen, — nichts als der Tod!

Lor-

Lorchen. Lieber Junge! Feierlich wiederhole ich Dir mein Versprechen: nur Dich zu lieben auf ewig. — Nun wirst Du also nicht wieder von hier gehen?

Wilhelm. Nein! ich werde hier bleiben. Wir werden glüklich seyn — bis der glüklichste Tag unsrer Verbindung erscheint. — Drei Jahr habe ich geschöpft aus dem Quell der akademischen Gelehrsamkeit, habe in mich geschlürft all das, um mich und Dich glüklich zu machen.

Lorchen. Aber lieber Wilhelm — Du weist — wir sind Beide arm — und —

Wilhelm. Ein Weib und eine Hütte! — Die Natur reicht ihren Kindern ihre immergefüllten Brüste, wie eine zärtliche Mutter, hier können wir schwelgen — wohlleben — hoch leben! — Ich wollte mit Dir in Arabiens Wüsten, in unbekannte Länder fliehen, den wilden Thieren ihren Raub abjagen, arbeitend mich abmatten — um bei Dir zu seyn!

Zweite Auftrit.

Vorige. Frau Werburg.

Frau Werburg. Ei! sieh da! Monsieur Wilhelm! — Nun wie gehts? Ist das Studium vollendet?

Wilhelm. Ich bin wieder hier —

Frau Werburg. Nun, ich gratulire, und will wünschen, daß der junge Herr bald in Kundschaft kömmt. Nicht wahr Medizin studirt?

Wilhelm. Nein — ich —

Frau Werburg. Also Juris? Nu, 's ist auch gut. Kann der junge Herr, wenn Er etwas gelernt hat, mit der Zeit Stadtschreiber oder Senator werden.

Wilhelm. Liebste Madam —

Frau Werburg. Nun? — Man sieht doch gleich wer in Leipzig studirt hat! 's ist ein schönes Wort, das

Wort Madame! Hier zu Lande, hört mann's gar nicht, 's ist ein rechtes Elend!

Wilhelm. Madam — Sie können mich glüklich oder unglüklich machen —

Frau Werburg. Ich? — J! mein Gott! — Ich?

Wilhelm. Sie, Theuerste!

Frau Werburg. Also Ich? — Wie denn so? Warum denn? Womit denn?

Wilhelm. Mit — o! Madam! —

Schüchtern sind, die zärtlich lieben, –
Blödigkeit ist ihr Geschik –

Frau Werburg. Was der Tausend! (Sieht in den Spiegel und rückt ihr Kopfzeug zurecht.) Ja! — die Schüchternheit! die böse Schüchternheit!

Wilhelm. Wenn ich hoffen könnte —

Frau Werburg. Hoffen?

Lorchen. Beste Mutter —

Frau Werburg. Mädchen? was hast Du da zu gaffen? Geh in die Küche!

Lorchen. Aber — liebe Mutter —

Frau Werburg. Du sollst gehen sag' ich! Du siehst doch wohl, daß der junge Herr etwas mit mir zu sprechen hat und daß — Du solltest selbst so vernünftig seyn!

Wilhelm. Madam — Lassen Sie doch —

Frau Werburg. Nichts! nichts! Lassen Sie mir meinen Willen. Sie braucht nicht alles zu hören! Geh! Geh in die Küche daß der Braten nicht verbrennt — Sie nehmen heute mit mir vorlieb.

Wilhelm. Ich würde zu frei —

Frau Werburg. Keine Umstände! Sie nehmen mit mir verlieb! Sie werden doch meinen neun und zwanzigsten Geburtstag mit feiern, wenn ich —

Wil-

Wilhelm. Ihr Geburtstag? — Meine besten Wünsche —

Lorchen (vor sich). Neun und Zwanzig?

Frau Werburg. Keine Umstände! — In die Küche Mädchen!

Lorchen. Ja doch! —

(geht ab).

Dritter Auftritt.

Wilhelm. Frau Werburg.

Wilhelm (vor sich). Mut!

Frau Werburg. Nun sind wir allein, wenn Sie mir etwas zu sagen haben. Sub rosa pflegte mein seel. Mann zu sagen, wenn er von Heimlichkeiten sprach — — Aber sagen Sie mir doch, finden Sie mich nicht verändert seit dem Jahre, daß mein Mann todt ist?

Wilhelm. Recht sehr zu Ihrem Vortheile verändert Madam. In der That — ich weis nicht —

Frau Werburg. Kleiner loser Vogel! Wie alt sind Sie denn?

Wilhelm. Vier und zwanzig Jahr.

Frau Werburg. Da werd' ich nicht viel älter seyn — und —

Wilhelm. In der That Madam, wer es nicht wüste — es würde sehr schwer gehalten Mutter und Tochter zu unterscheiden.

Frau Werburg. Loser Mann! (klopfte ihm die Backen) Kleiner Schmeichler! Sie haben mich beinahe roth gemacht! Ja! das können die Herrn Leipziger perfekt! — Nun aber, daß wir doch auf unser Gespräch kommen. — Ich halte es zwar für recht gut, wenn ein junger Mensch nicht zu frech ist, aber gar zu bescheiden, das taugt heutiges Tages auch nichts!

Wilhelm. Wenn ich hoffen dürfte daß Sie mir verzeihen werden —

Frau Werburg. Recht herzlich gern!

Wilhelm. Die Liebe —

Frau Werburg. Ist ein wunderlich Ding! Ich habe auch geliebt! (seufzend).

Wilhelm. Auch ich! — Ich liebe! — o Madam! machen Sie mich durch ein schreckliches Nein nicht unglüklich. Tod und Verzweiflung wär mein Loos!

Frau Werburg. Sie sind gar zu hizzig! 's ist freilich noch alles in Feuer! aber — Sehn Sie — so etwas muß man doch erst überlegen — der andre Theil muß auch erst gehört werden.

Wilhelm. Sie liebt mich. Sie hat mir ewige Liebe geschworen.

Frau Werburg. Geschworen? Ewige Liebe? Wenn denn? wo denn? Ich, Ihnen ewige Liebe geschworen?

Wilhelm. Madam —

Frau Werburg. Wars denn noch bei meines Mannes Lebzeiten? Ich kann mich gar nicht erinnern! Hatte ich denn etwa Champanger getrunken und haben Sie mir den Schwur im Wirbel entrissen, kleiner loser Schelm?

Wilhelm. Ihnen nie! — Sie haben mir nicht Liebe geschworen, aber Ihre vortreffliche Tochter.

Frau Werburg. Mein Mädchen? Warte! ich will Dir das Schwören anstreichen! das ist nun schon das drittemal!

(ab).

Vierter Auftritt.

Wilhelm.

Das drittemal? — das drittemal? — Was will sie damit sagen? — Was? — Teufel! zum drittenmale

schwur

schwur sie Liebe, und — Bulerin! Weib! Weib! dein Name ist Gebrechlichkeit! — Zum drittenmal? — Ha! es ist zum rasendwerden! Ach! habe ich das an dir verdient Minna? — — Aber — hat sie es auch so gemeint, wie ich's nehme? — „Das ist nun schon das drittemal!“ Schon das drittemal, daß sie glaubte man spreche mit ihr von Liebe? Schon das drittemal, daß sie sich irrte? — So ist's! so ist's! du wirst dich noch mehrmal irren gute neunundzwanzigjährige Mutter deiner neunzehnjährigen Tochter!

Fünfter Auftritt.

Wilhelm. Herr Engelfeld. (hernach) Hausknecht.

Wilhelm. Mein Vater!

Herr Engelfeld. Du Kreuzelementer bist Du da? Hättest Du denn nicht gleich zu mir kommen können?

Wilhelm. Ich fand das Haus verschlossen.

Herr Engelfeld. Du weist doch wohl, wo ich zu finden bin! Ich war auf der Parade. — Wär ich nicht von ungefähr hergekommen, ein Gläschen Wein zu trinken, so hätte ich Dich nicht einmal gesehen, Du Blizkröte! — Heda! —

Hausknecht (kömmt). Was befehlen der Herr Lieutnant?

Herr Engelfeld. Eine Bouteille Wein und zwei Gläser.

(Hausknecht ab).

Herr Engelfeld (sezt sich). Sez Dich! — Erzäl mir was:

Wilhelm. Was denn?

Herr Engelfeld. Was denn? Ist das eine Frage? von der Universität! — Was macht der Fechtmeister?

Wilhelm. Er befindet sich ganz wohl!

Herr Engelfeld. Das ist mir lieb zu hören! — Wird das Fechten in Leipzig stark getrieben?

Wilhelm. Nicht sonderlich!

Herr Engelfeld. Was? — Das mag mir eine schöne Universität seyn! — Du hast doch nicht etwa eine Herausforderung oder sonst einen solchen Schandfleck an Dir kleben?

Wilhelm. Ich nicht!

Herr Engelfeld. Ich wollte Dir's auch nicht rathen! —

Hausknecht (bringt Wein und Gläser. Geht).

Herr Engelfeld (schenkt ein). Trink! — Nun, was fehlt Dir denn? Du siehst ja aus als hättest Du nicht gehörig kavirt. — Pfui! so ein junger Kerl! Ich bin doch Dein Vater, das weis Gott und deine seel. Mutter! aber, weder von mir, noch von ihr, hast Du das saure Wesen. Deine seel. Mutter war immer so freundlich, daß die Freundlichkeit manchmal mich unfreundlich machte.

Wilhelm. So! —

Herr Engelfeld. Ja! wahrhaftig! Und ich bin doch auch ein freundlicher Mann der keinen Spas verdirbt, aber ich weis nicht wo Du her kömmst. — Trink! — Ich will Dir etwas entdecken.

Wilhelm. Mir etwas entdecken?

Herr Engelfeld. Ja! das allerneuste ist — daß Du bald eine Stiefmutter bekommen wirst.

Wilhelm. Ich eine Stiefmutter?

Herr Engelfeld. Kömmt Dir das sonderbar vor?

Wilhelm. Nein — gar nicht —

Herr Engelfeld. Nun, das denke ich auch. — Ich will Dir auch die Person bekannt machen. Zwar, sie hat schon verschiedne Liebeshändel gehabt, unter andern einen mit einem Ungarischen Baron, und hernach mit einem

Eng-

Engländer, welche hier logirten, aber ich halte es für badinage — 's ist weiter nichts — Ich heurathe sie deswegen doch.

Wilhelm. Wer ist sie denn?

Herr Engelfeld. Rathe einmal. Du wirst's freilich nicht denken, aber — nun, rathe nur.

Wilhelm. Wie kann ich denn rathen? Wir haben ja nicht einerlei Geschmack.

Herr Engelfeld. Das wär auch nicht gut Herr Sohn; sonst möchte der Teufel so eine junge, schöne Stiefmutter ins Haus bringen, aber Dein Vater nicht!

Wilhelm. Sie ist jung und schön?

Herr Engelfeld. Wie ein Engel! So eine muste es auch seyn, die mein altes Felsenherz erweichen konnte. 's war Dir beinahe eingerostet. Aber jezt ists wieder blank, wie vor 24 Jahren.

Wilhelm. Darf ich sie denn kennen?

Herr Engelfeld. Ei ja wohl! Du kannst ihr gleich Dein Kompliment machen, Du brauchst nicht weit zu gehen. Sie ist hier in der Nähe.

Wilhelm. In der Nähe?

Herr Engelfeld. Im Hause.

Wilhelm. Im Hause? Madam Werburg?

Herr Engelfeld. Ach! ich dachte gar!

Wilhelm. Was? Ihre — Tochter —?

Herr Engelfeld. Richtig! ihre Tochter!

Wilhelm. Weib! Mädchen! abscheuliche Bulerin! (ab).

Sechster Auftritt.

Herr Engelfeld.

Was? Was war das? (springt auf). Tausendelement! die Stiefmutter eine — Gott verzeih Dir's! Du unge-

rath-

rathner Bube! Das sind die schönen Früchte von dem Studiren! Warte Du Kreuzmillionenelementer! ich will Dich zusammenstoßen, daß Du die — Was Teufel hat der Junge vor?

Siebenter Auftritt.

Herr Engelfeld. Frau Werburg.

Frau Werburg. Was giebt's denn Herr Nachbar?

Herr Engelfeld. Ich habe einen Sohn —

Frau Werburg. Nun ja doch! Was denn?

Herr Engelfeld. Aber er soll mein Kind nicht mehr seyn — ich mag nicht mehr sein Vater seyn — Ich will ihn enterben — und ich will ihm Arme und Beine entzwei schlagen dem Tausendelementer!

Frau Werburg. Was hat er denn gethan?

Herr Engelfeld. Er hat seine Stiefmutter geschimpft.

Frau Werburg. Seine Stiefmutter?

Herr Engelfeld. Das hat er gethan! Aber, warte nur du Zeisig, ich will dir den Studenten aus dem Kopfe bringen, oder ich will nicht mehr Stadtlieutnant heißen!

Frau Werburg. Wollen Sie denn wieder heurathen?

Herr Engelfeld. Das will ich! — Das will ich! troz dem Teufel und der ganzen Christenheit.

Frau Werburg. Heurathen? und haben schon so einen großen Sohn!

Herr Engelfeld. Groß hin, groß her! Ich bin noch grösser! Und, bin ich etwa nicht Herr? Kann ich nicht thun und lassen was ich will? Aber, warte du — Adieu! Tod oder lebendig! Gott sey dir gnädig, du verfluchter Junge!

(ab).

Frau

Frau Werburg. Was fehlt denn dem Manne? Heuraten will er? — wen den? Habe ich doch nichts gemerkt. Er wird doch nicht auf mich ein Auge haben. Je nun — wenn's der Sohn nicht wär, so wärs doch der Vater.

Achter Auftritt.

Frau Werburg. Lorchen.

Lorchen (halb weinend). Liebe Mutter —

Frau Werburg. Ja! weine nur! Du hast's auch Ursache! Ich glaube Du versprächst Dich an Juden und Türken, sechsmal des Tags in Einem Odem. Ich will Dir die Späschen schon vertreiben. In ein Kloster will ich Dich stecken.

Lorchen. Beste Mutter — ich will alles thun was Sie haben wollen — nur nicht ins Kloster.

Frau Werburg. In's Kloster sollst Du und zwar morgen des Tages! Es könnte keine Mannsperson mehr bei mir einkehren, die Du nicht verführtest. Ich könnte durch Dich in schöne Reputation kommen! Nein! nein! Jungfer Tochter, so haben wir nicht gewettet! Deine Mutter ist eine ehrliche Frau und will ihren guten Namen mit ins Grab nehmen. Durch Dich will ich mich nicht prostituiren lassen! Ich sage Dir's noch einmal, ins Kloster must Du, ohne Gnade und Barmherzigkeit!

Lorchen. Ich spring' ins Wasser!

Frau Werburg. Spring hinein, ich wehre Dirs nicht! Um Dich will ich mich nicht grämen! — Ich bin Deine Mutter gar nicht mehr! Mach was Du willst!

(ab.)

Lorchen. Was fang ich an? In's Kloster lasse ich mich nicht stecken und sollte ich das Aeusserste wagen!

Neun-

Neunter Auftritt.

Lorchen. Wilhelm.

Lorchen. Ach! mein Wilhelm! roth sind meine Augen von Thränen, welche die Schimpfworte meiner schlimmen Mutter herauspreßten. Sie will mich von Dir reißen, aber es soll ihr nicht gelingen. Ich bin Dein — Dein auf ewig, mein Trauter!

Wilhelm. Mademoiselle Sie deklamiren! — Hier ist Ihr Bild, geben Sie mir das meinige zurück.

Lorchen. Wilhelm!

Wilhelm. Mademoiselle?

Lorchen. Erfüllst Du so deine Schwüre und brichst mutwillig die Ketten der Liebe? Ach!

Wer in treuer Liebe Bunde
schwur, und bricht was er verhies,
jammert in der Todesstunde,
weil er Gottes Bund zerriß.

Wilhelm. Erschreklich! — Mein Bild Mademoiselle!

Lorchen. Du willst mich also verlaßen? ach! Du wirst mich unglüklich machen! Wehe Dir, armes Mädchen, Du bist getäuscht — betrogen worden.

Wilhelm. Von dem Ungarischen Baron oder von dem Engländer? — Das Herz blutet mir! Wie ich an Dir hing mit ganzer Seele! ich glaubte von Dir allein geliebt zu werden, o! ich Thor! wie sehr hab' ich mich getäuscht! Ach! Minna! Minna! Ich Unglüklicher!

Lorchen. Wilheam, ich bin —

Wilhelm. Du bist ein falsches Weib! (wirft ihr Bild auf die Erde.) (ab).

Lorchen (weinerlich). Es verschwört sich heute alles wider mich! — (hebt das Bild auf) Ich bin ein unglükliches Mäd-

Mädchen! In's Kloster! Schrecklicher Gedanke! Meine Seele faßt ihn nicht!

Zehnter Auftritt.

Lorchen. Eduard. (in einem kurzen Frack, Stiefeln, rundem Hute, mit einem dünnen Stöckchen, ganz en génie.)

Eduard (singend). Rosen auf den Weg gestreut
und des Harms vergessen ꝛc.

Ergebener Diener meine schöne Phillis! Die Tochter vom Hause? (gukt sie mit einem Lorgnettchen an)

Lorchen. Ihre Dienerin.

Eduard. Ich kann doch wohl hier logiren?

Lorchen. O ja! — Die Zimmer sind jezt alle leer, Sie können sich auslesen.

Eduard. Ich traue Deinem Geschmack so viel zu, liebe Fannia, daß Du mir das beste anweisen wirst, denn ob ich gleich, nach der neuesten Mode meine Reisen zu Fuße mache, so werde ich doch eben so gut bezalen, als wenn ich mit Extrapost angekommen wär. — Besorg mir doch Schokolade.

Lorchen. Sogleich! (in Abgehen.) Der Mensch gefällt mir. (ab).

Eduard. Nun wollen wir denn sehen, ob uns nicht ein Abentheuer in der Reichsstadt aufstossen wird! — Ich habe so eine gewisse Ahndung — wer weis! — (sezt sich) Es ist doch kein bessers Leben als auf Reisen, und sein eigner Herr zu seyn. — Und doch — wie lange werde ich noch reisen müssen ehe es hier (aufs Herz zeigend) ruhig wird. — Was kömmt denn da für eine Figur?

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Als der General Guise zu einem Feldzuge nach Flandern überschifte, lernte er auf dem Schiffe einen jungen rohen und unerfahrnen Officier kennen; und da er sonst ein sehr menschenfreundlicher Mann war, so versprach er dem jungen Menschen, da sie beyde nach Antwerpen hinwollten, daß er ihn in seine Aufsicht nehmen und ihn dort hinbringen wolle. Er that dies auch wirklich, und nahm darauf von ihm Abschied. Einige schelmische Officiere, die dem jungen Menschen zuerst aufstießen, bildeten ihm ein: daß er Jemand herausfordern, einen Zweykampf halten und seinen Muth zeigen müßte; denn wo er sich so nicht hervorthäte, würde er bald bey dem Regimente in Verachtung gerathen. Der junge Mensch antwortete, er hätte keinen Bekannten als den General Guise, der hätte ihm aber viele Höflichkeiten erwiesen. — Das ist einerley, sagten jene Schälke, für diesen Fall sey der General Guise der tüchtigste Mann von der Welt, weil jedermann seine Tapferkeit kenne. Der General gieng in einem Zimmer in eben den Koffehause auf und ab, als der junge Offizier ihn antrat, und mit stammelnden Worten hervorbrachte: daß er ihm sehr verbindlich wäre — und daß er es wohl erkennte, — Mein Herr, sagte der General, ich habe nichts mehr gethan als meine Schuldigkeit — Aber versezte jener mit stammelnd.r Stimme, man hat mir gesagt, Herr General, daß ich mich mit Jemand herumschlagen müßte, der von bekannter Entschlossenheit wäre und viele getödtet hat, und den kein Mensch — O! unterbrach ihn Guise, da thun mir Ihre Freunde, mein Herr viele Ehre an; aber sehn Sie, da sizt einer (indem er auf einen großen handfesten verbrämten Menschen wies, der an einem Tische saß,) der hat das halbe Regiment getödtet, das ist ein Mann für Sie. — Der junge Offizier schreitet die Stube hinan zu dem Sitzenden und meldet ihm, daß er von seiner Bravour viel gehört habe, aber sezt er hinzu: So wahr Gott lebt: Sie müssen sich mit mir schlagen. Was? wer? ich? antwortete jener; ich bin Prel — der Apotheker!

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Vierundvierzigstes Stück.

Berlin den 3ten November 1787.

Tafellied.

Von J. H. Voß.

Odi *profanum* vulgus & arceo.

Horat.

Wie hehr im Glase blinket
Der königliche Wein!
Wie strömt sein Duft! O trinket,
Und laßt uns fröhlich sein!
Doch fälscht ein Nebenhasser
Den Feuertrank mit Wasser;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und reicht ihm klares Wasser!

Der edle Wein erweitert
Des edlen Mannes Herz,
Erheilt den Geist, und läutert
Des Wortes Ernst und Scherz.
Will jemand einen Sparren
Zu viel ins Dach uns narren;

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und laßt ihm seinen Sparren!

Es strahlt, wie Gottes Sonne,
Die Wahrheit allgemein;
Nicht Kirche, Log' und Tonne
Des Denkers schließt sie ein.
Wenn etwa Schälk' im Dunkeln
Von eigner Wahrheit munkeln;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und lacht der Schälk' im Dunkeln!

Kocht thöricht Gold im Tiegel,
Und blast den Diamant;
Raubt Salomonis Siegel,
Der Geister Graun, und bannt!
Doch wird zum Trank der Jugend
Gebraut der Sterne Tugend;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Nur Wein ist Trank der Jugend!

Wer Messe liebt zu plärren
Am hellen Frohnaltar,
Der spiel' auch Tempelherren
In weißem Amtstalar!
Doch trennt man uns vom Bunde
Der feuchten Tafelrunde;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und feirt die Tafelrunde!

Beim Trunk gehört ein König,
(So wars in alter Zeit!)
Der, trinkt ein Gast zu wenig,
Ihm Dreimaldrei gebeut!
Doch raunt man von Sankt Petern,
Und unbekannten Vätern;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Troz unbekannten Vätern!

Wir zechen gern in Frieden,
Und glauben, was man kann!
Im Osten auch und Süden
Wohnt mancher Biedermann.
Doch rühmt ein Schalk uns Kloster,
Tonsur und Paternoster;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und schickt ihn heim ins Kloster!

Auf! füllt das Glas, Ihr Lieben,
Und trinkt den lieben Wein;
Seis Dreimaldrei, seis Sieben,
Die bös', auch Dreimalneun!
Doch sperrt ein Schalk den Schnabel
Zu Pfaffentrug und Fabel;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und schlagt ihm auf den Schnabel!

Beschreibung von Paris en miniature

von der Frau von la Roche.

Fortsetzung. *)

Nachmittag führte uns Madame Dauphin, welche die berühmteste Modehändlerin in Teutschland ist, zu der in Paris berühmtesten und angesehenen Mademoiselle Bertin, welche alle Kleider der Königin und der vornehmsten Damen bey Hofe macht, und wirklich jetzt alles verfertigt, was der Spanische und Portugiesische Hof für die doppelte Vermälung zweyer Infantinnen braucht. Die Bertin erhielt für 280 verschiedene Kleider fünfmal hundert tausend Livres. Es sind schon viele abgeschickt, aber wir haben die Erlaubnis alle Tage zu kommen, und die neuern zu sehn. Mir war der ganze Auftritt merkwürdig. Ein äusserst großes und wirklich prächtiges, obschon in der Reinlichkeit sehr vernachläßigtes Haus, wo man von einer sehr schönen Treppe in ein Vorzimmer kommt, wo auf einer Seite zwey Schreiber beschäftigt waren, auf der andern zwey Ladenmädchen Flor und Bänder ausmaßen; von da in einen großen Saal, in welchem das Bley an den Fenstern vergoldet, das Kamin Marmor und die Stuccaturarbeit der Decke sehr schön war. Da saßen an drey langen die Hauptseiten einnehmenden Tischen etliche zwanzig Mädgen, jede mit andrer Phantasie beschäftigt, jede selbst anders gepuzt, ausgenommen, daß sie keine Hüte trugen. Quer über den Saal war der Arbeitstisch der Meisterin, welche da allein in einem erhabenen Lehnsessel sizt, vor niemand aufsteht, worin sie Recht hat, indem es sie viele Zeit kosten wür-

*) Siehe das vierzigste Stück der Ephemeriden,

würde; vor und neben ihr hohe Haufen von Blonden, Silberfranzen, Blumengewinden, Flor und Bändern. Dem Tisch gegen über Kleiderstühle, auf denen gerade zween hübsche Röcke der Prinzessin von Asturien aufgehängt waren, an denen man die Garnituren aufnähte. Madame Dauphin presentirte und nannte uns. Mademoiselle Bertin war höflich, ihre Kleidung bescheiden, aber doch kostbar, denn es war ein Negligé vom feinsten gestickten Mouselin mit breiten Brüßler Spitzen besezt. Wir bewunderten wirklich die Schönheit der Kleider, wovon eines auf weisen Grund mit Gold- und Silber-Flitterchen, grünen und rothen Folieblätchen gestickt war und mit Falbeln von Flor mit Silber durchzogen und mit Franzen von Lahn besezt wurde, in der Mitte aber ein Streifen von Cormoranfedern durchging, welche, da sie die höchsten Farben der gelben Schattirung vom Gold bis zum Braunen mit einem ungemeinen Glanz verbinden, dem Rock eine schimmernde Pracht gaben. Das andere war auf blaßblauen Grund auch mit Folie und Silberlahn in kleinen Vierecken durchstickt und die Garnirung mit Silberspitzen und mit Schnüren, woran grün und rothe einen halben Zoll große Steine gefaßt waren, besezt, welches auch prächtig ins Auge fiel. Mich freute es, die Person zu sehn, welche an jeden Hof von Europa Befehle schikt, was man für schön und geschmakvoll halten solle. Ihre tausendfache Erfindungen verdienen, wegen des Fleißes, welchen sie anwendet, und da sie wirklich oft angenehme Formen hervorbringt, geschäzt zu werden. Madame Dauphin nannte sie den Voltaire unter den Modehändlerinnen, und Bertin erzählte, daß sie zwey tausend Personen beschäftige, indem sie Flor, Bänder, Zeuge, Blonden und Folieblumen nach ihren eigenen Gedanken ausarbeiten lasse, und jährlich mehr als eine Million Livres nach Paris in Umlauf bringe. Phanta-

stische Formen, welche zwey tausend Menschen Lebensunterhalt verschaffen, geben der Person, die sie in Umlauf bringt, ein Gewicht der Nüzlichkeit, wofür man ihr Dank schuldig wird. Sie soll vierzig tausend Livres Renten haben, welche den Kindern ihrer Geschwister heimfallen, indem sie nie heurathen will. Eine Art ihr eigener Beredsamkeit giebt durch sie der Sprache zierliche Wendungen, so wie sie das Talent hat dem Flor und Blumen artige Biegungen zu geben. Immer stehen vor ihrem Hause Kutschen mit hübschen jungen Damen, die sich glücklich schätzen, etwas aus der Hand von Mad. Bertin zu ihrem Putz zu bekommen. Wenn sie die Stimme erhebt, und Mesdemoiselles sagt, so sind die Gesichter aller der Mädchen mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit erfüllt. Das Nähen, Drehen und Biegen der hundertfachen Materialien von Drath, Stroh und Seide und alle die Wendungen der Hände und Finger, die darzu erforderlich sind, gab einen angenehmen Zeitvertreib.

Der Marquis de Beauveau gab uns seine Loge in der Italiänischen Comedie, wo die kleine Operette der Faßbinder und dann ein neues Stück Alexis und Justine gespielt wurden, denn diese Truppe darf keine große Piece, wie die Französische Comedie oder Oper, geben, sondern nur abgesezte artige Ideen vorstellen. Eine Actrice Dugazon spielt vortreflich, und wird auch ausserordentlich geliebt. Wie sie erschien, entstund ein Rufen von Bravo und ein Händeklatschen, daß die Acteurs lange stehen mußten, bis sie ihr Spiel anfangen konnten. Dies Schauspiel wird auch immer am stärksten besucht, besonders von Männern. Heute war das Parterre so voll Menschen, daß sie sich nothwendig untereinander erhizen mußten, und also während der Musik zwischen dem ersten und zweyten Stük riefen, man solle die Thüren der untern Logen aufmachen, damit sie Luft bekämen. Die Besizer

der

der Logen wollten dieses nicht, weil sie sich vor der Zugluft fürchteten, und die Damen gleich an Rheumatisme dachten, also kam keine Luft ins Parterre. Das Geschrey wurde verdoppelt, die Wache erzürnte sich, und drang ein, um einen der größten Schreyer zu haschen, der sich wehrte, und sagte: Ich darf wohl nach Luft rufen, wenn ich Gefahr laufe zu ersticken! Das ist wahr, sagte das Parterre, und das ist keine Ursache zum Arrest und Strafe. Allein der Soldat hatte den Menschen um den Leib gepackt, und drehte sich mit ihm durch die Menge; die andern faßten ihn rückwärts, und wollten ihn retten, und so wurde er hin und her gerissen, daß sein Rock in Stücken ging, und beynah seine Rippen eben so übel wären behandelt worden. Das Ganze verursachte aber eine Bewegung im Parterre wie Ebbe und Flut, mit einem verwirrten Getöse, welches ein halber Sturm nicht viel übertreffen mag. Nun kamen zwey Soldaten, um den ersten zu unterstützen, aber auch diese wurden zurück getrieben, und der Mensch ihnen entrissen, worauf ein Jubelgeschrey entstund, daß die Ohren davon gellten. Mir gefiel das Haus, Colossalsäulen tragen die Stirnwand, und machen zugleich den Vorplatz des Eintritts; das innere Vorhaus hat auch Säulen zwischen den zwo Treppen. Die Logen sind in vier Gängen angebracht, alle mit blauem Tuch ausgeschlagen, und aussen weiß mit vergoldeten Fruchtschnüren verziert, und die Bühne ist für die Acteurs und Zuschauer gleich vortheilhaft gebaut, denn man verliert nicht einen Ton, nicht eine Sylbe vom Gesang oder Gespräch. Denn da die vordere Scene, auf welcher die Acteurs spielen, weit hervor steht, so daß die zwey Logen des Herrn von Dalberg in Mannheim noch auf dem Theater seyn würden, wie es hier die ersten Logen sind; so verliehrt sich auf diese Art nichts von der Stimme zwischen den Scenen, wie man es an dem sonst

so artigen Mannheimer Theater tadelt. Es war mir angenehm, den erstaunenden Hunger und Durst des hiesigen Publikums nach Theaterstücken zu sehen; denn da vom Palmsonntag an bis acht Tage nach Ostern, also zwey Wochen alle Schaubühnen geschlossen sind, so entsteht bey der Wiedereröffnung eine solche Freude und Gedränge, daß nicht die Hälfte Menschen Platz finden. Wenn ich aber die Berechnung müßiger Menschen nach der Menge anstellen will, welche Morgen und Mittags spazieren gehen, oder in den sechshundert Caffeehäusern sitzen; so darf ich mich nicht wundern, daß die Schauspiele vollgepfropft sind, da ohnehin auch die Frauenzimmer dazu kommen, welche auf allen Seiten die ersten Reyhen ausfüllen, und für einen Fremden den artigsten Anblick geben, so viele Reyhen Weiberköpfe, jeden anders geziert, um sich zu sehen. Ich habe sogar Hauben erblickt wie die meinigen sind, welche vor vier Jahren Mode waren, aber auch daneben mehrere, welche vielleicht erst vor wenig Stunden in der Phantasie einer Putzhändlerin entstanden; wobey die einzige Aehnlichkeit der Moden in den Gebüschen von Daumen breiten Bändern besteht, welche auf Hüten, Frisuren und Hauben erscheinen. Die meisten Kleider sind die so genannten Hemden von Mouselin und Kammertuch, mit eben solchen Mänteln. Aber viele Frauenzimmer tragen sich so einfach und bescheiden gekleidet, wie die Klugheit es nur wünschen kann. Nur die, welche den eiteln Ruhm von Galanterien, der Bewunderung oder Verbindungen mit leichtsinnigen Männern suchen, zeigen eine ausgezeichnete Art von Kleidung und Putz; und doch haben auch einige dieser galanten Mädchen den Ruhm eines anständigen reizvollen Umgangs, in welchen sie nur besonders Bekannte und Leute, welche von diesen geschäzt werden, aufnehmen. So werden zum Beyspiel bey der Tänzerinn Guimard nur ausgesuchte

suchte Leute von Geist und Talenten angenommen, und die berühmte du Thee hat auch nur einen erwählten Cirkel aus der schönen Welt um sich; aber seit ihrer Zurückkunft aus England, wo sie viele Geschenke erhielt, gestattet sie, aus Dankbarkeit gegen die Nation, den Britten freyen Zutritt in ihr Haus, so wie es die erste Dame von Stande thun und sagen könnte: „Ich will nur eine gewisse Zahl oder nur eine gewisse Klasse Menschen sehen.“ Wahr ists aber auch, wenn dieser Grundsatz in guten Pariser Häusern nicht festgesezt wäre, so würden sie bey der Menge Besuche ihr Leben nicht ausdauern, wie sie selbst sagen; und dann auf die Frage: warum sie Fremde vermeiden? antworten sie mit dem artigsten Ton: Sie würden sich unglücklich machen, wenn sie die Freude reizender Bekanntschaften so bald verliehren müßten. Allein im Ganzen sind die herrschenden Grundsätze und Charakterzüge der Großen und Glücklichen das Ich der allerhöchsten Selbstliebe. Denn als ich beym Einzug des Königs und dem Gedränge des Volks, über Leute, welche unter Kutschen kamen, und über die, welche von den Soldaten so sehr mit den Flintenkolben gestossen und geschlagen wurden, jammerte, so sagten mir zwey Personen von großem Stand: Ueber dieses Gefühl müssen Sie hinaus gehen, wer könnte sonst sein Leben geniessen? ein Jeder sorge für sich, und sehe auf seinen Weg. Wie oft dachte ich schon an den edelmütigen gütevollen Mercier und sein Tableau de Paris, und wie sehr überzeugt mich jeder Schritt und jeder Blick von der Wahrheit seines Umrisses! Wie auffallend war mir die Verschiedenheit der Gesinnungen des Bürgers und des Hofmanns! Die ersten beklagten und besorgten die Getödeten und Verwundeten mit innigem Mitleiden, und zeigten doch dabey ihre Liebe für ihren König, und

die Freude, ihn zu sehen. Die andern sprachen von der durch eine Raquete getödeten Person und den Verwundeten, wie sie von einer zerbrochenen Radspeiche reden könnten. Ueber den Anblick, über das Mitleiden des Elends heißt man sich und Andre hinausgehen; aber bey der kleinsten Bewegung einer Actrice oder Tänzerin wird man hundertmal aufgerufen, und noch öfter davon gesprochen. Der Zufall hat aber hier vortrefflich für die Armuth gesorgt; denn eben die zur Bühne gehörigen Personen sind die, welche durch ihr Mitleiden die Fühllosigkeit der Andern ersetzen, indem die Pfarrer versichern, daß sie bey dem Allmosensammeln von diesen und den lustigen Mädchen ihres Kirchspiels die allerreichsten Gaben erhielten Die Kleidung des Pöbels und seiner Kinder, seine Wohnungen, die harten und unausgesezten Arbeiten, imgleichen die Lasten, welche man Männer und Weiber tragen sieht, müssen jedes fremde noch weiche Menschenherz rühren. Doch man sagt, daß es nicht anders möglich sey, in einer so großen Stadt müsse der Unterschied der Glücksumstände viel Auffallendes haben; und wider die Unmöglichkeit ist freylich nichts zu thun.

Lehren aus der Tonne.

Καὶ λόγος ἀληθὴς, καὶ νομιμὸς, καὶ δίκαιος, ψηχῆς ἀγαθῆς καὶ πιςῆς ἔι δωλόν ἐςι.

Isocr.

Als ich eben in einer Handschrift der Anekdotensammlung Aelians blätterte um eine unverständliche Lesart genau bestimmen zu können, wurde ich einiger Worte auf dem Umschlag derselben gewahr, welche mich neugierig mach-

machten weiter zu lesen. — Ich las und fand noch andre Fragmente der Lehren aus der Tonne auf dieser Griechisch beschriebenen Tektur, welche ich mittheilen werde.

Diogenes wandelte nach einem frugalen Male vor seiner Tonne herum, als er von weitem den berühmten Schauspieler Ismenias *) kommen sah. Seinem Blicke zu entgehen, kroch der Philosoph in seine Tonne, aber Ismenias verfolgte ihn auch dahin.

Diogenes. Must du mich bis in meine Tonne verfolgen?

Ismenias. Warum so grämlich?

Diogenes. Du bist ein Schauspieler. Die Menschen deiner Gattung haben mir viel Verdruß gemacht.

Ismenias. Auch mir.

Diogenes. Sonderbar! Frist doch kein Wolf den andern, und kein Tieger wühlt im Eingeweide eines Tiegers. — Laß mich zufrieden. Ich will nichts von dir hören. Betrachte mich armen Philosophen, und du siehst all die Verwünschungen der gewöhnlichen Trauerspiele**) in meiner Person erfüllt. Ich irre herum, habe weder Haus noch Vaterland, bin arm, zerlumpt, und lebe immer nur für einen Tag.

Ismenias. Und bei alle dem gefällst du doch allen Leuten, und dir selbst am besten. Du kannst stolz seyn, daß du Diogenes bist.

Dio-

*) Ist nicht mit dem Flötenspieler aus Thisbe in Böotien, gleiches Namens, zu verwechseln, dessen Geschicklichkeit so allgemein berühmt war. S. Aelian. Var. Hist. L. IV. c. 16.

**) Nemlich, der damaligen Zeit. Dies pflegte Diogenes zu sagen. „Und bei alle dem, sagt Aelian (V. H. L. III. c. 29.) gefiel er sich nicht weniger als Alexander bei seiner Zurükkunft nach Babylon, als Sieger über Indien, und Beherrscher der Welt.“

Diogenes. Stolz ist ein unbändiges Füllen, welches nach seiner leiblichen Mutter schlägt.

Ismenias. Sehr wahr! — Ach! Diogenes, ich bedarf eines Arztes.

Diogenes. Aber keines Philosophen. — Bist du nicht eben der Ismenias, der gewohnt ist, in nichts als königlichen Kleidern zu erscheinen? Sah ich dich nicht noch gestern in der Tracht des mächtigen Agamemnon, des Königs der Völker?

Ismenias. Doch nur in der Tracht!

Diogenes. Was kann ich davor, daß unter deinem schönen Harnisch kein königliches Herz schlug? Unter meiner Kleidung würde auch nie dein Herz, wie das meinige schlagen.

Ismenias. Diogenes — erfülle meine Bitte —

Diogenes. Du hast sie ja noch nicht gethan.

Ismenias. Nimm mich unter deine Schüler auf.

Diogenes. Bei dem weisen Magistrat zu Korinth! das geschieht nicht. Wovon träumst du? — Wer wollte der Bühne so ein glänzendes Licht entziehen! Man würde mich eines großen Raubes beschuldigen.

Ismenias. Ich komme freiwillig.

Diogenes. Und warum steht dir dein Stand nicht mehr an? In wie verschiedenen Gestalten kannst du dich bis jezt der Welt noch zeigen! Du bist ein wahrer Proteus! — Warum willst du all dem Prunke entsagen? Bleib wo du bist. Ich ging aus Sinope, weil man mich beschuldigen wollte, ich hätte Münzen verfälscht. *)

Die-

*) S. *Aelian.* V. H. L. XIII. c. 28. Als er sein Vaterland verlies, folgte ihm ein einziger Sklave Manes, welcher aber auch davon lief, weil er sich nicht an seines Herrn unordentliche Lebensart gewöhnen konnte. Es gaben einige dem Diogenes den Rath ihn aufzusuchen. „Nein!

Diese Beschuldigung konnte ich nicht dulden. Du kannst bleiben, Dein Stand ist zu Verfälschung privilegirt.

Ismenias. Sag mir was du willst, ich haße meinen Stand und meine Mitschauspieler.

Diogenes. Das ist nicht fein! Wird auch wohl ein Fuchs den andern haßen, eine Krähe der andern die Augen aushacken? — Das ist wahrhaftig nicht fein!

Ismenias. Willst Du meine Gründe hören?

Diogenes. Ich habe mich einmal mit Dir in Wortwechsel eingelassen — Ja! laß hören! Aber nimm dich in Acht, daß ich dich nicht auf dem Wege der Partheilichkeit ertappe.

Ismenias. Ach! Diogenes! Wozu braucht die Obrigkeit noch Strafe und Gefängnisse für Missethäter? man sollte diese Leute zur Bühne verurtheilen — sie verurteilen, Schauspieler zu werden.

Diogenes. Oho! — Du bist in der That ein grosser Schauspieler! — Aber weiter!

Ismenias. Sez mich in eine Wüste unter Löwen und Schlangen, sie werden sich an meine Gesellschaft gewöhnen, und mit mir friedlich leben; aber bring mich unter die Schauspieler — und ich bin unter hungrigen Tiegern die ihr blutiges Gebiß in mein Fleisch hauen, unter Schlangen welche mich langsam umwinden, und mich so lange drücken bis das Blut aus allen Oefnungen herausspritzt.

Diogenes. Freund, warum schreibst du kein Trauerspiel? dies ist der rechte Ton. — Aber weiter!

Ismenias. Schön ist die Aussenseite dieses Gewandes — aber inwendig ist es vergiftet. Pest ist die Luft um-

„Nein! antwortete er, würde es nicht schimpflich seyn, wenn Diogenes des Manes nicht entbehren könnte, da dieser des Diogenes nicht bedarf?“ Der Vagabund kam zulezt nach Delphi, wo er von den Hunden zerrissen wurde.

unter dem Theaterhimmel, und Schrecken lauert hinter den schön bemalten Wänden. Die fruchtbare Kabale gähnt hinter lustig und lieblich anzusehenden Tempeln, und grinzt mit bluttriefenden Augen die Opferer Melpomenens an. — Tritt heraus auf den Plaz wo du glänzen sollst, und hinter dir lauscht tückisch der Neid. Deine Gesellen lauschen mit gierigen Ohren. Verfolgung wartet deiner wenn du gefällst, Spöttelei und Schadenfreude, wenn du nicht gefällst. Wohin willst du dich bergen?

Diogenes. Jsmenias! das ist Nachsucht!

Jsmenias. Bei den seligen Göttern, nicht! Wenn ich dir das Leben ganz schildern sollte — wo nähm ich Worte her? Die Götter haben diese Menschengattung mit ihrem Fluche belegt. Jezt lärmen, jezt pochen die Schauspieler, sind Könige und Götter und einige Augenblicke darauf, raufen sich diese Herren der Welt wie die Troßbuben bei den Haaren. Ein schrecklicher Stolz füllt die Brust eines jeden, und ich schwör es dir, du kannst eher die Götter beleidigen als die so sich selbst bewusten großen Herren. Die seligen Götter verzeihen, diese armseligen Menschlein nicht. Können sie dich packen, so bist du verloren. — Sie schonen selbst nicht ihrer Mitbrüder. Beneiden, verfolgen, quälen, kränken, stolz seyn auf nichts must du können — oder du bist kein Schauspieler.

Diogenes. So bin ich wahrlich jezt in übler Gesellschaft. — Geh! ich fürchte mich!

Jsmenias. Lieber Diogenes, mein Herz ist noch rein! — Noch ist mein Körper frei von diesen pestartigen Beulen, und meine Seele rein von diesem Schlangengeifer.

Diogenes. Jezt entdeck ich noch eine Art der Schauspieler, die du mir nicht gezeigt zu haben glaubst. Nun kenne ich dich. So wetten wir nicht Freund! Geh!

trö-

tröste Dich, du bist keines bessern Schicksals werth, als Schauspieler zu seyn.

Ismenias. Ich? warum?

Diogenes. Deine eigene Worte haben dich gerichtet. Ich habe in deine Seele geblickt. Du kannst mein Schüler nicht werden. Bleib was du bist — ein Lustigmacher der Republik, eine Puppe der Tragödienschreiber und dein eigener guter Freund. Sich selbst rühmen, ist schändlich, sich auf Kosten andrer rühmen, ist noch schändlicher, sich auf Unkosten seines Standes rühmen, sich über denselben erheben, und seine Gesellen verächtlich machen wollen, um allein zu glänzen, ist erzschändlich. — Auch deine Stunde wird schlagen — Herab von der Bühne! an der Heerstraße ist Plaz für dich und dein Herz wird den Händen der Erinnen nicht entschlüpfen, wär es auch spiegelglatter als ein Aal.

Ismenias. Ich erstaune, wie du mir so etwas sagen kannst!

Diogenes. Gewiß, weil du ein wandernder Schauspieler bist? — Geh! — Bube! geh mir aus dem Lichte! geh! und verpeste mir die reine Luft meiner Tonne nicht.

Ismenias. Gesezt, du wärst mir nichts schuldig als diese Begegnung — was bist du meiner Kunst schuldig?

Diogenes. Nichts! denn ich bezahle dich. Merk dir das: ein bezahlter Wirth darf keine Höflichkeit, eine bezahlte Hure keine Eheversprechen, und ein bezahlter Künstler keinen Dank fordern. In Prosa kann ich dich nicht loben und Verse kann ich nicht machen. Und wenn ich auch ein Dichter wäre, so würde ich doch lieber meine Verse einem weiblichen Geschöpfe, als dir, oder dem Feuer, einerlei! opfern. — Was kannst du mir geben? Aber kann nicht Chloris ihrem Dichter mehr geben als er nach der Lais-Taxe, bezalen kann? — Sieh! dort kömmt

Chlo-

Chloris. — Laß mich allein mit ihr. Ich muß ihr auch etwas sagen, und dann mit einem Schauspieler kein Wort mehr. — — Du knirrschest? — Laß deine Wut an deinen Gesellen aus, sie machen es dir ja auch nicht besser — und sieh hurtig dort in jenen Bach, du könntest einst einen Zornigen nachäffen wollen.

Jsmenias. (freundlich) Willkommen schöne Chloris.

Diogenes. Auch mir recht sehr willkommen berühmte Meisterin deiner Künste. — Dort kömmt ein Schüler von mir. He! Gelon! leih doch bei meinem Nachbar eine Bank, ich habe Besuch bekommen. Und dann ruf Tryzos und Archelaos, ihr sollt Zeugen unsrer Unterredung seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kurze Nachrichten.

Die neusten Opern welche jezt von den Jtalienischen Schauspielern (Bouffons Italiens) zu St. Cloud, in Paris, gegeben werden, sind:

Gli Schiavi per amore,

und:

Il Marchese Tulipano.

beide von Paisiello in Musik gesezt. Die Musik wird sehr gerühmt, wie das leicht zu erwarten ist, da sie von diesem Meister ist.

Auf die Oper Tarare des Herrn von Beaumarchais werden zu Paris schon zwey Parodien gegeben. Die eine wurde unterm Titel Fanfare, in zwey Aufzügen, mit einem Prologe von den Petit Comédiens, d. 10. Sept. d. J. zum erstenmale gegeben, und damit täglich fortgefahren. Die zweite auf den Boulevards, in 3 Akten, mit einem Prologe, ist: *Turelure*, ou *le Cahos* perpétuel, Parodie burlesque de *Tarara*. Seit dem 4. Sept. wurde diese nur zweimal gegeben.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Fünfundvierzigstes Stück.

Berlin den 10ten November 1787.

Rede

bei dem allerhöchsten Geburtsfeste Ihro Majestät der regierenden Königin, gesprochen auf dem hiesigen Königl. National-Theater von Mamsell Döbbelin, den 16. Okt. d. J.

Die edle Kunst, die den Gefühlen, welche sie
In eurer Brust geweckt, oft ihre Stimme lieh,
Oft Flüche, die geheim in freyen Herzen kochen,
Laut über glückliche Tyrannen ausgesprochen,
Oft scheuer Dankbarkeit, oft tugendhaftem Gram
Das Wort, noch bebend, von der stummen Lippe nahm; —
Welch seligerm Gefühl kann sie zum Herold dienen,
Als jener Wonne, die mir hier aus allen Mienen
Entgegen lacht, sich hier durch jede Brust ergießt,
Mit der ein treues Volk heut seine Mutter grüßt?
Wohl mir! daß heute, was Ihr doppelt stark empfindet,
Der Musen Lieblinge, für Euch mein Mund verkündet!
Daß ich laut sagen darf, was laut zu sagen hier
Ein jeder glüht: Kehr oft und immer lächelnd Ihr
Zurück, o schönster Tag des heitern Herbstes, immer
Gesegnet mit der Frucht des Jahres, und vom Schimmer
Freundlicher Sonnen hell, wie sie, voll Frucht, umrankt

Mit Reben, selbst ein königlicher Weinstock prangt,
In ihres Sommers Glanz. — Was ihre Hände warten,
Das herrlichste Gewächs in Gottes weitem Garten,
Die Söhn' und Töchter, die der Mutter ähnlich blühn,
Hilf du mit mildem Strahl Ihr bilden und erziehn!
Die Mütter lernen von Ihr Mütter, die Gattinnen
Gattinen seyn von Ihr, und Sie, der Königinnen
Der Mütter seligste, knüpft durch das schönste Band
Ihr Volk an Ihren Thron und an sein Vaterland.

Begrüßt Sie selber noch, Urenkelsöhne,
Mit Tanz und mit Gesang,
Und rings um Friedrich Wilhelms Thron ertöne
Frohlockend euer Dank!

Der Enkel Enkel werden wohnen
Im Lusthayn, den sie pflegt,
Der ungebohrnen Nationen
Einst goldne Früchte trägt.

Begrüßt sie selber noch, u. s. w.

Sp * * *.

Lehren aus der Tonne.

Ἀκουετὲς λόγες, τὲς περὶ ἀλλήλων, καὶ πειρῶ γνωρίζειν ἅμα τὲς λέγοντας, ὁποῖοι καὶ τίνες εἰσὶν, καὶ περὶ ὧν ἂν λέγωσι.

Isocr.

Fortsetzung.

Diogenes. Sezt euch!

Ismenias. Warum verziehst du das Gesicht, Philosoph, als wenn du einen Giftbecher vor dir hättest?

Dio-

Diogenes. Ich habe schreckliche Schmerzen an meiner verwundeten Schulter.

Ismenias. Warum stirbst du nicht und machst deiner Qual ein Ende?

Diogenes. Alle die, welche wissen was sie im Leben zu reden und zu thun haben, müssen billig am Leben bleiben. Aber für dich, der du weder weist, was du reden, noch was du thun sollst, oder wozu du nüzlich bist, würde der Tod eine Wohlthat seyn. Ich, der ich weis was ich zu thun habe, und wozu ich nüzlich bin, muß am Leben bleiben, *) wie gesagt. — — Nun, schöne Chloris, worüber denkst du nach? wenn man so frei seyn darf dich zu fragen?

Chloris. Lieber Diogenes, ich dachte so eben über mein zukünftiges Schicksal nach.

Diogenes. Ist die Aussicht nicht schön?

Chloris. Sie ist schrecklich! — ein finstrer Abgrund gähnt mich an aus düstrer Ferne. Ach! er verschlingt alles was schön ist!

Diogenes. Freilich wirst du dich wundern, daß dein Spiegel nicht immer derselbe bleibt. Du wirst Runzeln entdecken und fragen; ist das die besungene und bewunderte Schönheit, welche Himmlische lüstern machte auf die Erde hernieder zu steigen?

Chloris. Nicht allein dies — ob es gleich schrecklich ist — sondern auch der ganze Zustand meines Ichs, macht mich zittern. Was, glaubst du wohl, wird aus mir werden, wenn ich keine Iphigenie, keine Elektra, mehr spielen kann?

Diogenes. Dann spielst du die Klytemnestra.

Chloris. Und wenn ich auch diese nicht mehr spielen kann?

*) Für die Wahrheit dieser Geschichte bürgt *Aelian.* Var. Hist. L. X. c. 11.

Diogenes. Dann sprichst du mitleidige Seelen um einen Allmosen an.

Chloris. Ihr Götter, welch ein Gedanke!

Diogenes. Laß dich von deinen Kindern ernähren.

Chloris. Ich habe keine. —

Diogenes. Warum bist du so spröde gewesen, warum hast du nie deine jungfräuliche Zone gelöst, warum nie den dringenden Bitten eines verliebten Jünglings nachgegeben, warum die süßen Freuden der goldenen Venus verschmäht?

Chloris. O! spotte nicht! — Ich fühle was du sagen willst. Bedaure mich vielmehr, daß ich so unglüklich war mich einer Kunst zu weihen, welche am Ende der Laufbahn, die Bettler Krücke reicht.

Ismenias. Ach! Chloris, du berührst eine Seite, welche den Ton meines Herzens mit dem deinigen übereinstimmen läst!

Diogenes. Ihr Leutchen, seyd sehr ungerecht. Warum thut ihr Forderungen an das Schicksal, welche es euch nicht gewähren kann? Was habt ihr verdient? Womit habt ihr etwas zu dem allgemeinen Besten, zu dieser großen Vollkommenheit, beigetragen, daß ihr einen Lohn in den Tagen fordern könnt, welche euch nicht mehr gefallen? Man hat euch in den Tagen eurer Kraft, alles gezollt was ihr fordern konntet — und eure Forderung war gewiß immer sehr hoch gespannt. Soll der Mensch, soll der Staat sein Vergnügen so theuer erkaufen, daß er euch noch belohnen soll, wenn ihr ihm nichts mehr geben könnt?

Ismenias. Aber Dankbarkeit —

Diogenes. Dankbarkeit! Wie kommen die Nachkommen dazu, Schulden für ihre Vorfahren zu bezahlen, da die Forderung noch nicht für richtig anerkannt worden ist? Warum habt ihr nicht besser haushalten? Verschwen-

schwenderisch belohnte man euch, Goldregen überströmten eure Tage, ihr wolltet aber nicht sammeln. — Die Götter geben den Menschen Früchte im Lenz, Sommer und Herbst — um für den Winter zu sammeln, um nicht zu darben, wenn die schönen Tage vorüber sind.

Ismenias. Du sprichst dir selbst das Urtheil. Was sammelst du denn?

Diogenes. Nichts! denn ich habe nichts zu sammeln. Was ich brauche, werde ich immer haben. Aber ihr freilich würdet mit der magern Kost des Diogenes nicht zufrieden seyn. Schauspieler sind nicht gewohnt einfach zu leben, und meine Kost gehört nur für Philosophen. Sieh! Ismenias, würdest du wohl in meinem Mantel ausgehen? Gewiß nicht. Du duftest von Salben, und dein Gang gleicht dem Gange des Athenienfers, welcher neulich hier war und sich Demosthenes nennt. Wer so oft mit Purpur seine Blöße dekte, wird nicht in einem zerrissenen Philosophenmantel einhergehen. Der arme Diogenes wird nie Mangel haben, aber ob der zierliche Ismenias nicht noch vor diese Tonne kömmt und von dem armen Bewohner derselben, ein Stück Brod heischt — das ist noch nicht entschieden.

Ismenias. O! das verhüten die Götter!

Diogenes. Ich selbst will es nicht wünschen, denn ich habe nur allzuwenig, um andern etwas mittheilen zu können — und doch würde ich dich nicht abweisen, wenn ich auch selbst hernach etwas für mich erbetteln sollte.

Trypos. Nein! das sollst du nicht thun!

Archelaos. Wir werden für dich betteln.

Gelon. Wir werden dir geben was wir haben.

Diogenes. Sieh, meine Schüler sind meine Kinder! Ihren Vater werden sie nicht verschmachten lassen.

Chloris. Aber sag mir doch Diogenes, hab' ich dich nie befriedigt, wenn du ins Schauspielhaus kamst?

Diogenes. Beinahe jedesmal.

Chloris. Wie kannst du mir jezt solche Sachen sagen?

Diogenes. Was konntest du von mir verlangen, wenn ich ins Schauspielhaus kam? Als Künstlerin — Beifall, Bewunderung — ich habe dir beides nicht versagt, ich habe sogar den jungen Timanthes angeregt, dich als Elektra zu besingen, und du weist was das Gedicht damals für Lärm machte. — Für dein ausgestelltes Kunstwerck, für deine Mühwaltung dich als Prinzessin zu zeigen, habe ich dich bezahlt. Glaubst du denn, daß mich der Einnehmer umsonst ins Schauspielhaus läst? Troz meines zerrißenen Mantels, muß ich meinen Plaz bezahlen — und es wär auch unbillig, wenn ich so ein schönes Schattenspiel umsonst zu sehen verlangte.

Ismenias. Schattenspiel?

Diogenes. Was sonst? Bist du Ismenias, wohl mehr als der Schatten des Orestes, Achilleus, ꝛc.? Und ich schwöre es dir zu, troz deines meisterhaften Spiels, troz deines Ringens und Strebens, uns den wahren Orestes zu zeigen, würde dich Agamemnons Sohn, wenn er je dem Orkus entsteigen und dich sehen sollte, vom Theater treiben, unwillig ob deiner Schattengestalt.

Ismenias. Ei! Diogenes! wie bitter!

Diogenes. Nur die Wahrheit ist bitter. — Glaubst du wohl, daß sich Orestes eben so schlangenartig gewunden, eben sein Gesicht so sehr verzerrt hat als du, wenn die Furien erscheinen? — Bewahre der Himmel! du bist ein sonderbarer Mann wenn du das glaubst.

Ismenias. Ich weis nicht, was ich sagen soll.

Diogenes. Das glaub' ich dir. Dies ist der Fall bei deinen Professionsverwandten nur allzuoft.

Ismenias. Was bin ich denn eigentlich?

Diogenes. Ein Mann der sich zu nähren sucht. Ein Mensch, der, wenn er kein nüzlicheres Mitglied des Staats werden kann, gezwungen ist, ein großer Schauspieler zu werden.

Ismenias. Ich habe diesen Stand freiwillig, nicht um übeln Verhältnissen zu entgehen, gewählt — ich ehre ihn noch —

Diogenes. Du lügst! Hast du nicht erst vor wenig Augenblicken das Gegentheil gesagt? Wie? hast du nicht deine Mitschauspieler so tief herabgesezt? hast du nicht die hölliſche Kabale zu ihrer Fortuna, Niederträchtigkeit und Schmeichelei zu ihrer Göttin gemacht? wolltest du nicht mein Schüler werden? — Geh! du bist wahrlich ein — Schauspieler, ein so wichtiges Mitglied als eure Gesellschaft je eins verlangen kann.

Chloris. Das weis ich! Ismenias du bist ein Verläumder. Du hast eine schwarze Seele! Wie übel hast du nicht erst gestern von mir gesprochen! Ich weis alles.

Ismenias. Hast du mich nicht bei den Archonten verkleinern wollen? hast du nicht verächtlich von meinem Spiele als Achilleus gesprochen?

Chloris. Das ist alles nichts gegen deine heimtükiſchen Streichen, welche du mir gespielt hast. Hast du nicht das schändliche Gerüchte verbreitet, für jede Strophe, in dem Gedichte welches Polias mir zu Ehren, als Andromeda, gemacht hat, hätte ich ihm eine glükliche Nacht und dann noch eine gewisse Krankheit geschenkt?

Ismenias. Wirf mir nicht so etwas vor, Chloris. Wenn jemand Recht hat einem Weibe Vorwürfe zu machen, so habe ich dasselbe gewiß, sie dir zu machen. Warst du es nicht, die es betrieb, daß ich den Perseus welcher mir schon zugetheilt war, nicht zu spielen bekam, weil damals Archetes dein Liebhaber war? Hast du mir

nicht Händel mit dem Manne der Pyrrha durch deine Verläumdungen gemacht?

Chloris. Schweig! Wer war daran schuld als du und deine saubre Pyrrha, daß Lysander zur Lais überging? hätte ich nicht binnen einem Jahre sein Vermögen eben so gut als diese, haben können? Und, warst du es nicht der durch niederträchtige Kabale, mir mein ganzes Spiel als Penthesilea, im dritten Akt, in der zweiten Szene, verdarb? hattest du es nicht angestört, daß, als ich zu sagen hatte:

Und wer sagt es wohl, daß er in diesen Armen
je geruht? an dieser Brust je gelegen?
Und auf diesen Lippen je geerndet den Sold meiner Liebe?
Wer, er trete auf und sage die Wahrheit,
weis es ob ich, die Schäze der Wollust
je einem Manne geschenkt? Wem? nennt mir den glüklichen Mann?

daß ein junger Wizling, laut rufte: „Mir!“ — daß das ganze Parterr wiederholte: Mir! — War das nicht dein Werk? Sagtest du nicht selbst: (ich that nur damals als hörte ich es nicht,) „Vor dem Publiko gilt keine Verstellung, es kennt seine Leute, wie seine Münzen!“

Ismenias. Hattest du nicht erst die Kabale gespielt, welche meine Absichten auf die junge Athenienserin vereitelte?

Chloris. Weil ich das arme Kind nicht ungesund nach Athen zurükgehen lassen wollte. — Ismenias, du weist doch noch wie ich dich — freilich es war sehr unhöflich von mir! — aus jener Laube verscheuchte, in welcher du mit deiner Schwester —

Diogenes. Schweigt! Ihr entdecktet noch all eure Schandthaten, und ich kann weder Pranger noch Landesverweisung euch dafür geben, solche Sachen gehören vor die Obrigkeit. — Nun sagt mir aber, wie ihr noch so ver-

verwegen seyn könnt, den Umgang eines ehrlichen Bürgers zu suchen? wie ihr noch verwegener seyn, und vor diese schrecklichen Bubenstücke, welche auch so sehr in den Augen des gemeinsten Menschen herabwürdigen, welche euern Stand verächtlich, und euch selbst zur Neige des schlechtesten Volks machen müßen — wie ihr für solche Verdienste, noch Belohnung, so gar im Alter, fordern könnt? — Für euch erbauen die Eumeniden eine eigene Zelle, oder es giebt nach dem Tode, weder Belohnung noch Bestrafung. — Naht euch nicht wieder dieser Tonne, die wohlthätige Sonne möchte mir ihren Glanz entziehen. Geht! — Ihr seyd Ungeziefer — schmeißet euch nicht an meinen ehrlichen Namen, nicht an meine Wohnung an. Last eure Eier von eurer Theatersonne ausbrüten, unter einen solchen Himmel gehören solche elende Kreaturen, welche die Natur aus ihren Gefilden vertreibt, und welchen die Kunst einen Garten auf Laster gründet, wo Blumen sproßen, welche nicht einmal werth sind — gebrochen zu werden. Seuchen machen eure Lüfte schwül, boshafte Thränen sind eure Regenschauer, mit einem schrecklichen Fluche beladen irrt ihr unter diesem Horizont: — Eure Nachkommen werden euch, welch ein schrecklicher Gedanke! ewig gleichen, und in jenem Leben eure Gesellschaft! — allein ausmachen. Wahrlich der Orkus hat nie eine schrecklichere Strafe gesehen, und die Richter der Hölle werden selbst bei diesem Ausspruche zittern, welcher so gerecht ist.

Aus Prag.

Die größte Neuigkeit, die ich Ihnen von dem diesjährigen Sommeraufenthalt der Bondinischen Gesellschaft all-

hier melden kann, ist, daß Reinecke der Sohn bey uns seine theatralische Laufbahn eröfnet hat. Herr Ludwig Reinecke, der den Grund zu seinen Studien auf der Militärakademie in Stuttgardt legte, nachher sie auf der hohen Schule zu Leipzig fortsezte, wo er auch unter andern Deklamations-Uebungen bey dem in diesem Fache berühmten Herrn Magister Schocher *) beygewohnt, betrat den 4ten August hier zum erstenmal die Schaubühne als Montgomeri im Mönch von Carmel, und machte nachher noch den jungen Braminen in Lanassa, den Fähndrich in der großen Batterie, und zweymal den Hamlet. Er spielte mit allgemeinem Beifall, und das Publikum freute sich schon im voraus, die gute Anlage und glüklichen Talente dieses jungen Mannes, der mit vorbereitenden Wissenschaften ausgerüstet, das Theater aus Neigung wählte, unter der Aufsicht und Leitung seines würdigen Vaters, einst völlig ausgebildet zu sehen.

Demoiselle Warm, eine angehende Schauspielerinn, ein hübsches artiges Mädchen bewies in einigen kleinen Rollen, daß sie Talent fürs Tragische habe. — Herr Brockmann reiste hierdurch nach Hamburg, und trat als Baron Olban in Verstand und Leichtsinn, als Baron im Ring und Beaumarchais im Clavigo auf, aber spielte diese Rolle nicht mit dem Beifall wie in Wien. Ueberhaupt ist der hiesige Theatergeschmak von dem Wiener sehr verschieden; ungeachtet der Kaiser so viel Geld aufs Schauspiel verwendet, so ist doch seit Schröder weggegan-

*) Der Herausgeber hat kürzlich das Vergnügen gehabt, sich mit diesem würdigen Mann einige Augenblicke über die theatralische Deklamation zu unterhalten, und wünscht dessen Unterricht allen jungen Leuten, die Beruf zum Schauspieler fühlen, und sich dem Theater widmen wollen.

gangen und die Jaquet gestorben ist, kein Wort auf dem Wiener Theater gesprochen *) worden.

Gegenwärtig haben wir hier italiänische Opern durch 5 Monate. Zu Ostern übernimmt Hr. Wahr das Theater. Man sagt, daß Bondini ein neues Theater bauen werde. Wenigstens hat er dazu vom Hofe Erlaubnis bekommen.

Die Truppe der Böhmischen Schauspieler, die sich die patriotische Gesellschaft nennt, fährt fort einige Stücke aus der vaterländischen Geschichte meist der rohen Zeiten, elend aufzuführen. Noch elender sind aber die Stükke aus dem Deutschen, sowohl in der Uebersezung als Ausführung, und über alles elend, die deutschen Stükke selbst. Sie findet aber gleichwohl ihr vaterländisches Publikum, sowohl auf dem Roßmarkt, wo sie eine große Bude hat, als auch gegenwärtig auf der Kleinseite im Graf Thunischem Hause und spielt fast immer bey vollem Hause. Der äusserst geringe Preiß der Plätze, die Versammlung so vieler hübschen Mädchen aus dem Bürgerstande, und noch so mancherley Nebensachen, lassen sie zuverläßig hoffen, daß sie sich noch lange erhalten werde. — Der Privattheater giebt es hier eine Menge. Es ist zur Mode worden, bey gewissen Familienfesten ein hiezu passendes Stük zu spielen, bey dem mancher Dilettant mit vielem Glük auftritt, mit unter aber einige sich so prostituiren, daß man mit ihrer Eitelkeit Mitleiden haben muß, die sie dazu verleitete.

Schrei-

*) Wenn der Herausgeber den Briefsteller nicht unrecht versteht, so müssen also die Wiener Schauspieler jezt nichts thun als heulen oder schreien.

Schreiben aus Dresden, den 3. Nov. 1787.

Es schmerzt mich sehr, meinen Briefwechsel mit einer der traurigsten Nachrichten wieder eröfnen zu müssen, die Ihnen als Kunstfreunde noch mehr aber als Freunde unsers Entschlafenen, eine Thräne der Theilnehmung ablocken wird. Unser Reinecke, unser unvergeßlicher Reinecke ist für dieses Leben dahin. Wir verlohren ihn vorgestern Abends um 6 Uhr nach einer schmerzhaften fünftägigen Krankheit. Je unerwarteter uns dieser Schlag des Schikſals war, je härter fühlen wir dessen Last. Nicht allein die Schaubühne hat dieser Fall niedergedrükt, die ganze Stadt beklagt ihn, und stimmt darin ein, daß sein Verlust unersezlich ist.

Rezension.

Dom *) Karlos Infant von Spanien, von Friedrich Schiller. Leipzig, bey Göschen, 1787. 505 S. 8.

Voran ein schönes Brustſtück in schwarzer Kunst, von Verhelst, vermuthlich das Bild der unglüklichen Mutter des Infanten Karlos.

Was dem durch ein Mißjahr getrübten Blik des Landmanns, der Anblik einer versprechenden überreichen Erndte ist, war uns Don Karlos, nach der Menge der dramatischen Mißgeburten, welche zur Beurtheilung vor uns lagen. Der Dichter muß nur vom Dichter, der Mann vom Gefühl, nur von einem seines Gleichen, beurtheilt, und gereifte Produkte des Geistes, dürfen nicht bey einem

*) Voraus ist zu erinnern, daß es nicht recht ist Dom zu schreiben, es heist Don.

nem Stumpfe vom Lichte, noch vor Schlafengehen, auf die Folter der Kritik gespannt werden. Dies Bekenntnis zum Voraus, und nun zur Sache selbst. — — Lange schon, durch vortrefliche Proben, in der Thalia, lüstern gemacht, harrten wir aufs ganze Meisterstück; jezt steht es vor uns, kühn aufgeführt, bewundert und angestaunt. Hingerissen von diesem Gefühl, kehrt nur nach und nach der Spähungsgeist zurük, das Ganze in einzelnen Theilen zu betrachten — und wenn wir auch da bewundern, bewundern müssen, so müssen wir dem Meister, der uns in diese selige Bewunderung versezte, billig danken. — Die bekannte Geschichte des unglüklichen Infanten, lieh dem Dichter Stof, ein herrliches Werk zu verfertigen, welches nach Nathan dem Weisen, nach Göthens Iphigenie, erschien, um ein vortrefliches Kleeblatt zu vollenden. — Nur selten sind wir auf Stellen gestossen, welche mit unächtem Witze ausgeschmükt, mit auffallenden Gedanken ohne Wahrheit verbrämt, nur am Theaterhorizont, gleich den Flittern der menschlichen Puppen unter dieser gemalten Zone, glänzen, wie z. B. S. 15. v. 3. 4. 5. S. 447. v. 9. 10. S. 465. v. 14. 15. Ohne der richtigen und schönen Sentenzen zu erwähnen, von welchen das Stük voll ist, wollen wir nur einige Stellen anführen, welche gleich schönen Steinen in dieser sich selbst gewundenen Krone des Dichters, glänzen. z. B. S. 16.

Berede dich ich wär ein Waisenkind,
das du am Thron mitleidig aufgelesen.
Ich weiß ja nicht was Vater heißt — ich bin
ein Königssohn —

In der Probeszene, (Thalia, 1. St. S. 23.) hatte der Verf. statt Königssohn, das Wort Fürstenknabe, und dort noch vorher die Verse;

dein künftger Fürst geht betteln um dein Herz,
arm ohne dich, bey sieben Diademen,

wel-

welche hier weggeblieben sind. — Um seines Vaters Vermälung mit seiner Braut noch unverzeihlicher zu machen, bricht (S. 54.) Karlos in allgemeinen Ausdrüken, aus:

Zum Unterpfand zerbrechlicher Verträge —
Für einen Frieden schändlich hingeopfert —
im Kabinet und bey verschloßnen Thüren
durch einen Tisch von Räthen und Prälaten
zu seiner Ranggehülfin ausgewürfelt,
auf Krämerart gefeilscht, und dann dem Käufer
nach abgeschloßnem Handel ausgeliefert —
So freien Könige! — —

die gute sanfte Königin zu schildern, braucht es nur etlicher Worte aus ihrem eignen Munde. S. 60. sagt sie zu dem Infanten, den sie ihre Leidenschaft nicht ganz verbergen kann:

— Wie gros wird unsre Tugend,
wenn unser Herz bei ihrer Uebung bricht.

diesem Weibe konnte Karlos zuschwören, alles zu thun was sie verlangte, (S. 61.)

— auch sterben,
und wenn sie wollen, immer seelig seyn.

S. 75. sagt der Marquis von Posa, Karlos Freund, um ein Bild des königlichen Lebens zu entwerfen:

Dom Philipp stirbt. Karl erbt das gröste Reich
der Christenheit — Ein ungeheurer Spalt
reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.
Jezt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
— noch heut ein großes Wort in seinem Ohr —
verkauft sich selbst und kriecht um ihren Götzen.
Sein Mittgefühl löscht mit dem Leiden aus,
in Wollüsten ermattet seine Tugend,
für seine Thorheit schickt ihm Peru Gold,
für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
den seine Sklaven listig um ihn schufen.

Lang,

Lang, wie sein Traum, währt seine Gottheit — Wehe
dem Rasenden, der ihn mitleidig weckte.
Was aber würde Rodrigo? — die Freundschaft
ist wahr und kühn. — die kranke Majestät
hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus. ꝛc.

S. 87. sagt Karlos von seinem Vater, zu demselben selbst:

— Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen:
sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib.
Was Wollust aus der Marter preßt, was selbst
der Kummer neidungswürdig macht, den Menschen
noch einmal an den Himmel knüpft, und Engel
zur Sterblichkeit herunter locken könnte,
des Weinens süße Freuden kennt er nicht.

Wer wollte in dieser Stelle nicht Schillern erkennen, wenn er seinen Namen auch nicht aufs Titelblatt gesezt hätte? — Eben dieser Karlos sagt S. 90 zu seinem Vater.

Wie schön ist es und herrlich —
des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen,
wie gros und süß in seines Kindes Tugend
unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
wohlthätig für Jahrhunderte — wie schön,
wie göttlich, groß, im Orient des Sohnes
noch einmal zu der Nachwelt umzukehren,
Der Sonne gleich, die in der Spiegelscheibe
des Mondes wieder aufersteht — ꝛc.

Ganz lyrisch ist die Stelle: (S. 125.)

— Er kömmt!
Ich hör's an deiner Tritte Klang, ich hör's
an deines Athems singendem Getöne.

Diese Zeilen in einer Oper, würden keinen Komponisten in Verlegenheit sezen, sein ganzes Talent zu zeigen. — Von Glück der Liebe und Weibergunst, meint (S. 152.) die Prinzessin Eboli:

— Sie

— Sie ist
das Einzige auf diesem Rund der Erde,
was keinen Käufer leidet als sich selbst.
die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
der unschätzbare Diamant, den ich
verschenken oder, ewig ungenoßen
verscharren muß. —

Was S. 272. 273. 274. der Marquis dem Könige sagt, ist so wahr, so schön, so groß, und einzig, daß wir uns nicht erinnern etwas diesen Stellen, Aehnliches, bei einem Dichter gelesen zu haben. Die Leser würden sie ohne unsern Wink finden, sie abzuschreiben, läßt der Plaz nicht zu. S. 281. sagt dieser Marquis:

— Er, der große Schöpfer, wirft
in einen Tropfen Thau den Wurm, und läßt
noch in den todten Räumen der Verwesung
die Willkühr sich ergötzen. —

Karlos sagt S. 444. sehr wahr:

— — So arm
ist die Vernunft bei einem armen Herzen.

Ein Gedanke des Königs Philipp, (S. 470.) ist seiner ganz werth:

— o Scham!
Scham! Furie der Knechte! Auch die Wangen
der Könige befleckt dein schimpflich Feuer!

Doch, wie wär es möglich aus diesem ungeheuern Schatze, einzelne Goldstücke von einerlei Gepräge auszusuchen? Noch das, Shakspears Hamlet sagt:

Frailthy thy name is Woman!

nach einer edeln Verdeutschung, Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib, Schillers Philipp, sagt: (S. 218.)

— Der Name
Des Weibes, heist Verläumdung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Sechsundvierzigstes Stück.

Berlin den 17ten November 1787.

Mariane Neumann.

Geliebt von allen, die Sie kannten
und beweint von allen, die Sie liebten.

Der die Waage hält, in dessen Händen
Tod und Leben liegt;
der an aller Welten Enden
Erdentsproßner Sinn und Thaten wiegt;
schloß das Buch, das Deiner Erdenthaten
Summe in sich faßt, und winkte
Deinem Seraph — eine Thräne blinkte
ihm die Wang' herab — Schon thaten
unter Dir sich finstre Gräber auf,
und Dein losgewundner Geist,
der verherrlicht nun den Gott der Liebe preist,
stieg zum Himmel triumphirend auf.

Holde Rose! — frühgemähte,
die der Winterstrum des Todes brach,
Saat, die Gott der großen Erndte sääte,
Heilige, Verklärte! — alles weint Dir nach! —

Ueber Dir ertönet durch die Hallen
in dem hohen Dohme Todtensang;

fromme Geister längst Entschlafner wallen
leise durch den dunkeln Säulengang;
feyern ihrer Schwester Seele Kommen,
die so früh der Erdenlast entnommen
und in ihren heilgen Reyhen
stimmt Dein Schutzgeist jubilirend ein.

Aber wir — Barmherziger!
Heiliger! Allgnädiger!
Wallen noch im Staub;
finstrer Thränen Raub.
Nie empfundne Schmerzen
wühlen tief im Herzen,
und auf unsrer Freundin frühes Grab
blicken trauernd wir hinab.

Guter Gott! — so früh Sie missen! —
Hingeschwunden, weggerissen
aus dem Kreise, wo Sie stand,
jedes Herz in Liebe band;
Freuden um sich her vertheilte,
tröstend manche Wunde heilte,
und dann, drohte uns Gefahr,
immer gern die Erste war,
jeden Kummer bald zu lindern,
jede Thräne zu vermindern —
Guter — unerforschter Gott —
Diese raubte uns der Tod!

Kannst Du's fassen, armer Gatte!
Du, der in Ihr sein Glück,
sein ganzes Glück gefunden hatte?
nichts bringt Sie Dir zurück!
Um Dich stehn nun die Mutterlosen,
fassen nicht den Schmerz, der Dich zerfleischt,
ihrer kleinen Hände sanftes Kosen,
das nun ungetheilte Liebe heischt,
drückt mit neuer Wuth dem Herzen
Marianens Bild Dir ein;

Armer Gatte! — Deine Schmerzen
sind gerecht: nicht Du allein
weinst um Sie, wir alle weinten,
die wir Ihren Werth erkannt;
sanfte Freuden, die uns sonst vereinten,
sind in Trauern nun gewandt.

Ja, geliebt, von allen,
die Sie kannten
und beweint von allen,
die Sie liebten
ist das Denkmal, das der Zahn der Zeit
unzerstörbar nie entweyht.
In dem Herzen Ihrer hochbetrübten
leidenden Verwandten
schriebs mit Flammenschrift der Seraph ein:
Mariane wird euch unvergeßlich seyn.

* ** * ** * *

Hoch empor, mein Geist! zum lichten Throne!
Mariane kämpfte, rang und überwand,
nahm entzückt die hohe Siegerkrone
aus des Unerschaffnen Hand.
Um Sie lächeln nun die Engel, Ihre Brüder,
dort, im bessern Sonnenglanz,
singen ihrer Schwester Jubellieder,
zeigen sich einander Ihren Kranz.
Und der Seraph, der im Kampf des Todes
an der Seite seiner Duld'rin stand,
hüllt im Glanz des Morgenrothes,
in der Unschuld Lichtgewand
nun die Siegerin; Sie ringet
höher noch zur Seeligkeit hinan,
wo Ihr Geist nun Halleluja singet
dem, der überschwenglich kann
über Leiden seiner Hocherlösten,
herrlich, unaussprechlich trösten

Dieser Trost, dem schon die heil'ge, früh Verklärte,
standhaft hier, im Tod, entgegen rang,
fülle jedes Herz, das Sie im Leben ehrte,
wandle jeden Schmerz in Lobgesang.

War Sie glücklich auch auf dieser Erden Scene?
wo der Gute selten Ruhe fand?
Ach es war ein Traum, der mit der Morgenthräne
plötzlich wieder schwand.

O du Traum von meinen Leidenstagen,
wärst auch du schon ausgeträumt!
ruht ich schon, befreyt von dieses Lebens Plagen,
wo nur Ruh' und Hoffnung keimt;

Hoffnung alles Wiedersehns, der Thränen
Ende, Anfang ungestörter Lust! — —
Friedensbote! winke diesen Scenen!
O dann jauchz' ich laut und er zerreißt die Brust.

Fischer.

Audiatur & altera pars.

In dem einunddreissigsten Stück der Ephemeriden der Litteratur und des Theaters vom Jahr 1785 lieferte ich: Ein Wort zum Trost für Anfänger ꝛc. und im einunddvierzigsten Stück eben dieses Jahres: An die Freunde und Mitglieder der vaterländischen Bühne. Lezteres ein kleiner Auszug des größern Plans, den ich zu Errichtung einer stehenden Bühne in Meklenburg-Schwerin entworfen hatte. Mein damaliges plötzliches Stillschweigen erregte vorzüglich an denjenigen Orten Befremdung, von wannen sich viele als künftige Theilnehmer meines Instituts gemeldet hatten; natürlich wurde die Sache so und wie-

wieder so, (und wie ichs vorher ahndete,) sehr schief, beurtheilt; sogar meine entfernten Freunde, die ich wegen ihrer und meiner sonderbaren Verhältnisse nicht allemal brieflich erreichen konnte, waren äusserst unruhig über mein Schicksal geworden, daß ich schon oft in die Versuchung gerieth, früher aufzutreten und durch meine Erscheinung gerade das Gegentheil von allem dem zu erweisen, was man sich von mir dachte. Wohl mir, daß ich damals widerstand, ich gewann dadurch Zeit, der Sache genauer nachzudenken und das Resultat dieser Ueberlegungen, vereinbart sich nun so sichtbar mit der glücklichen Freyheit, alles das jezt, bestimmter zu meiner Rechtfertigung sagen zu können, was ich damals nur verdeckt hätte sagen dürfen. Hier ist das Ganze nach dem treusten Maasstabe der Wahrheit, die mir immer heilig war, aufgezeichnet.

Gleich nach dem Ableben des wail. Durchl. Herzogs Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin, meldeten sich eine ziemliche Anzahl Theaterdirektoren in den vorzüglichsten Städten Mecklenburgs, und baten aufs deh- und wehmüthigste um Concession ihre Tabernakel aufschlagen zu dürfen. Einige verlangten sogar als Directoren der Hofbühne angestellt zu werden, eh sich noch jemand von einem Hoftheater etwas träumen lies, und laut einer kurzen Nachricht im fünfunddreissigsten Stück der Ephemeriden. „Gingen damals Herr und Mad. Toscani von „der Bondinischen Gesellschaft als Hofschauspieler nach „Meklenburg-Schwerin.“ — Diese Nachricht wurde hernach von den respektiven Herren Herausgebern der Ephemeriden wieder zurückgenommen. Der Erfolg zeigte, daß außer der höchsten elenden Köppischen und der noch elendern Freuenschen Gesellschaft nur zu Güstrow, Maschin und Wahnen Concession ertheilt wurde, Tilly wie gewöhnlich sein Häuflein nach Rostock zum Pfingstmarkte

brachte und an Hoftheater nicht mehr gedacht wurde. wie es auch wohl niemals des jezt regierenden Durchl. Herzogs Absicht gewesen ist, eine Hofbühne zu errichten.

Mitten unter der namenlosen Zahl derer, die in Unterthänigkeit u. s. w. um gnädigste Concession baten und aufs feyerlichste versicherten: mit guten Trauer- Schau- und Lustspielen wie nicht minder mit schönen Monodrams und den neusten Comischen Opern, das höchstzuschäzende Publikum zu amusiren; mitten drunter wandelte ich ganz langsam einher. Neun Jahr hatt' ich in Meklenburg zugebracht, kannte mein Publikum und hatte alle Möglich- und Unmöglichkeiten vorübergehen lassen, aus hundert Planen, die mich zum Ziel führen sollten, neun und neunzig verworfen und von dem hundertsten fand ich oft kaum den vierten Theil anwendlich. Nun aber, nach neunjährigem Mühen und Forschen über den einzigen Gegenstand, nach einer, lange Zeit, so kostbar geführten Theater-Correspondence, nicht Hand ans Werk legen zu wollen, schien mir unverantwortlich gegen mich selbst gehandelt. Ich wagte also den Schritt und hinckte hinter meinen Vorgängern daher; doch nicht ganz in ihren Fußtapfen.

Alle rißen die Augen auf, wie sie mich so spät daher kommen sahen und doch war ich eben so schnell am Ziele, wie meine Herren Collegen.

Da standen wir nun und bekuckten einander von allen Seiten, bis ich endlich, durch oben gedachte Aufsäze, das Stillschweigen brach. Sogleich wandte sich das Blatt; die unterthänigsten Bittschreiben an die respektiven Obrigkeiten cessirten und an ihrer Statt ward ich der Polarstern einer nicht minder namenlosen Anzahl von Schauspielern, die auf dem ungemessnen Ocean des teutschen Theaters herumschiffen. Viele dieser Herren beurtheil-

ten

ten mich und meinen Plan sehr schief, daher seh ich mich genöthigt, ihnen zu meiner Rechtfertigung jetzt ein Wort über mein damaliges Stillschweigen zu sagen.

Meine Absicht eine Bühne zu errichten, war nicht ein schnell entstandner flüchtiger Gedanke, nicht Folge sonst so gewöhnlicher Wünsche mancher Theaterdirektoren, denen es bloß um Befriedigung dieser und jener Lieblingsneigung, oder auch nur um gute Einnahmen zu thun ist; endlich auch kein bloßes Projekt. Das beweisen die erhaltnen Concessionen und die, mit den Baumeistern des Comödienhauses geschloßnen, unterschriebenen und untersiegelten Contracte, die ich in meinem geheimen Theaterarchiv noch jedem vorzeigen kann, ob und wie lange diese noch schlummern werden, wird die Zeit lehren.

Also Wind wars nicht, sondern, lang überlegter fester Vorsaz, dem Lande, in dem ich wohne, eine Bühne zu liefern, die durch ihre immer gute Verfassung dauernd geworden wäre.

Sollt ich dies Ziel erreichen, sollt ich die Erwartung so vieler in- und außerhalb Mecklenburg nicht täuschen, so mußt ich bey der Annahme meiner künftigen Mitarbeiter behutsam zu Werke gehen. Meine ganze Correspondance lag vor mir, nur diejenigen konnten der Willfahrung ihrer Wünsche gewärtig seyn, die meinen Absichten entsprechen würden. Freylich las ich hier Namen, die manchem Direkteur etwas von dem Abglanz ihres Nufs leihen konnten, um seinen Namen bis zum entferntesten Winkel Deutschlands zu tragen. Aber bedauern mußt ich es, mich in dem Strale dieser Sonnen nicht erwärmen zu können.

Ich würde mich selbst verachten, wenn ich bey stiller Selbst-Prüfung, mir den Vorwurf des Stolzes, über diesen, etwas precieuse scheinenden Ton, zu Schulden kommen lies. Bey der Treue meiner Correspondenten, die

das Publikum längst als Männer von Kopf und Herzen anerkannt hat, konnt ich mich gewiß auf den Werth oder Unwerth derer verlassen, die sich mir selbst empfohlen, oder sich hinter der Empfehlung einer andern verborgen hielten. Meine erste Sorge war, der Mensch, die lezte Bekümmerniß: Der Schauspieler. Das Publikum, dem ich meine Kräfte opfern wollte, hatte zwar Schauspiel aber keine Schauspieler, nach allen Beziehungen des Worts, gesehen. Der größte Theil hegte Vorurtheile, ich selbst ward eine Zeitlang ein trauriges Opfer dieses Vorurtheils. Man erwartete, viel, ich mögte sagen: mehr als ich vielleicht selbst bey der Entstehung meines Werks im Anfange hätte leisten können. Meine Bühne mußte sich entweder bis zum höchsten Ideal einer vollkommnen Bühne hinauf schwingen, oder in eben dem Augenblicke, da der Vorhang stieg, zum Tabernakel einer wandernden Bühne herabsinken. Es kam also hier nicht auf die Frage an: wer ist der Erste? der Lezte mußte auch sorgen, daß er nicht zurück bleibe. Und in dieser Einsicht that mir Herr E. sehr unrecht, daß er im Zirkel seiner Freunde so herzlich über meine Aufforderung lachte: mir ein paar gute Leute zu Nebenrollen zu verschaffen. Er war ja mein Arzt nicht, folglich konnt er auch nicht wissen, was meinem zarten Makaronen-Magen verdaulich oder nicht verdaulich war. Das Gerüchte kündigte ihn als einen guten Schauspieler an, er war der Einzige, an den ich mich wandte, ohne von ihm oder seinen Consorten, (die im Tutti mitlachten,) einige bestimmtere Züge der Charackter zu kennen, weil ich dort keinen Correspondenten hatte; wie konnt ich also wissen: daß Nebenrollen ihm nur Nebenrollen waren, wie ich mich nachher von ihm selbst bey dieser und jener Darstellung überzeugte; wie konnte denn der gute Mann so sehr über mich lachen? vielmehr hätt er mich armen Tropf bemitleiden sol-

sollen, daß ich noch so wenig Kunstkenntniß besaß, den sogenannten ersten Akteur nicht nach der sogenannten ersten Rolle beurtheilen zu wollen. Warum hat der Verfasser der Abhandlung: Keine Rolle ist klein. (S. Taschenbuch für die Bühne v. J. 1778 S. 3.) mir solche einfältige Vortheile einflößt? dieser verdient ausgelacht zu werden, nicht ich. Dieses und andre ähnliche Beyspiele werden jezt manchem Mitgliede der Bühne die Ursache deutlich enthüllen, warum so viele Briefe unbeantwortet liegen blieben. Herr R. bey dem St. Hoftheater, war der Einzige, der in meinem Plan das fand, was Er und ich bey der vaterländischen Bühne so lange vergebens gesucht hatten.

Ich kehre nun von dieser Ausschweifung zurück und schmeichle mir in dem Herzen der Billigdenkendern von allen fernern Vorwürfen freygesprochen zu werden.

Was ich bedurfte mein Vorhaben ins Werk zu richten, war vorhanden; edle Freunde, die mein Herz, mit tief empfundnen Danke noch am Grabe seegnen wird, boten die Hände, und das Publikum freute sich endlich einen festen Tempel deutscher Kunst und Sitte in seinen Mauern emporsteigen zu sehen. Aber die Vorsehung winkte — — — ich trank den Kelch des Leidens bis auf die Hefen. — — Schubarts Schicksal wär auch das meinige geworden, hätte nicht der, in dessen Hand die Herzen der Fürsten sind wie Wasserbäche, mit allgewaltger Macht meinem Gram geboten zu schweigen! — — Friedrich Franz! mein Vater! — Adolph Friedrich der Gütige und Louise Friederike meine Erlauchten Vertreter! — Jezt am Ziele meines dreyjährigen Leidens Dank und Anbetung, dir, der mich in großen Leiden hielt und Seegen diesen Erhabnen Fürsten.

Hier steh ich im Kreise meiner Freunde — meine Ehre gerettet — und mein heißester Wunsch ist das Glück meiner

Wer Leiden hatte so wie ich und jezt gerettet ward wie ich, der weyhe mit mir der Vorsehung eine Zähre des Dankes.

Güstrow
im Octobermonat
1787.

J. C. Fischer.

Von der Großmannschen Gesellschaft.

In der bekannten Streitsache zwischen Großmann und Kloß ist nach einem langwierigen Rechtsgange ein Urtheil erfolgt, von welchem jener, da er darin aufs ungerechteste behandelt worden, an den Reichshofrath nach Wien appelliret hat. Wir werden unsern Lesern nächstens die Fortsetzung dieser Geschichte liefern.

Kloß, nachdem er sich durch seine ersten Minister Madm. Bek und Herr Steiger deh- und wehmüthig dem Publikum als Direkteur vorstellen lassen, und die Trümmern der Josephischen Gesellschaft aus Cleve an sich gezogen hatte, setzte seine Vorstellungen zu Cölln und Großmann die seinigen auf dem Kurfürstlichen Hoftheater zu Bonn fort. Hier erhielt dieser einen Ruf nach Aachen, wo er sich die Fasten hindurch aufhielt, und dann nach Hannover reisete. Der berüchtigte Sänger Brandel nahm auf einen Tag Urlaub nach Cölln zu gehen, folgte aber nicht nach Aachen, sonder berichtete seinem Direkteur Großmann: das Domkapitul habe ihm unter der Bedingung einen Kirchendienst versprochen, wenn er von Großmann ab und zum Kloß überginge. Eine unverschämte Frechheit dieses Menschen, zu behaupten: Ein hochwürdiges Domkapitul setze einen Kirchendinst zur Belohnung einer schlechten Handlung! Er blieb übrigens so wie viele seines Gelichters dem Direkteur Großmann,

eine

eine ziemliche Summe schuldig. Steiger, verleitet, verblendet, verführt, er, der Jahre lang bey der Großmannschen Direktion lebte, sich bey ihm zum Schauspieler bildete, bey der Trennung von Kloß einen neuen Kontrakt unterzeichnete, reisete eines Morgens mit thränenden Augen und herzlichem Händedruck von Bonn ab und Abends verband er sich zu Cölln mit Kloß. Er führte zu seiner Entschuldigung an: die Obrigkeit habe ihn versichert, das Recht sey, — das Cöllnische Recht! — in der bekannten Streitsache auf Kloßens Seite, mithin — das ist ja eine natürliche Folge, — könne er bundbrüchig werden und deswegen doch sanft auf seinem Kopfkissen schlafen. So blieb er zu Cölln um das Regimentsruder mit Mad. Bet gemeinschaftlich zu führen und den Quasi Regierer Kloß zu regieren. Madam Kloß befindet sich in gesegneten Umständen.

Die sogenannte alte Partie zu Aachen erhielt, ein günstiges Urtheil gegen die Neue; vernichtete was diese gethan hatte und ertheilte dem Kloß das Privilegium in der Kurzeit zu Aachen zu spielen; foderte den Direkteur Großmann und den Schauspieler Neuhaus wegen eines von Letzterem verfertigten Vorspiels: die Bürgerfreyheit, zur Verantwortung, welche beyde auch dem Kayserlichen Kommissario und dem Magistrat überreichen liessen.

Die Eröfnung der Bühne zu Hannover geschah den 10. April mit Otto von Wittelsbach. T. Den 12. die Entführung aus dem Serail. O. Den 13. das Räuschchen L. Madam Großmann sang zwischen den Akten zwey Arien von Sarti und Mizliwizcet. Den 16. Agnes Bernauerin. T. Herr Antousch trat als Albrecht, Herr Wagner als Thorringer auf. Den 17. der verspottete Geizhals. O. Den 19. der argwönische Liebhaber. L. Madam Wagner trat als Julchen auf. Den 20. der offene Briefwechsel. L. Liebe wirkt schnell. L. Herr

und

und Madam Wagner wurden entlassen. Den 23. die Liebe unter den Handwerkern. O. Den 24. Karl und Sophie. L. Den 26. Kaspar der Thorringer. T. Den 27. der ungegründete Verdacht. L. die eingebildete Philosophen. O. Den 30. der Adjutant. L. Die Heyrath durch ein Wochenblatt. L. Den 1. May: Nicht mehr als sechs Schüsseln. L. Den 3. Graf Waltron, als Singspiel. Die Musik von Walter. Den 4. der Eheprokurator. L. Den 7. die Italiänerin zu London. O. Den 8. der deutsche Hausvater. L. Den 9. die Entführung aus dem Serail. O. Den 10. General Schlenzheim und seine Familie. S. Den 11. Freundschaft und Argwohn. L. Den 14. der Strich durch die Rechnung. L. der schwarze Mann. L. Den 15. das Räuschchen. L. Den 18. Was vermag ein Mädchen nicht! O. Den 21. die neue Emma. L. Liebe wirkt schnell. L. Den 22. Jeannette L. und ein Vokal- und Instrumental-Konzert. Den 24. die Liebe unter den Handwerkern. O. Den 25. der Bürgermeister. L. Herr Rosburg trat in der Rolle des Stadtschreibers auf. Den 29. die Schornsteinfeger. O. Den 30. die buchstäbliche Auslegung. L. der Posttag. L. Den 1. Junii Göz von Berlichmigen. T. Den 2. Sultan Achmet. S. Ein musikalischer Prolog, wegen des Geburtsfestes Sr. Königl. Majestät Georg des Dritten. Den 5. der Unterschied bey Dienstbewerbungen. L. Den 7. die Eifersucht auf der Probe. O. Den 9. Robert und Kaliste. O. Herr und Madam Ambrosch reiseten in aller Stille nach Hamburg. Den 11. die Räuber T. Herr Rathge spielte zur Gastrolle den Franz Moor. Den 12. die Nebenbuler. L. Den 14. Liebe macht Narren. L. Die eingebildete Philosophen. O. Den 15. Kulör de Püß. L. Die Heyrath durch ein Wochenblatt. L. Den 18. der Deserteur aus kindlicher Liebe. S. Das Milchmädchen. O. Den 21.

Rosalie von Felsheim. L. Den 28. Präsentirt das Gewehr. L. Der Hufschmid. O. Den 29. die abgedankten Offiziere. L. Liebe wirkt schnell. L. Den 2. July die Badekur. Der Ton der großen Welt. L. Den 6. der Deserteur. O. womit die Sommervorstellungen geschlossen wurden. In Ermanglung eines guten Sommerorts entschloß sich Herr Großmann den übrigen Theil des Sommers zu feyern. Entlassen wurden: Herr und Madam Antousch. Herr Rosburg. Herr Rathge. Herr und Madam Kalmes und Tochter. Herr Schmidt.

Die Wiedereröfnung der Bühne geschah den 17. September mit Minna von Barnhelm. L. Herr und Madam Distel vom Berliner Theater traten als Major und Franziska mit vielem Beyfall auf. Den 20. die drey Töchter. L. Den 21. die offene Fehde. L. Die seidene Schuh. L. Den 24. der argwönische Liebhaber. L. Den 26. der Strich durch die Rechnung. L. Die buchstäbliche Auslegung. L. Herr Neuhaus spielte ein Violinkonzert von Schik. Den 28. So zieht man dem Betrüger die Larve ab. L. Den 1. October: Oda, die Frau von zween Männern. T. Den 3. der Magnetismus. L. Der Jurist und der Bauer. L. Herr Weber spielte ein Klavierkonzert vom Abt Vogler. Den 5. die Mündel. S. Den 8. der Edelknabe. L. Die offne Fehde. L. Den 10. der Grandprofos. S. Den 12. der Schein betrügt. L. Den 15. das Findelkind. L. Den 17. Clavigo. T. Der Magnetismus. L. Den 19. die bestrafte Neugierde. L. Den 22. die schöne Arsene. O. Demoisel Kneisel trat mit grossem Beyfall als Arsene auf. Den 24. Emilia Galotti. T. Madam Löwe und Demoisel Löwe traten als Claudia und Emilia, und Herr Löwe als Schnaps in den beyden Billets mit Beyfall auf. Herr Huber spielte den Grafen Appiani zur Gastrolle. Den 26. Gerechtigkeit und Rache. L. Demoisell Kneisel sang

eine

eine Arie von Trajetta. Den 29. die Holländer. L. Den 31. Robert und Kaliste. O. Herr Göbel trat als Robert mit Beyfall auf. Den 2. November Hamlet, nebst dazu von Abt Vogler verfertigten Symphonie und Zwischenakten.

Fortsetzung

der im vorigen Stück abgebrochenen Rezension des Dom Karlos.

Der Verfasser hat, um den Wink einiger Kritiker zu benuzen, von den ehemals mitgetheilten Probeszenen vieles weggelassen, welches uns behagt hat. Die Geschichte mit dem Pavian, welche Karlos dem Marqu. v. Posa ins Gedächtniß ruft, ist jezt in eine, etwas unwichtigere, mit einem Federball, verwandelt worden. — S. 354 ist dem Verf. ein kleiner Anochronismus entwischt. Anno 1559 — 1568 ungefähr, führte wohl der wahre Karlos, kein Portefeuille mit einem Schattenriß, wie ein Pläsant unsers Jahrhunderts. Ein etwas beträchtlicherer Fehler ist es freilich, den Herzog von Medina Sidonia, nach der gegen England geschickten, durch Sturm vernichteten Flotte, zu Karlos Lebzeiten, (starb, 1568.) mit dieser Nachricht aufs Theater zu bringen, da nach Gregorii Leti Vita Philippi II. Colon. 1679, (welches ein Hauptbuch zu der Geschichte jener Zeiten ist,) und allen andern richtigen Historikern, diese Begebenheit im Jahr 1588 geschah. — Durch eine eingeflochtene Begebenheit der Prinzessin Eboli, welche den Infanten liebt, und ihn zu einem Rendezvous auf ihr Zimmer einladet, bekömmt die Geschichte eine sehr gute theatralische

Re-

Nebenintrike, welche sich zulezt ganz unzertrennlich in die Hauptbegebenheit verwickelt. Den Brief empfängt der Prinz von einem Pagen der Königin, unterm Brief steht ein E. welches er auf den Namen seiner Mutter, Elisabet, deutet, und von dieser den Brief zu erhalten glaubt, hineilt und sich dann — betrogen findet, welches zu einer meisterhaften Szene Anlaß giebt. Dieser Irrthum war möglich, weil der Infant, (S. 105.) sagt:

Noch hab' ich nichts von ihrer (der Königin) Hand gelesen, ꝛc.

Wie aber, wenn der Verfasser sich halb um den Triumph dieser schönen Episode gebracht hätte? Und doch ists nicht anders möglich! — Karlos folgt, weil er den Brief von der Königin zu erhalten glaubt, und glaubt dies, weil er nie etwas von ihrer Hand gelesen hat, daher kömmt die Verirrung, auf dieser ruht das Gewicht der schönen Szene. Wie aber nun, wenn sich Karlos (S. 322) selbst widerspricht? Wenn er zu seinem Freunde, der ihm seine Briefe abfordert, sagt:

— Einer
von ihr (der Königin) ist auch darunter, den sie damals
als ich tödlich krank gelegen, nach
Alkala mir geschrieben. — ꝛc.

Jezt war er längst von Alkala zurück, „trug immer diesen Brief auf seinem Herzen," — und doch kannte er die Schriftzüge seiner Mutter nicht, hielt die der Prinzessin Eboli für die ihrigen, folgte, kam zu einer Person, zu welcher er nicht zu kommen glaubte, und entspann eine Intrike, verwickelte eine Episode ins Ganze, welche er entweder für ungeschehen, oder sich selbst für einen Lügner erklären muste. Alles dreht sich in der Folge um diese Spindel, und der Verfasser zerbricht sie selbst? Wie konnte das seinen Augen entgehen? — Das Schikſal des Infanten läst der Verfasser vermuthlich wegen der gar zu verschiedenen Nachrichten, unentschieden; der König überliefert ihn dem Grosinquisitor — und das Stück

ist

ist geendigt. — — Die Größe dieses dramatischen Gedichts wird die Bühnen nicht abschrecken es aufzuführen, weil dies nun ohne Kastrirung und Beschneidung desselben gar nicht angeht, so wäre zu wünschen, daß der Verfasser zum Behuf des Theaters, die nöthigen Veränderungen, selbst anzeigte, damit kein Pfuscher dieses Meisterwerk verstümmelt. *)

Todesfall.

Am 8ten dieses Monats verstarb zu Königsberg in Preussen Caroline Schuch, Wittwe des ältesten Sohns des reich verstorbenen Schuch's, und privilegirte Schauspiel-Directrice im Königreich Preussen. Ihre Krankheit bestand in einem Gallenfieber, an welchem sie fünf Wochen gelegen. Sie war eine Künstlerin, die einst im Fache der Liebhaberinnen, und nachher vorzüglich um die Karaktere bürgerlicher, launichter, liebreicher und biedrer Hausmütter ausgemachte Verdienste sich erwarb. Königinnen und heftige Karaktere, verdarb sie eben nicht; man sah aber in jenen ihre weibliche angebohrne Tugenden durchschimmern; allgemeine Liebe des Nächsten, thätige Mildthätigkeit, unaussprechliches Mitgefühl für jeden Leidenden, und Aufopferung ihres Vortheils zum Besten des Mitmenschen. Ein großer und vielleicht der größte Theil ihrer unangenehmen Situationen und der mangelhaften häuslichen Verfassung entstand aus dem Uebergewicht ihrer wahren Gutherzigkeit über Privatinteresse, und daß sie mehr ihrem Herzen als ihrem Scharfsinn, der sicher nichts übersah, folgte. Daher wird das Andenken dieser Frau und Künstlerin, wenn nicht unangefochten von der Schmähsucht, doch von ihr unbefleckt bleiben. Das Privilegium der Wittwe haben Sr. Königl. Majestät auf die Kinder allergnädigst zu transferiren geruhet.

*) Der Verfasser hat sein Stück zur Aufführung würklich bearbeitet und zur Erleichterung der Schauspieler in Prosa gebracht, in welcher Gestalt es denn auch schon in Hamburg und Leipzig aufgeführt worden ist. — D. Herausgeb.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Siebenundvierzigstes Stück.

Berlin den 24ten November 1787.

Auf Reineke's Tod, der am 1ten dieses Monats zu früh erfolgte.

So allgemein geliebt, so allgemein bedauert
wie du, Vollendeter, starb mancher Fürst wohl nicht.
Thalia steht betrübt, und Melpomene trauert
und klagen deinen Tod; wer klagt um Raineck' nicht?

Wer klaget nicht den Freund, den wir verloren?
als Künstler und als Mensch gleich edel groß und gut;
den Mann, den die Natur zum Liebling sich erkohren;
auf welchem Garriks Geist in vollem Maas geruht.

Wem wallte nicht das Herz von warmen Mitgefühle
wenn er als König Lear sich lauten Ruhm erwarb?
wem pochte es nicht laut bei seinem Heldenspiele
wenn als Graf Essex er mit festem Muthe starb?

Wer könnte seinen Schlensheim je vergessen?
wen rührt' sein Meisterspiel in Islands Jägern nicht?
war nicht Natur und Kunst so pünktlich abgemessen?
wer sah in jedem Stück den großen Künstler nicht?

Und ach, er ist dahin, und nie, nie kömmt er wieder,
die Parze schnitt ihm schnell den Lebensfaden ab!
er ist dahin, ihm tönten bange Trauerlieder
und unsre Thränen flossen strommweis auf sein Grab.

Er ist dahin, so klagen seine Brüder
Zu früh entriß der neid'sche Tod uns ihn;
er war für diese Welt zu edel, groß und bieder
drum nahm der Schöpfer ihn in bessre Welten hin.

Doch hemmet Eure Klagen, mäßigt Eure Schmerzen,
daß schwacher Sinn nicht seine Asch entweiht!
Ein ewig Monument bleibt ihm in unsern Herzen
dies Monument trozt der Vergänglichkeit.

* *

An den Freiherrn Julius von Soden*)

Gros ist der Raum
den ich in wenig Augenblicken
durchlaufen. — Zum Entzücken
schön ist der Traum
der goldnen Phantasie.
Der Sinnen lieblichste Magie
treibt mich in dieses Zauberland.
O! reiß von meinen Schläfen nicht
erhabne Göttin dieses Band,
entzieh mir nicht dies himmlische Gesicht.

Wohl Dir der frei und ungekränkt
im Schoße der Natur
folgt jeder reinen Freude Spur
die deine schöne Seele tränkt

wie

*) S. das Gedicht: An mein Landgut, im 30. St. d. B. v. J. 1786.

wie rein und hell
der Morgenthau, der Silberquell,
die bunthblumte Flur.
Laß mich mit Dir, zwar fern,
und doch so nah — die süssen Freuden theilen,
laß mich mit Dir in diesem Eden weilen,
dort sehen Sonn' und Abendstern.
Um meine Wangen spielt,
in meinen Saiten wühlt
ein Lüftchen von dem Gipfel
der hohen Pappel, aus dem Wipfel
der dichten Buche rauscht es sanft hernieder.
Mich deckt die Phantasie mit lieblichem Gefieder,
sie wiegt mich ein, jezt schenkt sie mir
den süssen Traum, ich bin bei Dir.

Verschwunden ist das Weh,
vertilgt sind alle Leiden,
seit ich im Auffenthalt der Freuden,
der stillen Ruh mich seh.
Da wall' ich an dem blumichten Gestade
der sanften Silberflut,
und folge jenem Pfade
wo vor der Sonne Glut
im Pappelwald, der Ruhe heilig,
ein Eremitenhäuschen deckt.
In diesem Ruhetempel weil' ich
so sanft, so ungeneckt
von wunderlichen Launen
des Glücks. Die sanfte Hoffnung bringt
in diese Klause und umschlingt
mit einem Kranz die braunen
zerstreuten Locken mir —
wie seelig ruh' ich hier!
Den Busen hebt ein unbeschreiblich Sehnen,
die Wangen werden feucht von Thränen,
ein Seufzer drängt sich aus der vollen Brust herfür,
wie weh — und doch wie wohl ist mir.
Es treibt mich fort, ich sinke nieder

vor Rousseaus Grabmal, und — erwache wieder!
Ich hatte nur geträumt, ich bin nicht wirklich dort,
ich sah' ihn nicht den wollustreichen Ort
wo meine Seele weilte,
wohin auf raschem Flug der Phantasie sie eilte.
Noch niemals hab' ich selbst zur Stillung
meiner Leiden, um Erfüllung
eines Traums gefleht;
Doch seit das schöne Bild
so sanft, so mild,
so hell vor meinen Augen steht,
wünsch' ich zum erstenmale
Erfüllung dieses Traums — zu weilen in dem Thale
der Freude, und Hand in Hand
mit dem zu wandeln, der das hohe Glück empfand
von Schmeichlern fern, sich selbst zu leben.
Willst Du mir Himmel, etwas geben,
nicht ewig karg für deinen Dichter seyn,
gewähre mir das Glück, das seelge Entzücken,
in Sassenfarth des guten Mannes Hand zu drücken,
und eine Thräne ihm zu weihn.

An den Herausgeber.

Königsberg, den 20. Oct. 1787.

Die Wiedereröfnung unsrer Bühne erinnert mich an die Nachricht von den Vorstellungen, die ich Ihnen für den Zeitraum vom 8. Feb. bis zum 13. Merz d. J. schuldig blieb. Erlauben Sie mir für diesmal, Ihnen das Verzeichniß der Vorstellungen ohne Kommentar zu überreichen. *) Da Sie die Mitglieder der Schuchischen Gesellschaft aus den Bruchstücken der Charakteristik kennen, die

*) Um den Raum zu ersparen, laß ich das trockne Verzeichniß diesmal weg.

Der Herausgeber.

die ich nach und nach lieferte: so wird es Ihnen leicht werden zu errathen, wie jedes Stück ausfiel. Ich schränke mich blos darauf ein, jene Bruchstücke zu ergänzen und zu berichtigen; ein Unternehmen, dem ich nicht ausweichen kann, wenn ich für meine Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit einstehen soll.

Madam Möller, befriedigt meine Erwartung nicht. Ich sage dies ungern, weil ich hinzusezen muß; daß sie sich verabsäumt. An Talenten fehlt es ihr nicht — vielleicht an Ermunterung.

Madam Bachmann, vormalige Mamsell Schuch, macht Fortschritte in der Kunst. Wenigstens hat sie, seit der jetzigen Eröfnung der Bühne, im deutschen Hausvater eine Lotte geliefert, gegen die jede Vorgängerin — Madam Einer abgerechnet, die ihr am nächsten kam — ein Wechselbalg bleibt. Das gilt auch von

Madam Ackermann, die als Page im Figaro und als Agneſe Bernauerin sich auszeichnet.

Mamsell Kaltenbach, kam aus Danzig zur hiesigen Bühne. Sie ist nicht ganz unglückliche Anfängerin vorzüglich nicht für die Operette, und bildet ihr Spiel ganz nach Madam Ackermann. So gut gewählt auch dies Vorbild ist, so wenig läßt eine Nachahmung hoffen, die in Nachäfferey ausartet. Uebrigens verdient es Lob, daß Mamsell Kaltenbach gut und rasch memorirt, auch viel Anstrengung zeigt. Ueber ihre Naturanlagen läßt sich aber vor der Hand nichts sagen. Dies wird dann erst der Fall seyn, wenn sie sich ermuntern läßt, den Gefahren einer hinterlistigen Selbstgefälligkeit, die sich an sie zu schmiegen scheint, auszuweichen — mit strenger Selbstverleugnung Nachfrage nach den Regeln der Kunst anzustellen, und, unter kunstgerechtem Geleite, von ihren eignen Kräften, nach eignen Gefühlen Gebrauch zu machen.

Herr Cziky spielt — den sarmatischen Dialekt ausgenommen, den er nicht ganz überwältigen kann — mit verdientem Beifall. Wenn er gleich dann und wann, unglücklich memorirt: so spielt er doch auch keine Rolle auf gut Glück, und selbst denn, wenn er den Charackter zu verfehlen scheint, sieht man immer noch den Künstler, der den Charackter durchdachte, und ihn nach einem festen Plan darstellt. Ein vorzüglich Verdienst besteht darin, daß er es sehr selten auf die Erschütterung der Zwergfelle anlegt. Und den Zwergfellen scheint die mindre Erschütterung zu behagen; daher könnt es auch vielleicht der Vorlaut eines Privatmannes, aber nie wird es die Stimme des Publikums seyn, ihn auszutauschen.

Herr Bodenburg beginnt die Kunst mit mehrerer Anstrengung zu treiben wie zeither. Es wird mir viel Freude machen, ihn fortrücken zu sehn.

Herr Bachmann der ältere, scheint zu säen um einst zu erndten. Gatte einer Künstlerin, der ihre Vervollkommnung ein Ernst ist, bedarf er keiner Ermunterung weiter zum Wettlauf, und bey seiner Folgsamkeit gegen Erinnerungen, wird es ihm so leicht nicht fehlen an Freunden und Unterstützung.

Herr Bachmann der jüngere tritt ins komische Fach. Er mag nicht gleichgültig gegen die Warnung seyn, sich vor Beispielen leidiger Poßenreißerey frühzeitig zu hüten, die desto gefährlicher dem Anfänger sind, je häufiger der Fall eintritt, daß Poßenreißer willkommen dem Publikum sind, wenn es eben lachlustig ist.

Herr Ackermann, Strödel und Flögel behaupten ihren entschiednen Werth; sind Hausfreunde des Publikums, denen man es um so gerner nachsieht, wenn sie einmal im Negligee auftreten, je sichrer sie dagegen die Honneurs machen, wenn es darauf ankommt.

Herr

Herr Werten ist in einige der Rollen getreten, die Herr Czechtitzky hinterließ. Er hätte Ursach unzufrieden mit mir, und mißtrauisch gegen die Mäßigung zu seyn, mit der ich seine erstern Auftritte — mißtrauisch gegen die strengere Kritick zu seyn, mit der ich seinen Krebsgang, in Ihrem Journal, jene zur Ermunterung und diese zur Zucht, anzeigte — mißtrauisch gegen meine nachstehende Lehre zu seyn, wenn ich ihn mit Herrn Czechtitzky, nur in einem einzigen Punkt — gesetzt es wäre in den Fehlern — vergleichen wollte. Die Künste, die er bis jezt als Frantz Florbach, Atelwolt und Waltron, uns vorgemacht hat, überzeugen mich immer mehr; daß die Natur, bey der Vertheilung der Kunstanlagen, stiefmütterlich; und die Kunst, wenn er sich ja um sie bewarb, spröde gegen ihn war; so zwecklos sind Gesten und Mienenspiel, plump und steif jede Bewegung, und die Deklamation weiter nichts, als ein artikulirtes Geräusch seiner heisern Kehle. Ein Beweis, daß ich ihm ernstlich wohl will, sey dieser Rath: daß er zuerst nach Regeln sprechen lerne, dann sich von unserm, in der Theorie weit über ihn stehenden Herrn Schultz, der ihm den Unterricht nicht versagen wird, erklären ließe, was Deklamation im weitesten und engern Sinn des Worts sey; vorzüglich aber nie vergeße, daß Studium und Uebung das Gebieth der Anlagen anbauen, seine Grenzen aber nicht erweitern, und daß derjenige lächerlich werde, der Explosionen eines Vesuvs versucht, da ihn die Natur kaum nach der Structur einer Windbüchse organisirte.

Für jezt kein Wort mehr von den Mitgliedern der Bühne, wenigstens von denjenigen nicht, die wenig mehr, als — verzeihen Sie, daß ich Ihre Benennung adoptire — Tagwerksjungen sind, die mit Koth um sich werfen; denn wer mag sich den Pöbel preis geben? Leider drängen sich in den Tempel der Kunst, Unbeschnittne an Her-

zen und Ohren, die keiner Veredlung fähig sind — für Belehrung und Zucht keinen Sinn, und für wahre Ehre und wahres Verdienst kein Gefühl haben, gebohren fürs Narrenhaus sind, und mehr dazu berufen wurden, den Kehricht vor den Tempeln aufzufegen, als in den Tempeln zu räuchern.

Uebersehen Sie diese Deklamation, zu der mich der Aufsatz im 17. Stück der diesjährigen Ephemeriden verleitete. Er führt die Aufschrift: Der mag sich kratzen, den es juckt. Glauben Sie es auf mein Wort, daß es mir da wahrlich nicht juckt, wo der baß ergrimmte Schauspieler mich zu kratzen beliebt. Auch mag er immerhin kratzen so viel er will! Uebrigens liegt mir am Ritter der grimmigen Gestalt zu wenig, als daß ich, für den armseeligen Gewinn seines Tauf- und Geschlechts-Nahmens, mein Incognito hingeben sollte. Er ist ein Besessner, an dem jede Beschwörung zu Schanden wird, und dessen Dämon zu bösartig ist, als daß er, selbst dem lieblichsten Harfenspiele weichen sollte.

Hier könnt ich abbrechen, wenn ich nicht noch ein Wort an Sie hätte. Sie halten es für möglich, daß manches Lob andrer Schauspieler zu enthusiastisch ausfiel. Für möglich halt ich dies auch; war es aber schon wirklich der Fall?

Wenn ich mich sträflich fühlte: so wagte ich den Rechtsgang vor Ihr Tribunal nicht, oder ich berief mich auf Herrn Koch aus Riga, wie auf ein Präjudikat. Seine Künstlerverdienste haben Proben und Fegfeuer deutscher Kritick überstanden, und mein Enthusiasmus für ihn ist gerechtfertigt. Aber Sie gehen auf ein ganz andres Corpus delicti — Herr Czechtitzky. Aber es ist keine Lüge; daß ich ihn für fehlerfrey nie hielte — die Ueberspannung seiner Kräfte und seines Selbstgefühls nie billigte — ihn zum Muster nie empfahl, wenigstens denen

nicht,

nicht, die an Geist ärmer waren als er. Sein hiesiges Engagement lieferte uns ein üppiges Gastmahl, und die wenigsten seiner Mitspieler waren vorbereitet genug, seine schwelgerische Kunst zu verdauen, als daß ich nicht die Karrikaturen und Grimassen hätte ahnen sollen, die sie ausbrüten würden. Aber ich fand in ihm, einen Mann von mehr als alltäglichen Naturanlagen — einen Mann, der in brausender Gährung stand, und mehr Künstler als Komödiant war. Eben daher wollt ich lieber durch Lob ihn aufmuntern, als durch Tadel ihn niederdrücken; machte auf ihn die Anwendung jenes Horazischen — beym Ueberschuß glänzender Schönheiten, an einigen Flecken keinen Aerger zu nehmen; und doch mögen Sie nachschlagen, was ich laut, für, und leiser, wider ihn schrieb. Vom Vorwurf beabsichtigter Partheilichkeit und thörichter Affenliebe unangefochten, darf ich meine Zuflucht nicht nehmen zu der Voraussetzung: daß Ihre jetzige Theaterdirektion den Mann nicht engagirt hätte, wenn sie über den Künstler geringer dächte als ich.

Da hat zwar ein hiesiger Spaßvogel, aus der soliden — immer zu strengen und zu einseitigen — Beurtheilung der von Herrn Czechtitzky in Hamburg gespielten Gastrollen, die im Junius d. J. im Journal aller Journale steht, einen Schnickschnack für die hiesige politische Zeitung komponirt, die blos dahin abzuzwecken scheint, das Künstlerverdienst des Herrn Czechtitzky zu verkleinern; das macht mich aber nicht irre. Abgerechnet, daß zum Mißfallen eines Gastes und Fremdlings Ursachen mitwirken können, deren Nahme Legion ist, und daß der, mir unbekannte, schätzbare Verfasser des Aufsatzes Veranlassungen, selbst zu den Bitterkeiten, haben konnte, die er einfließen ließ, und deren Beherzigung ich Herrn Czechtitzky, als Freund, empfehle: so laß ichs mir doch so gerade zu nicht einreden, daß der Künstler stille Verach-

tung verschuldete. Vorausgesezt, daß Hamburg keinem dramatischen Bocksbeutel anklebt, und daß Herrn Schröders theatralische Küche kein gemeiner Rauchfang ist, kann ichs kaum glauben, daß das kunstgerechte Publikum in Hamburg, blos nach muthwilligen Kniestürzungen und einigen Fehlern der Rezitation, den Stab über den Künstler brach, dem, im gegenseitigen Fall, Hamburgs gedämpfte Saiten eben so gleichgültig seyn müßten, als sein klingendes Spiel.

Vielleicht hätte ich besser gethan, wenn ich über das alles geschwiegen hätte; vielleicht auch nicht, wenn schweigen für zugestehen genommen wird.

Um Ihre Schuchiana vollständig zu machen, theile ich Ihnen die gedruckte Ankündigung des Ballets Amor und Psyche mit von Herrn Weininger. Da werden Sie sehen, wie dieser Sprüngemeister und sein Schreibergeselle dem kritischen Maulwurf den Kopf waschen, der Weiningers Bocksprünge in den Ephemeriden bekritzelte. Friede mit ihm und Heil seinen Bocksprüngen in Ewigkeit.

Schreiben aus Lübeck vom Herrn Tilly.

Meinem Versprechen vom ersten August dieses Jahrs, zufolge muß ich Sie benachrichtigen, daß ich bereits mit meiner Gesellschaft die Bühne eröffnet und zwar den 30sten August, mit dem Trauerspiele; Thomas Moore, wobei ich Ihnen zugleich das ganze Personale, nebst den Rollenfächern anzeigen will:

Musikdirektor, Herr Roi. Saufleur, Herr Stephanie. Acteurs. Herr Albrecht, Alte, Bauern, Pedanten, und Bediente. Herr Beinhofer, niedrigkomische

Be-

Bediente, Karrikaturen, im Schauspiel, und die Buffons in der Oper. Herr **Braun**, Liebhaber, Chevaliers, singt. Herr **Butenop**, erste und zweite Liebhaber im Schauspiel, die zweiten in der Oper. Herr **Fischer**, alle erste zärtliche, und komische Väter, polternde Alte, singt. Herr **Jobel**, Liebhaber im Schau- und Trauerspiel, Helden, Könige und heftige Rollen. Herr **Groß**, komische Bediente, Wirthe, Pedanten, Bauern, und singt. Herr **Keilholz**, alle ersten Liebhaber in der Oper, junge Liebhaber im Lust- und Trauerspiel. Herr **Pauli**, Liebhaber im Lust- und Trauerspiel, singt. Herr **Roßburg** Böswichter, feine Betrüger, affectirte Räsonneurs, Chevaliers, launichte Alte, und Pfaffen, singt. Herr **Smidt** Deutsch Franzosen, Alte, Bediente singt. Herr **Wagner** ernsthafte und komische Alte im Schauspiel, Juden, Karrikaturen. singt. Herr **Wachsmann** Nebenrollen, singt.

Actrizen. Mad. **Albrecht**, zärtliche Liebhaberinnen im Lust- und Trauerspiel, singt. Mad. **Braun**, zärtliche und komische Mütter, Bauerweiber, singt. Mad. **Butenop**, Soubretten, angehende Liebhaberinnen. Mad. **Fischer** gesetzte Liebhaberinnen, Damen vom Stande. Mad. **Keilholz**, alle erste Liebhaberinnen im Lust- und Trauerspiel, in der Oper, die zweiten. Mad. **Koch**, Nebenrollen, singt. Mad. **Lange**, Liebhaberinnen in der Oper. Mad. **Rosenberg**, Damen von Stande, Liebhaberinnen, naive Mädchens. Dem. **Schmidt**, erste und zweite Liebhaberinnen in der Oper; Nebenrollen im Schauspiel. Mad. **Smitt** alle erste Liebhaberinnen in der Oper. Mad. **Tilly** alle heftige Rollen im Trauerspiel, Königinnen, Heldinnen, und alle Anstand erfordernde Rollen. Mad. **Wagner**, Soubretten, Koketten, Liebhaberinnen.

Theatermeister, Herr Koch.

Ballets werden auch gegeben.

Unter den neueinstudirten Stücken, sind besonders folgende. Thomas Moore, Trspl. in 5 Afz. Richard der Dritte. Agnes de Castro, Trspl. Don Carlos. Kaspar der Thorringer. Maria Stuart, Trspl. Das Bewustsein, Schsp. Der doppelte Liebhaber, Lstsp. Das Kleid aus Lion, Lstsp. Verstand und Leichtsinn. Der Doktor und Apotheker, Singsp. Der Hypochondrist, Singsp. Im Trüben ist gut Fischen, Singsp. Die Pilgrimme von Mekka, Sgsp.

An Demoiselle Keilholz die ältere als Julie in der Oper.

Zu Kölln am Rhein.

Warst Du jüngst das Lieschen heitern Muthes,
Scherz im Munde, tief im Herzen Gutes,
Du, die ich als Julie nun sah?
Eine Nacht ist mir seitdem verflossen
Und noch ists, als ständ' ich angegossen
Vor der herrlichen Erscheinung da.

Welch ein Anblick: Du im Trauerkleide!
Lieb' im Auge sanft vermischt mit Leide!
Welch ein Seelenvolles stilles Spähn!
Welch ein Ton entlehnt aus Engelchören,
Dich nach Dein Geliebten sehnen hören!
Welch ein Bild, Dich ihn empfangen sehn!

Einig machten meine Seele trunken
Deines Augenpaares Götterfunken,
Dein Aglajenwuchs, Dein holder Gang,
Deines Angesichtes Wunderschöne,

Dein

Dein Gefühl gedrängt in Mien' und Töne
Ach! und was noch mehr ist: Dein Gesang!

Süßes Weh, das meine Lebensgeister
Noch umschwebt, ward meines Herzens Meister
Als von ihm getrennt Du niedersankst. —
Als Du rauschend dem Vertrauten sagtest,
Daß Du alles für Romeo wagtest —
Als Du riefst: Dir trink' ichs zu — und trankst!

Und dann als Du Leben wiederfandest,
Lichten Kleides aus dem Sarg erstandest,
Freud' und Eintracht schaffend um Dich her,
Himmel! wähnen mußt' ich auf der Stäte,
Eine Selige des Himmels träte
Jugendlich am Weltgericht daher!

Julie durch lange lange Zeiten
Wirst Du, wie mein Schatten, mich begleiten,
Du der Lebensgöttinn Ebenbild!
Nie kann mir der Quell von Selbstvergnügen
In der fest verschloßnen Brust versiegen
Nie, so lange Julie mich füllt! — —

Forsche nicht, wer Dir dies Lied gesungen —
Schwerlich ist sein Blick zu Dir gedrungen,
Flüchtig hast Du selbst ihn nur erblickt,
Ihn den nicht sowohl Dein Reiz der Jugend,
Dein Talent, Dein Fleiß — als Deiner Tugend
Fester, unverscholtner Ruf entzückt!

Rezensionen.

Armuth um Liebe. Ein Schauspiel in drey Aufzügen, 70. S. 8. München. 1787.

Die Intrike des Stücks ist sehr einfach, der Dialog nicht immer gut, und zuweilen etwas langschweifig, doch gehört

hört es, weil der Verf. ziemlich das Wirkungsfähige verstanden hat, immer mit zu den Schauspielen, welche auf dem Theater gefallen können, wenn die Schauspieler das Ihrige thun. Die Deklamationen sind einfach. Personen sind zwölfe, unter diesen, drei weibliche.

Dagobert, der Frankenkönig, ein Trauerspiel in fünf Akten. Vom Professor Babo. 111 S. 8. München, 1787.

Der Verf. nennt in einem kleinem Vorbericht, dies Stück sehr bescheiden, ein unvollkommenes Trauerspiel, und glaubt, daß es auf dem Theater, vielleicht mehr Wirkung als beim Lesen, hervorbringen könne, und hierinn mag er sich wohl nicht geirrt haben. Freilich hat man auf unsern Theatern schon oft todgeglaubte Männer plözlich wieder erscheinen sehen, welche ihre Weiber schon vermählt oder eben im Begriff sahen, sich zu vermählen, und Herr B. hat selbst schon Griffe in dies Fach gethan, doch wechseln die Nebenumstände im gegenwärtigen Schauspiel, ziemlich mit ähnlichen, ab, und nicht selten kommen sehr interessante Situazionen zum Vorschein. Die Sprache ist etwas gekünstelt, doch immer noch sehr natürlich gegen die ganz gewöhnliche, unsrer neuern Staatsaktionen. Strasse, Kerker, Säle und Zimmer machen die Dekoration dieses Stücks aus. Personen sind, ohne Volk, Wache, Gefolge, ꝛc. zwölfe, darunter zwey weibliche.

Das Familiengelübde. Ein Theaterstück mit Gesang in drey Aufzügen. 86. S. 8. Hildburghausen. 1786.

Dies Theaterstück hätte, ohne daß eine Seele, dem Verf. mit eingerechnet, dabei etwas verlohren hätte, ungedruckt blei-

bleiben können. Weder in Prosa noch Ligata hat der Verf. sich gezeigt, und sein Deutsch klingt eben so sonderbar als seine Reime, welche gewiß keinen Komponisten reizen werden, die Allgewalt der Töne mit ihrer Harmonie zu vereinigen. Eine kleine, nähere Bekanntschaft mit der Theaterwelt würde dem Verf. nicht in die Versuchung geführt haben, dies Theaterstück in Druck zu geben, und wenn sonst noch ein guter Genius ihn umschwebt, so wird er ihn künftig gewiß brüderlich warnen, ferner die Thorheit zu begehen, Schauspiele drucken zu lassen, und das Publikum wird es dem guten Genius Dank wissen.

Der Magnetismus. Nachspiel in einem Aufzug, von W. A. Iffland. Mannheim 1787. 52. S. gr. 8.

Wer behaupten wollte, daß in diesem Schauspiel ein einziger neuer Karakter hervorstäche, daß die Intrike sehr interessant, daß der Verf. als Schriftsteller, gegen die Gelehrten gerecht wäre, und daß er zu wenigemale „Ach Gott!“ ausrufen lies, würde sich eben so sehr irren, als der, welcher dennoch diesem Nachspiele Theaterwirkung absprechen wollte. Ein Liebhaber in Uniform, ein Hofrath als Mediateur, ein Kantor welcher das gewöhnliche Theaterloos hat ein Pedant zu seyn, ein Mädchen welches den Augenblick der Trauung nicht erwarten kann, ein gottesfürchtiger, pinselhafter Konsistorial-Registrator, ein Bedienter von ganz gewöhnlichem Schlag, und eine taube Ordonnanz sind die Personen dieses Schauspiels, welche die angenehme Mischung des dramatischen Gewebes erheben sollen — ob dies geschieht, davor läst der Verf. vermutlich die Schauspiler sorgen. Ob aber diese theatralische Satire die vielleicht versprochene Wirkung hat, den Magnetis-

mus

mus lächerlich zu machen, ist nicht entschieden, zumal da der Verfasser schon genug davor gesorgt hat die Personen seines Schauspiels zu keinen wissenschaftlichen, philosophschen, großen Helden, sondern sie nur lächerlich zu machen, und Dummheit durch Dummheit anzuführen — doch — das ergözt ja das Parterr der mehrsten Schauspielhäuser Teutschlands. Also wird jeder Direkteur drauf sehen, dieses Nachspiel einstudiren zu lassen.

Kurze Nachricht.

Dem berühmten verstorbenen Tonkünstler Sacchini, dessen Kompositionen auch auf Teutschen Theatern bekannt sind, ist zu Rom in dem Pantheon, oder der Kirche S. Maria della Rotonda, ein Epitaphium gesezt worden, welches aus seiner Büste von schönem weißen Marmor, und folgender Innschrift am Postumente, besteht:

Antonio. Sacchinio.
Domo. Neapoli.
Quem. in. faciendis. musicis. modis.
Præsertim. ad. heroam. scenam.
Italia. Germania. Anglia. Gallia.
Præsentem. admiratæ. sunt.
Mortuum. lugent.
Ant. Bart. Desfebues.
Dannerius.
Amico. optimo.
Qui. vix. an. LI.
Decessit. Lutetiæ. Parisior.
An. M. DCC. LXXXVII.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Achtundvierzigstes Stück.

Berlin den 1ten December 1787.

Antritts-Rede

gehalten von Demoiselle Bösenberg in Leipzig den 9ten September 1787.

So ist es mit der lieben Schauspielkunst:
Sie wandert immer noch nach fremden Regionen —
Ist's Ungenügsamkeit? ist's Sucht nach Kennergunst
auch in entfernten Zonen? —
Ist's Schwachheit — denn Sie bleibt doch immer Weib —
ist's Schwachheit, daß Sie, um zu koquettiren,
oft gar aus eitlem Zeitvertreib
vom Vaterland entfernt in mancherley Revieren
ihr Bischen Reiz umherzuführen
es wagt? — will Sie sich nur auf kurze Zeit verlieren,
um, kehrt Sie wieder bey Euch ein,
dann doppelt was Sie war, Ihr Lieben! Euch zu seyn?
Ist's das, so müß't Ihr schon die Zuversicht verzeihen.
Sie ist nicht eitler Stolz, gezeugt von Eigenliebe,
nicht Stolz auf fremden Ruhm, den man Ihr dort geweiht,
Sie ist — ich sag' es frey — der edelste der Triebe,
Sie ist des Kindes Dankbarkeit.

Ja Theuerste! Ihr saht Sie einst im ersten Keime
dem jungen Sprößling gleich; gepflegt, genährt von Euch
entblühte Sie zum herrlichsten der Bäume
bald in der Künste Pflanzenreich.

Ob ihre Blüten Euch erwünschte Früchte gaben?
ob unter ihrem Schatten oft
vom langen Tagewerck ermüdet, Euch zu laben,
Ihr nicht umsonst gehof't.
Ob Ihr gesehn, daß, Sie in jedem Keim zu pflegen
der Mühe sich's gelohnt, und Euch der Pflege nie
gereut, die Kunstgefühl für Sie bisher Euch lieh'.
dies zu entscheiden, wär' verwegen.
Genug! — Auf kurze Monden zwar
Doch lange ach! für Sie zu lange war
Von Euch, Ihr Lieben! sie getrennt — Von denen scheiden,
von denen, die man liebt, wär's auch auf kurze Zeit,
wie schmerzend wäre dies; wenn nicht der Trennung Leiden,
wenn nicht des Abschieds Bitterkeit
ein Tag des Wiedersehns versüßte;
und nicht nach langer Nacht die freudenleer verweint
und einsam uns verfloh, ein Morgen uns begrüßte,
der mit den Lieben uns vereint.

Zu lang' für uns, zu lang von Euch geschieden
kehrt jezt die Schauspielkunst zu Euch zurück —
werd't Ihr auch wohl Ihr einen frohen Willkomm bieten?
Nehmt Ihr Sie freundlich auf? — Ja! sagt mir Euer Blick —
Er sagt, daß nicht umsonst die Ahndung naher Freuden
uns Herz und Sinn erhob, und dieser Augenblik
für Tausende bezahlt, die Leiden
der langen traurigen Abwesenheit versüßt;
wenn jezt zum erstenmal bescheiden
Euch wieder unser Mund begrüßt.

Nur les' ich noch in Eurem Blik die Frage:
Wie wir indeß von Euch getrennt,
von Eurem Rosenhayn entfernt, die Tage
die Euch zu schenken, uns das Schicksal nicht vergönnt,
durchlebten? — ob in manchen Stunden,
die, wie Ihr wähnt, im Taumel uns verschwunden,
Erinnerung an Euch den Freudenkranz durchwebt?
ob unsern Zirkel nicht manchmal ein leises Wehen
von Sachsens Genius umschwebt?
und nicht ein stiller Wunsch, bald wieder Euch zu sehen,
in unsre Chöre sich gemischt? — ob unser Spiel
durch Euch gebildet, wohl auch ausser Lands gefiel?

Dies

Dies alles scheint mich Euer Blick zu fragen.
So wißt; daß der Gedank' an Euch nie von uns wich —
daß — ohne Schmeicheley darf ich es sagen —
daß auch kein Abend uns vorüber schlich,
wo wir nicht dachten: Schöner wär' auch der verflossen,
hätt' Euer Kreis ihn nur umschlossen.
Die Thräne, die auch dort so manchem Aug' entschlich,
O würde sie auch hier vergossen:
der laute Zuruf, rings umher gehallt,
der unserm Scherz und Sang oft galt,
o möcht' er uns auch hier so laut entgegen tönen,
uns sagen, daß jezt unser Spiel
auch Kennern nach wie vor gefiel,
und unsern schönsten Wunsch mit Euerm Beifall krönen!
Doch täuschen wir uns nicht? — o! nein!
Von Euch so freundlich wieder aufgenommen,
wird das, was uns noch fehlt, wohl Nachsicht uns verzeihn;
und nun wir wieder vor Euch stehen,
bin ich gewiß: gern' werdet Ihr uns wieder sehn.

Schouwärt.

Die Weyhe des Künstlers im Tempel der Wohlthätigkeit.

Epilog beym Hingange der Hostowsky- und Fendlerschen Gesellschaft von Rostock.

Von J. C. Fischer.

Personen:

Die Göttin der Wohlthätigkeit.
Die Göttin der Schauspielkunst.
Der Oberpriester.
Ein Jüngling.
Chor der Priester.
Chor des Volks.

Erste Scene.

(Der Tempel der Wohlthätigkeit; in der Mitte des Hintergrundes ein Altar, auf welchem eine große Urne steht. Der Oberpriester tritt ein und verrichtet auf den Stufen des Altars seine stumme Andacht. Dreymal versucht ers, nachdem er den Altar betreten, das Feuer auf demselben anzuzünden, jedesmal hört man in der Entfernung donnern und die Flamme verlischt. Ein Priester tritt eiligst ein)

Zweyte Scene.

Der Oberpriester. Ein Priester.

Oberpriester.

Rollt Jupiter nicht seinen Donnerwagen
schon wieder unserm Erdkreis zu?
eröffnen sich die Schlünde
des Avernus wieder
und senden von dem grausen Ufer
des Phlegetons, Verderben her? —
Kaum stieg zum Morgenlied
die Lerche wirbelnd auf,
kaum barg sich Lunens Schein
dem ersten Strahl Aurorens,
als ich in dieses Tempels Hallen
den Wagen Jupiters von ferne
rollen hörte. — Schon dreymal
wagt ichs, doch vergebens nur
das heil'ge Feuer, unsrer Göttin,
auf dem Altar, anzuzünden —
und dreymal bebte der Altar
und schnell verlosch die Flamme.
Erschüttert sank ich hier,
an seine Stuffen, betend nieder —
aber drohend rollt in grauser Ferne
noch der Donner fort. O sprich! —
was drohet mir dein Schweigen

zu

zu verkünden? — rede! —
was soll diese bange Eile,
womit deine Schritte
sich jezt diesem Tempel nahn?

Priester.

Herr verzeyh! wenn ich
von meinem Staunen
selbst noch nicht mich fassen konnte! —
Ein noch nie erhörtes Wunder
sammlet haufenweis das Volk
um des Tempels Vorhof her.

Oberpriester.

Rede, was ists für ein Wunder?

Priester.

Der Sonne Feuerstrahl sandt' uns
den hohen Mittag her! —
Erwärmend geht ihr Glanz
und allbelebend, durch die
jauchzende Natur. Kein Wölkchen
trübt den Azurnteppich
des ew'gen Himmels; sanfte Zephyrs,
tragen auf den leisen Fittigen
den Gesang, der lebenfrohen
Nationen, zum Olymp empor! —
Nie stand so das gränzenlose
All in seiner vollen Pracht! —
O! ein Tag, Herr! wie in jenen
seeligen Gefilden Elysiens
des Himmels Töchter feyern! —
nur dies unerhörte Wunder
scheint ihn uns zu trüben,
daß von allen Fernen, leise
majestät'sche Donner rollen,
obgleich von den tausenden
ängstlich Himmelan gerich'teten

Augen deines Volkes, keines
Donnerschwangre Wolken kann erblicken.
Alles steht in feyerlichem Staunen! —
Greise, die nach mehr als zwanzig
Olympiaden ihre Jahre zählen,
können nie ein solches Wunder denken.
Mich erkohr man, dir es zu verkünden
und im Namen alles Volks
dich aufzurufen: ihm die Deutung
dieses Wunders zu enthüllen.

Oberpriester.

Bin ich Gott des Tempels — oder Priester?
Ich bin nur ein Mensch;
blickte tiefer nie ins Buch
des ew'gen Schikſals, als die Götter
es für gut befanden, Sterblichen
durch Ahndungen
ihre Wege zu enthüllen.
Kaum entstanden, wär es
Frevel, eine Deutung
dieses Wunders aufzusuchen.
Ehrfurchtsvoll versammle sich
das Volk zum Opfer! — Geh
und bring ihm diese Antwort! —
Ich indessen, wag es noch einmal,
die heil'ge Flamme
auf dem Altar anzuzünden.

Priester.

Ich gehorche! — O Ihr guten Götter!
laßt dies Wunder, eure Gnade
und nicht euren Zorn verkünden. (geht ab.)

Dritte Scene.

Der Oberpriester allein.

(knieend am Fuß des Altars.)

O Göttin! die du seit Aeonen
unsichtbar in diesem Tempel heil'-

heil'ge Flammen lodern sahst;
höre deines, dir geweyhten
Dieners Flehen! — Gönne mir
zum Zeichen deiner Gnade
diese Wohlthat nur, daß noch einmal
das heil'ge Feuer, jetzt
von meiner Hand entzündet,
mit dem Lobgesang der Millionen,
zu dir auf gen Himmel steige!

(Er zündet das Feuer an, es donnert wieder in der Ferne, die Flamme fährt auf und verlischt.)

Umsonst! die Göttin zürnt! —
Weh uns! weh mir und allem Volk! —
Ihr Priester, nahet euch
und laßt uns hier vereint
auf unsern Knien, am Fuße
des Altars um Abwendung
des nahen Unglücks flehen,
das unserm Tempel droht.

Vierte Scene.

Der Oberpriester. Die Priester.

(Sie knien am Fuße des Altars, der Oberpriester oben vor dem Altar.)

Chor der Priester.

Hör o Göttin unser Flehn
Zähle deines Volkes Thränen!
Hier im Staube liegen wir,
hör uns alle — hör uns an.
sieh auf unsre Thränen!
zitternd blicken wir auf dich,
du wirst alles Unglück wenden,
wirst uns Arme nicht verstoßen
die sich deinem Dienst geweyht.
Laß uns nicht vergebens flehen.
Göttin! nicht vergebens flehen,
neige dich herab!

hör uns, nimm das Opfer an
Gute Göttin — nimm es an!

Fünfte Scene.

Die Göttin der Schauspielkunst (steigt in einem Wolkenwagen nieder.) Die Priester samt dem Oberpriester stehn erstaunt vom Altar auf.

Die Göttin der Schauspielkunst.

Wem tönt der Klaggesang
aus dieses Tempels Hallen,
wo sonst nur Hymnen
mit des Opfers Duft empor
zum Himmel stiegen; hat die Freude
hier ihr Grab gefunden?

Oberpriester.

Göttin, nein! — ein unerhörtes Wunder,
undenkbar selbst den ält'sten
unsrer Greise — hüllt uns ein
in grauenvollen Gram.
Donner, aus der finstern Nacht
des Erebus gesandt, rollen
majestätisch in der Ferne
an dem heitern Himmel,
ohne daß ein Wölkchen
uns den Strahl verhüllt,
den der Sonne Wagen,
durch die Regionen
Aegipanides sendet. — Ach schon
dreymal bebte der Altar
und dreymal erlosch die Flamme,
die ich hier zum Morgen-Opfer
zu entzünden dachte.

Die Göttin der Schauspielkunst.

O ihr Sterblichen! — im Staube
kaum bekannt, den ihr bewohnt.
Die allgewaltge Hand.
der unerforschten Götter wirkt
zu eurem Besten — aber

Eu'r

Eu'r Verstand, zu schwach
um sich zum Himmel zu erheben,
sollte nicht so ängstlich forschen,
sondern schweigen und vertraun.
Soll jedes Große Unerwartete
euch immer nur zu zagen lehren? —
Kann nicht dieses Wunder,
das dein Volk und dich
mit banger Ahndung füllt,
euch vielleicht noch höhre Gnade,
als die Göttin hier
schon seit Jahrhunderten
geübt, verkünden? kann vielleicht
sie selbst, die unsichtbar
so lange schon in diesem
Tempel schwebte, euch noch heute
ihren lang erbetnen Anblick
gönnen. — Auf der ungemessenen
Bahn, die ich heute, bey des
Morgens Grauen, durch den Aether
wallte, sah ich die Schutzgeister
eures Tempels in feyerlichen
Kreysen sich versammeln.
Ehrfurchtsvoll und schweigend
grüßten sie mich, und ihr Blick
schien in sanftem Lächeln
Freude nur zu hauchen. —
doch ihr staunt noch
mit neugier'gem Blick mich an,
eure Augen forschen emsig
nach der Ursach meines Hierseyns? —
Ist es euch so fremd, die Göttin,
die zur Freude armer Erdenbürger
ihre Macht verbreitet,
hier im Tempel der Wohlthätigkeit
zu sehn? — Hört dann, was mich
her zu eurem Tempel führt:
Ein Jüngling, Gut und Edel
will sich meinem Dienste weyhn.
Er wallte zu meinem Tempel

und mit unsichtbarer Hand
lenkt ich seinen Schritt
in diese Flur. — Laßt mich
hier von ihm, am Altar
meiner Schwester, den Eyd
der Treue nehmen! — Seht
er naht sich schon, ich
überlaß ihn eurer Prüfung. (entfernt sich.)

Sechste Scene.

Ein Jüngling. Der Oberprieſter. Die Prieſter.

Oberprieſter.

Tritt näher Jüngling!
unsre gute Göttin, die schon
dein Gelübde weis, und wär es
nie aus deiner Brust entklommen,
nie deinen Lippen entquollen,
sieht gnädig jezt auf dich herab.
Tritt näher und enthülle hier
vor mir und den geweyhten
Dienern unsrer Göttin — was dich
her zu uns in diesen Tempel führet?

Jüngling.

Ehrfurchtsvoll beug ich meine Knie
zuerst am heiligen Altar —
und dann vernehmt, warum
mein Fuß in diesen Fluren weilt.
(er kniet am Altar und steht wieder auf.)
Mein Vater starb bey Actium
den Tod des Vaterlandes,
und meine Mutter eilte
ihm in Elysiens Gefielde,
gebeugt durch Gram und Kummer, nach.
Ich war allein, verlassen
und hatte keinen Freund,
der meiner Jugend sich erbarmte:
Lange wallt ich einsam
hin und her und sah mit
Kummervollen Blicken andre
Jünglinge zum Tempel
des ew'gen Nachruhms wallen.

Ach nur ich, dem zum großen Ziele
keine Hoffnung winkte,
war zurückgestoßen! —
Traurlger Gedanken voll
wankt ich zum Theater
des Pompejus und sah dort
mit Staunen, wie der Redner
Künste, alle Herzen
so unwiderstehlich fesselten.
Da entstand in mir der Wunsch:
mich dem Dienste in Thaliens Tempel
ganz zu weyhen! — Schnell verließ ich
meine Vaterstadt; durchwallte
Hayn und Fluren, ihren Tempel
aufzusuchen. In der nun
vergangnen Nacht, lag ich
schlafend unter einer alten
Eiche, da erschien, ihr Priester!
da erschien ein Bild im Traume
mir, schöner noch als einst
Venus Anadyomene sich
dem Meer entschwang. — Jüngling,
rief die göttliche Gestalt —
geh zum Tempel der Wohlthätigkeit,
dort erwarte, was im Rath der Götter
über dich beschlossen ist.
Hier bin ich, ihr Priester —
offenbart mir nun
der Götter heil'gen Willen.

Oberpriester.

Jüngling! Jüngling! eh zur That
dein Entschluß reift, so höre mich.
Mit bangem Herzen muß ich
dir's verkünden: Rauh und rings umher
mit Dornen, ist der steile Pfad
besäet, den zu wandeln
du gesonnen bist.
O du kennst nicht die Gefahren
alle, die dir drohn, sahst nur
vielleicht die Flittern dieses Standes
den du zu erwählen denkest.

Thaliens und Melpomenens Priester
scheinen jedem Unerfahrnen
Könige zu seyn, doch im Herzen
sind sie ärmer oft noch
als die Bettler. — Angeschmiedet
an die goldnen Fesseln,
die die Großen dieser Erde
um sie schlingen, taumeln sie,
lethargisch, durch die bunten
Scenen dieser Welt.
Und ein Ungeheuer, fürchterlicher
noch als die Lernä'sche Schlange —
schrecklicher noch als der Cerberus
und gefräß'ger als der Minotaurus,
steht im unaufhaltbar'n Kampfe
gegen sie gerüstet —

Jüngling.

Und der Nahme
dieses Ungeheuers heißt? —

Oberpriester.

Vorurtheil! — O Jüngling! wenn
nach langen Kämpfen, endlich
sich der Rosenfarbne Glanz
der Jugend unterm Schnee
der Silberhaare bleichet. —
Wenn das Volk gesättigt
von den Freuden, die durch
eure Kunst ihr schuft euch nun
verläßt — verspottet und verachtet —
und die feindliche Intoleranz
mit dem schwesterlichen Fanatismus
euch kaum einen kleinen
Klumpen Erde, zu der Stätte
eurer Ruhe gönnt! O Jüngling!
stell dies gräuse Bild
vor deine Seele und erbebe
vor dem Schritte, den du wagen willst.

Jüngling.

Traun ein grauses Bild,
Ehrwürdger Priester! aber nur
vielleicht zur Prüfung
meines Muths ersonnen;

doch

doch zu klein ihn zu erschüttern.
Leiden, groß, unnennbar
haben ihn gestählt. —
Stelle mich, o Herr! mit
diesem Muth und Herzen
vor ein ganzes Heer Giganten,
ich beginne einen Kampf mit ihnen —
Sollt ich mich vor einem Kampfe
mit Chimären scheuen?
höb das Vorurtheil Pygmäen gleich
sein Haupt empor —
ist es Vorurtheil des Pöbels,
dies veracht ich! —
Blicke tiefer in das Buch
vergangner Zeiten, Priester!
und erstaune über jene Namen,
die die Nachwelt einst mit Ehrfurcht nennt.
(in Begeisterung.)
Ha! wie wird mir! —
welch ein heil'ges Feuer
wallt in meinen Adern?
Kommende Jahrhunderte
ziehn, wie Völkerwanderungen,
meinem trunknen Blick vorüber.
Künstler seh ich! — Fürsten!
groß durch ihre Künstler! —
Ha! — wem leuchtet dort —
beym Staub verfallner Majestät —
die helle Todtenfackel? —
Englands Oldfields ists! — Sie schlummert
in den Königsgräbern. *)
Wer ist jener ernste, edle Mann
den Germanien mit so viel Ehrfurcht
anstaunt? — Eckhof — Eckhof ist's! —
Vater, nennen ihn die Künstler.
Und Antonia **) an der Spitze des

*) Oldfields, diese berühmte Englische Schauspielerin ward in der Westmünster Abtey zu London in die Gräber der Könige gelegt.

**) Maria Antonia die hochselige verwittwete Churfürstin von Sachsen, componirte die vortrefliche Oper Thalestris oder die Königinn der Amazonen. Ein Werk, wodurch der Name dieser Fürstin allein unsterblich ist, wär er es nicht durch den Schutz geworden, womit diese edle Fürstin deutsche Künstler pflegte.

der Orpheen und der Amphionen
ihres Landes singt ein Lied,
das unvergeßlich noch dem Enkel tönt.
Und Louise Meklenburgs
Geliebte, angebetete Beschützerinn
und Pflegerin der Künste —

(Ein heftiger Blitz und Donnerschlag stürzt die hintere Halle des Tempels zusammen und zeigt die Göttin der Wohlthätigkeit auf einem Wolkenthron. Das Feuer entzündet sich auf dem Altar und in der Urne auf dem Altar erscheint der Name Louise. Alle fallen auf die Knie.)

Siebente Scene.

Die Göttin der Wohlthätigkeit. Die Göttin der Schauspielkunst. Die Vorigen.

Jüngling. (zu der Göttin der Schauspielkunst, indem sie eintritt.)
Ha! was seh ich! — Ja du bist es
Göttin! die im Traume
mir befahl, mich hier einzufinden.
Gieb mir nun die Weyhe
die ich froh erwarte! —

Göttin der Schauspielkunst.
Harre noch ein wenig,
bis dort meine Schwester
ihrem Thron entstiegen.

Göttin der Wohlthätigkeit. (indem sie vom Thron steigt winkt sie allen aufzustehn.
Staunt ihr noch und grübelt
ob dem Wunder, das bey leisem
Tagsverkünden euer Herz
mit Angst erfüllte. — Meine Bahn
die ich durch den Aether
zu euch herab begann,
begleitete der Wagen Jupiters
in feyerlichen Wettern.
Ich las im Buch des ew'gen Schicksals
diesen Tag, an dem die Kinder
meiner Schwester sich zum Danke
für Louisens Antlitz
froh versammeln würden
Sah den Jüngling, der mit frohem Muthe
sich zum Tempel nahte, um die Weyhe
zu empfangen — Da beschloß ich

mei-

meinem Tempel sichtbar mich zu nähern.
Heute lodert diese Flamme
Ihr zu Ehren, die mit Wohlthun
Ihren Lebenspfad bezeichnet —
Heute fülle dieses Tempels Hallen
nur Louisens Lob! — Und dir
Jüngling, werde dieser Lorbeer!

(Sie setzt ihm einen Lorbeerkranz auf, den sie vom Altar genommen.)

Und so sey geweyht!
Ewig wird er grünen,
wenn dein Herz den Pfad der Tugend
nicht verläßt, aber welken
wird er wenn du wankst.
Schande und Verachtung wird dein Loos,
und der Lohn für deine Thaten,
dann des Pöbels Hohngelächter seyn.
Jüngling! ich beschwöre dich
bey diesem Nahmen, den
zum ewgen Denkmal hier
die Götter, unsichtbar
an des Nachruhms Urne schrieben
Sey des eingedenk!

(Sie faßt ihn bey der Hand und übergiebt ihn der Göttin der Schauspielkunst):

Hier empfang ihn, meine Schwester,
führ ihn tiefer in das Innre
deines Heiligthums.

Die Göttin der Schauspielkunst (indem sie die Hand auf des Jünglings Haupt legt.)

Jüngling diese Lehre
präge tief in deine Seele ein:
nur allein Rechtschaffenheit
führet zur Unsterblichkeit.

Die Göttin der Wohlthätigkeit.

Führet nun ihr Priester,
führt das Volk herbey,
daß es seinen Dank,
gegen diese gute Fürstin
mit in unsre Chöre mische. (Die Priester gehen ab).

Oberpriester.

Durchlauchtigste! — gerührt von Deiner Güte
erheb ich seegnend meine Hand!

Nie ward Dein Herz des Wohlthuns müde,
nie war Dein Blick von uns gewandt!
Du lohntest, schütztest uns mit Milde,
kamst manchem Kummer, der uns traf, zuvor,
O Fürstin! — wen'ge gleichen diesem Bilde,
für wen'ge steiget so der Herzen Dank empor.
Wir können nichts als unser Herz Dir bringen,
ein dankbar Herz das fromme Wünsche hegt;
Wir können nichts als unsern Dank Dir singen,
den jetzt Dein Schutzgeist schon zum Himmel trägt.
Wir scheiden — Lebe wohl! — Du! Deines Volks Geliebte!
Du Gute Fürstin! — lebe wohl —
Louisens Name sey das Trostwort für Betrübte
und unser Dank, der Liebe letzter Zoll.
Auch Euch Ihr Väter dieser Stadt, Euch weyhen
wir unsern Dank! Ihr nahmt uns willig auf!
mit Liebe blicket Ihr in unsre Reyhen,
großmüthig halft Ihr gern uns auf.
O wohl uns! Fürsten Huld und weiser Väter Milde
gab Sporn und Drang zu jeder guten That,
mit Wollust weilt mein Herz bey diesem edlen Bilde
und seegnet froh dich gute Stadt! —
Lebt wohl! — lebt alle wohl! ich habe nichts als Thränen —
heiß, wie sie Dank und treue Liebe weint! —
So, wie wir scheiden, reißt mit innig süßen Sehnen
Sich Lieb' von Liebe los, der Freund sich von dem Freund.

Achte Scene.

Die Vorigen. Die Priester. Das Volk.

Chor der Priester und des Volks.

Nimm des Jubels Dank!
Fürstin er schallt Dir zu Ehren!
Euch! Ihr Väter, Euch zu Ehren
Allen, allen schallt zu Ehren
laut des Jubels Dank!
nehmt ihn an!

Der Vorhang fällt.

Ephemeriden
der
Litteratur und des Theaters.

Neunundvierzigstes Stück.
Berlin den 8ten December 1787.

Zur Begräbnißfeyer der Madam Schuch.

Auf der Bühne zu Königsberg in Preussen gehalten am 19. November 1787. von Johann Christoph Strödel.

Wär es die Vermessenheit einer unbegränzten Willkühr, daß ich vor der Versammlung des Publikums als Redner auftret'; oder wär' ich erkauft, zur Feyer des Sterbtag's unsrer Entschlafnen, ein lügenhaftes Gemäld' ihres Herzens und ihrer Kunst zu entwerfen: so würde mich ihr Schatten zurückschrecken, der — vielleicht — wiederkehrt von den Unsterblichen, ein Zeuge dieses Todtenopfers zu seyn! Aufgerufen von meinen Mitgefährten, niederzulegen aufs Grab der Verklärten das Dokument unsrer Treue, darf ich nichts fürchten; und von ihnen bevollmächtigt, mehr der Sprecher unsrer Herzen als der Lobredner der Verewigten — mehr der Dolmetscher unsrer Gefühle als ihrer Tugenden zu seyn; darf ich auf Nachsicht rechnen, daß ich gehorche.

Lobredner der Entschlafnen soll ich nicht seyn; Lobredner ihrer Tugenden und ihrer Kunst nicht; soll der Sprecher unsrer Herzen und der Dollmetscher unsrer Gefühle seyn! und diese Herzen — diese Gefühle, sind sie nicht Lobredner? oder wären es die Thränen der Verwäiseten und die Trauer der Hinterbliebnen nicht?

Ich trete näher zur Urne, frage mein Herz und vernehm' seine Gefühle! und was ist das Resultat ihrer Traulichkeit? — Anerkennung unsres Verlustes; und wäre dies Anerkennen kein Lob?

Ihrer Kunst zuerkennen den Preiß, können wir nicht; wenigstens wag' ich es nicht, mich dazu aufzuwerfen. Aber berufen darf ich mich auf die Tribunäle der Kunst und ihre Annalen. Da ward sie gewogen, und die Schaale ihrer Künstlerverdienste sank. Aber! an dieser Stätte bedarf die Künstlerin dieses Zeugnisses nicht, Sie war Busenfreundin des Publikums; und wer zweifelt daran, daß dies Publikum ehrwürdig und gerecht ist?

Wohl aber können wir ein Zeugniß ablegen über ihren Geist und über ihr Herz; denn waren nicht wir, unmittelbare Zeugen und Theilnehmer ihrer Wirkungen? oder könnt' jemand mit so inniger Ueberzeugung wie wir, aus den Gräbern des Barden vom Creutz dieser Urne einätzen:

— und Glück und Ungemach
ruh'n hier in einem Schoß' beysammen,
wie Schwestern, die von einer Mutter stammen,
und Kinder der geheimen Vorsicht sind.

Vorausgesetzt, daß unter uns Keiner an der herzerhebenden Wahrheit zweifelt, die mehr gefühlt als erwiesen seyn will: „daß dies Erdenleben nur Erziehungs„anstalt für die Ewigkeit; daß hienieden — Prüfung und Uebung, droben nur — Vollendung, Zweck und Ziel sind;“ Dies vorausgesetzt darf ich überzeugt seyn, daß die Nachwelt

welt ihre Todten nicht vorlädt, den Stab muthwillig zu brechen über ihre Schwächen und Mißtritte, wenigstens die erleuchtete Nachwelt nicht. Statt finden kann dies im Spielraum übermüthiger Unmündigen nur, die sich bey dem Gedanken nicht weilen; „daß Geist und Herz „Pilger und Fremdlinge auf der Welt; eingezwängt in „geformten Staub; das Spiel schmeichlender Leiden„schaften und blendender Trugschlüsse; Pflegbefohlne „der Menschen sind, deren Zögling er selbst ist; und daß „der Sterbliche die Großjährigkeit seines Geistes nur „jenseit des Grabes beginnt. —

Wohl mir, daß es nicht die Gerichtsstätte dieser Unmündigen ist, vor der ich auftrete! wohl mir, daß ich zu Ständen und Geschlechtern und Mitmenschen sprechen darf, die den Zweck der Erdensendung im Sterben, nicht im Vollenden, suchen; bekannt mit den Gefahren und Schwierigkeiten und ach! jenen tausend Zufälligkeiten sind, die den gordischen Knoten der Menschenschicksale schürzen; bekannt mit den ungleich verliehenen Kräften sind, ihn zu zerhauhen oder zu lösen, und eben daher Mitleid entgegen biethen dem minder Beglückten, und Nachsicht und Verzeihung dem Irrenden. Wohl uns, daß wir unsre Gefühle für die Entschlafne in den Schooß eines duldenden Publikums niederlegen können, und daß die Zeugen unsrer Pflichterfüllung, weise und gute Menschen sind, in deren Gedächtniß weggelöscht jeder Vorwurf ist — muthwillig oder gerecht — und die es rühmlicher finden, an den Gräbern ihrer Todten den wenigen Goldstaub zu sammeln, den sie hinterliessen, als — den Sprock aufzulesen.

Wir dörfen daher für das Gefühl unsres Verlustes nichts fürchten! für unsern Schmerz und die Anerkennung der Vorzüge der Entschlafnen nichts fürchten! Das Loos war vor Tausenden ihr gefallen, zu kämpfen

mit untreuem Schicksal. Den weiten Raum zwischen Wieg' und Grab füllte ein unabsehbares Labyrinth, kärglich erhellt von Strahlen des Gunstgeschicks. Sie schien ausgesondert zu seyn, ihre Geistesfähigkeiten in steter Anstrengung zu erhalten, jenen Scharfsinn, den nichts übereilte — Gleichmuth und Gegenwart in jeder Stunde — Schnelligkeit und Ausdauern bey jedem Entschluß. Diese Vorzüge zeichneten ihren Geist aus! und wer bedarf darüber Beweise? Mitgefühl der Leiden des Mitgeschöpfs — Zufriedenheit mit eignen Schicksalen — thätige Theilnehmung an Fremden; überströmten ihr Herz. Wen von uns überzeugt davon keine Erfahrung? oder wer kann den Vorhang aufziehn, der ihre Almosen deckt? Und wenn die Entschlafne, bey diesem Geist und bey diesem Herzen, von Muttermälern der Menschheit nicht frey blieb: so laß uns sie bedauren, nicht anklagen. Es trift — früh oder spät — auch uns das Todtengericht und — wehe! den Heiligen selbst, wenn ihre Richter mehr streng' als gerecht sind. —

So schlafe denn sanft, in deiner öden ungetäfelten Gruft! jetzt beweint, nimmer vergessen von uns.

Und du unser Publikum, ehrwürdig und gerecht, laß dir versöhnt der Staub der Entschlafnen — nicht gleichgültig das Schicksal der Hinterbliebnen seyn! Und kannst du eine Bitte gewähren nur: so versag deine Gunst — uns; nicht die Thräne des Mitleids — ihr; denn sie war unsre Mutter!

John.

Die

Die Sympathie.

Ein Lustspiel in Einem Akt.

Beschluß.

Eilfter Auftritt.

Eduard. Karl (ein kleines Bündel an einem Degen hängend, auf der Schulter, unterm Arm ein zusammengerolltes Wachstuch.)

Karl.

Glücklich in den Hafen! — (legt ab) Ihr Diener mein Herr! Vermutlich auch auf Reisen?

Eduard. Ja! —

Karl. Mit oder ohne Prätension?

Eduard. Wie verstehen Sie das?

Karl. Ich mache einen Unterschied unter den Reisenden. Die welche für ihr Geld reisen, ohne einen andern Entzweck zu haben, als die Welt sehen zu wollen, diese nenn' ich Reisende ohne Prätension, diejenigen aber welche wegen eines gewissen Entzwecks reisen, um Nuzen von ihrer Reise zu ziehen, nenne ich Reisende mit Prätension.

Eduard. So! so! — Also bin ich ein Reisender mit Prätension, denn erstens suche ich etwas das ich nicht habe und wozu ich nur nach und nach werde gelangen können, und zweitens mach' ich zugleich nebenher, weil ich einmal auf dem Wege bin, eine litterarische Reise, und daß ich diese hernach in Druck geben werde, können Sie leicht denken.

Karl. Auch ich reise mit Prätension. (Auf sein Wachstuch zeigend) Hier liegt mein Alles! meine göttliche Helena.

Sie müssen wissen, ich bin ein Maler, aber keiner von den gewöhnlichen Porträt- oder Landschaftsmalern, welche leider! unser Dezennium mit ihren Machwerk überschwemmen, sondern ich glaube mit Bedeutung, wie Correggio sagen zu können: Anch'io son pittore! — Ich bin auf Reisen und seze aus Bruchstücken ein Ganzes, wie Zeuxis aus hundert schönen einzelnen Theilen, eine ganze Schönheit zusammen.

Eduard. Sie thun also was die Herausgeber der periodischen Schriften thun?

Karl. Gleichsam! — Und ich bin sehr glücklich gewesen — wiewohl ich beinahe ganz Teutschland durchreist habe. Die blonden Haare entlieh ich zu Wien von einer Teutschen Baronesse — die Stirn gab mir eine Jungemagd zu Leipzig — die Nase stahl ich einer Französin im Aachner Bade — das Grübchen in der Wange nahm ich von einer Kaffeeschenkin zu Prag — das Kinn gab mir eine schöne Jüdin zu Berlin — die Rosenlippen welche elastisch den Küssen sich entgegen blähn, lieh mir eine Schauspielerin in Baiern — Ich küste sie selbst oh dio! mein Herr! un baccio molto saporito! — Aber weiter — den Hals nahm ich von einer italienischen Sängerin, welche mit mir auf dem Postwagen sas, als ich nach München reiste — den Busen, war ich so glüklich vor drei Tagen, hier in Schwabenland, einem Bauermädchen abzustehlen, welche auf einem Grasekorbe lag und schlief — aber noch immer fehlen mir die Augen.

Eduard. Die Augen?

Karl. Die Augen! — Sie können gar nicht glauben, was es für eine Noth um schöne Augen ist, und wie rar und selten die Augen für eine Helena sind.

Eduard. Und ohne Augen kann ich mir keine Helena denken.

Karl.

Karl. Da haben Sie recht, 's ist ganz unmöglich!

Eduard. Gesezt aber nun, Sie finden endlich wirklich ein paar Augen, welche sich für die Helena schicken, so bleibt Ihre Helena doch nur Bruststück.

Karl. Das ist wahr. —

Eduard. Und eine Helena in Bruststück —

Karl. Ist doch eine Helena. — Nach Kroton können wir leider jezt nicht mehr reisen.

Eduard. Und wer soll Ihnen denn Ihre Reisekosten, Ihre Müh, mit einem Worte, Ihre Helena bezalen?

Karl. Der Papst.

Eduard. Der Papst?

Karl. Glauben Sie wohl, daß man in Teutschland sie anbringen könnte? Sie wissen noch nicht wie schlecht man solche Sachen in unserm Vaterlande bezalt. Die grösten Künstler darben, und sterben unter Teutscher Protektion, Hungers.

Eduard. Ich will nicht widersprechen.

Karl. Und wollte ich wie Zeuxis, meine Helena für Geld sehen laßen, und mich wie er, drüber hinaussezen, daß man sie, was sie so war, eine Kokette nennte, so könnte ich in Teutschland nicht das Geld verdienen, was mir die Farben kosten.

Eduard. Aber dem Papste eine Helena!

Karl. Will er sie nicht als Helena, so mahl ich ihr einen Schein übern Kopf, und verkaufe sie als Madonna.

Eduard. Bravo! Bravo! Sie sind mein Mann!

Karl. Man muß sich in die Welt schicken. Helena, Madonna, Maria Magdalena — mir ganz gleich! ich weis doch was ich gemahlt habe, so gut wie Raphael, wenn er den Andächtigen, das Bild seiner Mätresse, mit einer Glorie umgeben, zur Erbauung, in einer Kirche vor die Augen hängte.

Eduard. Aber zeigen Sie mir doch das Gemählde.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau Werburg.

Eduard (zu Karl).

Können Sie diese Augen brauchen?

Karl. Nein! jezt nicht — wenn ich einmal die Hexe zu Endor mahle, dann kann dazu Rath werden.

Frau Werburg. Seyn Sie mir willkommen meine Herren. Welcher von den Herren hat Schokolade bestellt?

Eduard. Ich. —

Frau Werburg. Meine Tochter wird sie gleich bringen. Befehlen (zu Karln) Sie etwas?

Karl. Jezt nicht, aber diesen Mittag werde ich hier speisen.

Frau Werburg. Sehr wohl!

Eduard. Ich auch.

Frau Werburg. Sehr wohl! (bei Seite) 's sind ein paar artige Leute! Wer müssen sie denn wohl seyn? (laut) Um Vergebung — Sie sind wohl zu Fuße gereist?

Eduard. Ja!

Frau Werburg. 's wird jezt stark Mode. Und es reisen oft Personen von Stande auf solche Art.

Karl. Ja wohl!

Frau Werburg. Man weis also nicht wie man dran ist. Damit ich Ihnen meine Herren nun, den gehörigen Respekt erzeige, so bitte ich gehorsamst um Ihre Namen. —

Eduard. Myrthenfeld.

Karl. Ich heiße Dörrbein.

Frau Werburg. Ohne Prädikate, oder Chargen?

Eduard. Ohne! — Ich bin ein Dichter.

Karl. Und mich wollte der Graf Wellenberg zu seinem Hofmaler ernennen, er konnte aber noch nicht

ei-

einig werden, wohin er seinen Hof verlegen wollte, also unterblieb's.

Frau Werburg. Ein Dichter und ein Maler! he he he! man sagt immer die Herrn wären gleichsam Kunstverwandte.

Eduard. In absteigender Linie.

Frau Werburg. So! so!

Karl. Ja! ja!

Frau Werburg. Sehen Sie doch! — 's ist mir recht lieb, daß ich eben heute in solcher artigen Gesellschaft meinen neunundzwanzigsten Geburtstag feiern kann.

Karl. Neunund — ?

Frau Werburg. Neunundzwanzig.

Karl. Neunundzwanzig! — Wie die Zeit vergeht!

Frau Werburg. Ja wohl! ja wohl! Da haben Sie recht mein lieber Herr, und schon ein ganzes Jahr Wittwe!

Eduard. Wittwe?

Frau Werburg. 's ist ein kläglicher Stand der Wittwenstand!

Eduard. Ich weis nicht warum, aber ich bin den Wittwen sehr gut, zumal wenn sie schön sind.

Frau Werburg. So werde ich wohl keinen Anspruch auf Ihr Gutseyn machen können, denn meine wenige gute Gestalt, ist in der Ehe drauf gegangen. Das hat man davon, wenn man heuratet. Schönheit verfliegt in der Ehe wie Spreu. Wenn Sie einmal heuraten sollten, sehen Sie ja nicht auf Schönheit, 's ist ein vergänglich Gut, sehen Sie lieber auf ein gutes Herz und ein paar Thaler Geld.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lorchen (bringt Schokolade).

Lorchen.

Hier mein Herr —

Eduard. Danke schöne Chloris!

Karl. Oh dio! was seh' ich! was werd' ich gewahr! — Mädchen! Mädchen! — gieb mir Deine Augen!

Lorchen. Meine Augen?

Karl. Diese Augen! die schönen Augen! Deine Augen Mädchen, oder ich bin unglücklich!

Lorchen. Ums Himmelswillen! (reißt sich los) Sie sind toll! (ab)

Frau Werburg. Was fehlt Ihnen mein Herr?

Karl. Nichts mehr als die Augen dieses Engels.

Frau Werburg. Ich verstehe Sie nicht.

Eduard. Ich muß es Ihnen nur erklären. Dieser Herr hat ein Bild gemahlt, womit er sein Glück zu machen hofft. Noch fehlen demselben die Augen und diese will er nach den Augen Ihrer Demoiselle Tochter kopiren.

Karl. Und wenn es nicht seyn kann, so bin ich unglücklich!

Frau Werburg. Nein! das sollen Sie nicht seyn. Ich will sie gleich herschicken, malen Sie die Augen immer ab, denn morgen muß sie ins Kloster.

Eduard. Solche Augen, und ins Kloster?

Frau Werburg. Ei! und wenn sie Augen hätte wie Diamanten, sie muß ins Kloster! (ab).

Karl. Nun bin ich glüklich! o! wie war mir als ich sie sah! Da konnte ich mit Dante ausrufen: J'non mori, e non rimasi vivo! —

Eduard. Es wird Ihnen gewesen seyn wie mir, als ich zum erstenmal meinen ehrlichen Namen durch einen Büttel der gelehrten Republik, an den litterarischen Pranger gestellt sah. Non era cosa mortale.

Karl. Dolce memoria! — Nun geht mein Weg gerade nach Italien. Und habe ich meine Helena angebracht, so male ich einen Ganimed oder eine Hebe.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Lorchen.

Karl.

Sie kömmt! Meine Helena ist fertig! Gefunden hab' ich die Vollendung meines Meisterstüks. Engel! Wollen Ihre schönen Augen meiner Helena leihen? Lor-

Lorchen. Nicht eins! — Ein Mädchen hat an zwei Augen nicht genug. Man könnte vier Augen brauchen —

Eduard. Hundert! und sie fallen doch nach und nach zu.

Karl. Diese zwei ofnen Augen, machen mich glüklich! — Geben Sie meiner Helena diese Augen, und dann will ich fragen, ob Tizian eine schönere Venus malte?

Lorchen. (schalkhaft) Es wird ja aber doch nur Kopie — Halten Sie es nicht mit Originalen?

Karl. Diese Kopie ist mehr als alle Originale der ganzen Welt!

Lorchen. Und noch dazu — ich bin keine Kleinhändlerin — wer diese Augen haben will, muß das Ganze nehmen.

Eduard. (vor sich) Die Bescheidenheit selbst! — (laut) Besinnen Sie sich nicht, Sie können keine schönren Augen zu Ihrer Helena finden. Führen Sie diese Schöne wie ein zweiter Paris fort, und tragen Sie den Preis der schönen Augen, davon. Sie haben beide keine zehnjährige Belagerung zu fürchten, und wenn Sie einen Dichter brauchen — hier sizt der Mann

Lorchen. Nun, mein Herr?

Karl. (vor sich) Um ein paar Augen, eines einzelnen Stücks willen, eine ganze Frau zu nehmen!

Eduard. Um eines Dorns willen, keine Rose zu brechen! — Ich muß Dir sagen liebes Mädchen, ich könnte Dich wahrhaftig lieben, wenn Deine Augen platonischer strahlten. Es giebt Sonn- und Mondenlicht — und ich wandle am liebsten in dem Lichte, in welchem ich kein Kopfweh zu befürchten habe.

Lorchen. Davor sind Sie auch ein Dichter, hizig genug durch Ihre Phantasie, aber die Maler —

Karl. Ei die Maler sind auch keine Narren!

Lorchen. Das habe ich nicht behauptet. — Jezt muß ich in die Küche —

Karl. Aber, scharmanter Engel, also wollen Sie mich unglüklich machen?

Lorchen. Alles in der Welt — nur nichts halb!

Karl. Nun gut so sey es ganz! Hier ist meine Hand.

Eduard. Nun malen Sie statt des Ganimeds und der Hebe, eine Venus und einen Vulkan.

Lorchen. (auf Eduard zeigend) Und damit die Gruppe vollkommen wird, einen Apoll dazu.

Eduard. Sie können aber wahrhaftig Ihre Augen keiner Daphne leihen.

Lorchen. Sie wird nicht fliehend gemalt —

Eduard. Desto besser!

Lorchen. Desto schlimmer! Die Rinde hat keine Augen.

Karl. (vor sich) Sie hat Witz — ich büße nichts ein, und meine Helena ist fertig!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Engelfeld.

Herr Engelfeld.

Es ist mir lieb, daß ich Sie antreffe Mamsellchen — Ich bin immer zurükhaltend gewesen, aber jezt muß es heraus. Ich liebe Sie — und meinem Jungen schlag' ich Arm und Beine entzwei.

Eduard. (vor sich) O weh!

Herr Engelfeld. Und wenn Sie mich wieder lieben wollen, so soll die Hochzeit gleich seyn. Ich liebe Sie herzlich — und der Junge, muß aus dem Hause.

Karl. (vor sich) Was ist das?

Herr Engelfeld. Den Tausendelementer will ich Respekt lehren! Ich will Sie so zärtlich lieben, wie meine erste seel. Frau — und den Jungen will ich unter die Soldaten stecken.

Lorchen. Ihren Wilhelm?

Herr Engelfeld. Ja! meinen Wilhelm, den verfluchten Kerl! Schimpft seine zukünftige Stiefmutter eine — ich mags gar nicht sagen. Ein paar lumpichter Liebeshändel wegen, will Sie der Schurke mit so einem Namen belegen! — Aber, warte!

Karl. Liebeshändel?

Eduard. Ein paar nur!

Karl. Nur?

Eduard. Noch immer keine Entführung, und Helena wurde zweimal entführt.

Herr Engelfeld. Nun, liebes Mamsellchen — darf ich hoffen?

Lorchen. Lieber Herr Lieutnant, der Herr dort, — braucht ein paar Augen zu einer Helena —

Eduard. Und heutiges Tages muß man dergleichen stralende Waaren theuer bezahlen. Mir kosteten ein paar solche Brillianten meine ganze Ruh.

Herr

Herr Engelfeld. Was soll das heißen? Reden Sie deutlicher.

Eduard. Das können Sie nicht verlangen. Ich habe das Privilegium so undeutlich zu reden, wie ich will; ich bin ein Dichter.

Lorchen. (zu Karln) und Sie mein Herr?

Karln. Wärs aber nicht möglich, daß Sie bei dem Handel mehr Billigkeit obwalten ließen? Sie sehen, es giebt ja der Käufer mehrere.

Lorchen. Sie bezahlen aber nicht alle in einerlei Münzsorten. Und es ist zwischen mir und den Malern so eine gewiße Sympathie —

Herr Engelfeld. Was meinen Sie damit?

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Herr Engelfeld.

Kömmst Du? Hier auf dem Flecke, thu Abbitte und Ehrenerklärung, oder ich erkenne Dich nicht mehr für meinen Sohn?

Wilhelm Himmel! was seh ich!

Eduard. Wilhelm! (zärtlich) Wilhelm!

Wilhelm. Gott!

Eduard (in seine Arme) Wilhelm!

Herr Engelfeld. Was ist das wieder?

Wilhelm Madam —

Herr Engelfeld. Madam? was Teufel!

Wilhelm. Ich bin ein Undankbarer — ein Unglüklicher! Ach! aus Liebe zu dieser Schlange —

Herr Engelfeld Junge! Fängst Du wieder an? Dich soll — (fährt nach dem Degen) Wenn Du nicht mein Sohn wärst — wär ich nicht Dein Vater — 's gäb so wahr ich lebe eine schreckliches Blutbad.

Wilhelm. Minna! — Vergessen Sie mich — ich bin Ihrer Liebe nicht werth.

Herr Engelfeld. Junge, gieb mir Aufschlus, oder 's wird nicht gut.

Wilhelm. Mein Vater — Sie liebte mich und ich konnte aus Liebe zu dieser, all' ihre Liebe verkennen! Du hast mir schändlich gelohnt, und ich habe diesen Engel betrogen.

Lorchen. Aber Wilhelm —

Eduard. Diese war es, welche mir Deine Liebe raubte? Du hast nichts verloren, und ich habe alles wiedergefunden. Ich bin über meine Erwartung glüklich! Komm zurück in die Arme Deiner Minna, die Dich noch immer so zärtlich liebt wie ehmals, ob Du sie gleich vergessen konntest. Wil-

Wilhelm. Vergessen konnte ich Dich nie!

Herr Engelfeld. Ich steh da wie ein demontirtes Geschüz! — Junge! bist Du denn gar nicht zum Reden zu bringen?

Karl. (zu Lorchen) Wollen Sie mir nicht Ihre Augen überlassen?

Lorchen. Mich ganz!

Karl. Nur dies Stück —

Lorchen. Ist einzeln nicht zu haben.

Karl. Nun so seys denn, theures Original!

Lorchen. Nun kopiren Sie, was Sie wollen.

Herr Engelfeld. Und das heist?

Lorchen. Ich gebe diesem Herrn meine Hand.

Herr Engelfeld. Nun werd' ich erst in der Sache klug.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Werburg.

Frau Werburg.

Her Nachbar!

Herr Engelfeld. Da giebt's erbauliche Sachen!

Frau Werburg. Sind die Augen kopirt?

Karl. Ich habe das ganze Original erhalten.

Frau Werburg. Was will das sagen?

Herr Engelfeld. Sie wollen einander heuraten.

Frau Werburg. Heuraten? Ist das Ihr Ernst mein Herr?

Karl. Ja wohl!

Frau Werburg. (giebt ihre Hände zusammen) Ich bin froh, daß ich das Stükchen aus dem Hause los werden.

Lorchen. Es ist an einen Kenner gekommen.

Karl. Das hätt ich nicht gedacht mit dem lezten Pinselstriche an meiner Kopie, ein ganz fertiges Original in die Hände zu bekommen.

Lorchen. Und ich hätte auch nicht geglaubt, noch heute unter solche Meisterhände zu gerathen!

Karl. Nun komm mein Engel, daß wir ans Werk kommen! (hebt sein Bild auf) Und wenn man mir dieses Meisterstück nicht theuer genug bezahlt, so will ich dem Käufer sagen, wie viel mir armen Maler das sympathetische Augenstudium kostet.

Lorchen. Und werden Sie wieder eine Helena malen?

Karl. Wenn ich wieder Zeit habe, frei und ledig, solche Augen zu suchen. Liebes Kind, nur vergiß nicht, daß Dein Mann, der die Kunst mit der Sympathie vereinigt, ein theures Studium treibt.

Lor-

Lorchen. Und Sie, mein zukünftiger Herr Gemal, vergessen Sie nicht, daß Ihre Frau, ihre Augen nie wieder aus Sympathie so theuer verkaufen kann, so lange der erste Käufer noch lebt. (ab mit Karln).

Frau Werburg. Und hier?

Herr Engelfeld. Können Sie sich vorstellen unter diesen Kleidern, findet mein saubrer Zeisig, eine ehemalige Geliebte.

Frau Werburg. Das wäre! — Wer ist sie denn?

Herr Engelfeld. Das weis ich selbst nicht. Wollen's hören. — Nun? Seyd Ihr fertig? Kann der Vater auch ein Wort drein reden?

Wilhelm. Bester Vater!

Herr Engelfeld. Mademoiselle — oder wie soll ich Sie nennen?

Wilhelm. Madam.

Herr Engelfeld. Madam? Junge! — Eine Frau?

Wilhelm. Eine Wittwe.

Frau Werburg. Eine Wittwe? Ja! du mein Himmel! drum ließen Sie sich verlauten, daß Sie den Wittwen so gut wären!

Herr Engelfeld. (vertraut) Wilhelm! 's ist nichts mit den Wittwen! (laut) Sehn Sie Madam, ich will meinem Jungen alle dumme Streiche vergeben, die er gespielt hat, ich will so gar nichts gegen Ihre Liebe haben, — aber weiter kann's nicht gehen, denn sehen Sie, der Vater hat außer seiner Gage, wenig, und der Sohn hat viel verstudirt, aber er hat nicht so viel daß er sich selbst ernähren kann, geschweige denn eine Frau.

Eduard. Mein Herr — ich habe Vermögen genug. Ausser zwei Rittergütern, noch —

Herr Engelfeld. (giebt ihre Hände zusammen) Ihr seyd für einander geschaffen! Heutiges Tages wird man nicht leicht zwei Seelen finden, welche Ursach hätten so sehr zu sympathesiren, wie Ihr.

Eduard. Das sagt mein Herz.

Wilhelm. Und das meinige.

Herr Engelfeld. Und die zwei Rittergüter!

Eduard. Nur für Dich leb' ich!

Wilhelm. Dein! Dein auf ewig! — Wir haben uns verstanden — gefunden, und sind glücklich, durch Dich o! Einklang aller Wesen, göttliche Sympathie! (ab mit Eduard).

Herr Engelfeld. Nun, liebe Frau Nachbarin?

Frau Werburg. Ich halte gar viel auf Sympathie.

Herr Engelfeld. Ich auch, jezt besonders. Rechte große Stücke, halte ich auf die Sympathie. — Aber 's geht doch wunderlich zu in der Welt! da dachte ich nun, wir wollten verwandt werden. —

Frau Werburg. Verwandt?

H. Engel. Ja freilich! ich hatte ja Absichten auf Lorchen —

Frau Werburg. Auf meine Tochter?

Herr Engelfeld. Auf Ihre Tochter!

Frau Werburg Ei! ei! und mir wärs bald nicht besser mit Monsieur Wilhelm gegangen

Herr Engelfeld. Mit meinem Sohne?

Frau Werburg. Mit Ihrem Sohne. Aber — es war ein Mißverstand, er meinte die Tochter, und ich die Mutter —

Herr Engelfeld. Und Sie meinte den Sohn, und ich den Vater. Woran lag's? Die Sympathie fehlte!

F. Werb. Die Sympathie fehlte! ganz recht Herr Nachbar.

Herr Engelfeld. Aber, wenn ich so bedenke — wir kennen einander schon so lange —

Frau Werburg Ja wohl! Schon bei meines seelgen Mannes Lebzeiten —

Herr Engelfeld. Ich trank immer recht gern mein Gläschen Wein hier —

Frau Werburg. Und ich sah's recht gern, wenn der Herr Nachbar kam und ein Gläschen Wein forderte. Da Ihre seel. Frau starb, bedauerte ich den guten Herrn Lieutnant recht sehr.

Herr Engelfeld. Und da Ihr sel. Mann starb, bedauerte ich Sie herzlich —

Frau Werburg. Ja — und woher kam denn wohl das, daß wir uns bedauerten?

Herr Engelfeld. 's muß Sympathie gewesen seyn!

Frau Werburg Ja! das spreche ich auch: 's muß Sympathie gewesen seyn!

Herr Engelfeld. Aber jezt?

Frau Werburg. Was denn Herr Nachbar?

Herr Engelfeld. Wirkt denn die Sympathie gar nicht mehr?

Frau Werburg. Ach! — wenn ich reden wollte —

Herr Engelfeld. 's geht mir auch so — Wie wärs denn, wir, den jungen Laffen zeigten, daß Vater und Mutter auch wissen was Sympathie ist? Nun?

Frau Werburg. He he he! — 's wär recht artig!

Herr Engelfeld. Wär's?

Frau Werburg. Ja wohl — (reicht ihm die Hand) Zum zweitenmale, daß ich an meinem Geburtstage Braut bin — und jedesmal aus Zuneigung.

Herr Engelfeld. Wirklich? Nun und auch das ist eine Wirkung der Sympathie!

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Funfzigstes Stück.

Berlin den 1sten December 1787.

Der Einsiedler an der Warnow.

Prolog. *)

Personen:

Die Göttin der Freude.
Ein Einsiedler.
Der Oberpriester.
Chor von Hirten.
Chor von Hirtinnen.

Die Scene Wald, im Hintergrunde links des Einsiedlers Hütte und Capelle. An der Capelle auf einem Postament eine Urne, in der Urne der Name Louise Friederike.

In Rücksicht der Fiktion, daß der Jüngling, den ich in dem Epilog, beym Hingange der Hostovskyschen Gesellschaft, aufführte, als Greiß und Einsiedler hier erscheint, ist dieser Prolog als Pendant jenes Epilogs zu b..rachten Man kann sich also, in dem Zwischenraume der Zeit, den Jüngling als durchwandert durch alle Scenen der Theaterwelt gedenken.

Er-

*) Bei der Wiederkehr der Hostovsky- und Fendlerschen Gesellschaft nach Rostock, verfertigt von J. C. Fischer.

Erste Scene.

Die Göttin der Freude.

Der Vorhang steigt mit der Ouverture.

Accomp.

(indem sie niedersteigt.)

O welch ein Fest!
wie schön, wie feyerlich
schmückt dort, am Blumenvollen Helikon,
der Pierinnen Chor und jede Muse sich! —
der Musen Gott verläßt den güldnen Thron,
voll Majestät, durchwandelt er
den Palmen-Hayn,
wo einsam sonst an Lorber-Wänden
Erato schlich, die mit geschäft'gen Händen
aus silbernen Sayten sanfte Töne rief.
Die heilge Stille wich von hinnen,
in welcher sonst hier, jede Muse schlief.
Es scherzten hier mit nackter Brust,
von Ros' und Myrth' umkränzt,
die Grazien und alle Charitinnen.
Und nun erscholl von Griechischen Camönen
ein Lustgesang. —
Man hört in jenem Lorbeergang
in Phöbus Saytenspiel
Louisens Lob ertönen.

Aria.

Die Du den Glanz des Fürstenstandes erhebest
und durch den Schimmer die göttliche Tugend belebest,
Louise! der Tugend erhabenes Bild
glänzet wie Sonnen um dich.
Aus sanften holdseeligen Blicken,
welche nur Wonne und Himmel erfüllt,

strahlt

ſtrahlt Dein erhabener Geiſt.
Sterbliche nur zu beglücken,
dies iſt, o Fürſten-Tochter! Dir Luſt.
Dreymal glückſeelger Tag!
der uns Louiſen gegeben!
dich wird die Nachwelt noch ſeegnen,
dich mit entzückender Freude einſt ſeegnen.

V. A.

Zweyte Scene.

Der Einſiedler. Die Göttin der Freude.

Der Einſiedler. (Aus ſeiner Klauſe kommend.)

Wem tönt denn dieſer Hochgeſang? Seit Olympiaden hab ich hier in dem Grauen dieſes Waldes außer mir, kein irdiſches Geſchöpf erblickt. Hier, wo ſonſt der Lobgeſang der Huten aus der Flur ertönte, heulen jetzt nur Uhus und krächzende Raben in Todestönen um mein Grab. — Wer biſt du? die du dieſe Flur mit Sang und Saytenſpiel erfüllſt, willſt du des bald vollendeten Erden Pilgers Herz, durch deinen Silberklang mit einem Vorſchmack himmliſcher Gefühle laben; oder brach dein Herz gleich meinem Herzen mit der Welt, und ſingſt du deinen Schwanenſang: So ſey gegrüßt, du ſanftes gutes Geſchöpf. Was hier mein kleiner Herd vermag, das theil ich gern mit dir, und ſo lange Lacheſis noch an meinem Lebensfaden ſpinnt, ſollſt du nicht ſorgen dürfen. Raum genug für zwey Lebensmüde wirſt du dort in meiner Hütte finden, und zur Dauer meiner einſamen Tage empfang ich täglich aus den Händen einer Göttin, deren Dienſt ich einſt mich weyhte, ſo viel und noch mehr als ich bedarf.

Göttin der Freude.

Hör ich recht? wie soll ich das verstehn? hier, wo ich Ruh und stillen Frieden zu finden wähnte, hör ich nur aus deinen Worten Klagen des Leidenden schallen. Hat der Friede denn die Welt auf immer geflohen? soll ich an keinem Orte mehr mir einen Tempel zubereiten können?

Einsiedler.

Was kümmert mich die Welt! ich brach schon längst mit ihr, und da brach auch mein Herz. Seufzest du nach ihren Freuden, o sie giebt für Sorg und Mühen weng'er noch als nichts. Hohn, Verachtung, Spott des Thoren, Vorurtheil und Haß der Brüder, die an einen Wagen angekettet Centnerlasten ziehen, das sind ihre schön gerühmten Freuden. Wenn dir diese Kost noch besser als die meinige behagt, wenn beym hochgefüllten Becher, beym Klang der schmetternden Trommeten, und im Taumel ihrer Mäandrischen Tänze wonnevoller deine Tage als hier an den crystallnen Silberquellen verfließen, so kehr zurück zu deiner Welt, und suche Ruhe, suche Freude, die ich vergebens suchte.

Göttin der Freude.

Beym Styx! du wärst zum Leichenredner meiner Welt verdorben. Nein, Alter, dein Gemälde hat in einer finstern Nacht des Orkus Abbadon erzeugt. So finstre Schicksale trug sie nie die Erde, die edelsten, die besten ihrer Bürger, mein Jakobi, und mein Hölty fühlten besser ihren Werth, wußten ihn zu schätzen. „Wunderschön ist Gottes Erde und werth darauf vergnügt zu seyn —“

Einsiedler.

Traun, deine Dichter, das sind mir die rechten. Singen da von Lieb und Wein, bekränzen ihre schäumenden Pokäle mit Epheu, um in schwelgerischen Bacha-

na-

nalien sich das Bischen guten Menschensinn vollends aufzutrocknen. Wimmern da in heilger Mondnacht an den Gräbern ihrer Ungetreuen, singen hoch und hehr auf ihren Pflaumen-Kissen vom Auf- und Niedergang der Sonne und doch sah sie keiner auf- und untergehn. Brausen hoch daher im vollen Chor, wenn eure erlauchten Menschenwürger Tausende zur Schlachtbank hingeopfert und mit dem Blute ihrer Brüder zur künft'gen Erndte den Acker gedüngt haben. O glaube mir: „sie ists nicht werth so eine Welt wie diese, daß man ihr eine Thräne weyht.

Göttin der Freude.

Armer Alter, du dauerst mich von Grund des Herzens! allein erkläre mir, zu welchem Ende hier diese Urne steht, die mich bey dem ersten Anblick so unwiderstehlich an sich zog? Kaum sah ich sie, so ward mein Herz voll innern Drangs, dem Namen der sie schmückt, eines meiner frohsten Lieder zu weyhen.

Einsiedler.

(Umfaßt mit Enthusiasmus die Urne.) O du einziger mir noch überbliebner Reichthum, von den Trümmern meines ersten Glücks, dich nur ließ mir noch das feindseelige Geschick, und tief in meinem Herzen lodert inniges Gefühl der Ehrfurcht und des Danks, so oft ich all der unbegränzten Güte denke, womit diese edle und erhabne Fürstin, der dies Denkmal gilt, mich und die Meinen einst überschüttet hat. Sieh hier — hier grub einst die Hand des Schicksals mit ew'ger Flammenschrift den hohen Namen ein, daß ihn einst der Enkel lese, und bey ihrem Angedenken mit Dank und Jauchzen singe.

Dritte Scene.

Der Oberprieſter. Chor der Hirten und Hirtinnen.

Chor. (In der Ferne).

Feyert Ihn, ihr Brüder!
O weyht Ihm Jubellieder!
Auf ſtimmt im Chor, eure Hymnen an!
Jauchzt durch Wald und Feld!
Heil Ihr, Heil!
Heil ſey Ihr in Ihren Tagen!
Kronen iſt Sie werth zu tragen.
Jauchzt durch Wald und Feld.

Einſiedler.

(Starrt zurück) Wie iſt mir? Wach ich oder träum ich? Erſtaunt fühlt ſich mein Geiſt zurück in jene Zeit verſetzt, da hier durch Flur und Hayn des Jubels Hymnen tönten, o güldne Zeit! du biſt entflohn, ein Traumbild nur, ein Schatten blieb von dir zurück.

Der Oberprieſter, die Hirten und Hirtinnen treten ein. Das Chor beginnt von neuem.

Chor.

Feyert, feyert Ihn ihr Brüder,
Weyhet ihm, o weyht ihm Jubellieder,
Auf ſtimmt im Chor, eure Hymnen an.
Jauchzt durch Feld und Wald.
Heil Ihr! Heil in Ihren Tagen!
Kronen iſt ſie werth zu tragen! —
Singts durch Feld und Wald.

Göttin der Freude.

Wohl mir! daß eur Geſang mir noch zu rechter Zeit zur Hülfe kam, faſt wär ich hier mit dieſem Grämling, in finſtre Melancholie verſunken. Schon hört ich um mich her, Eulengeheul und graſſen Todes-Ton erſchallen.

Ein-

Einsiedler.

Ihr Götter! auch noch diesen Spott zu Häufung meiner Quaal! doch täuscht mich mein Auge nicht, (indem er den Oberpriester erblickt) bist du es nicht, ehrwürdiger Priester? in dessen Tempel ich einst die Weyhe von den Händen deiner Göttin empfing.

Oberpriester.

Ich bin es, und mit tiefen Staunen find ich den Jüngling hier zum Greise umgeschaffen am Rande seines Grabes.

Einsiedler.

Wohl mir, daß unter allen Hoffnungen meines Lebens diese einzige mich nicht täuschen wird. O Priester, dein Herz log nicht, da du mir einst das Bild des Standes, den ich wählte, mahltest! — kaum trat ich in die Schranken, meinen Kampf zu beginnen, o da fiel Harpyen gleich Neid und Bruderhaß mich wüthend an. Rings umher durchwanderte mein Fuß die vaterländischen Tempel meiner Kunst; ich suchte Freunde — Ruhe — Brod — weh mir — nur der war Freund, der sicher war, an mir keinen Nebenbuhler seiner Kunst zu finden. Kabale, Neid, ungezähmte Buhlerey stieß Dolche in die Bruderherzen, riß dem Künstler seinen Lorbeer von dem Scheitel, stürzte seine Tempel hin zu Schutt und Graus. Und das Vorurtheil — o Priester — laß mich schweigen — Wunden, kaum verblutet, würd ich wieder öffnen, und mit grausem Schmerz meine Wallfahrt enden.

Oberpriester.

Doch wie kamst du in diese Flur? sprich weiter!

Einsiedler.

Müde, des vergebnen Suchens nach Ruhe und Frieden, wallt ich wieder zum Tempel der Wohlthätigkeit, aber ach ein undurchdringlich Dunkel hat ihn umschlossen. Traurig hing ich an den heiligen Cypressen

meinen Lorbeer auf, und begann nun meinen Lauf nach Germanien. Hier am Ufer der Warne, wo im Schutze einer geliebten Fürstin und ehrwürdger Väter noch Künste blühen, und sich milder Pfleger freuen, beschloß ich meine Tage zu beschließen. Staunend fand ich einst an einem Morgen diese Urne hier vor meiner Hütte stehen, von Stund an ward es mein süßestes Geschäft, mit der Morgensonne für das Wohl der theuren Fürstin und für unsrer Väter Wohl zu beten.

Göttin der Freude.

Wohl dir, guter Greis, daß deine Wahl dich nicht gereuen darf. Für alle deine Lebensmüh und Sorgen, gönnen dir die Götter noch am Abend deines Lebens Freude, die den Gram deiner Tage um ein Großes überwiegen. Dann wird dir die Welt, so graunvoll nicht mehr scheinen. Blicke auf — ich bin die gute Göttin, die zur Freude Vater Zevs hernieder sandte. —

Einsiedler.

(Bestürzt.) Verzeih —

Göttin der Freude.

Dir ist verziehn. Sieh hier, noch ist die Zahl der Guten nicht ausgestorben, noch wohnt Bruderliebe auf der Erde, noch schallts laut durch Wald und Feld: wunderschön ist Gottes Welt. Diese Zahl von guten Hirten, die sich hier um dich versammeln, wählen dich zu ihrem Führer, und zum Zeichen, daß die Götter dir gnädig sind, sey dieser Hayn zum Tempel deiner Kunst geweyht. (Sie winkt mit der Hand unter Donner und Blitz verschwindet die Hütte und die Bühne verwandelt sich in die äußere Seite eines Tempels.)

Chor.

Heil uns, Heil sey dieser Flur!
Freuden, süße Freuden nur
lächeln heut vom Himmel nieder.

Tönet

Tönet laut, ihr Jubellieder!
ruft es laut durch Wald und Feld:
„wunderschön ist Gottes Welt!“

Einsiedler.

Beynahe sollt' ich mich bereden lassen,
die Welt sey minder schlimm, als ich sie mir gedacht;
Versuchen will ichs denn noch einmal mit zu spaßen,
vielleicht, wer weiß, ob binnen acht
ob binnen vierzehn Tagen,
der Gönner Trost mich ganz bekehrt,
und mir den Werth der besten Welt recht praktisch kennen lehrt.
Zwar bis hieher konnt ichs nicht recht capiren,
denn ach! die liebe Schauspielkunst
gehört noch leider zu den Thieren,
die, wie der Meister seiner Kunst
Freund Lessing, andre auch: methodisch uns beweisen,
die Welt umher nach Brode reisen.
An wem es liegt, das zu entscheiden,
ist traun ein großes Wagestück!
denn da, wo die Zeloten streiten,
gehts oft Kopf über und viel Glück
dem, der noch ungeschlagen
die heile Haut davon kann tragen.
Doch basta! — jeder fromme Wunsch —
bekukt es vorn und hinten rum
bleibt: pium Desiderium!
zu deutsch Ihr Damen: Frommer Wunsch.
Wir wollen gerne uns bequemen
in dieser Welt vorlieb zu nehmen.
Vielleicht, daß noch einmal, vom Guten überzeugt
das unsre Kunst gewährt,
ein Freund, der mehr als fromme Wünsche nährt,
uns einen festen Wohnplatz zeigt.

Bis dahin wollen wir uns gern begnügen,
so ab und an ein wenig krumm zu liegen.

(will abgehen, kehrt aber plötzlich zurück und blickt in die Höh und rings um durch die Reyhen.)

Gemach! — das wär nicht zu verzeyhn,
so undankbar bey diesem Glück zu seyn,
das meinen Wonnetrunknen Blicken
die Zukunft näher scheint zu rücken.
Louise Friederike! o vergönne,
daß ich auch heute Ehrfurchtsvoll
und dankbar Deinen Namen nenne,
denn Deine Huld schuf meiner Kinder Wohl! —
Und Euch! Ihr Väter Rostocks! Heute
für Eure Güte Dank zu weyhn
sey meine größte Pflicht, denn Freude
gab Euer Wohlthun unsern Reyhn.
O welch ein Glück Ihr Theuern! wenn Euch allen
so, wie vormals die kleine Schaar gefällt,
dann soll es laut von unsern Lippen schallen:
„die Welt bleibt doch die beste Welt!“ —

Chor.

Heil uns! Heil sey dieser Flur!
Freuden, süße Freuden nur
lächeln heut vom Himmel nieder.
Tönet laut ihr Jubellieder!
ruft es laut durch Wald und Feld:
Wunderschön ist Gottes Welt.

Der Vorhang fällt.

Nachricht an das Publikum.

Die Litteratur- und Theater-Zeitung, welche vor drei Jahren den Titel: Ephemeriden der Litteratur- und

des

des Theaters annahm, feiert nun in Kurzem ihr Decennium, und nach der Versicherung aufgeklärter Leser und billiger Kunstrichter darf der Herausgeber seinen Zweck — Interesse, Unterricht und Amüsement zu vereinigen — verfehlt zu haben nicht befürchten. Er ist selbst überzeugt, daß sein Journal von diesen Eigenschaften einige gehabt haben muß, weil es sich sonst nicht so lange hätte erhalten können. Wie manche Schrift ähnlichen Inhalts hat er entstehen, und bald darauf wieder vergehen sehen. Es sind aber ihrer noch immer zu viel, und daher will der Herausgeber, ob er gleich bis jezt in vollem Besitz des Beifalls seiner Leser ist, zurücktreten, und das von ihm bebaute Feld der Litteratur, seinen Herren Kollegen ohn' alle Scheelsucht zu bearbeiten überlassen: Doch will er sich vom Publikum, das so gütige Gesinnungen gegen ihn hegt, und ihn zum öftern aufgefordert hat, mehrere Theaternachrichten zu liefern, nicht gänzlich trennen, sondern mit künftigem Jahre ein neues Journal, das sich ausschließungsweise mit dem Theater beschäftigen soll, unter dem Titel:

Annalen des Theaters

herausgeben. Die verschiedentlich geschehene Aufforderungen also und da das Gothaer Theater-Journal geschlossen zu seyn scheint, haben den Herausgeber zu diesem Entschluß bestimmt. Die künftigen Annalen des Theaters werden alles aufnehmen, was aufs Theater einen Bezug hat. Prologen, Epilogen, Gedichte an Schauspieler, kleine dramatische Stücke, umständliche und kritische Nachrichten von den verschiedenen deutschen Schauspielergesellschaften, Nachrichten von den Theatern des Auslands, aus fremden Journalen oder eigener Korrespondenz; Beurtheilungen der neuen Theaterschriften, Biographien von Schauspielern und solchen Männern,

die

die zum Besten des Theaters gearbeitet haben; Anzeigen von Kupferstichen, Medaillen, Todesfällen, Musikalien ꝛc. wird man darin finden, und der Schauspieler, der sich zeither oft und mit Recht beschwerte, daß auf ihn zu wenig Rücksicht genommen würde, ganz befriedigt werden. Das hiesige Königl. Nationaltheater, welches jezt die Aufmerksamkeit des Berlinschen und auswärtigen Publikums auf sich zieht, soll vorzüglich nicht vergessen werden.

Der Verleger der Annalen des Theaters bleibt der hiesige Buchhändler Herr Maurer. Mit Herausgabe derselben wird man sich aber an keine gewisse Zeit binden, sondern so oft ein Stück erscheinen lassen, als hinlänglicher Stof dazu vorräthig ist. Indes kann man zur kommenden Ostermesse ein oder zwei Stück gewiß versprechen. Jedes Stück wird 5 oder 6 Bogen vom Formate der jetzigen Ephemeriden ꝛc. stark seyn. Man wird zuweilen auch ein Kupfer liefern, jedoch macht man sich dazu nicht verbindlich.

Beiträge sollen zwar jederzeit mit Dank angenommen werden, jedoch sezt man voraus, daß, wenn Gebrauch davon gemacht werden soll, sich ihre Verfasser jederzeit nennen werden. Unter der Adresse: an den Kriegesrath Bertram in Berlin wird jeder Beitrag zum Behuf der Annalen des Theaters richtig einlaufen.

Berlin im December 1787.

Kurze Nachrichten.

Die bekannte lebhafte Blondine, die Schauspielerin Mlle. Olivier, von Geburt eine Engländerin, ist zu Paris im September d. J. gestorben. Einige ihrer Hauptrollen waren Alkmene im Amphitrion, Leonore in l'Ecole des Péres, ꝛc.

Die

Die Buffons Italiens, führten den 25. September zu Versailles eine Oper in zwey Aufzügen von Cimarosa, Giannina e Bernandone, auf. Cimarosa, scheint jezt der Lieblings Tonkünstler der musikalischen Welt zu werden. Allenthalben verlangt man Musik von demselben.

Die Oper des Herrn von Beaumarchais TARARE, welche den 18ten September zu Paris, zum 18ten male gegeben wurde, ist nun zum Nutzen und Gebrauch der ausländischen Theater, mit der Partitur, öffentlich, erschienen, und folgendermaßen angekündiget:

Partition de *Tarare*, Opéra en cinq actes, avec un Prologue, repreſénté pour la 1re fois ſur le Théâtre de l'Académie Royale de Muſique, le Vendredi 8 Juin. 1787, paroles de M. *de Beaumarchais*, muſique de M. *Saliery* Maitre de Chapelle de la chambre de S. M. l'Empereur. A Paris, chez *Jmbauet*, Md. de Muſique, au Mont d'or, rue St. Honoré, entre l'hotel d'Aligre & la rue des Poulies, No. 627; prix 30 Liv.

Hieraus ist nun zu ersehen, um welchen Preis unsre Theater diese Acquisition machen können.

Zu Versailles haben die Buffons Italiens, den 18ten September die zweite Vorstellung einer neuen Oper in drey Akten: le Geloſie Villane, in Musik gesezt von Sarti, mit vielem Beifall gegeben. Den 19ten — 21ten September gaben sie die bekannte Oper von Cimarosa, l'Italiana a Londra.

Auf dem Theatre Italien, ist den 20ten September bereits zum 13ten male die Operette Renaud d'Aſt, gegeben worden.

Die bekannte Italienische Oper, König Theodor in Venedig, von Paisiello, ist von M. Moline ins Französische übersezt und von der Académie Royale de la Mu-

Musique, den 21ten September schon zum viertenmale gegeben worden.

Zu Marseille ist jezt alles voll von dem unvergleichlichem Spiele des Schauspielers Mole, und der Schauspielerin Mlle. Contat. Als in der Mariage de Figaro, der Mlle Contat als Susanne, vom Grafen der Hochzeitkranz (toque nuptiale) aufgesezt wurde, flogen hundert Kränze aus dem Parterr zu den Füßen der schönen Schauspielerin. An einem dieser Kränze, war folgendes Gedicht befestiget:

Hier, un enfant d'Helicon
D'un secret important m'a donné connoissance;
Ami, les neuf Soeurs d'Apollon
N'ont pas toujours été si chastes que l'on pense;
Thalie (ah! qui l'eût cru!) sans bruit & sans éclat,
& deux enfans donna naissance;
L'un est *Molé*, l'autre *Contat*.

Die neuste Oper, welche schon seit dem Monat Oktober zu Mailand beständig im Gange ist, ist von Sig. Martini in Musik gesezt, und heist: Una cosa rara. Der Ballettmeister Garzia, hat dazu ein neues Ballett geliefert, Le Amazoni moderne, welches sehr gefallen hat.

Zu Paris schleppt man sich jezt mit einer neuen Tragödie, Augusta genannt, auf den Theatern herum; die Oper Tarare hat die 20ste Vorstellung erlebt. — Auf dem Theatre Italien sieht man: Azemia, ou les Savages, Lukas und Röschen, Richard Cœur de Lion, und eine neue Operette Celestine auch springt der Deserteur von Sedaine, noch immer auf der Bühne herum. Blaise & Babet, eine Operette von Mr. Monvel

vel und Lucette & Lucas, in Musik gesezt von Mlle *de Zede*, sind ein paar mißgerathene Kunstprodukte.

Die Buffons Italiens, wechseln jezt mit folgenden Opern ab:

Le Geloſie Villane, von Sarti.

L'Italiana a Londra. von Cimaroſa, welche den 26ten Oktober einem Schsp. M. Mengotzi, als Benefiz gegeben wurde, er selbst hatte die Oper hie und da mit eigener Komposition vermehrt.

Giannina e Bernardone, von Cimaroſa.

Rezenſionen.

Raynald, oder das Kind der Natur und Liebe, ein Schauſpiel in vier Aufzügen von dem Hofrath von Eckartshauſen. München 1786, 144. S. 8.

Hat je ein dramatiſcher Autor sich angelegen seyn laſſen zu ſhakſpeariſiren, so ist es gewiß Hr. v. E. im gegenwärtigen Schauſpiel, geweſen. Es ist gewiß, Raynalds Raiſonement à la Hamlet, mit Raymund und andern, ist dem Verf. gar nicht übel gerathen, aber daß er in den damaligen alten Ritterzeiten, bei seinem Helden selbst, eine Beleſenheit im Schausp. Hamlet, vorausſezt, wenn auch dieſer sich in eine Nußſchale einſchließen laſſen und sich dennoch ein Beherrſcher über ein weites Reich sich dünken will, das ist nicht gut. Die Epiſode mit Ubald und Johanna, steht auch in Spies Biographien der Selbſtmörder, und der Dialog trift wörtlich. Ob dieſelbe Eckartshauſen Hrn. Spies, und dieſer, jenem, abgeborgt hat, weis ich nicht; — Genug, einer von beiden hat ein kleines Plagiat begangen. — Was der Verf. seinen Held über Adelſtand und Edelleute ſagen läſt, paßt

auch

auch leider! noch auf unsre Zeiten so gut, daß wir ihm das Recht eines getreuen Zeichners zugestehen müßen. Der sonderbare Anstrich, welchen Herr von E. den Reden seines Raynalds gegeben hat, gehörte mit zu einer guten Eigenheit, wenn man nicht sagen müste, daß es gewiß eine gute Nachahmung der verstellten wahnwizigen Reden des bekannten Hamlets, wäre. Das Schauspiel selbst, muß bei einer Aufführung sehr durch die Mannichfaltigkeit und das starke Theaterspiel (wenn man so sagen darf,) gewinnen, wo es angeht, die Veränderungen der Bühne in eben die Verschiedenheit zu setzen, welche der Verf. verlangt. Der redenden Personen sind ungefehr 16, darunter 3 weibliche. — Die durchaus innige Herzenssprache, ist in dem Schauspiel nicht zu verkennen, und zuweilen blickt hie und da, troz der Nachahmung, ein heller Schimmer der Originalität, wenigstens in Gedanken, hervor, welcher uns zeigt, daß Herr von E. ein Mann ist, dessen Kopf und Herz sich gewiß in der besten Lage befinden.

Sir Thomas Overbury, ein Trauerspiel verändert und für das königliche Theater in Rovent Garten eingerichtet von Richard Savage, aus dem Englischen übersezt von Johan Gerad. Lüneburg. 1787. 120 S. 8.

Hätte der Deutsche Uebersezer die Kunst verstanden dies Schauspiel dem Geschmacke unsers lieben Publikums, gemäßer einzurichten, er würde demselben gewiß ein gutes Gericht ad usum der Theaterwelt, aufgetischt haben. Getreu scheint der Uebersezer übersezt zu haben, aber sehr steif, gezwungen, und gewiß wörtlich. Dies klingt unsern verwöhnten Ohren nicht angenehm. Die sogenannte theatralische Sprache, versteht der Uebers. auch nicht und das ist Schade! — Die Veränderungen sind einfach, und die Personen dieses Stücks, bestehen aus 5 Männern und 3 Weibern.

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Einundfunfzigstes Stück.

Berlin den 22ten December 1787.

Bardenlied an Reineck's Geist.

Wer schwebet dort im Kleide von Feuer
Auf diesen Gefilden daher!

Ist vielleicht ein Held verblichen?
oder lieget ein Druide
in dem Schooße seiner Mutter?
ohne daß ein Bardenauge
seine kalte Asche nezte?

Wer schwebet daher
auf diesen Gefilden
im Kleide von Feuer?

Ich erkenne deinen Schatten —
ich erkenne Dich, o Sohn Thaliens!
Du bist Reineck's Geist!

Tief hinab, Harfe! tief hinab!
zu dumpfen, trauerschweren Tönen hinab!
Ah! so bist du nimmer,
Zierde von Teutschlands Bühnen?
Ah! so bist du nimmer
Sohn der Weisheit und der Wahrheit Lehrer!

Und dein Schatten irret
immer noch so nieder
an des Elbstroms Ufern;
und des Elbstroms Ufer
hörten noch kein Lied von Dir. *)

Ihr Barden des Elbstroms!
Ihr seht den Edlen, den Künstler
im finstern engen Behältniß —
und keiner sang Ihm noch ein Lied.

Süße Schmeicheleyen
tönen eure Harfen,
und von Sappho's Liedern
hallen eure Saiten —
doch um Reineck's Urne
schweigen eure Harfen,
tönen keine Saiten —
oder war Er euch zu groß,
daß ihn zu besingen,
Euer Lied nicht wagt?

Doch verzeiht — in tiefer Schwermuth
seh' ich dort die Kunst verstummen —
und an Sie gelehnet, trauert
die Natur, und — schweigt.
Selbst die Weisheit seufzt um ihren Sohn,
und die Tugend weint um ihren Lehrer.
Schweigt, Söhne der Barden! —
Seht! schon entschwebt dem Thale sein Geist,
und hoch schwingt er sich empor;
kaum daß ihn das Auge mehr erblikt.

Jezt sieht er noch einmal hernieder
und sieht die Trauer seiner Brüder;
und sieht die Thränen seiner Freunde —
Jezt schwinget er sich wieder
und suchet in Wallhalla andre Brüder.

Hoch

*) Er starb den 1ten October und dieses Gedicht war den 3ten geschrieben.

Hoch hinauf, Harfe! hoch hinauf!
zu hohen majestätischen Tönen hinauf!
Nun trinket der Priester der Wahrheit
im glänzenden frohen Walhalla
den Becher der Lohnung —
Nun siehet der Lehrer der Tugend
weit unter den Füssen die Erde,
und lächelte der Thoren.

Nun trinkt er die Quelle der Weisheit,
und siehet mit schärferen Blicken
die ewige Sonne. —

Dort bietet der wackre Wittelsbacher
freundlich bieder Ihm die Rechte,
und schüttelt ihm dankbar die Hand.

Dort schwebt Hamlets und Essex Schatten
und kränzen mit ewigem Lorbeer
den neuen willkommenen Geist.

Dort führt ihm Albrecht der Bayer
Agnesen in Armen entgegen —
Sie küßt ihm den ersten Danck.

Und drüben die häußlichen Gruppen des biedern Jägers,
und Vater Wodmars,
und des weinenden Schlensheims —
im friedlichen Zirkel bekrönen
sie rings um die Feyer des Eintritts.

Ihr aber, Ihr Freunde der Kunst!
Ihr Brüder des Sohns der Weisheit!
Ihr Söhne des Priesters der Wahrheit,
des Lieblings der Natur!
Ihr, die Ihr am Munde des Lehrers oft lauschend hingt!
beweint ihn den Größten der Künstler!

Nur Er, er führte die Natur
verdrängt von unsern Bühnen einst, zurük —
und ins Gewand der Kunst
durch ihn gekleidet, reizte sie uns schöner.

Er öfnete die hohe Stufe, wo
der junge Künstler sich ihm nachgeschwungen;
und eingeführt durch ihn ins Heiligthum
wetteifernd nach Unsterblichkeit gerungen —
Durch ihn gebildet ward der Bühne Ton,
durch ihn die Sitte
in Feineres Gewand gekleidet —
durch ihn Gefühl und Herz zu Thränen hingeschmolzen.

Und Er ist nicht mehr!
Trauert um ihn, Ihr Hallen!
wo seine Stimme sonst erklang!

Trauert Brüder! um den grossen Lehrer!
nie hanget Ihr, vielleicht nie wieder am Munde so eines Mannes.

Du aber, O Geist des Edlen!
verklärt mit Ekhof und Garrik —
sieh manchmal mit Ihnen hernieder auf deine Geliebten —

Hier gleitet die Saite mir ab —
und vom dunklen Auge
drängt sich die Thräne mir vor.

S * * *.

Anhang zu dem Aufsatz: über den Unterschied des Für und Vor. *)

Eine neue Meynung ist wie ein neues Kleid, worinn man zum erstenmal auftritt. Dem einen gefällt, dem andern misfällt es; diesem gefällt der Schnitt, jenem die Farbe, einem dritten das Futter, einem vierten der Knopf, einem fünften weder das eine noch das andere. Daß

*) Siehe das 39ste Stück von diesen Jahre.

Daß meine Meynung in Absicht der Hauptwörter Für- und Vorsorge Gegner finden würde, konnt' ich vorhersehen und sah ich vorher.

„Man sagt ja nicht, sprechen sie, „er sorgt vor mich, sondern er sorgt für mich; folglich muß es ja Für- und nicht Vorsorge heissen" ein lustiger Schluß! Wenn das Vorwort Für in die Verbindung mit einem Zeitwort richtig ist, folgt deshalb, daß es in der Zusammensezung mit einem Hauptwort eben so richtig ist? Man wird mir zugeben, daß ich mich der Sprache gemäs ausdrükke, wenn ich sage: Er arbeitete für mich, (an meiner Statt, mir zum Besten) er redete für mich, er handelte für mich: aber folgt daraus, daß Fürarbeit, Fürrede, Fürhandlung richtig zusammengesezte Hauptwörter sind? — O weh!

Izt noch zweymal zwo Fragen:

Kann man im voraus sorgen, ohne für dies oder das zu sorgen? — Nein! Kann man für dies oder das sorgen, ohne im voraus zu sorgen? — Ja! nun denn, welches Wort ist reichhaltiger, Vorsorge oder Fürsorge?

Wenn, wie es unleugbar ist, das Wort Vorsorge so viel, als Voraus-Sorge heißt, warum sollt' es nicht eben sowol im moralischen, als chronologischen Sinn gebraucht werden, das ist: warum sollte Voraus-Sorge einzig und allein durch eine Sorge im voraus, warum nicht auch durch eine Sorge, die vor andern Sorgen etwas voraus hat, das heißt, durch vorzügliche Sorge erklärt werden können? Beweißt nicht das Beywort vortreflich, welches so viel, als vor andern treflich, also vorzüglich treflich heißt, daß man diese Frage ohne Bedenken mit ja! beantworten kann?

Und nun, liebes Publikum! spreche und schreibe über diese Materie, wer Lust hat: ich schweige.

Riga,
den 7ten September
1787.

K. F. D. Grohmann.

Fortsetzung der Nachrichten von der Großmannschen Gesellschaft.

Den 5. November die Räuber. T. Den 6. den ganzen Kram und das Mädchen dazu. L. der Dorfjahrmarkt. O. 7. So zieht man dem Betrüger die Larve ab. L. Den 9. des Gärtnermädchen von Fraskati. O. Den 12. der Westindier. L. Madam Komerland trat als Lady Rusport auf, und gefiel. Den 14. Gerechtigkeit und Rache. L. und der erste Dank. L. Den 16. Der Barbier von Sevilien. O. Das Räuschchen. L. Den 20. Dasselbe in Hildesheim. Den 21. Graf Essex. Herr und Madam Huber spielten den Essex und die Königin, als Proberollen; wurden nicht angenommen. Die beyden Hüte. L. Den 23. Romeo und Julie. O. Der eiserne Mann. L. Den 26. das Kleid aus Lyon. L. Den 27. das Gärtnermädchen von Fraskati. O. in Hildesheim. Den 28. Dasselbe, zu Hannover. Den 30. war Erwin von Steinheim bestimmt; allein die Gesellschaft überraschte den Direkteur, wegen seines Geburtstages mit Ignez de Castro, welches Stück sie heimlich einstudirt, und wozu der Musikdirektor Weber eine Kantate besonders komponiret hatte. Des Morgens in aller Frühe versammelte sich die ganze Gesellschaft, und begrüßte ihren Direckteur mit Blumen, Bändern, und Gedichten, von welchen letz-

letztern wir das von der Demoiselle Henriette Kneisel hier beyfügen:

Neulich, Liebling Thaliens, kniet' am Altare der Göttin,
Deine Verehrerin, ich und behing den Altar mit Blumen,
Schmückte mit Kränzen ihr Bild und streute duftenden Weyrauch.
Hoch zum Aether empor stieg wirbelnd die heilige Flamme.
Feyerndes Schweigen umfing mich und hohe göttliche Ahndung.
Plötzlich schwebt' in der heiligen Lohe Thalia, die Göttin,
Zu mir herab und berührte mit freundlichem Lächeln mein Antlitz:
„Heisch', o Tochter, von mir — so sprach sie — heisch eine Gabe;
„Ganz — ich schwör's dir beym Styx — sey dir sie Tochter gewähret" —.
„Laß — so flehte mein Mund — laß des Olympus Bewohner
„Mich in göttlichem Glanz auf eine Minute nur schauen."
„Kühn ist freylich dein Wunsch; jedoch er sey dir gewähret."
Sprach holdselig die Göttin und hauchte mich an mit dem Odem.

Plötzlich verschwanden vor mir der Erde sterbliche Bilder.
Schnell wie die Geister des Traums, so schwebt' ich hinauf zum Olympus,
Zu der Unsterblichen Halle, von Porphyr und Jaspis erbauet.
Zevs, der Donnerer sas auf dem Throne mit zornigem Auge,
Neben ihm alle Götter Olymps und der Erd' und des Meers.
An der Seite des Throns stand, herziger Großmann, Dein Bildniß.
Einige Schritte daneben lag knieend der bärtige Rheingott,*)
Im Gewand des Gefangenen und in Fesseln geschmiedet.
Auf den Stufen des Throns sas Rhadamantus und Minos,
Beyde mit ernstem Gesicht und mit gefälletem Stabe.
Heiteren Auges und mit zurückgeworfenem Schleyer
Stand vor ihnen Thalia, nebst Melpomenen, der Schwester,

*) Habs selbst wohl denken können, daß Großmann's Proceß zu Cölln vor den Jupiter kommen würde. Der Setzer.

Und in ihrer Mitte die röthliche Gottheit der Leine.
„Sprechet! — so donnerte Zevs, jezt — dem Verräther das Urtheil!“
Da erhoben sich Rhadamantus und Minus und sprachen:
„Wehe dem Rheingott, der Sterbliche gegen die Töchter Apollos
„Treulos empört hat! weh dem Verräther! und siebenmal wehe!
„Nie ertön seinem Ohre je wieder Thaliens Gelispel,
„Nie Melpomenens Gesang und nie die Leyer Apollos.
„Krähen- und Eulengeächz' und Fledermäusegezirpe
„Und der Frösche Gequar nur soll der Treulose hören.
„Aber am ferneni Gestade der edlen, röthlichen Leine,
„Da erschalle der Musengesang, da feyre Thalia
„Ihren Triumph, da jauchze Großmann, ihr Liebling:
„Denn da zischt nie der Neid, da wetzet die Arglist nie Dolche.
„Kränze flechten ihm da des Leinegotts liebliche Schwestern;
„Beyfall strömet ihm zu im lauten jauchzenden Rauschen;
„Opfer bringen sie ihm, die edlen Völker der Leine,
„Opfer bleibenden Werths und dauernde, dankende Gaben.“

Also sprachen die Richter. Da tönte die porphyrne Halle
Vom gemaltigen Posaunenhall wieder und Jupiter nickte
Beyfall den Richtern. — „Eile, so sprach jezt die holde Thalia —
„Eile zurück auf die Erd; es ist am letzten November
„Meines Lieblings Geburtsfest; eil' und verkünd ihm, o Tochter,
„Was du gesehn und gehört hast in der Versammlung der Götter.

Ignez wurde mit möglichster Pracht, und mit so grossem Beyfall vorgestellet, daß es zur nächsten Vorstellung laut wieder begehrt ward.

Nach der Vorstellung verfügte sich die Gesellschaft nach einem nahe gelegenen Gartenhause. Großmann wurde daselbst, unter lautem Jubel und Pauken- und Trompetenschall empfangen. In der Mitte des Saals sah man den Parnaß mit den Musen und ihren Attributen.

Mel-

Melpomene und Thalie krönten Großmanns Büste. An beyden Seiten die Sinnbilder der Liebe und Dankbarkeit, nebst der Unterschrift:

Dem Liebling der Musen gewidmet,
von seinen Verehrern und Schäzern.

Großmann wurde in ein Nebenzimmer geführet, wo ein kleines, von dem jungen Löwe verfertigtes, allegorisches Schauspiel, das dem Kopf und dem Herzen dieses zehnjährigen Knaben Ehre macht, von ihm, seiner Schwester, Lotte Großmann und Jeanette Gräver sehr artig vorgestellet ward.

Hierauf wurde an einer mit vielem Geschmak besezten, herzförmigen Tafel gespeiset, auf welcher sich besonders ein Aufsaz auszeichnete, der gleichfals Beziehung auf dieses Fest hatte. Nach der Tafel wurde der Ball eröfnet und bis zum anbrechenden Tage fortgesezt. So wurde dieses Fest, das den schönsten und rührendsten Beweis von der Liebe und Ergebenheit einer Gesellschaft für ihren Führer ablegt, zur allgemeinen Zufriedenheit beschlossen.

Den 3. Dezb. Ignez de Castro widerholt; Demoisell Kneisel sang am Sarge der Ignez eine vom Herrn Weber komponirte Trauerode, welche mit grossem Beyfall aufgenommen wurde. Das grosse Schauspielhaus konnte heute die Menge der Zuschauer nicht fassen. Den 5. das Weiberkomplott. L. Den 6. Lanassa T. Den 7. der Apotheker und der Doktor O. womit die Vorstellungen vor dem Advent geschlossen wurden. Die Gesellschaft reisete des folgenden Tages nach Hildesheim.

Vermischte Nachrichten.

An den Herausgeber. Können Sie folgenden Auszug aus einem Briefe aus Cölln, als Karakteristik eines Di-

rekteurs brauchen? O viel umfassender Titel: Direkteur! wie oft wirst du entweiht!

„Steiger ist sehr unzufrieden. Wenn ich noch länger bey dem hiesigen Theater bleibe, sagte er neulich in Lanassa, so krepire ich noch vor Zorn. So geh fort, sagte sein kleiner Sohn, ganz naiv.“ Und Sie, fuhr Steiger fort zum Kloß, glauben Sie denn, daß ich ganz allein Ihr Lastträger bin? Gab ich Ihnen nicht das Buch in die Hand, um dem Theatermeister die Stelle zum Donnerwetter wissend zu machen? Was stehen Sie denn da wie ein Stock? — Ih du mein Gott! erwiederte ganz phlegmatisch der Direkteur Kloß, ich habe immer ins Buch hinein gesehen.“

Die Dietrichsche Gesellschaft geht von Zelle nach Düsseldorf. Böhm ist von Cassel nach Wezlar gegangen, und vereinigt sich mit Dobler, um zu Coblenz eine Gesellschaft zu errichten, wo ein reicher Privatmann aus eignen Mitteln ein artiges Komödienhaus erbauet hat. Die Großmannsche Gesellschaft wird die Adventzeit zu Hildesheim spielen, die dortige Noblesse hat sich zu einer zahlreichen Subskription anheischig gemacht. In der bekannten Streitsache des Herrn Großmann mit Herrn Kloß ist das Urtheil des Cölnischen Magistrats zwar erfolgt, allein Herr Großmann hat sich dabei nicht beruhigt und an den Reichshofrath nach Wien appellirt. Der Herausgeber wird die sehr merkwürdige Appellationsschrift in dieser Sache in dem ersten Stück der Annalen des Theaters mittheilen.

Der Hofrath Tabor hat den Herrn Koch aus Riga zum Direkteur des Maynzer und Frankfurter Theaters ernannt, und wird derselbe gegen Fasten k. J. daselbst erwartet. Es ist dieß eben derselbe Herr Koch, welcher auf seiner diesjährigen theatralischen Reise im May zu Berlin drei Tage hintereinander den Tellheim in der

Min-

Minna und nachher bei seiner Zurückkunft nach Riga den 24. Juli in Marie Stuart den Norfolk und am 25ten den Hamlet spielte. Hier sowohl, als an allen Orten, wo er sich auf seiner Reise zeigte, ärndtete er vielen Beifall ein. In Presburg machte er den Hamlet und in Klingers Zwillingen den Guelfo Sohn zweimal, und ward in lezterer Rolle herausgerufen. In Frankfurt am Mayn spielte er den Hamlet, den Bruno im argwöhnischen Eheman und den Otto von Wittelsbach, und ward als Otto ebenfalls herausgerufen. Wie sehr dieser Künstler in den Nordischen Gegenden, wo bisher sein Aufenthalt war und von wo sein Ruf ausging, geschäzt wird, beweiset nachstehender Artikel, den wir aus dem 75sten Stück der diesjährigen Königsbergschen Zeitungen entlehnen:

Königsberg, den 17ten September.

Herr Koch ist eine der Seltenheiten seines Standes, die sich durch Kunst und Sittlichkeit auszeichnen. Von beyden Seiten erwarb er sich die allgemeinste Achtung des hiesigen Publikums, die so auszeichnend und fortdaurend ist, daß nur ein wandernder Abderit, oder ein übel unterrichteter Schwäzer es übernehmen kann, Herrn Koch um diese Achtung, oder das hiesige Publikum um die volle Gerechtigkeit zu bringen, die es ihm wiederfahren läßt. Wir theilen nachstehenden Artickel mit, weil wir überzeugt sind, daß unser Publikum den lebhaftesten Theil an allem nimmt, wodurch das ehrenvolle Andenken dieses Mannes gefeiert wird.

Riga, den 13ten Aug. a. St.

Am 9ten dieses, hielt unser berühmter Schauspiel-Direktor Herr Koch, welcher, nach glücklich vollendter theatralischen Reise zum erstenmahl wieder auf der hiesigen Schaubühne erschien, folgende Anrede an das Publikum, welche auf der einen Seite das edle

Selbst-

Selbstgefühl eines Künstlers verräth, der sich seines Werths und des Beifalls der Kenner bewußt ist, auf der andern Seite aber auch unwidersprechlich beweiset, daß der Redner sein Publikum kenne und überzeugt seyn müsse, daß es kein abderitisches, sondern ein solches sey, dem die freimüthige Sprache des Herzens an seinen Lieblingen nie mißfällt, und welches mit dem edlen Stolz auf wahres Verdienst, nichts weniger als unbekannt ist —

Verzeihet mir, Verehrungswürdigste!
Daß ich so ganz Euch zu vergessen schien,
Und in der weiten Welt umher
Wie ein Genie, unthätig so,
Vielleicht noch müßiger, zu schweifen schien;
Verzeihet! daß ich dies und jenes, auch
Vielleicht so manches Aergre noch,
Seit unsrer Trennung, zu verbrechen schien
Und, wahrlich! weiter nichts, als — schien.
Denn Euch sind Zweck und Ziel bekannt
Warum ich, dies mein Paradies —
Die Bühne, doch aufs Wiedersehn, verließ;
Bekannt, wohin mein kühnes Streben ging;
Auf welches edlen Mannes Rath
, , mir jeder Zeit ehrwürdiges Geboth , ,
Ich meinen Wanderstab ergrif;
Und was ich Alles mitzubringen Euch
Aus fernen Landen her, versprach.

Gehalten hab' ich, wie Ihr seht,
Mein Wort! Zurückgebracht
Den Künstler und den Freund,
Bereit , , wie er von hinnen zog , ,
Zu dienen Euch, mit — Kunst und Herz.

Auch will ich unterschlagen nichts
Vom Honigseim, der Blüthen Deutschlands, will
In Eure Zellen redlich tragen ihn! Zuvor
Vergönnt Verehrungswürdigste! ein Wort,

Das

Das näher uns vielleicht, für diese Welt,
Vereinigen auf länger, oder, ach!
Auf immer, trennen soll gewiß.

Zu Zeugen lad' ich ohn Erröthen Euch,
; ; daß, dieser Bühne Treflichkeit
; ; und ihrer Sitten unbefleckter Glanz,
; ; mir heilig war von Anbeginn.
Auch darf ich schmeicheln mir vielleicht
Wenn fremdes Zeugniß gilt — Und dies
Verehrungswürdigste! ist Weihrauchsduft
Der zu Euch her, mit schwesterlicher Traulichkeit,
Von Deutschlands Kunstaltären aufwärts steigt —
; ; daß, bey des Stifters Sonnenblick
; ; und Eures Wohlthuns Perlenthau,
; ; zur nahen Reife diese Frucht gedieh.

Wollt Ihr sie länger wärmen, nähren sie,
Bis keine Rebe in Germanien,
Wie diese, Trauben trägt — so süß!
So sey jedweder Kunstgrif angebothen Euch
Den ich erfahrnen Winzern abgelernt;
Sey ; ohne Gleichniß fortzureden ; ; jetzt
Euch Theureste! von mir gelobt,
; ; die Kenntniße die ich gewann
; ; mit Treue anzuwenden, daß
; ; einst diese Bühne — die schon jetzt
Mit ihren Schwestern eifert um den Preis —
; des edlen Stifters Stolz, der Eurige,
; ; und unsres Bodens Zierde sey.

Dies zu erreichen, leider, strebt
Der beste Wille stets vergebens da,
Wo Unterstützung ihm gebricht.
Entscheidet Theureste! — mir ziemt es nicht —
Ob ohne Aufwand ein Geschäft besteht?
Und diesen Aufwand — bitt ich — übernehmt.

Uns aber laßt den Plan allein,
Und alle Schwierigkeit, und allen Schweiß!
Für Eures Beystands goldnen Preis

Soll er Euch reichlich seyn gezollt,
Und reichlicher, wenn ihr uns fest vertraut,
; ; daß wir mit Schmeicheleyen, Euch,
; ; und schändlichem Betrug', nicht hintergehn.

Gewährt Ihr dieses Theureste!
Und wollt Ihr dieses Kleinod dann,
Die Bühne — wollt ihr Euer Herz,
Dies — schenken, jenes — anvertrauen uns:
So sey der Bund geschloßen jetzt;
; ; von Euch zu trennen mich, nur durch den Tod.

Gilts diesen Bund: so seys —
So leg' ich meinen Wanderstab
Auf Euren Boden, zur Verwesung hin;
Wo nicht: so nehm' ich ihn zurück
Und wandre —
Arm, und ärmer noch
Als ich einst dieses Land betrat,
Doch reich, an Dankgefühl für Euch;
An Trost, aus Treu erfüllter Pflicht;
An Hofnungen, daß Ihr mich liebt —

So ausgerüstet, nehm' ich ihn
Den dürren Stab der mich hieher gebracht,
Und wandre, frohen Muths, zurück
Ins liebe deutsche Vaterland, wohin,
So schmeichelnd, mich mein Schutzgeist winkt.

Rezension.

Nebentheater Fünfter Band. Leipzig im Verlage der Dykischen Buchhandlung 1787.

Eines der wichtigern Werke der vorletzten Messe, eins von denen, die der Strom der Zeit nie wird untergehn lassen, — Werke, woran Genie mit echter Kritik verbunden gearbeitet hat, schont er immer — eins der

Werke

Werke, welche die weise Mittelstraße zwischen zu ängstlich beobachtetem Aristotelismus und zu kühn befolgten Shakspearianismus halten und sich ziemlich genau an die kleine Zahl unsrer Classiker schliessen, wollen wir unsren Lesern aus Mangel an Raum mit Wenigem zum Schluß dieser Blätter anzeigen, weil wir sie nicht besser endigen zu können überzeugt sind.

Das dramatische Glaubensbekenntniß des Verfassers in einen sehr geistreichen Dialog gekleidet, öfnet diesen Band. Der Herr Magister plaidirt die gute Sache, das heißt die Sache des versificirten höhern Trauerspiels und die Abschaffung oder wenigstens die Verminderung der größtentheils monströsen Ritter-Schauspiele mit sehr vieler Wärme, und mit den triftigsten Gründen; mit Gründen, die wohl die Prüfung eines Mannes, wie Engel verdienen, der an der Spitze derer steht, die der Meinung sind: kein dramatisches Stük müsse in Versen geschrieben werden. Indes sind große Köpfe, unter denen wir nur einen Göthe anzuführen brauchen und Männer von solchen Talenten, wie Weiße, Gotter, Wezel, auch edle Dilettanten wie Dahlberg, völlig der gegenseitigen Meinung, der allgemein anerkannte größte Kunstrichter Deutschlandes, Ramler fällt ihr ganz zuverlässig bey und selbst Lessing schlug sich zulezt auf die Seite derer, welche die versificirten Stücke in Schutz nehmen. Dem Verfasser des Dialogs gelingt es vielleicht — und einen größern Triumph könnte er sich wohl nicht wünschen! — Engel'n mit in seine Partei zu ziehen, die alsdann stark genug wäre, dem Verfall der dramatischen Dichtkunst zu steuern. Denn fruchten diese so bündig gesagten Wahrheiten nichts, so ist es mit unsrem Theater vorbei, wir sehen in zehn Jahren nichts als Pöbel auf unsren Bühnen, Pöbel der sich zuweilen in Hermelin kleidet, und dann desto abgeschmack-

schmackter wird, Pöbel, der zuweilen in Bravaden und und in ein Radotage ausbricht, die wo möglich noch abscheulicher sind als seine Plattheiten.

Ehe wir diesen Dialog verlassen, müssen wir noch bemerken, daß er bereits 1782 an der Spitze des darauf folgenden Trauerspiels stand, welches damals Leichtsinn und Verführung hieß; hier erscheint er aber ganz umgeschmolzen, kaum sechs Seiten sind davon geblieben, alles Uebrige, so wie die Anmerkungen, ist neu. Der Verfasser hat alle Gründe zur Unterstützung seiner Theorie aufgesucht, und durch ein sehr glückliches Ereigniß kamen bald nach seinem Theater Göthens Iphigenia und der Mönch von Carmel, des Ersten Mitschuldigen und Wezel's Quodlibet heraus, die auf das Publikum nicht wenig Sensation gemacht haben und es vielleicht dahin stimmen werden, daß die guten versificirten Trauer- und Lustspiele, die wir besitzen, wieder in Gang kommen und daß unsre Litteratur mit neuen Meisterstücken in dieser Art wird bereichert werden.

Von dem Werth des bürgerlichen Trauerspiels Ferdinand Pernau ist meines Wissens in diesen Blätter, gleich wie es herausgekommen war, geurtheilt worden und zwar ganz unpartheiisch. Es scheint als habe der Verfasser bey der neuen Bearbeitung dieses Stücks Rücksicht auf manchen Rath genommen, den ihm die Kunstrichter mögen gegeben haben; ich sage es scheint, weil es eben so möglich ist, daß seine gereiftere Einsichten oder der Wink irgend eines geschmackvollen Freundes ihn zu diesen Verbesserungen — das sind sie, noch so streng beleuchtet — bewogen hat. Die Eingangsscenen im ersten Aufzuge sind verkürzt und in der Sprache verbeßert worden, im zweiten Akt vorzüglich der erste Auftritt, im dritten Aufzuge ist die fünfte Scene, so wie im vierten die zweite und dritte ganz neu ausgearbeitet und der Charakter der Hoffräthinn dadurch sehr gehoben worden. Nicht blos in Rüksicht der Sprache sondern auch in Rüksicht des Ganges der Handlung hat der fünfte Akt beträchtlichere Vorzüge vor der erstern Ausgabe erhalten.

(Der Schluß künftig.)

Ephemeriden

der

Litteratur und des Theaters.

Zweiundfunfzigstes Stück.

Berlin den 29ten December 1787.

Grabschrift

auf den verstorbenen Herzogl. Strelizischen. Hof-Schauspieler Bauch.

Das Pfund, das mir mein Schöpfer gab,
weyht' ich der Freude meiner Brüder;
O Wandrer, blicke auf mein Grab
mit sanfter Duldung schonend nieder.

Ich war ein Mensch, der gleiches Recht
mit dir vom Ewigen darf hoffen;
Er, der der Menschheit Thaten wägt,
lies allen seinen Himmel offen.

Für alle rang sein leidend Herz,
warum nicht auch für meine Brüder?
Ach ja! im lezten Todesschmerz
sah er auch gnädig auf mich nieder.

Ich that als Künstler meine Pflicht
zur Freude meiner guten Brüder;
Weltrichter, Du verdammst mich nicht,
einst blickst Du schonend auf mich nieder.

Fischer.

Aus Kopenhagen.

Eine Gesellschaft von Edlen in Kopenhagen, die ihr Geist und ihr Herz eben so sehr als ihr Stand erhebt, vereinigte sich diesen Winter, Racinens Athalia, mit ihren von Schulz komponirten Chören, deutsch, in dem Palast des Ministers Grafen von Schimmelmann, aufzuführen. Eine Anzahl von Freunden und Freundinnen der Musik studirte unter Hrn. Kunzens Anleitung, der bey der Aufführung das aus der königlichen Kapelle gewählte Orchester mit der feinsten Einsicht dirigirte, den lyrischen Theil zu einer Vollkommenheit der Intonation und des Vortrags ein; die bey Dilettanten ein fast Einziges Beyspiel ausmacht. So ward das Meisterstück Racinens den ersten, den funfzehnten und den zwei und zwanzigsten Januar 1787 im Beyseyn des Hofes und einer auserlesenen Versammlung Zuschauer, auf einem dazu errichteten Privattheater, mit aller Pracht des Aeussern, zum Erstenmale seit seiner Existenz vollständig vorgestellt; und der Dichter, der Komponist, der Bewunderer und Freund von beiden mit einer Ehre bekränzt, die sich keiner von ihnen in den Stunden einer schon an sich freudevollen Arbeit hatte träumen lassen.

Die Discretion verbietet mirs, mich in eine detaillirtere Beschreibung und Lob der Einzelnen dieser edlen Spieler einzulassen; das bey der reinsten Wahrheitsliebe eines so nahen Antheil daran Nehmenden, dennoch partheyisch scheinen dürfte. Wer sichs aber zu denken vermag, wie eine Elite von Menschen, die mit gemeinschaftlichem, freyen Eifer, mit dem ungeschminktesten Ausdrucke der Leidenschaft, mit einer Action, die jede

Gabe

Gabe der Erziehung veredelt, und Stimmen, bey denen immer

Die Schöne des Herzens voran
Vor der Schöne des Gesangs fleugt!

einem Werke, wie die Athalia, sein ganzes Recht widerfahren lassen kann: der wird sichs vorstellen, wie Vieles ich hier so ungern durch Schweigen verhülle. „Wenn die Aussprache", sagt Klopstock, „die Stimme, die Kenntniß, die Empfindung und die Begeisterung, einem Gedichte, das ein Gedicht ist, Hand in „Hand, einen Tanz halten; so stehest du in einem Zauberkreise, und kannst da nicht eher heraus, als bis „die Tänzerinnen ausruhn." C. F. Cramer.

Musikalische Anzeige
zum Behuf des Theaters.

Abram auf Moria, Thirza, und ihre Söhne und Lazarus oder die Feyer der Auferstehung, sind unstreitig die unzerstörbarsten Denckmäler, die der würdige Herr Musik-Direktor Rolle sich noch bey seinem Leben gestiftet hat. Bißhieher ertönten seine Gesänge nur in den Concertsälen und Kenner und Liebhaber entdeckten bey jedesmaliger Aufführung immer neue Schönheiten. Welchen Effekt diese Werke auf der Bühne thun würden? — Diese Frage können ja wohl angestellte Versuche am besten beantworten. Schon lange war es mein Wunsch, daß man dergleichen Versuche an solchen Oertern wagen möchte, wo im Advent und der Fasten die Tempel der Schauspielkunst verschlossen werden. Mich indessen von ihrer Würkung zu überzeugen, wagt ich einen Versuch und schrieb:

Den Sprung ins Wasser oder die Feyer des Todestages. und nahm mit Beybehaltung des Textes einige Gesänge und Chöre aus dem Lazarus darinnen auf. Der Durchl. Herzog von Streliz erlaubten mir dieses Stück auf Dero Hofbühne vorstellen zu lassen und Höchst-Dieselben bezeugten darüber, nach wiederholten Vorstellungen, Ihre Zufriedenheit; wie auch das Publikum. Eine zweite Vorstellung dieses Stücks auf der Rostockschen Bühne unter den Augen der Durchl. verwittweten Herzogin von Mecklenburg Schwerin, versicherte mir gleichfalls den Beyfall dieser erhabnen Kennerin. Es sey ferne von mir, diesen Beyfall bloß meiner Arbeit, (die nichts weiter als eine kurze Ländliche Scene ist,) zueignen zu wollen; gewann mein Stück in der Darstellung, so verdankt es diesen Gewinnst bloß Rollens vortreflichen Chören.

Nun wagt ich auf einer andern Bühne einen zweyten Versuch, mit Rollens Melida; zuerst ward sie als Singspiel, so, wie Sucro und Rolle sie geliefert haben gegeben, allein da sie so, mehr Empfindung als Handlung enthält, so entsprach die Darstellung der Erwartung nicht sonderlich. Ich hüllte sie also in das Gewand eines Trauerspiels mit Gesang, (wie Benda's Romeo und Julie,) suchte hie und da die handelnden Personen interessanter zu machen, brachte sie in dieser Gestalt wieder auf die Bühne und die wiederholt geforderten Vorstellungen derselben überzeugten mich aufs neue, daß Rollens Gesänge auch auf der Bühne die herrlichste Würkung hervorbringen. Beyde Stücke nun nebst den Partituren, biete ich denen Herren Theaterdirektoren für den sehr billigen Preiß von 3 Louisdors in Manuscript an. Und da ich bey der Umarbeitung die Erinnerung einsichtsvoller Kenner genuzt habe, wodurch in beyden Stücken Scenen verändert und neue hinzugekommen sind, so sind dadurch jene Manuscripte, die bereits davon cirkulirten

ver-

vernichtet worden. Auch gilt keine Partitur noch Stück, welcher nicht mein Siegel vorgedruckt ist.

Güstrow im Meklenburg Schwerin 1787.

J. C. Fischer.

NB. Briefe und Gelder erbitte mir franko einzusenden.

Beschluß

der abgebrochenen Rezension vom fünften Band des Nebentheaters.

Eines Wunsches kann ich mich nicht enthalten, des, daß der Verfasser in einige leidenschaftliche Stellen mehrers Feuer gelegt haben möchte. Doch es kann seyn, daß auch ich durch die überspannten Kraftstücke unsrer Zeit verwöhnt, an Orten einige Kälte erblicke, wo der Dichter mit dem reifsten Bedacht in gemäßigterm Ton gesprochen hat.

Ein andrer Wunsch, der Recensenten bey diesem Trauerspiele auf dem Herzen liegt, ist der: daß es dem Herr Verfasser möchte gefällig gewesen seyn, die romantische Geschichte, die sich vor etwa zehn Jahren in Leipzig zutrug und die den Herrn Verfasser auf die Fabel seines Stücks führte, in der Vorrede, (mit Weglassung der Namen der Handelnden und aller möglichen Schonung versteht sich) zu erzählen; junge Dichter würden daraus lernen können, wie ein Romanenstof sich veredlen, für's Theater brauchbar machen und eine recht philosophische Absicht hinein legen lasse.

Der Zweck des Herrn Dyk bey diesem Stück, ist (wie er selbst sagt S. 40 des Dialogs) kein andrerer; „als die oft so traurigen Folgen zu zeigen, wel-

„che unsre gewöhnliche Erziehung, nach der Knaben und „Mädchen an allen öffentlichen Vergnügungen Antheil „nehmen, mit sich bringt, indem der Geschlechtstrieb bey „beyden zu früh entwickelt wird, diese eitel werden, je„ne aber eine Abneigung vor aller mühsamen Beschäf„tigung bekommen. Ich bin (fährt er fort) von dem „gewöhnlichen Wege abgewichen und habe nicht, wie die „meisten Tragiker, den Teufel über den Engel siegen „sondern Bosheit durch Bosheit und Satan durch Ad„ramelech aufopfern lassen.“

Das folgende Stück: Zwey unruhige Nächte oder Neigung und Abneigung ist eine sehr glückliche Bearbeitung eines Gozzischen Schauspiels, worin der Herr Magister verschiedne Charaktere, die blos auf die Truppe Sacchi gearbeitet waren, gänzlich hat umschmelzen müssen. Auch dieß Stück ist schon vor einigen Jahren erschienen, in dieser neuen Ausgabe ist nur hin und wieder die Sprache mehr ausgefeilt und im vierten Akt sind zwey völlig überflüßige Scenen weggelassen worden. Recensent kennt einem Mann von dem feinsten Geschmack, der diesem Schauspiel sehr große Lobeserhebungen hält.

Den Schluß dieses Bandes machen die belesnen Jungfern; dieß Nachspiel ist bekanntlich eine mit vieler Laune und mit vielem Wiz gemachte Ueberpflanzung der Précieuses ridicules von Moliere auf deutschen Grund und Boden. Es stand vor einiger Zeit schon im dritten Bande des Theaters der Franzosen, gegenwärtig ist es verjüngt worden. Der Titel choquirt Recensenten etwas. Warum nicht belesene Mädchen? Jenes klingt so sehr altväterisch. — Ich wünschte, daß der Herr Magister, der dazu so vielen Beruf hat, sich an die femmes savantes von Moliere machte.

Noch

Noch muß Recensent bemerken, daß Herr Dyk in den Anmerkungen zu seinem Dialog den Zerstreuten und den Spieler Regnard's gegen Cailhava, Moliers Geizigen gegen Mercier und gegen Herrn Prof. Moritz den verschriebnen Bräutigam und das Aufkommen Französischer Sitten mit vieler Wärme, Gründlichkeit und sehr vielem Anstande vertheidigt. Auf gleiche Art nimmt er in einer Nachrede den Zerstreuten und Herrn Jüngers Weiberkomplott gegen die allgemeine Litteraturzeitung zu Jena in Schuz.

Verzeichniß

der vom 1sten Januar bis zum 31sten December inc. 1787. auf dem hiesigen Königl. Nationaltheater aufgeführten Stücke.

Anmerkung. Die Zahl, welche sich am Ende jeder Zeile befindet, zeigt an, wie oft das Stück gegeben worden. Die mit Schwabacher Schrift gedruckten Stücke sind zum erstenmal aufgeführt worden, wobei man zugleich den Tag der ersten Vorstellung bemerkt hat.

Trauerspiele.

Agnes Bernauerin, 5. A. vom Graf von Törring 3.
Clavigo, 5. A. von Göthe — — 2.
Coriolan, 5 A. von Dyk (den 18. Jan.) 2.
General Schlensheim, 4 A. von Spieß 3.
Gianetta Montaldi, 5 A. von Schink (den 25. Sept) 5.
Graf von Essex, 5 A. a. d. E. von Dyk 4.
Hamlet, 5. A. a. d. E. — — 3.
Ignes de Castro, 5 A. von Freiherrn von Soden 4.
Johann von Schwaben, 5 A. von Meißner 4.
Kabale und Liebe, 5 A. von Schiller 1.

Lanassa, 5 A. a. d. F. — — 3.
Macbeth 5 A. a. d. E. von Bürger mit Musik von Reichhardt — — 2.
Maria Stuart, 5 A. von Spieß (den 7. Mai) 9.
Medea, Mel. — — 5.
Ooa, die Frau von zweien Männern, 5 A. 3.
Räuber (die) 5 A. von Schiller — 3.
Thomas Morus, 5 A. von Dyk (den 3. August) 9.
Unglückliche (die) Heyrath, 3 A. a. d. E. des Southerne von Schröder (den 20. Febr.) 5.
Verschwörung (die) des Fiesko, 5 A. — 5.

Diese 19 Trauerspiele sind in Vorstellungen gegeben worden. 75

Lust- und Schauspiele.

Alte (der) böse General, 3 A. von Kretschmann (den 1. Okt.) — — 1.
Argwöhnische (der) Liebhaber, 5 A. von Bretzner 4.
Badekur (die) 2 A. von Jünger — 4.
Beiden (die) Billets, 1 A. a. d. F. von Anton-Wall 8.
Beiden (die) Hüthe, 1 A. — 4.
Belesenen (die) Jungfern 1 A. von Dyk (den 23. July) — — — 2.
Blatt (das) hat sich gewendet, 5 A. von Schröder 7.
Bürgermeister (der) 5 A. vom Graf von Brühl 4.
Dankbare (der) Sohn, 1 A. von Engel 1.
Doppelte (der) Liebhaber, 2 A. von Jünger (den 13. März) — — 5.
Drei (die) Töchter, 3 A. von Spieß — 4.
Eifersüchtige (die) Ehefrau, 5 A. a. d. E. 5.
Erbschaft (die) 3 A. (den 24. May) 2.
Fähndrich (der) 3 A. von Schröder — 10.
Figaro's Hochzeit, 5 A. a. d. F. — 6.
Gaßner der zweite, 4 A. von Schink — 5.
Gute (die) Ehe, 1 A. a. d. F. von Anton-Wall 4.

Haus-

Hausvater (der) 5 A. von Diderot — 6.
Henriette, oder sie ist schon verheurathet, 5 A. von Großmann — — 4.
Heyrath (die) durch ein Wochenblatt, 1 A. (den 17. May) — — 4.
Jack Spleen, 1 A. von Dyk — 2.
Jäger (die) 5 A. von Iffland — 7.
Instinkt (der) 1 A. von Jünger — 3.
Landesvater (der) 5 A. von Brandes (den 30. Jan.) — — 3.
Lästerschule (die) 5 A. a. d. E. — 3.
Liebe macht Narren, 1 A. a. d. Sp. (den 10. July) — — 5.
Liebe nach der Mode, 5 A. von Bretzner 1.
Liebhaber (der) ohne Namen, 5 A. a. d. F. von Gotter (den 26. April) — 5.
Minna von Barnhelm, 5 A. von Lessing 2.
Mündel (die) 5. A. von Iffland — 4.
Nebenbuhler (die) 5 A. a. dem E. — 3.
Neue (die) Emma, 3 A. von Unzer — 3.
Paridom Wrantpott, 3 A. a. d. J. von Bock 4.
Postzug (der) 2 A. — — 2.
Räuschchen (das) 4 A. von Bretzner — 11.
Rechnung (die) ohne den Wirth, 1. A. 3.
Ring (der) 5. A. von Schröder — 3.
Rosalie von Felsheim oder Lilliput, 5 A. vom Freih. von Soden. (den 16. July) 2.
Schneider (der) und sein Sohn, 2. A. 1.
Strich (der) durch die Rechnung, 4 A. von Jünger 3.
Schwarze (der) Mann. 2 A. a. d. F. von Gotter 4.
Testament (das) 4 A. von Schröder — 3.
Trauer (die) oder der betrogene Pächter, 1. A. a. d. F. — — 4.
Treue und Undank, 1. A. a. d. F. — 1.

Un-

Unversehene (die) Wette, 1. A. nach Sedaien von Gotter — — 7.
Väterliche (die) Rache oder Liebe für Liebe 4 A. a. d. E. des Congreve — 5.
Verbrechen aus Ehrsucht, 5 A. von Iffland 3.
Verstand und Leichtsinn, 5 A. von Jünger 1.
Verschriebene (der) Bräutigam aus Paris, 1 A. von Dyk (den 30. April) — 3.
Verstorbene (die) Ehefrau, 3 A. von Bretzner 3.
Victorine, 4. A. von Schröder (den 6. Febr.) 6.
Weise (der) in der That, 5 A. nach Sedaine von Gotter (den 16. Okt.) — 4.
Wissenschaft geht vor Schönheit, 3 A. a. d. F. 1.
Zwey Onkels für Einen, 1 A. — 7.

Diese 54 Lust- und Schauspiele sind in 212 Vorstellungen gegeben worden.

Singspiele.

Adelheit von Veltheim, 4 A. von Großmann und Neefe — — 4.
Adrast und Isidore, 2 A. von Bretzner und Kospoth 7.
Alchymist (der) 1 A. von Meißner und André 4.
Apotheker (der) und der Doktor, 2 A. a. d. F. von Stephanie d. J. mit Musik von Dittersdorf (den 25. Juny) — 9.
Eingebildeten (die) Philosophen, 2. A. a. d. F. 3.
Eins wird doch helfen, 2 A. a. d. E. Musik von André — — 5.
Grab (das) des Mufti, 2 A. von Meißner und Gretry — — 3.
Gute (das) Mädchen, 3 A. a. d. F. Musik von Picini — — 10.
Hufschmidt (der) 2 A. a. d. F. Musik von Philidor (den 3. Sept.) — 3.

Jahr-

Jahrmarkt (der) 2 A. — — — 8.
Irrwisch (der) 3 A. von Bretzner und Kospoth . 10.
Liebhaber (der) als Automat, 1 A. a. d. E. mit Musik von André — — 8.
Röschen und Colas, 1 A. a. d. F. Music von Monsigny 17.
Schöne (die) Arsene, 4 A. a. d. F. — 5.
Schule (die) der Eifersüchtigen oder das Narrenhaus, 2 A. a. d. J. Musik von Salieri (den 13. Febr.) — 14.
Wäschermädchen (die) 2 A. a. d. J. mit Janetis Musik 2.

Diese 16 Singspiele sind in — 112 Vorstellungen gegeben worden.

Ballets.

Annette und Lubin.
Das Orakel.
Mirsa.
Der Maytag.
Die Glückseeligkeit des Volks
Die verlohrne Wette.
Die Engländer und Wilden.
Horiah und Gloska.
Die betrogene Bäurin
Der Morgen auf dem Lande.

Rekapitulation.

19 Trauerspiele
54 Lustspiele
16 Singspiele
10 Ballets

Summa der verschiedenen Stücke 99 worunter 4 neue Trauerspiele
11 — Lustspiele
3 — Singspiele.

In Summa — 18 neue Stücke.

In=

Inhalt

des sechsten und lezten Bandes der Ephemeriden ꝛc.

(Vor dem Titelblatt befindet sich das Porträt des Schauspielers Koch in Riga, von Henne nach Lange in Wien gestochen.)

27stes Stück. Vaterlehren. Auf die junge Chloe. Der erste Regenbogen, eine Fabel. Schreiben aus Meißen über die Huberische Gesellschaft. Theaternachrichten aus Paris. Fragmente aus meiner theatralischen Reise. Rezension: Leben und Tod Heinrichs des vierten, Schauspiel. Vermischte Nachrichten aus Paris.

28stes Stück. Fragmente aus meiner theatralischen Reise. Etwas über Schauspieler-Kostum. Ueber die Komödienzettel. Rezension: Versuch über die Kenntniß des Menschen, zweiter Theil. Eine Satyre im Geschmack des Quevedo. Orpheus, eine Spanische Poße.

29stes Stück. Ein Blick ins Heiligthum der Ehe Der Sonderling aus dem Französischen Das Lamm der Kirche. Rezensionen: Die reduzirte Nonne ꝛc. Lustspiel; die falschen Banknoten, Trauerspiel; Rosenwald ꝛc. Trauerspiel; Nicht immer macht Erziehung den Menschen, Schauspiel.

30stes Stück. Auf eine geraubte Nelke. Ueber die litterarische Merkwürdigkeiten der Ostermesse Aus Kassel. Verzeichniß der vom 1sten Juli 1786, bis zum 30sten Juni 1787, auf dem Wäserschen Theater aufgeführten Stücke. Ein Pendant zu den Gedanken über die Frauenzimmer. Aus Magdeburg. Nachrichten aus Paris. An die Gräfinnen von Fries.

31stes Stück. Anrede an die Freunde der heimischen Thalia nebst einem Prolog von Schubart. Etwas aus dem Journal einer Reise durch Frankreich.

32stes Stück. Rede am Geburtsfest S. K. H des Kronprinzen von Ramler. Opfer der Freundschaft Der Vorzug der Einsamkeit des Landes vor dem Geräusch der

der Stadt. Rezensionen: Costumes des Theatres de Paris &c. Die Reisen des Kronprinzen von Ypsilon. An Mlle. Boudet in Mannheim.

33stes Stück. Der Ueberhöfliche Lehren aus der Tonne. Schauspiele, welche während des Karnevalls 1787 in den vornehmsten Städten Italiens gegeben worden. Edgar und Emma, Doudram. Nachricht, den Schauspieldirector Tilly betreffend.

34stes Stück. Edgar und Emma, Beschluß Lehren aus der Tonne. Von der Koberwemschen Gesellschaft. Rezension: Huldreich Wurmsamen von Wurmfeld, 3ter Theil Pium desiderium.

35stes Stück. Aus einer poetischen Satyre von Schink. Fragmente einer Reise in Spanien.

36stes Stück. Beschreibung von Paris en miniature. Fragmente einer Reise in Spanien

37stes Stück. Aufklärung, ein Gedicht. Lehren aus der Tonne. Aus einem Briefe von Vulpius Das Theater zu Abdera von Schink, 1ter Band. Theater-Nachrichten.

38stes Stück. Scene aus Golo und Genofeva vom Mahler Müller. Rezensionen: Der Philosoph für die Welt von Engel; Bagatellen von Anton Wall, 2tes Bändchen. Nachricht.

39stes Stück. Ueber den Unterschied des Für und Vor, von Grohmann. Prolog von Gotter. Lehren aus der Tonne. Der Pilgrim und der Franziskaner.

40stes Stück. Beschreibung von Paris en miniature. Die Königin von Molimbar.

41stes Stück Abschieds-Seegen eines Landedelmanns an seine Tochter ins Bad. Geburtstagsimpromptu Meine Schicksaale. Auszug eines Schreibens aus Gumbinnen. Anekdoten Rezensionen: Sagen der Vorzeit, Erster Band; Fabeln von Gleim.

42stes Stück. Friedrich der Einzige Meine Schicksaale. Anekdote. An das hiesige Publikum von Henriette Kneiseln.

43stes Stück. Rundgesang für die Treuen des Zirkels von Voß. Die Sympathie, ein Lustspiel. Anekdote.

44stes

44stes Stück. Tafellied von Voß. Beschreibung von Paris en miniature. Lehren aus der Tonne. Kurze Nachrichten.

45stes Stück. Rede zum Geburtsfest Ihro Majestät der regierenden Königin, gesprochen von Mamsell Döbbelin. Lehren aus der Tonne Aus Prag. Schreiben aus Dresden Rezension: Dom Karlos von Schiller.

46stes Stück. Mariane Neumann. Audiatur & altera pars von Fischer Fortsetzung der Rezension von Dom Karlos. Todesfall: Madam Schuch.

47stes Stück. Auf Reineke's Tod. An den Freiherrn von Soden An den Herausgeber aus Königsberg. Schreiben aus Lübeck von Tilly. An Demoiselle Keilholz die ältere. Rezension: Armuth und Liebe, ein Schauspiel; Dagobert, Trauerspiel; Das Familiengelübde, Schauspiel mit Gesang. Der Magnetismus von Iffland. Kurze Nachrichten.

48stes Stück. Antritts-Rede auf dem Theater zu Leipzig gehalten. Die Weyhe des Künstlers im Tempel der Wohlthätigkeit.

49stes Stück Zur Begräbnißfeyer der Madam Schuch. Die Sympathie, ein Lustspiel

50stes Stück. Der Einsiedler an der Warnow, Prolog von Fischer. Nachricht an das Publikum wegen Fortsetzung dieser Ephemeriden in Ansehung des Theaters. Kurze Nachrichten. Rezensionen: Raynald, Schauspiel; Sir Thomas Overbüry, Trauerspiel.

51stes Stück. Bardenlied an Reineck's Geist. Anhang zu dem Aufsatz: über den Unterschied des Für und Vor. Fortsetzung der Nachrichten von der Großmannschen Gesellschaft. Vermischte Nachrichten. Rezension: Nebentheater, 5 Band

52stes Stück. Grabschrift auf den verstorbenen Herzogl. Strelitz. Hofschauspieler Bauch. Aus Kopenhagen. Musikalische Anzeige zum Behuf des Theaters. Beschluß der abgebrochenen Rezension vom fünften Band des Nebentheaters. Verzeichniß der vom 1sten Januar bis zum 31sten December inc 1787 auf dem hiesigen Königl. Nationaltheater aufgeführten Stücke.

Nachricht: Mit diesem Stück wird das vor dem lezten Band der Ephemeriden gehörige Titelkupfer, das Porträt des Schauspielers Koch in Riga, nebst den vierteljährigen Umschlag ausgegeben.

Biographien von Schauspielern und solchen Männern, die zum Besten des Theaters gearbeitet haben; Anzeigen von Kupferstichen, Medaillen, Todesfällen, Musikalien ꝛc. wird man darin finden, und der Schauspieler, der sich zeither oft und mit Recht beschwerte, daß auf ihn zu wenig Rücksicht genommen würde, ganz befriedigt werden. Das hiesige Königl. Nationaltheater, welches jezt die Aufmerksamkeit des Berlinschen und auswärtigen Publikums auf sich zieht, soll vorzüglich nicht vergessen werden.

Der bisherige Verleger der Ephemeriden bleibt auch Verleger der Annalen des Theaters. Mit Herausgabe derselben wird man sich aber an keine gewisse Zeit binden, sondern so oft ein Stück erscheinen lassen, als hinlänglicher Stof dazu vorräthig ist. Indes kann man zur kommenden Ostermesse ein oder zwei Stück gewiß versprechen. Jedes Stück wird 5 oder 6 Bogen vom Formate der jetzigen Ephemeriden ꝛc. stark seyn. Man wird zuweilen auch ein Kupfer liefern, jedoch macht man sich dazu nicht verbindlich.

Beiträge sollen zwar jederzeit mit Dank angenommen werden, allein man sezt voraus, daß, wenn Gebrauch davon gemacht werden soll, sich ihre Verfasser jederzeit nennen werden. Unter der Adresse: an den Kriegsrath Bertram in Berlin wird jeder Beitrag zum Behuf der Annalen des Theaters richtig einlaufen.

Wer die herauskommenden Stücke sogleich nach ihrer Erscheinung zu haben wünscht, wird wol thun, wenn er sie im Voraus bei dem Verleger Hrn. Friedr. Maurer, Buchhändler alhier bestellt, der sie ihm alsdann unverzüglich übersenden wird; jedoch müssen diese Bestellungen Posifrei gemacht werden.

Berlin im December 1787.

10245-01